ad usum Lyceum Gr. Melchioris Osterrieder, Monachi.

1768.

Hist. Eccl. 641.

THAUMATURGA SUEVIÆ,

PATRONA UNIVERSALIS:

Die Wunderwürkerin des Schwabenlandes,

und

Allgemeine Patronin:

oder

ELISABETHA

BONA,

mit dem allgemeinen Beyname

Die Gute Betha,

Klosterjungfrau aus dem seraphischen, und der Straßburger Provinz der mindern Brüder Conventualen des H. Vaters Franciscus einverleibten dritten Ordenskloster zu Reuthe,

als eine

Durch allerhöchst Päbstlichen Ausspruch

auf den Leuchter der Kirche gestellte

Großwunderthätige Selige

vom 31. May bis den 8. Brachmonat 1767.

Durch neuntägige Seligsprechungs = Feyerlichkeit

in der Hochlöbl. Pfarrkirche zu Reuthe in Schwaben

ungemein verehret,

und nach patriotischem Eifer

mit den auserlesensten Lobsprüchen

würdigst verherrlichet.

Nunmehro auf hohes Verlangen zum Druck befördert.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Gedruckt zu Constanz,

Bey Anton Labhart, Hochfürstl. Bischöfl. Hofbuchdruckern.

THAUMATURGA SUEVIÆ,

PATRONA UNIVERSALIS:

Die Wunderthätige Frau Schutzpatronin,

oder

ELISABETHA

BONA,

mit dem allgemeinen Beynamen

Die Gute Frau,

Aufferstanden aus dem Fürstlichen Hause der Grafen von Kyburg,
Gemahlin des weltberühmten Herzogs Leopoldi des Glorwürdigen
Herzogen in Oesterreich, Steyer, Kärnthen und Crain,
Landgrafen in Elsas,
Marggrafen auf Burgau und Herren auf Portenau,
Wie auch
Frau Mutter Rudolphi des Ersten, Römischen Kayserens,
Erlauchtesten Ertz-Hauses Oesterreich Stammvatter.

Als
Dero Hochfürstliche Durchlaucht
Den 31. Aug. bis den 8. Septembris 1727.
In der Hochlöbl. Fürstlichen Abtey zu Salmans-
weyler angelangt,
und nach prächtigem Einzug
Mit Dero auserlesenen Hof-Staat
Auf Hohes Verlangen Sanct Gerug Verehret.

Zu finden [illegible]

Herrn Herrn.

Ihro Eminenz

Dem Hochwürdigsten Fürsten

und

Herrn, Herrn

Franz Conrad

der H. R. Kirche Tit. S. Mariæ de Populo

Cardinal Priestern von Rodt,

Bischoffen zu Constanz,

des H. R. Reichs Fürst,

Herrn der Reichenau, und Oehningen,

des hohen Johanniter-Ordens zu Maltha

Groß-Creutz, und Protectorn,

des Königl. Hungarischen St. Stephan-Ritter-Ordens

Groß-Creutz,

Abbten zu Zickzard in Hungarn, und zu Castell Barbade im Cremonesischen,

auch

Infulirten Probsten

zu Eißgarn in Oesterreich,

Ersten ausschreibenden Fürsten

des Schwäbischen Kreises,

Meinem Gnädigsten Fürsten

und

Herrn Herrn.

Ihro Eminenz

Hochwürdigster Kirchen-Cardinal/

des H. R. Reichs Fürst/

Gnädigster Herr Herr!

Wenn die Flüsse, und Wasserströme, die gutthätige Mutterschoos, aus welcher sie ihren Ursprung genommen, niemalen vergessen können, sondern mit ihrem vollen Rinnsal nach dem hohen Meer eilends ablaufende, sich immerdar wiederum in selbes mit

dankbarm Geräusche ergiessen; wohin sollte wohl anderst gegenwärtiges Predignovenarium eilen, als zu dem geheiligten Throne **Euer Hochfürstl. Eminenz**, von dessen erlauchter Erhabenheit, ohnermüdeten Mühe, und apostolischem Eifer das ganze Elisabethinische Seligsprechungs-Geschäfte abstammet, und abhanget.

Vergebe mir aber, **gepurperter Kirchen-Prälat!** daß ich in unterthänigster Zuschrift

schrift dieses Werkleins nicht wie sonst gewöhnlich zuruck gehe, auf deine uralt Hochfreyherrliche Reichs-Familie, und anererbt herrlichste Wappenschilde, auf die heldenmüthige Thaten deiner Stamm-Vättern, auf die geheiligte Purpur, Bischöfliche Infeln, glänzende Kirchenstäbe, und Hochfürstliche Regierungs-Zepter: als welche alle ohnehin schon in den bewährtesten Jahrbüchern zum unsterblichen Ruhme gleichsam mit goldenen Buchstaben eingetragen sind.

Vergebe auch mir, **Hochwürdigster Bi-**

schoff

schoff! daß ich nicht anziehe die lange Reihe deiner Heldentugenden, welche Du in dem höchsten Grade besitzest, und durch seltenes reizendes Beyspiel als oberster Hirt deine unterhabende zahlreicheste Schäflein immer auf der ächten Weide der alleln seligmachenden Kirche bey dermalig- heftigem Anfall so vieler grimmigen Wölfen ganz vätterlich erhalteſt.

Ich lasse all dieses, und unzählig mehr anderes eine halbe Welt bewundern, und bleibe allein bey

deme,

deme, was gegenwärtige Innschrift in sich enthaltet. Nemlich der einzige Religionseifer vor die Ehre GOttes, und seiner Heiligen, machet bey der grauen Nachwelt Deinen glorwürdigsten Namen ohnverwelklich, dessen Du schon so viele edelste Merkmale an Tag geleget, daß meine Feder selbe zu beschreiben, allzugering ist, und ich diese ehender mit tiefem Stillschweigen zu übergehen gezwungen bin, als daß ich sie mit seichten Anmerkungen nur verdunkeln sollte. Ich entlehne demnach aus

einem gleichsam ohnermessenen Meer nur einen einzigen, doch schweren Tropfen.

Das Reichs-Gotteshaus Weingarten hat es zwar seinen Jahrsbüchern zum ewigen Gedächtniß einverleibet, und viele tausend der Menschen seynd, welche da Zeugniß geben, mit was Frömmigkeit, und Auferbauung, mit was Eifer und zärtester Andacht Deine höchste Person das allerheiligste Seitenblut JEsu Christi nach dem jährlich gewöhnlichen sogenannten Blutritt öffentlich vor dem Angesicht

ſicht einer erſtaunlichen Menge Volkes empfangen, ſelbes mit tiefer Ehrerbietigkeit in die Kirche getragen, und das hohe Amt in Pontificalibus abgeſungen. Dieſes war ein Religionsact, welcher nimmermehr wird in die Vergeſſenheit geſtellet, ſondern zu ewigen Weltzeiten angerühmet werden.

Aber Reuthe, o das geringe, das armſelige, jedoch glückſeligſte Vorder-Oeſterreichiſche Ort Reuthe hat ohnlängſt die theureſte Proben erfahren, daß Dein Eifer vor die wahre Religion nimmer höher

steigen könne. Nemlich es war Dir gnädig-
ster gepurperter Reichs-Fürst nicht
genug, den schon Anno 1625. von Jacobo Fuggero
angefangenen, von Sixto Wernero a Praßperg, und
Joanne Truchsessen von Wolfegg, Hochseligst dei-
nen Vorfahrern eifrigst betriebenen, aber durch den
leidigen Schwedenkrieg versteckten Seligsprechungs-
Proceß der seligen *Elisabethæ Bonæ* wiederum zu
erwecken, durch deine abgeordnete apostolische Rich-

ter auf das genaueste zu untersuchen, in Rom, und bey andern höchsten Höfen durch triftigst wiederholte Vorstellungen, und nachdrucksamste Promotorialien, sowohl mündlich als schriftlich, bis zu allerhöchst Päbstlichen Ausspruch zu betreiben. Es war Dir **Hochwürdigster Bischoff!** nicht genug, den heiligen Leib *Beatæ Elisabethæ Bonæ* aus seiner Grabstätte, in welcher er schon 346. Jahre geruhet, und mit herrlichen Wunderzeichen geleuchtet hat, durch deine Abgesandte zu erhe-

ben,

ben, der öffentlichen Verehrung zum allgemeinen Trost des ganzen Vaterlandes auszusetzen, auch zu erwerben, von Ihr die heilige Meß, und Tagzeiten lesen, und betten zu dürfen. Es war Dir **höchst-beeiferter Seelenhirt!** nicht genug, die allervergnüglichste Anstalten auch zur würklichen Seligsprechungs-Feyerlichkeit zu machen, und vermittelst der von Rom erhaltenen ausserordentlichen Gnade durch eine feyerlichste Noven dem christglaubigen Volk auf alle Tage einen vollkommenen

Ablaß

Ablaß angedeyhen zu lassen. Es war Dir **gnädigster Ordinarius!** nicht genug, auf erstbenannte Noven allen Beichtvättern die Erlaubniß zu ertheilen, von allen vorbehaltenen Sünden ohne Ausnahm absolviren zu können, sondern Du hast nun das zweytemal Reuthe mit deiner höchsten Gegenwart beehret. Allda war es Dir **gesalbtes Kirchen-Haupt!** schon mehrmalen aber auch nicht genug, den neu errichteten guten Bethaaltar

Ihr zu Ehren einzuweyhen, und noch einen andern auf ihrer gewesenen Grabstatt zu Ehren der heiligen fünf Wundmalen JEsu Christi zu consecriren, und auf dem ersten das erste heilige Meßopfer zu celebriren. Es war Dir **geinfelter Bistums-Vater!** nicht genug, zu Reuthe bey 5000. Kindern das heilige Sacrament der Firmung bis in die 10te Nachtstunde unter einem entsetzlichen Gedränge, mit höchster Gedult ganz ohnermüdet zu administriren. Dein Religions-Eifer gienge noch

wei-

weiter, Du hast sogar folgenden Morgen der hoch-
feyerlichen Noven in höchster Person einen sehr
exemplarischen Anfang gemacht, als Du mit jeder-
manns erstaunlichem Auferbauen, unter dem freyen
Himmel die erste Lob- und Ehrenrede von der seligen
Elisabetha Bona angehöret, nachmals den heiligen
Leib in höchster Person begleitet, wie auch der nebs ei-
ner unzähligen Volksmenge, durch den zahlreichen Ven.
Clerum, Fürstlich- und andere hohe so geistlich- als welt-
liche Standespersonen angestellten herrlichsten Pro-

cession

ceßion bis zum Ende mit vorleuchtendem Andachts-
eifer beygewohnet, desgleichen übrig anwesende Reichs-
fürsten, und Prälaten zur Nachfolge anreizend, das er-
ste Hochamt in Pontificalibus abgesungen, auch so-
dann mehrmalen das heilige Sacrament der Fir-
mung allergnädigst mitgetheilet.

Das waren Beyspiele, das waren solche Reli-
gions-Uebungen, welche nicht nur eine halbe Welt,
sondern auch jetzmalige Schwärmer, Indifferenti-

sten,

sten, und Freydenker, ja unsere noch besser gesittete Glaubensgegner selbsten in die höchste Erstaunung gesetzet, die nun einhellig gestehen, daß Du ein wahrer Bischoff, ein exemplarischer Fürst, ein ohnermüdeter Beförderer der Ehre GOttes, und seiner Heiligen, ein eifriger Cardinal, und eine veste Grundsäule der katholischen Kirche seyest.

Meine unterthänigste Pflicht treibet mich also auf das allerheftigste an, daß ich gegenwärtiges Werklein niemand anderm dediciren solle, und kön-

ne, als deinem höchsten Name, weilen Du dessen der Author, und Urheber selbsten bist.

Erlaube also **gnädigster Reichs-Fürst, Hochwürdigster Bischoff, und gepurperter Cardinal!** daß ich selbes zu Deinen gnädigsten Füssen legen darf, mit angefügt unterthänigster Bitte, Du wollest gnädigst geruhen, solches in deinen höchsten Schutz aufzunehmen, auch mit deinem Hochfürstlichen Purpur zu bedecken, und so

wird

wird es ohne Anstand in jetzig heigle Welt ausgehen, allforderst die Glori GOttes, dann auch die Ehre der seligen *Elisabethæ Bonæ* immer weiters ausbreiten, und deinen Name verewigen: ich aber

gnädigster Fürst und Herr Herr!

werde neuen Muth fassen, und mich über alle massen glückselig schätzen, nach Deinem mir zwar unwürdigsten Procurator allergnädigst gemachten Auftrag, meine wenige Kräften mit dem Beystand göttlicher Gnaden bis zu würklich allgemein, und öffent-

licher Heiligsprechung der seligen *Elisabethæ Bonæ* sacrificiren zu dürfen, der ich nebst demüthigster Küssung deines geheiligten Purpurs die vorhabende kostbare Canonizations-Causam, die höchst nützlich, und nöthige Conservation allhiesiger Wallfahrt, und endlich unser devotestes Collegium Canonicor. Reg. S. Augustini in Waldsee, dann auch letztlichen meine kräftigst zu unterstützende Unvermögenheit zu fürwährend Hochfürstlichen

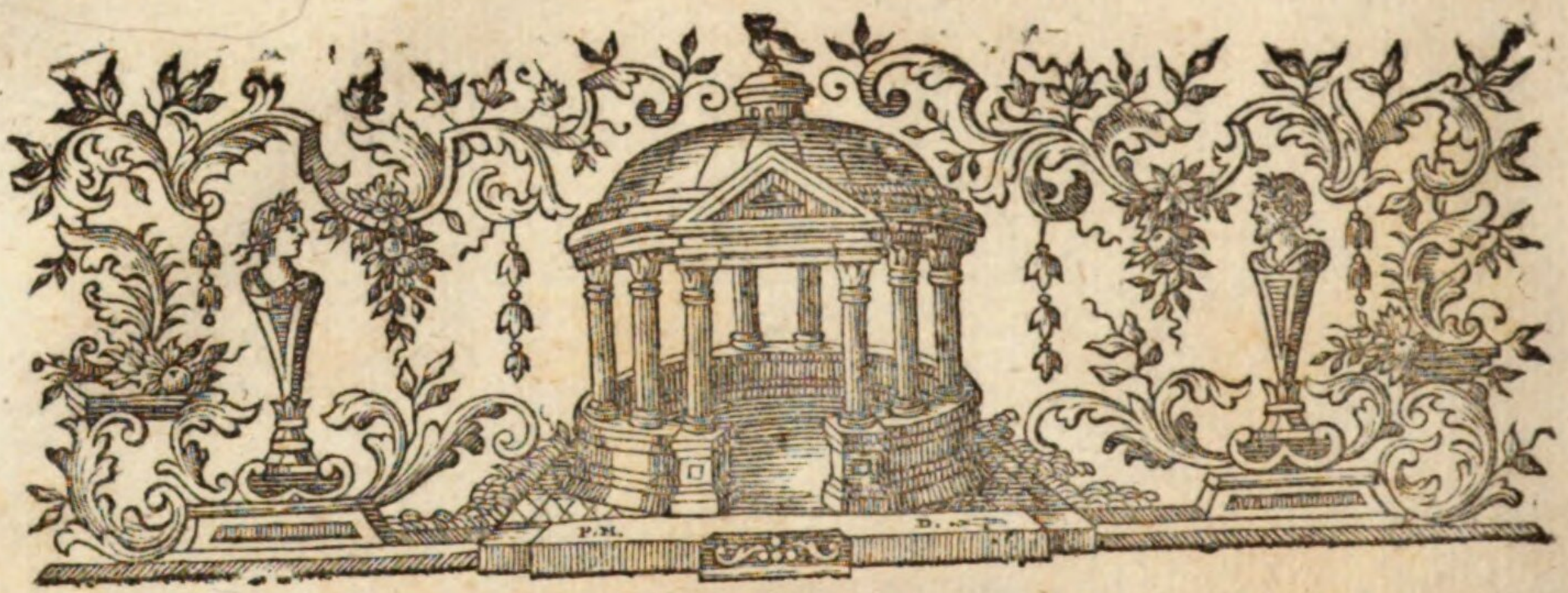
Hul-

Hulden, und Gnaden unterthänigst anempfehlend,
in tiefester Ehrfurcht ersterbe

Euer Hochfürstl. Eminenz

Meines Gnädigsten Fürsten, und Herrn Herrn

Unterthänig-Gehorsamster
Procurator Causæ,
JOSEPHUS KAUR,
Can. Reg. Lateran. zu Waldsee,
p. t. Pfarrer zu Reuthe.



Ausführliche Beschreibung
von der
Neuntägigen Seligsprechungs-Feyerlichkeit
der
Seligen Elisabetha
zu Reuthe in Schwaben.

****

Gleichwie im verflossenem Jahr 1767. am Vorabend, und Festtag des Heil. Bischoffs Martini der verehrungswürdigste Leichnam der seligen Elisabeth, die Gute genannt, von der geweihten Erde erhebt, und zur öffentlichen Verehrung ausgesetzet worden; so ist wegen der mittlerweil erfolgten Seligsprechung in

gegen-

gegenwärtigem 1767sten Jahr den 31. May einer durch neun Täge fürgedaurten ganz auserordentlichen Feyerlichkeit der Anfang gemacht, auch solche jeden Tages auf nachstehende Weise fortgesetzet worden.

Am Vorabend, oder Samstags den 30. May.

Nachdeme Ihro Hochfürstl. Eminenz der Hochwürdigste der H. R. Kirche Cardinal-Priester von Rodt, des H. R. Reichs Fürst, und Bischoff zu Constanz ꝛc. zu dieser Feyerlichkeit nach diesseitig obhabender Pflicht unterthänig gehorsamst erbethen worden, haben Höchstdieselben aus sonderbar zärtester Neigung zur seligen Elisabetha diesem Ansuchen nicht allein allergnädigst entsprochen, sondern sind bereits schon heute um 8. Uhr Vormittags unter Begleitung Dero ansehnlichen Hofstaates, und übriger Suite von dem Reichs-Gotteshaus Weingarten, allwo Höchstdieselben Tags zuvor bey der gewöhnlichen Jahrsprocession sowohl das heilige Blut empfangen, wie nachhin das Hochamt in Pontificalibus abgehalten haben, in höchster Person allhier angelangt: Abends zuvor aber traf der Hochfürstl. Bischöflich-Constanzische Officialis, Tit. Herr Johann Evangelist Labhart, vormaliger Judex subdelegatus in causa Elevationis Corporis *B. Elisabethæ*, als von Höchstgedacht Sr. Eminenz verordneter erster Ehrenredner, dahier ein, welcher, nebs denen wegen Zubereitung der Einweihungs-Erfordernissen zu den zwey neuen Altären eben sowohl voraus bestimmten beeden Hochfürstl. Hof-Caplänen HHrn. Schubart, und Oddi, von dem Waldseeischen Stifts-Canonico Regu-

lari,

lari, Prothonot. Apost. auch Pfarrern zu Reuthe, und Procuratore Caulæ *Elisabethinæ*, Tit. Herrn Joseph Kaur anhero begleitet worden.

Se. Hochfürstl. Eminenz ꝛc. wurden bey Höchstdero Ankunft mit geziemender Ehrfurcht empfangen von Tit. HHrn. Prälaten des Kaiserl. Stifts zu Waldsee, mittelst einem Gefolge von acht Herren Canonicis Regularibus ermelten Stiftes, denen die Ravenspurgisch- und Sulgauische Land-Capitels-Dechanten, Tit. Herr Jacob von Ortlieb, und Herr Joseph Strobel, mit übrig zahlreich anwesender Weltpriesterschaft sich beygesellet hat; Wobeynebens während beständigem Trompeten- und Pauckenschall, unter Abfeurung 24. Böllern die sehr wohlbestellte Garde der Löbl. Stadt Waldsee mit fliegenden Fahne und klingenden Spiel die sonderheitliche Aufwart gemacht; und solchergestalten Se. Hochfürstl. Eminenz ꝛc. nach dem Pfarrhof begleitet wurden.

Mit dem nemlichen Gefolge erhoben sich Höchstdieselben in Habitu Cardinalitio bald darauf unter einem Baldakin, welches vier Waldseeische Stifts-Beamte trugen, denen Creutz und Fahnen vorgieng, unter beständigen Geläute der Glocken durch die neuerbaute Stiege nach der Pfarrkirchen, um daselbst sowohl den sogenannten Guten Betha-Altar, zur Ehre dieser Seligen, als auch den Andern, wo zuvor die Grabstatt der seligen Elisabetha war, zur Ehre der H. fünf Wunden Christi einzuweyhen. Sobald in die Sepulchra beeder Altären die Reliquien derer HH. Martyrer Valentini, Placidi, und Superiä mit Bischöfl. Insigeln verschlossen waren, haben Se. Hochfürstl. Eminenz

menz ꝛc. das erstemal das H. Meß-Opfer auf dem Guten Betha-Altar; und der Waldseeische Tit. HHr. Stifts-Prälat auf dem fünf Wunden-Altar abgehalten.

Nach Vollendung dieser Bischöflichen Functionen, welche sich biß 1. Uhr Nachmittags verzogen, verfügten sich Se. Eminenz ꝛc. unter vorbeschriebenem Gepränge nach dem Pfarrhof. So überzeugend sich bey daselbst eingenommenen Mittagmal das allseitige Vergnügen und die wesentliche Freude zu Tage gelegt, desto vorzüglicher war zu bewundern der unermüdete Bischöfliche Hirteneifer, wormit Se. Eminenz sich in wenig Zeit von der Tafel wieder nach der Pfarrkirchen gewendet, und denen in erstaunlicher Menge allda gegenwärtigen Christglaubigen bis zur 10ten Nachtstunde das Heil. Sacrament der Firmung ohnaussetzlich mitgetheilt haben.

An jetztersagtem Vorabend sind auch die gnädigste Reichsfürstin des Hochadel. freyen Reichsstift von Buchau Maria Carolina, aus dem Hochgräfl. Haus von Königsegg, mit einigen Dero Stiftsdamen, benanntlichen: S. T. Fr. Reichsgräfin Johanna von Hohenzollern-Sigmaringen: Eleonora Truchseß von Waldsee: Maria Felicitas Truchseß von Zeil-Wurzach: und Theresia Reichsgräfin von Königsegg-Aulendorf ꝛc. zu Reuthe eingetroffen; wobey keineswegs ohnangerühmt zu lassen ist, die preißwürdigst freygebige Hand, und eifervolle Bemühung der Buchauischen Stiftsdame Theresia, Reichsgräfin von Aulendorf mittelst treflicher Auszierung der Sarge und Leichnams der seligen Elisabetha: Dazumalen jetzbelobte Hochadeliche Stiftsdame nach erhaltener höchster Ordinariats-Erlaubniß

nicht allein schon vorigen Jahres mit sehr kostbarer Ausschmückung der Elisabethinischen Sarge in Gegenwart eines Notarii, und zweyer geistlichen Gezeugen sich beschäftiget, sondern, was dortmals wegen Kürze der Zeit an der Vollständigkeit dieser rühmlichen Verwendung noch ermangelt, die gegenwärtige ganze Nacht hindurch, mittelst Beyhülf der Hochgräfl. Stiftsdame Felicitas, Truchseß von Waldsee, in dasigem Gotteshaus zur Vollkommenheit zu bringen, sich beeifert hat.

Den ersten Tag, oder Sonntags den 31. May

War schon in aller Fruhe der Zulauf des Volkes von allen Orten ungemein groß, worunter auch förderſamſt die eifrige Herren Seelsorger von Schwarzach, Zell, Waldsee, Heisterkirch, Essendorf, Mühlhausen, und Eggmansried in Gesellschaft Dero gesammten Pfarrgenossenen mit Kreutz und Fahnen andachtsvoll sich eingestellet.

Nach 8. Uhr wurde das Zeichen zur Predig gegeben, welche wegen unbeschreiblicher Menge des Volkes ob der Stiege, so zur Kirche führet, mit schon angewohnter auserlesenen Wohlredenheit vorgetragen, der ehevor angerühmte Hochfürstl. Bischöflich-Constanzische Officialis, Tit. Herr Johannes Labhart, des Collegiatstifts zu St. Stephan Canonicus Capitularis, und Stadtpfarrherr zu Constanz. Dieser so bündig als nützlichen Lobrede geruheten Se. Hochfürstl. Eminenz, nebs Dero beeden Herren Dom-Capitularen,

laren, Tit. HHrn. Reichsgrafen von Montfort, und Freyherrn von Rodt, auch übrigen Hofcavalliers und Räthe ꝛc. bis zum Ende beyzuwohnen. Und weilen Se. Fürstl. Gnaden Hr. Hr. Martinus des H. R. Reichs Fürst und Abbt zu St. Blasien, Ord. S. Bened. aus wahrem Andachtseifer zur seligen Elisabetha nemlichen Tages, in Begleitung zweyer Capitularherren, als P. Meinradi, und P. Casimiri, sodenn Dero Hofkanzlers Herrn von Lempenbach, und Hrn. Leibmedici, nebs übriger Bedienung schon in aller Fruhe von dem Gotteshaus Weingarten allhier eingelangt sind; so beliebten auch Hochdieselben diese erste Predig mit vollkommenstem Beyfall mitanzuhören. Nachdeme solche vollendet war, und Se. Hochfürstl. Eminenz, der Hochwürdigste Ordinarius ꝛc. den Heil. Segen ertheilet hatten, wurde der verehrungswürdigste Leichnam der seligen Elisabetha aus der Kirche mit geziemendem Gepränge abgeholt, und mittelst einer auf heutige Feyerlichkeit besonders prächtig angeordneten Procession von Höchsten, Hohen, und Niedern in nachfolgender Ordnung ehrfurchtsvoll begleitet.

Ordnung der Procession.

Ein Corpo der Stadtwaldseeischen Mannschaft mit fliegenden Fahne und klingenden Spiel machte den Vortrab der Procession. Sodenn sahe man ein Crucifix vortragen, deme Trompeten und Paucken samt übrigen Musikchor, desgleichen die EE. Klosterfrauen aus dem Gotteshaus Reuthe mit brennenden weissen Wachskerzen folgten.

Hierauf kam ein Canonicus Regularis mit einem silbern Crucifix, deme in beträchtlicher Anzahl Venerabilis Clerus Sæcularis theils in Chorröcken, theils in schwarzen Mänteln, nebs dem Hochfürstl. Bischöflich-Constanzischen Hrn. Officiale ꝛc. wie auch die sammentliche Waldseeische HHrn. Canonici Regulares, mit S. T. deroselben Herrn Stiftsprälaten, alle mit brennenden weissen Wachskerzen, nachgegangen sind.

Hierauf traf die Reihe den verehrungswürdigsten Leichnam der seligen Guten Elisabetha, welcher mit einem aschenfarbigen Klosterfrauenhabit angethan, in einer mit gläsernen Seitenwänden, daß beynebens sehr kostbar ausgezierten Sarge verschlossen war. Dieser giengen zu beeden Seiten vier Canonici Regulares, und gemäß gnädigster Anordnung Sr. Hochfürstl. Eminenz ꝛc. mußten die Sarge, unter einer Bedeckung von zwölf Grenadiers mit aufgepflanzten Bajonetten, acht Weltpriester in Thalar, Chorrock, und Stohlen wechselweise tragen; Auf dem Hinausweg nemlichen, Herr Joseph Benedict Bluem, Pfarrer zu Aulendorf; Herr Franz Xaveri Maichel, Pfarrer zu Renatschweiler; Herr Joseph Anton Humberger, Pfarrer zu Altshausen; und Herr Franz Xaveri Menzinger, Pfarrer zu Hoßkirch: Auf dem Hereinweg entgegen Herr Antoni Wunibald Ernest, Pfarrer zu Schwarzach; Herr Johann Baptist Ratz, Pfarrer zu Michelwineden; Herr Johann Baptist Maria Bell, Pfarrer zu Wolfertschwende; Herr Bartholomäus Falkenstein, Pfarrer zu Essenhausen.

Bald nach diesen zeigten sich die Ministranten, Acolyti, & Cæremoniarii, desgleichen die Hochfürstl. Bischöfliche Herren Hofcapla-

capläne; auch die Ravenspurgisch- und Sulgauische Herren Land-Capitels-Dechanten: jener als Diaconus, dieser als Subdiaconus, beede in Dalmaticis; nicht minder die zwey Herren Dom-Capitulares von Constanz, S. T. Herr Joh. Nep. Reichsgraf von Montfort, und Herr Maxmil. Freyherr von Rodt ꝛc. in Cappa magna, welche des Hochwürdigsten Ordinarii Hochfürstl. Eminenz ꝛc. als Summum Pontificem in Habitu Cardinalitio, unter Begleitung Sr. Fürstl. Gnaden von St. Blasien, und den aus besonderer Devotion gegen die selige Elisabetha sogar zu Fuß anhero gekommnen Tit. Herrn Reichsprälaten von Schussenried ꝛc. insgesamt weißbrennende Wachskerzen in Handen haltend, gleich nach sich hatten.

Die Nächstfolgende waren Se. jetzmal regierend-Fürstl. Gnaden des Hochadelichen freyen Reichsstifts zu Buchau ꝛc. nebs Deroselben vorangerühmten vier Stiftsdamen und Reichsgräfinnen ꝛc. Sodann S. T. die regierende Reichsfürstin von Fürstenberg-Donöschingen Hochfürstl. Durchl. wie auch Ihro Kais. Königl. Apost. Majestät würklicher Kammerer, und Landvogt in Ober- und Niederschwaben, Tit. Herr Reichsgraf von Königsegg-Aulendorf, samt Dero Frau Reichsgräfin ꝛc. ingleichem der regierende Tit. Herr Graf Gebhard Truchseß zu Waldsee, und Tit. Herr Graf Ferdinand Truchseß zu Wolfegg, mit Dero beederseitig Hochgräflichen Gemahlinnen. Endlichen auch der Hochfürstl. Bischöfl. Constanzische Oberstallmeister und Geheimde Rath, Tit. Freyherr von Speth zu Zwyfalten, auf Fünfstetten ꝛc. nebs Tit. Hrn. Hofmarschall Freyherrn von Donnersperg zu Kaufringen ꝛc. und dem adelichen Hofrath

auch

auch Obervogt zu Markdorf, Tit. Freyherrn von Speth auf Zwyfalten zu Gamertingen ꝛc.

Den Beschluß machten die allseitige Herren Beamten, Officiers, und andere in grosser Menge mitgefolgte Standspersonen, nebs einer zu obig angepriesenem hohen Adel gehörigen sehr zahlreichen Suite: welch allen das anderweite Corpo der Waldseeischen Stadtgarde zur Bedeckung diente.

Nachdeme in bisherig gemelter Ordnung die Procession zur Halbscheid vorüber war, auch solchergestalten, unter angenehmster Zusammenstimmung einer sehr wohl besetzten Feld- und Chormusik, durch beständig abwechselndes Psalliren der Geistlichkeit, wie durch das ohnaussetzlich öffentliche Gebeth und Singen aller übrigen Anwesenden GOtt immerfort gepriesen wurde, sind mittlerweil die Gebeine der seligen Elisabetha unter das auf einer Wiese nächst einem Bach eigens aufgeschlagene Officiersgezelt niedergelassen, und von der gesamten Clerisey, dem hohen Adel, und Deroselben Gefolge voller Verehrung in schönster Ordnung umzingelt worden.

So oft man mit der Sarge einen Triumphbogen erreicht, dergleichen einer nächst der ersten Stiege beym Ausgang der Procession: der zweite beym Mittelpunct: und der dritte neben der andern Stiege beym Einzug aufgestellt, alle drey aber mit sehr schicklichen Sinnbildern und Jahrsschriften ausgeziert waren, sind jedesmal alle Böller abgefeuert worden.

Den weitern Processionserfolg der andern Halbscheid des Volks hat die Waldseeische Rosenkranz-Bruderschaft fortgeführet, welche

mit

mit Fahnen, Labris, Stäbe und Schildten über die erste Brucken des Bachs zur rechten Seite der Elisabethinischen Sarge, neben dem besonders ausgesteckten Lager vorbey zog, woselbst die erstere Proceßionshelfte schon zuvor übersetzet hatte.

Im nemlichen Lager kampirte 10. Täge lang eine ganze Compagnie, von welcher zu Tag und Nacht die in- und bey der Kirche, Frauenkloster, und Pfarrho ausgestellte Wachtposten stündlich ihre Ablosung hatten, zumalen bey der Nacht mit Granaten spielte. Von einigen dieser Mannschaft mußten desgleichen S. T. die Hörn. Pontificanten, Lobredner, und übrige Hohen Ehrengäste jeden Tages die ganze Noven hindurch aus dem Pfarrhof nach der Kirche, und sowiederum zuruck begleitet werden.

Die Ordnung und der Fortgang dieser auferbäulichsten Proceßion war solchergestalten ausgemessen und eingetheilt, daß, indeme hievon die zweite Volkeshelfte mit der Rosenkranz-Bruderschaft zur Rechten der seligen Elisabeth eingetroffen, mittlerweil die erste Halbscheid über die anderweite Brucken des Bachs zur Linken derselbigen zu stehen kam, und solchergestalt so lang verweilte, bis auch gemelte zweite Helfte diese linke Seite erreichet, und in die vorige Ordnung einrucken kunnte; wodurch also der zu dem wesentlichen Ende der gemeinsamen Verehrung ausgestellte Leichnam jedermänniglich, so der Proceßion gegenwärtig war, immerfort im Gesiyt blieb.

So bald auf ersagte Weiß die neben der Sarge vorbeygegangene Volkesmenge, sofort unten bey der Stiege, um die Kir-

chen

chen gegen das Kloster hinauf geführt war, ist zu gleicher Zeit die sammentliche Clerisey mit derselbigen über die Stiegen hinauf, allwo ein Genius, nebs dem ersten Fahnen stehen blieb, durch das grosse Thor in die Kirchen wieder eingezogen, und hat in dem daselbstigen Altarfuß die Verehrungswürdige Gebeine der seligen Elisab th beygesetzet.

Nach Vollendung dieser herrlichen Procession beliebten Ihro Hochfürstl. Eminenz ꝛc. auf dem neugeweihten Guten Betha-Altar das Hochamt in Pontificalibus abzuhalten, wozu der Fürstl. Buchauische Herr Hofcaplan Spiegler eine besonders auserlesene Musik verfaßt, welche die Herren Canonici Regulares von Schussenried, und Waldsee, nebs Uebrigen, so vom Reichsstift Buchau dazu beordert waren, so künstlich als ausnehmend gut accompagnirt haben; während deme, wie an allen übrigen Tägen dieser Noven, mit Abfeuerung aller Böllern ein dreymaliges Salve gegeben worden.

Beym Ende des Hochamts haben Se. Eminenz ꝛc. mehrmalen die Administration des Heil. Sacraments der Firmung vorgenommen, welchemnach alle Höchste und Hohe Gäste allererst nach 2. Uhr Nachmittags zur Tafel in Pfarrhof sich begaben; woselbst sowohl, als sofort durch die ganze Noven der Waldseeische Tit. HHr. Stiftsprälat Balthasar, mit einigen Dero Capitularherren sich täglich in aller Fruhe, nur den Heil. Pfingsttag ausgenommen, zur Aufwart und würdigstem Empfang der von Zeit zu Zeit eingelangten Tit. HHrn. Reichsprälaten eingestellet hat.

Gegen

Gegen Abend erhoben sich Se. Hochfürstl. Eminenz ꝛc. mit Höchstdero ansehnlichem Gefolge, unter wiederholter Paradirung der Waldseeischen Mannschaft, Ablosung der Böllern, und Läutung aller Glocken wiederum naher Weingarten zuruck; wormit also diese Feyerlichkeit für heutigen Tag, deme der Himmel zugleich die angenehmste Witterung vergönnet hat, unterbrochen, neuerdings aber wieder fortgesetzet worden

Am zweyten Tag, oder Montags den 1. Brachmonat.

Zum voraus ist anzumerken, daß Se. Päbstl. Heiligkeit Clemens XIII. auf jeden Tag dieser neuntägigen Feyerlichkeit allen Wallfarteren, nach reumüthiger Beicht und Heil. Communion, nebs dissеitigen Kirchenbesuch, und Abstattung eines ohnbenamßten H. Gebeths einen vollkommenen Ablaß allergnädigst verliehen: überdas aber Se. Hochfürstl. Eminenz allen Beichtvättern die sonderheitliche Erlaubniß und Gewalt ertheilet haben, ab omnibus etiam publicis casibus reservatis absolviren zu därffen.

Zu Erreichung dessen sowohl, als zu förderſamster Verehrung der seligen Elisabetha haben sich heuntigen Tags nebs dem geistlichen Seelenhirten des Lobl. Fleckens Altdorf, genannt Weingarten, und einer grossen Anzahl seiner Pfarrkinder, zugleich die Herren Seelsorger samt dero Pfarrgenossenen von Baindt und Braunweiler mitelst Creuz und Fahnen dahier in schönster Ordnung eingestellet.

Die Ehrenkanzel bestieg anheute Tit. Herr P. Casimir Christen, des Fürstl. Reichs-Stifts St. Blasien Ord. S. Ben. Capitular und Lehrer der Gottesgelehrtheit, welcher die Gleichförmigkeit der geliebten Braut Elisabetha, im Leben, Leiden, und Tod mit JEsu, so gelehrt als gründlich mit allgemeinem Ruhm und Beyfall angepriesen hat.

Se. Fürstl. Gnaden von St. Blasien aber hatten das Hochamt in Pontificalibus auf dem Guten Betha-Altar mit desto grösserm Vergnügen abgesungen, da Dieselben nunmalen die selige Elisabetha auf die nemliche Weise verherrlichet sahen, wie Dero zärtlichste Wünsche schon im Jahr 1761. währendem Canonizations-Proceß waren, zu welcher Zeit Sie, noch als Antiquarius, mit obgedachtem Hrn. P. Casimir sich einige Wochen dahier aufzuhalten, jetzmalen aber in der Kirche zu Reuthe durch eine mit der Zierde Dero Wappenschilds ausgeschmückte so fein als künstliche Mahlerey ein wesentliches Merkmal Deroselben freygebigsten Wohlthätigkeit rückzulassen beliebet haben.

Nach eingenommenen Mittagmahl, wobey auch Se. Fürstl. Gnaden von Buchau, mit Dero Siftsdames nach geendigtem Gottesdienst sich eingefunden, haben der St. Blasianische Reichsfürst, Fürstl. Gnaden, als Sie zuvor noch das Frauenkloster mit Dero Hohen Gegenwart beehret, dero Rückreise nach dem Reichs-Gotteshaus Weissenau vorgenommen.

Am

Am dritten Tag, oder Dienstags den 2. Brachmonat.

Weilen die Verehrung, wie die Andacht und das Vertrauen zu der neuen seligen Landespatronin Elisabetha bey denen Cathol. Christglaubigen immerdar mehrers zugenommen, so sahe man auch die Anzahl der frommen Wallfarteren von Tag zu Tag gleichsam vergrössert, und heunte abermal durch den mit Creuz und Fahnen erfolgten Einzug der heilsbegierigen Seelsorgern und dero Angehörigen aus Wolfegg, Thann, und Bergatreuthe vermehret.

Zu denen Gottesdienstlichen Uebungen waren für heuntigen Tag erbethen der Benedictinische Tit. HHr. Reichs-Prälat Dominicus von Weingarten ꝛc. auch des nemlichen Reichs-Gotteshaus Capitular, und Secretarius der Josephs-Benedictinischen Congregation Tit. Hr. P. Magnus Keßler; wobey wohlermelter HHr. Reichs-Prälat das Hochamt mit aller Feyrlichkeit abgehalten, nachdeme zuvor ebengedachter Hr. P. Magnus das reitzende Tugendbeyspiel zu Erwerbung wahrer Glückseligkeit in der seligen Elisabeth durch eine sehr wohl gestellte Lobrede auf das treflichste abgeschilderet hat.

Am Vierten Tag, oder Mitwochs den 3. Brachmonat.

Auch eine grosse Anzahl Christ-Catholisch-Glaubiger aus der Lobl. Reichsstadt Ravenspurg hatten sich heunte, unter Anführung sechs geistlicher Herren, mit Creuz und Fahnen in auferbäulichster Ordnung dahier eingefunden, welchen eben sowohl die Löbl. Gemeinden von Ziegelbach, Arnach, und Eindirnen mit dero Pfarr-Creuz nachgefolgt sind.

Der heuntig öffentliche Gottesdienst nahm seinen Anfang zu bisher gewöhnlicher Stunde; wobey die Reyhe eines würdigen Lob- und Ehrenredners Tit. Hrn. P. Norbertus Hindelang, Ord. S. Ben. Capitul. Ochsenhusan. getroffen hat.

Zur Anstimmung des feyrlichen Hochamts war zwar Tit. HHr. Reichs-Prälat Benedictus von Ochsenhausen ꝛc. auserlesen; allein die Dero hohen Alter würklich zugesetzte Unpäßlichkeit wollte nicht gestatten, diejenige Hochachtung mit dem auserordentlich-zärtlichen Vertrauen zu der Seligen Guten Betha in eigner Person zu bestättigen, welches Dero angetrautes Gotteshaus und Herrschaft schon vor mehr als 100. Jahren, nemlich 1624. mitelst einer hieher angestellten Procession überzeugend an Tag gegeben. Welchemnach an Dero Stelle Tit. Hr. P. Romualdus Weltin, Reichs-Gotteshaus Ochsenhausischer Prior zu nemlicher Function anhero bestimmet worden.

Am nemlichen Abend sahe man noch den Pfarrherrn von Amtzell, einem 7. Stund weit entlegenen Ort, mit Dero pfarrlichen Gemeinde processionaliter dahier einziehen.

Am fünften Tag, oder Donnerstags den 4. Brachmonat.

Mit dem gestrigen Amtzeller-Pfarr-Creuz haben sich bey heutiger Feyerlichkeit zugleich die Lobl. Pfarrgemeinden von Blizenreuthe, Wolperrschwende, Diepolds, Karrsee, Fronhofen, Berg, Roth, Mühlhausen, Haßlach, mit Creuz und Fahnen eingefunden; wor-

mit

mit auch Tit. HHr. Reichsprälat Mauritius von Rodt ꝛc. S. Ord. Præmonstrat. Dero Wallfart von Geißbeuren bis Reuthe zu Fuß verrichtet, und bey Dero Ankunft nebs übriger geistlichen Begleitung von dem Waldseeischen Tit. HHrn. Stiftsprälaten unter Trompeten- und Pauckenschall empfangen, und in die allhiesige Kirche begleitet worden sind.

Ebengedachter Prämonstratensische Tit. HHr. Reichsprälat waren vorhabens anheute der Seligen Elisaberha eigenselbst das würdigste Lob zu sprechen: da aber wichtige Abbatial-Geschäfte solches gehindert, ward die nemliche Ehrenrede Tit. Hrn. P. Jacobus Lacopius Klaß, Chor- und Capitularherrn des erwehnten Reichs-Gotteshaus zu Rodt aufgetragen; und nachdeme dieser dem Befehl seines Obern, wie allen zahlreich-anwesenden Zuhörern ein sattsames Vergnügen geleistet, haben mehrersagter Tit. HHr. Reichsprälat das feyerliche Hochamt angestimmet.

Man sahe heutigen Tages eine weit grössere Anzahl deren frommen Wallfartern bey ihrer liebvollen Landspatrönin Elisaberha Trost und Hilf suchen, als andere mal: worunter die Hochgräfl. Häuser von Königsegg, Waldsee, Stadion ꝛc. nebs einig Fürstl. Buchauischen Stiftsdamen mit Dero exemplarischen Andachtseifer allen andern vorleuchteten.

Am sechsten Tag, oder Freytags den 5. Brachmonat.

Wenn sich der gestrige Nachmitag auch noch so regnerisch angelassen, und diesertwegen sich allerdings für heunte kein so zahlreiche

Volkes-

Volkesmenge, wie gewöhnlich, anhoffen ließ, so hat sich doch gegen alles Vermuthen mit anbrechendem Tag mehrmalen eine so angenehme Witterung, und desgleich so viele Wallfahrter, als immer Tags zuvor, dahier eingestellet; wozu noch die ansehnliche Pfarreyen Kißlegg, Altshausen, Eschach, Eberspach, und Ebenweiler proceßionaliter gekommen sind.

Der heuntige auserlesene Lobredner war Tit. Hr. P. Godefridus Seifried, Prämonstratenser-Capitular und Chorherr im Lobl. Reichs-Gotteshaus Weissenau: und dessen würdigster Tit. HHr. Reichsprälat Ambrosius ꝛc. hielten das feyerliche Hochamt zu Ehren Dero selig gesprochenen Landsmännin Elisabetha mit desto zärtlichern Andachtstrieben.

Am siebenden Tag, oder Samstags, den 6. Brachmonat.

Auf sonderheitliche Verordnung des Schussenriedischen Tit. HHrn. Reichsprälaten ꝛc. besuchten heute die Selige Elisabetha, mit Creuz und Fahnen dessen Herrschafts-Angehörigen, als nemlich die Löbl. Pfarreyen Schussenried, Michelwineden, Otterschwang, Steinhausen, Mutterschweiler, Winterstettendorf, Reichenbach, Allmanschweiler, und Eggenschweiler.

Das wahre jungfräuliche Klosterleben der liebvollesten Gespons Christi *B. Elisabethæ Bonæ* hat auf heuntiger Ehrenkanzel auf ganz besondere Weise vertheidiget Tit. Hr. P. Tiberius Zeller, des Lobl. Reichs-Gotteshaus Schussenried Chor- und Capitularherr:

Und

Und sobald dieser geendiget, hat dessen vorangerühmter Tit. HHr. Reichsprälat Nicolaus ꝛc. sich zu Anstimmung des solennen Hochamts nach dem Altar gewendet.

Am achten Tag, oder Sonntags den 7. Brachmonat.

Obwohlen auf gegenwärtigen Sonntag das hohe Fest der H. Pfingstfeyer eingefallen, auch diesertwegen die Herren Pfarrverweser den Gottesdienst ohnumgänglich in Dero eigenen Pfarrkirchen zu besorgen hatten, so sahe man doch an diesem Tag, wie gestern Abends schon, ungemein viele Wallfarter herbey kommen.

Bey der heuntigen Feyerlichkeit, woselbst vorzüglich auch der Waldseeische Tit. Hr. Stiftsdechant Georgius Fridmann, mit einigen Herren Canonicis Regularibus gegenwärtig war, hat das würdigste Lob von dem starkmüthigen Heldengeist der Seligen Elisabetha in einer überaus sinnreichen Ehrenrede verherrlichet, P. Angelus Winkler, Ord. Min. S. F. Conv. Magister der Gottesgelehrtheit, zur Zeit Quardian zu Constanz; nach Vollendung dessen, Tit. Hr. P. Adrianus Wittum, ejusd. Ord. Min. Convent. Provinc. Argentinens. Provincialis & Commissarius Generalis, dem Hochamt den feyerlichen Anfang gemacht, und selbes mit allgemeinen Vergnügen vollendet.

Am 9.ten Tag, oder Pfingstmontags den 8. Brachmonat.

Endlichen war der heuntige Tag zum Beschluß der durch so viele höchste und hohe Verehrer der Seligen Elisabeth besonders ver-

)()()()()(herr-

herrlichten, wie mit fortsetzlich brinneifriger Andacht vieler tausend Wallfarter unterstützten neuntägigen Feyerlichkeit bestimmet.

Die Löbl. Stadt Waldsee, als der beglükteste Geburtsort der Seligen Elisabeth suchte anheunt mitelst einer öffentlichen Proceßion, welche der alldasige Tit. HHr. Stiftsprälat mit allgemeiner Auferbäulichkeit begleitete, dero durch alle Täge bishero sowohl zu Reuthe selbst, als auch von der Ferne ohnaussetzlich bezeugte auserordentliche Verehrung, zärtliche Andacht, und wahres Vertrauen zu der seligen Guten Betha nochweils zu erneueren, und für die ganze Zukunft zu bestättigen.

Auch die Aulendorfische Pfarrgemeinde, welche der nemlichen Proceßion mit Creuz und Fahnen sich beygesellet, wollte der Vollendung dieser neuntägigen Feyerlichkeit nicht das mindeste ermangeln lassen, was immer zu Vermehrung der jetzig geziemenden Ehre und Hochachtung, wormit Dero Reichsgräfliche gnädige Herrschaft der Seligen Elisabeth schon bey Lebszeiten ganz besonders zugethan war, beföderlich seyn kunnte.

Die Stelle des heutigen Lob- und Ehrenredners vertratte mit dem seiner bekannten auserlesenen Wohlredenheit allgemein zukommenden Ruhm und Beyfall, Tit. Hr. P. Sebastianus Sailer, Reichs-Gotteshaus-Marchtallischer Prämonstratenser-Chorherr und Pfarrverweser zu Dieterskirch.

Und gleichwie das Kaiserl. Collegiat-Stift zu Waldsee, deme die eifervolleste Verwendung des alldasigen Canonici Regularis und Pfarrern zu Reuthe, Hrn. P. Josephi Kaur, als wohl

be-

bestellten Procuratoris totius Processus durch den jezmal so beglükte-sten Seligsprechungs-Erfolg ein ewig ruhmwürdiges Denkmal gestiftet, alle Kräften neuerdings vereinet, den Ausgang dieser Elisabethinischen Noven so herrlich und prächtig, als desselben Eingang zu vollenden; solchemnach unterzog sich auch nochweilsder dortige Tit. HHr. Stiftsprälat das feyerliche Lob- und Dankopfer auf dem Guten-Betha-Altar, mit angewöhnter zärtlichsten Inbrunst abzustatten. Wobey wiedermalen die Gegenwart und die wesentliche Tugendbeyspiele der Hochgräfl. Herrschaften von Königsegg-Aulendorf: Mortfort: und Waldsee ꝛc. die kräftigste Triebe zur allgemeinen Andacht verursachten.

So groß immer durch diese acht Täge der Zulauf des anherowallfartenden Christenvolkes gewesen, so zehlte man doch diesen letsten Tag die allergröste Menge, und schiene es gleichsam, als wenn das gesammte Schwabenland auf einmal dahier versammelt gewest seye. Alle Häuser und Städel waren bey weitem nicht hinreichend, denen Anwesenden geräumigen Platz zur Nachtruhe zu verschaffen, ohne jene andächtige Pilger zu rechnen, welche sich über vorige Nacht, oder in der Kirche, woselbst bis 11. Uhr alle Beichtstüle voll waren, oder in benachbarten Orten bis auf heuntigen Tag aufgehalten haben. Auch die Beichtstüle in der Kirche zu Reuthe, wie die zeithero Tag und Nacht unermüdete Beichtvätter wären eben so wenig als andere mal zulänglich gewest, dem heuntig allzu zahlreichen Haufe der Büssenden nach Verlangen zu begegnen, wenn nicht zu jenen auf denen aussert der Kirche auserlesenen Plätzen

viele

viele andere aufgestellet, und zu diesen noch mehrere Seeleneiferer zur nöthigen Aushilf herbeygeruffen worden wären.

Wenn nebs denen 350. dahier gelesenen H. Meßopfern die Anzahl der durch bisherige neun Täge anwesenden Volkesmenge mit denen zu Reuthe sich eingestellten Communicanten abgemessen werden wollte, könnte man gleichwohlen über 90000. Personen berechnen; weilen aber, wegen allzu grossem Gedränge, ungemein viele H. Beichten und Communionen zu Waldsee, Bergatreuthe, und Aulendorf entrichtet worden, ohne dieses auch sonsten ein unbeschreiblicher Zulauf bey der täglichen Feyerlichkeit in voller Andacht sich sehen ließ, so darf die Rechnung überhaupts ganz füglich auf einige 100000. gesetzet werden.

Kaum war dieser neunte Tag mit denen bisherig ganz auserordentlichen Feyerlichkeiten zur Ehre der Seligen Elisabetha vollbracht; so sahe man gleich am darauf folgenden Morgen S.T. H.Hrn. Reichsprälaten, von Salmannsweiler, S.Ord.Cisterc. ꝛc. aus sonderheitlichem Liebs- und Verehrungseifer zu der neuen Seligen Landespatronin, und mächtigen Wunderwürkerin naher Reuthe angetrieben, auf dem Guten-Betha-Altar das Opfer der H. Meß mit Andachtsvoller Zärtlichkeit entrichten, auch sind noch andre mehrere hohe Gäste erfolget. Aus welcher aller, und so vieler andern Tausenden Beyfall unlaugbar der allgemeine Ehrenname sich erwahret, daß die Selige Elisaberha von Reuthe billig betittelt werde:

DIe ꝺCℎVꝛ, PatronIn Des ꝺCℎWabenLanDes.

Die

Gute Betha

von Reuthe,

als eine

nicht nur dem Name nach, sondern in der That selbst,

und in dem Werk

Gute Elisabeth,

Bey Eröffnung

der

Neuntägigen Heiligsprechungs-Feyrlichkeit

den 30. May im Jahr 1767.

vorgestellet

Von Johann Evangelist Labhart, Hochfürstl. Bischöfl.
Constanzis. geistl. Rath, und Officiale, auch Canon. Capit.
und Pfarrern der vortreflichen Collegiat zu St. Stephan
in Constanz.

Mit Erlaubnuß der Obern.

CONSTANZ,
gedruckt bey Antoni Labhart, Hochfürstl. Bischöfl. Hofbuchdruckern.

Hæc erat plena operibus bonis. *Act. 10. C. v. 26.*

Innhalt.

Die Gute Betha von Reuthe, eine nicht nur dem Name nach, sondern in der That, und in dem Werk selbst Gute Elisabeth auf Erden, und im Himmel.

I. Gut auf Erden, durch das Beyspiel ihres Heil. Wandels, im Würken und Leiden.

II. Gut im Himmel, durch die Kraft ihrer Vorbitt in Abwendung der Uebles, und Erhaltung aller ersprießlichen Wohlfart.

Vorspruch.

Hæc erat plena operibus bonis. *Act. 10. C. v. 36.*
Diese ware voll der guten Werken.

Eingang.

Rühme sich nur nicht mehr ein altes Rom jener ehemaligen Feyerlichkeiten, mit welchen es theils seine falsch-eingebildete Gottheiten beehret, theils annoch in dem sterblichen Fleisch wandernde Menschen mit allerdings göttlichen Ehrbezeugungen biß über die Sterne erhoben hat! Eine Mutter al-

ler Irrthumen, und Fehlern, ein Beförderin, und Fortpflanzerin alles Aberglaubens, ein Wohnplatz der Hölle ware die alte Stadt Rom, da sie mit Aufwendung unaussprechlicher Auslagen jenes weltberühmte Pantheon erbaute, so der Anbettung aller, eben darum, weil sie mehrere seyn sollten, nichtiger Gottheiten gewiedmet ware: und ihre Romulos, Pompejos, Scipiones, und Cäsares mit ansehnlichen Siegesgepräng zu krönen, jene Reichthum mit unmäßiger Verschwendung ausgosse, welche sie von einer dazumal zinnßbarn halben Welt eingesammelt hatte; an ihr erwahrte sich dazumal, was lang hernach der heilige Pabst Leo hat ausgesprochen: Cum pene omnibus dominaretur gentibus, omnium gentium serviebat erroribus, & magnam sibi videbatur assumpsisse religionem, quia nullam respuebat falsitatem: (a) Da die Stadt Rom über alle Völker den Scepter führte, ware sie eben dazumal eine Sclavin aller Irrthumen, und gedunkte ihr, sie habe eine grosse Glaubensart angenommen, weilen sie keine Falschheit verwarf, sondern an allen Theil nahm.

Weiche eitler Schatten, blindes Heidenthum weiche! obschon vielleicht minder herrlich, so sind doch weit glückseliger die Beschäftigungen der dißmaligen Stadt Rom, welche von jener Zeit an, als sie durch den funkenden Eifer deren zwey grossen Apostel-Fürsten beleuchtet, das Licht der Warheit zu sehen hat angefangen, und zu einem Hauptsitz jener allein seligmachenden Kirch worden ist, die nach ausdrucklicher Verheissung des Heilands (b) von denen Porten

der

(a) *Serm. 1. in Nat. SS. Apostolorum Petri & Pauli.*
(b) *Math. 16. cap. v. 18.*

der Höllen niemalen wird übergewältiget werden, jenen in seinem ersten Ursprung denen falsch-erdichteten Gottheiten gewiedmeten Wunderbau dem einzig wahrhaftigen Dreyeinigen GOtt eingeweyhet hat, und diesen auch in seinen Heiligen, als seinen ausserwählten Freunden zu Ehren, die sehenswürdigste Feyerlichkeiten nicht nur allein selbst anstellet, sondern damit des hieraus quellenden Trosts und Freude auch jene, die sothaner Hauptstadt sich zu nähern die Gelegenheit nicht haben, theilhaftig werden, derley auch in andern sonderheitlichen Kirchspielen nach Gestaltsame der Umständen anzuordnen die mildherzige Erlaubnus freygebigst ertheilet, und zu solchem Ende die ihrer Verwaltung anvertraut-himmlische Gnadenschätz mit mütterlicher Großmut ausspendet.

Unter die Anzahl dieser Glückseligen kommest du auch diese Täge hindurch, an, und für dich selbsten zwar klein und wenig achtbares, aber doch wegen zwey einzigen Augen, welche du einmal unter denen Deinigen gezehlet hast, bereits nun schon über vierthalbhundert Jahr durch ganz Deutschland berühmtes Reuthe!

So weit nemlichen, hast du nun endlich dein Glück getrieben, daß, nachdeme, was längstens schon hat geschehen sollen, aber weiß nicht aus was für geheimen Urtheilen der alles eben so kräftig als liebreich leitenden Vorsicht, (c) zu aller unserer dermalen Lebenden ganz besonderm Trost auf gegenwärtige letzte Zeiten ist vorbehalten worden, eben auch bey diesen beglückten Tagen, das Leben, und der schon bey Lebszeiten

(c) *Sap. 8. v. 1.*

ten deiner seligen Elisabeth geäusserte, nach ihrem Tod noch mehr verbreitete, und in das vierte Jahrhundert ohnausgesetzter fürdaurende Ruf der Heiligkeit auf allerhöchsten Befehl, und ertheilt besondere Vollmacht des Apostolischen Stuls, auf das genaueste ist untersucht, nach allen schärfesten Grundsätzen unserer allein seligmachenden Religion geprüffet, für gerecht erfunden, und dahero die auch bis anhero immer fürgedaurte allgemeine Verehrung dieser frommen Dienerin GOttes durch apostolischen Ausspruch ist gut geheissen, und bestättiget worden, also zwar, daß bald darauf die Erlaubnuß, den so lang in der Erde verborgenen Schatz, die kostbare Gebeine der Seligen zu erheben, und der Verehrung offentlich auszusetzen ertheilet, und an dem abgewichenen Festtag des heiligen Bischoffs Martini (ach du gedenkest ja noch der zarten Herzensfreud, welche du mit mir, und so viel tausend Anwesenden gefühlet, da du die kostbare Gebeine deiner Patrönin das erstemal gesehen) befolget wurde: wo du entzwischen deine Augen von damaligen Trost- und Freudenthränen kaum abgetröcknet, als die weitere Erlaubnuß, die priesterliche Tagzeiten in dem ganzen Bistum von dieser seraphischen Ordenstochter zu betten, und das Opfer der H. Meß dem Allerhöchsten in ihrer Ehr, wie in der Ehr der würklich heilig gesprochnen Mitbürgerin des Himmels zu verrichten, gegeben worden; diesen in so kurzer Zeit ganz schnell aufeinander gefolgten Gnaden, ist noch ferner beygesetzt worden die gegenwärtige Feyerlichkeit, nicht nur, wie sonst bey andern Seligsprechungen üblich, einer Octav, sondern einer Noven, das ist, einer neun ganzer Täge lang andaurenden würklich heut anfangend besondern Andacht, mit auf jeden Tag verliehenen vollkommenen H. Ablaß

Und, o wie Freudenvoll ist dir schon die heutige Morgenröthe aufgegangen! was siehest du anheut, was wirst du diese neun Täge hindurch sehen? den Hochwürdigsten der Heil. Röm. Kirche Cardinal-Priestern von Rodt, des Heil. Röm. Reichs Fürsten, FRANCISCUM CONRADUM, deinen gepurperten Bistums-Vatter hast würklich vor deinen Augen: wie eben, nachdeme das Kaiserliche Collegiatstift Waldsee, und die Oberdeutsche Straßburger-Provinz der mindern Brüder Conventualen, Diesen zum besondern Verehrer der seligen Elisabeth, und Beförderer ihres Handels gewonnen hat, solcher nicht wohl mehr kunnte stecken bleiben, also hat eben jener Eifer, welcher ihn zu Beförderung des Proceßes angetrieben, ihn auch angefeuret, mit Unterbrechung immerhin antringend wichtigster Geschäften, sich aus seiner Residenz hiehero zu erheben, und nachdem er gestern schon mit Bischöflicher, und apostolischer Arbeit der Altarweyhung, und Ertheilung des Heil. Sacraments der Firmung den ganzen Tag sich beschäftiget, anheut das erste feyrliche Hochamt abzusingen, deme ein ganze Reyhe deren infulirten Häuptern mit unbeschreiblichem Zulauf, nicht nur eines benachbarten hohen Adels, sondern auch weit entfernet hoher Gästen, und einer unzahlbarn Menge des aus allen Enden Schwabenlandes sich zusammen häuffenden Volkes nachkommen wird.

Die Feyerlichkeit ist so groß, daß ich selbe kaum halb ausgedruckt, nachdeme ich bereits schon eine geraume Zeit lang geredet habe, und ich solle zu solcher durch eine ordentliche Rede noch weiters mitwürken. Vergönnen sie mir Hochansehnliche! anstatt einer Stund einen Tag lang zu reden, so will ich alle meine Kräften anspannen, und

wird doch weder ihrer Begierd zu hören, weder der Ehre der Seligen ein Genügen geschehen. Doch bemühe ich mich zu thun, was ich kan, und finde mich wenigst in deme glückselig, daß weder meine Zung fehlen, weder ihre Ohren in meiner Anhörung ermüden können, weilen ich nichts als nur Gutes von der Guten zu sprechen habe. Ich sage nichts, als nur Gutes von der Guten.

Vortrag, und Abtheilung.

DAnn vernehmen sie den ganz einfältigen, aber der seligen Elisabeth vollkommen angenehmen Vortrag meiner heutigen ersten Lobrede: *Hæc erat plena operibus bonis*, die nicht nur dem Name nach, sondern in dem Werk, und in der That selbsten gute Betha, oder, die selige Elisabeth von Reuthe, nicht nur dem Name nach, sondern in der That Gut auf Erden, und im Himmel. Die selige Elisabeth von Reuthe ware nicht nur dem Name nach, sondern in der That gut, so lang sie lebte auf Erden durch das Beyspiel ihres heiligen Wandels im Würken, und Leiden; dieses wird zeigen der erste Theil. Sie ist noch würklich gut, da sie lebt im Himmel durch die Kraft ihrer Vorbitt, in Abwendung alles Uebels, und Erhaltung aller ersprießlichen Wolfahrt; dieses wird weisen der zweyte Theil. Der Erste solle unsern Eifer zur Nachfolg der seligen Elisabeth: der Zweyte unser Zuversicht-volles Vertrauen gegen ihr aufrichten.

Ich

Ich sage ihnen nichts neues; nichts, was sie nicht alle selbst besser, als ich wissen, und doch gerne hören werden, weilen es angenehm ist. Zittere nur nicht forchtsame Zunge, du hast eine gute Gehilfin, auf dero Vorbitt mich verlassend, unter zumaliger Ausbittung einer aufmerksamen Gedult, ich anfange mit JEsu, Maria, und Joseph.

Fortsetzung.

NIemand vermeine, daß ich nur einzig einen Grund zu meinem Predigsatz zu finden pur nach meinem Privatsinn die Wort meines Kanzelspruches: Hæc erat plena operibus bonis, aus denen Apostel-Geschichten entlehnet habe; mich gedunket der göttliche Geist selbst habe diese Wort in einer Figur, oder Vorbild eigentlich auf unsere selige Elisabeth geordnet: und muß, um auch sie Hochansehnliche! dessen zu überzeugen, zum Voraus weitläufiger anführen, was die Apostel-Geschichten dort am 10. Cap. vorstellen. Sie handeln von einer Jüngerin, oder neubekehrten Jungfrau, welche eben dazumal zu Joppe erkrankte, und endlichen gar starb, als Petrus denen Heiligen zu Lydda, und Sarona einen Besuch gab, und durch die Wunder, so er allda würkte, alle, die noch heidnisch waren, zu dem HErrn bekehrte. So beliebt die Abgeleibte bey ihren Landsleuten in ihrem Leben war, so grosses Leidwesen verursachte ihr zeitlicher Hintritt: was Raths? Joppe war ohnweit von Lydda entlegen, somit der Ruf der Wunderzeichen, welche in dem letztern Ort Petrus gewürket, in dem erstern aus-

gebreitet: es wird dahero eine Gesandtschaft abgeschickt, Petrum naher Joppen einzuladen. Der liebvolle Apostel-Fürst kommt, man führet ihn in den Saal, wo die Erblaßte liegt: die herumstehend betrübte Wittwen zeigen mit Zäherfliessenden Augen, die durch die gutthätige Hände der Abgeleibten vor sie verfertigte andere Kleider: sie preisen die Liebe, welche sie in ihren Lebenstagen erwiesen, sie setzen mit heftiger Bitt an den Apostel, sie wieder zum Leben zu erwecken. Petrus lasset sich bewegen, schaffet die Leute ab, fallet auf seine Knye, erhaltet Anfangs so viel, daß die Abgeleibte ihre Augen eröfnet, hernach sich aufrecht setzte, worauf Petrus ihr die Hand gab, sie vollends aufrichtete, und als er die Heiligen und Wittwen mehrmalen herbeygeruffen, sie ihnen endlich lebend wieder zustellte. Dieses ist eine Geschicht, welche Lucas Act. am 10.ten fast mit eben jenen Worten, mit welchen ich sie bereits vorgestellt habe, erzehlet.

Beglücktes Schwabenland! irre ich, oder hat da der göttliche Geist durch die Feder des Evangelisten jenes entwerffen wollen, was mit deiner nun schon über 300. Jahr durch allgemeinen Ruf angepriesenen Wunderwürkerin theils schon geschehen, theils würklich im thun ist, theils noch, wie wir zuversichtlich hoffen können, in Bälde bevorstehet.

Tabitha (dieses war der Name jener von Petro zum Leben erweckten Jungfrau, von welcher die eben angeführte apostolische Geschicht handelt,) interpretata dicitur, Doreas, sagt der göttliche Text, heisset so viel, als Doreas; id est, caprea, gloßiret Ven. Beda bey dem berühmten Cartier, ein Reh oder Gams. Recht also! die Rehe und die Gamsen haben gute scharfe Augen, und wohnen gerne

auf

auf denen Bergen, eben wie unsere selige Elisabeth auf gegenwärtig Reuthischem Berg gewohnet, und durch die Schärfe ihrer behutsamen Augen, wie die Nichtigkeit alles Irrdischen durchgründet, so gar die verborgenste Geheimnussen deren Herzen erkennet, und ihr Gemüt fast einzig an die Betrachtung himmlischer Dingen angeheftet, also auch von aller Sündengefahr sich weit entfernet hat. Tabitha, oder Doreas war, wie in ihrem Leben bey ihren Landesleuten über alle massen beliebt, also in ihrem Tod von denenselben bitterlich beweinet. Mehrmalen recht. Wer beschreibet, oder die Liebe, welche gegen unsere selige Elisabeth, mit und nebst ihren Schwestern, ihre Vatter- und Geburtsstadt Waldsee, und das gesamte Schwabenland getragen? oder das Leidwesen, welches man über ihren zeitlichen Hintritt erzeiget? Die betrübte Wittwen zeigten die von der gutthätigen Hand Tabithä verfertigte Kleider: schon von mehr dann 300. Jahren her, zeiget man in dem preißwürdigen Collegio deren regulirten Chorherren St. Augustini zu Waldsee, ein für den berühmten Kügelin von der gutthätigen Hand der seligen Elisabeth verfertigtes Chorkleid.

Nur Petrus mußte kommen, damit das Leidwesen über den Tod der Tabithä gestillet, und sie wieder zum Leben erwecket wurde. Noch einmal recht. Reuthe! Waldsee! ganz Schwabenland! wie viel Thränen habt ihr vergossen, wie viele tausend Seufzer zu dem Himmel abgeschickt, biß endlich, nicht zwar Petrus, wohl aber die Statthalter Christi und Thronfolger Petri Urbanus der VIII. 1623. glorwürdigsten Angedenkens, und CLEMENS der XIII. würklich glückseligst regierender, als allerhöchste Oberhirten, ihre Gesandte abgeordnet, und an die

Wiedererweckung unser seligen Elisabeth Hand angelegt haben. Diese öffnete anfangs die Augen: aber nein, ich irre, niemalen hat sie die Augen geschlossen, auch in dem Tod nicht; oder wie hätte man auf ihre Vorbitt so unzahlbare Gnaden von Zeit zu Zeit erhalten können, wann sie die Anliegenheiten des Schwabenlandes nicht mit offnen Augen immerhin gesehen hätte? doch erhobe sie die Augen um ein merkliches mehrer, als um das Jahr 1625. an der Untersuchung ihres heiligen Lebenswandels das erste mal gearbeitet wurde. Und nach der in abgewichenen letzten Jahren weiters fortgesetzten fernern Untersuchung fieng sie an aufrecht zu sitzen, da sie den abgewichenen 10. September aus der Erde des Grabes erhoben, und den 11.ten darauf auf sanften Polstern, fast mehr sitzend als liegend, zur offentlichen Verehrung allen Augen ist ausgesetzt worden. Was vermeinen sie, wird es wohl noch so lang anstehen, biß Petrus, oder dessen Thronfolger die letzte Hand anlegen, sie vollends aufrichten, von dem Fuß des Altars auf den Altar selbsten erheben, und vermittelst würklicher Heiligsprechung als würklich der Zahl der Heiligen beygesellet, sofort als in der triumphirenden Kirch würklich glorreich lebend vorstellen, und erklären wird? ich hoffe zuversichtlich zu GOtt, jenen frohen Tag in Bälde zu erleben, und wann nun entzwischen sie, Hochansehnliche! auch nur aus deme, was ich bißanhero erzehlet habe, schon überzeugt seyn werden, mit was guten Grund ich die Wort meines Kanzelspruches von Tabitha auf die selige Elisabeth gezogen; so werden sie mir noch mehrern Beyfall geben, wann sie jenes, was ich zu eigentlicher Ausführung meiner zweytheiligen Rede noch weiters beyzubringen habe, mit erneuerter Gedult werden vernommen haben.

Er-

Erſter Theil.

Die ſelige Eliſabeth war nicht nur dem Name nach, ſondern in der That gut, ſo lang ſie lebte auf Erden durch das Beyſpiel ihres heiligen Wandels im Würken und im Leiden.

Ich giebe eines nach dem andern. Unſchuld, Reinigkeit, Gottesfurcht, Andacht, Demut, Mäſſigkeit, Eingezogenheit, und Abtödtung, ſamt einer ganzen Reihe der übrigen Tugenden müſſen von der erſten Altersblühe bis in den letzten Abdruck an jenem hervorleuchten, von deme mit Wahrheitsgrund ſollte können behauptet werden, er ſeye Zeit ſeines Lebens gut geweſen durch das Beyſpiel ſeines heiligen Wandels im Würken. Kan man unter ſeinen Lebensſtunden nur eine einzige zehlen, in welcher er ſich nicht der Tugend, ſondern dem Laſter ergeben, ſo haltet der Ausſpruch ſchon keinen Stich. Wie viele zehlet die Welt, welche, ſo kaltſinnig ſie auch ſonſt immer ſeynd, jedannoch jezuweilen ſich der Tugend befleiſſen: aber erſt nachdeme ſie das erſte und beſte Alter der Jugend, oder auch ihrer mannlichen Jahren in Sünd und Laſtern zugebracht; welche GOtt und dem Himmel vor ihrem Tod ſich noch zum Opfer machen: aber erſt, nachdeme ſie zuvor alle Wieſen der Eitelkeit abgegraſet, und ihren böſen Gelüſten zur Genüge gezinſet haben. Wie viele andere, welche den Weg der Tugend zu lauffen in ihrer erſten Altersblühe mit vollem Eifer an-

gefangen, aber gleich jenem Unglückseligen bey Luca (d) den angefangenen Bau auszuführen, weilen sie in Mitten der Arbeit, oder doch vor dem Ende derselben ermüdet, nicht vermögt haben, denen man vorwerffen kan, was Paulus seinen Galatern (e) verwiesen: Ihr seyd Anfangs wohl geloffen, wer hat euch verhindert der Warheit zu gehorchen? wer genöthiget, umzusatteln? Wie wenig hingegen findet man, welche gleich bey dem ersten Licht der aufgehenden Vernunftsjahren ihre Augen einzig auf den Himmel schlagen, sich einzig GOtt und der Tugend ergeben, und in dieser Ergebung ohne einzige Wankelmut biß an ihr End standhaft beharrende, ihnen die Kron der Glori sicher stellen: von welch wenigen allein man sagen kan, sie seyen lebenswierig gut gewesen hier auf Erden durch das Beyspiel ihres heiligen Wandels im Würken. Unter diesen wenigen aber pranget die von ihren ersten Vernunftsjahren, bis in ihren letzten Abdruck allzeit Gute, oder allzeit guter Werken volle Elisabeth.

Reuthe! Pfarr, und Kloster! Waldsee! Stadt, und Gotteshaus! welches aus euch soll ich glückseliger nennen? Waldsee, die Stadt hat diesem Himmelskind im Jahr 1386. aus Johanne Achler, und seiner Ehefrau Anna das zeitliche Leben gegeben. Waldsee, das Gotteshaus deren regulirten Chorherren des heiligen Augustini, eine Pflanzschul der Tugend, und Heiligkeit, in der Person Conradi Kügelin, damaligen Capitulars, nachmalen würdigsten Probsten, und in dem Ruf der Heiligkeit abgelebten

Sohns

(d) *Lucæ 14. C. v. 3.*
(e) *Gal. 5. C. v. 7.*

Sohns Augustini, den sichtbarn Schutzengel, der dieses Himmelskind, eine schon dazumal ausserwählte Braut JEsu Christi, zu jener Vollkommenheit der Güte leiten sollte, zu welcher sie nachmalen gelanget ist. Waldsee, die Stadt hat die erste Beyspiele des Eifers, der Andacht, der offenherzigen Unschuld, Mäßigkeit, Abtödtung, und mit ausbündig annehmlicher Leibsgestalt vergesellschafter einer englisch gleichenden unversehrten Reinigkeit gesehen. Waldsee, das Gotteshaus selbe in seinen Jahrschriften, und Urkunden verzeichnet. Reuthe, das Jungfräuliche, der oberdeutschen Straßburger-Provinz der mindern Brüder Conventualen dazumalen einverleibte Kloster, oder vielmehr die Wände und Mauren der damalig, wegen der seligen Elisabeth, erbauten Clauß, aus welcher sie nach dem ersten Eintritt keinen Fuß mehr heraus gesetzt, waren Zeugen, eines vom 17. biß in das 34. und letzte Jahr fortgesetzt-mehr himmlisch- als irrdischen Lebens, und heiligen Todes. Reuthe, die Pfarrkirch hatte die Ehre, wie dieses unschuldige Lämmlein, als ein ihr eigenthumlich zugehöriges Schäflein im Leben zu weiden, also den entseelten Leichnam, und kostbare Gebeine, welche ein so edler Geist beseelet hat, 346. ganzer Jahre lang in ihrem Schoos zu verehren, selbe nunmehro offentlich zu zeigen, mit diesem ihrem ihro ursprünglich von rechtswegen zugehörig, und eigenthumlichen Schatz, weit mehrer als andere auch herrlichste Tempel, mit denen Reliquien jener seligen und heiligen Dienerin GOttes, die ihnen nur Schankungsweis, pur aus Gnaden des Römischen Stuls, seynd zugekommen, zu prangen, und eben durch die Ehre, der dieser Himmelstochter gestattet-besondern und ausserordentlichen Begräbnuß von solcher Art, derley man nur für die Heilige

ehedeme anzuordnen gepfleget, die unverwerflichste Zeugnuß ihres allzeit gut und heiligen Lebensbeyspiels abzustatten.

Nein, nein; ich lasse mich von niemanden bewegen, ob redete ich zuviel, wann ich sage, die selige Elisabeth habe von dem ersten Vernunftsjahr biß in ihren letzten Abdruck ein mehr himmlisch- als irrdisches Leben geführt. Wer den authentisch beschriebenen Lebenslauf nur obenhin ansehen mag, wird dessen vollends überzeuget. Der Eifer der Andacht war bey ihr so beschaffen, daß sie währendem Gebett, und Betrachtungen bald in den Himmel, bald in das Fegfeuer entzucket, bald von denen Engeln, bald von dem König der Engel selbst, und zwar zum öftern in Gestalt eines unmündigen Kindes besuchet, und erquicket zu werden, verdienet hat. Die Verachtung alles Irrdischen war bey ihr dermassen lebhaft, daß sie schon in zartester Jugend, ob sie schon nichts als Verfolgung und Armut vorsahe, das vätterliche Haus zu verlassen kein Bedenken getragen, um nur ihre Unschuld sicher zu stellen; eben diese ihre Unschuld war so rein, daß sie zum öftesten der priesterlichen Loßsprechung aus Abgang hinlänglicher Materi sich nicht hätte fähig machen können, wann nicht die immerwährende Wiederholung einiger, und zwar solcher Kleinigkeiten der ersten Jugend, die von andern nicht einmal geachtet werden, hierzu verhülflich gewesen wäre. Die Eingezogenheit der Augen und übrigen Sinnen war bey unser Seligen so scheinbar, daß der Neid selbsten sogar derjenigen, welche sie aus gerechtester Zulassung des Allerhöchsten, der ihre Tugend prüffen wollte, in andern Sündengattungen auf eine Zeit verdächtig zu machen suchten, sich doch niemalen getrauet,

auch

auch nur den mindesten Argwohn einer Ausgelassenheit wieder sie zu erwecken; die Demut war so vollkommen, die Liebe gegen die Armen so ausbündig, daß sie mit gänzlicher Ausschlagung aller Ehrenämter, nur die verächtlichste Hausdienste für sich erwählte: bey deren emsiger Verrichtung aber dem Heiland selbsten, in Gestalt eines Nothleidenden, ein Allmosen mitzutheilen die Gnad gehabt; die Mäßigkeit war so hoch getrieben, daß sie nicht nur allein einigen Ueberfluß in Speiß und Trank ihr selbsten niemalen gestattet, sondern nachdeme sie ihren Magen oft und vielfältig bey dem Abgang menschlicher Nahrung dannoch zufrieden zu seyn genöthiget, sie endlichen bey zwölf Jahr lang ohne gar alle menschliche Speiß, wie ohne Schlaf übernatürlicher Weis erhalten, und mit dem Engelbrod, durch die Hände ihres Bräutigams, unsers Erlösers selbsten sichtbarlicher Weis gespeiset zu werden sich die ganz ausserordentliche Gnad zugezogen. Ihr Ableiben endlichen war unter inbrünstiger Uebung deren Theologischen drey Haupttugenden, und Betrachtung des bittern Leidens, und Sterbens ihres Seligmachers so heilig, daß es von allen Anwesenden mehr vor eine süsse Liebsentzuckung, als für einen Tod gehalten wurde.

Bey einer solchen Völle deren heiligsten Werken wer ist, der mir vorwerfen möge, ich seye unrecht daran, wann ich sage, die selige Elisabeth seye nicht nur dem Name nach, sondern in der That selbsten hier auf Erden gut gewesen durch das Beyspiel ihres heiligen Wandels im Würken? mit nichten lasset es sich an dißfallig meinem Ausspruch zweifeln: wohl aber haben wir uns in unsere Herzen hinein zu schamen, als oft wir die Völle deren guten Werken einer seligen Elisabeth zu Gemüt nehmen.

Andächtige Auserwählte! so weit hat es eine arme Weberstochter gebracht, so fruhzeitig kunnte sie in dieser Ergebung biß in ihr End verharren, zu so hoher Vollkommenheit im Würken kunnte sie gelangen: auch wir alle könnten es, ein jeder in seinem Beruf, will sagen, ein jeder in jenen Gattungen deren guten Werken, die sein Beruf von ihme erfordert; o wie beschamt werden wir einstens stehen vor dem göttlichen Richterstul, wann wir die selige Elisabeth nebst tausend, und tausend ihres gleichen hoch über die Sterne erhoben werden erblicken: bey uns selbsten aber gleich jenen Thorrechten (*f*) niergends einiges Oel Berufsmäßiger Vollkommenheit werden finden? unvollkommen im Würken, ungedultig im Leiden: im Leiden sage ich, und finde mich hierdurch veranlasset, um ihnen jenes vorzustellen, was ich für den ersten Predigtheil mir noch selbst habe aufgegeben zu zeigen, nemlich: hæc erat plena operibus bonis: wie die selige Elisabeth nicht nur dem Name nach, sondern in der That selbsten, seye gewesen Gut auf Erden, durch das heilige Beyspiel ihres Wandels auch im Leiden.

Und da irre ich nicht, wann ich behaupte, das Beyspiel der seligen Elisabeth im Leiden seye noch weit scheinbarer, und herrlicher gewesen, als ihr Beyspiel im Würken. Wann ich unser Selige mit jener vergleiche, welche, ob sie schon erst lang nach ihr hier auf Erden gelebet, doch längstens schon die Gnade der Heiligsprechung erhalten, und ob sie schon sicher ein mehrers nicht als unsere Selige gelitten, doch schon durch viele Jahre von allen

Kanzeln

(*f*) *Math. 25.*

Kanzeln gepriesen wird, wegen ihrem bekannten: Domine! aut pati, aut mori, HErr! gieb mir zu leiden, oder laß mich sterben. Ich mag das Leiden der seligen Elisabeth betrachten, wie solches von ihr selbst, oder von dem Nebenmenschen ist hergekommen, oder wie es von dem Allerhöchsten zur Prüffung ihrer Tugend ihr angethan, oder aus Zulassung des Allerhöchsten von dem Satan über sie angehäuffet worden, so finde ich in der einten Betrachtung, wie in der andern ein immerwährendes Leiden; ein fast unerhörtes, immerwährend gedultiges ganz besonderes solches Leiden, in deme die Leidende selbst sich höchst glückselig geschätzet hat, bey immerwährendem Abbruch in Speiß Trank, und Schlaf; bey scharfen, auch blutigen Geiselstreichen, und anderen derley Abtödtungen, mit welchen fromme Seelen, nach dem Beyspiel Pauli, (g) ihr Fleisch zu züchtigen pflegen, damit sie nicht verworffen werden, därfen wir uns in Rucksicht der seligen Elisabeth nicht aufhalten, weilen sich weit grössere Dinge in unsere Augen spielen. Ihr HH. Engel! was gebt ihr euch die Mühe der seligen Elisabeth ihr Liegerstatt zu bereiten? hat sie doch längstens schon solche nur auf der blossen Erden, auf einem harten Block, bey mit einem eisernen Bußring umgürteten Lenden auserwählt. Wohl recht habt ihr dieses zur Zeit der Krankheit gethan, dann bey gesundem Leib wurde die Leidensliebe ihr nicht gestattet haben, die Bequemlichkeit eines auch durch englische Hände zubereitet linden-Federbetts sich zu bedienen. Greiffet nur recht tief in die Ehr der seligen Elisabeth hinein, ihr Neidige aus

(g) *1. Cor. 9.*

denen Mitschwesteren, suchet sie als eine Gleißnerin, und Hausdiebin, die in das Gesicht der Menschen eine Enthaltung von aller menschlichen Nahrung vorspiegle, hinterrucks aber, und in geheim durch gezwackte Eßwaaren ihrer Niedlichkeit pflege, verdächtig, und verschreit zu machen, wisset aber anbey, daß ihr derselben keine grössere Freud verursachen könnet, als wann ihr durch die derbeste Verläumdung ihr den Leidenskelch nur fein recht bitter eingiesset, dann längstens schon seynd alle ihre Gedanken nur auf Leiden und Schmerzen gerichtet. In dieser Rucksicht, und damit, wo sie gählings sonst nichts zu leiden hätte, sie wenigst durch Mitleiden auf eine ihro eben so süsse, als empfindliche Art gequälet wurde, hat sie sich schon angewöhnet, bey all ihrem Thun und Lassen, das bittere Leiden, und Sterben ihres Heilands und Bräutigams ihr lebhaftest vorzustellen. Asse oder tranke sie (von ihren ersteren Lebensjahren ist dieses zu verstehen, anerwogen sie in denen letzteren, wie schon erwehnt, gar keine menschliche Nahrung mehr genossen) so hatte sie jenen Eßig, und Gall vor Augen, mit welchen ihr Heiland an dem Kreutz ist getränkt worden: deren Bitterkeit sie schon dazumal zur genauesten Mäßigkeit verleitete. Schafte sie (abermal in ihren noch jüngeren Jahren, dann 12. Jahre lang vor dem Tod gestattete ihr die Leidensbegierde gar keinen Schlaf mehr) so lage zwar ihr Leib in der Ruhe, ihr Herz, und Gedanken aber waren, wie vor dem Schlaf, alsobald sie wiederum erwachte, an das Kreutz Christi angeheftet, welches alle Versuchung zur Unehrbarkeit weit von ihr entfernte. Wann sie spinnte, gedachte sie jener Stricke, und Banden, die dem Heiland in dem Garten Gethsemmani an den Hals, und an seine heilige Hände geworfen worden, mit

wel-

welchem Anlaß sie die Bande und Stricke der Sünden verfluchte, mit denen so viele Menschen sich so leichtsinnig verwickelten. Strickte, nähete, oder webte sie, so hatte sie vor Augen jenen ungenäheten, von oben an durch und durch gewürkten Rock, der dem Heiland durch seine ganze Lebenszeit zur Kleidung gedienet hatte, und sie erinnerte, noch in der Welt alle Eitelkeit in der Kleidung äusserst zu verabscheuen. Wann sie Holz oder Wasser in die Kuchel truge, gedenkte sie des schweren Kreutzeslast, der den Heiland gedrucket. Wann sie bey dem Heerd dem Feuer zuschierte, erinnerte sie sich der Liebesflamm, die in dem Herzen JEsu dort an dem Kreutz ist aufgebrunnen, und sie zu mitleydender Gegenliebe erhitzte. Ueberfiele sie eine Betrübnuß, so vereinigte sie solche mit der bittern Todesangst an dem Oelberg, und bey dem dort bettend, und schmachtenden JEsu hielte sie mit ihren Gedanken sich auf, wann auch sie ihr Gebett verrichtete. Aller Orten, bey all ihren Verrichtungen hatte sie ihren leidenden Heiland ihr gegenwärtig, damit, wo gählings eine Stund sich ereignete, in welcher sie sonst nichts zu leiden hatte, ihr Herz durch das Mitleiden gegen ihren Geliebten gerühret, geängstiget, und gequälet wurde. Bey so grosser Leidenslust, was ist es Wunder, daß sie die Verwirrung ihrer Weber- und Nahrungsfäden, ja was sage ich, jene grausame Stöß, Streich, Erschütterungen, und Wunden, so aus göttlicher Zulassung der Satan über sie angehäuffet, mit so getröster Gelassenheit übertragen, daß Kügelin ihr Beichtvatter, mit einem bescheidenen Verweiß heimgeschicket wurde, als er abwehren wollte. Kame endlich der Blutbräutigam selbsten, und suchte sie oder mit empfindlichsten Krankheiten heim, oder mit Theilhaftigmachung jener Schmerzen, die

er selbst in seiner unmenschlichen Geißlung, Krönung, Kreutzigung, und an dem Oelberg erlitten, so schätzte sich die selige Elisabeth erst recht glückselig, und fast glückseliger als zu jener Zeit, wo sie durch himmlische Musik, und Tröstungen erquicket wurde. Für ein Glück hielte sie es, wann sie ihren Leib dergestalten zum Brandopfer machen kunnte, daß er wegen innerlichen Aengstigkeiten und Bedrangnussen wiederholter massen häufiges Blut schwitzen mußte, zum zweytenmal die grausame Geiselstreich, und die Schmerzen der peinvollesten Krönung so lebhaft empfande, ob raseten würklich die jüdische Henkersknechte über ihren Rucken als einen Ambos, wie dort in dem Vorhof Pilati über den Rucken des Heilands daher, oder ob truge sie würklich selbst eine spitzige Kron von Dörnern; wiederum anderemal die schmerzhafteste Ausdehnung des Heilands an dem Kreutz, die Schmerzen der grausamen Nägeln, mit welchen er dorthin angeheftet war, ihre Glieder, Brust, Hände, und Füsse so empfindlich durchdrangen, daß so gar die Zeichen der Wundmahlen alle Freytag des ganzen Jahrs, und in der Fasten gar alle Tage an ihr sichtbar erschienen.

Was sagen nun zu allem deme wir zarte Weichlinge, denen sogar schwer fallen will, auch nur jenes mit Gedult zu übertragen, was eines jeden Beruf von allen erforderet? Ach merket doch alle, was die ewige Wahrheit als eine zur künftigen ewigen Glückseligkeit unumgängliche nothwendige Sach verkündet. (*b*) Es seye ein zweyfaches, ein innerlich, und ein äusserliches Leiden, dessen sich niemand, der in Himmel will, entschütten kan; es ist ein innerliches Leiden,

(*h*) *Matth. 16. c. v. 14.*

den, so da bestehet in gedultig, und beherzter Uebertragung jener Unbequemlichkeiten, welche die Ueberwindung seiner selbst in Bezäumung der zur Sünde reitzenden üblen Anmuthungen mit sich bringet: und es ist ein äusserliches Leiden, so da bestehet in gedultiger Uebertragung all jener wiedrigen Zufällen, die dem Menschen von aussenher aufstossen, und er durch erlaubte Mittel von sich nicht abwenden kan. Dieses ist das zweyfache Leiden, deme auch der gemeine Weltmann, so er in Himmel will, sich willfährig unterwerfen muß. Von jenen, die GOtt zum hohen Priesterthum, oder geistlichen Ordensstand berufen hat, forderet er ein noch weit mehrers, und erwartet von ihnen, daß sie durch freywillige Abtödtungen in die Fußstaffen ihres leidenden Heilands, seiner Heiligen, und der seligen Elisabeth desto näher eintretten, je heiliger ihr Stand ist. Ein jeder merke ihm dieses; ich entzwischen muß eilen, nachdeme ich mich fast länger, als billig durch Vorstellung der auf Erden nicht nur dem Name nach, sondern in der That selbsten durch das Beyspiel ihres heil. Wandels im Würken, und Leiden guten Elisabeth habe aufgehalten im ersten Predigtheil: nunmehro selbe kürzlich noch auch vorzustellen als eine nicht nur dem Name nach, sondern in der That wahrhaft Gute im Himmel, durch die Kraft ihrer Vorbitt in Abwendung alles Uebels, und Erhaltung aller ersprießlichen Wohlfart, im andern Theil.

Zwey-

Zweyter Theil.

Spotten gleichwol unsere Glaubensgegner, so lang sie wollen, über jenes Gepräng, mit welchem wir die Leiber, und Reliquien deren Seligen und Heiligen in Ehren halten, lachen sie über jenes Vertrauen, welches wir auf ihre Vorbitt setzen; bey uns Catholischen bleibet es ein längst ausgemachter Glaubensartikel: (i) es seye erlaubt, recht, und billig die Reliquien deren Heiligen und anderer frommen Dienern GOttes zu verehren; es seye uns gut, nutzlich, und ersprießlich ihre Hülf anzurufen. Dieses lehret uns unser Glaub, und was wir glauben, erfahren wir. Wir erfahren noch heut zu Tag, es seye die Hand desjenigen, der selbst einen nothleidenden hußitischen Fürsten an einen seiner Heiligen sich zu wenden durch den Mund des Eliphatz (k) hat angewiesen: der jenen Todtenkörper, so bald er die Gebeine des Propheten Elisäi (l) in seinem Grab berühret hat, wiederum beseelet: der durch den Schatten, durch die Schweißtücher, und Unterkleider Petri (m) unzahlbare Kranke geheilet, noch nicht abgekürzet, daß er nicht noch heut zu Tag ausserordentliche Gaben uns auf die Fürbitt deren Heiligen ertheilen könne, und solche Gaben ertheilen, die Uebel, so uns drucken,

von

(i) *Trid. Sess. 25.*
(k) *Joh. 5. c. v. 1.*
(l) *4. Reg. 13. c.*
(m) *Act. 5.*

von uns abwenden, jezuweilen erst alsdann wolle, wann unsere Bitt durch die Vorbitt eines deren glückseligen Himmelsburgern unterstützet wird, wir aber durch Anruffung derenselben, und Verehrung ihrer Reliquien sothaner Vorbitt uns würdig machen. Erfahren haben schon durch mehr dann vierthalb hundert Jahr, die aus ganz Schwabenland, Bayern, Oesterreich, Schweitz, und Tyrol, ja aus ganz Deutschland hiehero wallfahrtende fromme Pilgramen, wie gut, wie ersprießlich es ihnen gewesen, daß sie auch nur den Staub, und die Erden des Grabs, das Brunnenwasser, die Gartenblümlein, und die Gebeine der seligen Elisabeth in ihrem Grab in Ehren gehalten, und um die Hülf dieser frommen Dienerin GOttes in ihren Anliegenheiten sich bestrebet haben, erfahren haben sie, wie gut die selige Elisabeth durch die Kraft ihrer Vorbitt sich vom hohen Himmel herab, sowohl in Abwendung aller Uebeln, als in Erhaltung aller ersprießlichen Wohlfahrt sich erzeiget habe. Ihr ehedeme Krumme, und Lahme, ihr zuvor Blinde, und Taube, ihr von weiß nicht wasfür unaussprechlichen Leibs- und Gemüthsgeprästen Gequälte, dahier aber bey dem Grab der seligen Elisabeth, oder auch nur durch die Verlobnuß zu diesem Grab gesund Gemachte: vor allen anderen aber, ihr in den abscheulichsten Sündenwust versenkte, in Kleinmuth, ja allbereit in äusserster Verzweiflung schwebende, dahier aber durch reumüthig, wahrhafte Beicht wiederum zurecht gebracht, und bekehrte Sünder: und ihr, welche ihr derley Dinge von Zeit zu Zeit ab der Kanzel dieser Pfarrkirchen verkünden gehöret, gebet mir Zeugnuß, wie recht ich daran seye, wann ich behaupte, die selige Elisabeth habe sich nun über vierthalb hundert Jahre nicht nur

dem Name nach, sondern in der That selbsten als eine Gute erzeiget, durch die Kraft ihrer Vorbitt in Abwendung der Uebeln. Und wann ihr die Fruchtbarkeit der Erden wider Schaur, Wasser- und Feuersgefahren, die Erhaltung euer Haab wider ansteckende Seuchen, und Krankheiten, überhaupt den zeitlichen Segen eueres Hauswesens, und beynebens die Gnad standhafter Besserung eueres ehebevor sündhaften Wandels, die Gedult in widrigen Zufällen, die Bewahrung der Reinigkeit wider die so vielfältig reitzende, und gefährliche Versuchungen des Fleisches, und andere zeitlich- und geistliche Gaben nach GOtt der seligen Elisabeth dankbarlich zuschreibet, so müßt ihr eben darum bekennen, sie seye würklich noch gut im Himmel durch die Kraft ihrer Vorbitt in Erhaltung aller ersprießlichen Wohlfahrt. Nicht will ich da mit Erzehlung sonderheitlicher Begebenheiten, deren dem tausend nach könnten beygebracht werden, sie und mich selbsten abmatten; überhaupts frage ich, welche zeitliche, oder geistliche Noth ist, in der die Kraft der Vorbitt der seligen Elisabeth nicht seye bewähret, welche zeitliche oder geistliche Gab, die durch die sel. Elisabeth von GOtt verlanget, und, so sie zu dessen Ehr, und der Seelen Heil gedeylich, nicht seye erhalten worden? was ist die Ursach, daß durch schon so viele Jahr nicht nur eine Menge des gemeinen Volks, sondern auch des hohen Adels, hoch, und höchster Personen, geist- und weltlichen Standes, gepurperte Kirchenvätter, Erzherzoge, des heil. Röm. Reichs Fürsten, Marggrafen, Fürstinnen, und Prälaten, zuweilen auch von weit entfernten Landen hiehero gewallfahrtet, als weil sie den Ruf und Name unser Seligen als eine nach ihrem Ableiben noch in dem Himmel durch die Kraft ihrer Vorbitt guten Elisabeth

prei-

preisen gehört, und daß sie eine solche in der That selbsten seye, bey ihrer Anherokunft mit besonderm Trost erfahren, und eben das bekennet haben, was jene morgenländische Königin, nachdeme sie den auch in entfernten Landen hochgepriesenen König Salomon persönlich gegenwärtig verehret, ausgesprochen hat: was sie in der That erfahren, habe den Ruf weit übertroffen. (n) Ja was braucht es viel! die schon vor Jahren haufenweiß verbrennte, und dannoch in kurzer Zeit wieder auf eine namhafte Zahl angewachsene Votivtafeln, die gefallene namhaft und noch immerhin fallende Opfer, die Mauren dieses ansehnlichen mehrestentheils aus Freygebigkeit deren durch die auf Vorbitt der sel. Elisabeth erhaltene Wohlthaten aufgeweckten Gutthätern erbaut- und erst diese Jahr hindurch in neuer Zierd hergestellten Tempels, eine Menge deren Gegenwärtigen selbst, welche die gemahlt, oder geschnitzelt, oder aus Erden gebrennte Bildnussen der seligen Elisabeth, nur in Absicht die durch selbe schon empfangene Wohlthaten zu verdanken, oder das Vertrauen, mit welchem sie die Zukünftige hoffen, zu bezeugen, in ihren Häusern, und Wohnungen aufbehalten, wurden jenen auf das Maul schlagen, der in Zweifel ziehen wollte, ob die selige Elisabeth durch die Kraft ihrer Vorbitt annoch im Himmel gut seye. Wie nemlich der Rauch sich nach und nach weiter ausbreitet, je höher er steiget; also erzeiget unsere Selige die Kraft ihrer Vorbitt in Abwendung aller Uebeln, und Erhaltung aller ersprießlichen Wohlfahrt desto mehrer, je höher jenes Ansehen, so sie bey dem Allerhöchsten im

(n) 3. Reg. 10.

Himmel hat, durch das Wachsthum ihrer Verehrung auf Erden auch vor der Welt getrieben wird. Was jener Engel (o) dem Volk Jsrael gewesen, der demselben auf seiner Wanderschaft bey Tag in Gestalt einer helllichten Wolken, zu Nachts in Gestalt einer feurigen Saule ist vorgetretten, und wie dem Volk den Weg gezeiget, also die feindliche Nachstellungen von ihme abgetrieben hat, das wird die selige Elisabeth, wie sie es bißhero gewesen, und würklich ist, uns auch in Zukunft seyn; das Gute wird sie uns erhalten, das Böse von uns abtreiben, wann nur wir in ihrer Verehrung, und in dem Vertrauen auf sie nicht erkalten. Hæc erat plena operibus bonis, sie ist, und bleibet, nicht nur dem Name nach, sondern in der That selbsten gut im Himmel, durch die Kraft ihrer Vorbitt in Abwendung aller Uebeln, und Erhaltung aller ersprießlichen Wohlfahrt. Nun schliesse ich.

Beschluß.

Alle haben sonder Zweifel eines aus jenen Bildern gesehen, in welchen die selige Elisabeth folgender Gestalten entworffen wird. Sie traget auf dem Haupt ein dörnerne Kron, haltet in denen Händen, in welchen zuma-

(o) *Exodi 17.*

zumalen die Merkmal der Nägel-Wunden zu sehen, die Bildnuß des Gekreutzigten, ringsherum seynd die Instrumenten des bittern Leidens, und Sterbens, obenher ein Engel, der aus seiner Trompete ausstoffet, was der allgemeine Ruf von der seligen Elisabeth schon durch viert-halbhundert und mehr Jahr hat verkündiget: Thavmaturga Sueviæ, die Wunderwürkerin des Schwabenlandes; unten ein anderer, der ausblaset: Patrona universalis, eine allgemeine Fürsprecherin; die Ueber-und Unterschrift lautet: *Beata Elisabetha Bona, ora pro nobis*, Selige Gute Elisabeth bitt für uns! ob dieses Bild lebhafter ausdrucke, was bis anhero ich von der seligen Elisabeth habe ausgesprochen, oder ich lebhafter bis anhero habe ausgeführet, was dieses Bild ausdrucket, ist ein billiger Zweifel; so viel aber gewiß: hæc erat plena operibus bonis, daß die selige Elisabeth gewesen, und annoch seye nicht nur dem Name nach, sondern in der That selbsten eine wahrhaft Gute Elisabeth auf Erden, und im Himmel; daß sie seye gewesen eine wahrhafte Gute Elisabeth auf Erden durch das Beyspiel ihres heiligen Wandels im Würken, und Leiden: weilen mir keine Stund ihres Lebens nach erreichten Vernunftsjahren gezeigt werden kan, in welcher sie sich nicht GOtt, und der Tugend ergeben, also auch ihr ganzes Leben gewesen ist ein immerwährend, Gedultvollestes, von allen Seiten her allzeit erstaunliches Leiden; wie zu unserer Nachfolg gezeiget hat der erste Predigtheil. Und daß sie würklichen annoch seye, eine nicht nur dem Name nach, sondern in der That selbsten Gute Elisabeth im Himmel durch die Kraft ihrer Vorbitt in Abwendung aller Ueblen, und Erhaltung aller ersprießlichen Wohlfart; wie zu Mehrung unseres Vertrauen erwiesen

hat der zweyte Theil. Ersteres entwirffet das angezogene Bild durch die Wundenvolle Hände, dörnerne Kron des Haupts, und gesamte Paßions-Instrumenten: das andere die zwar Elisabetham als eine allgemeine Nothhelferin verkündigende Engel. Was übriget, als, daß wir im Würken der Unschuld, und Tugend, im Leiden der Geduld der seligen Elisabeth nachzufolgen uns ernsthaft bestreben: und beynebens in unseren Nöthen, und Anliegenheiten', wie bishero also in Zukunft, zu ihrer kräftigen Vorbitt mit vollem Vertrauen unsere Zuflucht nehmen.

Ja ja, O Selige! mit vollem Vertrauen näheren wir uns diesem Gnadenort. O mit was innersten Herzenstrost werffen wir unsere Augen auf jene deine heilige Gebeine, die ganz Schwaben schon 346. Jahr als einen verborgenen Schatz in dem Grab verschloßner verehret hat, wir aber nunmehro aus besonderer Gnad des Römischen Stuls in den Altar-Fuß erhoben sehen! Dich begrüssen wir mit zartester Innbrunst, weil du die Gute bist, die hochzuschätzen ist: und da wir allerforderst dem höchsten GOtt, und sodann Dir für jene Güte, welche du über unser ganzes Vatterland bis anhero hast ausgegossen, den Zinnß der schuldigsten Dankbarkeit abstatten, legen wir ein, eine neue Bitt, du wollest ferners die Gute seyn, und bleiben.

Du bist eine nicht nur dem Name nach, sondern in der That wahrhaft Gute bis anhero gewesen: erzeige dich ferners eine solche zu seyn durch kräftiges Vorwort für die allerhöchste Welthäupter CLEMENTEM den XIII. dermalig würdigsten Statthalter Christi auf Erden, und JOSEPHUM den II. Römischen Kaiser, samt seinem ganzen Durchlauchtigsten Erzhaus; deren Ersterer durch allermildeste Begnehmigung, Bewilligung, und Fortführung des

Cano-

Canonizations-Processes, und ertheilt schon so mannigfaltig- und namhaften Gnaden, deren eben deine Erhebung, und dermalige Noven bis anhero die größte seynd, zu deiner Ehr schon so vieles gewürket hat: der Zweyte mit seinem Durchlauchtigsten Erzhaus durch allerhöchste Promotorialen gestattete Sammlungen, und andere Gnaden zu dermaliger Freud ein merkliches hat beygetragen.

Erzeige dich ferners eine Gute zu seyn durch mächtige Vorbitt für den zu deiner Ehr anheunt allhier gegenwärtigen gepurperten Bistums-Vattern FRANCISCUM CONRADUM, der unter dem Hirtenlast einer bey dermalig spliterigen Weltzeiten beschwerlichsten Regierung niemalen mehrere Erquickung gefunden hat, als wann er zu Beförderung deines Processes, oder selbst in höchster Person Hand anlegen, oder jene, die er zu andringenden anderen Geschäften wohl zu Haus hätte gebrauchen können, hiehero hat absenden', und damit alles zu GOttes, und deiner Ehr, auch genauester Erfüllung der allerhöchsten Willensmeinung Päbstlicher Heiligkeit, in gebührender Ordnung befolget werde, hat sorgen können. Vergelte ihme schon so viele deiner Ehr geschenkte Stunden, ja ganze Täge, besonders die grosse Bemühungen des gestrig, und heutigen Tags. Du hast auf das Fest Martini des H. Bischoffen im Jahr 1417. annoch in dem sterblichen Fleisch wanderend mit prophetischem Geist vorgesagt die glückselige Wahl Martini des V. und den von dieser abhangenden Ruhestand der H. Kirchen: erwerbe FRANCISCO CONRADO, was er als ein Cardinal, Bischoff, und erster ausschreibender Kreiß-Fürst durch arbeitsame Tags- und wachtbare Nachtsstunden einzig suchet, den Ruhe- und Wohlstand der H. Kirchen des so weitschichtig Constanzi-

schen

schen Bistums, und werthen schwäbischen Vatterlandes, die Heiligkeit der Sitten bey denen seinem Bischöflichen Oberhirtenstab untergebenen so zahlreichen Seelenhirten und gesamter Geistlichkeit, und die Vollkommenheit der Tugend bey der fast unzahlbarn Heerde so vieler Schafen.

Erzeige dich eine in der That Gute zu seyn gegen das preißwürdigste Collegium deren regulirten Chorherren St. Augustini zu St. Peter in Waldsee, welches deiner Seel den geistlichen Führer, zur leiblichen Wohnung den Platz, zu Fortpflanzung der Tugend bey deinen Nachfolgerinen so viele eifrige Seelenhirten, und zu deinem Proceß, nebst anderm vielfachen Einfluß jenen Eifervollen Procuratorem hat dargegeben, ohne dessen fast in den Tod abmattende Bemühungen, deine Gebeine vielleicht in noch eben jenem Grabe, in welchem sie durch so viele Jahr verborgen waren, liegen wurden. Erzeige dich eine Gute zu seyn gegen deine Geburts- und uralt Catholische Vatterstadt Waldsee. Vergelte dieser das dir in selber mitgetheilte erste Tageslicht, jene Ehrbezeugung, mit welcher sie deine Bildnuß denen heiligen Bildern ihrer übrigen Patronen an ihren Stadtthoren hat beygesellet, und nebst andern jene Freygebigkeit, mit welcher sie dir einen ganz neuen Altar würklich bereitet. Erzeige dich eine Gute zu seyn durch kräftiges Vorwort, nicht nur allein für deine in dem wegen dir gestifteten nunmehrigen Kloster, deiner Nachfolg beflissenen Mitschwestern, für eine ganze löbliche Oberdeutsche Straßburger-Provinz deren wohlehrwürdigen PP. Conventualen des H. Francisci-Ordens, welche sich vor deine Ehre bey eben diesen gegenwärtigen Tägen um so möglicher beeiffern, als trostreicher sie dich samt allhiesigem deinem Ordenskloster aus Päbstlicher, und Hoch-

Bischöflicher Bewilligung, anderen seinen Ruhmvollen Söhnen, heilig, und seligmäßigen Provinz-Töchteren ehemalen einverleibet. Erzeige dich eine Gute zu seyn, für alle jene Gutthäter, welche durch ihr Ansehen, und Christmilden Beytrag zu denen erforderlichen Unkösten den Canonizations-Proceß bis anhero unterhalten haben, und ferners unterhalten werden. Erzeige dich endlichen eine in der That Gute zu seyn für dich selbsten, und mache, was du selbsten allein durch die Kraft deiner Vorbitt bey dem Allerhöchsten am allerbesten machen kanst, daß, da du annoch auf dieser Erden lebend schon auf eine gewisse Weis verkläret wärest, durch jenen deinen damals noch sterblichen Leib einigemal ertheilten übernatürlichen Spiegelglanz, auch in dem vollkommenen Glanz der Heiligen hier auf Erden in Bälde wiederum erscheinest, da deine gebenedeyte Seel würklichen im Himmel ist; ich will sagen, daß jener Proceß, der schon so weit gebracht worden, daß er würklich biß zur Seligsprechung gediehen ist, bis zur vollkommenen Heiligsprechung ausgeführt werde, womit wir das erste Wort der Ueberschrift deiner zuvor angeführten Bildnuß, welches allein die Freud noch unvollkommen machet, auskratzen, und wo es jetzt heisset: *Beata*, hinschreiben mögen: *Sancta* Elisabetha Bona, ora pro nobis, Heilige Gute Elisabeth bitt für uns. In einem Zeitumlauf von 6. Jahren ist mir das unverdiente Glück zugegangen, dreyerley Stellen nacheinander in deinem Proceß zu vertretten; die Stelle eines unwürdigen Sub-Promotoris bey der Untersuchung deines Lebens, über 300. Jahr immerhin angedaurten Rufs der heiligen und unausgesetzten Verehrung; die Stelle eines subdelegirten apostolischen Richters, (und was Glück vor mich Unwürdigen!) bey

der den 10. Novembris abhin vorgenommenen Erhebung deiner heil. Gebeinen; anheut die Stelle eines untüchtigen Redners bey dermaliger Feyerlichkeit deiner Seligsprechung. Mache, daß ich auch die vierte Stelle eines unwürdigen Zeugen vertretten möge, wann man zur Freud des Himmels, zum Trost der Erden, zum Trutz der Höllen, und unserer Glaubensgegnern, mit einer von einem altheidnischen Rom selbst zu beneidenden weitern Feyerlichkeit in Bälde schreiben, lesen, singen, und rufen wird:

Sancta Elisabetha Bona Reuthensis, ora pro nobis!

Heilige Gute Elisabeth von Reuthe,
bitt für uns. Amen.

Lob-

Lob- und Ehrenrede

auf

die prächtige Feyerlichkeit

Elisabethä

mit dem herrlichen Beywort:

Die Gute/

Einer Seraphischen Ordens-Tochter

aus dem berühmten,

und der Oberdeutschen Straßburger-Provinz
der mindern Brüder Conventualen
einverleibten Jungfrauenkloster

zu Reuthe, nächst Waldsee in Schwaben,

gesprochen

Von P. Casimir Christen,

des Hochfürstl. Reichsstift St. Blasien Ord. S. Bened. Capitularn,
und Lehrern der Gottesgelehrtheit

den 1. Brachmonde, als den 2. Tag der feyerlichen Noven, 1767.

Mit Erlaubniß der Obern.

CONSTANZ,

gedruckt bey Antoni Labhart, Hochfürstl. Bischöfl. Hofbuchdruckern.

THEMA.

Ego Dilecto meo, & Dilectus meus mihi.
Cant. vj. v. 2.

Ich bin meines Geliebten, und mein Geliebter ist mein.
Hohes Liede. *VI. v. 2.*

Innhalt.

Die in JEsu, und der seligen Elisabeth zu Reuthe vereinigte, und belohnte Liebe.

Es wird erwiesen:

I. Wie die geliebte Braut Elisabeth in ihrem unschuldigen Leben: in ihrem ausserordentlichen Leiden: in ihrem gottseligen Sterben JEsu ganz gleichförmig gewesen. Ich bin meines Geliebten.

II. Wie JEsus die liebe Elisabeth im Leben: im Leiden: in und nach ihrem Tode mit seiner Gegenliebe belohnet habe. Mein Geliebter ist mein.

Vorspruch.

Ego Dilecto meo, & Dilectus meus mihi.

Ich bin meines Geliebten, und mein Geliebter ist mein. Hohes Liede. *VI. v.* 2.

Eingang.

Nur grosse und erlauchte Seelen können so denken, wie die verliebte Braut im hohen Liede redet, wenn sie von der Liebe eines GOttes gegen die Menschen: und von der Liebe eines Menschen gegen GOtt Meldung thut. Ich bin meines Geliebten, sagt sie, und mein Geliebter ist mein. Der heilige Bernard verwundert sich zwar, daß auch sogar eine Seele, welche dem Himmel vollkommen ergeben zu seyn scheinet, sich so freyer, und über alle Maß heftiger Ausdrücke der Liebe rühmen darf, gleich als ob GOtt ihr ganz allein eigen, und um andere Geschöpfe nur schlechterdings besorget wäre. Wie? sagt er, (a) soll

(a) *In Caput II. Cant. Cant.*

denn jener höchste Beherrscher, welchem die Regierung, und die Sorge des Himmels, und der Erde oblieget, blos auf eine stille und ruhige Liebe einer einzeln Braut bedacht seyn? mein Geliebter ist mein. Seltsame Redensart! gar zu weit getriebene Ausdrücke! in Warheit; mich wurde eine so ausserordentliche Erklärung einer in GOtt verliebten Seele nichts weniger in Verwunderung setzen, wenn ich nicht von eben diesem heiligen Vater wußte, daß die Braut im hohen Liede nicht so viel in ihrem Name, als in der Person der wahren Gesponß JEsu Christi, der Kirche GOttes, geredet habe. Diese göttliche Braut aber läßt sich ganz billig also vernehmen: GOtt, mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. Verlangen sie, Hochansehnliche! die Ursache dieser Billigkeit einzusehen, so geben sie nur acht, sie werden mit Erstaunen wahrnehmen, wie die Liebe einen GOtt selbsten mit dieser seiner Gesponß, und hingegen diese mit ihme vollkommen vereiniget habe.

Paul der Apostel sagt von JEsu Christo, er habe seine Kirche geliebet. (*b*) Was ist erfolget? eine erstaunliche Würkung der Liebe. Er gabe sich selbsten dar; (*c*) da er als ein unsichtbarer GOtt mit seiner Braut nicht eines werden kunnte, so verbarge er seine Gottheit unter die Gestalt der Menschheit, damit er sich mit ihr als GOtt, und Mensch zugleich wesentlich vermählen könnte. Das Wort ist Fleisch worden. (*d*) Mein Geliebter ist mein! weil nun aber JEsus Christus seine Gesponß die Kirche ohne Mackel der Sünde nicht antrafe, diese hingegen anderst nicht, als durch Wasser, und Blut kunn-

(*b*) *Ephes. V.* (*c*) *Ibid.* (*d*) *Joan. I.*

kunnte getilget werden, so ware die Liebe JEsu mit deme nicht vergnüget, daß er sich mit ihr vereinigte, sondern er hat, wie der Apostel ferner sagt, sich auch selbst für sie dargegeben; indem er sie durch den Wassertauf im Wort des Lebens gereiniget hat. Er wurde durch Uebertragung eines schmerzlichsten Leidens ein Blutgesponß, damit er sich durch dessen Vergiessung eine heilige Kirche, und engelreine Braut verschafte. Mein Geliebter ist mein. Das Leiden Christi war also die anderte Würkung seiner Liebe gegen seine Gespons die Kirche. Endlich ist die Liebe, wie die heilige Schrift redet, so stark, als der Tod. Ich sage, sie seye noch weit stärker, weilen sie auch sogar deme das Leben geraubet hat, welcher HErr über den Tode, und das Leben ist. Die Kirche hatte vormals wegen der Sünde das Leben verschuldet, damit sie aber mit der Unsterblichkeit ihres Bräutigams möchte belohnet werden, so starbe JEsus Christus aus purer Liebe für sie. Mein Geliebter ist mein. Kan sich diese göttliche Braut nicht billig dieser Wahrheit rühmen? wie verhält sich denn aber diese gegen ihren Bräutigam? ihr därft nicht fragen, Geliebte! sie ist eben, wie JEsus Christus mit ihr, also sie mit ihme eines. Ich bin meines Geliebten.

Das erste und stärkste Band einer gegenseitigen Liebe ist die Gleichheit und Nachahmung der Lehr, und der Sitten des Geliebten, darum nahme die Kirche, diese wahre Gespons JEsu Christi nicht allein allenthalben die Lehre seiner Gottheit, sondern auch die Heiligkeit seines menschlichen Lebens vollkommen an sich. Sie breitete sein Evangelium in der ganzen Welt aus, und lebte nach selbem. Ich bin meines Geliebten. Die Liebe ist ferner nicht ungleich einer Weinrebe. Diese gelanget nicht zur

Blü-

Blüthe, wenn sie nicht geschnitten wird, und jene fängt an zu verdorren, wenn sie nichts zu leiden hat; deßwegen schätzte sich die Kirche JEsu Christi niemals glückseliger und blühender, als wenn sie durch die Wuth derer Tyrannen hart verfolget wurde; weilen sie eben durch ihr Leiden ihrem Bräutigam am ähnlichsten wurde. Ich bin meines Geliebten. Soll letztlich diese göttliche Braut zu Ende derer Zeiten, wie ihr JEsus, gleichsam absterben, so geschiehet es nur darum, damit sie desto herrlicher wieder auferstehe, und mit ihrem Geliebten dort ewig vereiniget werde, wo beeder Liebe nicht mehr aufhören wird. Ich bin meines Geliebten. Was könnte doch von dieser verliebten Braut der Kirche GOttes herrlichers gesagt werden, als daß JEsus ihr eigen seye? was für sie vortheilhafters, als daß sie mit JEsu im Leben, im Leiden, und im Sterben eines seye? wenn nun aber nach dem Ausspruch derer Gottsgelehrten die auf dieser Welt annoch streitende Kirche hauptsächlich, die im Himmel aber siegende ganz allein aus jenen Seelen bestehet, welche dem göttlichen Gespons JEsu Christo in der Liebe am gleichsten kommen, könnte ich wohl anheut unserer guten Betha ein herrlichers und besser gegründetes Lob beylegen, als wenn ich eben das von dieser unvergleichlichen Tochter insbesondere sage, was ich jetzo von ihrer Mutter der allgemeinen Kirche überhaupt gemeldet habe? daß sie sich nemlich, wie diese, mit billigem Rechte rühmen könne, zu sagen: JEsus mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. Ja, Hochwerteste! hierinn bestehet ihr einziger Ruhm und Preiß, ja aller ihr Vorzug, und ewige Krone. Denn die katholische Kirche, diese untrügliche Gespons, stellet uns heut unsere gute Elisabeth aus keinen andern Ursachen

sachen zu einem neuen Bilde unverfälschter Heiligkeit unter öffentlicher Verehrung vor, als weil sie an ihr eben die Züge jener vollkommensten Liebe durch unzahlbare Beweißthümer wahrgenommen, welche sie selbst mit JEsu ihrem Geliebten, und JEsum mit ihr inniglichst vereinbarten. Wie? ist denn die gute Betha JEsu, und dieser jener gleichförmig? sind beede nur eines? ja Geliebte! die gute Betha in der Liebe JEsu, und JEsus in Belohnung der Liebe Elisabeth. Dieses ist der Innhalt meiner Lob- und Ehrenrede, welcher ich ohne weiter umzuschweifen diesen Vortrag mache:

Vortrag, und Abtheilung.

Die in JEsu und der seligen Elisabeth zu Reuthe vereinigte, und belohnte Liebe.

Die ganze Sache gründet sich auf die zwey Haupttheile meines gemachten Vorspruches: Ich bin meines Geliebten; hierinn bestehet der Erste: und, mein Geliebter ist mein; dieses macht aus den zweyten Theil. Im ersten werdet ihr sehen, wie unsere verliebte Braut Elisabeth in ihrem unschuldigen Leben: in ihrem ausserordentlichen Leiden: in ihrem gottseligen Sterben JEsu ganz gleichförmig gewesen. Ich bin meines Geliebten. Im zweyten werde ich euch beweisen, wie JEsus die Liebe Elisabeth im Leben, im Leiden, in und nach ihrem Tode mit seiner Gegenliebe belohnet habe. Beyde in der Liebe eines. Mein Geliebter ist mein. Der heilige Geist erleuchte meinen Verstand, und leite meine Zunge; sie

aber Hochansehnliche! gönnen mir aus Liebe der guten Betha ihre Gedult, und Aufmerksamkeit, so fahre ich fort in den heiligsten Nämen JEsu, und Maria.

Erster Theil.

Der Mensch besitzet nichts edlers, als das Leben: aber an einem Christen ist auch nichts schändlichers, als wenn er sein sittliches Leben anderst, als nach der Lehr, oder nach dem Beyspiele des Lebens JEsu einrichtet; und o mein GOtt! wer sollte es doch glauben, wenn es die tägliche Erfahrung nicht bewiese, daß das Leben sehr vieler Christen noch allzeit ein weltlich gesinntes, und wollüstiges Leben seye, auch nachdeme dein Sohn, diese ewige Weisheit selbst zu uns herabgestiegen ist, um uns zu unterrichten, wie man auf der Welt für den Himmel leben solle. JEsus Christus ist ohnstrittig der beste Anführer zu einem unschuldig und heiligen Leben: ja er ist, wie er von sich bekennet, ganz allein der Weg, auf welchem man einher gehen solle. Seine Lehre ist eine Lehre der Wahrheit; glaubt man aber dessen ohngeacht nicht lieber einer falschen Welt, als der Wahrheit? Sein Leben ist ein Licht, welches um uns zu erleuchten in die Welt gekommen ist; allein man liebt doch die Werke der Finsternisse mehr, als das Licht. Seine Worte sind Worte des Lebens; wie viele richten hingegen das Ihrige nur nach solchen Maasregeln ein, welche zum Tode, und zum Untergang führen? hierinn bestehet der beklagenswürdige Irrthum dieser Welt.

Un=

Unsere gute Betha, so jung und unfähig sie wegen ihrem zarten Alter zu seyn schiene, so grosse Einsicht verschafte ihr dannoch die erleuchtende Gnade JEsu ihres Geliebten, diesen Irrthum gar bald zu entdecken. Das Leben der Weltmenschen gefiele ihr nicht, indeme sie sahe, daß die mehreste in der Welt auch nach dem Geist der verderbten Welt lebten. Es kame unser guten Elisabeth zu geringe, und zu niederträchtig vor, die Liebe ihres Herzens der Welt zu wiedmen; weil sie wohl erkannte, daß sie ein solches nur darum empfangen hätte, JEsum, welcher die Welt verdammet, zu lieben. Es ist wahr, unsere gute Betha ware schon ehender von Liebe entflammet, als sie noch wegen der Schwachheit des Alters recht wissen kunnte, was lieben heisse. Sie war aber mit einem sehr grossen Widerspruche verliebt. Lieben, und zugleich eine Jungfrau verbleiben, wollte ihr die Welt nicht an die Hand geben; und wenn sie es auch wollte, so kunnte es doch ohne Gefahr ihrer Reinigkeit, von welcher die Welt voll ist, nicht geschehen. Wohin wendete sich nun unsere Elisabeth in diesem Liebesstreit? nirgends anderst, als zu ihrem allerreinesten JEsu, bey welchem lieben, und ein jungfräuliches Leben führen, eines ist. Die Lehre und das Leben JEsu Christi, waren ihre Vorschrift, und sie beflisse sich, daß das Ihrige eine vollkommene Abschrift davon seyn möchte. Sie wollte dem Ebenbilde JEsu Christi, nach dem Befehl des Apostels, gleichförmig werden. Diese Wahrheit recht einzusehen, haben wir mehrer nicht nöthig, als daß wir das Leben JEsu Christi aus der heiligen Schrift, gegen das Leben unser guten Betha aus denen unbetrüglichen Urkunden ihrer Seligsprechung gegen einander halten, und zwischen beeden eine Gleichlinie zie-

hen. Es wird sattsam erhellen, wie billig sich unsere Elisabeth rühmen könne: ich bin JEsu meines Geliebten, erstlich im Leben. Gleichwie JEsus in seinen ersten Jahren ein von der Welt ganz abgesondertes Leben führte, also faßte auch unsere Elisabeth in ihrem noch zartesten Alter den festen Entschluß, sich vor derselben vollkommen zu verbergen, damit an ihr, wie der Apostel redet, das Leben JEsu Christi schon in der ersten Blüthe geoffenbaret wurde, welches man doch bey so vielen andern nicht einmal in grauem Alter wahrnimmt. Sie müssen sich aber, Hochansehnliche! nicht einbilden, als wenn unsere gute Betha, da sie noch ein Kind war, ihren zukünftigen Lebensstand etwann kindisch erwählet hätte. Nein! sie liesse sich nicht, wie es heut zu Tage von so vielen geschiehet, weder von dem Eigennutz, weder von einer blinden Eigenliebe bethören, welche machen, daß man oft einen Lebensstand ergreifet, ohne einmal dessen Pflichten einzusehen, oder ohne so viel Muth zu haben, dieselbe zu erfüllen. Unsere Elisabeth unterredete sich mit einem Manne, welcher damals wegen seiner Tugend und Gelehrtheit bey GOtt und denen Menschen eben so beliebt war, als sie ihm hernach für die ihr ertheilte Geistlehre dankbar gewesen. Sie fragte Conrad Kügelin, welcher damals die Zierde des kaiserlichen Stifts bey St. Peter zu Waldsee war, um Rath. Bey diesem seufzete Elisabeth, wie die Braut im hohen Liede eines seufzens, daß er ihr denjenigen zeigete, welchen ihre Seele liebte: wo er weide, wo er ruhe; sie stunde auf, sie gienge durch die Stadt, in welcher sie gebohren war, sie suchte ihren Geliebten auf den Gassen, und Strassen, allein sie fande ihn in dem Weltgetümmel nicht. Conrad führet sie auf diesen Berg, und Reuthe

war

war der Ort, wo sie in einem armen Franciscanerkleid der Welt ganz verborgen ihrem Geliebten den Schatz ihrer Reinigkeit im 14ten Jahre ihres Alters zutruge. Ich bin meines Geliebten. Hier nun in diesem Klösterlein, wohin sie ihr Geliebter, wie der König in dem hohen Liede die Braut in den Keller einführte, um in ihr die schöne Liebe in Ordnung zu bringen, hier in diesem Klösterlein, sage ich, könnet ihr, meine Christen! gleichsam mit Augen ansehen, wie sich Elisabeth beflissen ihr Leben dem Leben JEsu ihres Geliebten vollkommen ähnlich zu machen. Ihr wisset es, und hat man es euch schon tausendmal gesagt, in welcher Strengheit JEsus Christus sein Leben zugebracht: ohngeachtet man ihne nicht einmal des Scheins einer Sünde beschuldigen kunnte. Warum nimmet unsere Elisabeth, welche die erste Gnade der Wiedergeburt niemal verlohren hatte, und welche die Sünde nur so weit kennete, als sie selbe zu fliehen trachtete, eine so strenge Buß, und Kreutzigung ihres Leibs an sich, als wenn sie eine der grösten Sünderinnen wäre? ein rauher Bußsack, und ein eiserner Gürtel, den sie sogar mit sich ins Grabe trug, waren die Werkzeuge, mit welchen sie ihren Leib in die Dienstbarkeit brachte: warum eine solche Strengheit? Sie dachte nemlich nicht daran, daß sie eine unschuldige Braut JEsu Christi seye, damit sie, wie dieser ihr Geliebter, als eine Bußfertige leben möchte. Waren jene vierzig Täge, welche JEsus Christus, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, zubrachte, nicht die herrlichste Beweißthümer seines abgetödten Lebens? ja! und sehet Wunder! Elisabeth bringt es aus Liebe gegen JEsu ihren Gespons dahin, daß sie zwölf ganzer Jahre ohne menschliche Speiß lebte. Sie wußte halt von ihrem Geliebten, daß der

Mensch nicht allein vom Brod lebe, sondern auch von dem Worte, welches aus dem Munde GOttes ausgehet, darum ernährte sich unsere gute Elisabeth diese lange Zeit hindurch nur mit jenem ewigen Worte GOttes, welches in der Zeit ist Fleisch worden, und in dem hochwürdigsten Altarsgeheimnisse aufbehalten wird. Ich bin meines Geliebten. JEsus Christus wiedmete in seinem Leben fast keiner Sache mehrere Stunden, als dem Gebeth, welches er bald auf einem Berg, bald in einem Garten zu seinem himmlischen Vater abschickte. Unser guten Betha schienen die Tagesstunden auch zu kurz ihre brünstige Seufzer und Gebeth zu ihrem Geliebten abzuschicken, dessentwegen nahme sie auch die Nächte dazu, bald in dem sogenannten guten Betha-Garten, bald in einer Zell dieses Berges, ihre Seele an ihren GOtt, wie der Adler das Auge an die Sonne zu heften. Was soll ich von jener standhaften Gedult und Großmuth sagen, mit welcher JEsus die beschimpflichste Vorwürfe übertruge? da er aller Liebe der Würdigste war, so zoge er sich doch den Haß seiner eignen Landesleuten zu: indem er bald als ein Verführer des Volkes, bald als ein Zerstörer des Gesetzes von ihnen verläumdet wurde. Auch in dieser heldenmüthigen Tugend war unsere Elisabeth ihrem Geliebten ganz gleichförmig. Ob sie schon gegen alle, sonderlich aber gegen ihre Mitschwestern eine ganz gute und liebreiche Betha war, sahen diese doch dessen ohngeacht ihre Tugenden für Heucheley und Betrug an. Sie wurde auch sogar von diesen jetzt als eine Gleißnerin und Scheinheilige, jetzt als eine Diebin, und zweyfüßige Hauskatz, welche die eßbare Dinge da und dort wegraubte, angesehen. Also nemlich schleicht der Neid auch sogar in die heiligste Versammlungen zu-

weilen ein. Allein unsere demüthige Elisabeth schiene ihr selbst niemal grösser, als wenn sie aus Liebe JEsu mit ihme könnte verkleinert werden. Nicht nur Paul der Apostel sagt es, (e) daß JEsus der Sohn GOttes bis in Tod seinem himmlischen Vater gehorsam gewesen, sondern der Evangelist Lucas (f) versichert uns zugleich, daß er auch als GOtt denen Menschen unterthan war. Und sehet, unsere gute Elisabeth unterwirft sich allem Befehl ihres geistlichen Vaters, und ihrer Vorsteherin auf eine so heldenmüthige Weise, daß Conrad von ihr versichert, daß sie auch sogar in einen glüenden Ofen sich würde begeben haben, wo er ihr solches befohlen hätte. Sie muß sicher geglaubt haben, entweder, daß ihr das Feur, wie jenen drey babylonischen Knaben nichts würde geschadet haben, wann sie aus Gehorsam gegen GOtt und denen Menschen von demselben ergriffen wurde, oder, daß ihr der Schmerz des Ungehorsams weit unerträglicher, als der Schmerz der Flammen selbst wurde gewesen seyn. Wäret ihr, meine Christen! wie die Jünger ehemals bey JEsu Christo gewesen, so wurdet ihr ihn öfters noch vor der Zeit seines Leidens von diesem haben reden hören, um zu zeigen, wie begierig er gewesen seye, sich für die Welt zu opfern. Hättet ihr das Glücke gehabt, die gute Betha in ihrem Leben zu kennen; so wurdet ihr ebenfalls wahrgenommen haben, daß sie entweder von gar keiner Sache geredet habe (so heftig nemlich liebte sie das klösterliche Stillschweigen) oder doch wenigstens von keiner andern, als von dem Leiden ihres Geliebten, und von ihrer heftigen Begierde für ihn

zu

(e) *Philipp. 2. v. 8.* (f) *Luc. 2. v. 51.*

zu leiden. Auch ihre geringste Beschäftigungen erregten dessen ein heiliges Andenken in ihr. Trägt sie das Holz in die Küche; so stellt sie sich JEsum ihren Geliebten vor, wie er mit dem Kreutzesholz beladen dem Calvariberg zueile. Sitzt sie bey dem Spinnrade um die Härlein auszuzupfen; so stellt sie sich JEsum vor, wie er von dem muthwilligen Volk bey denen Haaren herumgezogen wird. Alles, was ihr in die Augen fällt, giebt ihr den Geliebten zu erkennen, und erhebet sie zu ihm. Sehet, wie eine gottliebende Seele auch die geringste Uebungen sich höchst verdienstlich zu machen weißt, und wie eine weltliche Klugheit zu Schanden gemacht wird, da sie so grosse Verdienste für nichts achtet. Siehet nicht, meine Christen, unsere selige Elisabeth JEsu ihrem Geliebten in ihrem ganzen Leben vollkommen aus den Augen? ja nicht nur in ihrem unschuldigen Leben, sondern auch in ihrem ausserordentlichen Leiden. Den kürzesten, aber zugleich ausbündigsten Abriß des leidenden JEsu finde ich bey dem Prophet Isaias. (g) Er stellet ihn uns also vor: wir haben ihn, (JEsum) gesehen, und es war keine Gestalt an ihme: er war wie der geringste und verächtlichste Mann: ein Mann der Schmerzen, der die Schwachheit wohl erkannte. Alle Worte, meine Christen, sind einer besondern Aufmerksamkeit würdig. Es war keine Gestalt an ihm: das Angesicht JEsu des Schönsten unter denen Menschenkindern ist durch den Speichel, durch die Backenstreiche, und durch alle Arten der Beschimpfung von denen gottlosen Henkersknechten gänzlich verunstaltet worden. Er

war

(g) *Isai. 53. v. 2.*

war wie der verächtlichste Mann. Der Sohn GOttes wird denen verruchtesten Menschen gleich gehalten; ja öffentlichen Todtschlägern sucht man das Leben zu retten, nur damit man dem unschuldigsten JEsu das Seinige nehmen könne! er war ein Mann der Schmerzen. Der anbethungswürdige Leib JEsu Christi wird zwischen tausend wiederholten Geiselstreichen, und scharfen Dörnern so lange zerfleischet, bis die Erde mit dem von seinem Leibe aller Orten herabfliessenden Blut bedecket ist. Weil er aller Menschen Sünden abbüssen sollte, so wollte er auch Aller Schmerzen auf sich nehmen. JEsus war der Mann, welcher die Schwachheit wohl kennete. Er wußte, was, und warum er litte. Seine göttliche Wissenschaft stellte ihm alles zum deutlichsten vor Augen. Sehet, dieses ist der GOttmensch, von welchem Isaias alles mit Wenigem vorgesagt. Wo ist nun unsere in JEsum verliebte Elisabeth? wir haben sie doch nur auf eine kurze Zeit verlassen. In dem Leben ihres Geliebten war sie ganz sorgfältig ihm gleich zu werden. Hat sie sich aber itzo bey dem Anblick eines so entsetzlichen Zustandes, in welchem sich JEsus befindet, vielleicht verborgen? ach nein, Geliebte! sie laufet eilends, und suchet ihren leidenden JEsum auf. Es ist nur ein Wunder, daß sie noch fortkommen kan, weil sie auf ihrem Kreutzweg schon ist verwundet und geschlagen worden, wie die verliebte Braut im hohen Liede auf den Strassen, auf welchen sie ihren Bräutigam suchte. Unsere gute Betha will, wie der Apostel, auf dieser Welt nichts wissen, als JEsum den Gekreutzigten. Ihr erster und gröster Schmerz besteht darinn, daß ihr Geliebter alle die Seinigen mit ihr nicht theilen will. Sie redete ihn deßwegen einmal mit diesen ausdrücklichen Worten

an: Mein JEsu! verschone mir doch nicht! vielleicht tragst du ein Mißtrauen an meiner Starkmuth? ich bitte, laß mich doch dein Leiden heftiger empfinden. Ich bin meines Geliebten. Was die Liebe unser seligen Elisabeth suchte, das hat sie auch in ihrer Vollkommenheit gefunden. Lesen wir bey denen Evangelisten, daß JEsus dort in dem Oelgarten in Betrachtung seines bevorstehenden Leidens in so tiefe Traur versetzet worden, daß das Blut über alle seine Glieder herabrinne; so lesen wir auch in den unumstoßlichen Urkunden der Seligsprechung Elisabeth von Reuthe, daß sie in Betrachtung des schmerzvollen Leidens ihres geliebten JEsu so häufiges Blut geschwitzet, daß, weil sie ausser sich selbst war, von ihrem gottseligen Beichtvater Conrad, und ihrer Vorsteherin gar oft mußte abgetröcknet werden. Ich habe es euch, Hochansehnliche! kurz vorhin gesagt, daß JEsus durch den Gewalt der Geiselstreichen so elendiglich verunstaltet worden, daß in seinem Angesicht weder Gestalt, noch Schöne mehr zu erblicken war: der heiligmäßige Conrad versichert uns aber zugleich mit Augen gesehen zu haben, daß auch unsere selige Elisabeth, die Schmerzen der Geißlung ihres geliebten JEsu also heftig empfunden habe, daß ihr ganzer Leib von bluttriefenden Wunden zerrissen gewesen. Sie war hierinfalls ihrem Geliebten nur in dem ungleich, daß sie bey allem diesem Leiden, die Schönheit, und Annehmlichkeit ihres lebhaftesten Angesichts niemal verlohren hat: entweder weil ihre Liebe zu JEsu so heftig gewesen, daß sie es gleichsam nicht verspührte, oder weil die Tröstungen JEsu gegen sie so reitzend waren, daß sie es nicht achtete. Ich bin meines Geliebten. War nicht JEsus damals sonderlich ein Mann

der

der Schmerzen, als sein allerheiligstes Haupt mit denen schärfesten Dörnern so heftig verwundet wurde? und ist nicht unsere gute Betha, wie ihr Geliebter, eine Schmerzenstochter, da ihrem Haupt eben jene sieben Wunden auf das tiefeste eingedruckt wurden, welche ihr JEsus hernach offenbarte, selbst in seinem Leiden auf das schmerzlichste empfunden zu haben? Sehet, sagt der Prophet, sehet, ob ein Schmerz, wie der Schmerz JEsu zu finden seye, besonders zu jener Zeit, da ihme dort an dem Charfreytage sein allerheiligstes Herze, seine Hände, und Füsse noch an dem Kreutz durchbohret worden? Sehet! und erstaunet aber auch zugleich, wie ähnlich unsere gute Betha ihrem geliebten JEsu im Leiden geworden, indem sie eben diese heilige fünf Wundmahle nicht nur einmal, sondern jede Freytäge des ganzen Jahres, und alle Tage in der Fasten an ihrem reinesten Leibe mit Vergiessung häufigen Bluts empfunden hat. Ich bin meines Geliebten. Sein im Leben: sein im Leiden. Ja, selige Elisabeth! du rühmest dich dessen mit so grösserm Rechte, je gewisser es ist, was dein gottseliger Beichtvater Conrad uns von dir schriftlich hinterlassen, daß du nicht nur des von mir itzo angebrachten, sondern auch des ganzen Leidens JEsu mit solcher Qual seyest theilhaftig geworden, daß die Anwesende die gewaltige Erschütterung deines Inngeweids öfters selbst gehört, und geglaubt haben, alle Gebeine deines Leibes würden vor Mitleiden gegen deinen Geliebten vollkommen rege und zerbrochen werden. Ich bin meines Geliebten. Meine Christen, ich getraue mir nicht ein so erhabnes Beyspiel euch zur Nachfolge vorzustellen.

Ein so ausserordentliches Leiden mag nur ein so großmüthige Liebe, welche das Herz unser guten Betha

entzünden, ertragen. Werdet ihr aber indessen nicht schamroth, ihr feige Christen, die ihr einen so grossen Eckel vor dem Leiden habt, und sehet ihr nicht ein, wie groß euer Ungerechtigkeit seye, daß ihr nicht einmal als Sünder so viel Unterwürffigkeit habt, um das Kreutz und Leiden tragen zu wollen, ja kaum so viel Religion, um es hoch zu schätzen.

Man verlanget von euch keine solche Vollkommenheit, daß ihr, wie unsere selige Elisabeth, nichts für so liebenswürdig halten sollet, als das Leiden: man verlanget aber von euch wenigstens so viel Christenthum, um zu erkennen, daß für euch nichts so nothwendig, als das Leiden seye. Ihr werdet nur durch dieses in das Reich GOttes eingehen, weil JEsus Christus, und unsere in ihn verliebte Braut Elisabeth nur durch das Leiden, in dasselbe eingegangen. Ich bin meines Geliebten im Leiden. Was kunnte auf ein so gleiches Leben, so gleichförmiges Leiden mit JEsu bey unser guten Betha anders erfolgen, als ein ebenfalls gleichförmiger Tod? Der heilige Joannes sagt von JEsu, daß, als er die Seinige geliebt, sie bis zu Ende seines Lebens geliebt habe. Ich merke aus dieser Stelle, daß die Liebe, gleichwie sie JEsu den Anfang seines Lebens gebracht hat, so habe selbe ihm auch das Leben genommen, und den Tod verursachet. Nein Geliebte! ihr därfet die Ursachen des Tods JEsu Christi sonst nirgends, als in seinem Herze suchen. Weder Judas der treulose Jünger, weder die hohe Priester durch ihren Neid, noch Pilatus durch sein ungerechtes Urtheil, noch auch die Peiniger selbst wurden durch ihre Grausamkeit ihm jemal das Leben haben nehmen können, wofern es ihm die Liebe nicht

geraubet hätte. Diese göttliche Liebe gegen die Menschen, welche in seinem Herze brannte, war das einzige Feuer, welches das Kreutzesholz anzunde, worauf dieser wahre Isaak sich opfern wollte. Was hat denn aber unser seligen Elisabeth den Tod verursachet? vielleicht ein gar zu hohes Alter, bey welchem der Tod pflegt nahe zu seyn? allein sie war in der besten Blüthe ihres Alters. Sie hat nicht mehr als vier und dreyßig Jahre, wie ihr Geliebter JEsus, erreichet. Vielleicht ein allzugrosse Heftigkeit der Schmerzen? allein sie bekennet Conrad ihrem Gewissensrath noch vor ihrem Hinscheiden, daß sie nicht nur Muth, sondern auch Stärke genug habe noch hundert andere aus Liebe JEsu bis an das Welt-Ende zu übertragen. Vielleicht die Bestimmung des Himmels? und ja! wenn es auch diese ist, so scheint sie es nur darum gewesen zu seyn, weil der schwache Leib Elisabeth eine Seele nicht mehr ertragen kunnte, welche aus Liebe gegen ihren JEsu vollkommen schmachtete. Der Liebe ist wie der Flamme von Natur aus nichts mehr zuwieder, als wenn sie von ihrem geliebten Gegenstand abgesonderet wird. Beide stimmen in deme übereins, daß sowohl die Liebe, als die Flamme sich immer suchen zu vereinigen. Darum verlangte unsere gute Betha, wie der Apostel, aufgelöset zu werden, damit sie ihre Liebe, wie einiger massen im Leben, und Leiden, also vollkommentlich in dem Tode mit ihrem Geliebten vereinigte. Sie stirbt also, wie JEsus aus Liebe gegen die Menschen, also sie aus Liebe JEsu. Sie stirbt mit ihm in gleichem Alter: ja sie stirbt mit ihm auch in anderen gleichen Umständen. Stellet euch, Geliebte! die gute Betha auf ihrem Sterbebette vor. In diesem höret ihr sie, wie JEsum

an dem Kreutze, ihrem gottseligen Conrad zuruffen: ich leide Durst, mich durstet! und was für ein Durst ist dieser? o nicht so viel ein Durst nach jenen drey Tropfen des gesegneten Weins, womit sie, wie JEsus mit Eßig und Gall, verlangte gelabt zu werden, als ein Durst aus Liebe JEsu, entweder mehrer zu leiden, oder für ihne zu sterben. Ihrem Geliebten wiederum vollkommen ähnlich, welcher mit dem Trunk, den er verlangte, nicht so viel seinen Leibe zu erquicken, als den Durst, den er für das Heil der Seelen litte, zu stillen suchte. **Es ist vollbracht.**

Dieses waren, wie der heilige Joannes (*h*) bezeuget, die letzten Worte, welche JEsus an dem Kreutze redete, nach deren Vollendung er sein Haupt neigte, und den Geist aufgab. Näheret euch, Geliebte! noch einmal zu dem Sterbebette **Elisabeth** hin, und erstaunet, wie gleich sie auch im letzten Augenblick ihrem Geliebten seye. Als sie von Seiten ihrer Liebe im Leben, im Leiden alles vollbracht, liesse sie sich von ihrem Beichtvater in der letzten Stunde das Leiden JEsu noch einmal vorlesen, und als es zu denen Worten kam: **er gab mit geneigtem Haupt den Geist auf**; so legt auch sie nach dem Beyspiel ihres Geliebten, ihre Seele, nicht so viel als eine Schuld der Natur, sondern als ein Opfer der Liebe in die Hände ihres GOttes: und fienge also an eben jenem Tage eine Besitzerin des Himmels zu werden, an welchem sie zur Welt gebohren worden; nemlich den fünf und zwanzigsten Wintermonat. **Ich bin meines Geliebten.** O Liebe! o Herz! o Tod

(*h*) *Joan. 19. v. 30.*

o Tod Elisabeth. Ja! du redest gar recht, du seyest deines Geliebten. Drucke ihne nur fest an deine liebesvolle Brust! du bist deines Geliebten im Leben: im Leiden: und in dem Tode. Meine Christen! wer wünschet sich nicht also des Todes der Gerechten, wie die selige Elisabeth, zu sterben? Lebet, wie sie, nach der Lehre, und nach dem Beyspiele JEsu Christi, in der Unschuld: leidet wie die gute Betha mit christlicher Starkmuth und Gedult, so werdet ihr auch, wie sie, dahin scheiden, ja eure Liebe wird, wie die Ihrige, im Leben, Leiden, und nach dem Sterben von JEsu belohnet werden. Mein Geliebter ist mein. Dieses ist der zweyte Theil. Vergönnet mir, Hochansehnliche! aus Liebe der guten Betha noch eine kurze Zeit euere Aufmerksamkeit.

Zweyter Theil.

Es ist sogar der göttlichen Liebe eigenthumlich, was der heilige Bernard von der Menschlichen sagt: daß sie entweder ähnlich, und gleichliebende finde, oder doch mache. Wir haben bis dahin zur Genüge erwiesen, wie ähnlich die gute Betha im Leben, Leiden, und im Sterben mit JEsu ihrem Geliebten erfunden worden; läßt uns noch kürzlich sehen, wie sich JEsus in Belohnung der Liebe Elisabeth im Leben, Leiden, in und nach dem Sterben ihren gleichförmig gemacht habe. Erstlich im Leben. Welche menschliche Klugheit wurde es doch glauben, daß eine gemeine Burgerstochter von Waldsee, eine Weberin,

berin, eine arme Franciscaner-Conventualin zu Reuthe, wie die gute Betha war, auch sogar mit göttlichen Eigenschaften sollte begabt und ausgezieret seyn? allein JEsus Christus urtheilet nicht nach der Welt. Er wählet gemeiniglich die geringste Gefässe aus, wenn er grosse Dinge ausführen will. Er schenket seine Gaben nicht nach dem äusserlichen Ansehen, sondern nach dem Maß seiner Liebe denen aus, die ihn lieben. Unsere selige Elisabeth giebt uns eine ganz überzeugende Probe hievon, indeme sie sich nicht allein rühmen kan, ich bin JEsu meines Geliebten, sondern auch, JEsus mein Geliebter ist mein. Mein in seinen Gaben. Dasjenige, was zukünftig, und noch jedermänniglich verborgen ist, also gewiß vorsagen, als wenn es würklich gegenwärtig geschähe, kan bey heiligen Seelen nur eine Würkung des allwissenden Geists GOttes seyn. JEsus Christus bewiese denen Menschen seine Gottheit selbst nicht anderst, als durch dieses besondere Merkmale. Man erkannte an ihm mehr als einen Menschen, als er ehemals der Synagoge den völligen Umsturz lang vorher verkündigte, welcher hernach dem Buchstabe nach so erfolgt ist, wie dieser GOttmensch vorsagte. Und sollen wir den prophetischen Geist, mit welchem Elisabeth noch im Leben ist belohnt worden, nicht für eine ausserordentliche Gabe JEsu Christi ansehen? die Kirche GOttes wurde durch allbereit fünfzig ganze Jahre wegen der Verwirrung drey Afterpäbsten elendiglich verdunkelt. Die gute Betha schickte nicht allein ihr Gebeth, um Abwendung dieses höchsten Uebels, zu dem Himmel ab, sondern sie hat auch von diesem selbst die unfehlbare Wissenschaft eingeholet, durch welche sie der Kirche GOttes die Ruhe, und den völligen Glanz in der Person Martins des fünften Pabsts auf

den

den Tage, so der eilfte Wintermonat war, geweissaget. Das erste Wunder, durch welches JEsus Christus die Macht seiner Gottheit erwiese, war, daß er das Wasser in Wein verwandelt. Es ist aber jenes Wunder, so unsere gute Betha in Kraft ihres Geliebten JEsu im Leben würkte, gar nicht für das Letzte anzusehen, da sie durch eine übernatürliche Erkänntniß an diesem Ort einen Bronnen entdeckte, wo aller menschliche Witz, und Klugheit Wasser zu finden vergeblich sich wurde bemühet haben. Die göttliche Macht leuchtete um so augenscheinlicher in diesem Wasser hervor, weil es hernach viele Hundert in verschiedenen Anliegen, und Krankheiten des Leibes weit mehr erquicket hat, als der Wein die Herzen der Menschen, ergötzen kan. War es nicht der eigentliche Charakter des göttlichen Sohns, daß er die verborgene und innerste Gedanken der Menschen kennete, ohne ihnen das Herz zu öfnen? ja! und eben diese Eigenschaft, welche ihm von Natur zukommet, theilete er auch seiner geliebten Braut, der guten Betha, als eine Gnade mit, indeme, wie ihr Lebensgeschichte uns belehret, sie nicht allein die verwickleste Gewissen einzusehen, sondern dieselbe auch in die beste Ordnung zu bringen wußte. Die Macht, welche JEsus der seligen Elisabeth zu Reuthe über das Reich der Finsterniß mitgetheilet, kan ich mit Stillschweigen auch nicht übergehen, weilen sie ihr Geliebter eben in dieser ihm nicht ungleich gemacht. Denn hat er die böse Geister aus denen Leibern der Menschen getrieben; so hat Elisabeth über den höllischen Feind, der sie bald mit Schlägen, bald mit Erschröcken, bald in eigner, itzt in verstellter Gestalt auf das heftigste angefallen, allzeit als eine tapferste Heldin obgesieget. Setzet, Geliebte! diesen seltenen Gaben, welche

unser guten Betha im Leben dem Geiste nach mitgetheilet worden, noch jene hinzu, mit welcher sie JEsus Christus dem Leibe nach bezeichnet hat, ich sage, seine heilige fünf Wundmahle; o so findet ihr in ihrem Leben eine Belohnung, derer sehr wenige unter so vielen und größten Heiligen sind theilhaftig geworden. Der Evangelist Joannes sahe in seiner Entzückung im Himmel diejenige als ein Volk der Heiligen an, welche mit dem Buchstaben Tau bezeichnet waren, Zweifels ohne, weil dieser Buchstabe ein Sinnbild des Gekreutzigten ist: allein die fünf Wundmahle, welche JEsus als die prächtigste Siegeszeichen auch in seinem verherrlichten Körper beybehielte, und mit denen er unsere selige Elisabeth so oft bezeichnet, waren der Welt ein weit erkenntlicheres Zeichen ihrer ewigen Gnadenwahl. Darum wurde sie auch noch bey Lebszeiten von dem ganzen Schwabenland als eine Heilige und Wunderthäterin gehalten. Der heilige Paul wollte, daß man ihm nicht länger überlästig wäre, weil er die Mahlzeichen JEsu Christi in seinem Leibe truge: und ich will o selige Elisabeth mich auch nicht aufhalten von der Belohnung deines heiligsten Lebens mehrers zu sagen, weil man nur an deinen Wundmahlen schon vollkommen überzeugt ist, daß dir JEsus dein Geliebter gleichförmiger nicht habe werden können. Mein Geliebter ist mein. So groß nun diese Gaben waren, mit welchen die gute Betha im Leben belohnet wurde; so sind doch die Tröstungen, mit welchen JEsus ihr Leiden versüsset, nicht geringer. Wahr ist es, wie ich schon oben gezeigt, daß das Leiden der guten Elisabeth in Ansehung seines sowohl eindringenden, als mannigfältigen Wesens einem weitschichtigen Meer gleich gekommen, aber nur in dem, daß, gleichwie in dem Welt-

meer alle Flüsse ihre Süßigkeit ablegen, also in dem Leiden Elisabeth alle Schmerzen ihre Bitterkeit verlohren haben. Was ist es Wunder? JEsus theilete ihr unaussprechliche Tröstungen mit, welche, wie der saure und süsse Saft des Granatapfels zusammen genommen, eine lautere Annehmlichkeit wurden. Es wollte der in Elisabeth verliebte JEsus, daß sie eben jener Labungen, die er in seinen Schmerzen als GOtt und Mensch genosse, verkosten sollte. Wenn uns der heilige Lucas in seinem Evangelium versichert, daß JEsus, als er an dem Oelberg von blutigem Schweiß überronnen war, einen Engel vom Himmel erhalten habe, der ihn stärkete, so versicheret uns auch der gottselige Lebensverfasser unser seligen Elisabeth, daß sie in ihrem Leiden nicht nur einen, sondern ganze Chöre der Engel gehabt habe, welche sie bald mit den tröstlichsten Worten, bald mit einer himmlischen Musik erquickt haben. JEsus mußte seine Augen, um in seinem Leiden Trost zu finden, einzig gegen den Himmel erheben, weilen er ausser einig wenigen, die ihn nicht trösten durften, keinen Menschen auf Erde hatte, der ihn bemitleidete. Unsere gute Betha deucht mich hierinnfalls gar noch etwas bevor gehabt zu haben, weilen JEsus von dem Himmel selbst mehrmal zu ihr, itzo in Gestalt eines mitleidenden Armen, itzo als ein kleines Kind zu unaussprechlichem Herzenstrost herabgestiegen. Man könnte zweifeln, ob ihr Leiden, nicht vielmehr eine Kurzweil der Liebe gewesen, in welchem itzo sie dieses göttliche Kinde geküsset, itzo dieses Elisabeth umarmet hat. Mein Geliebter ist mein. Mein GOtt! mein GOtt! warum hast du mich verlassen! also rufte JEsus zu seinem himmlischen Vater auf, als er sein Leiden schon vollenden wollte;

te; aber unsere an Hände und Füsse verwundete Elisabeth kunnte sich dessen nicht beklagen, auch nicht einmal zu jener Zeit, da sie den grösten Schmerzen zu leiden schiene. Eine allzuheftige Krankheit wollte einsmals unser guten Betha versagen jenes Himmelbrod des Altars zu geniessen, vor welches sie jedesmal den Himmel selbst vertauschet hätte. Was geschiehet? als Conrad ihr Beichtvater vier heilige Hostien gewandelt, um mit drey die Mitschwestern zu speisen; sehet! so verschwindet urplötzlich die Vierte aus denen Augen des Conrads. Jenes evangelische Weib war nicht so sorgfältig mit dem angezündeten Licht ihren verlohrnen Grosche aufzusuchen, als sich der gottselige Conrad beflissen, jene Muschel zu finden, in welche sich dieses evangelische Perlein etwa verschlossen hätte. Er wendete alle Mühe an, die aber vergeblich war. Er beklagt sich dieses Verlusts wegen ganz betrübet bey der guten Elisabeth. Diese, auch in Mitte der empfindlichsten Schmerzen voll der innerlichen Freude, entdecket ihm alsogleich das Wunder. Sie versichert ihn, daß in eben jenem Augenblick, da er den übrigen Schwestern das Abendmahl mittheilte, ihr Geliebter JEsus selbst in sichtbarer Gestalt seiner Menschheit ihr jene heilige Hostie in den Mund geleget habe, welche er glaubte verlohren zu seyn. Wunderbarlicher GOtt! so wirst du denn zu einer, und eben derselben Zeit, zugleich der HErr, den Elisabeth empfangt, und zugleich, wenn ich mich so ausdrücken darf, der Diener, welcher unser guten Betha GOtt selbst in ihren Schmerzen darbringet! meine Christen! wäre euer Geschmack durch die sinnliche Gelüste nicht so sehr verderbet, und würdet ihr euch öfters und mit reinerm Herze zu dem heiligsten Liebsgeheimnisse des Altars näheren, so wur-

det ihr auch einiger massen empfinden können, wie trostvoll Elisabeth der wundervolle Genuß dieses Brods des Lebens gewesen seye. Unterdessen ist dieser nicht einmal die völlige Belohnung, mit welcher JEsus das Leiden seiner geliebten Braut krönte. Es kame JEsus nicht allein zu Elisabeth auf Erden; er erhobe sie auch oft durch dreytägige Entzückungen zu sich in den Himmel. Sie sahe nicht nur wie Moyses in einem Dornbusch ihren GOtt; sondern sie wurde auch bis zur Betrachtung des dreyeinigen GOttes in aller Glori zugelassen. Doch finde ich in jener Erscheinung Moysis auf dem Berge, und in der Entzückung Elisabeth diese Gleichheit, daß, wie dorten auf dem Berge Horeb das Feuer allen Gewalt den Dornbusch zu verbrennen verlohren hatte, eben also haben auf diesem Berge zu Reuthe alle Schmerzen ihre Kraft Elisabeth zu quälen verlohren: oder, wie dorten die Gegenwart GOttes den dürren Dornbusch in Mitte der Flammen unverletzt erhalten; eben also hat die Entzückung bis zur heiligsten Dreyfaltigkeit den Leib Elisabeth auch in Mitte derer empfindlichsten Schmerzen unempfindlich gemacht. Mein Geliebter ist mein. Sogar der heilige Paul getraute sich nicht dasjenige auszusprechen, was er dort in seiner Entzückung bis in den dritten Himmel gesehen hat; und ich armer Sünder lege den Finger auf meinen Mund, weil ich mit Worten nicht ausdrücken kan, was unaussprechliche Tröstungen Elisabeth in der Anschauung GOttes empfunden habe. Eines kan ich hier mit Stillschweigen nicht umgehen, weilen es nicht nur der guten Betha den größten Trost, sondern auch denjenigen die kräftigste Hülfe, die solcher zum mehrsten bedürftig waren, gebracht hat. Unser heiliger Glaube lehret uns, daß JEsus nach seinem

Leiden in die Vorhölle herabgestiegen, und die daselbst seufzende Altväter erlöset habe: wir werden in denen unverfälschten Geschichten des Lebens und Seligsprechung der guten Elisabeth ebenfalls versicheret, daß auch ihr wegen ihrem Leiden die Pforte des Fegefeuers angelweit offen gestanden, wohin sie öfters durch Verzückungen abgestiegen, und die vollkommene Macht die leidende christliche Seelen daraus zu erlösen die Gnade gehabt habe. Werden wir hiedurch nicht vollkommen überzeuget, wie herrlich JEsus Christus seine Braut im Leiden belohnet habe? und wie billig die gute Elisabeth sich rühmen könne, zu sagen: JEsus mein Geliebter ist mein. Mein im Leben durch seine Gaben: Mein im Leiden durch seine Tröstungen: Mein endlich in und nach dem Tode durch seine Verherrlichung. Wer die gute Betha zuvor im Leben und Leiden nicht einmal gekennet hätte, der wurde durch ihren Tode allein sattsam überzeuget werden, daß Sie von JEsu ihrem Gesponß nicht nur in dem Himmel, sondern auch auf Erden auf die herrlichste Art seye belohnet worden. Ich wiederhole hier nicht, Hochansehnliche! was ich oben schon gemeldet, daß sie JEsus mit ihm aus gleicher Liebe, in gleichem Alter, und in nicht ohngleichen Umständen habe sterben lassen. Könnte diese Art des Hinscheidens in denen Augen GOttes kostbarer, und vor der Welt herrlicher scheinen? Nein! weil unsere gute Elisabeth auch sogar die Stunde ihres Todes vorher gewußt, wie JEsus jene drey Täge, nach welchen er von dem Tode wieder auferstehen würde. Sie berufte deswegen ihre lieben Mitschwestern, wie ihr Geliebter seine Jünger, zusamm. Ihr Herz verlangte noch mit eben jenem Lamm ersättiget zu werden, welches JEsus mit einer so heftigen Begierde vor seinem

Hin-

Hinscheiden mit seinen Jüngern zu geniessen trachtete. Allein hierinn halte ich mich besonders nicht auf. Dieses einzige behaupte ich noch ganz kurz, daß JEsus den Tod unser guten Betha auf eben jene Art vor der Welt verherrlichet habe, auf welche sein eigner ist erhoben worden. Zwey besondere Kennzeichen nehme ich unter andern wahr, welche dem Tode JEsu Christi die gröste Ehre brachten. Erstlich, die Wunder, welche bey dem Erfolg desselben erneueret worden. Die Gräber thaten sich auf: die Felsen zerborsten: die Sonne wurde verdunkelt, sogar ein Gottloser, der mit und neben ihm stirbt, bekehrte sich. Zweytens, das Erkänntniß, welches der Welt von der wahren Hoheit JEsu Christi beygebracht, aber nicht geglaubet wurde. Da ihm vorhin die königliche Würde immerdar strittig gemacht wurde; so wird er nach seinem Tode sogar als der wahre Sohn GOttes erkennet. Er zoge die ganze Welt an sich, und verschafte sich bey allen Völkern Anbetter und Verehrer. Finden wir aber diese zwo Arten der Verherrlichung nicht auch bey dem Tode unser Elisabeth? in allweg. Derer Wunder und übernatürlichen Würkungen, welche auf das selige Hinscheiden dieser Braut JEsu Christi erfolgten, ist eine so grosse Anzahl, daß die unlaugbare Urkunden ihrer Seligsprechung selbst dieselbe für unaussprechlich angeben. Sie mögen eben so wenig, als die Sterne des weiten Himmels gezehlet werden. Es ist keine so hartnäckige und unheilbare Krankheit zu finden, welche auf das kräftige Vorwort unser guten Betha nicht gehoben wurde. Ich rede hier nicht von einer geheimen, und nur wenigen Menschen bekannten Heilung, welche ein Klügling dieser Welt oder gar laugnen, oder wenigstens in Zweifel setzen kunnte. Ich rede von solchen Wundern,

welche

welche jedermann bekannt, welche ganz Schwabenland erfahren, und die von der untrüglichen Kirche GOttes selbst bestättiget, und als warhaft erkennet worden. Geben uns diese Wunder, durch welche zu Reuthe so viele Kranke gesund, so viele Blinde sehend, so viele Aussätzige rein, so viele Lahme gehend, so viele Daube hörend geworden, und wovon dieser itzo so prächtige Tempel ehemals so unzahlbare und gewisse Denkmale aufbewahret hatte, nicht auf das deutlichste zu verstehen, wie herrlich der Tode Elisabeth zu Reuthe von ihrem geliebten JEsu seye gemacht worden? ja! diese stumme Denkmale verkünden die Hoheit unser Seligen eben so klar, als ehemals die Zeichen, welche JEsus Christus dem heiligen Joannes andeuten liesse, von seiner Gottheit zeugeten. Man fande bey dem Leichnam unser seligen Elisabeth eine Kraft, welche derjenigen nicht ohngleich war, die von JEsu Christo selbst ausgienge; denn war er nicht sogar in dem Grab für alle diejenige, die ihr Vertrauen dahin nahmen, eine Quell des Lebens? ich sage eine Quell des Lebens, nicht nur desjenigen Lebens, welches dem Leibe, sondern auch, welches der Seele, o! dieser vortreflichen und kostbarn Seele verschaffet worden. Ein Gottloser, welcher neben JEsu Christo stirbt, verherrlichet so gar durch seine Bekehrung den Tod des Heilands: das Herz eines Hauptmanns wird also gerühret, daß er von seiner Allmacht und Gottheit ein offentliches Zeugniß ableget. Die Seligsprechungsschriften unser guten Betha geben uns nicht weniger Zeugniß von ihrem verherrlichten Tode. Die gröste, und biß in die zwanzig Jahre ganz verstockte Sünder werden in diesen angeführet, welche auf die Fürbitt Elisabeth von der Strasse des Verderbens abgezogen, und auf den Wege

GOt-

GOttes wiederum zurückgeführet worden. Ich lasse mich wegen Kürze der Zeit in keine besondere Erzehlung dieser Wundern ein. Gehet selbst hin, ihr, die ihr das Unglück habt den Name eines Sünders zu tragen; gehet mit vestem Vertrauen und belebtem Glauben zu diesem heiligen Leibe, ihr werdet selbst ein Wunder der kräftigen Macht, und des verherrlichten Todes Elisabeth für uns werden.

Gleichwie nun aber JEsus Christus auch zweitens durch die Macht seines Todes eine ganze Welt an sich zoge, und ihm aller Orten Anbetter verschafte: eben also wollte er auch, daß es seiner geliebten Braut Elisabeth zu Reuthe in ansehnlichsten Städten, ja ganzen Ländern an Verehrern nicht ermangeln sollte. Der Name der guten Betha ist nirgends bekannt worden, wo man nicht zugleich ihrer Heiligkeit, und ihrer Wundern preiswürdigst gedachte; sie ware noch unter denen Sterblichen gewandelt, als sie schon ein unsterblicher Ruhm, und allgemeiner Ruf unter die Ausserwählte versetzte. Die Glaubige urtheilten schon über dreyhundert Jahre eben so von ihr, wie die Kirche GOttes, welche dieselbe anheut öffentlich selig spricht, von ihr geurtheilet; und dieser gegenwärtige von denen allerhöchsten Majestäten, Prinzen, Erz- und Bischöffen, von denen ansehnlichsten Magistraten, und Universitäten so lang gewünschte Erfolg lehret uns ganz deutlich, daß die Stimme des Volks allzeit die Stimme GOttes selbst gewesen seye. Die Hoheit und Herrlichkeit der guten Betha wurde allgemein. Man erkannte, und verehrte sie auch in denen entlegensten Ortschaften. Bayern, Tyrol, Burgund, Breisgau, und viele andere geben die überzeugenste Proben hievon. Man muß sich aber nicht beyfallen lassen, als wenn diese Verehrung bey dem gemeinen Volke allein still gestanden seye. Durchleset,

Hochansehnliche! die Urkunden der Seligsprechung unser Elisabeth, ihr werdet wuhrnehmen, daß auch die so woht an Tugend, als Geblüt adelichste Personen, Freyherrn, Reichs- und Marggrafen, weltlich- und geistliche Fürsten, und Fürstinnen, Herzogen, ja Kaiser und Kaiserinnen, selbst den Weyhrauch ihrer Hochachtung und Andacht der guten Elisabeth geopferet haben. Hatten wir nicht erst gestern an Sr. Hochfurstlichen Eminenz von Mörspurg, FRANZ CONRAD, diesem gepurperten, und unvergleichlichen Prälaten der Kirche, den untrüglichen Beweis einer unauslöschlichen, und niemal genug zu lobenden Verehrung unser Heiligin erblicket. Mit was Auferbäulichkeit, mit was zärtlichsten Anmuthungen stellten sich nicht ebenfalls Se. Hochfürstliche Durchlaucht Josepha von Fürstenberg, und der gefürsteten Abtißin Carolinä von Buchau, Hochfürstliche Gnaden bey unserer Elisabeth ein? Die Weltweise behaupten, daß jene Jahre zum fruchtbarsten ausfallen, wo zwey gütige Regiersterne zusammen kommen: und ich kan auch mit Warheit sagen, daß in diesem Jahre durch die Zusammenkunft dieser zween regierenden, und gnädigsten Fürstinnen nicht nur die Ehre unser guten Betha, sondern auch die Andacht des Volks gegen sie durch höchstderoselben tugendvolles Beyspiel ungemein gewachsen seye.

Heute findet sich hier abermal ein Fürst des Heil. Röm. Reichs ein, welcher nicht nur vor sechs Jahren zu Reuthe bey genauester Untersuchung des Lebens und derer Wunder Elisabeth durch seine erhabene Gelehrtheit ihre öffentliche Verehrung befördert, sondern hernach zu Rom selbst vertheidiget hat. Dieser gottselige Fürst Martin der II. hat sein geliebtes Gotteshaus St. Blasien mit Freude verlassen, um seine zärtlichste Ergebenheit der guten

Betha

Betha persönlich erweisen zu können. Hätte endlich die Verherrlichung Elisabeth nach ihrem Tode höher steigen können, da sie sich sogar bis zu dem geheiligten Thron des höchsten Kirchenhauptes erhoben hat? Frolocke nur glückseliges Schwabenland! Waldsee, du noch weit glückseligere Geburtsstadt unser Elisabeth lasse nur alle frohe Anmuthungen öffentlich blicken! Auch ihr, und ihr besonders zu Reuthe versammelte Seraphische Klosterjungfrauen därffet euch nicht schämen, so gar vor Freuden zu weinen! euere sehnlichste Wünsche und Begierden sind erfüllet! Rom und in Rom, der Statthalter JEsu Christi, der allerheiligste Vater CLEMENS der XIII. hat selbst jene öffentliche Verherrlichung, derer Elisabeth zwar schon viele Jahrhundert würdig, aber nicht fähig geworden, mit seiner Stimme bekräftiget; mit einer Stimme, derer Laut von einer Zunge rühret, welche von dem Geist GOttes selbsten regieret wird.

Was sagen und denken nun aber die benachbarte Herren Lutheraner von dieser Verherrlichung ihrer Landsmännin, der guten Betha? wollen sie an ihrem heiligen und JEsu Christo gleichförmigen Leben zweifeln? Ein unbilliger Zweifel! unsere gute Elisabeth war zu Reuthe schon drey und sechzig Jahre ehender, in dem öffentlichen Ruf der Heiligkeit, als einmal Luther zu Eißleben das Tageslicht gesehen. Wollen sie die Zahl oder die Kraft ihrer Wunder in Abrede stellen? Dieses ist eine Vermessenheit! es zogen diese ihre Voreltern von Ravensburg, Leutkirch, Biberach, Memmingen, Isni an sich, ehe man an eine Erneuerung der Religion gedachte! (i) Werden sie sich wider die römisch-katholische Kirche, welche

(i) *Vid. acta Canonic.*

das Leben, und die Wunderthaten unser guten Betha durch ihr unfehlbares Orackel gut geheissen, aufleinen? allein diese ist jener unbewegliche Fels, an welcher sie die Köpfe bis dahin allzeit verstossen haben. Wollen sie vernünftig, so können sie nicht anderst, als so denken, wie ich rede; daß die römische Kirche eine heilige Kirche seye, nicht nur weil sie die Heiligkeit der Lehre, die Heiligkeit derer Sacramenten, von JEsu Christo ererbet, sondern weil sie auch durch alle Jahrhunderte solche Heilige zehlet, welche JEsus Christus selbst durch so ausserordentliche Gaben und Wunder in derselben verherrlichet hat.

Römisch = katholische Glaubige! auch bey euch, so munter und frölich ihr sonst bey dieser herrlichsten Feyerlichkeit seyd, bemerke ich eine gewisse Art der Unzufriedenheit! warum? heißt es, warum ist die selige gute Betha nicht über, sondern nur unter den ihr gewiedmeten Altar zu ruhen gekommen? es scheinet dieses an ihrer vollkommenen Verherrlichung noch zu mangeln? ach! lasset euch doch von dieser ungegründeten Meinung nicht irre machen! Der heilige Joannes sahe in seiner Entzückung die Auserwählten in dem Himmel selbst nirgends, als unter jenem Altar ruhen, auf welchem das geschlachtete Lamm GOttes stunde. Die Kirche GOttes pfloge in denen erstern Jahrhunderten die heilige Gebeine der Martyrer nur in die tiefe Krüfte, und unter dem Altar zu verbergen, wie noch heut zu Tage in Rom an denen ersten und heiligsten Aposteln Peter und Paul selbst zu ersehen. Was benimmt es der Herrlichkeit derer Auserwählten, wenn ihre ehrwürdigste Asche unter dem Altar ruhet, da sie indessen JEsus Christus auf den Leuchter der Kirche gesetzet, und aller Orten herrlich machet? Unsere gute Elisabeth hat Ehre genug, indem sie ihr Geliebter im Leben, im Leiden, in und nach

dem

dem Tode durch so viele Wunder, und durch die öffentliche Verehrung belohnet hat, wie ich bishero zur Genüge bewiesen. Läßt uns also zum Beschluß schreiten. Wie soll ich aber meine Rede enden? Ich sollte allforderst dem allerhöchsten GOtt den schuldigsten Dank erstatten, daß er uns hier zu Reuthe die gute Betha, dieses so theure und wertheste Geschenke des Himmels hinterleget hat. Allein es wird alsogleich ein Hochwürdigster Reichsfürst Martin II, ein höchster Priester weit innbrünstiger, als ehemals David in seinem Ephod erscheinen, um dem gütigsten Himmel im Name aller unser das stattlichste Lob- und Dankopfer zu entrichten. Ich sollte dir, gelobtes Schwabenland! dir, geliebtes Waldsee! und euch besonders zu Reuthe gegenwärtige seraphische Jungfrauen anitzo Glück wünschen! warum soll ich aber denn euch dasjenige erst wünschen, was ihr würklich schon in glückseligstem Besitze habet? Elisabeth, die in ihrem unschuldigen Leben, ausserordentlichen Leiden, und gottseligem Sterben JEsu ganz gleichförmige: die von JEsu im Leben, Leiden, in und nach dem Tode so herrlich belohnte gute Elisabeth. Euch, meine Christen! sollte ich auch zu beharrlicher Nachfolge, und zur Liebe Elisabeth, dieses vortreflichen Musters der Heiligkeit, anfrischen; doch will mich dessen euer Eifer, und euere zärtlichste Andacht von selbst versichern. Ich erkenne aus euern Thränen, wie ehemals aus dem Weinen JEsu über Lazarum, wie lieb euch die gute Elisabeth seye.

Beschluß.

Ich schliesse dahero meine Rede mit einer demüthigen Bitte, durch welche uns eben jene Belohnung auf

das mächtige Vorwort Elisabeth zukommen möge, mit welcher JEsus Christus diese seine Braut im Himmel und auf Erde so herrlich gemacht hat. Gute Betha! du warest in deinem unschuldigsten Leben JEsu deinem Geliebten vollkommen ähnlich. Dieses ist die gröste Ehre für dich. Erwerbe uns jene Gnade, welche macht, daß wir, wo nicht als heilige, doch wenigstens als wahre Christen leben mögen. Unser Leben, ach! wir bedauren es bitterlich! unser Leben war bis dahin kein wahres Leben, weilen wir nicht nach der Lehre, und nach dem Beyspiel JEsu Christi, der für uns sogar gestorben ist, gelebet haben. Heilige gute Elisabeth! deine Liebe und Standhaftigkeit in dem Leiden deines Geliebten vereinigte dich vollkommen mit ihme. Erhalte uns jene heilige und siegende Liebe, daß unsere Herzen nichts angenehmers empfinden, als das Leiden, welches uns mit JEsu vergesellschafte; nichts bitteres als jene verbottene Ergötzungen, die uns von ihme bishin getrennet haben. Dein gottseliger Tod, o gute Elisabeth! war nicht so viel eine Zerstörung deines Leibes, als eine Vollendung der Liebe, von welcher deine heilige Seele gegen JEsu schmachtete. Erzeige dich uns auch im Tode, ach! ja im Tode, in der letzten Stunde, welche für uns Sünder so erschröcklich ist, als eine wahrhaft gute Betha, erhalte uns die Gnade, daß, wenn wir nicht aus vollkommenster Liebe JEsu, wie du, dahin scheiden, wir wenigstens nicht in der Sünde sterben. Auf diese Art wird sich ein jeder aus uns mit dir rühmen mögen zu sagen: Ich bin JEsu meines Geliebten, und JEsus mein Geliebter ist mein.

Amen.

Das reizende

Tugend-Beyspiel

zu

Erwerbung wahrer Glückseligkeit,

in der wunderthätig-seligen

Guten Elisabeth

einer Seraphischen Klosterjungfrau

aus dem Löbl. Gotteshaus

zu Reuthe, nächst Waldsee,

den 3. Brachmonde 1767. als den dritten Tag

der

Neuntägigen Seligsprechungs-Feyerlichkeit

vorgestellet

von P. Magnus Keßler,

Des ohnmittelbar-freyen Reichsstifts und Gotteshaus Weingarten,

Ord. S. Bened. Capitularn, und Secretario der Josephs-Benedictinischen

Congregation in Schwaben.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Constanz,

Gedruckt bey Antoni Labhart, Hochfürstl. Bischöfl. Hof-Buchdruckern.

THEMA.

Qui habitat in adjutorio Altissimi, in protectione DEI cœli commorabitur.

Wer unter der Hülf des Allerhöchsten stehet; wird unter dem Schirm des Himmels sicher ruhen. Psalm 90. v. 1.

Innhalt.

Wer eine wahre Glückseligkeit verlanget, muß dem reizenden Beyspiel der seligen guten Elisabeth folgen.

Diese

Suchte Erstens: selbe unter der Hülf des Allerhöchsten auf, durch eine wahre, zärtliche Liebe gegen den göttlichen Bräutigam; und

Erwarbe sie Zweytens: unter dem Schirm des Himmels durch ein wahre zärtliche Gegenliebe ihres göttlichen Bräutigams.

Urtheilet:

Ob es klug lasse, daß wir ein gleiches um eine wahre Glückseligkeit zu thun uns weigern sollten.

Eingang.

Wie heftig sich die menschliche Eigenliebe annoch in diesem Zäherthal bestrebe; entweder glücklich zu werden, oder im erworbenen Glücksstand sich fest zu setzen, ist eine Sach, wegen dero Gewißheit uns die fast tägliche, und eben darum unlaugbare Erfahrnuß überzeuget. Dann betrachte man gleichwol alle Hauptgattungen der Ständen; so lasset sich die Wahrheit dieses Satzes in selben ganz aufgeklärt antreffen. Oder wie? was muntert doch die Sterbliche auf (wann es die gehofte Glückseligkeit nicht ist) sich aller nur erdenklichen Mühe, und Arbeit zu unterwerfen? was dringet den Handwerksmann an, mit unermüdetem Fleiß in seiner Werkstatt zu schwitzen? was die Kaufmannschaft, Leib und Leben, samt allen Habschaften der Gefahr des Verlusts auszusetzen? was bezauberet also die kriegerische Tapferkeit, daß sie die löwenmäßige Proben eines lorberwürdigen Heldenmuths unter dem schröcklichen Knallen der Kanonen unerschrocken blicken lasse? Was füllet endlich so viele Schulen mit zahlreichen Jüngern, so viele Kanzeln mit scharfsinnigen Lehrern, so viele Büchersäle mit auserlesensten Büchern an? geschiehet dieses alles vielleicht nur durch ein zufälliges Ohngefehr, ohne reifen Vorbedacht sich einen standsmäßigen Unterhalt, Ruhm, Ehrenstellen, hohe Würden zu erwerben? Kurz, sich glückselig zu machen? Ey Allerliebste! die

Sterbliche seynd schon etliche tausend Jahre her viel zu aufmerksam, als daß sie ihren eigenen Vortheil auſſer Acht lieſſen. Die irrdische Glückseligkeit nemlich ist jener Abgott, deme die Mehreste den Weyhrauch ihrer hitzigsten Begierden opfern.

Es seynd zwar sothane Unternehmungen nicht allzeit tadelhaft: weil sie öfters mit einer tugendlichen Klugheit verbunden; jedoch scheinen mir nicht wenige solcher Leuten derowegen bedaurenswürdig: weilen sie entweder die gesuchte Glückseligkeit gar nicht, oder doch wenigstens nicht in jener Maß finden, die sie gänzlich zu ersättigen fähig wäre; massen alles, was irrdisch heisset, ein zu einer unendlichen Glückseligkeit erschaffenes Herz, nicht minder wegen seiner kurzen Dauer, als auch wegen seiner eitlen Nichtigkeit nimmermehr beruhigen kan.

Ihre Dauer gleichet den schwachen Ausdünstungen der Erde, welche kaum vermerkt zu werden, wieder verschwinden. Man fangt nicht so bald an sie zu verkosten, so werden sie schon wieder durch einen plötzlichen Todesfall zernichtet; also, daß viele mit Jonathas sich genöthiget sehen, kläglich aufzurufen: Kaum habe ich ein wenig von dem Hönig zeitlicher Glückseligkeit verkostet: und siehe! ich sterbe.

Der Tod entreißt mir meine Reichthümer: beraubet mich des Purpurs: entwaffnet meinen Heldenmuth: und stürzt meinen entseelten Körper ganz unerbittlich in eine schwarze und traurige Todtengrube.

Was aber das bedrangte Herz in heftigere Bestürzung setzet, ist der schröckvolle Vorwurf des immerhin nagenden Gewissens, so mir ohne Aufhör das eitle Wesen meiner bisher so geliebten irrdischen Glückseligkeit mit Ungestümme vorrupfet. Wie? du Thorrechter! schreyet es nicht ohne

un=

unleidentliche Qual meines erstarrten Gemüths zu: du Thorrechter! merkest du endlich, wie alber sich deine zaumlose Begierde nach dem Zeitlichen gelenket? Versteheſt du, wie ein eitles Nichts es seye, sein Herz an so niederträchtige Glückseligkeit geheftet zu haben? sage nun! was Nutzen verschaffen dir anjetzo jene Schätze, die du ungerechter Weise, oder doch mit Hindansetzung deines Erschaffers zusammen gescharret? die du vielleicht gar unter den Nägeln armer Wittwen und Waisen blutdurstig herfür gepresset? was Nutzen die Ehrenstellen, hohe Würden, Titul, und Aemter, die du schlimm gesucht: schlimmer erhalten: zum schlimmsten aber verwaltet hast? = Ey! lasse diese deine Götter herfür tretten, und sehen, was Hülf sie dir vor einem allmächtigen und gerechtesten Richter verschaffen können! oder wie? wo bleibt nun jener starke Geist, der vormals dem Himmel selbst zu trotzen sich erkühnete? Was bedeutet wohl das angstvolle Beben deines Herzens? die Bläſſe deiner Lippe? die Verwirrung deines Gemüths? = Armseliger! ich sehe wohl, deine Seele ist mit wütenden Fluthen der Traurigkeit umgeben: es mangelt ihr an Hülf und Rath; weil die Absichten der Gottlosen gleich dem Rauch verschwinden. Wie vernünftiger hätteſt du gehandelt, wann du den Ausspruch Salomons reifer wurdeſt zu Gemüthe genommen haben; da er sagt: Omnia vanitas, alles ist nur eine Eitelkeit? empfindeſt du endlich Elender! wie sehr dich die Welt geäffet habe? diese und dergleichen klägliche Vorwürfe seynd jene betrübte Trauerthöne, die mir das verletzte Gewissen mit gröster meiner Bestürzung anstimmet. = = AA.! wie gefallet ihnen dieses jammervolle Seufzen? soll es wohl möglich seyn können, daß eine so gefährliche Eitelkeit, mit so herben Fesseln auch uns belege? werden wir auch noch in Zukunft verächtliche Glasscherben

gleich den kleinen Kindern hoch schätzen: die Kostbarkeit aber wahrer Edelgesteinen mit Verachtung ansehen?

Weit seye von uns ein so schädliches, und der gesunden Vernunft zuwider laufendes Betragen; durch welches wir nur zu einer Scheinglückseligkeit, nicht aber zu einer wahren Vergnügenheit geführet wurden. Wir besitzen ein Herz, welches unendlicher Güter fähig ist, und keineswegs von Wollüsten, Reichthümern, und anderen Eitelkeiten, so die nichtige Götzen dieser Welt ausmachen, jemals kan beruhiget werden. Derohalben ist vonnöthen, daß wir uns um eine mächtigere Hülfe umsehen: die unsere Begierden stillen, und in sicherm Genuß einer wahren Glückseligkeit erhalten könne.

Doch, wo werden wir wohl solche Hülf antreffen? eben alldorten, AA.! wo sie unser selige gute Elisabeth angetroffen; und auf welche uns der gekrönte Prophet durch den ersten Vers des 90. Psalmen gleichsam mit Finger deutet, sprechend: Qui habitat &c. **Wer unter der Hülf des Allerhöchsten stehet, wird unter dem Schirm GOttes des Himmels sicher ruhen.**

Elisabeth sahe gar bald die Warheit dieses Ausspruches ein; sie entschlosse sich demnach unter der Hülf des Allerhöchsten zu stehen. Und weilen sie sich solcher Hülf versicheren wollte, trachtete sie nach solchen Mitteln, welche sie zu diesem Ende die kräftigste zu seyn gedunkte. Es ware ihr nemlich nicht unbekannt, daß ein GOtt einer unendlichen Liebe nie geschwinder, als durch eine wahre, und zärtliche Liebe gegen ihn gereitzet werde, uns seine starke Hülf angedeyen zu lassen. Derohalben liebte sie ihren gekreutzigten Liebhaber zärtiglich; (wie uns dessen ihre heilige Bildnuß gleich einem stillen Redner sattsam versicheret) und erhielte jene wahre Glückseligkeit, die sie gesuchet.

AA.!

AA.! verstehen sie allgemach, woher man sich eine sichere und wahre Glückseligkeit versprechen könne? oder haltet sie annoch eine heilsame Begierde auf, das kurz angezogene Betragen unser seligen guten Elisabeth etwas deutlicher anzuhören, um so viel ehender die Kunst von ihr zu erlernen, wie man sich wahrhaft glückselig machen könne? Ich finde mich zu so nutzlichem Geschäfte ganz bereit; da ich meiner heutigen Ehren- und Sittenrede folgenden Innhalt voransetze.

Innhalt und Abtheilung.

Die selige gute Elisabeth ein reitzendes Tugendbeyspiel zu Erwerbung wahrer Glückseligkeit. Dann erstens suchte sie solche auf unter der Hülf des Allerhöchsten durch eine zärtliche Liebe; und fande sie zweytens in sicherer Ruhe unter dem Schirm GOttes des Himmels durch die zärtliche Gegenliebe ihres gekreutzigten Bräutigams. Der gütige Himmel segne meine Worte. Ich getröste mich ꝛc.

Erster Theil.

Die selige gute Elisabeth suchte unter der Hülf des Allerhöchsten durch ein zärtliche Liebe die wahre Glückseligkeit.

Unter der Hülf des Allerhöchsten stehen, heisset mehr nicht, als in dessen Gnade sich befinden, Kraft welcher ein Mensch sein Heil befördern kan; und ohne

welche niemand was verdienstliches und gutes auch nur zu gedenken aus sich selbsten fähig ist. Nun aber, weilen GOtt dieselbe nach seinem unerforschlichen Urtheil auf zerschiedene Weis also mitzutheilen pflegt, daß er dem freyen Willen des Menschen überlasse, der selbigen entweders zu seinem Vortheil zu gebrauchen, oder zum Schaden mit einem faulen Knecht zu vernachläßigen; so kommt es nur auf das an, wie man sich derselben bediene. Gut dem, der sich solche zu Nutzen machet. Was unsere selige Elisabetha betrift, liesse ste an ihr nichts ermangeln, die ihr gegebene Gnad bestens zu gebrauchen; sie bestrebte sich vielmehr nach allen Kräften selbe durch eine zärtliche Liebe unabsönderlich beyzubehalten. Dahero war ihr einziges Geschäft, in Erwegung, daß nicht ein jede Liebe die Gunst eines göttlichen Liebhabers, der über das ein eiferender GOtt genennet wird, verdiene, ein solche in ihr auszudrücken: so mit dem wahren Kennzeichen einer vollkommenen Liebe, nemlich mit der Würkung, Gedult, und Mitleiden vereinbaret wären; allermassen sie wohl verstunde, daß eine Liebe ohne Würkung einem entseelten Leichnam: ohne Gedult einer Heucheley: ohne Mitleiden einer Unmenschlichkeit gleich zu schätzen seye. Derohalben übte sie sich erstens in der würkenden Liebe; und spührte man schon in der ersten Blühe ihres zartesten Alters die angenehmste Früchten dieser Uebung. Dann schon dazumal mußte man unsere selige Elisabeth als eine immerhin hell leuchtende Lampen bewundern; so ihre hitzigste Flammen eines eifrigsten Gebetts vor dem allerheiligsten Sacrament des Altars zu ihrem göttlichen Bräutigam hinauf schickte. Es mangelte ihr auch keineswegs an dem Oel, wie einst jenen thorrechten Jungfrauen; sondern der blosse Name ihres Gespons war jenes ausgegossene Oel,

durch

durch welches ihr Liebsfeur beständig unterhalten wurde. Jene häufige Zäherbäch, so während ihrer inbrünstigen Andacht sowohl gegen den Allerhöchsten, als die glorreicheste Himmelskönigin, jene mächtigste Schutzfrau ihrer englischen Reinigkeit, über die zarte Wangen herunter rollten, kunnten nicht nur das Feur der Liebe in ihr nicht erlöschen; sondern hatten die Kraft selbes zu nähren, und immer mehr und mehr anzuflammen. Kurz: die Liebe unser geliebten Elisabeth war eine würkende Liebe, so sich mit zärtlichsten Andachtsübungen eifrigst beschäftigte.

Was nun aber so heilige Uebungen nach sich gezogen haben, ist unschwer zu erachten; wann wir die von unserm Erlöser dem Gebett verheissene Versprechungen vorstellen wollen: bittet, sagt er bey Joan. 16. und es wird euch gegeben werden: besonders da solches zum Heil der Seele geschiehet. Es mußten nemlich zerschiedene Tugenden den feurigen Andachtseifer begleiten; damit selber desto scheinbarer: zugleich aber auch der Ausspruch des königlichen Propheten an unser zarten Elisabeth erfüllet wurde; da er saget: **Sie werden von einer Tugend zu der andern gehen.**

Dieses geschahe auch, und zwar mit so viel grösserer Vollkommenheit, als vollkommener das Beyspiel war, nach dem sie die Tugendsübungen einrichtete. JEsus war es, dessen Leben ihr zum Vorbild dienen mußte, das Ihrige gleichförmig zu gestalten, wohl wissend: die Gleichförmigkeit der Sitten seye jenes starke Band, so die Liebe zweyer Herzen vest vereinigt halte.

Dahero betrachtete sie bald das unendliche Allwesen mit der menschlichen Schwachheit bekleidet, bis in die Krippen, einen verächtlichen Auffenthalt vernunftloser Thieren gedemüthiget, in äusserster Armut da liegen; und was

kunn=

kunnte ein so erstaunliche Demut dem liebenden Herzen Elisabeth anders verursachen, als die eigene Verachtung? die Verlaugnung ihres Willens? die Vernichtigung, und Herabsetzung ihrer selbst biß unter die nichtswertheste deren Sterblichen? was anders, als die Begierde in äusserster Bedürfnuß und Schmachtung mit Freud und Trost zu leben? bald aber betrachtete sie die schmerzvolle Beschneidung; und die würkende Liebe triebe sie mit zwar sanften, jedoch fast bezaubernden Gewalt an, ihren unschuldigen Leib mit freywillig peinlichen Bußwerken zu quälen; um einiger massen ihrem geliebten und zarten Bräutigam ähnlich zu werden. Jetzt findet sie die ewige Weisheit in dem Tempel mitten unter den Lehrern sitzen: höchstens sich verwunderend, was Gelassenheit und Ehrfurcht gegen selbe im Anhören: was weise Einfalt, und heiligste Absicht in Fragen an ihme sich scheinbar blicken liessen. Jetzt bemerket sie: wie ungesaumt er auf die wenige Wort seiner Jungfräulichen Mutter das Haus seines himmlischen Vatters verlasse: seinen Eltern naher Nazareth folge: ihre Befehl ohne Widerspruch oder Verweilung erfülle: bald in der Werkstatt seine zarte Menschheit abmatte: bald das Haus vom Unrath reinige; jetzt diesen, jetzt andern Geschäften auf den Befehl Josephs oder Mariä gehorsamist obliege; ohne sich im mindesten zu beschweren, oder verdrüßlich zu erzeigen. Diese, und dergleichen Beyspiele ihres zartesten Bräutigams waren schon erklecklich ihre Liebe zu Erfüllung ebenmäßiger Tugenden anzufeuren. Sie war demnach äusserst beflissen das Geschäft ihrer Seele der weisesten Anführung ihres heiligmäßigen Beichtvaters Conradi Kügelin, eines erleuchtesten Manns aus dem berühmten Orden der regulirten Chorherren des heiligen grossen Erzstifters Augustini in dem kaiserlichen Stift bey St. Pe-

ter

ter zu Waldsee Hochwürdigen Probsten gänzlich anzuvertrauen. Zu diesem Ende bediente sie sich öfters seines Raths; entdeckte ihm ihre Zweifel; verbarge nicht das mindeste, so ihr Gewissen einiger massen beunruhigte. Sie hörte seine Worte aufmerksam, gleich als wären solche durch den Mund eines Engels vorgetragen worden; sie kame seinen heilsamen Lehrsätzen so behend nach, daß sie nicht selten ihrem weisesten Anführer zur Bewunderung war. Auf gleiche Weiß zeigte sie einen unverdrossenen Gehorsam gegen ihre Eltern. Keine Arbeit war so verächtlich, keine so mühesam, so ihre tugendliebende Willfährigkeit auch nur im geringsten entrüsten kunnte; sogar die Augenwink ihrer Eltern waren gleich den gemessenen Befehlen, wornach ihr munterer Gehorsam sich schleunigst gebeuget blicken liesse; und zwar mit jener Heitere des Angesichts, mit jener Sanftmuth des Gemüths, mit solcher Demuth und Gedult, die sattsam an den Tag legten: eine übernatürliche würkliche Liebe müsse die Quelle eines so fertigen Gehorsams seyn, als welche allein den Gewalt besitzet, die menschliche Herzen zu Ausübung wahrer Tugenden geschickt, und starkmüthig zu machen. Also nemlich bemühete sich unsere gute Elisabeth unter der Hülf des Allerhöchsten durch die würkende Liebe eine wahre Glückseligkeit aufzusuchen.

Nur zu wünschen wäre es, daß diese seraphische Jungfrau viele andere zehlen könnte, welche, gleichwie sie annoch sich im zarten Alter befinden, eben also in die Fußstapfen ihrer eines erlebend Alters würdigen Tugenden tretten wurden! zu wünschen wäre es, daß auch Kinder eines grössern Alters sich an so reitzendem Beyspiel wahrhaft würkender Liebe spiegelten! Allein, was betrübte Merkmale der verderbtesten Sitten, ärgerlicher Ausschweifigkeit nimmt

man nicht selten an der Jugend unser verkehrten Zeiten wahr? sehen wir nicht öfters, wie sehr diese von der wahren Tugend der Frömmigkeit und Andacht in denen heiligen Tempeln GOttes abgewichen seye; also, daß manchesmal Leute, so nicht der römisch-katholischen Religion beypflichten, sich über das ausgeschämte Betragen unser Jugend aufzuhalten, und eben darum unsern Glauben nur verächtlich auszuzischen Ursach nehmen? Ferners, wo findet man die dem gesegneten Priesterthum schuldige Ehrfurcht; welche doch ehemals denen verführerischen Götzendienern des blinden Heidenthums, denen man doch mehr nicht, als sein ewiges Unheil und Verdammnuß zu danken hatte, nicht versaget worden? Wo bleibet jene Aufmerksamkeit gegen die heilige Lehrsätze unseres allein seligmachenden Glaubens? Wo endlich der so ernstlich von dem Allerhöchsten selbst gebottene Gehorsam gegen die Eltern? Oder wie? können wir wohl jene Kinder auch nur gehorsam denken, deren Eigensinn sich dem Befehl ihrer Eltern schnurgrad widersetzet? mit höhnischem Gespött die Ermahnungen verachtet? ja wohl gar sich ihnen mit Ungestümme, und Drohungen ins Angesicht widersprichet? Wahrhaftig ein stattlicher Gehorsam! vor deme der gerechte Himmel ein billiges Abscheuen zu tragen, und zur derben Bestrafung desselben seine Gerechtigkeit zu bewaffnen gezwungen wird. Nicht also, liebste Jugend! du bist nicht recht daran, da du dich also verhaltest; ein sothanes Aufführen heisset nicht seine wahre Glückseligkeit unter der Hülf des Allerhöchsten aufsuchen: vielweniger finden: zum allerwenigsten aber fest stellen; die Lehrsätze heutiger Welt, so dich äffen, seynd ungegründet, sie seynd gefährlich, sie seynd schädlich. Folge vielmehr dem reitzenden Beyspiel unser seligen guten Betha, welche durch den starken Trieb einer würkenden Liebe zu Ausübung der

Tugendwerken erhitzet, der wahren Glückseligkeit immer näher zu kommen trachtete.

Doch, es schiene ihr dieses alles nur der erste Grad zu seyn, den fürgesetzten Endzweck zu erreichen; indem sie dafür hielte: daß eine Liebe, so sich nicht auch starkmüthig zeige in Uebertragung der Trübsalen, die von andern herkommen, keineswegs den Namen einer wahrhaft zärtlichen Liebe, sondern vielmehr einer Heucheley verdiene; welche nur so lang Stand haltet, bis ein andringender Sturm der Verfolgung ihr den Untergang androhet.

Diese einzige Erwegung nun war mehr als genug, das liebende Herz unser seraphischen Jungfrau in vollen Eifer zu setzen für ihren göttlichen Bräutigam alles Ungemach, woher es auch immer kommen sollte, standhaft zu erdulten. Und mangelte es ihr auch nicht an Gelegenheit, so mannlichen Entschluß zum Verdruß der Höllen, zur Bewunderung der Welt, und Ergötzung des Himmels von ihren zu solchen Unternehmungen fast untüchtigen Jahren an, bis in ihr Sterbbett öffentlich darzuthun.

Der erste Anfall die Gedult auszuüben ereignete sich von Leuten, unter welchen man es zum mindesten vermuthen sollte. Diese waren die Hausgenossene, die nach dem Ausspruch des Welt-Erlösers gemeiniglich die Feinde des Menschens seynd; und zwar um so viel gefährlichere, als weniger sich eine fügliche Gelegenheit zeiget, selbe mit kluger Vorsicht auszuweichen. Unser selige Elisabeth, als eine arme Weberstochter (ich nenne ihre niedere Geburt nicht zu ihrer Unehr, theils weil nicht die Herkunft allein, sondern die Tugend den Menschen adelt; theils weil ihr eben dieses so wenig mißfallen kan, als grössere Ehre sich ihr göttlicher Bräutigam daraus machte, den Namen eines Zimmermanns-Sohn, und sodann auch nach dessen glorrei-

chen Urständ den Titul eines Gekreutzigten zu tragen) unser selige Elisabeth, sage ich, mußte gedulten, daß sich andere Leute in ihrem vätterlichen Haus aufhielten, bey denen auch der Name der Ehrbar- und Frömmigkeit eine ganz fremde Sprach war. Sie hörte demnach nichts, als solche Sachen, von welchen es besser ist, sie in dem Pfuhl einer ewigen Vergessenheit begraben zu lassen, als solche zur Aergernuß frommer Seelen zu entdecken. Die gottliebende Betha, wie leicht zu erachten, war mißvergnügt darüber; und wußte noch nicht, wie dieser Gefährlichkeit auszuweichen wäre. Niemand widersetzte sich der Boßheit. Sogar die Eltern machten es so, wie die stumme Hund; da doch die unentbehrliche Pflicht sie anwiese, aller Gefahr der Verführung vorzubeugen. Sie schwiegen still. Ich weiß nicht, ob vielleicht der kleine Nutzen des jährlichen Hauszinnses, oder aber, weil sie etwan selbst nicht gar zu christlich waren, sie zu so unverantwortlichen Stillschweigen veranlasset habe. Doch, seye die Ursach gewesen, was für eine wolle; so bleibet mir dannoch gewiß, daß ich Gelegenheit hätte von diesem und ihres gleichen nicht wenig andern Eltern zu erweisen, sie seyen treulose Mörder (so viel wenigst an ihnen lieget) der Seelen ihrer Kinder; indeme fast auf eben solche Weise, wie einst die gottvergessene Israeliten dem Moloch, auch sie ihre Kinder bald dem verächtlichen Eigennutz, bald dem unerträglichen Hochmuth, jetzt den Wollüsten und Ueppigkeiten, und überhaupt zu reden, den Lastern, als verdammlichsten Götzen zum Schimpf des Erschaffers, zur Verachtung des Erlösers, zu Entrüstung des Heiligmachers aufzuopferen, und also der Höllen zu wiedmen ein schlechtes Bedenken tragen. Ich kunnte ihnen erweisen, wie groß ihre Schuldigkeit seye, alles zu verhüten, was dem Seelenheil ihrer Kinder zu nahe trette;

wie

wie erschröcklich jenes Gericht werde bestellet seyn, allwo von ihnen nicht nur die strengeste Rechenschaft vor die eigene Sünden, sondern auch ihrer Kindern wird gefordert werden.

Dieses und noch weit mehreres mit Grund zu erweisen, hätte ich die schönste Gelegenheit; allein weil ich nicht gesinnet bin, mit gar zu schröckbarn Ausdrücken weder euere Herzen allzusehr in Schwermuth zu setzen: noch das heutige Freudenfest hierinnfalls zu stöhren; so wende ich meine Rede wieder zu unser seligen Elisabeth. Diese, bey so verdrüßlich als gefährlichen Umständen machet sich, auf Einrathen ihres geistlichen Seelsorgers aus dem Haus, und nahme ihren Aufenthalt bey einer zwar frommen, und gottsförchtigen, zugleich aber armen Jungfrau; weil sie kluger zu seyn erachtete, alles übrige zu verlassen, als ihre Unschuld der Gefahr des Verlursts auszusetzen. Allein eben dieses hiesse bey den aufgebrachten Eltern Oel ins Feuer giessen. Sie entbrannten vor Unmuth gegen ihre Tochter; und zwar mit solcher Heftigkeit, daß sie selbe aller auch nur mindester Hülf und Trost beraubten. Was thut Elisabeth? sie leidet alles; und rüstet sich zu grösserm Streit, zu welchem sie auch ohne Anstand von der Höllen heraus geforderet wurde. Die äusserste Verlassenheit zwange sie durchs Weben ihr die kümmerliche Nahrung zu verschaffen. Dem allgemeinen Seelenfeind gedunkte also gleich diese Gelegenheit sehr bequem zu seyn, die erarmte Unschuld seiner Boßheit als ein angenehm- und erwünschtes Opfer aufzuschlachten. Die vielfältige Erfahrnuß kunnte auch bey nahe seine Hofnung sicher stellen, in Ansehung, wie viele Seelen, nur derowegen, weil sie entweder nicht standsgemäß, oder wenigstens nach Erforderung ihres gar zu weich und zärtlich gewohnten Geschmackes zu leben hatten, die Zahl

der Verdammten in der Hölle vermehret haben; weilen ihme aber jedannoch die Tugend dieses zarten Jungfräuleins standhafter vorkame, als er gewunschen hatte, griffe er die Sache mit Heftigkeit an, in kräftiger Absicht durch Zerrüttung ihres täglichen Gewebes, wo nicht das Leben, doch wenigstens die Gedult, und mit dieser endlich auch die jungfräuliche Unschuld zu zernichten. Und sehet! würklich zerreisset die arglistige Boßheit der Hölle die Fäden, so die heilige Einfalt zu ihrem nothwendigen Unterhalt auf den Webstuhl ausgespannet. Elisabeth, ohne zu wissen, woher dieser Zufall käme, macht sich zur Ausbesserung der Arbeit fertig; sie knüpfet die abgerissene Fäden mit weit grösserer Mühe zusammen, als sie selbe aufgerichtet; sie fangt an zu weben, aber vergebens. Es zeigte sich immer das alte Ungemach, wie mehr sich der Fleiß unser Elisabeth um die Nahrung bestrebte, desto minder kunnte er sich derselben getrösten. Höchster GOtt! was wurden viele Christen (ich rede nichts von jenen, die sich dieses edlen Namens nicht rühmen können, oder nicht wollen) in so verdrüßlichen Begebenheiten thun? wurden sie wohl schweigen? oder wenigstens von Fluchen und Schwören sich enthalten? o ja, wollte GOtt, daß sie nicht in tausend Lästerungen, und Unwünsche ausbrecheten! nicht Donner, Blitz, Steinregen, ja oft die ganze Hölle samt allen Elementen zur Rache heraus forderten; ohne zu bedenken, wie theuer es ihnen zu stehen kommen wurde, sofern GOtt ihrer unvernünftigen Tobsucht gemäß, solche Wünsche in der That erfüllen liesse.

Unser gedultige Elisabeth war hierinnfalls weit gescheider; sie übertruge nicht nur diese höllische Bosheit mit mehr dann mannlicher Standhaftigkeit: sondern trozte auch derselben; indem sie, um das Leben zu erhalten,

durch eine heldenmüthige Gedult sich solcher Speisen bediente, welche, wann man sie auch nur nennen höret, einen Eckel erwecken. Nemlich, sie begnügte sich mit deme, was die Hennen, oder die Katzen übrig liessen; und dieses zwar drey ganzer Jahr. Ich glaube, ein jeder könne aus diesem einzigen Unternehmen sattsam verstehen, wie ihre Liebe nicht nur würkend, sondern auch mit dem Leiden seye vergesellschaftet gewesen; und es därfte mir wohl ausser Zweifel an der Zeit gebrechen, ihre beständige Gedult, die sie der Hölle zum Trotz ausgeübet, würdig vorzutragen.

Ich melde derohalben nichts von jenen harten Schlägen, mit denen sie der neidige Höllengeist (also gefiele es ihrem göttlichen Bräutigam, der es zuliesse) gequälet: nichts von denen ehrenrührischen Verläumdungen, die sonst auch gesetzte, und in der Tugend gegründete Herzen zu gerechtestem Unmuth zu bewegen fähig seynd: nichts, daß sie eine allgemeine Hausdiebin von ihren eigenen Mitschwestern durch die Arglistigkeit des bösen Feinds gehalten worden; sondern ich will nur annoch kürzlich anziehen, mit was liebvoller Gedult sie die Trangsalen, so ihr die Hand ihres geliebtesten Bräutigams zuschickte, aufgenommen, und übertragen habe.

Es ist eine ausgemachte Sache bey allen vernünftigen Christen, daß Christus diejenige, so er liebet, durch das Feuer mancherley Trübsalen, gleich dem Gold, auf die Probe setze. Die heilige Patriarchen, Propheten, Apostel, Martyrer, samt vielen tausend andern Auserwählten seynd unverwerfliche Zungen dieser Wahrheit. Weilen nun Elisabeth ihrem Bräutigam gefiele, so war es nöthig, daß sie, gleich einem Job, von ihm selbst durch zeitliche Beschwerden heimgesuchet wurde. Er schickte ihr demnach zerschiedene, und zwar empfindlichste Krankheiten; unter diesen

einen

einen grauslich und abscheulichen Aussatz, welcher noch über das mit denen durchdringlichsten Schmerzen dergestalten vereinbaret war, daß fast niemand mehr zweifelte: Elisabeth werde endlich, nachdeme sie schon öfters ganz nahe beym Tod gewesen, dieser schmerzlichsten Krankheit unterliegen müssen. Allein, weil dieses dem liebenden Bräutigam zu wenig schiene eine wahrhaft zärtliche Liebe erfahren zu haben, wann seine Braut nicht zugleich einen Theil seiner vor sie erduldeten Schmerzen zu empfinden hätte, erledigte er sie zwar von kaum ermelten Schmerzen: machte sie aber bald seiner eigenen Marter durch Eindruck seiner heiligsten fünf Wundmahlen theilhaftig, und zwar mit solcher Heftigkeit der Wehetagen, die weder von Elisabeth ohne sonderheitliche Hülf des Allerhöchsten kunnten erdultet, noch von einer menschlichen Vernunft genugsam begriffen werden. Man sollte glauben, die starkmüthige Gedult werde doch endlich angefangen haben entkräftet zu werden: allein wuchse selbe nur immer an, dergestalten, daß es den Anschein gewann jenen sonst theresianischen Wahlspruch schon lang zuvor auserkiesen zu haben: HErr! entweders leiden, oder sterben! Ja eben dieses öfters wiederholte Leiden gabe ihr Anlaß die würkend- und gedultige Liebe, mit einer eben so edeln Liebsneigung, nemlich des Mitleidens zu vereinigen.

Die übermäßige Schmerzen, so sie auszustehen hatte, waren die Gelegenheit, welche ihrer Seele die kräftigste Erinnerungen machte: was Ungemach ihr gekreutzigter JEsus sowohl in sich selbst, als auch in seinen Auserwählten theils ausgestanden, und annoch auszustehen kein Bedenken trage; folgsam was Mitleiden er beyderseits verdiene. Sie zeigte auch in der That selbst, daß ihr ein zärtlich mitleidiges Herz gewachsen seye. Dann woher kame wohl jene

unverdrossene Fertigkeit allen und jeden nach Möglichkeit ihrer Kräften mitleidig beyzuspringen? oder wie? wer hat wohl sie jemals nachläßig in Anhörung der Bedürftigen erfahren? eilte sie nicht ungesäumt, selbe als Christus selbst zu empfangen? ersparte sie nicht an ihrem Mund, damit sie der Armuth anderer steuren könnte? und wie viele, da sie der körperlichen Nahrung nicht bedarften, erhielten bey ihr die Speiß des Geistes? wie viele Trostlose ermunterte sie mit ihrer holden Ansprache? wie vielen ihres Heils Unachtsamen, wo nicht gar Vergessenen machte sie Muth die Buß zu ergreifen, um ihre Glückseligkeit nicht zu verscherzen? wie vielen Lebenden, wie vielen in den peinlichen Flammen des Reinigungfeuers leidenden Seelen bahnte sie durch ihr eifrig, und von der Liebe des Mitleidens beflammtes Gebeth den Weg zum Ziel ihres einzigen Wunsches, nemlich ihrer Seligkeit? Doch diese mitleidige Liebe, so zärtlich sie auch gegen die Menschen aussiehet, glauben sie wohl AA.! daß sie auch nur mit jener zu vergleichen seye, so ihr Herz gegen ihren geliebtesten Bräutigam fühlete? dann, lebte ihre liebende Seele mehr in dem Herzen ihres göttlichen Bräutigams, als in dem eigenen Leib: wie sehr muß nicht selbe durch den schmerzvollen Dolchen des Mitleidens durchstochen seyn worden? in Betrachtung, was grosse Marter JEsus ihr zu lieb auszustehen sich gewürdiget habe?

Doch, lasset uns noch mehrers diese unsere seraphische Liebsmutter, die mit scheinbarn Wundmahlen bluttriefende Elisabeth in unserer Einbildungskraft, und sie in noch weit höhere Bewunderung ziehen; da selbe würklich vor ihrem gekreutzigten Heiland auf der Erde ausgestreckt, und in tiefester Betrachtung des bittersten Leidens und Sterbens JEsu versenket da lieget. Mit höchster Erstaunung

siehet sie ihren Geliebten, wie erbärmlich er zugerichtet seye; wie von der Scheidel des Haupts bis auf die Fußsohlen kein gesund- und unverletztes Ort sich zeige; wie sein heiliges Haupt die häufige Dörner durchgraben, mit eben so vielen Zungen, als aus denen eröfneten Wunden herabrollende Blutstropfen sich über die Unmenschlichkeit einer gramsichtigen Synagog billig beklage; wie sein holdes Augenpaar in einem bittern Meer der Zähern schwimme; die Wangen von Streichen ganz blau unterloffen; die Lippen vor hitzigem Durst ausgetrocknet; die Zunge durch die Bitterkeit der Gall und Eßig gequälet; wie auf Händ und Füssen, welche durch den stumpfen Nägelstahl die Grausamkeit an dem schmählichen Kreutzgalgen angeheftet, ganze Bäch des theuresten Bluts herunter fliessen; die Nerven des ganzen Leibs auf eine niemals erhörte Grausamkeit mit Gewalt aus ihrer natürlichen Lage heraus gerissen; der ganze Leib ein lauter zerrissenes und zerfetztes Stuck Fleisch; kurz, wie ein lautere Wunde, und nicht minder verachtet, als erbärmlicher Auswurf auch der niederträchtigsten Geschöpfen ihr liebenswürdigster Bräutigam geworden seye. Dieses alles siehet sie mit Aufmerksamkeit; zugleich durchdringet ihre heilige Seele der heftigste Schmerz: sie erblasset unter dem Angesicht: die Thränen des Mitleidens rollen über die trauervolle Wangen strohmweiß herunter: das Herz bebet, und wird unfähig die Völle der Betrübnuß länger in sich einzuschliessen; sondern bricht mit untermischten Seufzern in diese oder dergleichen jammervolle Klagworte aus: O JEsu! meine einzige, und unendliche Liebe! Allerschönster unter den Menschenkindern! welch reissend- und grimmiges Unthier hat deine Schönheit so erbärmlich zugerichtet? welche Grausamkeit hat sich erkühnet deine unendliche Güte zu mißhandeln? welch unmensch-

liche

liche Tyranney unterstunde sich wider deine Unschuld also unbarmherzig zu wüten? wie! werden nicht endlich alle auch leblose Geschöpfe in Harnisch schliefen, die deiner liebenswürdigsten Majestät zugefügte empfindlichste Unbild an so verruchten Gottesmördern auf die derbeste Weiß zu rächen? = Doch! was rede ich? wider wen rufe ich die Rache der Elementen auf? = Ach schröckliche Frag! wider mich selbsten. Ich, ich bin jene gröste Sünderin, so durch ihre Missethaten den einzigen liebenswürdigsten Sohn des ewigen Vaters an das schmerzvolle Kreuzesholz angeheftet: ich bin jenes grausame Abendtheuer der Natur, so sich wider seinen Erschaffer selbst aufzumachen unterfangen, und eben darum unwürdig von der Erdrunde länger getragen zu werden. O JEsu! du ewige Unschuld! wo werde ich wohl genugsame Wort finden, den Schmerzen meines mitleidigen Herzens sattsam auszudrücken? wer wird meinen Augen die immerfliessende Quell würdiger Bußthränen geben: damit ich meinen strafmäßigsten Undank gegen dich genugsam abwasche? O wie wünsche ich von ganzer meiner Seele statt deiner an dem Kreutz zu hangen, um auf solche Weiß die wohlverdiente Marter und Pein von der ewigen Unschuld ab = und auf mich Schuldigste zu leiten! = Erfülle o leidender JEsu, du Bräutigam meiner Seele! erfülle meine Wünsche, oder lasse mich sterben. Aber was sehe ich? hilf Himmel! unsere Elisabeth erblasset; sie sinket in eine Unkraft, und wird im Geist entzucket: nemlich so starke Würkung hat die Heftigkeit einer wahrhaft zärtlich mitleidigen Liebe, daß sie den Menschen auch der äusserlichen Empfindlichkeit beraube. Wir wollen ihr hierinnfalls auch nicht überlästig seyn, sondern auf etwelche Augenblick unsere Gedanken zu unser Lehre und Prüfung wenden.

AA.! wie gefallen ihnen diese demuthsvolle Ausdrücke unser zärtlich liebenden, und mitleidigen Elisabeth? seynd sie Reitzungen zur Nachfolge, oder derbe Merkmale zu unserer Beschämung? wir hören das traurigste Seufzen dieser unschuldigen Turteltaube, mit welchen sie sich als die gröste Sünderin, und Mörderin ihres göttlichen Bräutigams schmerzlichst anklaget, da doch ihr ganzes Verbrechen in kleinen Unvollkommenheiten ihrer zarten Jugend allein bestunde; was wird dann wohl von uns erfordert, die Liebe des leidenden Erlösers mit mitleidiger Gegenliebe einiger massen an Tag zu legen? wie! werden wir uns selbst mit Vernunft bereden können, weniger Liebe gegen JEsum schuldig zu seyn, als die Unschuld unser seligsten Elisabeth? indem uns doch das eigene Gewissen überzeuget, durch wiederholte Boßheit weit grausamer mit unserm liebvollen Erlöser, als jemals die gramsichtige Synagog umgegangen zu seyn; indeme diese den Gottesmord nur einmal, und zwar unwissend, daß Christus, der HErr des Heils und der Glori seye, vollbrachte: da wir hingegen ihn eben so oft neuerdings ans Kreutz heften, und ihn uns zum Gespötte fürstellen, wie der Völkerlehrer bezeuget, so oft wir die Gesätze GOttes schwerlich übertretten; ohnerachtet wir doch glauben, er seye der wahre GOttes Sohn; und noch über das uns selbst von seinem heiligen Namen als Christen rühmen? und wir sollen annoch in Betrachtung so wichtiger Wahrheit saumselig seyn, durch eine wahre zärtliche Gegenliebe unser mitleidige Empfindlichkeit gegen den so schmerzlich von uns beleidigten Erlöser darzuthun? müssen wir nicht billig in so gestalten Umständen jenen Donnerkeil der Worten förchten: **Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.** Weilen nun niemand ohne die Liebe mit JEsu seyn kan, so folget nothwendig, daß jener, deme die

Liebe mangelt, wider JEsum seye: wer aber wider JEsum ist; stehet er wohl unter der Hülf des Allerhöchsten? oder wird er vielleicht sich eine wahre Glückseligkeit versprechen können? kan aber kein vernünftige Hofnung einer wahren Glückseligkeit zugegen seyn, wie betrübt muß die Sach aussehen? = Ey! Allerliebste! wann ihr den Fluch GOttes vermeiden, und im Gegentheil aber seinen Segen, und mit diesem die wahre Glückseligkeit aufsuchen wollet, machet es der guten und seligen Elisabeth nach; welche durch eine dreyfache zärtliche Liebe die wahre Glückseligkeit unter der Hülf des Allerhöchsten aufgesuchet; und selbe unter dem Schirm GOttes des Himmels glücklich gefunden hat, und zwar nach Maß der dreyfachen Liebe: nemlich in ihrem Leben, in ihrem Tod, und nach ihrem Tod; wie ich annoch zu beweisen habe.

Zweyter Theil.

Die selige gute Elisabeth fande die wahre Glückseligkeit unter dem Schirm GOttes des Himmels.

Man wird sich, wie ich vermuthe, gleich bey dem Anfang meines Beweises über den Satz (Elisabeth habe noch im Leben eine wahre Glückseligkeit gefunden) nicht ohne Bewunderung, als eine sich selbst widersprechende Sach aufhalten. Dann, hat einst Salomon jener berühmte Weltweise dem Crösus König in Lydien, der gleichsam in einem Meer aller zeitlichen Glückseligkeiten schwimmete, sagen dürfen, es könne sich kein Mensch vor

dem Ende seines Lebens glückselig nennen in Ansehung, daß er aus dem glückseligsten in den unglückseligsten Stand könne versetzet werden; um wie viel minder ist jenen eine wahre Glückseligkeit in der Zeitlichkeit zuzuschreiben, deren Leben nur mit Trangsalen, Bitterkeit, und Elend verknüpfet ist? Nun aber, was tausend Armseligkeiten, wie man schon allbereits vernommen, hatte unser gute Betha zu erdulten gehabt? was Hunger, Durst, Krankheiten, Verfolgungen mußte sie nicht übertragen, und mit allem diesem solle sie noch in ihrem Leben eine wahre Glückseligkeit gefunden haben? wer wird diesen Widerspruch, äusserst armselig, und doch warhaft glückselig seyn, zusammen fügen? dieses seynd die Schwürigkeiten, über welche man sie nicht heben könnte. Es ist freylich wahr, daß die Trangsalen, und Mühseligkeiten, wann sie nur nach ihrer äusserlichen Beschaffenheit angesehen werden, selben der Name einer Glückseligkeit nicht platterdings beyzulegen seye, weilen selbe die Sinnlichkeit in Verdruß, und Traurigkeit versetzen. Lasset uns aber mit jener Munterkeit des Geistes, und ruhiger Zufriedenheit des Gemüths vergesellschaftet betrachten, mit welcher sie übertragen werden; so legen wir denselben mit Unrecht den Titel einer Unglückseligkeit bey. Oder darf man wohl mit Fug und Recht jenen Kriegsmann armselig, und eben darum unglückselig heissen, welcher auch so gar mit Singen, und Jauchzen den Abgang der täglichen Nahrung ersetzet, einer bessern Unterhaltung in Zukunft sich getröstend? nennen wir jene Handelsleute unglückselig, dero Leben auf dem tiefen Meer zwischen zwey Brettern gesetzt, mit unzahlbaren Ungemach, die sie doch mit grosser Standhaftigkeit ansehen, vereinbaret ist? ist vielleicht der Schweiß eines Goldarbeiters für eine Unglückseligkeit anzusehen, der nur um einem grossen

Herrn

Herrn zu gefallen, oder reiche Belohnung zu erhalten, vergossen wird? Wann nun aber die Hoffnung eines zeitlichen Gewinns, einer bessern, wiewohl ungewissen Nahrung, das Wohlgefallen der Grossen dieses Erdrundes, die Mühseligkeiten dieses Lebens also angenehm machet, daß man sie mit Zufrieden- und Munterkeit aufnehme, ja nicht selten mit Freuden übertrage; wird wohl die Hoffnung einer ewigen Belohnung, einer unendlichen Freud, das Ansehen und Wohlgefallen eines allmächtigen, getreuesten, barmherzigsten und freygebigsten GOttes, des HErrn aller Herrschenden ein wenigers vermögen? besonders, da er der vollmächtige HErr ist, in dessen Hand die Herzen der Menschen seynd; also, daß er selbe nach seinem Belieben auch in Mitte der äussersten Trübsalen mit Trost und Zufriedenheit: und im Gegentheil, die Glückseligste, wie sie die Eitelkeit der Welt schätzet, mit Bitterkeit erfüllen kan? oder sage man mir: woher kame das frohe Scherzen des H. Laurentii auf dem glüenden Rost? woher jenes Vergnügen der H. Agathä, welche zu dem Kerker gleichsam als zu einer niedlichen Tafel mit getrösten Geberden und Begierden hingienge? woher jene Freud der Apostelen, und unzahlbarer Blutzeugen Christi, da sie bey ungerechtesten Gerichtsstülen herumgeschleppet wurden? sie stunden nemlich unter der Hülf des Allerhöchsten, und ruheten unter seinem Schirm sicherlich. Der Höchste verliehe ihnen die Ruhe des Herzens, und diese verschafte ihnen so vieles Vergnügen, daß sich sich für die Glückseligste schätzten, für den Namen JEsu all widriges leiden zu können. Und eben solche Beschaffenheit hatte es auch mit unser seligen Elisabeth; sie hatte unzahlbare Bedrangnussen, und Armseligkeiten zu erdulten, also zwar, daß man sie, ohne etwas zu viel zu reden als einen kurzen Begrif menschlicher

Trang-

Trangsalen, und einen Abgrund der empfindlichsten Schmerzen ansehen kunnte. War sie aber derowegen unglückselig? nichts weniger: vielmehr brachte ihr solches eine wahre Glückseligkeit in diesem Leben zuwegen. GOtt des Himmels schenkte ihr die Ruhe des Herzens, welche billig verdienet mit dem edeln Titel einer wahren Glückseligkeit gegenwärtigen Lebens benennet zu werden. Dann diese ists, so den Menschen in allen Vorfallenheiten in Munterkeit erhaltet; sie machet ihne in Widerwärtigkeiten gedultig: in Verfolgungen heldenmüthig: in Uebertragung der heftigsten Schmerzen unempfindlich: in betrübtesten Umständen frölich; ja sollte auch das Erdrunde einzustürzen drohen, so wird doch ein ruhiges Gemüth gleich einem Felsen unter den wütenden Wellen des Meers unbeweglich bleiben. Was kunnte wohl in diesem Leben für eine andere Glückseligkeit gewunschen werden, als eben diese?

Doch, damit wir noch besser begreifen, wie angenehm die Glückseligkeit eines ruhigen Gemüths aussehe; so seye mir erlaubt die Glückseligkeit jener zu untersuchen, welche solche nur in der Eitelkeit zeitlicher Dingen gefunden zu haben scheinen. Höchster GOtt! wie bald werden wir sie in Mitte aller ihrer Ergötzlichkeiten mit so trauriger Bitterkeit erfüllet sehen, daß man glauben sollte, die Wolken, die über sie hangen, tropfen keinen andern Regen auf sie herunter, als Gallenwasser; und schenken einem jeden aus ihnen einen Becher voll Wermuth zum überlaufen ein. Dann betrachten wir einen reichen Geitzhals; hilf Himmel! wie sieht dieser Mann aus? die Wangen seynd eingefallen: das Augenpaar tief einwärts gesenket: die Lippen blaß: der ganze Mensch fast ausgedorret; er schleichet nur an den Wänden oder Winkeln des Hauses herum; er schauet sorgfältig umher; bald verschlieft er sich in das

inner-

innerste Gemach, und kan sich nicht genug ersättigen, seine Reichthümer anzuschauen: Kaum aber, da sich ein Geräusch erreget, gerathet er in Forcht; das Herz klopfet, und in aller Eil verberget er seine Schätz in wohl verriegelten Küsten, und Kästen. Was mag doch die Ursach dessen seyn? der Mann ist reich? die ganze Welt haltet ihn für einen der Glückseligsten? ja, Allerliebste! eben die Reichthümer machen ihn unglücklich; der Geitz lasset ihm nicht zu, sich selbst etwas gutes zu gönnen; und da er niemand trauet, so kommt ihm alles verdächtig vor. Dahero schwebt er in beständiger Forcht, die ihn auch nicht einmal schlafen lasset, das zusammen gescharrte zu verliehren; oder lebt in Sorg, wie er solches vermehren könne. Das mag mir nun eine blutarme und abgemergelte Glückseligkeit heissen.

Aber gemach! ich sehe einen andern, dessen stolzer Hochmuth sattsam aus dem Gang, und übrigen Geberden erhellet. Es ist Aman, der ansehnlichste bey dem Hof Assueri, vor deme alles die Knie beuget, nur Mardochäus ist unempfindlich; er neigt sich nicht einmal, er bleibt sogar sitzen. Aman, ob er schon sein Unmuth und Schmerzen verbeisset, beklaget sich doch zu Haus heftig über das Bezeugen des Mardochäi; er bekennt sogar, daß alle Gunst des Monarchen, alle Ehre, und Würde, Schätze, und Reichthümer ihm als ein lauteres eitles Nichts vorkämen, so lange er sich nicht wurde an Mardochäo gerochen haben. In Warheit eine elende Glückseligkeit. Was ist es aber Wunder? dieser Elende hatte die Ruhe des Herzens nicht. Gehen wir nun weiter, so finden wir immer neue Proben der unglückseligsten Glückseligkeit. Wie unglückselig seynd die Wollüstige, welche wegen dem nagenden Gewissenswurm, wegen der natürlichen Scham, wegen Spott vor einer tugendli-

chen Christenwelt öfters mit einem unflätigen Sardanapalus wo nicht gar in Verzweiflung gerathen, doch wenigstens auf das Brausen eines Winds, oder Spaltung des Getäfers in äusserste Forcht gesetzt werden. Schröckbare Glückseligkeit! wie unglückselig seynd die Schlemmer, und Verschwender, die sich gemeiniglich schwere Leibskrankheiten zuziehen, und hundertfältigen Unglücksfällen aussetzen? erbärmliche Glückseligkeit!

So nemlich sehen die Glückseligkeiten, welche die Welt schätzet, aus; damit ich nichts melde von dem Schaden der Seele, welcher selten von der zeitlichen Unglückseligkeit abgesönderet ist (wie ich schon im Eingang meiner Rede eine Erinnerung gemacht) von deren jeden Gattung, wann ich insbesondere nur kurz reden wurde, därfte es mir sowohl an der Zeit, als ihnen an der Gedult gebrechen. Indessen ist mir genug aus diesem Wenigen dargethan zu haben, daß die Ruhe des Herzens in diesem Leben eine wahre Glückseligkeit ausmache, so nur diejenige in ruhiger Sicherheit besitzen, die sie unter der Hülf des Allerhöchsten gesucht haben, auf Art nemlich unser lieb- und schmerzvollen seligen Elisabeth, welche, wie mehr sie zu leiden hatte, desto mehr sie aus Liebe ihres göttlichen Bräutigams leiden wollte; also daß sie mit frölicher Munterkeit des Geistes zu ihrem geistlichen Seelenhirten diese bedenkliche Worte redete: Geistlicher Vater! ich bin bereit nicht nur diese, sondern noch weit empfindlichere Schmerzen bis zu Ende der Welt aus Liebe JEsu zu übertragen. Sage man mir nun um des Himmels willen! kan wohl was begnüglichers, und eben darum glückseligers auch nur gedacht werden. Die Eitelkeit der Menschen, wie mehr sie sich von dem Kelch der Boßheit berauschet, desto eckelhafter kommet ihr selber vor; und

die-

dieses solle glückselig heissen? die Armseligkeiten, die für JEsum freudig erdultet, und von dero Uebertragung eine liebende Seele nicht kan ersättiget werden, solle unglückselig aussehen? besonders da sie weißt, was grosse und herrliche Belohnungen sie für selbe im zukünftigen Leben zu gewarten habe?

Oder wie! zweifelt man etwa an der zukünftigen Belohnung? glaubet man vielleicht nicht gänzlich, daß wir einen wie unendlich wahrhaft, als auch unendlich getreuen GOtt haben? welcher eben so wenig betrügen kan, als betrogen werden. Hat nicht eben dieser GOtt versprochen, einem jeden nach seinen Werken zu vergelten? hat er es versprochen, wird er es nicht halten? Ey! AA.! denket nicht also niederträchtig von dem Belohner alles Guten; vielmehr lobet seine unendlich liebenswürdigste Freygebigkeit, mit welcher dieser liebende Bräutigam die seinem heiligsten Namen zu lieb erlittene Müheseligkeiten seiner geliebten Braut getreulichst vergolten hatte.

Es nahete endlich das Ende der gedultvollen Pilgerschaft unser lieben Mutter Elisabeth an. In Vermerkung dessen wollte sie nichts an ihr ermangeln lassen, um sich nach römisch-katholischen Gebrauch würdig zuzubereiten, eine so wichtige Reiß mit behörigen Vorrath anzutretten. Dahero liesse sie sich ohne Versaumnuß die heilige Sacramenten deren Sterbenden reichen; da sie indessen sich unabläßlich in denen schon von Kindsbeinen an gewohnten Tugenden übte. Sie schickte ihre hitzigste Begierden gleich als feurige Liebspfeil zu dem Himmel ab. Wer wird mir, seufzete sie, Flügel geben gleich einer Taube, damit ich zu meinem Geliebten abfliege, und in seinem Herzen meine Ruhestatt aufschlage! mein einziges Verlangen zielet dahin, aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn. Und wie

lang wird noch mein Aufenthalt in diesem sterblichen Leib verzögeret werden? Komme endlich geliebtester Bräutigam, nimme mich zu dir, damit ich dich ewig besitze. Auf diese, und dergleichen Art waren die Vorbereitungen zu ihrem seligen Hinscheiden bestellet. Es verflosse auch eine kurze Zeit, da sie ihres eifrigen Wunsches gewähret wurde. JEsus kame; nahme ihre tugendreiche Seele zu sich; und machet sie ewig glückselig.

Kurze, aber zugleich viel ausdeutende und geheimnußvolle Worte. Welche, nach Würdigkeit zu erklären, die menschliche Vernunft sich gefangen geben muß. Massen Paulus bekräftiget: es habe weder ein Aug gesehen, weder ein Ohr gehört, noch seye in das Herz eines Menschen aufgestiegen jenes, was der HErr denen zubereitet hat, die ihn lieben? Allein, obschon dieses einzige erklecklich ist, mir den Finger auf den Mund zu legen; sonderheitlich da ich bey mir ohnedeme genugsam überzeuget bin, daß ich kaum den Schatten der Wahrheit dieser Sache durch meine Vorstellung erreichen werde; so kan ich mich doch nicht entschliessen, gänzlich darvon still zu schweigen, sondern ich glaube nicht unrecht daran zu seyn von selben wenigstens einigen Begrif zu machen. Es will dann, ewig glückselig seyn, so viel sagen, als den Besitz, und Genuß aller Güter auf einmal zusammen gehäuft, so lang GOtt, GOtt ist, das ist: ohne Ziel und Maß haben. In dieser Glückseligkeit werden die Auserwählte das unendliche Allwesen von Angesicht zu Angesicht klar und deutlich, wie es in sich selbsten ist, sehen, und in Betrachtung seiner unendlichen Vollkommenheiten, werden die Begierden ihres Herzens gänzlich ersättiget, und von dem Ueberfluß des prächtigsten Haus unsers GOttes berauschet werden, ohne jemals einen Eckel zu verspühren; und in diesem bestehet hauptsächlich

lich die Wesenheit einer wahren unendlichen Glückseligkeit. Dieser wesentlichen Glückseligkeit kommet noch ein zufälliger Wachsthum zu statten; als z. E. die fried- und freudvolle Glückseligkeit aller himmlischen Mitburger: die Gewißheit einer ewigen Dauer: das unaussprechliche Vergnügen aller Sinnen.

AA.! was, glauben sie, muß alles dieses für eine Freud bey den auserwählten Einwohnern des Himmels verursachen? sie seynd ja von selbst überzeuget, wie angenehm, wie tröstlich und vergnügt es seye, wann etwa eine Hausgenossenschaft im Frieden lebet, allwo ein jeder das will was der andere, und keiner wider den Willen seines Nächstens zu handeln sich getrauet; wie? heisset es nicht alsogleich, wie vergnügt, wie glückselig seynd diese Leute? sie verkosten schon auf dieser Welt, die Ruhe, und Süßigkeit des zukünftigen Lebens. O wie gut und freudig ist es, wo mehrere Herzen gleichsam nur Eines ausmachen; so redet man von Leuten, bey denen Fried und Einigkeit anzutreffen.

Was wurde man nun von ihnen sagen, wann sothane Einträchtigkeit keiner Gefahr ausgesetzet wäre, jemals gestöret zu werden? wann ein jeder sich über die Glückseligkeit des andern eben so, wie über die eigene unzertrennlich erfreuen könnte? wann sie die gewisse Sicherheit hätten, von keiner auch nur geringsten Armseligkeit oder Uebel bekränket zu werden? Ueberdas wann das Augenlicht mit unendlichen Schönheiten: das Gehör mit recht bezaubernden Annehmlichkeiten: kurz, alle Sinne mit unbeschreiblicher Lust und Zärtlichkeit ohne Ende, ohne Maß, ohne Minderung angefüllet wären? was wurde man, wiederhole ich, von solchen Leuten sagen? wurde man sie nicht als die Glückseligste ansehen?

Hier haben sie AA.! einen kurzen Begrif jener wahren Glückseligkeit, die wir durch den Schirm GOttes des Himmels hoffen; und in welcher sich unsere selige Elisabeth schon im vierten Jahrhundert ruhig befindet; Sie hat nunmehro Ueberfluß an Ergötzlichkeiten; weilen sie ihren zärtlichst liebenden Bräutigam mit der einen Hand liebreich umfanget, mit der andern das Haupt unterstützet, und die gewünschte Ruhe verschaffet; ihre Gedult wird nunmehro reichlich belohnet; das Leid ist in Freud, der Schimpf und Hohn in Ehr, alle Trangsalen in unaussprechliches Frolocken verwandelt. Und dieses alles zwar in so voller Maß, daß selbe sich auch bey uns Sterblichen mit herrlichsten Würkungen ausgegossen.

Es war nemlich der göttliche Bräutigam nicht vergnügt seine Liebhaberin mit seinen unendlichen Gütern in dem Himmel belohnet zu haben; sondern er wollte sie auch auf Erden verherrlichet wissen. Er ertheilte ihr die Gnad, die er doch vielen tausend andern seinen Lieblingen nicht gegeben, durch Wunderthaten den Bedürftigen beyzuspringen. Ich bilde mir ein, JEsus habe das zärtliche Mitleiden seiner Geliebten durch eine, wiewohl nur zufällige, jedannoch herrliche Belohnung unserm lieben Vaterland kund machen wollen, Zweifels frey uns zu ihrer Nachfolge in der Liebe desto kräftiger aufzumuntern.

Lasset uns den Zuwachs dieser neuen Glückseligkeit nur noch kürzlich in Betrachtung ziehen, wie dessen Hergang seye bestellet gewesen. Gleich von der Bestätigung ihres verehrenswürdigen Leichnams zur Erde fienge ihre Beherrlichung an; und war jener drey Schuhe hoch von der Erde erhobener breit und dicke Stein ein nicht minder daurhaft, als unverwerflicher Zeug jener Hochachtung, mit welcher sie auf Erden beehret wurde. Alsobald mußte der heilige

Lebenswandel unser seligen Elisabeth als ein ausgemachtes Muster klösterlicher Vollkommenheit in Zukunft allen Mitschwestern zur Richtschnur dienen, nach selben das Ihrige einzurichten. So grosse Achtung erhielte Elisabeth von den Einheimischen, und Mitgenossenen.

Wie weit herrlicher aber sie von Auswärtigen seye geschätzet worden, lasset sich aus deme ohnschwer abnehmen; daß gleich nach ausgebreiteten Ruf ihres Hintritts sich fast eine halbe Schwabenwelt versammelte, ihre ehrenswürdigste Grabstatt mit geziemender Ehrfurcht, und demüthigstem Andachtseifer zu beehren. Die längst bekannte Heiligkeit ihres Lebens, die annoch in selbem gewürkte Wunderzeichen, ihre allzeit gepflogene Gütigkeit gegen alle Bedürftige, so ihr den Namen einer Guten erworben hatte, ware der Gegenstand des allgemeinen Vertrauens, Hülf und Trost in allen Nöthen zu erhalten. Und ihre Hofnung war auch nicht trüglich; indeme insgemein von dem gütigen Himmel dasjenige begünstiget wurde, um was man durch die selige Elisabeth bathe. Dann die Blinde erhielten das Augenlicht; die Taube bekamen das Gehör; denen Sprachlosen wurde das Band der Zunge gelöset; die Lahme erfreuten sich wegen Herstellung der Gesundheit ihrer verdorbenen Glieder; kurz: GOtt erhörte alle, so mit wahrem Vertrauen bey dem Grab seiner geliebtesten Dienerin ihre Dürftigkeit klagten, also zwar, daß auch der abgeschabene Sand des Grabsteins, der umherliegende Staub desselben, das Wasser, welches Kraft ihrer Vorsag gefunden worden, die Blümlein ihres durch eigene Hand gepflanzten Gärtleins die Wunder täglich, ja fast stündlich mehrten.

Bey so gestalten Umständen, allwo sich die erstaunliche Würkung der Kraft GOttes mit jedermanns Bewunderung

so

so deutlich zeigte, wuchse der Eifer deren Glaubigen die selige gute Betha (besonders bey der ersten Eröfnung des Grabs, da man im Jahr 1623. ein gestocktes Blut in der Seite ihres ehrwürdigen Leichnams samt dem Buß-ring um die Lenden gefunden) zu beherrlichen, und ihre Gedächtnuß glorreich auf Erden zu machen dergestalten an, daß es den Anschein gewanne, als streite man in die Wette, wer es dem andern in Ehrbezeugung bevorthäte.

An zerschiedenen Plätzen, und Strassen wurden Bild-saulen errichtet; die Künstler waren beschäftiget ihre lie-benswürdigste Bildnuß in fast unglaublicher Anzahl zu ver-fertigen, um denen, so ihre Gelübd zur schuldigen Dank-barkeit vollbringen wollten, ein Genügen zu leisten. Kein Tag ware, an welchem nicht vieles Wachs bey ihrem Grab theils geopfert, theils gebrennt wurde. Es wurden über-das offentliche Kreutzgäng, (ich will nichts melden von son-derheitlichen Wallfahrtern, deren sich fast täglich eine gros-se Anzahl allhier einfanden, unter welchen nicht nur Leute geringern Stands, und Herkommens, sondern auch viel-mals Herzogliche, Fürstlich, Gräfliche, und andere hohe Standspersonen zu zehlen waren) von zerschiedenen und zum Theil auch sehr weit entlegenen Orten in solcher An-zahl, daß sich selbe auf hundert und achte beliefen, zur Beherrlichung dero verehrungswürdigsten Grabs angestellet; und sowohl diese, als jene fielen auf ihre Knie darnieder vor dem Grab einer vormals in der Welt armen, verach-teten, verfolgten Klosterjungfrau, und fleheten sie um Hülf an. Also nemlich werden geehret auf Erden, die GOtt geehret haben will: und eben so werden beherrlichet, welche unter dem Schirm GOttes des Himmels sicher und glück-selig ruhen.

Doch,

Doch, auch diese Beherrlichung war der zärtesten Gegenliebe des göttlichen Bräutigams gegen seiner Geliebten noch nicht hinlänglich genug; sondern er wollte auch, daß solche von Rom dem Haupt der Welt durch seinen Statthalter auf Erden dem anjetzo glorreich regierenden allerwürdigsten Oberhirt der römisch-katholischen Kirche CLEMENS dem XIII. Päbstlichen Heiligkeit bestättiget, und ihre ehrenswürdigste Gebeine der öffentlichen und allgemeinen Verehrung sollten ausgesetzet werden. Und dieses geschahe auch; wie wir dann würklich davon überzeuget seynd.

Und eben dieses ist, was der Verherrlichung Elisabeth einen ausnehmend grossen Zusatz beyleget; angesehen solche Bestättigung die Herzen höchster Fürsten, und anderer hohen Standspersonen gerühret, an ihrem Eifer gegen unsere selige gute, ja allerbeste Betha im geringsten nichts ermangeln zu lassen.

Oder sagen sie mir doch AA.! was mag wohl Se. Hochfürstl. Eminenz den Hochwürdigsten Hrn. Hrn. FRANCISCUS CONRADUS, der H. R. Kirche Cardinal-Priestern, aus dem uralten Reichsfreyherrlichen Geschlecht von Rodt, Bischoffen zu Constanz, des H. R. Reichs Fürsten ꝛc. veranlasset haben (nachdeme Se. Eminenz unser grosses gepurpertes Kirchenhaupt, und gnädigster Ordinarius Freytags zuvor, nemlich den 29. May, als an dem sogenannten Weingärtischen H. Blutritt das heiligste Blut Christi allda in Pontificalibus gnädigst geruheten zu empfangen: und nach anmüthigst abgehaltner Procession unter Begleitung sehr vieler hohen Standspersonen, mit zärtester Andacht auch das Hochamt Höchstselbsten abzusingen) was hat Höchst-Dieselbe, sage ich nochmalen, bewogen, den 30. May fruhzeitigst sich anhero naher Reuthe zu seiner geliebten Elisabeth,

sabeth, als dessen großansehnlichen Bistums seligsten seraphischen Ordenstochter in höchster Person zu erheben? und allda annoch zuvor, unser seligen, lieben, und guten Betha Altar, so neu aufgericht worden, nebst dero Grabaltar einzuweihen: Abends aber von 6. Uhr bis 10. Uhr in die späteste Nacht mit recht ausserordentlich-apostolischem Eifer der häufig anwesenden Jugend das Sacrament der Firmung gnädigst zu ertheilen? und endlich Sonntags darauf, als an dem hochfeyerlichen Ehrentag Höchstselbsten das Hochamt von der seligen grossen Elisabeth feyerlichst abzuhalten? war es nicht unser liebste Schwabenmutter die selige Elisabeth zu verehren, und durch selbst eigenes hohes Beyspiel alle und jede zu gleichförmiger Verherrlichung anzufrischen?

Was hat eine gnädigste Reichs- und Stiftsfürstin von Buchau: was die regierende Reichsgräfin, die gnädige Stiftsdame, sammentlich gebohrne Gräfinnen aus dem Hochgräflichen Königsegg-Aulendorfischen Haus nach Waldsee bewogen? theils mit alldasig-Ehrwürdigen Klosterfrauen die ganze Nacht hindurch die heilige Gebeine von dem Staub der Erden zu reinigen: theils mit kostbarem Kleiderprang auszuzieren? war es nicht die Begierde, ihre dahin tragendnachbarliche Ehrfurcht, und zärtesten Liebs- und Landseifer gegen ihre allerliebste selige Elisabeth öffentlich an Tag zu legen? was hat überdas, so viele infulierte Hochwürdigste Vorsteher hieher gezogen, von Tag zu Tag die Feyerlichkeit der Erhebung unser Landspatronin der seligen Elisabeth prächtig zu begehen? wann es die Verherrlichung derselben nicht gethan? was hat endlich euch in so erstaunlich grosser Anzahl an dieses Gnadenort hergebracht? ist es nicht wahr AA.! die Andacht, die euch andrunge selbe zu verehren, welche ihr schon mehr dann drey Jahrhun-

dert als eine vielmögende Schützerin unseres Vaterlands angesehen, und erfahren habt?

Wann nun deme also: wer siehet nicht sonnenklar, wie der Allerhöchste nichts, was man aus Liebe seiner würket, oder übertraget, unbelohnt lasse? wer merket nicht, wie sehr er sich beeifere seine Liebhaber wahrhaft glückselig zu machen; indeme er denselben annoch in gegenwärtigem Leben die edle Ruhe des Herzens, nach dem Hinscheiden aber die ewige Freud und Glückseligkeit, und noch überdas die Verherrlichung auf der Erde mittheilet? wie? AA.! gefallet ihnen noch nicht so treue Gegenliebe eines göttlichen Bräutigams? gefallet sie ihnen aber; so lasset sie uns selbe durch jene Mittel erwerben, durch welche sie unser selige Betha, und unendlich glückselige Elisabetha erworben hat.

Beschluß.

Es suchte Elisabeth, wie wir in dem ersten Theil erwiesen, unter der Hülf des Allerhöchsten die wahre Glückseligkeit durch eine zärtliche Liebe auf, welche durch Uebung tugendlicher Werken würkend: durch die heldenmüthige Uebertragung unzahlbarer Beschwerden gedultig: durch die Betrachtung des leidenden Erlösers mitleidig war. Und auf gleiche Weis müssen auch wir die wahre Glückseligkeit aufsuchen: nemlich wir müssen unsere Liebe thätig machen durch Meidung der Laster, durch Einpflanzung der Andacht, Demut, Gehorsams gegen die Vorgesetzte, durch Ausübung geistlich- und leiblicher Werken der Barmherzigkeit, und so weiters. Wir müssen un-

sere Gedult zur Uebertragung aller Trangsalen und Verfolgungen, kommen sie gleichwol von GOtt selbst oder von dem Menschen, oder der neidigen Hölle her, heldenmüthig härten: wir müssen endlich unser Mitleiden gegen unsern Nebenmensch sowohl, als auch besonders gegen unsern Erlöser an uns spühren lassen; in Erwegung: wer derjenige seye, welcher, was, für wen, und warum er gelitten habe.

Allerliebste! werden wir ein so treffliches Mittel wahrer Glückseligkeit aufzusuchen nicht mit beyden Händen ergreiffen? oder solle es uns vielleicht schwer fallen, GOtt zärtlich zu lieben? müssen wir vielleicht über Meer, oder in die entfernteste Welttheil uns begeben die Liebe einzuholen? ist sie nicht in Mitte unseres Herzens anzutreffen? doch; was vermerke ich? es scheinet mir, euere Herzen werden betrübt; und getrauen sich nicht so viel Muth zu fassen, die bisher angerühmte zärtliche Liebe zu erfüllen; oder sehen diese sich vielleicht gar für unmöglich an? Kleinmüthige! wissen sie dann nicht, daß mit der Hülf des Allerhöchsten alles möglich seye? hat nicht unser selige Elisabeth eben durch diese Hülf gethan, was sie immer gethan? ist vielleicht jener allmächtige Arm nunmehr abgekürzet, daß er nimmer helfen könne? oder jene unendliche Liebe erkaltet, daß sie nicht wolle? Christliche Herzen! er kan, und will uns helfen. Ja, damit wir nur uns um seine Hülf bewerben, muntert er alle zu Erfüllung so zärtlicher Liebe durch theurestes Versprechen auf, da er uns bey dem gekrönten Prophet Ps. 90. versichert: **Wir werden unter dem Schirm GOttes des Himmels sicher ruhen.**

Anjetzt, AA.! wird es wohl annoch möglich seyn können, nach so untrüglichen Versprechen eines getreuesten

sten GOttes, daß wir nicht in die herrliche Fußstapfen unser seligen Elisabeth tretten, und nach diesem reizenden Beyspiel eine wahre Glückseligkeit zu erhalten unsere übrige Lebenstäge einrichten? Wohlan, so fasset frischen Muth! wer einmal gut angefangen, hat schon die Helfte seines Unternehmens erreichet. Haben es so viele tausend andere vermögen, die eben aus jenem Letten, von deme wir herkommen, gestaltet waren, werden wir es auch durch die Hülf des Allerhöchsten zuwegen bringen können. Doch ich zweifle nicht, die Begierde zur wahren Glückseligkeit werde in ihnen alle Schwierigkeit heben, die bisher vorgetragene nöthige Mittel darzu, nemlich ein wahre zärtliche Liebe gegen GOtt und den Menschen zu ergreiffen.

Und da ich dieses von ihnen getröst hoffe: so wende ich mich schlüßlich zu dir, o wunderthätige grosse Schutz-Patrönin unsers lieben Schwabenlands, selige gute Betha! mit demuthsvoller Bitt, du wollest deinen vielmögenden Schutz und Hülf, gemäß deiner angebohrnen Güte, uns mildreichest angedeyen lassen.

Erwerbe von deinem göttlichen Bräutigam, bey deme deine Vorbitt alles vermag, den mächtigsten Segen allen denen, so zur gegenwärtig feyerlichen Erhebung deiner heiligen Gebein, etwas beygetragen haben; unter welchen, nebst schon angemerkten höchsten, und hohen Standspersonen eines Kaiserlichen Stifts- und Gotteshauses zu St. Peter zu Waldsee Hochwürdiges und Gnädiges Oberhaupt samt seinen würdigsten Söhnen diese herrliche Feyerlichkeit mit recht unermüdetem Eifer allermeistens betrieben haben. Zeige dich gegen deine liebe Ordens-Schwestern, und Ordens-Brüder die WW. EE. Vätter Conventualen der lobwürdigen Oberdeutschen Straßburger-Provinz anjetzo eben so eine Gute und Mildreiche, wie du dich zu deinen Lebs-

zeiten ein solche ihnen erwiesen hast. Vergesse auch nicht unsers lieben Weingarten; dann du findest dessen billige Ursach. Weingarten nemlich besitzet als ein ausserordentliches Erbtheil der Liebe unsers gekreutzigten Erlösers jenen theuresten Werth der Erlösung, das allerheiligste Blut, so aus eben jenem göttlichen Herzen geflossen, welches sich durch Einprägung seiner H. Wundmalen dem Deinigen so liebreich angenähert, und eben darum zwischen dir und Weingarten die engeste Freundschaft gestiftet hat. Beschütze unser liebes Vatterland vor allen andringenden Straffen, so uns die erzörnte Gerechtigkeit GOttes wegen unsern Missethaten androhet: wende ab von uns als unser getreueste und liebste Landsmutter (die wir dich als ein solche anheut neuerdings erwählen) alles Unheil, welches uns in die ausserste Noth zu stürzen vermögend wäre.

Endlich setze nicht aus bey deinem göttlichen Bräutigam für uns um jene höchst nothwendige Gnad zu bitten; Kraft welcher wir unter der Hülf des Allerhöchstens durch zärtliche Liebe die wahre Glückseligkeit aufsuchen, solche unter dem Schirm GOttes des Himmels durch die zärtliche Gegenliebe unsers Erlösers erreichen, und in sicherer Ruhe mit dir ewiglich geniessen mögen,

A M E N.

Drey für Eine/

Das ist:

Lob- und Ehrenrede

von der wundervollen

Seligen Elisabeth

mit dem schönen Beyname

die Gute/

aus dem dritten Orden des Heil. seraphischen Franciscus
in dem Löbl. Jungfrauenkloster der Conventual-
Franciscanerinnen

zu Reuthe / nächst Waldsee in Schwaben

den 3. Brachmonde 1767. als den vierten Tag

der hochfeyerlichen Koven,

gesprochen

von P. Norbertus Hindelang,
des ohnmittelbar freyen Reichsstift und Gotteshaus Ochsenhausen Ord.
S. Ben. Capitularn, und zur Zeit Pfarrherrn in Ringschneid.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Constanz,
Gedruckt bey Antoni Labhart, Hochfürstl. Bischöfl. Hof-Buchdruckern.

THEMA.

Vos Teſtimonium perhibebitis de me, quia ab initio mecum eſtis.

Ihr werdet von mir Zeugnuß geben; dann ihr ſeyd von Anfang bey mir geweſen. *Joan. XV. c. v. 27.*

Innhalt.

Drey für Eine; oder: die für Eliſabeth Achlin zu Reuthe ſich verwendende göttliche Dreyheit.

Dann es verwendet

I. Der Vater ſeine Allmacht in denen Wundern.
II. Der Sohn ſeine Weisheit in dem Kreutz.
III. Der heilige Geiſt ſeine Liebe in dem Liebsdienſt.

Woraus ſich folgeret:

Eliſabeth ſeye das lebhafte Bild göttlicher Heiligkeit.

Vin-

Eingang.

Ich ſuche Apoſtel, an welche uns die Schrift weiſet, denen der HErr in dieſen Tägen die Beherrſchung der Welt überantwortet hat. GOtt ziehet ſich zuruck, und die Menſchen beſteigen die Bühne. Die Jünger Chriſti ſollen auf offenen Dächern ausblaſen, was der Meiſter zwiſchen ſtummen Mauren in das Ohr rufte. (a)

Von denen Apoſteln, welche JEſus nach ſeinem Abzug aus dieſer Welt feſt zu ſtehen befohlen, redet der Buchſtab der angezogenen Schrift: Auch ihr werdet Zeugnuß geben von mir. (b) Der Himmel tröſtet der Menſchen Zagheit mit der Fürſichtigkeit GOttes; welcher ſich zwar bey der Welt beurlaubet, ſo er doch als einen verlaſſenen Weyſen nicht haben will. (c) Die Feyerlichkeit dieſer Tägen zeiget die Wichtigkeit der Dingen, deren der in Himmel abfahrende Heiland unvergeßlich bedacht war: ſie zeiget die ſaftige Lehren, ſo JEſus denen Jüngern gabe: ſie zeiget die gütige Verheiſſung zu Ausübung ſeiner gegebenen Lehren, den Lehrer aller Warheit bäldeſt zu ſenden: ſie zeiget die freywillige Miteinſtimmung des himm-

(a) Math. X. 27. (b) Loco ſupra cit. (c) Joan. XIV. 18.

lischen Vaters, welcher an der Anordnung des Sohns, an denen Würkungen des H. Geistes grösten Theil nahme. (d) Wer das Evangelium, so die heilige Kirch auf verflossenen Sonntag gesetzet, einsiehet, findet den Beweiß. (e) Es erinnert uns des Geheimnuß, da sich der göttliche Geist in die Jünger Christi ausgiesset; Christus trift eine Gleichung zwischen denen Aposteln, und seinem Geist: **Wie sein Geist, so werden auch die Apostel von ihm Zeugnuß geben.** (f) Aus Fischern taugliche Werkzeuge zu schnitzeln, welche Herz hätten der Welt seine Gottheit zu verkünden, mußten des vermenschten GOttes fürnehmste Bemühungen seyn; die Apostel die gedingte Arbeiter. (g) Ein Gebäude mag nicht ruhen, ohne daß ein Stein auf den andern folge. Nach dem Tod Christi des höchsten Baumeisters sind die Apostel eine nothwendige Folge; dann diese waren die mit himmlischem Feur geläuterte Röhre, durch welche das Wasser des Lebens, so der Meister geschöpfet, fortfliessen sollte. (h) Der Tod deren Apostel schnitte diese Wassergänge gleichfalls entzwey: es starbe Christus; es starben die Apostel.

Daß der stürmische Winter dem annehmlichen Frühling die Hand biete, will der Natur- der Gnad-Urheber aber gebähret anstatt deren Vätter die Kinder. (i) Der H. Paulus haltet meine Gedanken zuruck, daß ich für ein Weibsperson mit dem Namen eines Kinds deren Apostel in-

---

(d) Deducitur ex V. 26. cap. 15. Joa.
(e) Dicebatur hic sermo post Dom. VI. Pasch. fer. IV. & Octav. Ascens. occurrente.
(f) V. 26.
(g) Joan. XV. v. 16. item Joan. IV. 38.
(h) Actor. II.
(i) Psal. XLIV. v. 17. pro Patribus tuis nati sunt tibi filii.

inhalten muß. (k) Hätte der Weltprediger für sich in die Ferne gesehen, wurden seine Wort, eine Zweydeutigkeit leiden.

Die Verrichtung, nicht das Alter weiset uns in denen letztern Zeiten zu einer Seligen, welche für die Ehre des Himmels nicht minder, dann die Apostel geschwitzet. In diesem Hochlöblichen Gotteshaus finde ich, was durch Anleitung des Schrift-Texts gesucht habe. Eine einzige Selige ist Schwaben, Bayern, Oestreich, dem Rhein, (l) was die Apostel denen Landen, welchen sie von dem Namen JEsus das Zeugnuß gegeben: eine Selige redet die Sprach deren Apostel, eine Apostlin unserer Zeiten, welche aus GOtt gebohren, dessen Grösse der Welt zu verkünden. Eine Würde, mit welcher der Himmel nur seine allerliebste Seelen ausgeschmücket hat: den gerechten Noe; den starkmüthigen Abraham; den getreuen Moyses; den gehorsamen Isaias, und Jeremias; den unschuldigen Taufer Johannes; seine eigene Jünger, mit denen JEsus sein Liebsherz getheilet; (m) vor deren Auswählung als eine wichtigste Sach Christus die ganze Nacht bathe, (n) damit selbe ihm Zeugen wären zu Jerusalem, in Samarien, im ganzen jüdischen Land, bis zum End der Erde. (o) Ihre Zeugenschaft mußten Wort des H. Geistes seyn. (p) Es

 ist

(k) 1. Cor. 14. v. 34. Mulieres in Ecclesiis taceant, non enim permittitur eis loqui &c.

(l) Informat. super dubió, an sententia &c. quæ incipit: *Post discussam*, num. 5. *quocirca proponitur*.

(m) Cum dilexisset suos, in finem dilexit eos. Joan. XIII. v. 1.

(n) Erat pernoctans in oratione DEI. Luc. VI. 12.

(o) Actor. I. v. 8.

(p) Math. X. 20.

ist bewiesen, sagt der H. Petrus Damiani Cardinal, (q) alle Apostel haben die Würdigkeit des nemlichen Vorrechts, die Apostel eben jenes Ansehen, und eine gleiche Völle göttlicher Gnad: Solche Würde ist ein Apostel seyn, Zeugnuß von GOtt geben, sagt der goldene Redner der H. Johannes Chrysostomus, (r) daß die Apostel grösser sind, dann die Sterne des Himmels; die Sterne sind an dem Himmel, die Apostel sind über die Himmel. Die Sterne leuchten bey der Nacht, bey dem Tag werden sie verdunkelt; die Apostel leuchten zu Nachts, wie bey dem Tag. Die Stolze des Diamands zermahlmet sich in eitlen Staub bodenloser Glasscherben: das zwitzerende Gold erbleichet zur Träge des Bleyes in Vergleich alles irrdischen Ansehens mit der Apostolischen Würdigkeit. Die Königin deren Apostel wollte aus eben diesem Thon ihr Danklied anstimmen: Der mächtige GOtt hat mir grosses gethan; meine Seel machet ihn groß, und wird seine Barmherzigkeit von einem Geschlecht in das andere angerühmt werden. (s) Weder der allwissende Vater vermochte seinem herzgeliebtesten Sohn höhere Würde anzuvertrauen: Ein Zeug deren Völker schreibet den ganzen Ehrentitel seiner ihme von Ewigkeit angebohrnen Hochheiten: (t) zu End des zeitlichen Lebens vertheidiget der Sohn seine Ehr mit deme:

er

(q) Omnes SS. Apostoli unius privilegii dignitatem, unius fastigii celsitudinem, nec disparem cœlestis gratiæ comprobantur habere virtutem. *Serm. 41. de S. Barthol. Edit. Lugd.*

(r) Stellis majores sunt Apostoli. Stellæ in cœlo sunt, Apostoli super cœlos: stellæ noctu lucent &c. *Serm. de pentec.*

(s) Luc. I. vers. plurib.

(t) Isaiæ 55. v. 4. Ecce testem populis dedi eum.

er habe den Vater verkläret, dessen Namen geoffenbahret, gezeuget, wer er seye; (u) nim seye der auferlegte Gehorsam vollendet. (x) JEsus schliesset aus diesem die Schuldigkeiten auf Seiten des Vaters. Der Vater müsse ihn auch groß machen. (y) Solches Ehrenamt übertraget JEsus auf seine Apostel; seine Apostel werden von ihm Zeugnuß geben, wie er selbsten von seinem himmlischen Vater gezeugt habe. Gehet hin, machet mich groß vor der Welt; gebet Zeugnuß von denen Wunderding, so GOtt gethan: erzehlet die Schmerzen, so er gelitten: verkündiget die Liebsdienst, so ihn verzehret. Mahlet meine Bildnuß lebhaft in denen Herzen meiner Geschöpfen, daß sie wissen, wie verwunderlich, wie arbeitsam, wie liebreich ihr HErr seye. Die Lehr deren Jünger Christi entwirffet göttliche Vollkommenheiten; ihr Leben ist der unverfälschte Spiegel der Großthaten GOttes: dieser Spiegel zerschmetterte in dem Tod der fürtreflichen Männer.

Unsere Selige! Ich bin nicht der erste, deme diesen unserm Vatterland tiefest eingegrabenen Namen zu nennen die Ehr zugeht. Unsere Selige! In der seligen Elisabeth liset die Welt ausgedruckt, was die Apostel in dem Namen des Vaters, des Sohns, und des H. Geistes kreutzweis geschrieben. Die selige Elisabeth zeiget die Grösse des Vaters: sie unterschreibet sich denen Unternehmungen des Sohns: sie ist voll der Würkungen des göttlichen Geistes. Der Himmel gabe dieser frommen Seel vieles, und sie entwarfe in ihr alles mit denen lebhaftesten Farben.

(u) Joan. 17. v. 6.
(x) Joan. 17. v. 4. opus consummavi.
(y) Joan. XVII. v. 5. Clarifica me, - claritate quam habui &c.

Vortrag und Abtheilung.

Die selige Elisabeth eine lebhafte Bildnuß der Hochheiligsten Dreyfaltigkeit.

Was der menschliche Verstand sich in der höchsten Dreyheit grosses vorstellen kan, sammelt eine einzige Seel; die Allmacht hat das weite Meer in ein enges Bächlein gezwungen: das Bild drucket in verjüngtem Mas aus, was das Urbild in eigener Grösse vorleget. Die selige Elisabeth war mit denen höchsten Vollkommenheiten GOttes bemahlet; dann sie gabe das herrlichste Zeugnuß von dem Vater, der ihre Werk beseelte; von dem Sohn, der ihre Wort redete; von dem H. Geist, der ihre Gedanken leitete. Ein vollkommenes Muster aller Heiligkeit; heilig durch den Glauben, so in ihr unerhörte Ding gewürket: heilig durch die Hoffnung, so die gröste Beschwernussen überwunden: heilig durch die Liebe, so sich dem Besten der andern gänzlich geschlachtet. Elisabeth heiligte GOtt, in Beförderung seiner Ehr; sie heiligte sich selbsten, in Tragung des Kreutzes; sie heiligte den Nebenmensch, in Ausübung der Liebesdienst. GOtt hat uns erschaffen, ein Werk der Allmacht: er hat uns erlöset, ein Werk der Weisheit: er hat uns geheiliget, ein Werk der Liebe. In der seligen Elisabeth siehet man die Allmacht des Vaters, die Weisheit des Sohns, die Liebe des H. Geists; eine lebendige Bildnuß aller drey höchsten Personen. Wir erlustigen unsere Augen in fernerer Beschauung des Bilds. Erstens des allmächtigen Vaters;

Zwei-

Zweitens, des weiseſten Sohns; Drittens, des liebenden H. Geiſtes.

I. Das lebhafte Bild der Allmacht. Die Wunder, welche der Vater in der ſeligen Eliſabeth gewürket; der Erſte

II. Das Bild der Weisheit. Das Kreutz, welches Eliſabeth mit dem Sohn erwähle; der Zweyte

III. Das Bild der Liebe. Die Liebesdienſt, welche Eliſabeth in dem H. Geiſt ausgeübet hat, wird ſeyn der dritte Theil.

Schlieſſe:

Die ſelige Eliſabeth iſt ein Ebenbild GOttes geweſen, ſo alle Gerechtigkeit beobachtet hat; GOtt, Ihr ſelbſten, und dem Nächſten das Seinige gegeben. Sie iſt würdig der Fortſetzung unſers Vertrauens.

Der dreyeinige GOtt, welcher für die Ehr ſeiner Bildnuſſen eifferet, mache durch die Verdienſt dieſer Seligen meine Worte würkend, und vermehre die Verehrer ſeiner groſſen Dienerin. Sie, Hochwertheſte! bewundern die Tugenden in tiefer Gedult, welche dieſe Rede zur Nachfolg vorleget, unter Anruffung der heiligſten Nämen JEſus und Maria.

Erſter

Erster Theil.

Wann GOtt selbsten die Farben mischet, wird die Bildnuß ein Kunststuck. Ein einziges Wort ist der Pinsel, der Künstler sein eigener Willen. (a) Unter denen Menschen, welchen GOtt den mehresten Theil seiner Allmacht abgebrochen, ist, ein Künstler seyn, und nicht zuvor lernen, ein Gemähl ohne Farben; dann jenem gefabelten Trachter, der seine Weite für alle Mäuler anständig soll abgezirkelt haben, sind die Röhren verstopffet worden. In der Stille traumen viele unter der Huf des geflügelten Pegasus alle Wissenschaften zu trinken; und man wirft die plumpe Hand des Tubalkains hinter die Thürschwellen, daß sich der Kunststrich eines Apelles auf dem Markt anfeilen lasse. Jedermann will seine Arbeit zur Bewunderung aussetzen, und der Spottnam eines Stimmlers ächzet tief in die Erden vergraben. So weit gehet die Kunst, welche dem Werk ein Färblein der Allmacht anstreichen will.

Der Betrug eines Schattens ist, weil er von denen Werken GOttes entfernet ist; (b) ohne einigen Menschen kan GOtt alles; in denen Geschöpfen zeiget GOtt, was er könne; von ihm lernen alle, ihn allein hat niemand gelehret. (c)

Doch

(a) Psal. 113. v. 3. Omnia, quæcunque voluit, fecit.
(b) Psal. CXXXVIII. v. 14. Mirabilia opera tua, anima mea *cognoscit nimis*.
(c) Isaiæ XL. v. 13. Quis adjuvit Spiritum Domini? aut quis consiliarius ejus fuit, & ostendit illi?

Doch ist nicht erlaubt fürwitzig in seine Kunstkammer zu schauen; dann vieles verstehen, lehret die Allmacht GOttes, nicht der Fleiß eines Menschens. Mit solchen Menschen pranget GOtt, da er ihnen seine Bildnuß einpräget. Die Bildnuß der Allmacht trugen die Apostel, denen Christus zum gottseligen Vermächtnuß sich selbst überlassen. Was GOtt überlasset, ist groß. Einer jeden Person aus diesen Dreyen, in welchen sich eine Gottheit abtheilet, bemahlen die Gottesgelehrte mit besonderer Grösse: der Vater seye groß in der Allmacht; der Sohn in der Weisheit; der heilige Geist in der Liebe. Der Vater theilet aus die Allmacht, in so weit er selbe denen Geschöpfen gemein machen kan: nicht daß sie seyen, wer er ist, daß sie mächtiger seyen, als viele andere: welches entweders eine Uebermaß der Güte GOttes anzeiget, oder jenes, was der Mensch kan, wohl gar seine Naturskräften übersteiget; dann die Güte GOttes haltet nicht bey allen Geschöpfen das Gleichgewicht. Aus Trieb seiner Ehr giebet GOtt, was er kan; er giebet es seinen Liebling, seine Liebling wissen sich der Gnad wohl zu bedienen; welche sich der Gnad wohl bedienen, sind GOtt zur Ehr, die GOtt zur Ehr sind, denen häufet er seine Gnaden. Einem jungen Soldat muß das Wohlverhalten die Officiersstell in die Hand spielen. Das Evangelium schreibet den Beweis: die Treue über zehen Pfund erkläret den Knecht einen Herrn über zehen; fünf Pfund drehen den Scepter einer gleichen Zahl Städten Gesätze vorzuschreiben. (*d*) Diese erwählet GOtt zu Geschirr der

(*d*) Luc. XIX. v. 16. Mna tua decem mnas acquisivit. v. 17. eris potestatem habens super decem civitates. & v. 18. & 19.

Ehren; (e) die Geschirr der Ehren sind GOtt zur Ehr; dann sie zeigen, daß der Mensch in GOtt alles: Andere verfaulen in dem Letten der Verachtung, und die Geschirr der Unehr verkünden wiederum die Grösse GOttes; dann sie weisen, daß der Mensch ohne seinen Schöpfer nichts vermöge. Jene reden von der liebvollen Allmacht, diese von der strengen Gerechtigkeit.

Die Wasserfluthen wirbeln eine Kriegsflotte mit ausgespannten Segeln in die Tiefe des Meers: Ohne Segeln findet der Kahn, welchen die Gnade des Himmels anblaset, den sichern Hafen. Dem Himmel haben die Lacedemonier keine Gesätze auffetzen können, welche sich blos in die Naturskräften einschränkten. Durch das Wunder wird die Natur erhebet. Die Wunder GOttes sind desto verwunderlicher, je schwächer das Geschirr, über welches GOtt seine Wunderhand ohne dessen Zerschmetterung ausstrecket. Eine schuhedicke Ruckwand, welche die anprellende Kugeln aufhaltet, verdienet keine Bewunderung; wann das Frauenglas den Gewalt forttreibet, wachset das Wunder, man siehet, daß die Allmacht die Hand in dem Spiel habe; alsdann hat die Allmacht GOttes die Hand in dem Spiel, wann es um die Ehr GOttes zu thun ist: (f) Wann es auf die Erweiterung der Ehre GOttes ankommet, weißt GOtt seiner Freygebigkeit keine Schranken zu setzen. Die Ehr GOttes wird erweitert mittelst der Ausbreitung dessen Allmacht. GOtt zeiget die Allmacht in seinen schwachen Geschöpfen: Also wird die Ehr GOttes vermehret, da GOtt in seinen Ge-

(e) Rom. IX. v. 21.

(f) Gloriam meam alteri non dabo. *Isaiæ* 42. *v.* 8.

Geschöpfen die Allmacht zeiget. Hätte GOtt die Welt nicht erschaffen, wäre seine Ehre nicht vermehret worden; weilen das Seyn der Vermehrung vorgehet. Die Erschaffung der Welt ist ein Werk der Allmacht: Also hat GOtt durch die Allmacht seine Ehre ausgebreitet, und vermehret. Ein reissender Fluß mag in Mitten des Stroms seinen hitzigen Lauf nicht innhalten: in denen Wäldern sprosset kein Prügel hervor, den man zu Trotz der Ausbreitung göttlicher Ehre unter die Füsse werfen könnte. Nach sechs Arbeitstägen verschwöret zwar GOtt ins künftige neue Dinge zu erschaffen: (g) Aber er denket laut auf andere Wege, welche dem Lauf seiner ehrsüchtigen Allmacht das Gesträuß hinweg raumten. Er drucket die Allmachtsbildnuß an die Stirn der Menschen: an denen Stirnen der Menschen stehet die Fortsetzung seiner Allmacht geschrieben. Das Eingeweid der Thieren muß denen Fingern des Musikanten Lob singen. Eine Weibsperson soll der Allmacht GOttes das Lobzeugnuß ablegen. GOtt erwartet nicht die faule Hefen des hinkenden Alters. Von Anfang der Jahren siehet man die Bildnuß der Allmacht des Vaters verwunderlich in der seligen Elisabeth glänzen. (h) Der Schimmer, den die Sonne, welche die goldene Schild der Machabäer beschienen, auf die Berg warfe, entfärbet sich in Dunkle, der in erster Blüthe brennenden Ampel unser Seligen entgegen gehalten. (i) Die Muschel muß unter dem Wasser verborgen ausgekocht werden. Die fromme Elisabeth vergrabet ihre

(g) Genes. II. v. 2. Requievit ab omni opere, quod patrarat.
(h) Summar. Vitæ Beatæ cap. I. n. 2. §. 9. ab infantia puro & candido pectore, ac singulari simplicitate enitens: & n. eod. §. 17, & 18.
(i) I. Machab. 6. v. 36.

Leibsschönheit, (k) mit welcher der Vater des Himmels in ihr das erste Naturswunder gethan, als hätte die Elisabeth schon damals der Geist der Weissagung beschattet; nur zwischen denen Mauren könne man die Schöne des Bilds an Tag legen. Die Demuth war der Waghals. (l) Da Patoklus die Goldadern Lydiens zudecket, verliehret er nicht einen einzigen Gran seiner gelben Reichthümer. Die Lehre des heiligen Augustinus beweiset, demüthig seyn, seye ein grösseres Wunder, als sicht- und unsichtbare Dinge erschaffen. (m) Wann du willst groß seyn, fange von dem Kleinsten an. Die Demuth erhöhet. (n) Christus hat die Demuth gelehret: (o) eine Welt erschaffen hat Christus nicht gelehret; (p) eine Welt erschaffen, machet vor GOtt niemand grösser: dann es wäre eine pure Gnad, so auch denen Verworfenen zukommen kan. Sicht- und unsichtbare Dinge erschaffen, mag ohne Mühe des Menschen geschehen; die Demuth fordert eine scharfe Mitwürkung; was mit gröster, und ohne grosse Mühe geschehen kan, sind himmelweit von einander entfernet: demüthig seyn, kostet die gröste Mühe, ohne welche geschehen kan, erschaffen sicht- und unsichtbare Dinge: also ist demüthig seyn ein grösseres Wunder,

(k) Summar. Vit. c. I. n. 2. §. 15. Formosa, & præ cæteris amabilis. *ibid.* n. 6. §. 18. post varias ægritudines naturali corporis elegantia non caruit.

(l) Summar. cap. I. n. 2. §. 10. Confessario religionis, tertii nempe Ordinis S. Francisci ingressum suadenti - ad quævis jussa *humiliter* se paratam fore respondit.

(m) Sermon. 10. de verbis Domini.

(n) Luc. XVIII. v. 14. Qui se humiliat.

(o) Math. XI. v. 29. Discite a me, quia - humilis corde.

(p) S. August. Serm. 10. cit. Discite, non mundum fabricare.

der, als erschaffen sicht- und unsichtbare Dinge: weilen GOtt in dem erstern mehr, als in dem andern gelobt wird; weilen jenes zur grössern Ehr des Demüthigen, als dieses ist. Das erstere, nicht das letztere, sagt Dionysius der Karthäuser, (q) adelt den Menschen; dann sie ist eine Tugend, welche das Geschöpf mit dem Schöpfer vergleichet. Der frommen Elisabeth dienet das Wunder der Demuth als ein fester Grund für das nachfolgende Gebäude: in diesem Gebäude arbeitete der himmlische Weingärtner, der Vater, sagt Christus, (r) er pflanzete in der Seele der seligen Elisabeth wunderliche Früchten, dergleichen nicht in vielen, in sehr wenigen, kaum in einem gewachsen. Je weniger sie ihres gleichens an Menge der Früchten gezehlet, je mehr lebte in ihr die Bildnuß des Vaters. Eine jede Sach, sagt der englische Lehrer, (s) ist vollkommen, da sie sich mit ihrem Ziel vereiniget. Die Abschwörung des Gehorsams wirft Elisabeth völlig in die Schoos ihres Vaters. (t) Isaac laufet dem Tod unwissend zu; (u) Elisabeth eilet dem Gehorsam mit Freuden entgegen, den sie den Tod des ganzen Menschen zu seyn wohl weißt. Sie weißt aber auch, daß eben der Gehorsam in dem Isaac wunderwürkend gewesen; (x) Sie weißt, nur der Gehorsame könne

(q) De Prof. Spirit. Virtus est vera nobilitas hominis, per quam suo Creatori assimilatur.

(r) Joan. XV. v. 1. Pater meus agricola est.

(s) 2. 2. q. 184. ar. 1. Unaquæque res est perfecta, quando fini conjungitur.

(t) Nihil aliud quam obedientiam didicisse videatur. Synops. Vitæ cap. I. n. 11.

(u) Genes. XXII.

(x) Genes. XXII. v. 12. Non extendas manum super puerum.

von Sieg reden. (y) Von Sieg über die andere. Der Traum des ägyptischen Josephs erwachset zur Wahrheit; (z) Elisabeth erblicket um sich die Schönheit der Sterne, und sie leuchtet, wie die brennende Sonne. (aa) GOtt beliebte ihre besondere Lebensart zweyen Augen zu zeigen. Der Hochwürdige Vater Conradus (bb) liefet in dem Herzen seiner geistlichen Tochter ausnehmende Gnade. Die Welt bewundert, was selten geschiehet: der gröste Schmerz über die geringste Verbrechen ist eine seltene Reu: das stündliche Leid über die begangene Unvollkommenheiten bewundert Conradus der Ohrenzeug; (cc) als einem Gewissensrath gebothen die Rechte das Stillschweigen: die glüende Kohle schärfet die Hitz unter der Aschen; das unruhige Pulver, je länger es mit dem eingelegten Feuer zanket, je heftiger wird es ausbrechen. O! daß man ehender in Geheim mit sich selbst lernete Wunder zu würken. Ein Mensch, der an sich selbsten nicht hat, was verwunderlich aussiehet, wird auf der Gassen verächtlich. Die Wunder sind der geschwätzige Widerhall. So wenig der Lahme vor der Jerosolimischen Schnpforten seine gestärkte Schenkel, und Fußsohlen in den Sack stecken kunnte, (dd) so wenig liesse sich die Allmacht

---

(y) Prov. XXI. v. 28. Vir obediens loquetur victoriam.
(z) Genes. XXXVII. v. 9. Vidi per somnium &c.
(aa) Summar. n. 3. §. 3. Vitam & virtutes *Elisabethæ Bonæ* aliarum Consororum deputatæ Magistræ ad virtutem & religionis viam capescendam jugiter proponunt.
(bb) Fuit R. D. P. Conradus Kügelin, Præpositus in Waldsee, & Incluso in Reuthe Fundator &c. obiit in opinione Sanctitatis. Synop. Vit. n.
(cc) Summar. n. 4. §. 14. Parvos nævos in amaritudine animæ confitetur &c. &c.
(dd) Actor. cap. III. v. 7.

macht des Vaters in der verwunderlichen Seligen unterdrucken. Jetzt sahe man die fromme Elisabeth gleich einem heiligen Stephanus mit einem englischen Angesicht glänzen : (*ee*) jetzt mit einem grossen Paulus in den dritten Himmel verzucket. (*ff*) Der Vater setzet dem Wundergesicht des Paulus ein anders bey, zwey bis drey Tag verbleibet Elisabeth ohne Gebrauch der leiblichen Sinnen. (*gg*) Die Süßigkeit des Himmels, welche jenes Vögelein wunderschön sange, (*hh*) lehret sie die Sprach der seligen Geister, mit welchen Elisabeth bald freundlich geredet: (*ii*) bald ist ihr Glaub so groß, daß Elisabeth sich über sich selbsten zu verwundern hatte, die Allmacht des Vaters würke in ihr grössere Wunder, als er in seinem eingebohrnen Sohn ehemals gezeiget. Elisabeth begnüget sich nicht mit dem Wunderleben eines Taufers in der Wüste. Sie übersteiget die Zahl der Tägen des fastenden Christus. Der Glauben in die vätterliche Allmacht spornte die Tochter zur heiligen Keckheit. Verwunderliche Sachen, saget der heilige Athanasius Bischof, (*kk*) erhaltet der Glaub. Wer glaubet, dem ist alles leicht, beweiset

---

(*ee*) Actor. VI. v. 15. & summario Vitæ B. *Elisabeth*. cap. I. n. 7. §. 18. vultus ejus instar angelici spiritus formosissimus supernaliter effulget.

(*ff*) II. Corinth. 12. v. 2. & summar. cap. I. n. 7. §. 1.

(*gg*) Summar. cap. cit. n. 7. §. 29. corpus erat destitutum omnibus sensibus - & aliquando per biduum, aliquando per triduum, plus, minusve. Item summar. object. n. unic. §. 9.

(*hh*) Summar. object. §. 16. Aviculam a se auditam tam dulciter modulantem, ut præ dulcedine illius cantus cor sibi rumpendum existimaverit, ajebat *Elisabeth*.

(*ii*) Res magnas, & apprehensu difficiles non nisi fide consequi datur. *De incarnatione Verbi* in princip.

(*kk*) Nihil difficile est fidei, quæ tantum habet, quantum credit *Serm. 3. de Abrah.*

weiſet Zeno der heilige Martyrer; (*ll*) ohne den Glauben iſt alle Bemühung vergebens, bezeuget Auguſtinus das groſſe Kirchenlicht; (*mm*) dem Glauben Mariä der göttlichen Mutter, meſſet zu der Evangeliſt, daß von GOtt in ihr die geſagte Wunder vollbracht worden. (*nn*) Die ſelige Eliſabeth glaubet ohne anſtoſſen, (*oo*) die Allmacht GOttes wäre im Stand, ihr Leben drey ganzer Jahre ohne menſchliche Speiß friſch zu erhalten. (*pp*) Die Lebhaftigkeit des Glaubens erfüllet in unſer Seligen, was die Allmacht längſtens gedenkte. Dem erſten deren Apoſtel ſeine Kleinglaubigkeit zu verweiſen hat Eliſabeth Herz: Sie, ſie wolle aus Befehl der Obrigkeit ihren Leib lebendig in das Feuer ſtürzen; (*qq*) dann der Glauben rufe ihr in das Herz, ſie werde, ſie könne als eine wunderſchöne Bildnuß der göttlichen Allmacht mit denen drey babyloniſchen Knaben ohne Krümmung eines Härleins heraus tretten. (*rr*) Wie auf dem groſſen Meer eine Welle die andere drucket, ſo verketten ſich die Wunder bey der ſeligen Eliſabeth. Zwölf ganzer Jahre hat ihr weder die Kuchel einen Brater getrieben: weder der Keller einen Tropfen des Weins, noch des Waſſers geſchenket:

ſie

(*ll*) Sine fide omnis labor hominis vacuus eſt. *De fide ad Petrum.*

(*mm*) Luc. I. v. 45. Beata, quæ credidiſti, perficientur &c.

(*nn*) Sum. Vit. n. 3. §. 4. & §. 10. B. *Eliſabetham* plenam fuiſſe fide, credo, ob ſigna, quæ fecit.

(*oo*) Summar. n. 7. §. 8. & 9. Triennio in tali abſtinentia integre exacto, ab omni nempe cibo abſtinens, Confeſſario rem aperit.

(*pp*) Summar. cap. I. n. 5, §§. 11. & 12. Si juſſiſſem (Conradus Kügelin) ut in flammarum volumina ſe præcipitaret, - nullum mihi dubium, quin e veſtigio obediſſet.

(*qq*) Daniel. III. v. 50. Non tetigit eos ignis omnino, neque contriſtavit.

(*rr*) Per duodecim, ad finem uſque vitæ, annos non indiguit neceſſaria corporis refectione, & hujus rei teſtem invoco DEUM, ego Præpoſitus. Summar. n. 7. §. 15.

sie asse nichts, sie tranke nichts, das erste Wunder; sie überlasset die Ehr dem sacramentalischen GOtt, das zweyte; JEsus mußte mit der Seele auch den Leib nähren, das dritte; nach zwölf Jahren wußte sie nicht, was hungern, was dursten heisse, (*tt*) das vierte; sie wird von denen heiligen Engeln mit dem Fleisch und Blut JEsu gespeiset, das fünfte; JEsus selbsten eifert der Priester zu seyn, das sechste; die Speiß der Engel gedultet neben sich keine leibliche Speiß, das siebende; das achte, und gröste Wunder, sagt die Lebensbeschreibung, daß Elisabeth ihre Liebe, ihren Eifer, ihre Andacht in dieses hochheiligste Sacrament bis zu einem Wunder getrieben. (*uu*) Acht Wunder in einer einzigen That! lesen sie, Hochwertheste! diese Grabschrift! (*xx*) Der Unglauben erfrechet sich einer Wahrheit die alte Zähn auszubrechen, einer Wahrheit, welche vor 346. Jahr vernünftig geglaubt wurde; vor 142. mit aller Schärfe klug untersucht; vor 6. Jahr rechtlich bestättiget; vor 5. Jahr das Endurtheil (*yy*) ergan-

 gen.

(*tt*) Ex quibus jejunium naturam excedere judicandum est: *ait S. Pont. Benedict. XIV. lib. 4. cap. 28. n. 15.*

(*uu*) Deducuntur hæc octena mira 1.mo ex n. 7. §. 11. Summarii & §§. 12. 13. 14. 15. quos vide tum. n. eod. §. 2. 5. 7. & 30. & n. 6. §. 13. item ex Summar. object. n. unic. §. 4. Evchariſtiæ ad miraculum devota.

(*xx*) Anno Domini milleſimo quadringenteſimo vigeſimo - obiit *Eliſabetha Achlin*, quæ pluribus miraculis effulſit, præcipue ſtigmatibus Chriſti in ſe viſis, & annis 12. non indiguit neceſſaria cibi refectione &c. n. 14. §. 10. Summarii.

(*yy*) Nempe a die obitus, qui contigit anno 1420.; ab anno inquiſitionis in Vitam Beatæ 1625. & ab annis cauſæ reaſſumptæ 1761. & 62.

gen. Die Landskraft dünstet den wunderwürkenden Balsam, welcher den besten Geruch der Allmacht GOttes in seiner Dienerin riechet. Wir greifen das Wunder in den fünf heiligen Wundmahlen, (zz) die nur eine himmlische Allmacht dem Leib sichtbarlich hat eindrucken können. Unsere Gemüthsaugen sind heilig beschäftiget in Beschauung der Bildnuß, die Allmacht seye in seinen Heiligen verwunderlich; in unser Seligen, welche das Geheimeste der Herzen durchdringet; Elisabeth saget vor, daß die Fürsichtigkeit zum Trost der Kirchen Martinus den Fünften der Kirche als ein Oberhaupt bestimmet habe: (aaa) Sie weißt buchstäblich zu erzehlen, was der Hochwürdige Vater Conradus in der Fremde zwey Meil Wegs entlegen mündlich geredet; (bbb) Sie siehet in der Zellen ohne Fenster, welche ehrwürdige Gäste dort in Waldsee einreuten. (ccc) Was Wunder? der Vater deren Propheten (ddd) schmeichelt seiner Prophetißin an ihrer Seiten; (eee) JEsus in Gestalt eines holdseligen Knäbleins redet mit unser Seligen: alsdann schicket er seine himmlische Dienerschaft: die heilige Engel schätzen sich glückselig die kranke Elisabeth zu tragen, zu wenden: (fff)

dann

(zz) Summar. object. n. unic. §. 7. stigmata Christi multoties in ea -- visebantur.

(aaa) Summar. cap. I. n. 7. §. 26. Hic dies verum & unicum Caput, uti confido, nobis est allaturus.

(bbb) Summar. c. & n. eod. §. 27. Hæc & talia de me dixisti &c.

(ccc) Ibid. §. 28. Walseam vos recipite, & in Monasterio eundem (Vicarium) reperietis.

(ddd) Qui locutus est per Prophetas. Symb. Const.

(eee) Summar. cap. I. n. 4. §. 19. Hinc infantis forma sæpe ad ejus lectum stetit, & in oscula & amplexus ejus ruit (Christus.)

(fff) Summar. object. n. unic. §. 18. Angelos venisse respondit, qui se lecto levatam, in lectum dein stratum citra dolorem reposuerint &c.

dann sie finden die Bildnuß des Vaters in ihr, dessen Angesicht die heilige Engel allzeit anschauen. (*ggg*) Diese dienstbare Geister stehen voll der Erstaunung, daß die Allmacht GOttes die alte Wunder des Jerosolimischen Schwemmteichs in einer Klosterjungfrau erneueret habe. Nein! neue Wunder erschaffet GOtt in der an Wunder veralteten Seele. Berühren sie nur die glückselige Leinwad, welche das purpurfarbige Blut gleich einem geschlachteten Lamm aufgefaßt hat: (*hhh*) verfügen sie sich zu der Zellen unser Seligen; so viele Täg, so viele Wunder; der sechste Tag einer jeglichen Wochen vergrössert das Wunder. (*iii*) Man hat schriftlich, daß der allmächtige GOtt mit denen Menschenkindern spiele; (*kkk*) schriftlich, daß die göttliche Allmacht mit der frommen Elisabeth wunderbar gespielt habe. GOtt der allmächtige, schreibet eine mitlebend = Warthausische Feder, (*lll*) der allmächtige GOtt vermag alles, was immer möglich. Bey GOtt ist nichts unmöglich. (*mmm*) GOtt machte möglich, daß die unsichtbare Geister der seligen Elisabeth sichtbarlich wurden; (*nnn*) möglich, daß auch ihr geistlicher Vater

(*ggg*) Math. XVIII. v. 10. Angeli eorum semper vident faciem Patris.

(*hhh*) Summar, object. n. unic. §. 6. Latus sinistrum instar agni mactati purpureo cruore madere visum est.

(*iii*) Ibid. §. 7. Sextis feriis manus, pedes, latera, caput aperiebantur, & abundanti sanguine madebant. Item Summar. n. 7. §. 20.

(*kkk*) Prov. VIII. v. 3. Ludens in orbe terrarum, & deliciæ &c.

(*lll*) Summar. cap. I. n. 7. §. 8. DEUS est omnipotens, & possibilia cuncta facere potest.

(*mmm*) Luc. I. v. 37. Quia non erit impossibile apud DEUM omne verbum.

(*nnn*) Summar. object. n. unic. §§. 10. & 11. Plerumque aderant e purgatorio animæ. Ah Betha, impetra, ut mecum quoque colloquantur.

auf sein Anhalten mit denen aus dem Fegfeuer ankommenden Seelen zu reden die Gnad hatte. (ooo) Er höret mit seiner Tochter ihre klägliche Stimmen, ihre Stimmen eröfnen unerhörte Dinge aus der andern Welt; das Wunder wird dem Vater, und der Tochter gemein. Bey allem will Elisabeth nichts von solchen Wundern wissen. Der Anfang, und das End der Wunder krönet die Allmacht des Vaters mit dem Wunder der Demuth: Keine Sylbe saget die wunderdemüthige Seel aus, von denen himmlischen Gaben; (ppp) das Leben JEsu, und seiner Mutter seyen die ächte Wegweiser wunderlich vor GOtt, und denen Menschen zu leben: Sie, Elisabeth, wäre eine elende, armselige Sünderin: (qqq) der Allmacht des Vaters gebühre die Ehre, nicht ihr; (rrr) dann dieser seye, welcher seine Ehr gesucht habe. (sss) Solche Allmacht zeigte der himmlische Vater in dieser Seel: so ehrte diese Seel die Allmacht des Vaters, durch den Glauben an die Allmacht würkte der Vater in ihr erstaunliche Dinge: erstaunliche Dinge stellen die selige Elisabeth vor, als eine lebhafte Bildnuß der Allmacht des Vaters, was selbe in dem Menschen durch die göttliche Gnad könne.

Auch

(ooo) *Ibid.* Et illæ animæ mecum fermocinabantur, & ego cum illis. Erat eorum vacua quædam vox. *Atque ibidem plura.*

(ppp) Summar. vitæ cap. I. n. 6. §. 4. Obvolvit silentio, quæ sibi cælitus collata dona, & gratiæ.

(qqq) Summar. n. 9. §. 13. Extat vita Christi, Mariæ, ego misera peccatrix sum. *Et alibi sæpius.*

(rrr) Psal. CXIII. v. Non nobis Domine, sed Nomini tuo da gloriam.

(sss) Joan. VIII. v. 50. *Pater* - - est, qui quærat.

Auch in uns würket GOtt Wunder, heimliche Wunder; die gute Einsprechungen sind Wunder der göttlichen Güte; schöne Tugendbeyspiele, des Eifers, der Andacht in dem Gebeth, in Empfahung der heiligen Geheimnussen: starkmüthige Unternehmungen für die Ehre GOttes. Wann uns die Allmacht des Vaters schon nicht in die Luft führet, verborgene Dinge offenbaret: der Glaub ist nicht so dumm, daß er die Allmacht GOttes versuche. Wann die Ehr GOttes leidet, förchten wir keine Gefahr; ehender wird der Vater den Allmachtsarm ausstrecken, als jene in dem Stich lassen, die für seine Ehre arbeiten. Unsere Werke sollen keine gemeine Werke aus dem Haufen der Lauigkeit seyn: verwunderliche Werke, so von der Gnad der Allmacht beseelet, auf einen übernatürlichen Gegenstand abzielen. Die selige Elisabeth eifert für die Ehre GOttes, und vergisset ihrer selbst nicht; dann sie traget das Kreutz als die lebendige Bildnuß der Weisheit des göttlichen Sohns zum eigenen Nutzen; welchen vorstellet der

Zweyte Theil.

Die Wunder arbeiten zur Ehre GOttes; GOtt verlanget, daß der Mensch auch für sich arbeite. (a) Gnaden, welche GOtt umsonst austheilet, machen den

(a) Math. VI. v. 20. Thesaurizate vobis thesauros in cœlo.

Menschen von sich selbst ihm nicht allzeit gefällig. Einem jeden kan er solche Gnaden austheilen, und der Mensch verhaltet sich in diesem Fall, wie eine leblose Statue, der man eine goldene Kron aufsetzet, bey welcher Beehrung die Statue ohne mühsame Bewegung.

Die Weisheit des göttlichen Sohns, dessen die selige Elisabeth das lebhafteste Bild seyn solle, fordert eine empfindliche Bewegung des Leibs bis zur Trennung der Seel. (*b*) Der Sohn hat die eingebildete Weisheit der Welt mit seiner Weisheit zu Schanden gemacht. (*c*) Er zeiget, seine Wort seyen der Welt Einbildung entgegen gesetzte Grundlehren; die wahre Weisheit von ihm zu erlernen schreibet er gewisse Bedingnussen vor; aber will die Aussag dem Zank eines nasenwitzigen Weltweisen nicht überlassen. Der göttliche Lehrmeister hat die Vorschrift aufgesetzt; die Schrift sind Buchstaben der ewigen Weisheit; also hat das Wörtlen ein End. Für seine Apostel hat Christus das Leid aufgeschrieben; (*d*) da die Welt frölich aufspielen werde, solle ihnen das lustige Tanzen verbotten seyn. Er hat ihnen vorgesagt, sie werden von Freund, und Feind verfolgt werden; (*e*) sie werden nicht gleichen gemahlten Kriegsheeren, welche den Degen gezuckt in der Faust halten, denen doch der Feind niemal nahe auf den Leib dringet. Der Sohn GOttes konnte nicht fehlen, also ist seine

Lehr

(*b*) Hebr. IV. v. 12. Usque ad divisionem animæ.

(*c*) I. Corinth. 1. v. 20. Nonne stultam fecit DEUS sapientiam hujus mundi?

(*d*) Joan. XVI. v. 20. Plorabitis, & flebitis vos, mundus autem gaudebit.

(*e*) Math. XXIV. v. 9. Eritis odio omnibus. & Luc. XXI. v. 16. Trademini autem a parentibus, & fratribus - & amicis.

Lehr richtig: folget mir nach; wer mir nachfolgen will, verlaugne sich selbsten, und nehme sein Kreutz auf sich. (*f*) So bald die himmlische Weisheit das Kreutz der Welt zeigte, ist der irrdischen Weisheit das Hirn verruckt worden. Der Sohn GOttes hat das Kreutz erwählet, sagt das auserwählte Gefäß Paulus, (*g*) und alle Freud auf die Seiten gesetzet: das Kreutz, welches ihm seine Freund, seine Feind, er selbsten gezimmert hat: seine Freund aus Schwachheit, seine Feind aus Boßheit, er ihm selbsten freywillig. Seine Feind die boßhafte Juden; seine Freund die schwache Jünger; er selbsten die Weisheit des Himmels. Die Juden mit Verspottung seiner Lehre, Tadlung der Sitten: seine Jünger mit schändlicher Flucht, Kleinglaubigkeit auf seine Gottheit: die Weisheit des Himmels, welche die Kraft des Kreutzes am besten erkennet, dessen Nothwendigkeit klar eingesehen. So schließte die höchste Weisheit; er habe das schwere Kreutzesholz seinen Schultern aufladen müssen, (*h*) den Weg zum Nachtretten erweitert, (*i*) den alle finden können. Wann niemand nachgehet, hat JEsus keine Nachfolger; wider welches er sich durch seinen Propheten bitter beklaget: (*k*) ich allein habe die Kelter getretten, und von denen Völkern ist niemand mit mir. Solche Klagworte durchstrichen die Ohren der jungen, mitleidigen

Eli-

(*f*) Math. IV. v. 19. Venite post me. & Luc. IX. v. 23. Abneget semetipsum, & tollat crucem suam.
(*g*) Hebr. XII. v. 2. Proposito sibi gaudio, sustinuit crucem.
(*h*) Luc. XXIV. v. 26. Hæc oportuit pati Christum.
(*i*) I. Petri 2. v. 21. Ut sequamini vestigia ejus.
(*k*) Isaiæ LXIII. v. 3. Torcular calcavi solus, & de gentibus non est vir mecum.

Elisabeth: Sie liesse den Thon nicht leer hinfurren. Ein schwaches Weibsbild gehet in die dörnerne Schul Christi. Die Begierde des heiligen Paulus, die Lehr bey denen Füssen des Gamaliels anzuhören, zeichnete die Vorschrift, (m) nach welcher Elisabeth ihre Aufmerksamkeit bey dem Marterbuch des HErrn abschriebe. Eine jede Sylbe, welche man ihr aus dem Leiden JEsu ablieset, gedunken Zucker dem Gaumen; alle Wort präget Elisabeth in das Herz, aus deren Zusammensetzung sie die Werkzeug des Leidens zu flechten anfanget. In dem Fruhejahr sauget die Wurzel den nöthigen Saft von der Erden, und die Einpelzung ist glücklich. Von Anfang haltet sich die selige Elisabeth an den Weinstock (n) Christum, welcher ihr das Blut zeigte; wann der Lehrjung wie der Meister, ist es genug. (o) Die Aehnlichkeit eines Eyes schlaget kaum so genau in den Zirkel, so regelmäßig die fromme Elisabeth gegen ihren Mittelpunkt Christum sich neigte. Nicht ein Fremdling Herodes ziehet die erste Linie; die Hand der eigenen Eltern mahlen das Schmerzenbild, sie werfen das Kreutz auf die Schultern ihrer flüchtigen Tochter; Elisabeth fliehet unter das Kreutz Christi. (p) Das Ungewitter saurer Armuth, die trübe Wolken vätterlicher Ungnade, der traurige Abgang nöthiger Lebensmitteln drohen den gewissesten Sturz zeitlichen

Komm-

(m) Actor. XXII. v. 2.

(n) Joan. XV. v. 1. Ego sum vitis vera.

(o) Matth. X. v. 25. Sufficit discipulo &c.

(p) Synops. vit. cap. I. n. 1. E domo paterna, Confessarii consilio pedem efferens honestæ mulieri in textrina arte erudienda traditur; quod

Kommlichkeiten. (q) Wie das graue Gewölk Donner und Hagel auskochet; so lieset die Tochter an der mütterlich-finstern Stirne das christliche Kreutz. Bey dem Eintritt der Klosterthür laufte das Wasser der Trübsal zusammen. Meinen sie dann, die Arch Noe sey in die Klöster geschwummen, und habe ihnen die friedsame Oliven erblich gemacht?

Die gröste Feind nisten oft unter dem Fürhang der Mauren, welche desto giftiger bruten, je arglistiger ihre Tücke hinter den Ohren verborgen. (r) Dem Gottesdienst sich opfern, heisset zwar für sich vergnügt leben können; da indessen die Beneider geistlicher Ruhe Waffen der Feindseligkeit schmieden, wider jene besonders, denen die Gesätze des Ulpianus zu ergründen keine hohe Schul beygebracht hat. Das Herz der frommen Elisabeth empfindet dergleichen unfreundliche Stiche. Wir übergehen die Heldentugenden, welche den Leib ohne Streitigkeit schmerzen; dann alle Tugend gründet sich in dem Harten. (s) Wir melden nichts von dessen englischer Keuschheit, (t) zu welcher stündliches Kämpfen vonnöthen. (u) Nichts von dem Gelübd, lebenlänglich mit keinem Fuß die Welt

(q) Illi parentum indignationem conciliavit, egestatem, reique vel necessiariæ, ad vitam caritatem. *Item* Summar. n. 2. §. 12. Famem; & eam quidem, ut puellæ juveni cum gallinis pabulum fuisse ad tempus, memoretur.

(r) S. Leo Pap. serm. 9. de quad. Plus plerumque pertuli etiam in insidiatore occulto, quam in hoste manifesto.

(s) S. Ambrosius l. 2. de Cain & Abel c. 2. Nulla virtus sine labore. Et Summar. n. 3. de heroicis Beatæ virtutibus.

(t) Summar. n. 5. §. 3. & 4. Nulla unquam suspicio circa observantiam castitatis fuit obaudita, & §. 5. etiam à sæcularibus probata ejus castimonia.

(u) S. August. De honestate mulier.

mehr zu betretten. (x) Welche Einschränkung dem Liebhaber der lächelnden Freyheit der zwölffache Last des Herkules ist. Der Scharlach ernähret die nagende Schaben, und die Einsamkeit gebähret beissende Zungen. Die zwey schlauhe Danielische Böcke haben nicht alle Verleumder mit sich in den Abgrund geraffet. Der murrische Abiron schliefet in die Kutte des gutmeinenden Phinees. Deine Freunde, und Nächste werden wider dich stehen. (y) Das Schwerd stosset sich desto tiefer in das Herz, je leiser der Liebsmagnet das Rasen zuruck halten sollte. JEsus wollte das Herzenleid nicht bergen; sein Freund, sagte er, sein Freund, welcher täglich an einem Tisch mit ihm gespeiset, habe der erste das Mordmesser ergriffen. (z) Ich siehe in der seligen Elisabeth das Spötteln erneuert; wer das Bild JEsu Christi nicht erkennet, speyet das Gemählt an. Die Frommkeit der Elisabeth schilt man eine Gleißnerey: (aa) das Fasten den Antrieb zum stehlen. (bb) Gleiche Verbitterung strichen die Juden auf das Brod des weisesten Sohns: er seye ein Fresser, er seye ein Vollsaufer. (cc) Angedichtete Laster machen der Unschuld

(x) Summar. n. & §. cit. *Elisabethæ* ademta fuit exeundi potestas. Summar. n. 2. §. 15.

(y) Psal. XXXVII. v. 12. Amici mei, & proximi mei adversum me appropinguaverunt, & steterunt.

(z) Psal. LIV. v. 14. & 15. Tu vero homo unanimis - qui mecum simul dulces capiebas cibos.

(aa) Summar. cap. I. n. 4. §. 10. Insimulata, quod vitam hypocritice duceret &c.

(bb) Summar. object. n. un. & §. 2. Quis, quæso, hoc & alia suffuraretur, quam felis nostra bipes? Bonam Betham designans, & plura ibidem. §. 1.

(cc) Math. XI. v. 19. Ecce homo vorax, & potator vini.

schuld das Herz bluten: unsere Selige war unschuldig: dann wer das Fleisch dem Geist unterjochet, ist unschuldig: die Unschuld hat nichts an sich, was sinnlich ist: die fleischliche Sinnen allein machen den Menschen des Lasters schuldig: (*dd*) das unterjochte Fleisch traget Früchten des Geists: (*ee*) die Früchten des Geists gestalten eine Gleichförmigkeit des Menschen mit GOtt: (*ff*) die Gleichförmigkeit des Menschen mit GOtt bestehet in dem Haß gegen sich selbsten: den Haß gegen sich selbsten hat JEsus gezeiget, da er sich einem Weitzenkörnlein vergleichet: das Weitzenkörnlein muß unter der Erden verfaulen, und sterben, (*gg*) damit es Frucht bringe. Die Scheitel des Haupts bis zur untersten Fußsohle reden von dem Haß, der Elisabeth die Hand führte in sich selbst heilig zu wüten: (*hh*) Der Haß risse das netteste Bild. Gedenken sie nur jenes rauhen Bandes, welches in zerschiedene Knöpf abgetheilt ihren blossen Leib jämmerlich quälte: (*ii*) gedenken sie jenes eisernen Rings, der ihre Lenden, ihnen zum Leid, unbarmherzig umgürtet: (*kk*) je-

(*dd*) Genes. VIII. v. 21. Sensus & cogitatio humani cordis prona ad malum ab adolescentia sua.

(*ee*) Patet ex Epist. ad Galat. cap. V. item cap. VI. v. 8.

(*ff*) Legatur caput VIII. ad Romanos.

(gg) Joan. XII. v. 24. Nisi granum frumenti cadens in terram, mortuum fuerit, ipsum solum manet. Ipse Dominus JEsus erat granum mortificandum, ait S. August. Tr. 51. in Joan.

(*hh*) Summar. obj. §. 6. Totum corpus flagellis cæsum apparere vidi, - - ita, ut a capitis vertice usque ad pedum calces sanitas in ea non fuerit, - quemadmodum de Christo flagellato, & crudeliter cæso legimus.

(*ii*) Summar. n. 6. §. 17. Confecerat cingulum magnis nodis interstinctum quod ad nudum corpus applicabat,

(*kk*) Synops. Penes ejus sacra ossa ferreus annulus, quem vivens ad carnem adhibebat, repertus est. n. 15.

nes harten Steins, gedenken sie, (ll) welchen die ruhende Elisabeth dem matten Haupt unterschiebet, daß auch der Schlaf eine Plag wäre, daß die plagende Nacht das Bild der Weisheit des Sohns in der Finsternuß zumalen keine Forcht hätte, dessen ermüdete Gliedmassen eben auch nirgends ein Ort fanden, wohin JEsus selbe zur Ausruhung hinlegte: (mm) der Mahler, dem die Wintersonne die leuchtende Strahlen entziehet, rufet zu Gehülfen die dienstbare Oelsflammen. Einer Seel, welche den Nutzen des Leidens erkennet, scheinet gering, was den Leib schmerzet: der magere Leib ist die Fette der Seele. (nn) In Erdultung des Kreutzes arbeitet der Mensch für sich selbsten. Die äusserliche Verfolgungen stiften die einträgliche Behutsamkeit, daß der Verfolgte sein Leben in solche Ordnung einleite, welcher weder der gesinsterte Momus eine tadelhafte Schwärze anschmieren kan. Das Kreutz segnet den Kreutztrager; dann die Böse verharteten in der Boßheit, denen Frommen wurde das aufrührische Fleisch verdeckte Maschen flechten; das Fleisch, so man nicht plaget, empöret sich wider seinen rechtmäßigen Herrn. (oo) Für jene, welche bey Anklopfung eines Kreutzes gleich denen einbilderischen Spatzen auf den blinden Schuß über Hals und Kopf davon fliehen, hat die allwissende Weisheit, keine Mittel erschaffen. (pp)

Ich

(ll) Ad quietem corporis non nisi truncum adhibuit Summar. n. 6. §. 8.
(mm) Luc. IX. v. 58. Filius non habet, ubi caput reclinet.
(nn) II. Tit. 2. v. 12. Si sustinebimus, & conregnabimus.
(oo) Prov. XXIX. v. 21. Qui delicate - nutrit servum suum, postea sentiet eum contumacem.
(pp) S. Basilius M. Via ad salutem, Passio, crux. *Orat. 31. apud Bibliot. Pat. tom. 5. p. 3.* Item Thom. a Kemp. Non est salus animæ, nec spes æternæ vitæ, *nisi in Cruce. Sermo. 20. ad frat.*

Ich erfülle, sagt der heilige Paulus, (qq) in meinem Fleisch, was dem Leiden JEsu annoch mangelt. Die Heilige murren wider ihr Fleisch, welchem sie keine Ruhe gönnen. Die selige Elisabeth sagte in Schmerzen niemal: es ist genug. Ein Schmerz entzündet die Begierde tausend zu leiden. (rr) Der Thabor versauret, das Angedenken des Calvari entzucket die Heilige: JEsum da in Schmerzen zu suchen, gedunket ihr ein sicheres Vergnügen; alldorten in seiner herrlichen Verklärung zu finden, eine freudige Versuchung zu seyn. (ss) Elisabeth zehlet die Zeitminuten, in welchen sie die erste Kindesjahr des Leidens JEsu nicht erinnert hatten. (tt) Alle Stunden haltet sie für verlohren, die das bittere Angedenken des Jerosolimischen Marterplatzes nicht würzen, und glaubte, damals die ganze Boßheit getrunken zu haben, wo ihre Gedanken neben das Kreutzesholz einen unüberlegten Sprung wagten. (uu)

Die Worte waren nach dem Wohlgefallen des Geliebten gemessen. Es ist unmöglich jener zederwürdigen

(qq) Coloss. I. v. 24. Adimpleo ea, quæ desunt Passionibus Christi in carne mea.

(rr) Summar. c. I. n. 6. §. 10. Licet magnos dolores fuerit experta, adhuc tamen magis cruciari a Domino petierat.

(ss) Summar. c. I. n. 4. §. 16. Contemplatione acerbissimæ Passionis J. C. potissimum delectabatur; imo dicere consuevit: malle se ineffabili compassionis dolore cum *Christo passo* tangi, quam *contemplationis visione* mulceri &c.

(tt) Summar. c. I. n. 4. §. 6. Sæpe ingemuerat, quod in juventute amaram Domini Passionem *non crebrius ac intensius* recogitaverit; *item id ipsum.*

(uu) Summar. c. eod. & n. §. 14. Ingentem animo suo dolorem, & amaritudinem afferebat, *in vitæ finem* usque perdurantem.

Ausdruckung zu vergessen: ihr Herz, saget die Liebhaberin des Kreutzes, ihr Herz seye bereit alles, was schmerzlich, was peinlich heisse, ohne Widerred bis auf den letzten Gerichtstag zu erdulten. (*xx*) Dieser Wunsch berufet sich auf das hitzige Verlangen des Heilands. (*yy*) Der Vater schicket dem Sohn den bittern Kelch: (*zz*) die Bitterkeit der Schmerzen wirft die fromme Elisabeth in das Beth: (*aaa*) die Krankheiten ergreifen den Leib. (*bbb*) Elisabeth hasset alles, was die Bildnuß der schmerzhaften Weisheit nicht traget. (*ccc*) Wir suchen die in den schmerzvollen JEsum entzuckte Seel vergebens in zeitlichen Geschäften: es schmecket ihr weder das angenehme Arbeiten, ohne des Kreutzes zu gedenken: weder das geistliche Lesen, ohne dort rothe mit dem Blut Christi geschriebene Buchstaben zu finden: weder die niedlichste Speiß, ohne das gallbittere Getrank des geschlachteten Lamms mit hinunter zu schlingen. (*ddd*) Die Gleichgültigkeit ihrer Verrichtungen dünket den Mahler Trauerstrich zu ziehen, welche den schwarzen Schleyer des in dem

---

(*xx*) Summario n. 6. §. 16. Parata sum usque ad universalis judicii diem pro honore DEI adversa *quæque* tolerare; *Et alibi.*

(*yy*) Luc. XII. v. 50. Baptismo habeo baptizari, & quommodo coarctor, usquedum perficiatur?

(*zz*) Joan. XVIII. v. 11. Calicem, quem dedit mihi Pater, non bibam illum?

(*aaa*) Summar. cap. I. n. 7. §. 16. - Tantopere Christo compatiebatur, ut eam *quasi paraliticam* lecto decumbere necessum fuerit, atque

(*bbb*) *Maximam corporis imbecillitatem* contraxerit. *ibid.* Prostant adhuc calculi, qui maximo cum dolore ab ipsa emissi creduntur. Summar. n. 10.

(*ccc*) Summar. c. I. v. 6. n. 2. Maxime Passionis Dominicæ recolitione delectabatur. *& ibid.* n. 4. §. 20. Nullum operum exteriorum admittebat fine particulari JEsu memoria.

(*ddd*) Summar. n. 4. §. 15. Bona Betha cæteris Sororibus ardentior, - magisque sedula manum operi apponere studebat, - ut actiones suas

dem Leiden gefärbten Gesponses vor ihren Gemüthsaugen ausgespannter behielten.

Lernet, gemeine Bauersleute! euern täglichen Schweiß zum Himmel fruchtbar zu machen: der Faden, so euere Hand drehet, mahlet den Schmerzen, welchen die Weisheit des göttlichen Sohns in Ausraufung der Haaren gelitten. (*eee*) Traget ihr Holz, führet alsdann zu Gemüth den schweren Kreutzblock, der JEsum siebenmal zu Boden gedrucket. (*fff*) Solche Kunstgriffe, ohne Kunst die Bildnuß JEsu zu mahlen, hat unsere Selige ausgedenket. Die verächtlichste Dienst lieferten die Farben, daß kein Tag vorbey gienge, welcher keinen neuen Blutstrich der Schmerzenbildnuß beygesetzt hätte. (*ggg*) Wie die lebhafte Vorstellung der Peinen den blutigen Schweiß Christo, so löset der Schmerzen die eigene Glieder der mitleidenden Seligen. Man höret die Knall, das Krachen in ihrem Leib, als wann Bein, und Nerven sich von einander abreißten. (*hhh*) Das Herz stosset, das Eingeweid scheinet für Grösse des Leids sich zu zerspalten. Die anlaufende Schmerzen dringen auf gewissesten Tod, (*iii*) wel-

---

omnes forinsecas, & intrinsecas, quidquid animo proponeret, - has res singulas ad acerbissimam Passionem applicaret.

(*eee*) *Et ibidem.* Sive colum vel acum tractando, sive ligna portando, considerabat §. 21. illa JEsum bajulantem crucem suam, vel Christum sponsum amantissimum a pessimis Judæis immisericorditer capillis in diversa raptum. §. 15.

(*fff*) Summar. cap. I. n. 4. §. 8. Confirmatur idem, Christum velut agnum mansuetissimum crucem humeris suis impositam - - sibi immaginabatur.

(*ggg*) Ad viliſſima quævis deputata munia domestica, - in illis varia Dominicæ Passionis mysteria recolet. Summar. n. 6. §. 1.

(*hhh*) Summar. n. 4. §. 21. Compages membrorum ejus luxatæ inaudiuntur crepare, quasi ossibus & nervis ipsa deartuaretur, & illius præcordia commiseratione fatigata, palpitante corde, diffringi cogerentur.

(*iii*) Summar. n. 7. §. 16. Inciderat subinde in tantam corporis infirmitatem, ut accenso cereo benedicto agoni quasi proxima frequenter sacris provideretur.

welche die Seel der Elisabeth aus Uebermaß des Kreutzes augenblicklich von dem Leib absönderen werden. Nein! wann schon Elisabeth zu Lieb ihres Gekreutzigten aus denen Adern das Blut, aus denen Beinern das Mark, sich selbst das ganze Leben aufzuschlachten sehnlichst wünschet; (*kkk*) ist doch ihre Hofnung gegründeter, als daß selbe dem eigenen Willen nachjagte. Elisabeth hoffet, ihr Leiden werde das Leiden JEsu Christi noch lebhafter ausdrucken können. Sie hoffet, daß Christus alle Schmerzen, so er gelitten, ihr zuschicken werde. Die Hofnung beschämet nicht; (*lll*) Elisabeth setzet ihre ganze Hofnung auf GOtt: (*mmm*) die Hofnung ist desto fester, sagt der heilige Gregorius, (*nnn*) je härter der Mensch für GOtt gelitten hat. Es können keine Kinderspiele seyn, welche eine vergötterte Starkmuth erfordern. Leiden von seines gleichen, leiden freywillig, scheinet natürlich zu seyn: aber leiden wollen, was Christus gelitten, zeiget an die Vollkommenheit einer Seele. Was GOtt hat leiden wollen, was er hat leiden können, das will leiden Elisabeth: ihr Leib, hörte man sie laut seufzen, der solle jene heftigste Schmerzen empfinden, welche JEsum in die Tiefe der Qualen versenket. (*ooo*)

Prüfe

(*kkk*) Summar. n. 4. §§. 1. & 2. Conjicitur desiderium pro DEI gloria sanguinem & vitam exponendi, si occasio se se obtulisset.

(*lll*) Rom. V. v. 5. Spes non confundit.

(*mmm*) Summar. n. 3. §. 4. In solo DEO spem & fiduciam collocabat suam.

(*nnn*) Tanto Spes in DEum solidior surgit, quanto pro illo quisque graviora pertulerit. lib. 10. moral. cap. 12.

(*ooo*) Summar. n. 4. §. 5. Ad illum gradum perfectionis devenit, ut uihi magis desideraverit, quam intensissimos Christi cruciatus, - in propri corpore persentire, adeo, ut ad hujusmodi interendos Christum Dom

Prüffe mich, rufte Elisabeth, und versuche mein Herz, frage, und erkenne meine Fußsteige, welche denen blutigen Tritten meines Heilands bis an das schmähliche Kreutz nachgehen werden. (*ppp*) Weder das Lästern der vorüber-gehenden Juden, weder das spöttliche Hauptschütteln der Pharisäer, weder das höhnische Gelächter deren Schrift-weisen änderten die Standhaftigkeit Christi von dem Kreutz abzusteigen. (*qqq*) Weder das Schmeicheln der ganzen Welt, weder das Tadeln des unverständigen Ei-fers vermögen die Elisabeth der Weisheit des gekreu-tzigten Sohns, auch in dem Tod, abzusagen. Die arglistige Höll kriechet zwar zu den gewöhnlichen Lüsten, die Standhaftigkeit zu bestürmen: der Satan zörnet, er lüget die Gestalt eines Engels des Lichts: der Lugenkoch behauchet mit vergiftem Athmen die Speiß; die Speiß quälet Elisabeth zum sterben. (*rrr*) Ja! über den Leib selbsten waget sich der verwegene Feind alles Guten, den Leib rupfet er jetzt bey denen Haaren, bald stosset er das Haupt an die Wand, und zerbeisset das Fleisch wie ein wütender Wolf. (*sss*) Eines mangelt dem Bild, daß es nicht das ähnlichste seye: Isaias siehet den leidenden Hei-

num provocarit quodammodo. & Synopsi n. 17. Obsecro Domine, ne parcas mihi, an fortassis diffidis de me? probe me, Domine, & tenta me. Ex Psal. CXXXVIII.

(*ppp*) Summar. c. I. n. 7. §. 21. Hisce doloribus & cruciatibus Bona Betha totum vitæ cursum peregit. & n. 6. §. 19. Non tulit retro gradum audax Virago.

(*qqq*) Marc. XV. v. 31. Descendat nunc de cruce, ut videamus.

(*rrr*) Summar. n. 7. §. 10. - Accessit diabolus, matris speciem mentitus deferens coctum hordeaceum pulmentum, - degustat, quo facto tanta sensit tormina, tantos cruciatus, ut effari vix possit.

(*sss*) Summar. object. n. un. §§. 8. & 9. Tunc diabolus magnos ciebat tumultus, percutiendo parietes &c. - quodsi operam luderet, & ego Bo-

land gleich einem Aussätzigen. (*ttt*) Der Aussatz giebet dem Bild den äussersten Strich. (*uuu*) Das unerträgliche Uebel, das Uebel, welches ihre Freund in Feinde verwandelte; ihre Freund flohen von ihr. Bleibest du noch in deiner Einfalt fest stehen? (*xxx*) ist diß der Lohn, den dir dein GOtt, dessen Dienerin dich hoffärtig anmassest, vergeltet? waren die Spottworte, welche Elisabeth das Kreutz häuften. (*yyy*) Wann JEsus sich selbsten allen Schmerzen freywillig geopfert, (*zzz*) so schlaget die selige Elisabeth nichts aus, was der Heiland gelitten. Wann der Heiland an dem Kreutz verspottet worden, (*aaaa*) so wird die Tugend der Seligen höhnisch verlacht. Wann die Weisheit des Sohns die Handlanger der Höllen schändlich mißhandelt, so hat der Satan selbst seinen Grimmen in Elisabeth ausgegossen. Wann Christo das Kreutz alle Theil des Leibs auseinander getrieben, so zerspaltete die Glieder das Mitleiden un-

---

næ Bethæ assiderem, crines ipsius vellicabat, caput parieti impingebat, adeo ut fragorem allisio redderet. Corpus etiam morsibus lædebat instar sævientis lupi &c.

(*ttt*) Isai. LIII. v. 4. Quasi leprosum eum putavimus.

(*uuu*) Summar. n. 7. §. 34. - Nova tentatio probavit eam; immisit ergo ei dilectus intollerabilem lepram, qua putens & deficiens vel sibi quoque intollerabilis, & omni circumstanti evaderet.

(*xxx*) Thr. II. v. 15. Sibilaverunt, & moverunt caput. & Tob. II. v. 9. Adhuc tu permanes in simplicitate tua? benedic DEO, & morere.

(*yyy*) Math. XXVII. Sine videamus, an veniat Elias, liberans eum. v. 49. & 43. & Sap. II.

(*zzz*) Isa. LIII. v. 7. Oblatus est, quia ipse voluit.

(*aaaa*) Hæc cum seqq. sparsim apud Evangel. Marc. XV. v. 29. 31. Luc. XXII. &c. Math. XXVII. Crux corpus Christi distendebat, ossa disjungebat &c. Cornel. a Lap. in loc. Math. cit.

unſer Seligen. Zwanzig Jahr an dem Kreutz der strengſten Satzungen des heiligen Ordens, und das vier und dreyßigſte Lebensjahr hat Eliſabeth ein End machen können. (*bbbb*) Alſo hat Eliſabeth von Freunden gelitten, von Feinden wie JEſus; ſichtbarlich von der Höll, wie JEſus, freywillig von ihr ſelbſten, wie eben die Weisheit des göttlichen Sohns: alſo iſt Eliſabeth das lebhafte Bild des gekreutzigten Heilands.

Was ſind viele Chriſten? Ebenbilder. Wie preiſen ſie Chriſtus in denen Freuden. Wann er ſich nach ihren ſinnlichen Begierden anſchicket. Das dünneſte Gewölk eines zeitlichen Unglücks zerreiſſet die Schönheit des Bilds durch Murren, welches Bild die Weisheit GOttes gemahlen. Der Schmerz verwirret den Verſtand. Man thut zu wenig für ſeine eigene Seel: Leiden iſt die Nahrung der Seel; das Fleiſch muß ſterben, tödten es Freund, oder Feind, oder wir ſelbſten. Die Hofnung der ſchmerzhafte GOtt werde unſer Leid ſegnen, hebet den Verdruß: wir dienen mit Freuden im Leid, zu unſerm Nutzen. Gebe ein jeder denen, welcher Herzen das Leiden JEſu nicht erſchüttert, zur Nachfolg, das unerſchrockene Zeugnuß; ein Kreutz, ſo der Himmel aufladet, ſtehe in höherem Werth, als ein irrdiſches Königreich, ſo unſers Herzens nicht würdig: dann die Gewinnung der ganzen Welt nutzet nichts, welche den Verluſt der Seelen nach ſich ziehet. Die Seel traget die Bildnuß der Weisheit des

---

(*bbbb*) Summar. cap. I. n. 9. §§. 1. 2. 10. Obiit *Eliſabetha* ſanctiſſime, dum de Paſſione Domini legerentur verba illa: *inclinato capite emiſit Spiritum*, præſentibus Conſororibus a ſe convocatis, in die Divæ Catharinæ ſacra annum agens vitæ trigeſimum quartum.

Sohns: wer die Bildnuß der gekreutzigten Weisheit kennen will, betrachte den Abriß. Die selige Elisabeth voll der Weisheit des Sohns in Erwählung des Kreutzes, welche Weisheit der heilige Geist mittelst der Liebe gründlich bevestiget hat: GOtt die Ehr, ihr selbsten das Kreutz, der Nebenmensch muß auch das Seinige haben; die Liebe hat die Bildnuß des heiligen Geistes in der Seligen ausgedruckt, daß sie jener gedenkte, welche GOttes sind; dann eine Jungfrau lebet zu Diensten der andern, weilen sie gedenket, was GOtt gebühret, ist der

Dritte Theil.

GOtt gehöret zu alles, was auf der Welt ist. (a)

Forderst eifert er für jenes, dem sein Ebenbild erblich worden. (b) Alles ist GOttes, aber der Mensch muß nicht alles lieben: was er lieben muß, soll er suchen. Der heilige Geist belehrte die Apostel, was sie lieben, und suchen sollten: Das, was ewig dauret. Den Menschen mußten die Apostel suchen, ihrem Namen gemäß, den die Weisheit des Sohns ihnen als Menschenfischern beygelegt, (c) welchen zu finden, das beschäftigte Netz ausgeworfen werden mußte.

Die

(a) Psal. XXIII. v. 1. Domini est terra, & plenitudo ejus.
(b) Math. XXV. v. 40. Quamdiu uni ex his - feciſtis, mihi feciſtis.
(c) Marc. I. v. 17. Faciam vos fieri piſcatores hominum.

Die Absichten des Sohns behärtet in denen Pfingsttagen der heilige Geist; der göttliche Geist machet denen Aposteln geläufig, was zur guten Einrichtung, und besten Verrichtung ihrer Schuldigkeiten ohnentbehrlich vonnöthen. Ein stummer Lehrer vergleichet sich dem Schlaf eines Hunds an der Ketten, dessen sträfliches Stillschweigen den Herrn verunglücket. Aber auch die Wachsamkeit soll die treue Hausgenossene nicht beissen. Das Gute, gut zu erhalten, das Böse in das Gute zu wandeln, lieset der heilige Geist denen Jüngern Christi gewisse Satzungen vor, daß, wo die Zunge auch ruhete, die Gedanken Laut geben sollten. Dann das apostolische Leben vermischte sich mit würkendem, und beschaulichem Leben, in welchem die erste, und höchste Pflicht eingeschlossen wurde, anderer Sorg zu tragen. Die Apostel mußten ihre anvertraute Seelen beurtheilen, ob etwas an selben zu verbessern, oder zu ändern seye? Solche Vorschrift wohl in das Aug zu fassen, schleiffet die Liebe das tauglichste Fernglas, weilen die Liebe keinen Fleiß sparet; die Liebe beweiset, zuvor sie lehret; sie verzeihet die Fehler, sie bemühet sich allen alles zu werden.

Diese fürtrefliche Tugend hat der Geist der reinen Liebe in die Herzen seiner Glaubigen gegossen; (*d*) die reine Liebe, welche ohne Absicht des Gewinns, ohne Ausnahm, zum Besten des Geliebten liebet. Was den Menschen in solcher Ordnung zu lieben beweget, ist ein Werk des heiligen Geistes, der den Saamen zu Liebsgedanken in das Herz wirft; von wem das Herz voll, redet der

(*d*) Rom. V. v. 5. Charitas DEI diffusa est in cordibus nostris per Spiritum sanctum, qui datus est nobis.

Mund. (e) Was der Mund aufrichtig redet, das in dem Werk selbsten zu zeigen, arbeitet der übrige Mensch, dem Nächsten zur Lehr, zur Fürbitt für ihn, zur Gutwilligkeit gegen ihn; das erste bestehet in guten Beyspielen: das zweyte geschiehet durch das Gebeth: das dritte bewürken die äusserliche Liebsdienst, welche der Nothwendigkeit Seel und Leibs gut kommen. Berührte drey Staffeln bestiege die selige Elisabeth in vollkommner Geschwindigkeit: dann die Gnad des heiligen Geistes hasset das langsame Kriechen deren kurzfüßigen Schildkrotten. (f) Die Brennnesseln zwicken die Fläche auf die erste Betastung: Elisabeth die grosse Seel ist in die Liebe vertiefet, sie stürzet sich in den Tod, damit andere lebten: dann sie lebte nicht für sich, sie lebte zur Lehr deren anderen, da Elisabeth ihr selbsten gestorben, (g) als eine unerschöpfliche Liebsquell, lehrte sie alle Tugend. Wie eine saftige Blum, welche der auffitzenden Biene den Kern des Honigs ohne Widerrede aussaugen lasset. Die Aufführung der jungen Novizin zu betrachten, gienge dortmal der gemeine Denkspruch. (h) In ihren Augen herrschete die eingezogene Keuschheit, in ihren Worten die anständige Schamhaftigkeit, nichts freches von aussen, nichts ausgelassenes in denen Geberden. (i) Alles die Bildnuß der Liebe. Ihren Mitschwestern

der

(e) Math. XII. v. 34. Ex abundantia cordis os loquitur.

(f) Nescit tarda molimina Spiritus sancti gratia. S. Ambros. lib. 2. super Luc. c. 1. in illud: exurgens Maria.

(g) Summar. n. 3. §. 4. Relicto sæculo vitam pauperem ingressa *totam se divino servitio* mancipavit. *& alibi.*

(h) Summar. n. 5. §. 6. Consortium hominum, quantum potuit, devitavit, attamen gaudeo cum iis conversari necessitas, aut obedientia exigebat, eosdem tum verbis & monitis, tum exemplo ad meliorem frugem revocabat.

(i) S. Ambros. de Virg. l. 2. Nihil torvum in oculis, nihil in verbis procax, nihil in actu inverecundum &c.

der lebhafteste Entwurf klösterlicher Schuldigkeiten; denen Obern das von aussen, und innen geschriebene Buch, welches selbe denen Untergebenen zur Vollkommenheit zu durchblättern vorlegte. (k) Die behutsame Tritte sind der stille Fingerzeig, wohin die übrige eilen sollten. Ihre Sitten beurtheilten das Verhalten der andern, ob selbe nicht von dem Mittelpunkt, welche die Satzungen des heiligen seraphischen Vaters Franciscus beschrieben, zaumlos ausschweifen. Die Aufmerksamkeit der Schüler auf den Vortrag des Lehrmeisters verdienet jene Bewunderung nicht, welche verdienet, da der Lehrer die Worte des Lehrjüngers zu Papier schreibet. Elisabeth lehret an der untersten Staffel der Nichtigkeit: (l) in dem Geist übersiehet sie alle: in der Verrichtung die mindeste: (m) die Geringste lehret die Höchste. Die jüngere Jahre wissen nichts von der Kindheit. (n) Die Weisheit in der Jugend ohne Hoffart, und die Demuth in dem Alter mit der Weisheit. (o) Fürwitz! ziehe aus die Schuhe deines bösen Argwohns: Elisabeth gehet nicht in die Kuche volle Häfen zu leeren: sie schleichet zu ihrem GOtt; sie rufet

seine

(k) Summar. n. 1. §. 11. In omnibus ac singulis rebus *plusquam reliquæ sorores* mihi - promtissime obedire contendebat. Item, Matres Novitiorum sibi concreditas Novitias, si tepidiores esse forte contingeret, - non nisi ad imitationem, & exemplum *Elisabethæ* sectandum, & ob oculos ponendum cohortatæ sunt. Summar. n. 3. §§. 7. & 9.

(l) Summario, n. 6. §. 1. Ad viliſſima quævis domestica munia deputata.

(m) Summar. n. eod. §. 5. Licet incluſorium - in gratiam *Eliſabethæ* constructum fuerit, nunquam tum Matris ſive Præfectæ, - Officium ambivit, aut in ſe ſuſcepit, ſed libentius alteri ſubeſſe voluit.

(n) Ibid. n. 4. §. 3. In ipſa infantia a crepundiis - ſe ſe abſtrahens - & poſtmodum in monaſterio exiſtens leviores - negligentias non ſecus ac magnam deflevit delicta.

(o) S. Auguſt. in Pſal. CXII. Sit ſenectus veſtra puerilis, & ſit puericia ſenilis.

seine Heilige zu Fürbitter, (p) daß GOtt deinen Fürwitz nicht zur Sünd rechne. Dort erhebet sie gen Himmel ihre unschuldige Hände. Dem faulen Schlaf die Stunden abstehlen, und selbe dem Gebeth schenken, heiliget den Diebstahl. Eine Klosterfrau ohne Liebe zum Betten, äffet einen grasenden Heuschrecken in denen grünen Feldern. Die Kuchel dinget eine arbeitsame Martha, und die Zelle soll verstecken die bettende Magdalena: da versammeln sich die Liebskräften. Der Kieselstein speyet Feuer, wann man ihn schlaget: die Heilige bezahlen das angethane Unrecht mit Abbittung der Fehler, welche sie zur Bewegursache der Verzeihung ihnen selbsten andichten. Fremde Verbrechen bestrafet Elisabeth mit der klugen Abigail, (q) welche dem erzörnten David mit Wein und Brod entgegen gelaufen: (r) wird sie bey denen Haaren empfindlicher Verläumdung ergriffen, erinnert sie sich des Habakuks, (s) der über Land in der Luft fliegen mußte, eilends den hungerigen Daniel in der Gruben zu speisen: (t) welche des Tags die Erste ihre Sitten geprüfet, erfahret die denen Frommen gewöhnliche Früchten, tausend Freudensbezeugungen. Der heilige Geist hielte der Elisabeth

---

(p) Summar. n. 3. §. 8 Insignis erat in virtute religionis erga DEUM & Sanctos.

(q) *Elisabethæ* in mandatis datum, ut - culinæ curam susciperet, Summar. n. 2. §. 15. & ibid. n. 4. §. 10. Sororos suas, a quibus varie tentata & afflicta fuerat, - eas magno amore prosecuta fuit.

(r) I. Reg. 25. v. 18. Festinavit Abigael, & tulit ducentos panes, & duos utres vini.

(s) Summar. n. 6. §. 15. Insimulata abs sororibus suis hypocryseos, eadem benevolentia summa prosequitur.

(t) Daniel. XIV. vv. 33. 34. 35. 36. *Vide ibidem.*

sabeth vor, seine Bildnuß: Er bitte, sagt Paulus, (u) für uns mit unaussprechlichen Seufzern: der heilige Geist machet, daß wir bitten. (x) Wer für andere bittet, der bittet aus Trieb des heiligen Geistes: die selige Elisabeth bathe für andere: (y) also bathe sie durch den heiligen Geist, weilen der heilige Geist machet, daß der Mensch bitte. Man bittet, damit man bekomme: (z) Betten für andere, damit sie bekommen, ist ein Liebsstuck: die Liebsstuck sind Werke des heiligen Geistes: (aa) Also ist für andere bitten ein Liebsstuck des heiligen Geistes; also wer für andere bittet, liebet jene, für welche er bittet. Die Liebe bittet für Feind, daß sie Freund werden; sie bittet, daß sie Freund, und Feind in GOtt lieben könne: das Gebeth und die Liebe haben einerley Meinung: die Meinung der bettenden Elisabeth zielen auf die Liebsdienste.

Wer der erste die Liebsdienste erfahren, lasse sich belieben der erste der Wahrheit zu huldigen. Gegenwärtig-Hochansehlichem Gotteshaus gebühret der Rang. Vor 368. Jahr verfallet der Hochwürdige Vater Conradus auf die Gedanken, hier der frommen Elisabeth zu Lieb, eine Wohnung zu bauen: (bb) Vor 357. Jahr stunden

(u) Rom. VIII. v. 26. Postulat pro nobis Spiritus gemitibus inenarrabilibus
(x) Facit nos postulare gemitibus a Cornel. a Lapide in hunc loc. item S. Augustinus super Psal. CXVIII.
(y) Summar. n. 7. §. 3. Precibus Beatæ necessitatibus Consororum consulitur. tum ibid. n. 6. §. 3. Frequentissimum commendatur orandi studium in eadem
(z) Luc. XIV. v. 9. Petite, & dabitur vobis. item Marc. XI. v. 24.
(aa) S. Laurentius Justinian. de Fasc. amor. c. 6. Datur Spiritus sanctus, ut doceat ignaros, pugnantes adjuvet &c. &c.
(bb) Anno etenim 1399. necdum Ordini tertio S. Francisci se se addixerat Beata cum primum anno ætatis 14. id factum legatur, ergo anno 1400.

zwar Mauren auf diesem Platz, aber arme Mauren, welchen das nöthige Brod für fünf Personen der trockene Himmel nicht beyschafte. (cc) Die öftere Umwälzung der Weltkugel um die Axte der Sonne erquicket die jähnende Erde mit der Feuchte des Thaues. Die Mutter hat in nachfolgenden Jahren ihre Töchtern gesegnet. (dd) Das deutsche Meer schwitzet jetzt den verdienstlichen Wein; das Römische Reich regnet die Weisse des Brods.

Die Liebe der seligen Elisabeth hat ihre Segnungshand über das Senfkörnlein ausgestreckt, daß unter dessen Liebsschatten wohl zwanzig deren geistlichen Innwohnern ihnen eine christliche Tafel von Stund an anschaffen können. (ee) Die Liebsdienste haben die Thür dem Segen GOttes eröfnet: das Stücklein Brod, dessen sich die an übrigem allen mangelnde Köchin mit Lust des Herzens beraubet, schobe in das Kloster das Thau des Himmels, und die Fette der Erden. (ff) Die selige Elisabeth greiffet nach der Ruth des wunderwürkenden Moyses: in dem Wasser schöpfet man die Völle der Liebsdienst; wo zuvor die geitzige Berghöhle keine gutherzige Rebekka gefunden, welche dem matten Eliezer den Durst löschte. (gg) Zur Ausführung der Liebsdienst rufet Elisabeth zum Gehülfen

---

(cc) Summar. n. 5. §. 10. Tantam primis ab institutione monasterii annis paupertatem fuisse a Senioribus intellexi, ut subinde per triduum etiam pane caruerint.

(dd) Psal. CXLVII. v. 2. Benedixit Filiis tuis in te.

(ee) Tot enim Venerabiles Virgines, quæ hoc tempore hic in Reuthe sub Regul. S. P. Francisc. vivunt, numerantur.

(ff) Summar. n. 4. §. 9. Officio culinæ deputata pauperi cuidam relinquendo sibi apparenti, & elemosynam - petenti cum magna promptitudine & hilaritate frustum panis porrexit; & *alibi*.

(gg) Genes. XXIV. v. 24. Bibe.

hülfen den Himmel. Wie der Vater seine Allmacht in ihr, so befleisset sich der heilige Geist seine Liebe zu zeigen durch sie; die Liebe hat den Bronnen ohne Wissen der Wasserkunst, mitten der hartnäckigsten Einwürf, doch mit aller Endsvergnügung gegraben. (*bb*) Die Liebe weißt nicht, was sie kan, sagt der heilige Gregorius, (*ii*) bis sie ihre Kräften erfahret. Wir erfahren die Kräften der Liebe. Jetzt schöpfet man Wasser ohne Mühe: man schöpfet in Menge: man trinket nach Genügen: man trinket ohne Verletzung der Gesundheit, nach Wollust: (*kk*) alles ohne merklichen Abgang des Wassers: man traget das Wunder in dem Wasserkrug naher Haus. Dem stummen Element des Wassers geben das Zeugnuß die kalte Aschen in denen Gräbern. Der Blinde hat den hellen Augapfel getrunken; der Sprachlose die Rede; der Lahme die Einrichtung der Glieder. (*ll*) Wer ist stärker dann die Liebe? fragt Augustinus der Grosse; (*mm*) die Liebe ist, welche alles überwindet: ohne die Liebe vermag alles andere nichts. Die Liebe vergehet nimmermehr: (*nn*) also ist die Liebe unser Seligen nicht gestorben: der Liebe muß der Tod selbst unterliegen, sagt Petrus der

(*hh*) Synopsi vit. cap. 1. n. 16. Nullo modo evinci valet, physicis Beatam sicentiis instructam; jussit tum fodi terram; ad fossores, Summar. c. 1. n. 7. §. 4. re desperata, desistere voluisse; animatos abs *Elisabethæ*, ut pergerent, aquam tandem copiosam cum stupore adinvenisse.

(*ii*) Super Genes. cap. XXII.

(*kk*) Testatur id pia advenientium in Reuthe multitudo Christicolarum.

(*ll*) Summar. n. 15. Viginti novem ibidem allegantur sanationes, quæ naturæ viribus adscribi non possunt, quasi his factæ; deducta enim illa inferius citanda.

(*mm*) Quid Charitate fortius? *de laudibus Charitatis circa finem.*

(*nn*) I. Cor. 13. v. 8. Charitas nunquam excidit.

Blesenser. (oo) Der grimmige Tod fliehet, wann die Selige ihr Kunstwasser ausschüttet. (pp) Ganz Deutschland ist voll der Beweise. Erzehle, geheiligtes Erdreich! die Liebsdienste, die Rosenkränz, die Zeichen, welche das Bild der seligen Elisabeth eingeprägt tragen, zu was haben sie gedient? (qq) zu was das sorgfältige Abschaben des äussern Grabsteines, welcher die gottselige Gebeiner dieser Wundervollen nur von Ferne zu berühren die Gnad hat? (rr) Man mag den Garten, den die Liebshand der Elisabetha gepflanzet, ohne abwechselnden Liebslust schwerlich betretten. (ss) Der Stein, welchem ein Wunder das sichtbare Knie, und die Hand eingedruckt hat, (tt) sind die stündliche Wächter, welche uns auch bey dem Mondeslicht zurufen: sehet die Hand, welche so vieles zu eurem Besten gearbeitet hat: betrachtet das Knie, so sich Gnaden von GOtt zu erbetten unermüdet gebogen. Ob dem Faden, den eine eingesperrte, in ihren Augen schlechteste Klosterjungfrau gesponnen, erschröcket die Höll. (uu) Tausend Schild hangen in diesem hochansehlichen Gotteshaus, welche die sorgfältige Liebe einer herzhaften Debbora zusammen getragen. Die zahlreiche Macht des Römisch-

---

(oo) Epistol. 66. ad Qualter. Ep. Tanormit.

(pp) Summar. n. 15. Puer dirissimis convulsionibus diu vexatus, epota aqua perfectissime convaluit. XX.

(qq) Sunt hæc Rosaria, & numismata devotionis ergo ex terra aperti sepulchri confecta. Summar. n. 13. capite IV.

(rr) *Ibid.* XVI. Quotidiana lapidis sepulchralis Beatæ abrasio;

(ss) *Ibid.* Flores horti a Beata consiti; *Item*

(tt) Lapis cum impressione volæ, & genu ejusdem Beatæ semper devenerati, speciem cultus nostræ nunquam non exhibiti constituunt.

(uu) Summar. n. 10. §. 21. Fila &c. & alia quædam energumenis intolerabilia.

misch = weitschichtigen Reiches verwandelt sich in eine enge Dorfshütte, wann unsere Selige für uns den Liebs= harnisch nicht anziehet. Es zerschmelzet das förchterliche Kriegsheer der Feinden alle Macht beeder Römisch = Kai= serlichen Majestäten Carls des Fünften, und Ferdinands des Ersten. (xx) Fruchtlos strichen vorbey deren gröste Bemühungen, auch in höchster Person. Im sechszehenden Jahrhundert hat man die Wuth der einfal= lenden Feinden zum Umsturz des wahren Glaubens, Aus= tilgung apostolischer Lehre, Verfälschung des reinen Evan= geliums mit nassen Augen ansehen müssen. Auch der un= überwindliche Samson beugte das Haupt dem überlegenen Schwall deren unverhoften Philistäern: und dem gelä= sterten David entgienge das Herz damals dem Lastermaul Semei Hohn zu sprechen. Es scheiterte der uralte Got= tesdienst; die milde Stiftungen versenkten sich in rauhe

(xx) Fatalis, Germaniæ præsertim nostræ, hæc scena in obviis quibusvis historicis legenda, inter quos Ludovicus Danes in sua *not. temp.* hæc habet; describit nempe falsa hæresiarcharum dogmata, ex quibus omne malorum genus ortum traxit, quibus nec Imperatores potentissimi mederi poterant. Mihi fol. 369. Scripturam Sacram suo more traductam, plurimis locis adulterant: rejiciunt auctoritatem Concil. SS. Pontif. Traditionis &c. vota religiosa, jejunia &c. ut superstitiones diaboli= cas damnant. - Pontificem Antichristum esse dicunt - omnem Sanctorum cultum abjiciunt. Rebellant ergo rustici, quorum furori sistendo nemo Principum tunc par erat; invadunt Bona Ecclesiasticorum, de= vastant Monasteria, Blauburanum, Alberstacense &c. &c. Civitates Imperii vel ex parte, ut Augusta Vindel. Biberacum, Kaufbura, Ra= vensspurgium &c. vel ex toto, ut Memminga, Ulma, a vera de= ficiunt fide. Ut jam tum, quasi futurorum calamitatum præscius Au= gustissimus Carolus V. sortem suam *amare* defleverit, eo quod ob Prin= cipum discordiam labanti doctrinæ Catholicæ humeros supponere non posset. P. Desing auxil. histor. n. 184. an. 1530. Continuatur hæc tragœdia sub Ferdinando I. Caroli Fratre. Plura, qui velit, adeat Spon= danos, *An. Eccle.*; Pallavicinos, *Contrid:*

Steinhaufen; die GOtt geweyhte Personen wurden mißhandelt: wo das Ketzergift nicht völlig einnisten durfte, stiege auf der verwegene Dampf kecker Bedrohung. Waldsee! die Hochlöblich-Oesterreichische, und von dem Jahr 1386. beglückte Mutterstadt unser Seligen (yy) hat sich ernsthaft bey ihrer gottseligen Landsmännin zu bedanken; das feurige Liebsschwerd der seligen Elisabeth hat durch GOtt alle mit dem Ketzergift angesteckte Innwohner von dar abgehalten: (zz) Bedanke dich! wo? wo wären sie? GOtt geheiligte Jungfrauen! sie hätten wohl auch mit hundert tausend anderen weiter reisen müssen in das Elend.

Wo wurden wir seyn? Hochansehnliche! eifrige Wallfahrter, getreue Verehrer! Hier wären wir nicht; vielleicht nicht mehr katholisch; also in denen spitzigen Klauen unserer Seelenfeinden, die mit dem Zeitlichen das Ewige zu raffen angekommen sind. Diese wurden unsere Unschuld geklemmt haben. Bedanken wir uns, daß vor zweyhundert Jahr die Liebe der seligen Elisabeth in denen Vor-

eltern

(yy) Summar. cap. 1. n. 2. §. 8. Ex conjugibus catholicis in Waldsee Joanne & Anna inter alios liberos plurimos, progenita quoque est *Elisabetha*, anno 1386. ipsa die S. Virgini & Martyri Catharinæ festa.

(zz) Summar. cap. eod. n. 2. §. 2. Oppidum Waldsee, in quo nata fuit *Elisabetha* Bona, hactenus per DEI gratiam in fide catholica semper inconcusse permansit. Et quid? næ precibus *Elisabethæ!* profecto, Vicinia nostra, quæ iisdem periculosis temporibus, queis Lutherus, Zwinglius, & Calvinus errores suos Germaniæ, omni invehere nitebantur, devotione erga Beatam nostram plurimum valebat, exaudiri ex parte meruit; nam sua stat firmitas incluſorio Reuthensi, & fidei catholicæ veritas oppido Waldsee, quod, *ea Summar. n. 10. §. seqq.* In Majoribus suis necessitates (& certe necessitas necessitatum maxima fidei unius salvificæ subire periculum) ad sepulchrum Beatæ deposuit, & per interceſſionem *Elisabethæ* magnas consolationes reportavit &c.

eltern gewachet, welche unsere Voreltern in selben gefährlichen Zeiten eifrigst verehrt haben. (*aaa*) Bedanke sich jenes räudige Schaf aus Bündtnerland, so in diesem heiligen Tempel, bey der Ruhestatt der Seligen die Ketzer-Schuppen abgeschüttelt. (*bbb*) Jene bedanken sich, welche den verwüsteten Tempel des heiligen Geistes, der ihre Seel war, in Reuthe durch die Liebsbuß zu säubern die Gnad hatten. (*ccc*) In denen Pfingsttagen rufte der Geist der Liebe dreytausend: damit die ganze Welt die Liebsdienst der Elisabeth anrühmte, sammlen sich bey dem Grab ihrer Gutthäterin sechstausend Seelen in verdoppelter Maß. (*ddd*) Wir irren nicht, wann unsere Rechnung der verdoppelten Zahl eine Nulle hinzusetzet; und Archimedes selbsten wird nach Verlauf gegenwärtig neuntägiger Feyerlichkeit die Summe der einzeln Aggregaten mit einem Zwerchstrich, und richtigster Prob ehren.

Der Liebe ist alles zu wenig. Was GOtt, der Liebreicheste nicht mehr ohne Genugleiden nachlassen will: von wem der Priester, der Gewalthabende ohne persönliche Anklag des Schuldners, nicht lossprechen kan; beweget Elisabeth zur Buß. (*eee*) Die Enge dieser Mauren

mögen

(*aaa*) Summar. n. 10. §. 27. anno 1530. Concursus ad sepulchrum Beatæ non tantum monialium, sed & incolarum pagi Reuthensis & vicinorum, suas qui necessitates hic deponere consueverunt, & se intercessione B. *Elisabethæ* magnum & præsens, auxilium expertos putarunt. Item annis 1560. & 1570. n. 10. §§. 16. &. 17.

(*bbb*) Summar. n. 12. §. 10. Hæreticus ex Rhetia magno dolore - confessus fuit.

(*ccc*) Ibid. n. 12. §§. 3. 4. 5. 6. vide.

(*ddd*) Actor. II. v. 41. & Summar. n. 11. §. 8. Multis succesfive annis ab obitu *Elisabethæ Bonæ* sanctitatis fama sine interruptione crevit, - ut aliquando intra sexquienninm unica die in Reuthe ad quinque vel sex millia pergrinantium confluxerint &c.

(*eee*) Summar. c. I. n. 4. §. 13. Hæc ipsa Charitatis virtus ex eo colligi potest, quod subinde animæ in purgatorio existentes - suffragium pe-

mögen die Weite der Liebe nicht fassen. Verbieten sie den Thon einem geschlagenen Erz, so wird der Wiederhall deren Liebsdienste unser Seligen verbotten seyn: geben sie der Trompeten den Stoß; und die Umstehende sollen den Klang nicht hören? der Trompetenschall blaset in die Welt, (*fff*) welche Liebsstuck die Demuth zwischen enge Mauren gezwungen. Wie? sagen dieses nur einfältige Bäuerlein? haben es nur die Benachbarte erfahren? ist es ein blosser Glaub des schwachen Geschlechts? man hat die Bildnuß durch 347. Jahr haarklein betrachtet: (*ggg*) zur Behärtung der Wahrheit über hundert Aug- und Ohrenzeugen gezehlet: (*hhh*) der ohnfehlbaren Wahrheit der Sach steuren, die Abänderung des Geburtshauses in eine Kapellen: (*iii*) die einhellige Miteinstimmung des Alterthums, der Elisabetha Tod seye gewesen vor denen Augen GOttes ein köstlicher Tod: (*kkk*) das Vertrauen und Hochschätzung der Ueberbleibseln nach Segnung dieses Leitlichen: (*lll*) das Opfern der Wachskerzen, und deren offent-

---

tierint, & Summar. object. n. unic. §. 14. Spiritus Beatæ ex purgatorio redux (quo raptus fuerat) in cœlum una cum multis animabus, - sublatus fuit.

(*fff*) Hoc instrumentum musicum exhibent effigiens ejusdem Sanctæ, cum inscriptione, *Thavmaturga Sueviæ.*

(*ggg*) Tot numerantur anni, qui effluxere ab obitu S. *Elisabethæ.*

(*hhh*) Catalogum Testium ad hunc actum citatorum, & super rei veritate examinatorum anno 1625. vide Summar. n. 1.

(*iii*) Summar. n. 14. §. 18. Ædes paternæ, in quibus nata, & educata fuit *Elisabetha* antiquitus in Capellam sunt transformatæ, quæ nuper splendide - restaurata fuerat.

(*kkk*) Summar. n. 10. §. 9. Famam Sanctitatis reliquit.

(*lll*) Ibid. §. 21. n. 16. Vestes, &c. &c. a tempore obitus sui tanquam reliquiæ diligentissime asservatæ, & adhuc cum magna devotione retinentur. & n. eod. §. 28. Semper in quibusvis necessitatibus cum magna fiducia ad sepulchrum B. *Elisabethæ* sese conferre consueverunt.

offentliche Auffteckung bey der erhöhten Grabſtatt: (*mmm*) der von dar im Jahr 1623. geſchehenen Eröfnung des Grabs mehr und mehr anwachſend = andächtige Zulauf. (*nnn*) Die Vielheit der Gutthaten ſind der Magnet, welcher das Volk mit Freud, ohngeacht gröſter Beſchwerlichkeiten, vieler Reißköſten, des weiten Weges, Ungeſtümme der Zeit häufig herbey zohe.

Was? das Volk? die gekrönte Häupter der Welt ſchlafen ohne Ruhe, bitten ohne Verdruß, ſchlieſſen ohne Bedenken: eine ſolche Selige, welcher die Menge der Liebsdienſt das Wort reden, möge ohne Gewiſſensverletzung einer offentlich = von dem höchſten Kirchenhaupt gut geheiſſenen Verehrung nicht länger beraubet verbleiben. So verlangte Se. Majeſtät Ferdinand der Zweyte Römiſche Kaiſer: (*ooo*) ſo ſeufzete Se. Hochheit Leopold, Oeſterreichiſcher Erzherzog: (*ppp*) ſo beyde Durchlauchtigſte Churhäuſer Bayern und Maynz: (*qqq*) ſo bathe ſchriftlich,

(*mmm*) Summar. n. cit. §. 20. Ad ſepulchrum flexis genibus ſeſe commendare, inque honorem Bonæ Bethæ cereas accendere adverti. Item §. 10.

(*nnn*) Summar. n. 11. §. 1. A noviſſima opertione ſepulchri B. *Eliſabethæ* anno 1623. facta, - famam ſanctitatis ſupra modum creviſſe ex confluxu tot peregrinantium teſtor.

(*ooo*) Synopſ. vit. cap. I. Petitiones, 1.mo Ferdinandi II. Imperatoris, *item 2do.*

(*ppp*) Leopoldi Auſtriæ Duc's Apoſtolicæ Sedi exhibitæ ſunt, quibus enixis precibus Piiſſimi, Sereniſſimi &c. Principes Pontificem Summum deprecabantur, ut judicium de virtutibus, miraculis, cultuque legitimo *Eliſabethæ* exhibito inſtitueretur. n. 3.

(*qqq*) Idipſum factitatum abs Eminentiſſimis & Sereniſſimis Electoribus Moguntinenſi, Bavaro &c. in fine Infor. ſuper dub. *Poſt ubi plura.*

das für zeitlich- und geistliches Wachsthum des Bistums sorgende Vaterherz Se. Hochfürstliche Eminenz Franz Conrad. (*rrr*)

Sind diß Einfältige? ist diß nur eine Aussag des schwachen Geschlechts? nur eine übervortelte Leichtglaubigkeit angränzender Dorfschaften? ist einfältig, leichtglaubig, schwach, daß die Andacht der eifrigen Wallfahrter bißhero gestritten, welcher Theil prächtigere Denkmal, und Dankopfer aufhängen, die Gutthaten lebhafter abzeichnen liesse? (*sss*) Der mit dem Bild göttlicher Liebe bezeichneten Elisabeth gebühret die Ruckliebe. Da sehen sie das Bild in der Abkürzung: daß selbes in seiner natürlichen Vorstellung grösser seyn müsse, als ein Stuck Tuch, ein spannbreites Papier fassen kan, bekennet das ganze Römische Reich; in diesem die ansehnlichste Bistümer; (*ttt*) in denen Bistümern berühmte Städte; (*uuu*) in denen Städ-

---

(*rrr*) Epistolam ejusdem Eminentissimi, ac Reverendissimi Episcopi Constant. ad Sanct. mem. Pap. Bened. XIV. exhibet Summarium, n. 14. per tot.

Imo Augustissima Imperatrix MARIA THERESIA Promotoriales in hac causa ad S. Sedem exaravit.

(*sss*) Summar. n. 13. Anathemata innumera partim nova, partim ex antiquissimis refecta, ac sepulchro Beatæ appensa: item Theses publicæ anno 1710. in honorem Ejusdem defensæ cum imagine radiata.

(*ttt*) Episcopatus Augustanus, Constantiensis locum hic meretur Eminentiss. Cardinalis Branda Castello Placentinus, qui venerat ad Concil. Constant.

(*uuu*) Imperial. Civitates Ravensburgensis, & Pullendorffensis. Item Bavarico-Electoralis Mindelheimensis, Oberstorffium in Algoja &c.

Städten adelich, und unadeliche Geschlechter; (xxx) aus denen letztern die Burger von einem in den andern durch die Marksflecken; in denen Dorfschaften lebet kein gemeiner Mann, dem nicht die gute Elisabeth der bekannteste Spruch worden. (yyy) Geistlich- und weltliche Gemeinden unterschreiben sich der liebenden Gütigkeit, welche mit jährlichen Bittgängen die gütige Liebe unser Seligen zu verzinnsen von undenklichen Zeiten bemühet waren: (zzz) ich bin der lebendige Zeug, dessen Stillschweigen man eines sündhaften Undanks beschuldigen könnte. Die Grösse der Gnadenliebe ist annoch unausgelöschter in dem Bezirk Ochsenhausen geschrieben, welches schon zu Eingang des siebenzehenden Jahrhunderts mit aller klösterlichen Geistlichkeit, und zahlreichen weltlich-Untergebenen hieher naher Reuthe jährlich einmal sieben Stund Wegs seine Gutthäterin die selige Elisabeth zu ehren dankbarest sich begeben hat. (aaaa) Ich preise die Liebsdienst in denen Vorfah-

(xxx) Celsissimi Principes de Königsegg, de Zolleren, Aulendorff, cum aliis summæ Nobilitatis utriusque sexus Personis, - Baronibus, Marchionibus, Ducibus, tum Ecclesiasticis tum Sæcularibus. Summar. n. 11. §§. 3. & 4.

(yyy) Certe vix aliud nomen Sueviæ nostræ decantatum magis, ac illud: *Betha Bona*, quod etiam, ut ita dicere liceat, lippis & tonsoribus notum, unde hoc nomine Incluforium Reuthense intitulari voluit, quo minus Betha oblivioni traderetur.

(zzz) Regiſtrum Pagorum, Oppidorum, Monasteriorum, quæ Processiones huc instituere solebant, ordine alphabetico annotat. Sum. n. 11. §. 5.

(aaaa) Hæc testantur Diaria Monasterii Ochsenhus. Processiones quotannis ad B. *Elisabetham* institutas sub Bartholomæo Reverendissimo Abbate hujatis. Anno circiter 1627. numerus peregrinantium ad 2000. capita se se referebat. Ex eisd. Diariis patet insuper, annis subsequentibus privatos

fahren; ein jeder erkenne die Seinige, deren zusammen gezogene Summe ohne Zertheilung unser Lob weit übertreffen wird, daß unmöglich gewesen, ist, und seyn wird, ein Mensch werde so viel Gutes dem andern zu lieb würken, ausser GOtt, der Geist der Liebe seye mit ihm. Elisabeth konnte nicht anderst als in der Liebe leben, dann wie das Leben, so ist auch der Tod. Elisabeth trinket den Liebswein Johannes, und stirbt. (*bbbb*)

Ach! fahre in uns göttliche Liebe! wie vielem Zank, und Feindschaften wurde diese Liebe den Drachenkopf nicht zerspalten? Die ohneigennützige Liebe gefallet GOtt, und dem Menschen; nicht jene Liebe, welche das Geld aus dem Sack heraus schwätzet: der ohneigennützigen Liebe folget der Lohn auf dem Fuß nach; weilen sie eine wahre Liebe; die wahre Liebe richtet sich auf jeden Augenwink dem Nächsten zu dienen; sie gedenket nichts böses, sie suchet das Schaf, nicht die Wolle; sie spahret keine Mühe, sie gehet vor mit gutem Beyspiel; die Liebe beleidiget niemand, sie bittet für alle. Die Liebe der seligen Eli-

---

RR. DD. PP. Ochsenhusanorum accessus ad sepulchrum Beatæ frequentissimos, semper cum oblationibus devotionis & fiduciæ ergo Thavmaturgæ nostræ factis; ut non immerito dixerit quidam, Ochsenhusium pondus haud leve Beatificationi *Elisabethæ* Bonæ addidisse. Processionem Nostrorum in ordine vivis coloribus exhibet ipsum Beatæ templum magnificentius nuper restauratum.

(*bbbb*) Summar. n. 9. §. 12. Petit moriens *Elisabetha* amorem sancti Joannis, sumit tres guttulas, & porrecta manu valedicit mihi, (Conrado Confessario) agitque gratias, & sedens placide, capiteque in brachia mea inclinato, sine ullo doloris signo expirat, Sacro Viatico & consuetis Ecclesiæ Sacramentis prius munita. Summar. n. 9. §. 7.

Elisabeth messet unsere Liebe, ob selbe das Kennzeichen einer wahren Liebe habe? ob unsere Liebe ein Werk des heiligen Geistes, oder ein Miedlingszwang seye? Die Worte der seligen Elisabeth drucken aus ihre Gedanken, die Werke beweisen die Wahrheit der Worten. Elisabeth völlig von der Liebe beherrschet, in äusserlicher Auffühurung das Beyspiel der andern; ihre Wort Seufzer in Himmel für andere: ihre Werk lauter Liebsdienst. Nicht Elisabeth, die Liebe des heiligen Geistes lebet in ihr, welcher seine göttliche Liebe in alle Menschen durch sie fortgesetzt hat. Sagen sie, Hochwertheste! wem weichet an Grösse der Tugend unsere Selige?

Beschluß.

Unsere Selige! wer ist ihr gleich in Vollkommenheit des heiligen Lebens? unsere Selige? wer sollte die selige Elisabeth nicht zu seiner Fürsprecherin anwerben? in der seligen Elisabeth haben wir alles, was groß ist. GOtt hat in der seligen Elisabeth gezeiget, wie groß er seye, da sie zeigte, wer der Mensch mit GOtt seyn könne, die Grösse GOttes zeigte die selige Elisabeth von Anfang; von Anfang gabe sie das herrlichste Zeugnuß dem dreyfachen GOtt, der dreyfache GOtt erwählte sie als den tauglichsten Werkzeug seine Grösse der Welt zu verkünden: zu verkünden die Grösse der Allmacht, die Grösse der Weisheit, die Grösse der Liebe; zu verkünden, daß er durch die Allmacht in seinen Geschöpfen Wunderdinge würke; durch seine

Weisheit die Schmerzen versüsse: durch seine Liebe den Menschen auf denen Händen umtrage. Durchgehe man die Jahrsbücher der Martyrer; schlage man auf das Register anderer Heiligen; der erste der Heiligen wird als der Gröste in das Aug fallen, welcher von GOtt Zeugnuß gegeben: von GOtt Zeugnuß geben, ist, die Welt aus dem verderblichen Unglauben heraus reissen, von dem Unglauben zur heitern Erkanntnuß GOttes bewegen: von der Erkanntnuß zur Liebe überführen, von der Liebe zur wahren Glückseligkeit bringen, nach welcher nichts mehr übrig, was der Mensch hoffen, lieben, verlangen wird können. Das Unterpfand zur Glückseligkeit sehen wir hier. Ein jeder Schritt, den wir naher Reuthe gethan, ist wohl bezahlt worden; bezahlt mit Anhörung der Wunderdinge GOttes: GOtt ist in seinen Heiligen wunderbar; die Wunder GOttes steifen den Glauben: behärten die Hofnung, entzünden die Liebe. Den Glauben in GOtt; die Hofnung auf GOtt; die Liebe durch GOtt, ist das ganze Allmachtsgebäude, welches wir in der seligen Elisabetha betrachten; betrachtet die lebhafteste Bildnuß der vollkommensten Hochheiten GOttes. Der himmlische Vater mahlet in der Elisabeth die Bildnuß der Allmacht; der Sohn die Bildnuß der himmlischen Weisheit; der göttliche Geist die Bildnuß der übernatürlichen Liebe. Das sind alle Reichthümer des Himmels: mittelst der Allmacht leben die Heilige des Himmels versichert; mittelst der Weisheit wurde der Himmel bevölkert; mittelst der Liebe erfreuen sich die Heilige in dem Himmel vergnügt. Jetzt werden die Reichthümer des Himmels der Erden gemein: Nur ein allmächtiger GOtt war im Stand solche Wunder zu zeigen. Schon in der Wiege der Jah-

ren

ren zertritt GOtt in ihr die drey gefährliche Schlangen: das Schmeicheln der Welt durch Verachtung der Welt: den eigenen Willen durch Ablaugnung des Willens: die verderbte Natur durch Bezwingung aller Verderbung in verwunderlicher Reue der kleinesten Fehler. Wunder der Gnaden, welche GOtt nicht vielen mitgetheilt hat. Der Vater der Allmacht zernichtet in der Elisabeth die erbliche Schwachheit: genugsame Gnaden sparet der Vater für andere, der Elisabeth bestimmet er kräftige. Sie muß zeugen, was GOtt in ihr könne. Das sind die wahre Apostel, welche mit dem Leib auf der Erden, dem Gemüth nach im Himmel wandeln. (a) Der Elisabeth Leib ein lauterer Geist; die Allmacht des Vaters wechselt die Natursordnung: der Leib, welcher Geist ist, isset aus Zwang; der Geist, welcher in dem Leib ist, fastet freywillig zwölf ganzer Jahre. Wer Lust hat zu laugnen den Vordersatz, mache den mindern: es kan nicht ohne Wunder geschehen zukünftige Dinge vorsagen: ohne Speiß längere Zeit leben: die heilige Engel zu täglichen Aufwartern haben. Nein! es giebt keinen Prophet aus natürlichen Kräften; die heilige Engel sind nicht unsere gewöhnliche Aufwarter; das heilige Sacrament des Altars nähret die Seel, nicht den Leib; kein Mensch mag längere Zeit ohne Speiß leben: die selige Elisabeth hat zwölf Jahre ohne Speiß, durch den Leib JEsu Christi den Leib bey dem Leben erhalten; die heilige Engel zu Diener gehabt; das zukünftige als gegenwärtig erkennet: also, müs-

(a) Philipp. III. v. 20. Noſtra converſatio in cœlis eſt.

müssen wir schliessen, hat GOtt in ihr Wunder gethan; also hat Elisabeth in ihr ausgedruckt die Allmacht des Vaters; die Weisheit des Sohns; die Erwählung des Kreutzes beschämte die Welt. Nicht das Bild der Welt, das Bild des gekreutzigten Sohns traget unsere Selige: Freund, und Feind, sie selbsten ihr ärgster Feind, schlagen die Tiefe der Wunden. Krankheiten ihr ganzes Vergnügen, Verfolgungen die erste Begierden, Schmerzen der stündliche Trost, das Spötteln über ihr Frommkeit die tägliche süsse Nahrung, ohne Plag leben der mißvergnügteste Tag. Die Wundmahlen an Händen und Füssen, das durchstochene Haupt bezeuget, wie die Weisheit des Sohns von der Höllen, aber von der Hölle nicht überwunden: der Sieg lasset sich in denen Händen unser Seligen. Sie fordert ihre Feind zum kämpfen heraus, und hoffet mehr, als sie gelitten, leiden zu können, wann das Bild des Gekreutzigten in ihr nicht auf das lebhafteste ausgedruckt wäre. Für uns Menschen mag das Schmerzenbild nicht liebreicher seyn. Der Liebsgeist hat es gemahlen; wir haben das Muster der Liebe; die Liebe der seligen Elisabeth zeiget den Weg zu der Tugend, sie bittet um Gnad, sie erbittet die Gnad. Nur für den Leib ihrer andächtigen Verehrer zu sorgen, ist der Liebe zu schlecht; denen leiblichen leget Elisabeth geistliche Gutthaten bey. Sie, Hochwerthste! unterzeichnen sich ohne Zweifel der Liebe, welche der göttliche Geist unser Seligen erblich gemacht. Die Beweise der Liebe zeigen sich von der Zeit ihres kostbaren Todes; dann unser Leib ist heil worden, die Seel gesaubert von Reuthe abgangen. Wir betten, Elisabeth giebet, wir kommen, Elisabeth lasset uns nicht mit leeren Händen

den abziehen. Schauen sie, Hochwertheste! über, neben, und unter sich. Da hangen die Denkmal ihrer Liebsdienste: wir hängen auf das Zeichen eines unvergeßlichen Dankes, die selige Elisabeth verdienet alles, und noch mehr. Also wunderbar ware GOtt in unser Seligen: die Selige starkmüthig im Leiden: unermüdet in Liebsdiensten; wunderbar durch den Glauben, starkmüthig durch die Hofnung, unermüdet durch die Liebe; der wunderbarliche Glaub zur Ehre GOttes, die starkmüthige Hofnung zu ihrem selbst eigenen Besten, die unermüdete Liebe für den Nutzen des Nächstens. Ein Zeugnuß, welches GOtt in Wunderdinge der Elisabeth, Elisabeth in dem Kreutz GOtt, GOtt und Elisabeth in der Liebe allen Menschen gegeben.

Hochwertheste! zörnen sie nicht, daß man erst jetzt unser Seligen einigen Lohn der Liebsdienst öffentlich abzahle: vor 300. Jahr ist der Elisabeth Wunderleben verehrt, das starkmüthige Leiden bewundert, der unermüdeten Liebe gedankt worden; unsere Voreltern glimmten in dem Dienst unser Seligen als feurige Männer. In diesem Jahr erheben wir unsere Herzen, und lassen dem Augenlust freyen Zügel. Wir werfen unser Anliegen in die gütige Schoos der seligen Landsmännin. Elisabeth, dero Wunderleben die Welt nicht genugsam bewundern kan, ziehe unsere Begierden nach sich zu Haltung aller Gerechtigkeit, damit wir GOtt heiligen, der zu seiner Ehr durch den lebendigen Glauben verwunderliche Werk in uns würke; heiligen uns selbsten, welches die ungezweifelte Hofnung in christlicher Erdultung des Kreutzes zu Stand bringen wird; heiligen den Nächsten, dem die göttliche Liebe in denen Liebsdiensten zu Hülf eilet. So sind unsere Werk,

Wort, und Gedanken geheiliget, und wir lebendige Zeugen der Allmacht des Vaters, der Weisheit des Sohns, der Liebe des heiligen Geistes, welche höchste Dreyeinigkeit sich für die selige Elisabetha von Anfang der Jahr verwendet hat, daß sie die netteste Bildnuß aller Dreyen, Eine gewesen.

GOtt! giebe Zeugnuß von jenen, welche von Anfang deine Geschöpfe sind; (b) damit die Ehre unser Seligen wachse, ihre Verehrer sich mehren, und daß die Mitte herrlicher werde, dann der Anfang; das End deren Liebsdiensten völler, dann die Mitte: Elisabeth verbleibe die vorige verwunderliche, weise, liebreiche Schutzpatronin für uns, für alle, für alle. Amen.

(b) Eccli. XXXVI. v. 17. Da Testimonium his, qui ab initio creaturæ tuæ sunt.

Die

Die Selige

Elisabeth

genannt

Die Gute/

ein dreyfacher

Abriß vollkommener Güte,

in einer Lob- und Bittenrede

den 4. Brachmonat 1767. das ist, am fünften Tag

Dero Seligsprechungs-Feyerlichkeit

zu Reuthe nächst Waldsee in Schwaben

vorgestellt

von P. Jacobus Lacopius Klaß,

des unmittelbar freyen Reichsstifts und Gotteshaus Roth, S. Ord. Præmonstr. Chorherrn und Capitularn.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Constanz,

Gedruckt bey Antoni Labhart, Hochfürstl. Bischöfl. Hof-Buchdruckern.

THEMA.

Multi dicunt: quis ostendit nobis bona?

Viele sagen: wer zeigt uns das Gute? Ps. 4. v. 6.

Innhalt.

Elisabetha, die Gute genannt, ein dreyfacher Abriß vollkommener Güte;

Dann sie war

I. Gut in der Welt.

II. Besser im Kloster.

III. Die Beste in, und nach ihrem seligen Tod.

Zur Nachfolge:

Soll sie als eine Gute und Bessere uns ermuntern, und als die Beste in uns erwecken ein kindliches Vertrauen auf ihre mächtige Vorbitt.

Ein

Eingang.

Leidige, betrübte, jammervolle Zeiten! wie? was? wo rede ich? stehe ich an einem Ort, allwo anheunt alles in Freud und frohen Jubel erschallen soll? ja, leidige Zeiten! muß ich aufruffen. Und sollten wir nicht in bittere Zähern zerfliessen, daß unsere Lebensjahr auf euch bestimmet worden? haben nicht die ergraute Greisen billige Ursach zu frolocken, daß sie den bedrohenden Unstern unserer Zeiten nicht mehr erleben werden; einen Unstern, sage ich, welcher der Kirchen, dessen allerhöchsten Oberhaupt, und dem ansehnlichsten Theil deroselben, nemlich dem geistlichen Orden, nichts dann Verfolgung und Bekränkungen, ja dem letztern den Untergang vorzubedeuten anscheinet.

Das Ansehen des heiligen Stuls wird von bösen Rathgebern allerdings herunter gesetzt, seine von unvordenklichen Zeiten hergebrachte Vorrechte angestritten, und ungeweyhte Hände scheuen sich nicht jene Streitsachen zu schlichten, welche allein denen Gesalbten eigenthumlich zustehen.

Allein das Unheil unserer Zeiten hat noch kein Ende. Apostolische Priester, tapfere und ächte Glaubensverfechter, werden als unnütze Glieder des Staats, als gewissenlose Heuchler und Gleißner ausgeruffen. Jene, welche den entlegenen Ländern das wahre Licht des Evangelii angezunden, sollen nun die Mord = und Empörungsfackel herum tragen? jene, welche ihr Blut für die wahre Religion Stromweiß verspritzet, sollen nun das mordgierige Blutmesser wider ihre weltliche Obrigkeit schleiffen? jene endlich, welche aus wilden Barbaren, Menschen, aus Menschen, Catholische Christen, getreue Unterthanen grosser Christlichen Mächten bey 1000. und 1000. vorgekehrten Bemühungen und Reisen gemacht, sollen nun an der Spitze rebellischer Armeen stehen? Man hohlet die Probe aus Amerika, damit der elende Lügenkram nicht jedermann vor Augen liege. Indessen posaunen und blasen unsere Glaubensgegner solche feuchte Nachrichten als lautere Evangelische ewige Grundwarheiten mit vollen Backen und strotzenden Angesicht in alle Welttheile aus.

Ein gleiches Schicksal beginnet fast nun auch andere Orden zu betreffen. Es wässern lüsteren Staatisten die Zähne nach ihren zeitlichen Gütern, sie wollen die Steine des Heiligthums auf die Gassen streuen, und mißhandeln das heilige Absehen gottsförchtiger Fürsten gegen alle Billigkeit. Gewiß ihre Gesinnungen seynd himmelweit von des Kron = Propheten seinen entschieden. Dieser, ob er schon Salomon 100000. Talent Golds und zehenmal hundert tausend Talent Silbers, das ist nach unser Münz-Rechnung 3520. Millionen zum prächtigen Tempelbau hin=

hinterlassen, hat jedannoch gesprochen: Siehe mein Sohn!* zur Bestreitung deren Kösten des Tempelbaus habe ich dieses Wenige in meiner Armut gesammelt. Also redet ehemals ein gekröntes Haupt, wann es redet von deme, was es GOtt gegeben: nicht aber also die jetzige Weltwitzling, weilen sie nicht wissen, oder besser, nicht wollen verstehen, daß man für jenes, was auf den Altar gebracht und denen Kirchen gewidmet wird, statt des Zinnses hundertfältigen Segen zuruck trage. Gleich dem Springbrunnen, welcher das Wasser, so er einfach in die Höhe treibt, vervielfältiget zuruck bekommt, und gleich einer Wolke, welche zwar von den Ausdünstungen der Erden aufsteigen, aber sich deroselben durch einen fruchtbringenden Regenthau eben wiederum hundert ja tausendfältig zuruck giebt.

Seynd aber das nicht leidige, armselige, und jammerswürdige Zeiten? O daß sie einmal ein End erreichten, ehe sie recht ihren trauervollen Anfang gewinnen!

Allein, mein Wunsch ist vereitelt: es glimmet das Feuer eines mißlichen Krieges unter der warmen Verstellungsasche. Die tapfere Polacken sollen die protestantische Lehre der uralten Catholischen gleich schätzen. Werden sie es wohl thun? sie, sage ich, welche sich in den Thornischen Unruhen so eifrige Verfechter des Glaubens bewiesen? sie, welche in dem Religionseifer keiner Nation etwas nachgeben? sie, denen ein Blutopfer des wahren Christenthums zu werden mehr, dann ihr eigene Freiheit am Herzen gelegen? das ist ein uns Menschen

zwar

* 1. Paral. 22. v. 14.

zwar unbekannt, und GOtt allein bekanntes Räthsel. Dörfte aber solche beständige Tapferkeit und tapfere Beständigkeit mit gleichgültigen Augen angesehen werden? ich stehe an; oder zu was dienen dermahlige grosse Kriegsrüstungen? bedeutet diß nicht einen bevorstehenden gefährlichen Krieg? einen Krieg, welcher desto hitziger seyn kan, je wichtiger die Ursach ist, welche ihn entzündet hat. O wie wünschte ich blosse Muthmassungen auf die Bahn gebracht zu haben! wie wünschte ich, wo nicht goldene, doch silberne, wo nicht die beste, doch gute Zeiten! und wie viele, Hochansehnliche! wünschen es nicht mit mir? *multi dicunt:* wer aber kan uns solche bescheren? * *quis ostendit nobis bona?* wer ist jener Hausvater, ** der den guten Wein bis hiehero gesparet? kein andrer, als derjenige, welcher im Evangelio von sich selbsten sagt: *** *Nemo bonus, nisi unus Deus:* Niemand ist gut, als GOtt allein. Jener, welcher seine unendliche Güte auch seinen Auserwählten mildreicheſt mittheilet. Jener GOtt, welcher auch unser seligen Schutz- und Landspatronin *Elisabethæ Bonæ*, zu dero Lob ich anheut zu reden gnädigst befehliget auf ihre Ehrenkanzel stehe, und zu dero Ehr sich anheut abermal eine so grosse Menge Volks versammelt im allhiesigen Gnaden-Gotteshaus einfindet, solche Güte auf eine ganz besondere Art ertheilet hat, daß ich also keinen Anstand mehr finde, meiner geringen Rede den Vortrag zu machen, mit sagen:

Vor-

* Pſ. 4. v. 6. ** Joan. 2. v. 10. *** Marc. 10. v. 18.

Vortrag und Abtheilung.

Elisabetha die Gute, ein dreyfacher Abriß vollkommener Güte. Dann sie war erstens gut. Zweytens besser. Drittens die Beste. Gut in der Welt. Besser im Kloster. Die Beste in und nach ihrem seligen Tod. Als eine Gute und Bessere soll sie uns ermuntern zur Nachfolge, als die Beste soll sie in uns erwecken ein kindliches Zutrauen auf ihre mächtige Vorbitt. Wesentliche unendliche Güte, von welcher alle Güte den Geschöpfen abgeleitet wird, ertheile mir einen einzigen Stral deines Lichts, damit ich zu deiner und deiner Dienerin Elisabethä der Guten Ehre gut, das ist, auch zum Nutzen aller anwesenden Seelen rede, so fange ich an mit Ausrufung der zwey heiligsten Nämen JEsus und Maria.

Erster Theil.

Die Gnade hat in ihren Würkungen eine grosse Aehnlichkeit mit der Natur; dann gleichwie diese den Menschen ganz kraftlos, und unvollkommen hervorbringet, und staffelweiß zu seinem vollkommenen Wesen erhebet, also führet die Gnade die ihr gehorsame Seelen staffelweiß zur Vollkommenheit des Geistes. Die gählings auf einmal geschehene Bekehrungen sind theils eben so unnütz als ein gählings gefallener Platz- oder Schlag-

regen, so ohne Frucht verlauft, oder so fruchtlos als ein aus dem Feuerstein vorspritzender Funken ohne Zuthun eines feuerfangenden Zundels, oder endlich auch eben so selten als die Riesen bey jetziger geschwächten Weltzeit. Ja grosse Geistlehrer heissen uns einen so gar fruhezeitigen Sprung zum höchsten Gipfel der Vollkommenheit für verdächtig zu halten; dahero sie drey bekannte Wege, als der Reinigung, der Erleuchtung, und der Vereinigung bestimmet, wordurch sie ihre auserwählte Schäflein leiten.

Dieses war eine nöthige Anmerkung mich von dem Vorwurf jener Redner zu schützen, bey welchen keine Redezierd beliebter ist, als die Auxesis, oder übertriebene Lobsprechung. Ich nenne also hier unsere Elisabetham nur gut; dann ich bemerke ein gleiches Betragen der göttlichen Gnade. Sie war nicht gleich anfangs die Beste, sondern wurde staffelweiß zur wunderbaren Heiligkeit geleitet; wie das Perlein durch öftern Sonnenschein in der Meermuschel ausgekochet, und der Apfel an dem Baumsstammen nach und nach zeitiget, also bekame sie von Zeit zu Zeit einen Zuwachs ihrer Güte. Lasset sie uns also erstens als eine Gute betrachten.

Ihre Eltern waren zwar gemeine doch gute und gottselige Eheleute, darum haben sie als gute Bäume, gemäß dem Evangelium, so gute Frucht gebracht. Sie empfangen von ihrer Tochter unser seligen Elisabeth mehrer Ruhm als Philippus der Macedonier König, und Olympias von ihrem grossen Sohn Alexandro; sie werden mehr belobt als der Baum von seiner Süssen, und der Acker von seiner ergiebigen guten Frucht. Ihre Geburtsstadt Waldsee muß ebenfalls in christlichen Jahrbüchern mehr verherrlichet werden, als Bella die Vaterstadt

stadt eben bemeldten Heldens Alexandri bey denen heidnischen Scribenten.

Doch die alleinige Geburt wurde Elisabetham eben so wenig gut, als die einzige Erden ohne befeuchtenden Regenthau oder Niluswasser den Saamen fruchtbar gemacht haben, wann nicht die herabthauende heiligmachende Gnade schon im heiligen Tauf den ersten Grundstein zu ihrer Güte befeuchtet hätte. Es zeigte sich aber gar bald, daß dieses Gebäude einen guten Grund habe. Die kindische Ergötzlichkeiten flohe Elisabeth eben so emsig als ein kluger Wandersmann die steinig- und steile Wege, wo ihm ein ebener Fußsteig offen stehet. Das Dockenwerk der Kinder kunnte jene nicht reizen, welche sich der beste und wahre Liebhaber als eine gute Braut ausersehen. * *Sponsabo te mihi in sempiternum.* Sie gliche zwar schon dazumalen einem gehärteten Buchsbaum, welcher keine Poros oder Löchlein hat, durch welche die Welteitelkeiten in ihr zu allem Guten geneigtes Herz kunnten eindringen, doch wollte sie auch ein weiches Lindenholz seyn, aber nur jenem, *qui fecit nos*, der uns erschaffen hat, damit er aus ihr ein ihm angenehme gute Braut schnitzeln sollte. Darum wollte sie das süsse Joch ihres Bräutigams in Verachtung dieser kleinen Ergötzlichkeiten von Kindesbeinen an tragen, weilen sie die Worte des Jeremiä: *bonum est viro*, gut ist es einem Mann, mithin auch Adolescentulæ einem jungen Töchterlein, ** *cum portaverit jugum ab adolescentia sua.* Wann er das Joch von Kindheit an getragen habe, vollkommnen auf sich selbsten ausdeutete.

Aber nicht nur dieses Joch war ihr süß, sondern auch Das Joch des Gehorsams gegen ihre Eltern, welches,

* Oseæ c. 2. ** Thren. 3. v. 27.

leider von denen jetzigen sowohl kleinen als erwachsenen Kindern oft mit so trutzigen Angesichtsminen und ungehorsamen Schultern gleich unbändigen Lastthieren abgeschüttelt wird. Kurz, Elisabeth war ein wohlerzogenes und eben darum gutes Kind, sie verdiente der damaligen und jetzigen bösen Jugend als ein Spiegel der Tugend vorgestellt zu werden, zumalen diese und jene von Elisabeth der Guten wie die Lämmer Jacobs von der Heerde Labans unterschieden.

Nun gehet alles gut mit Elisabeth, aber ich förchte, mein gutes Kind Elisabeth! deine Güte werde von keiner Daur mehr seyn, sie stehe in Gefahr; dann selbst dein vätterliches Haus scheinet nicht mehr gut. Oder sollte wohl jenes Haus gut seyn, wo sich die verderbliche Hummeln deren Insassen zu denen hönigsammlenden Bienlein deiner Eltern gesellet haben? oder sollte wohl jenes Haus gut heissen, wo die Boßheit mit ihren nicht guten Gesellinnen der Frech- und Ausgelassenheit, samt dem reizenden Lust zu giftbringenden Gegenwürfen wohnet? Giebe acht mein gutes Kind! daß dich nicht ein Funken von diesem kleinen Sodoma ergreiffe, und deine Güte in einen schändlichen Dampf zerflattere. Oder aber bist du vielleicht gesichert, daß dich die vorsichtige Natur wie eine andere Salamandra in dem Feuer unverzehrt, oder gar die göttliche Wunderhand gleich den drey Knaben in dem brasselnden Feuerofen zu Babel unverletzt erhalte? oder muß dich endlich ein Engel gleich dem guten und frommen Loth mit Gewalt aus diesem gefährlichen Ort entreissen?

Ja! Hochansehnliche! ein Engel war es, der unsere annoch gute Elisabeth aus diesem kleinen Sodoma ausgeführet hat. Conradus Kügelin (nachmals würdigster

Probst

Probst des Kaiserlich-Löblichen Collegiatstifts Can. Reg. Lateran. ad S. Petrum in Waldsee) war es, der wegen seinen engelreinen Sitten und Tugendwandel das herrliche Zuwort eines Engels eben mit jenem Vorrecht, als ein Paulus den Beyname eines Weltapostels, und ein Gregorius eines Grossen verdienet hat. Dieser, dieser vor die Unschuld seines guten Kinds sorgfältigste Pfleg- und Seelenwater wollte es lieber tod wie Blanca ihren Ludovicum, als nicht gut sehen; dahero er Elisabetha die Worte des königlichen Prophet ganz gutmeinend vorsange: * *Audi filia &c.* Höre meine Tochter! schaue und neige dein Ohr: vergiß deines Volks, und des Haus deines Vaters. So wird der König (dein göttlicher Bräutigam) Lust bekommen zu deiner Schöne. Fürwahr ein Gesang aus einem harten Thon! ein bitterer Befehl! ein von 14. Jahren sich zu nähren unfähiges Töchterlein soll das vätterliche Haus samt dem vätterlichen Tisch und liebe Mutterhänd verlassen, und allein den Haß ihrer Eltern, wie auch das bißige Nachreden anderer Nachbarn, als wäre sie ein unartiges und ungehorsames Kind, als das einzige Erbtheil mit sich forttragen! und was noch? es sollte sich zu einer armen und vielleicht ihr noch unbekannten Jungfrau begeben. Fürwahr ein Befehl, welcher billig ein so zart junges Herz in die äusserste und bitterste Verlegenheit sollte versenket haben. Aber nein! Elisabeth will lieber alles verlassen, als durch die Gefahr den Namen eines guten und ihrem geistlichen Vater gehorsamen Kindes verliehren, weilen sie wohl wußte, daß der gute Name besser als alle Reichthümer, nach dem Ausspruch des weisen Königs: ** *Melius est Nomen*

* Ps. 44. v. 11. & 12. ** Prov. 22.

men bonum, quam divitiæ. Darum will sie auch lieber allen Mangel leiden, ja schier vor Hunger sterben, als in das einmal verlassene vätterliche Haus mit Gefahr ihrer Güte zuruck kehren.

Höret nur, Hochansehnliche! eine Sach, über welche billig eine christliche Welt erstaunen soll. So bald Elisabeth das vätterliche Haus verlassen, und sich aus diesen Gefahrmaschen herausgewunden, ergrimmte der böse Feind wie ein wilder Adler bey dem Caucaso, da ihm ein Täublein aus den hungrigen Klauen entwischet; dahero gedachte er als ein schlauer Vogel diß gute unschuldige Täublein durch den Gewalt des Hungers in das vätterliche Haus zuruckzutreiben. Er gehet dann hin, und theils verwirret er, theils schneidet er öfters ab das Garn und Faden am Würkstuhl, welche Arbeit der armen von Vater und Mutter verhaßt und verlassenen Elisabeth die Nahrung verschaffen sollte. Mit dieser schädlichen Arbeit fuhre er drey ganzer Jahre fort, und brachte Elisabeth der guten Tröpfin so vielen Schaden bey, ja entzoge ihr eben so bald die Nahrung als der tobende Hagel dem Bauersmann durch Verheerung der Felder den Speicher und Scheuren leer stellet. Dann Elisabeth fande oft mehrere Fäden verwirret als goldfärbige Härlein eines ungerathenen Absalons sich um die rauhe Baumrinde verwickelt haben. Oft fande sie mehrere entzweyet als eben Härlein eine schmeichelnde Dalila dem bethörten Samson abgeschnitten hatte. Das arme doch gute Kind mußte also die mehreste Zeit mit Ineinanderrichtung der Fäden zubringen. Es litte unerträglichen Hunger, weilen ihre Gespanin sich selbst kümmerlich zu nähren wußte. Was Raths? sollte es in das vätterliche Haus zuruck kehren? das war wider das Gebott ihres geistlichen Seelen-

vaters

vaters Conradi? oder sollte es das Brod und Nahrung von Haus zu Haus betteln, aber das hiesse ihre angebohrne ausnehmende Leibsgestalt wie das Edelgestein den öffentlichen Raubhänden aussetzen? was ist dann vor ein Mittel übrig dem bittern Schicksal, vor Hunger zu sterben, zu entgehen?

Ach höret doch, gefahrliebende Seelen! die ihr immer in die gefahrvolle Ort wie der Fisch in das Wasser und der Frosch in die mosige Pfitzen hineineilet. Wann ihr doch anheut bey Elisabeth der Guten erlernen wollet, ehender alles zu wagen, alles zu dulten, alles zu unternehmen, als sich in die Gefahr der Sünde zu begeben. Aber glaubet nicht, das gute Kind Elisabeth habe eine unbescheidene Eßbegierd, wie einen unbesonnenen Esau nach dem rauchenden Linsenmuß angetrieben. Nein! der äusserste Hunger hat sie gezwungen, und zu was? ach! das Herz im Leib möchte einem vor Mitleiden zerspalten. Sehet nur! wann euch die mitleidige Thränen das helle Augenlicht nicht verdunkeln! das liebe Kind kriechet auf dem Boden herum, wie ein mageres und hungeriges Würmlein auf der sperren Erde die Nahrung suchend. Elisabeth nähret sich von jenem, was ihr die ersattigte Katzen und Hennen in den schmutzigen Scherben überlassen. Sie nähret sich drey ganzer Jahre. Sie nähret sich ohne Wissen ihres geistlichen Vaters Conradi. Sie will lieber ihrem ausgemergelten Leib eine so magere Kuchen anweisen, als ihrer Seele das süsse Bißlein (einer guten Betha entziehen. Sie achtet vor besser in Gesellschaft unvernünftiger Thierlein, als vernunftlosen und gefahrvollen Menschen zu speisen.

Ist wohl, Hochansehnliche! was mehrers vonnöthen zu beweisen, daß unsere Selige gut, und was noch mehr schon fruhe gut gewesen seye? nein! wann ich noch mehrere Beweißgründe sollte beybringen, müßten wir schon die bessere Elisabeth betrachten, ehe und bevor wir mit einem büssenden David aus reumüthigem Herzen zu GOtt gerufen, da wir durch das gute Beyspiel unser guten Elisabeth sogar in ersten Jugend- und Tugendjahren beschämet worden: * *Delicta juventutis &c.* an die Fehler unser Jugend, noch an unsere Unwissenheiten gedenke nicht o HErr! wordurch wir dich so vielmal als zaum- und gesätzlose Kinder beleidiget haben. Ach verzeihe und verschone uns, weil wir nicht wußten, was wir verübten! Dieses erwerbe uns die gute Elisabeth bey ihrem gütigen GOtt, welche ich nun vorstelle, als die Bessere in dem Kloster.

Zweyter Theil.

Seelen, die einmal von dem Feuer des göttlichen Liebhabers angeflammet seynd, können eben so wenig ruhen als ein entzündeter Feuermörser. Sie brechen aus in die schönste Flammen der feurigen Liebs- und Tugendwerke. Sie trachten wie eine Ragete und gleich einer von dem Gewalt des Pulvers angetriebenen Bombe, immer in die Höhe. Sie dringen alles durch, was ihnen im Wege stehet, um zu ihrem vorgesetzten Endzweck

zu

* Pf. 24. v. 7.

zu gelangen, wie eben eine feuerspeyende Bombe die zitternde Dächer feindlicher Häuser und Wohnungen durchschlaget. Seynd diese Würkungen bey einer frommen Seel nicht zugegen, so ist es ein Zeichen eines unzeitigen Eifers, welcher einem kalten Wetterstreich gleichet, so zwar alles durch seinen blitzenden Stral in Forcht und Zittern setzet, aber doch nicht entzündet, sondern vielmehr den Brand löschet, den ein hitziger Feuer- und Wetterstreich erwecket hat.

Das Lebensregister unser seligen Elisabeth zeiget, daß sie von keinem falschen Eifer angetrieben gewesen, und ihre unvergleichliche Thaten legen der ganzen Welt vor Augen, daß ihre Tugend kein falsches Schetter- sondern ein durch das Feuer der Trübsalen siebenmal * *purgatum septuplum*, ja tausendmal geläutertes Gold gewesen seye. Sie führte tief zu Herzen jene triftige Worte deren Geistlehrer: *non progredi, regredi est.* In dem Weg der Tugend stehen bleiben, ist eben so viel als zuruckgehen: und jene Anmerkungen des psallierenden Königs: ** *in quo corrigit adolescentior viam suam?* wordurch wird ein Jüngling seinen Weg bessern? dienten ihr für eine Richtschnur ihres fernern und eben in dem Kloster noch bessern Geistlebens.

Ich entwickle meine weitschichtige Gedanken und sage: die selige Elisabeth, welche ihre Jugend gut in der Welt durchgebracht, trachtete nun in dem Kloster ihr übriges Alter immer besser und besser anzulegen. Sie war der Sonne in diesem gleich, daß sie immer höher stiege, doch in dem ungleich, daß sie von keinem Untergang wissen wollte. Ihre Lebenstäge vom ersten Eintritt ins Klo-

* Ps. 11. v. 7. ** Ps. 118. v. 9.

ster bis zu ihrem wundervollen Abschied aus dieser Welt dienen mir zu einem unumstößlichen Beweißthum.

In der Welt einen solchen Wandel führen, der manche ergraute Ordenskinder schamroth machet, ist zwar gut, ja das Beste vor jene, von welchen Christus im Evangelio bemerket: nicht alle fassen diese Worte,* *non omnes capiunt verbum istud.* Wann aber die Stimme GOttes in den Ohren einer frommen Seel erklinget, wie in den Ohren eines Abrahams: ** Gehe aus der Verwandschaft und aus dem Haus deines Vaters, *egredere- de cognatione tua & de domo patris tui.* Und auch solche von einer leitsamen Seele befolget wird, so ist es ja um sie unvergleichlich besser? und diese Stimme hat unsere selige Elisabeth an gegenwärtiges Gnadenort Reuthe, wie jener Wunderstern die drey Weise aus den entlegenen Ländern Tarsus, Saba, und Epha naher Bethlehem geführet. Komme, hiesse es bey ihr, *** in ein Ort, welches ich dir zeigen will, *veni in terram, quam monstrabo tibi.* Und allwo du mit einer Taube in der Einöde die Stimme deines Bräutigams deutlicher als vorhero in dem unruhigen Welt- und Stadtgetümmel vernehmen wirst. Und damit auch Elisabeth selbe deutlicher hörte, war ihr mehrester Aufenthalt **** in den Ritzen des Felsen, und in der Höhle der Mauer des Weinbergs, *in foraminibus petræ, & in caverna maceriæ.* Ich verstehe die Wunden und das Leiden des lebendigen Felsen JEsu Christi.

Es soll mir erlaubt seyn, ein weltliches Vorspiel dieses zu erklären kürzlich beyzurucken. Alexander der Grosse bezeugte eine so grosse Lust an dem Lesen des Dichterfürsten Homeri, daß er auch selben unter sein Schlafküsse leg-

* Matth. 19. v. 11. ** Gen. 12. v. 1. *** Gen. 12. **** Cant. 2. v. 14.

legte, wann er die Ruhe genoß. Allein unsere Elisabeth fande eine weit grössere Ergötzung ob dem Lesen und Betrachtungen des leidenden JEsu. Schon die erste Gedanken, wobey sie erwachte, des Tags, waren schon blutroth wie die purpurfärbige Morgenröthe, nemlich von dem mit Blut bespritzten und verwundten JEsu. Den Tag brachte sie durch bey all ihrer Arbeit, wie denselben beschliessend in Betrachtung des leidenden JEsu. Kurz: ihr göttlicher Blutbräutigam war die einzige Zielscheibe, nach welcher sie in allem ihrem Thun und Lassen das Absehen nahme. Und o wie viele bittere Reuthränen walleten über ihre schamrothe Wangen, und wie vieles Aechzen brach aus ihrer bekränkten Brust hervor, und wie vielmal klagte sie sich ganz zerknirschet an, daß sie nicht schon dazumal die Bessere gewesen, da sie noch die Gute in der Welt war, nemlich sich nicht fruher in diesen heiligen Betrachtungen geübet habe, ja das quälende und pressende Herzenleid spaltete ihr fast oft dessentwegen das betrübte Herz entzwey.

Nun aber in dem Kloster wollte sie die Bessere seyn, da ihr das Leiden JEsu also zu Herzen drang, daß man in ihrem Leib oft ein solches Getümmel und Geräusch vermerkte, wann sie in diesen Betrachtungen ganz verzucket lag, als wurden ihr alle Gebeine und Rippen entzwey gebrochen. Oft und vielmal preßten ihr diese mitleidige Betrachtungen sogar den häufigen Blutschweiß wie JEsu auf dem Oelberg aus dem ganzen Leib, wie noch dessen Zeugnuß giebet eine von diesem reinesten Blutschweiß bespritzte, und in allhiesigem Gotteshaus aufbehaltene Leinwad. Ja sie fühlte oft eben jene Schmerzen, so viel menschlicher Weiß möglich war, welche JEsus selbsten in seiner Geißlung, Krönung, Kreutzigung, und übrigen

schmerzvollen Leiden empfunden. Mithin sanken ein in ihren auch unschuldigsten Leib die schmerzlichste Geiselstreich. Die gestachelte Dornspitze drangen durch das Innerste ihres Gehirnes. Der grosse Kreutzeslast beschwerte und druckte eben zu Boden ihren entkräfteten Leib. Und die blutgierige Lanze durchstach ihre Brust wie die grausame Nägel ihre Händ und Füß durchgrabten. Dieses gaben zu verstehen jene sieben an ihrem jungfräulichen Haupt mit starken Ausflüssen strömende Blutwunden, welche auch unser Heiland bey seiner grausamen Krönung, wie ihr GOtt geoffenbaret, solle empfangen haben. Dieses geben uns zu erkennen die fünf blutige Wundmalen der Händ, Füß und Herzen, so oft in einem Tag fünf, sechs, und mehrmalen, sonderlich alle Freytag, und durch die ganze Fastenzeit täglich häufig Blut fliessend, und sogar nach ihrem seligen Hinscheiden bey Eröfnung ihres Grabs hiervon noch einige Merkmale beobachtet worden. Elisabeth war halt eine ächte und eben darum bessere Braut ihres * Blutbräutigams JEsu Christi. *Sponsus sanguinum.*

Allein! was höre ich? was siehe ich? der höllische Beneider will Elisabeth von ihrem Bräutigam mit Gewalt abziehen. Er erwecket ein ungestümmes Getöß und Getümmel, um selbe in ihren Betrachtungen irre zu machen: aber Elisabeth, so viel ich merke, kehret sich eben so wenig daran, als der muthige Adler an das tobende Gepraffel der Donnerschlägen. Doch! was muß ich sehen? der höllische Feind will sie mit gewaltiger Handanlegung abreissen. Er ziehet sie bey denen Haaren, rauft ihr solche aus dem Haupt, und versetzet ihr die derbeste Streiche und Striemen. Höllischer Geist! must du dich dann selb-

sten

* Exodi 4.

sten zu Schanden machen? solle dich dann eine schwache Klosterfrau der ganzen aufgeblasenen Höllenbrut zum Gelächter darstellen? siehe! du hilfest nur die gute Elisabeth besser machen. Umsonst wütest du in den Leib derjenigen, dero Seel in deines Besiegers Wundmalen begraben lieget. Umsonst ziehest du jene bey denen Haaren aus ihrer Liegerstatt, die in den Armen ihres gekreutzigten Bräutigams ruhet. Umsonst wirfest sie auf den harten Boden, und schlagest mit verbitterten Fauststreichen darein; sie giebet nur mehrere funkende Proben einer bessern Elisabeth gleich dem glüenden Eisen, welches nur mehrere Flammen von sich wirfet, je muthiger der starke Schmidarm auf selbes zuhammert, und schwinget sich nur höher in der Tugend empor wie der Ball in die Luft, je heftiger er von den Knaben auf die erharte Erden geworfen wird. Was nutzet es dich, daß du mit deinen gehäßigen Füssen in Elisabeth stossest; du machest sie nur den Spezereyen aus Orient gleich, welche nirgends mehrer ihre Kraft zeigen, als da sie in dem Mörser gestossen werden? dann der ächten Tugend Elisabeth ist eigenthumlich, daß sie unter den Füssen ihrer Feinde, wie die Sommergewächse unter denen Gläsern nur höher steige? was nutzet es dich, daß du also in ihren Haaren herum zerrest, du wirst Elisabeth nur mehrer und besser wie die spitzige Hechel den Flachs und Hanf reinigen? was nutzet es dich, daß du ihr zartes Haupt mit so heftigen Trieben an die Wand stossest, du wirst es nicht zerschmettern, sondern nur stärker und besser machen, weilen jener darinn lieget, der sich einen Eckstein nennet. *

* Ephes. 2. v. 20.

Aber, was verliere ich die Worte mit diesem erbitterten Höllengeist? auch ich ruffe ihm umsonst zu, sein Höllflammender Wuth ist allzugroß, als daß er sich legen sollte. Er will halt zeigen, daß er ein bißig wüthender Höllenhund seye. Lasset uns also, Hochansehnliche! unsere Gemütsaugen von diesem greulichen Spektakel ab, und ein wenig auf uns wenden, um aus dieser standhaftigen Gedult, und gedultigen Standhaftigkeit unser bessern Elisabeth vor uns eine wichtige Lehre zu nehmen, in Bedenkung, daß, so wir einmal das Bessere erwählet, keine Versuchung noch widriger Zufall uns darvon solle abwendig machen, und eben so wenig wie Elisabeth dem Höllengeist, und der gehartete Diamant denen Hammerstreichen nachgeben.

Doch, sehet Hochansehnliche! da wir kaum Elisabeth ein wenig ausser Gesicht gelassen, kommen uns schon abermal neue Proben ihrer bessern und höhern Tugend vor Augen. Welche abermal der obwohlen Finsternuß liebende Bößwicht an das Taglicht stellet. Dieser, weilen er die hellere Tugendstrahlen Elisabeth eben so wenig als die Fledermäuß die zunehmende Tagesstunden ertragen kunnte, so wollte er dieses immer zuwachsende Tugendlicht nicht nur unter den Metzen der Verachtung stecken, sondern gar in dem schändlichen Schlamm und Kothlachen verläumderischer Mäuler auslöschen. Es war ihme zuwider der zwölfjährige übernatürliche Abbruch Elisabethä von aller Speiß, Trank, und Schlaf; dahero nahm er selbst die Person Elisabeth an sich, schliche bald in die Kuchen, bald in Keller, bald in das Speißgewölb, und wurde nun jener, der sonst nach Zeugnuß der Schrift ein Mörder, zu einem Dieb. Was er raubte, verbarg er in der Zelle der wahren Elisabeth, um sie als die Bessere

in

in bösen Ruf zu bringen, und ihre Wundervolle Enthaltung von aller Nahrung in eine verstellte Gleißnerey zu verwandeln. Der Streich gelung ihme; die bereits bessere Elisabeth wurde von ihren Mitschwestern als ein Gewissenlose Gleißnerin und Hausdiebin ausgeruffen. Die Köchin selbst eine Mitschwester deutet mit Fingern auf sie, sprechend: wer anderst hat das im Haven abgängige Fleisch entwendet, als unsere zweyfüßige Hauskatz Betha: obwohlen sie eben so unschuldig war als Benjamin, da man den wahrsagerischen Becher des Egyptischen Joseph seines Bruders in seinem Getreidsack fande. Die Verfolgung, so Elisabeth über diesen Arglist des Teufels leiden mußte war noch weit grösser, als des schon berührten Egyptischen Josephs selbsten von seinen Brüdern. Nichts destoweniger ahmete die verfolgte Selige der Sonne nach, dero Glanz viel schöner in die Augen fallt, wann sie zwischen düstern Wolken hervor scheinet, und gleichte auch den Sternen, welche viel heller im rauhen kalten Winter, als bey warmen heitern Sommernächten schimmern. Ja sie war nur immer frölicher und eben wiederum von Tag zu Tag besser durch diese Trübsalen gemacht, wie die Metalle, wann sie durch öftere Feuerkohlen gereiniget werden.

Wer sollte nun nicht glauben, dem höllischen Verfolger und Nachtvogel giengen doch in diesem einmal die Augen auf, daß er erkennte seine Bemühungen an Elisabeth fruchtloß zu seyn? aber nein! er sanne auf neue List und Bedrückungen. Er schloff in den Habit der Oberin, und bringt der eben kranken Elisabeth ein Mus; der Gehorsam der vermeinten Oberin schob es der Seligen in Mund, aber die unerträgliche Schmerzen, so darauf entstanden, verriethen den falschen List des höllischen Betrügers,

gers, und vermehrten den Verdienst des Gehorsams mit jenem der Gedult. Fürwahr! niemals hätte der böse Feind unser Seligen mehr nutzen können, als da er ihr zu schaden getrachtet; indeme die standhafte Kämpferin immerhin bessere Lorberreiser des Sieges sammelte, mithin auch ächte Proben einer bessern Elisabeth ablegte, da sie bey Verfolgungen des Satans sowohl als der Menschen ihre bessere Tugendgestalt eben so wenig ändert, als der Marmorstein seine Farb unter den Unbilden der Natur.

Verwundern wir uns aber nicht, daß der höllische Bekrieger Elisabeth so heftig zugesetzt, laßt uns vielmehr erstaunen, daß der Himmel selbst auf selbe losgestürmet. Allein auch diese liebvolle Himmelsprüfungen haben Elisabethä Standhaftigkeit nicht so bald wie das Würmlein den Kürbis Jonä welkend, sondern nur grüner und besser gemacht. Sie bliebe von selben unangetast, wie der Lorberspitz von dem Donnerblitz. Der rasende Steinschmierzen fande an ihr einen Felsen, welcher diese schwache Steinwürfe nur trotzte. Der schändliche Aussatz konnte zwar ihren Leib verstalten, die Schönheit aber ihrer Seele wurde nur immer glänzender zur Freud des Himmels, welcher nun auch selbst seine Liebsstreich einhielt, weilen ihre Tugend die Prob einer Bessern gehalten hat.

Nur Elisabeth allein wollte sich nicht trauen, noch minder vor die Bessere halten, da sie doch Himmel und Erde vor solche erkannte, und auch jene besser wurden, welche Elisabeth nur besprachen oder brauchten. Ja auch so gar dort wollte sie sich nicht einmal als die Bessere erklären, da sie schon die Beste war, wie wir bald sehen werden, als sie von ihrem Beichtvater Conrado gebetten worden die übergroß ertheilte Gnaden GOttes ihme zu offenbaren, nichts anders geantwortet, als: Ich

bin

bin ein arme Sünderin. Und eben dieses, weilen sie sich noch nicht vor die Bessere erkannte, war auch Ursach, daß sie sich wider alle Ausschweifungen wie der Schneck mit einem Deckel, das ist mit einem Gelübd keinen Fuß mehr aus dem Kloster zu setzen, auf ewig bewahrte.

Ich halte hier ebenfalls zuruck; dann wer will jetzt noch in Zweifel setzen, daß Elisabeth von ihrem ersten Eintritt in das Kloster die Bessere gewesen? nichts destoweniger sollte jemand noch nicht gänzlich überzeuget seyn, so soll der Vergleich der bessern mit der guten Elisabeth den letzten Nachdruck geben. Vorhero verließ Elisabeth das vätterliche Haus: nun verlasset sie auch sogar ihre Vaterstadt Waldsee, und schliesset sich zwischen vier Mauren ein. Vorhero litte sie heimliche Nachstellungen des Satans in Verwirrung des Garns: jetzt legt er die Larve ab, und gehet ihr in sichtbarer Gestalt zu Leib. Vorhero ertruge sie gewaltigen Hunger, jetzt im Kloster die schmerzlichste und abscheulichste Krankheiten, und enthielte sich 12. ganzer Jahr von aller menschlichen Nahrung, allein mit dem Brod der Engel exquicket, welches ihr auch einmals von Christo dem HErrn selbst in Begleitung der heiligen Engel gereichet wurde. Vorhero in der Welt wurde sie von ihren abwesenden Eltern angefeindet, jetzt von ihren anwesenden Mitschwestern auf das äusserste verfolget. Und dieses alles erdultete sie mit einer stahl- und eisenvesten Starkmüthigkeit, ja sie forderte den Himmel heraus ihr mehrere Widerwärtigkeiten zuzusenden. Zuvor bereuete sie kleine begangene Fehlerlein, jetzt als die Bessere im Kloster wusche sie selbe ab wie ein im Wasser sich reinigende Taube durch die heissesste Bußthränen, und tilgte solche gänzlich aus durch die strengste Bußwerk, dessen Zeugnuß gaben die bey ihr mit

Blut besprengte Bußzeug, der harte härene Bußstrick, die spitzigste Geißeln, und besonders der noch in ihrem Grab gefundene eiserne Bußring.

Seynd das nicht gründliche Vorstellungen, Hochansehnliche! daß Elisabeth nicht nur gut, sondern die Bessere zu nennen? ja ich gehe noch weiter, und benamse sie die Beste. Daß dieses kein übertriebener Lobspruch seye, wird zeigen der

Dritte Theil.

Bey uns Menschen machen die Werk, einen weit grössern Eindruck als die Worte. Jene seynd feurige Pfeil, welche auch das innerste des Herzens durchtringen, diese aber oft nur kitzelnde Kinderbelzlein, welche kaum die Haut aufritzen. * *Sagittæ parvulorum factæ sunt plagæ eorum.* Der gütigste GOtt sahe diese unsere Schwachheit ein, darum war ihme nicht genug sein Licht uns einzuprägen, wie ein König sein Bildnuß auf das Silber. Es war ihme nicht genug seine Gebott in Stein einzuhauen, und durch Moysen unter krachenden Blitz und Donner dem ausserwählten Israel zu überliefern, sondern er hat auch sowohl im Gesatz der Natur, als in dem geschriebenen lebendige Gesätztafeln aufgestellet. Abel, Seth, Noe, Abraham, Isac, Jacob, Joseph der Egyptier, Moyses, Samuel, und mehr andere waren es, aus dero Lebenswandel die Gebotte GOttes hervor schimmerten.

Doch

* Ps. 63. v. 8.

Doch, weilen auch diesen obschon grossen Männern einige kleine Mackeln gleichwie dem Gold einige Erdschlacken anhiengen; dann, *quis sine nævo?* wer aus uns Menschen ist ohne Fehler, der hebe Stein auf von der Erde, von welcher unglückseligen Mutter wir das Irren und Fehlen ererbet, und werffe mir solchen zuerst an die trotzende Stirne? weilen nun, sage ich, auch bey diesen lebendigen Gesätzbildern geringe Fehlmackeln bemerket wurden, so wollte der grundgütige GOtt das vollkommenste Vorbild zum Muster darstellen. Er schickte sein eingefleischtes Wort, als das beste und unverbesserliche Vorbild, als die wesentliche Heiligkeit selbsten. Er rief allen Menschen zu: * *inspice, & fac secundum Exemplar.* Siehe ihn an, und wandle nach seinem Beyspiel; dann alles, was ihm gleich ist, ist das Beste.

Elisabeth hat diesen Befehl niemal besser als in und nach ihrem seligen Abtritt aus diesem Leben befolget; dann sehet und bewundert die gleiche Aehnlichkeit und ähnliche Gleichheit Elisabethä mit JEsu, so werden wir bald schliessen, daß Elisabeth auch die Beste seye.

JEsus fieng seinen Todeskampf an mit Betrachtung seines ihm bevorstehenden Leidens, und Elisabeth den Ihrigen in Ablesung der Geschichte des Leidens JEsu Christi. JEsu trieben die erschröcklichste Peinen den unerhörten Blutschweiß aus, Elisabeth aber fühlte abermal die Wundmalen ihres Heilands, welche ihren engelreinen Leib wie die Sterne die Milchstraß zierten. Der Kampfplatz, wo JEsus sein Leben endigte, war das heilige Kreutz, bey diesem wollte ebenfalls Elisabeth das Ihrige beschliessen, da sie selbes so fest als David das geliebte Herz eines Jonathä an sich druckte, und ihre sterbende

* Exod. 25. v. 40.

Arme so begierig um den Baum des Lebens als das Epheu um den festen Baumsstammen umwande. Die Ursach des Todes JEsu war die grundlose Liebe gegen uns, und die Ursach des Todes Elisabeth war die Liebe gegen JEsu, an dessen Bildnuß sie ihre Augen so unbeweglich hefte te, als der Adler auf die untergehende Sonne. Ja wann ich Elisabeth die sterbende mit ihrem in Händen haltenden gekreutzigten JEsu mir vorstelle, so gedunket mich zwey einander in dem himmlischen Liebsfeuer immer mehr anflammende und endlich selbst verzehrende Kohlen zu sehen. JEsus wollte noch vor seinem Tod die bittere Gall und Eßig kosten, und Elisabeth trank zu dessen Angedenken drey Tröpflein Wasser. JEsus neigte sein Haupt bey seinem Tod, und Elisabeth das Ihrige in die Arme ihres geistlichen Seelenvaters Conradi. Die Worte: *mit geneigtem Haupt gab er seinen Geist auf*, waren das Signal zu ihrem seligen Hinscheiden.

O wohl der beste Tod! weilen er dem Tod JEsu der ähnlichste war. Ein Tod, den wir alle sehnlichst wünschen, und durch die Vorbitt der besten Elisabeth von GOtt zu erlangen trachten sollen. Also sterben, heisset ja zum besten sterben, weilen sie hierdurch zum ewigen Leben gebohren worden, welches ihr GOtt zu verstehen geben wollte, weilen sie starb an jenem Tag, nemlich am Fest einer heiligen Martyrin Catharina, wo sie zur Welt gebohren worden, und weilen sie starb im 34. Jahr ihres Alters, wie JEsus gestorben.

Glauben sie nicht mit mir, Hochansehnliche! die Engel werden eben bey dem Hin- und Eintritt in dem Himmel unser Seligen voller Verwunderung gerufen haben, wie ehemal bey der glorreichen Auffahrt ihres himm-

lischen

lischen Königs, dessen Octav wir anheute begehen: * Ihr Fürsten thut auf euere Porten, und ihr ewige Porten erhebet euch! dann, *quæ est ista &c.* Wer ist diese, welche voller Freuden von der Wildnuß aufsteiget, und sich auf ihren Geliebten steuret? wer ist diese, dero Tod dem Tod unsers Königs so gleichförmig, und hiemit der Beste ist? ich meines Orts zweifle nicht, der ganze Himmel werde sie, als die Beste erkläret haben?

Aber diese Gleichförmigkeit mit JEsu behielte Elisabeth auch nach ihrem seligen Tod. Und also war sie auch alsdann die Beste. Von JEsu bezeuget das Evangelium: ** *virtus de illo exibat, & sanabat omnes.* Es gienge Kraft von ihm aus, und heilte alle. Kan man nicht eben dieses abermal sagen von dem Grab unser besten Elisabeth? von ihrem Wunderbrunnen? von denen sogenannten Elisabethäblümlein? von den aus des Grabserden gemachten Bildnussen? Ich berühre diß alles nur obenhin, ich melde nichts von so viel hundert Presthaften, welche andurch Hülf und Genesung erhalten. Nichts rede ich von innerlich und äusserlich beängstigten Seelen, welche bey Elisabeth allein die beste Helferin gefunden haben. Ich lasse nur reden die in so ungemeiner Menge aufgehängte Denk- und Dankzeichen derjenigen, welche an Elisabeth die beste Trostmutter in ihren Nöthen und Anliegen erfahren haben, damit ich desto ehender auf die augenscheinlichste Probe der besten Elisabeth nemlich auf die Bekehrung der Sünder komme.

Gewiß! welcher die Sünder in Bußthränen zerfliessen macht, ist mehr wundersam als Moyses, da er mit seiner Wunderruthe Wasser aus dem harten Felsen schluge. Was

* Ps. 23. v. 7. & 9. ** Luc, 6. v. 19.

hat nicht unsern Heiland die Erweckung Lazari, so zu sagen, gekostet? selbst die Freud der Engeln zerflosse in Zähern und Thränen, er wurde heftig in sich bewegt, * *fremens in semetipso.* Er dankte seinem himmlischen Vater, daß er ihm dieses grosse Werk zu verrichten aufgetragen. Endlich erschallte die allmögende Stimme: ** *Lazare veni foras*, Lazare komm hervor. Was will all dieses Gepräng sagen? wären nicht die einzige Worte: *veni foras*, komme hervor! erklecklich gewesen den todten Lazarum zu beleben? nein; dann Lazarus war ein Sinnbild des im Sündenmoder erstickten Menschen, wie uns die heilige Vätter belehren. Unser Heiland wollte also uns zu verstehen geben, was für ein grosses Werk es seye um die Bekehrung des Sünders.

O was für eine Anzahl dieser Bekehrungen wurden wir beybringen können, wann nicht das unverletzliche Beichtsigill dem Priester den Mund versiegelte, welche unermüdet in allhiesigem Gotteshaus täglich die Beichten deren Büssenden anhörten? o wie oft ist vor dem Grabe der besten Elisabeth der böseste Sünder aus dem Grab seiner Schandthaten aufgestanden? und da ihn kaum der wehende Gnadenluft bey dem Grab Elisabeth angeblasen, ist er schon in reumüthige Zäher zerflossen, und hat seinen Sündendampf durch eine reumüthige Beicht ausgehauchet. *** *Flabit spiritus ejus, & fluent aquæ.* Wie oft hat ihre anmüthige Bildnuß das verboßte Sündenherz also getroffen, daß es fast vor Reue zertrümmert worden? wie oft hat nicht mancher auch gröste Sünder bey allhiesigem Elisabethinischen Gnaden- und Heilbrunnen wie ein anderer Naa-

* Joan. 11. v. 38. ** Joan. 11. v. 43. *** Ps. 145. v. 18.

Naaman bey dem Fluß Jordan seinen Sündenaussatz abgewaschen. Wie oft ist die Verzweiflung in einen süssen Herzenstrost, wie eine graue förchterliche Schauerwolke in einen erquickenden Regenthau verkehret worden? wie oft seynd die verborgenste Missethaten, die das geistliche Gericht des Priesters 10. 20. 30. und mehrere Jahre entweders mit einem gottsrauberischen Stillschweigen mißbraucht, oder gar vermieden, allhier zum Vorschein gekommen, und die büssende Seelen von ihrem tödtlichen Sündengift befreyet worden? und, o was Trost auch vor euch eifervolle geistliche Seelenfischer! im allhiesigen Gotteshaus? was Freud? da euch schon so viele wahre Büsser mit freudigem dankbarem Herzen nachgehends bekennet, daß sie durch die Vorbitt der besten Seelenarztin Elisabeth ihre Seelenwunden allhier eröfnet, und sodann durch eine wahre Beicht gereiniget worden. Vielleicht springt manchem das Herz vor Freuden auf, da ich eben dieses rede, wann er sich an jenen glückseligen Zeitpunkt erinnert, wo er allhier bey Elisabeth sein Gewissen von allen Sündenmackeln gesäubert hat?

Aber! was mache ich in einer so aufgeklärten Sache so viele Umschweif? die Bekehrung Magdalenä von ihrem ärgerlichen Leben, der Abruf Matthäi von dem unzuläßigen Zollbank, die Ableitung Zachäi von seinem ungerechten Gewerb wurden ja allhier zu Reuthe nicht nur einmal, sondern viel tausendmal erneuert? ja was braucht es viel? was einstens der Schwemmteich zu Jerusalem denen Presthaften, das ist bishero gewesen, ist würklich, und wird allzeit seyn Reuthe (o beglücktes Reuthe) wegen ihrer besten Hülfs- und Gnadentochter Elisabeth denen aus ganz Schwaben und andern benachbarten Ländern dem tausend nach hoch und niedern Stands hiehero wallen-

kenden, an Leib und Seel gekränkten, aber durch die mächtige Vorbitt Elisabeth glücklich genesenden Pilgern, nemlich ein allgemeiner Trost- Gnaden- und Zufluchtsort.

Was Wunder dann, daß das gepurperte allerhöchste Oberhaupt unsers Bistums, ein Oberhaupt, in welchem die höchste Tugend und gründlichste Wissenschaft sich gepaaret, sich so vätterlich und sehnlichst beworben, damit Elisabeth unser beste Landesmutter nur bald öffentlich, wie wir anheute das Glück haben mit Augen anzusehen, auf dem Leuchter der Kirche erscheine? was Wunder, daß so viele Durchlauchtigste Churfürsten ihr mächtiges Vorwort bey dem heiligen Römischen Stuhl in ebenmäßiger Absicht eingelegt? was Wunder, daß Ihro Königliche Hoheit Prinz Carl von Lothringen, Hochdeutschmeister diesen gottseligen Bestrebungen allerhöchsten mächtigen Nachdruck gegeben? was Wunder, daß die Hochwürdigste Bischöffe von Augsburg und Chur, ihr eifervolles Anflehen mit obigen hohen Häuptern vereiniget? und was soll ich von dem Hochwürdigen Collegio deren HHrn. Prälaten des Heil. R. Reichs, deren des Heil. R. Reichs ebenfalls Hochgräflichen Häusern, und anderen unmittelbaren Reichs-Ritterschaften melden, welche alle um die Ehre unser besten seligen Landesmutter bey dem Römischen Stuhl gleichsam in die Wette sich beeifert haben? was Wunder demnach, daß sich bey letzterer Erhebung ihrer heiligen Gebeinen, eine gnädigste Reichsfürstin von Buchau nebst zwey andern ebenfalls aus dem Hochgräflich-Königseggischen Haus entsprossenen und in Elisabeth wie jene drey in den verblichenen Heiland verliebte Frauen in Auszierung ihres vor Augen liegenden Leichnams mit gröster Verwunderung der Anwesenden so sehr bemühet haben? Es wollten sich halt auch die Beste um die Beste verdient machen?

O!

O! sodann frolocket anheut alle Hochansehnliche in so grosser Menge gegenwärtige fromme Pilger! lasset euch nicht reuen so viele tausend und tausend Schritte, die ihr anheut von entlegensten Ortschaften mit Abmattung eurer Glieder gemacht; sehet! dort lieget die allerbeste Belohnerin, gehet nur hin zu Elisabeth, und weidet eure Augen nach Genügen in Ansehung eurer liebsten und besten Landespatronin bey gegenwärtigem Gnadenaltar, lasset euren innbrünstigen Herzenstrieben nur den Lauf, lasset fliessen eure Trost- und Freudenzähern, Elisabeth die beste Nothhelferin wird solche mit ihren dankbaren Händen als kostbare Perlein auffangen, und zur Gedächtnuß aufbehalten, damit, wann ihr etwann von ferne abwesend in euren Nöthen, Trangsalen, ja letzten Todeskampf zu ihr um Hülf und Beystand rufet, sie desto ehender in Ansehung deroselben sich eurer annehme, bey GOtt vor euch bitte, und also werden könne die beste Helferin. Eines aber, gedunket mich, verlanget noch vor dem Beschluß meiner Rede, und ehe ihr aus diesem Gnadenort trettet, unsere beste Landesmutter von uns ihren liebsten Landeskindern; und was? ach! daß wir anheut sowohl als allezeit vor allem sollen trachten, wo nicht die beste, doch wenigstens gute und gottselige Christen zu seyn. Machen wir sodann diesen geheiligten Schluß vor dem Angesicht unser besten Elisabeth, ich versichere, das wird ihr das beste und liebste Dankopfer seyn, niemals durch eine schwere Sünd ihro ihren liebsten JEsum in Händen haltend im sittlichen Verstand, aus selben zu reissen, und mit Füssen zu tretten, sondern allezeit gut, fromm, und christlich zu leben. So mache ich ebenfalls den

Beschluß.

Fürwahr, gütigster GOtt! du hast den guten, den bessern, ja besten Wein bis auf unsere Zeiten gesparet. * *Servasti bonum vinum usque adhuc.* Tausend Dank gütigster GOtt! du hast selben erst jetzt, so zu sagen, auf die Tafel gesetzt, da du uns Elisabeth auf dem Gnadenaltar zeigest. Da dein Statthalter auf Erden die selige Elisabeth durch die geistliche Tagzeiten, und durch die Ablesung ihrer Collecten im heiligen Meßopfer zu verehren gestattet. Einem guten Wein gliche sie ja durch ihren so herrlichen Tugendgeruch und himmlischen Geschmack in ihren ersten Jahren biß zum Eintritt in das Kloster: einem bessern Wein aber gliche sie, da sie in dem Kelter der Widerwärtigkeiten und Verfolgungen von ihrem Eingang in das Kloster bis zu ihrem seligen End von neuem gepreßt und immerfort verbessert wurde: dem Besten endlich war sie gleich in und nach ihrem seligen Hintritt, weilen sie alsdann die vollkommenste Aehnlichkeit mit jenem hatte, der von ihm gesprochen: ** ich habe den Kelter allein getretten. *Torcular calcavi solus.*

Was stehet uns übrig AA. als daß wir den guten und kräftigsten Entschluß abfassen durch eine eifrige Tugendnachahmung der guten und bessern Elisabeth im Leben nachzufolgen, so können wir uns die gesicherte Hofnung machen der besten Elisabeth in dem Himmel beygesellet zu werden. Sollte aber anheute (wider Verhoffen) Einer oder Eine zugegen seyn, welche sich dahin noch nicht entschlossen, sondern noch ferners wie etwann bishero mit

GOtt

* Joan. 2. v. 10. ** Is. 63. v. 3.

GOtt und dem Nächsten durch die Sünde in Mißverständnuß und Unfried zu leben. O so wünschte ich mir anheute eben so glückselig zu seyn in Stiftung des Friedens wie ehemal mein Heil. Vater Norbertus, welcher jene, so in Unfried lebten, nur zu deren Heiligen Gebeine und Ueberbleibseln geführet, ihre Hände auf solche zu halten ihnen befohlen, und alsobald war der Friede gestiftet. * *Eratque Pax.* O wie wünschte ich anheute alle zu sehen bey denen heiligen Gebeinen der friedliebenden Elisabeth einen immerfort daurenden Friedensbund mit GOtt aufzurichten, und daß dieser niemals mehr durch eine einzige besonders schwere Sünd getrennet werde.

Ach selige Elisabeth! mache doch, daß dieses erwahret werde! besonders aber, bitte ich dich, ehevor ich von dieser Ehrenkanzel abtrette, werfe dich anheute, wie eine andere Esther vor den allerhöchsten Thron des göttlichen Assueri, ach bitte vor dein Volk, vor deine liebe Landeskinder! ** *Loquere Regi pro nobis.* Sonderheitlich aber bitte vor das allerhöchste in die späteste Jahrszeiten fortdaurende Wohlseyn Sr. Hochfürstl. Eminenz unsers gnädigsten Landes- und Seelenhirten, als vor deine Ehre auf Erden ganz besondern Eiferer, welcher sogar bey gegenwärtiger solennen Noven das erste Hochamt in allerhöchster Gegenwart selbsten abzuhalten, und die erste Collecten von dir, o selige Elisabeth! in dem allerheiligsten Meßopfer freudigst abzusingen geruhet hat. Bitte vor alle geistlich- und weltliche hohe Standspersonen, welche diese Noven hindurch (besonders anheute) mit ihrer auferbäulichsten Gegenwart diese Solennität gezieret haben. Verschaffe durch deine mächti-

* 1. Reg. 7. v. 14. ** Esther 15. v. 3.

ge Vorbitt bey GOtt, daß wir alle dir als unser besten und bey GOtt viel vermögenden Landespatronin und Schützerin vor die Abwendung sowohl sonderheitlicher als allgemeiner Uebeln zu danken, wie wir dir bishero aus ebenmäßigen Ursachen Dank zu erstatten uns höchst verbündlich erkennen. Mache endlich als die gute, bessere, und beste Elisabeth, daß wir alle gut anfangen, besser fortfahren, und als die Beste ewig leben. Amen! gedunket mich, rufe uns die beste Elisabeth, ehe ich noch das Amen sage, das ist, fiat, es geschehe. Tausend Dank! grosse Vorbitterin bey GOtt! nun sage auch ich: Amen. Fiat.

Das gebe der Guten und allen ihren guten Nachfolgern der gütigste GOtt.

Amen.

Lob-

Lob- und Ehrenrede

auf die

Taumaturgische selige Jungfrau

Elisabetha

insgemein

die Gute genannt/

aus dem dritten Orden des heiligen Seraphischen Franciscus
in dem Löbl. Conventualkloster Reuthe, nächst Waldsee
in Schwaben,

an

Deroselben neuntägigen prächtigst gehaltenen öffentlichen

Verehrungs-Feyerlichkeit

den 6. Tag, als den fünften des Brachmondes 1767.

gesprochen

von

P. Gottfried Seyfried,

des unmittelbarn freyen Reichsstifts Weissenau des schneeweissen heiligen
Ordens von Prämonstrat Chorherrn, und Capitularn.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Constanz,

Gedruckt bey Antoni Labhart, Hochfürstl. Bischöfl. Hof-Buchdruckern.

THEMA I.

Elegit eam in habitationem sibi. *Psalm.* 133. *v.* 13.

Er hat sie sich zu einer Wohnung auserwählt.

THEMA II.

Sanctimonia, & *Magnificentia* in Sanctificatione ejus. *Psal.* 95. *v.* 6.

Heiligkeit, und Herrlichkeit ist in ihrer Heiligmachung.

Innhalt.

Elisabetha, ein von ihrem göttlichen Bräutigam besonders Auserwählte, vollkommen geheiligte, und ausnehmend verherrlichte Braut.

I. Sie ward von ihrem liebenden Bräutigam durch Einflössung einer seraphischen, standhaften, und unüberwindlichen Liebe besonders auserwählt;

II. Von dem Leidenden wegen zärtlichstem, und wirksamen Beyleid vollkommen geheiliget;

III. Von dem Belohnenden wegen angehäuften Tugenden, und Verdiensten ausnehmend verherrlichet.

1. Was ist billiger, als GOtt rechtschaffen lieben? 2. Was ist ersprießlicher, als sein Leiden öfters betrachten? 3. Und was ist nothwendiger, als an Tugenden und Verdiensten reich seyn? Ersteres ist das Kennzeichen unser Auserwählung. Das Zweyte beförderet unser Heiligkeit. Und das Dritte machet unser Verherrlichung unfehlbar.

Ein-

Eingang.

Glückselig der Sterbliche, welcher in die gesegnete Rolle auserwählter Gottesfreunden eingeschrieben ist. David, der gekrönte David spricht ihn ohne Ausnahm selig: (a) und er setzet seinem königlichen Worte die triftigste Ursach an die Seite: weilen der Auserwählte in den Vorhöfen GOttes wohnen, und mit den Gütern seines Hauses prangen würde. (b) Unschätzbares Vorrecht, welches aber ohne des Allerhöchsten Gnade nicht kan erworben werden. Du O! Mächtige! warst zu allen Zeiten, und bist annoch jene fruchtbare Mutter, welche, wie die kunstreiche Hand des Schöpfers das schöne Himmelblau mit glänzenden Sternen, also den frohen Ergötzungsort einer triumphirenden Kirche mit auserlesenen Kindern besetzt. Ohne deine Hülf wird der Mensch weniger zur Eroberung des Himmels gelangen, als der Vogel ohne Schwingfedern die Luft durchwandern, oder ein übelbetaggeltes Schif ohne Segel,

(a) Beatus, quem elegisti. Ps. 64. v. 5.
(b) Inhabitabit in atriis tuis, & replebimur in bonis domus tuæ. ibid.

Segel, und günstige Winde das praufende Meer durchrennen kan. Heiliger, starker, und unsterblicher GOtt! dessen Anordnungen von End zu End gewaltig, und zumal lieblich sind! (c) der du, was nicht ist, gleich dem ruffest, was ist! (d) der du unsere durch die häßliche Erbmackel erloschene ursprüngliche Heiligkeit durch das Blut, und den Tod deines einzigen Sohnes wieder hergestellt; und den ihrem Umsturze nahen Adamskindern das verlohrne herrliche Erbrecht auf dein Reich von neuem eingeräumt; dir haben die Altvätter ihren Glaube, die Apostel ihren Eifer, die Blutzeugen ihren Tapfermut, die Beichtiger ihre Beharrlichkeit, und die Jungfrauen ihre englische Reinigkeit zu verdanken. Nicht zwar, als ob du den Menschen die Seligkeit ohne ihre Verdiensten schenktest; Nein! sondern du ruffest sie. Du willst sie ernstlich heilig, und verherrlichet wissen. Zu diesem erhabenen Ziel bietest du ihnen die Völle deiner wenigstens hinlänglichen Gnade an; und wenn sie, dem Befehl des Apostel-Fürstens Petrus zufolge ihren Beruf, und Erwählung durch gute Werke vergewissen werden; (e) dann dürfen sie sich schmeicheln, daß ihre Namen in das Buch des Lebens eingetragen, und sie in der Zahl auserwählter, heiliger, und dereinst zuverherrlichender Kinder GOttes mit begriffen seyn. Eine Versicherung, welche wegen ihrer grossen Wichtigkeit billig einen jeglichen Christen zu untadelhaftem Lebenswandel nachdrücklich aufmuntern sollte.

(c) Attingit a fine usque ad finem fortiter, & disponit omnia suaviter. Sap. 8. v. 1.
(d) Vocat ea, quæ non sunt, tanquam ea, quæ sunt. Rom. 4. v. 17.
(e) Satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem, & electionem faciatis. 2. Pet. 1. v. 10.

So günstig das Verhängniß der Freunden, und Freundinnen GOttes in jener, so herrlich, und ruhmvoll ist ihr Andenken auf dieser Welt. Wie sie als verbürgerte Inwohner des Himmels, und Hausgenossene GOttes (*f*) an der Huld und Glori ihres Schöpfers Theil nehmen; also bestreben sich nicht selten weitschüchtige Länder, ja ganze Welttheile gleichsam in die Wette, ihre mächtige Fürbitt, und Schutz an sich zu bringen. Haben wir dessen hier nicht zu Reuthe das klareste Beyspiel würklich vor Augen? Mit welch rührenden Entzückungen sehen wir die Ehrbezeugungen an, welche ein Catholisches Christenthum, und in ihm unser liebes Vatterland, Elisabethä der Guten, O! dieser unvergleichlichen Braut des göttlichen Lamms! widmet. Preise nur Hispanisches Königreich! deine berufene Abulenserin Theresiam. Rühme an Toscanisches Großherzogthum! deine Catharinen von Siena, und Prato, deine Magdalena von Pazzis. Brüste dich glückseliges Umbrien, in dem Herzogthum Spoleto! mit deiner Seraphischen Clara von Aßis. Und mache dich nur fein recht groß königliches Peru! mit deiner Rosa von Lima. Dir inzwischen gesegnetes Schwabenland! bleibet die Ehre, und das Vorrecht unstreitig, an Elisabetha ein von GOtt besonders auserwählte, vollkommen geheiligte, und ausnehmend verherrlichte Patrönin zu verehren, Rom, das in diesem Stücke unfehlbare Rom hat sie als eine Selige selbst erklärt, da es ihre öffentliche Verehrung gut geheissen, und mit Apostolischen Gnadenbriefen feyerlich ausgeschmückt hat. Es ist nun unser heiligen Kirche jene hellschimmerende Sonne

(*f*) Cives Sanctorum, & Domestici DEI. Ephes. 2. v. 19.

aufgegangen, nach welcher die größten Monarchen der Welt vor mehrern Jahrhunderten herzlich geseufzet; und welche zu erblicken, das ganze Germanien von geraumer Zeit her mit den heissesten Begierden gewunschen. Welch ein Frolocken, welch ein Jubelgethöne erschallet nun, trotz! den angränzenden Glaubensgegnern! in unser neubelebten Nachbarschaft? Alles ist aufgeweckt. Alles stimmt dem Schöpfer, welcher in seinen Heiligen herrlich ist, (g) muntere Lobreimen, und Danklieder an. Wie sich die allgemeine Feyerlichkeit zu unser geistlichen Erquickung auf ganze neun Täge erstreckt; also ist den Regeln der Billigkeit gemäß, daß wir selbe mit möglichstem Pomp, und allem ersinnlichen Pracht begehen.

Werthes Schwaben! ich muß dir das Recht sprechen, daß du dießfalls alles gethan, was dir deine vereinigte Kräften immer zuliessen. Selbst dein gepurperter Kirchen-Vorsteher, und höchster Reichs-Fürst, o! unser für die Ehre GOttes, und seiner Heiligen so brünstig eiferender Aaron! nach Höchstdenselben aber ein gefürsteter Reichs-Abbt, und sodann die ansehnlichste, mit dem Schmucke der hohen Priestern prangende Reichs-Prälaten achteten sich glückselig, daß sie durch Absingung feyerlicher Lobämter GOtt in seiner Dienerin preisen konnten. Starrten nicht unsere Augapfel gleichsam vor Bewunderung über den herrlichen Schimmer, welcher durch die fünf schon verlaufene Täge in gegenwärtigem prächtigen Gottestempel geherrschet. Das Ehren- und Freudenfest fortzusetzen, stehet heute abermal ein geinfelter Ehrengast in Bereitschaft; ein Prälat, der es sich zum besondern Vorzug, und nicht gemeinem

(g) Glorioſus DEUS in Sanctis ſuis. Breviar. in Offic. de Virginibus.

nem Herzenstrost ausdeutet, daß er in der nemlichen Vaterstadt, aus welcher Elisabetha vor dreyhundert ein und achtzig Jahren entsprossen, das Weltlicht erblickt. Ein Prälat, welcher es als eine seiner gerechtesten Pflichten würde angesehen haben, einer so heiligen Landsmännin wegen den durch ihre Bewürkung schon genossenen unschätzbaren Wohlthaten den schuldigen Lobspruch ab gegenwärtiger Ehrenkanzel persönlich abzufassen, wenn es anders gewisse unumgängliche Hindernissen erlaubt hätten.

Ich, der Unfähigste, stehe nun da, Hochdessen Stelle zu vertretten; und zwar wegen bewußter Unvermöglichkeit in äusserster Zerrüttung. Ich sollte reden, und ich sollte zur Ehre einer solchen reden, welche von keiner irrdischen, sondern von einer englischen Wohlredenheit gepriesen zu werden verdient. Gewißlich! durch keine andere Gewalt, als jene des heiligen Gehorsams gezwungen, unterwerfe ich meine schwache Schultern einer Bürde, welche auch die erfahrenste, und in der Redekunst schon ergraute Männer schüchtern machen könnte. Ich setze alle Forcht auf die Seite, und lege, ohne mich an weitere Ausschweifungen zu halten, sogleich Hand an das Werk. Drey Dinge bewundere ich bey dem ersten Anblick an Elisabetha. Es sind diese ihre besondere Auserwählung, vollkommene Heiligkeit, und ausnehmende Verherrlichung. Man gestatte mir, damit ich deutlich in die Sache gehe, den völligen Innhalt, und die zergliederten Theile vorhabender Lob- und Ehrenpredigt in folgendem Grundriß zu entwerfen:

Elisabetha, eine von ihrem göttlichen Bräutigam besonders auserwählte, vollkommen geheiligte, und ausnehmend verherrlichte Braut.

Sie ward von ihrem liebenden Bräutigam durch Einflössung einer seraphischen, standhaften, und unüberwindlichen Liebe besonders auserwählt:
Elegit eam in habitationem sibi: der erste Theil.
Sie ward von dem leidenden Bräutigam wegen zärtlichstem, und wirksamen Beyleid vollkommen geheiliget:
Sanctimonia: der zweyte Theil.
Sie ward von dem belohnenden Bräutigam wegen angehäuften Tugenden und Verdiensten ausnehmend verherrlichet:
Et Magnificentia in Sanctificatione ejus: der dritte Theil.

Hochansehnliche! schenken sie mir ein aufmerksames und geneigtes Ohr; du aber o Vater der Lichter, ewiger GOtt! unterstütze meine zitternde Blödigkeit mit dem Beystand deines alles vermögenden Geistes. Ich wird meiner Bitte unfehlbar gewähret werden, wenn Maria, o! die Schöne, wie der Mond, die Auserwählte, wie die Sonne! (*h*) die Stelle meiner Anwaldin auf sich nimmt. Laßt uns sie darum anflehen. Laßt uns ihr mit dem grüssenden Erzengel aus muntrer Kehle, und kindlicher Brust zurufen: Ave Maria!

Erster Theil.

Elegit eam in habitationem sibi.

Elisabetha die besonders Auserwählte.

Die Wahlen GOttes sind zwar allemal als Gnaden anzusehen; doch können auch diese vermöge der Zeit, und der Umständen besonder werden. Wirft der Schöpfer sein

(*h*) Pulchra, ut Luna, electa, ut Sol. Cant. 6. v. 9.

sein wählendes Auge auf jenen, der wegen niedrigen Herkommen verachtet, oder wegen sträflichem Wandel wohl gar verworfen zu werden verdient, ist es das Thun eines vollkommenen Selbstherrschers, dessen Erbarmungen über alle seine Werke sind. (i) Geschieht aber die nemliche Erwählung, auch bevor man selbe durch das Gute verdienen, oder durch das Böse verhindern kan; so stelle mir nur keiner in Abrede, der Himmel habe sehr wichtige, ja vätterliche Absichten dabey. Es schauet der Erschaffer des Weltgebäudes das Erdrunde als einen wohlgepflanzten Lustort an, zu welchem ihme allein ein unumschränktes Recht eigenthumlich ist. So wenig man es nun einem Gartenvorsteher, eben so wenig kan man es ihme verdenken, wenn er seinen gnädigen Augenwink auf eine Blume vor der andern strahlen läßt; ob er gleich alle die Seinigen zu nennen pflegt. Er ist HErr. Und er ist zugleich ein Vater. Wie er es sich zur grösten Wonne, und einzigen Lust nimmt, daß er mit den Menschenkindern seyn kan; (k) also ist die Forderung unsrer Herzen von seiner Seite nicht anders, denn billig. (l) Leisten wir dem an sich selbst wichtigsten Gebothe genaue Folge; gehorchen wir der zur wahren Gottesliebe rufenden Stimme ohne zaudern; haben wir ein richtiges Kennzeichen, daß die Wahl, welche der Himmel mit uns vorhatte, sonderheitlich, und vollkommen seye. Könnte ich wohl die Auserwählung, mit welcher GOtt das Herz Elisabethä an sich rieß, anders, als eine besondere nennen? war nicht die Liebe, so sie in der ersten Blüthe der Jahren in sich fühlte, der auserlesenste Werkzeug des fruhzeitig, und mächtig rührenden Schöpfers? Elisabetha

(i) Miserationes ejus super omnia opera ejus. Ps. 144. v. 9.
(k) Deliciæ meæ esse cum filiis hominum. Prov. 8. v. 31.
(l) Præbe Fili mi! Cor tuum mihi. Prov. 23. v. 26.

liebte bald. Und sie liebte beharrlich. Ich entwerfe sie, wie ich selbe in den Blättern ihrer Lebensverfassung gebildet fand.

So feindselig ihr die Welt von ihrer ersten Geburtsstunde an durch Versagung alles irrdischen Ueberflusses zu seyn schien; so freygebig, ja verschwenderisch schmückte sie die Gnade, o! die ausserordentliche hervor. Von ihr empfieng sie eine Gute, mit den ausbündigsten Gaben gezierte Seele. (*m*) Das Mark in ihren Beinen war noch nicht recht gesetzt; so, wie das weiche Herzblatt bey weitem nicht steif genug, und selbes mußte schon würklich zu einer Bastey werden, aus welcher die Liebe GOttes wider die lose Weltliebe so tapfer, als sieghaft vertheidiget wurde. Die Augen konnten das Sichtbare von dem Unsichtbaren nicht deutlich unterscheiden; und ihr Gemüthe, so einfältig, und kindisch selbes noch aussah, war schon in himmlische Dinge versenkt. Die Vernunft untersagte ihr annoch, ein ewiges, von sich selbst abhangendes Wesen recht zu erkennen, und sie fand sich schon würklich im Stande, selbes vollkommen zu lieben. GOtt, welcher allein der Urheber einer so früheglimmenden, als behend auflodernden Brunst war, konnte sich selbe nicht anders, als bestens gefallen lassen. O! er sah, daß das von ihm durch eine sonderheitliche Erwählung angezündete Licht gut wäre; (*n*) und damit er zeigte, daß selbes für niemand andern, denn ihn allein brennen müßte, schafte er sogleich die Mittel herbey, solches bey seinem ersten Glanz fortwierig zu erhalten.

So wenig die jungen Pflanzen ohne die unermüdete Aufsicht eines emsigen Gärtners in ihrem blühenden Flor

lang

(*m*) Animam bonam. Sap. 8. v. 19.
(*n*) Vidit Deus Lucem, quod esset bona. Gen. 1. v. 4.

lang bestehen können; so mißlich ist die Dauer einer ächten Gottesliebe in zarten Seelen, welchen es an der Obsorge eifriger Geistmänner gebricht. Der Himmel hatte dießfalls Elisabethä bestens vorgesehen. Er bestimmte ihr zum geistlichen Vater den mit allgemeinem Ruf der Heiligkeit beehrten Chorherrn, und dereinst ruhmvollesten Vorsteher eines benachbarten Kaiserlichen Stifts zum heiligen Petrus in Waldsee, Conradum Kügelin; einen Mann, von welchem ich sagen darf, daß er seinen hitzigen Eifer von Elias ererbt, und die Kunst, o! die besondere Kunst GOtt zu lieben, von seinem grossen Ordensvater, dem heiligen Augustinus, erlernt habe. Er sah die kleine Elisabeth als ein ihme von GOtt anvertrautes Perle an, welches in seiner Mutterschale unbemackelt zu bewahren ihme fürdershin besonders obliegen würde. Wahrhaftig! man muß es der Wahrheit zur Ehre gestehen, daß er in diesem Stücke sein äusserstes redlich gethan. Er ließ es bey blossen Anmahnungen, geistlichen Unterrichten, und gedeylichsten Räthen nicht beruhen. Nein! er gieng noch weiter; und erstreckte sich seine vätterliche Sorgfalt sogar auf die Ableinung aller im Wege der Vollkommenheit sich äussernden Gefahren. Er wußte die ärgerlichen Beyspiele, Nachstellungen, List und Ränke, von welchen der Weltplan, wie in den Apocalyptischen Erscheinungen das Tageslicht von häßlichen Heuschrecken verdunkelt war; und es war ihme nicht unbekannt, daß Betrug, und Boßheit, Verstellung, und Argliſt, Uebermuth, und Hoffart den grösten Raum in den verderbten Satzungen der Weltkindern bereits eingenommen hätten. Die schändlichen Zotten, und Possen, von welchen, bey öffentlichen und geheimen Zusammenkünften der schlüpfrigen Jugend, die damaligen, obschon nicht so ärgerlich, wie die jetzigen Zeitläufte starzten, schie-

nen

nen ihme jene höllwürdige Felsen des Anstosses zu seyn, wo unschuldige Seelen bälder, als die unbehutsamen Schiffe an den Charybdischen Meerklippen Gefahr laufen durften. Beynebens war er nicht uneben in angsthaftem Zweifel verwickelt, ob nicht der leutselige Umgang, die annehmlichen Sitten, und die holde Bildung des Antlitzes seiner Pflegtochter gar bald das Lockkeder zerschiedener, vielleicht auch, wie es insgemein zu geschehen pflegt, frecher Liebhaber abgeben dürfte. Einem so unerwarteten Uebel bäldest vorzubeugen, war nach des weisen Syrachs Befehl billig das Herz eines guten Raths erfordert. (o) Conradus, der von oben erleuchtete hatte zu allem Glück ein solches. Er gab seiner willfährigen Lehrjüngerin das geistliche Gewand an den Arm, und die dritte Regel des seraphischen Franciscus in die Hände. Ersteres sollte ihrer Unschuld, und letzteres ihrer heftigen Liebe zum Vorschub dienen. Esther, die Enklin des Mardochäus schätzte sich nicht so glückselig in ihrem Königlichen Aufputz, (p) als Elisabetha in ihrem damal gebräuchlichen schlechten Ordenskleid. Sie sprach sich selbst den süssesten Trost zu, es könnte sie forthin nichts mehr an der verliebten Vereinigung mit Christo stören. Allein ihre Hofnung schlug fehl, und sah sich Conradus bemüßiget, sogleich auf eine andere Vermittelung zu denken. Jacobus, sein damaliger eines unsterblichen Namens würdigster Probst, ließ allhier zu Reuthe auf dessen innständiges Ansuchen für etwelche gottselige Jungfrauen eine Wohnung errichten, wo selbe, von der Welt gänzlich abgesöndert, GOtt allein in der Ruhe ihrer Herzen abwarten könnten. Elisabetha war unter den ersten, welchen dieses gesegnete Haus zu beziehen vergönnt wurde.

Kein

(o) Cor boni consilii statue tecum. Ecclesiastici. 37. v. 17.
(p) Induta est Esther regalibus vestimentis. Esth. 5. v. 1.

Kein freudigere Zeitung ward ihr jemals beygebracht, als eben diese. Der Schluß, dem eiteln Weltand den Rücken zu kehren, war fertig; das vor lauter Liebsflamme entzündte Herz, wie jenes des Psalmisten bereit. (q) Hätte Elisabetha in jetztlaufendem, allem, was geistlich ist, und heisset, so auffätzigem Jahrhundert gelebt; welch mannigfaltige, und ausgesinnte Einwendungen würden frevelnde Weltklüglinge wider ihr heiliges Unternehmen auf die Bahne gebracht haben? Sie hätte anhören müssen, es seye das allzusehr angewachsene Klostervolk, besonders des schwächern Geschlechtes, ein GOtt, und der Welt überlästiges Unziefer, welches zum Nachtheil des Staats unerschöpfliche Reichthümer zusammen raffe, die kostbare Zeit mit unnützen Beschäftigungen, oder besser zu reden, mit vermänteltem Müßiggang abstehle, und beynebens durch den widerrechtlichen Genuß der fettesten Pfründen dem gemeinen Wohlstand zu unwiederbringlichem Schade gereiche. Boshafte Witzlinge, würden ihr mit einem ganzen Heer der Ausschweifungen vorgeplaudert haben, sie sollte sich zu so niederträchtiger, sich selbst zur Unehr, und andern zur eiteln Last gedeihender Lebensart doch nicht bequemen; weil ja der Himmel ohne das sowohl für die Weltlichen, als die in einsame Klostermauren eingekerkerten Einfalten gebauet, und beyden Ständen gleich wohlfeil gebotten seye. Weder die meiner Predigt ausgesteckte enge Zeitfrist gestattet es mir, noch die von sich selbst sinkende Kahlheit der Vorwürfen heissen es, daß ich selbe mit vielen Gegengründen und unlaugbaren Widerlegungen entwafnen sollte. Die verboßte Welt ist leyder!

(q) Paratum cor meum DEus! paratum cor meum. Pf. 56. v. 8.

schon so weit gekömmen, daß sie die richtigsten Grundsätze, sollten sie sich gleich auf das Ansehen der Schrift, der uralten Uebergabe, und der heiligen Vätern steiffen, mit offenen Augen nicht mehr anschauen mag. Elisabetha wenigstens hätte sich an die Sprache dieser Gottlosen nicht gekehrt; und würden sie alle, und noch mehrere derley Lästerreden, von so geschliffener Zunge, und vergalltem Gaum sie auch entfallen wären, in ihrem einmal gefaßten Entschluß niemal wankend gemacht haben. Sie war in der Befolgung ihrer Liebestrieben standhaft. Sie gieng mit hurtigern Beinen aus dem mißlichen Weltägypten in ihr gewünschtes Kanaan, als Loth mit den Seinigen aus dem angebrannten Sodom naher Segor geeilet; mit dem Unterscheid, das Erstere durch ein bange Furcht, Elisabetha hingegen durch die heisseste Liebesregungen zur Flucht angehalten worden. Sie hatte ihr Ziel kaum erreicht, als ihr die Heftigkeit ihrer Inbrunst jene triftigsten Worte auf die Zunge gab, welche die in den hohen Liedern schmachtende Braut aus vor feuriger Liebe eingetröckneter Kehle hören ließ: Ach! mein Geliebter ist mein, und ich bin ihm. (r) Hochansehnliche! von der Stunde an war die Liebe Elisabeth vollkommen. Sie war seraphisch; und hörte ein solche zu seyn nimmermehr auf.

Es ist ein ausgemachte Sache, daß eine wahre Liebe Werke fordere; und darf sie unter widrigen Zufällen, und mißlichen Verfolgungen ihre Stärke so wenig, als das feine Gold in dem Feuerofen seinen Schimmer verlieren. Elisabetha, o! die Verliebte! welche nicht mehr als ein

bloffe

(r) Dilectus meus mihi, & ego illi. Cant. 2. v. 16.

bloſſe Unterthanin von GOtt abhangen, ſondern ihm als eine Braut angehören wollte, war von dieſer Warheit gänzlich überzeugt; und da ſie ihre beſondere Auserwählung gleichſam mit Händen griff, beſchloß ſie hinwieder, fürderhin ſelbſt das Opfer einer ausgemachten Liebe zu werden. Die Eigenliebe, jene Verrätherin, welche dermal bey ſo vielen GOtt geweyhten Seelen Platz findet, und welche ſogar in den einſamen Kloſtermauren ſo manche Sclaven, und Sclavinnen zählet; dieſe Meineydige dürfte ſich bey ihr ja nicht blicken laſſen. Eliſabetha kündigte ihr einen unverſöhnlichen Krieg an. Sie gieng beherzt auf ſie los; und ſetzte ehender nicht aus, ſelbe zu verfolgen, biß daß ſie ſamt ihren ſchädlichen Würkungen völlig erſteckt war. Da wurde dann erſt auf die zertrümmerten Ruinen der verdammlichen Selbſtliebe das herrlichſte Tugendgebäude aufgeführt. Der Grund deſſelben war die vollkommenſte Liebe zu GOtt, auf welche ſich alles übrige ſteifte. Wie nach der Meinung eines groſſen Gregorius viele Baumäſte aus einer einzigen Wurzel herfürwachſen; alſo werden aus der bloſſen Liebe zerſchiedene Tugenden gezeuget. (s) Nur Schade! daß mir die nöthige Zeit gebricht, jene funkelnde Tugendſtrahlen, welche ihren völligen Glanz von der helleſten Liebesſonne Eliſabethä entlehnet, nach der Länge zu entwerfen. Dieſes iſt gewiß, daß das Feuer ihrer, von keinen Gränzen umfangenen Liebe niemal in lichtere Flammen ausgebrochen, als da ſie ihren Geliebten, ihren GOtt, und Alles unter dem Hochwürdigſten Altarsgeheimniſſe in ihr Herz verbarg. Sie empfieng ihn

(s) Ut multi arboris rami ex una radice prodeunt, ſic multæ virtutes ex una charitate generantur. S. Greg. M. Hom. 27. in Evang.

allemal mit vor Liebsgewalt aufwallender Brust, und mit vor Freudenzähren ströhmenden Augen. Christus, der aus tausenden erkiesene Bräutigam selbst, (t) würdigte sich einst, seine, wegen seraphischer Liebe ohnmächtige Braut mit diesem Engelbrod zu speisen. Er wollte uns nemlich durch diese unerhörte Gnadengunst handgreiflich machen, daß er Elisabetham für sich besonders auserwählet habe.

Der Diamant verlieret seine Kraft unter den schwersten Hammerschlägen nicht; und die Liebe Elisabethä blieb in den bittersten Anfällen die nemliche wie seraphisch und standhafte, also unüberwindliche Liebe. Sie hatte die Art einer Lilien, welche bey krachendem Gewölke nur bunder empor stehet. Selbst die Hölle mit ihrem ganzen Anhang vermochte wider selbe nicht das mindeste, so ungestümm und gemeinschaftlich sie ihr auch zugesetzt. Ich geschweige jene, so oft, als grimmig wiederholte Stürme, welche unser gute Selige noch in der Welt von den Verfolgungen ihrer abgeneigten Eltern, und Geschwistern, und von den Nachstellungen spöttelnder Andachtsfeinden zu befahren hatte. Schon da ward ihr Gottseligkeit für eine Heucheley ausgepfiffen; ihr öfteres Betten als ein müßiges Tandelwerk durchgezogen, und ihre nach den Regeln der Sittsamkeit gestellte Gebärden als ein poßierliches Gauckelspiel ausgeblasen. Ich sage nichts von jenen derben Streichen, die ihr der allgemeine Menschenfeind durch Zerrüttung; und Verderbung ihrer Handarbeiten, und durch die in den Weg der Vollkommenheit gestreuten mannigfaltigen Hindernissen angezettelt hat. Ihre wohlgegründete Liebe achtete schon damal weder Hunger, noch Durst, weder

(t) Dilectus meus. . electus ex millibus. Cant. 5. v. 10.

der Läſterungen, noch Spottmäuler, weder unbarmherzige Stöſſe, noch oft und hart angebrachte Schläge. Da ſie ſich würklich an dem erwünſchten Port, unter der ſichern Fahne ihres groſſen Patriarchens befand, mußte ihre Liebe zu JEſu annoch durch die unbändige Wuth raſender Teufeln geprüffet werden. Dieſe Geſandten des Acherons ſtöhrten ſie nicht nur zum öftern durch ſpöttliches Geraſſel an ihren Betrachtungen und Andachtsübungen, ſondern ſie packten ſie nicht nur einmal ſelbſt am Leib an; riſſen ſie von ihrem harten Ruhepolſter auf das rauhe Eſtrich; ſtieſſen ihr das Haupt wider die Mauer, ſchlugen, und zerquetſchten ihre Gebeine auf die allergrauſameſte Tiegerart. Doch unſer mannliche Judith ſiegete allemal, und ſchmückte der glorreicheſte Siegespalm ihre ſchwachen Hände, welche GOtt zur Beſchämung der Starken auserkieſen hatte. (*u*) Kurz Eliſabetha, oder vielmehr ihre wie der Tod ſtarke, (*w*) ihre ſeraphiſche Liebe überwand den ſchwüllſtigen Stolz des hölliſchen Holofernes, und aller ſeiner Trabanten. Die garſtigen Flüchtlinge trollten ſich in ihren praſſelnden Feuerpfuhl zurück; und wurden dem ganzen Höllengeſchwader zum höhniſchen Geſpötte, daß ſie der Liebe, der tapfern Liebe einer einzigen Jungfrau nichts abgewonnen hätten, ja ſelber wohl gar mit Schand und Nachtheil zu weichen genöthiget worden. Dieſe inzwiſchen war ja vollkommen befugt, mit dem großmüthigen Tarſenſer aus dem Innerſten ihrer Seele aufzurufen: wer wird mich von der Liebe Chriſti ſcheiden? (*x*) Liebvolle Eliſabetha! nichts, gar nichts konnte dich von deinem Geliebten abſöndern, aber

(*u*) Infirma mundi elegit DEus, ut confundat fortia. 1. Cor. 1. v. 27.
(*w*) Fortis, ut mors dilectio. Cant. 8. v. 6.
(*x*) Quis nos ſeparabit a charitate Chriſti. Rom. 8. v. 35.

was iſt es ein Wunder? er hatte dich als ein liebender Bräutigam zu einer ſeraphiſchen, ſtandhaften, und unüberwindlichen Liebe längſtens, in deiner Kindheit, in deinem zarten und reifern Alter beſonders auserwählt. Und mit dieſem hat mein erſter Predigtſatz bis auf die Sittenlehre ſeine völlige Richtigkeit.

Eine Frage, Hochanſehnliche! eine einzige Frage ſey mir vergönnt, welche vielleicht nicht ein jeglicher, ohne ſich den Rührungen des nagenden Gewiſſens blos zu ſtellen, wird beantworten können. Wie iſt unſre Liebe beſchaffen? wohin zielet ſie ab? was iſt wohl ihr weſentlicher Gegenſtand? ſind es nicht eitle, irrdiſche, ja nicht ſelten verbottene Dinge? ſind es nicht unordentliche Wollüſten, niedliche Kommlichkeiten, flüchtige Ergötzungen, ſcheinbare Reichthümer, und falſche Ehren? Ach! unſre Herzen ſind an das Zergängliche angebunden, ob uns ſchon die Schrift mit beſonderm Nachdruck die Welt, und alles, was darinn, zu lieben, verbietet. (y) Wir hängen unſre Neigungen an nichtige, oder doch wenigſtens nur auf eine kleine Zeitfriſt andaurende Gegenſtände, welchen der weiſe Salomon insgeſamt die Namen lauterer Eitelkeiten anheftet. (z) Mit einem Wort: wir lieben, was wir haſſen ſollten, und wir ſehen mit ſcheelem Auge an, was der anzüglichſte Zweck unſrer aufgeweckten Herzensluſt zu ſeyn verdiente. Uns Thörrichte! wie vernunftlos handeln wir. Hugo, der Cardinal, heiſſet die Liebe ein Gewicht der Seele, welches, wenn es über ſich wäget, gut; ſo es aber unter ſich lenket, böß iſt. (aa) Ein lehrreicher Unterricht

für

(y) Nolite diligere mundum, neque ea, quæ in mundo ſunt. 1. Joan. 2. v. 15.
(z) Vanitas vanitatum, & omnia vanitas. Eccleſiaſt. 1. v. 2.
(aa) Amor pondus animæ eſt; & ſi ponderat ſurſùm, bonus eſt, ſi verò deorſum, malus. Hugo Card. in cap. 11. Prov.

für laue, oder wohl gar kalte Maulchristen, welche sich eifriger bestreben, unerlaubten Gelüsten nachzujagen, als einen liebenswürdigsten GOtt, o! einen so grossen HErrn, einen so milden Vater, aus ganzer Seele, aus ganzem Herzen, und aus allen Kräften, wie es das untrügliche Evangelium befiehlt, (bb) zu lieben; ist wohl ein billigers Gesetz, denn dieses? ist GOtt, der uns vor dem Anfang aller Zeiten unendlich geliebet hat, einer wahren Gegenliebe nicht würdig? o! ja! er ist es ganz gewiß; und er ist es aus tausend Ursachen. Christen! so laßt uns ihm dann unser ganzes Herz unzertheilt schenken. Welt, Fleisch, Hölle sollen nicht den mindesten Antheil mehr davon zu gewarten haben. Auf diese Weise dürfen wir uns mit der Hofnung einer besondern Auserwählung getrösten; einer Auserwählung, welche die vollkommenste Heiligkeit unfehlbar nach sich ziehen wird; wenn man sich anders derselben, nach dem Beyspiel Elisabethä, durch ein zärtliches und wirksames Mitleiden, bey dem sterbenden Heiland fähig machet. Es ist dieses ein Gegenstand, den ich in meinem zweyten Predigttheil ausführlicher zu erörtern vorhabe.

Zweyter Theil.

Sanctimonia:
Elisabetha die vollkommen Geheiligte.

Wichtige Obliegenheit: heilig seyn. Es ist dieses die einzige, und gröste unter allen, die unserm wahren Christenthum anklebet. Mit welch lebhaften Farben schil-

derte

(bb) Diliges Dominum DEum tuum ex toto corde tuo, & ex tota anima tua, & ex tota virtute tua. Marc. 12. v. 30.

derte nicht selbe GOtt schon in der alten Bundesverfassung ab? heiliget euch, geboth er seinem Volk, und seyd heilig, denn ich bin der HErr, euer GOtt. (cc) In dem aufgeklärten Gnadengesetz versichert Paulus, der weltbekannte Heidenapostel, seine Epheser, sie seyen schon vor der Welterschaffung, auf daß sie heilig würden, ausersehen worden. (dd) Ja der Heiland selbst leget sich bey dem Evangelist Johannes das Zeugniß bey, er mache sich heilig, damit auch wir in der Wahrheit heilig würden. (ee) Heilig ist demnach GOtt, unser Vater. Die Kirche, unsre Mutter, trägt, nach der Lehre der Nicänischen allgemeinen Kirchenversammlung, das öffentliche Kennzeichen, wie einer einzigen, allgemeinen, und Apostolischen, also auch heiligen an der Stirne. (ff) Kinder, welche von einem heiligen Vater aus einer heiligen Mutter gezeuget sind, wenn sie nicht unartige Bastarden heissen wollen, müssen nothwendig heilig seyn. Niemand ist, der diese Wahrheit mit Vernunft bestreiten könnte. Christen! so groß und stark unsre Pflichten, nach der Heiligkeit zu streben; so vielfältig, und zerschieden sind die Mittel, welche uns den Weg zu selber unfehlbar bahnen. Unzehlige Heilige schauen GOtt in den hohen Himmeln, und singen dessen Lob auf dem Orchester der Engel ab; doch nicht alle sind auf einem, und dem nemlichen Pfade dahin gewan-

---

(cc) Sanctificamini, & estote sancti; quia ego sum Dominus DEus vester. Lev. 20. v. 7.

(dd) Elegit nos in ipso ante mundi constitutionem, ut essemus sancti. Eph. 1. v. 4.

(ee) Pro eis ego sanctifico me ipsum, ut sint & ipsi sanctificati in veritate. Joan. 17. v. 19.

(ff) Credo. . unam, SANCTAM, Catholicam & Apostolicam Ecclesiam, Symb. Nicæn.

gewandert. So stark, und nahe immer eine Tugend mit der andern verwandt ist; geschiehet es dennoch zum öftern, daß dieser durch die Demuth, jener durch den Gehorsam, ein anderer vermittels der Gedult zur Völle der Heiligkeit gelanget. Elisabetha, die von GOtt besonders Auserwählte, war heilig. Das zärtliche Beyleid, welches sie ihrem leidenden Bräutigam gewidmet, und der grosse Antheil, den sie an seinen Schmerzen genommen, waren die Grundfeste, auf welcher das ganze Gebäude ihrer Heiligkeit ruhete. Ein Satz, den ich um so begieriger vertheidige, als überflüßiger der Stoff ist, welcher sich mir von selbsten darleget. Und scheinet mir diese Abhandlung eben die füglichste zu seyn, da ich an einem Freytage, o! an einem unser mit Christo leidenden Braut so geheimnisvollen Tage zu reden die Ehre habe.

Die Liebe ändert sich plötzlich in ein weiches Mitleiden, da der geliebte Gegenstand auf waserley Art und Weise bekränkt zu werden beginnet. Des Lieblings widriges Schicksal kan einer gutgesinnten Seele nicht anders, als höchst empfindlich, fallen. Wie brünstig wünschet sie nicht, Theil an selbem zu nehmen? und wie hart kömmt es sie an, wenn ihr dieser kleine Trost versagt wird? sie fühlet grössere Peinen wegen der Beklemmung dessen, den sie ernstlich liebet; als sie selbst in dem bittersten Wehethum empfinden würde. Billig setzet der grosse Gregorius das Mitleiden unter die grimmigsten Qualen; als welches zumal foltert, und zärtelt. (gg) Elisabetha, aus eigener Erfahrung belehrt, konnte mit besonderm Nachdruk von der Sache reden. Ihr Herz blutete, so oft sie sich

(gg) O! tormenta misericordiæ! cruciat, & amat. Greg. M. in cap. 42. Gen.

ihres Geliebten, ach! ihres so unmenschlich gemarterten Geliebten erinnerte. Und wie oft geschahe dieses? fast ohne Unterlaß. Ihr erster, und größter Kummer in dem heiligen Klosterstande entstund daher, daß sie in der Welt so manche Stunden, obschon nicht mit müßig gehen, doch ohne Betrachtung des Leidens Christi vorbey streichen lassen. Sie konnte an den edeln Zeitraum von den verlaufenen Jahren, ohne häufige Thränenbäche auszuschütten, nicht gedenken, in welchen sie oder gar nicht, oder wenigstens nicht nach Würdigkeit mit der Erwögung eines so heilsamen Gegenstandes beschäftiget gewesen; und glaubte sie gänzlich, es wären alle Täge unter die Verlohrnen zu rechnen, die sie in einer solchen Saumseligkeit zurück gelegt hätte. Nun aber schwebte der sterbende Gottmensch immer vor ihrem aufmerksamen Gemüthsauge; und darf ich mit vollem Grund ihr ganzes Leben ein lauteres Betrachten nennen. In allen ihren Verrichtungen, so verächtlich, und zerschieden dieselbe auch waren, wußte sie sich ein Geheimniß des leidenden JEsus auf das lebhafteste vorzustellen. Der ganze Tage, und alle Stunden desselben waren schon so eingetheilt, daß itzt der mit blutigem Schweiß überronnene, itzt der mit Ruthen, Geisseln, und Peitschen zerfleischte, bald der mit grausamen Dörnern gekrönte, bald der am schmählichen Querholz ohnmächtig schmachtende Heiland das Vorbild ihrer starren Gedenkungskraft geworden. Wie die Sonnenblume ihr gebeugtes Haupt immer nach dem Laufe des Fürstens der Planeten lenket, auf welcherley Seite sich selber wendet; eben so war Elisabetha in ihrem Sinne auf ein Ort nach dem andern angeheftet, in welchem ihr Geliebter mit einiger Marter gequält wurde. Sie hielte sich nemlich an die Lehre ihres gepur-

purperten Ordensbruders, des heiligen Bonaventura, welcher einem sterblichen, der von einer Tugend in die andere, von einer Gnade zur andern, von dem Guten in das Bessere zu wandeln begierdet, das öftere Betrachten des Leidens Christi einrathet, als welches die Seele zur vollkommenen Heiligkeit meistens befördere. (*hh*) Und zweifle ich gar nicht, sie habe die beste Begriffe von der Meinung eines grossen Albertus gehabt, Kraft deren ein einfältige Erinnerung der Marter Christi mehrern Frucht bringe, als vieles Fasten, Geisseln, und mündliches betten. (*ii*) In der That! waren die Schritte, welche Elisabetha diesfals auf dem Wege der Heiligkeit gemacht, recht erstaunenswürdig, ja wenn wir von selben keine richtige Urkunden hätten, fast unbegreiflich. Sie gieng nicht, sondern sie lief von einer Tugend zu der andern, ihre innbrünstige Liebe, ihre gründliche Demuth, ihr blinder Gehorsam, ihre eiserne Geduld, ihre innerste Vereinigung mit GOtt, und vollkommenste Verläugnung ihrer selbsten waren lautere Ströhme, welche aus dieser fruchtbarn Urquelle herfür schossen. Daher flossen jene auserordentliche Gnaden GOttes, und innerliche Salbungen des Geistes, mit denen sie unaufhörlich überschüttet wurde. Den eigentlichen Ursprung erkannte niemand

(*hh*) Si vis o! homo! de virtute in virtutem, de gratia in gratiam, de bono in melius proficere, quotidie, quanta potes, devotione mediteris Domini Passionem; nihil enim ita operatur universalem Sanctificationem, sicut m ditatio Passionis Christi. S. Bonav. de Pass. Dom.

(*ii*) Simplex recordatio vel meditatio Passionis Christi plus valet, quàm si quis per annum jejunaret in pane & aqua qualibet feria sexta; vel disciplinaret se qualibet sexta feria usque ad effusionem sanguinis, vel quotidie legeret unum Psalterium. Albert. M. Tract. de Missa.

gründlicher, als Elisabetha selbst. Sie war gewohnt ihrem gottseligen Beichtvater Conrado alle ihre Anliegenheiten, Tröstungen, und Gnadenbezeugungen des Himmels kindlich zu eröfnen. Kurz vor ihrem seligen Ableben gestunde sie ihme aus eigener freymüthiger Bewegung, es ware ihr erwünschlicher, und zum ewigen Heil ersprießlicher, JEsum in Betrachtung seiner Schmerzen zu beweinen, als selben in einer herrlichen Erscheinung würklich gegenwärtig anzuschauen. Die Ursache, welche sie ihrem Gedunken anhängte, ist merkwürdig. Sie sagte, in dem erstern werde die Demuth beybehalten, und die Verdiensten fortwürig vermehrt, da man derselben in dem leztern Fall leichtlich könnte beraubt werden. Heisset dieses nicht eben so viel, als behaupten, wer zur vollkommenen Heiligkeit sicher gelangen wolle, müsse selbe nirgends anders, als bey dem leidenden JEsus suchen. Recht so! selige Jungfrau! selbst deine Worte kämpfen für mich, und bekömmt mein Satz von deinem eigenen Geständniß das größte Gewichte.

Das Mitleiden, welches an den Werken entblößt ist, gehört unter die unvollkommenen Dinge. So gerecht, und lobwürdig immer der Schmerz, welcher von der Liebe entspringt; so kraftlos und mangelhaft ist er, wenn es ihme an gewissen Uebungen gebricht. Ein wahres Beyleid suchet Antheil an der Bedrückung des Geliebten zu nehmen, wenn anders die verborgene Liebe mit der häßlichen Mackel einer verlarvten nicht gebrandmarket werden soll. Das Mitleiden Elisabethä mit ihrem gepeinigten Bräutigam hatte die höchste Stufe der Vollkommenheit erstiegen. Die Anmahnung des heiligen Petrus, daß, da Christus in dem Fleisch gelitten, wir uns mit gleichen

Ge-

Gedanken bewafnen ſollten; (*kk*) und die Erinnerung Pauli, daß er jenes, was dem Leiden Chriſti noch abgängig, in ſeinem Leib vollzählig mache, (*ll*) thaten die heilſamſte Wirkung bey ihr. Der Gedanken, der oft wiederholte Gedanken, daß ſie als eine ſündhafte, als eine nichtswürdige Adamstochter den unſchuldigen Sohn GOttes auf die Schlachtbank geliefert, ja gar an den rohen Kreutzſtammen angeklammert, preßte ihr die bitterſten Thränen aus den Augen, und die wehemüthigſten Seufzer aus der bebenden Bruſt. Aber bey dieſem lieſſe ſie es nicht bewenden. Es war ihr zu wohl bekannt, daß ſich die Pflichten eines wirkſamen Beyleids weiter erſtreckten. Sie bath, höret doch, und erröthet ihr Weichlinge der zärtelnden Welt! ſie bath ihren Geliebten: er ſollte ihr, als ſeiner leibeigenen Braut nicht ſchonen: vielmehr wolle er ſich würdigen, ihr den bittern Kelch ſeines Leidens fein recht zu verkoſten zu geben. Wie weit, o! wie Himmelweit ſind wir von dem großmüthigen Geiſt Eliſabethä entfernt? ein kleines Unglück, welches uns überfällt, ein geringer Schmerz, der uns wehe thut, machet unſre feige Kinderbruſt zaghaft. Wir wanken. Der Mißtroſt, die Ungedult, der Geiſt der Unzufriedenheit ſcheinet aus allen unſern Gebärden hervor. Kein geiſtlicher Zuſpruch, kein vernünftige Vorſtellung ſind mehr fähig, uns zur Chriſtlichen Gelaſſenheit aufzurichten. Ganz anderſt dachte, und wünſchte Eliſabetha. Ihre quälende Liebe, und folterndes Mitleiden machten ſie zu allem fertig, und be-

(*kk*) Chriſto paſſo in carne, & vos eadem cogitatione armemini. 1. Pet. 4. v. 1.

(*ll*) Adimpleo ea, quæ deſunt Paſſionum Chriſti, in carne mea. Coloſſ. 1. v. 24.

reit. Sie verdoppelte ihre Bitte so lang, biß sie endlich ihres herzlichen Wunsches gewähret worden. Christus, der gekreutzigte willigte in das Begehren seiner Geliebten. Und o! in welch ein Meer der Schmerzen ward selbe nicht plötzlich versenkt; ich schaudere an allen Gliedern, und stehen mir die Haare gen Berg, da ich Elisabetham in ihrem Leiden nur obenhin beschaue. Händ, und Füsse, o! die zarten, wurden wund gerissen; die linke, und hernach auch die rechte Seite durchbrachen; das Haupt, dieser heickle Theil des Menschens, mit sieben Blutströhmenden Beulen verstaltet; der ganze Leib sahe zuweilen so greulich zerfetzt aus, daß an ihr, wie nach der Weissagung des Isaias an dem Welt-Heiland, von der Fußsohle an biß auf den Hauptschedel nichts gesundes zu finden war. (*mm*) Welch ein grausame Qual muß sie menschlicher Weise gefühlt haben, da man in ihr ein so lebhaftes und natürliches Gepraffel wahrnam, als wenn ihr das Brustblat, das Gerippe, die Gelenke, und Beine, alles auf einmal wäre entzwey gebrochen und zerschmettert worden. Ich übergehe mit Stillschweigen, jene so oft, als langwierig anhaltende Leibskrankheiten, Gepresten, und Wehethumen, von deren einem nach dem andern sie auf das erbärmlichste mitgenommen, und auf dem Probierstein der Gedult geprüft wurde. Ich sage nichts von jenen tödlichen Ohnmachten, welche ihr Leben zum öftern beynahe auf die Spitze gestellt. Konnte sich da Elisabetha nicht mit weit besserm Recht, als der verfolgte Weltredner Paulus rühmen, sie wäre mit Christo an das Kreutz, o! an ein rauhes, aber zugleich heiligmachendes Kreutz geheftet? (*nn*) Ach! des rauhen! ach! des heiligmachenden Kreutzes!

(*mm*) A planta pedis usque ad verticem non est in eo sanitas. Is. 1. v. 6.
(*nn*) Christo confixus sum Cruci. Gal. 2. v. 19.

Daß es ein solches, und, und kein anders gewesen, erfuhrest du, o gekreutzigte Braut! sattsam bey deinem seligen Hinscheiden, welches, wie dein ganzes Leben, sehr viel mit dem sterbenden JEsus ähnliches hatte. Es war der fünf und zwanzigste Tag im Wintermonat des tausend, vierhundert, zwanzigsten Jahres würklich angerückt, an deme einer ganzen Welt sollte kund gethan werden, woher Elisabetha ihre so ausbündige Heiligkeit entnommen hätte. Die Todesstunde, jener frohe Zeitpunct ihrer Auflösung begunnte anzunähern, und warteten auf dessen Ankunft Conradus, ihr geistlicher Anführer, und sammentliche Schwestern die ganze Nacht. Der Uhrhammer hatte das Zeichen zur Metten bereits gegeben, als Elisabetha, welche, wie sie immer betrachtend gelebt, also auch nicht anders, als betrachtend sterben wollte, gebetten, man möchte ihr den Paßion vorlesen. Sie redete sterbend die nemliche Sprache, welche ihr im Leben allein bekannt war; nemlich von dem Leiden ihres Bräutigams; und gliche sie sehr viel der Nachtigall, welche ihre künstelnde Gurgel so lang zum eigenen Sterbelied anstrengt, biß ihr endlich die Stimme samt dem Leben entfällt. Elisabetha war auf die Ablesung der schmerzlichen Marter-geschichte so gut, als je ein anders mal, aufmersam. Sie rief die entweichenden Lebensgeister aus allen Kräften zurück, um den herzlichsten Anmuthungen das letztemal ungehinderten Lauf zu lassen. Ihre Augen waren gen Himmel erhoben, die Hände in einander geflochten; und aus der Heiterkeit ihres Antlitzes, und sittsamen Leibsgebärden konnte man den innerlichen Trost, welcher in ihrer Seele herrschte, deutlich abnehmen. Sie erschrack ab dem allgemeinen Menschenfeind nicht im geringsten, weil ihr ganzes Leben ein beständiges Sterben gewesen. Nach angehör-

gehörten Worten: und mit geneigtem Haupt gab er seinen Geist auf, (oo) verlanget Elisabetha, nicht zwar mit dem Tode ringend, sondern selben liebreich umarmend etwas von gesegnetem Wein; niesset einige Tröpfeln, reichet ihrem Beichtvater die Hand, danket ihme für seine vätterliche Sorgfalt, und ohne alle Verstellung, im vier und dreyßigsten Jahre ihres Alters, wie JEsus mit geneigtem Haupt, hauchet sie ihre unschuldige Seele in den Schos ihres leidenden Bräutigams, welcher sie wegen ihrem zärtlichen, und zugleich wirksamen Beyleid längstens vollkommen geheiliget hatte. Kostbarer Tod! o! da wurde wahr gemacht, was der grosse Pabst Leo gründlich geschrieben: Unfehlbar, und sicher ist die Erwartung der verheissenen Seligkeit, wo man an dem Leiden des HErrn Theil nimmt. (pp) Elisabetha starb; aber sie starb als eine, wie von dem Liebenden besonders auserwählte, also von dem Leidenden vollkommen geheiligte Braut.

Unvermerkt ist mir die Strasse zur schönsten Sittenlehre eröfnet. Hochansehnliche! welch ein Vortheil für uns, bald und gewiß zu einer wahren Heiligkeit zu gelangen? was ist leichter? und was ist zumal nützlicher, als daß wir jene unsäglichen Qualen, welche GOtt für uns, und wegen uns ausgestanden, öfters reiflich zu Gemüthe führen sollten. Dennoch, wie selten, oder wenn es auch geschiehet, wie lau, wie kaltsinnig thun wir es. Die Menschen unserer Zeiten setzen die Betrachtung des bittern Leidens unter die unnützen und müßigen Verrichtungen,

und

(oo) Et inclinato capite emisit Spiritum. Joan. 19. v. 30.

(pp) Certa, atque secura est expectatio promissæ beatitudinis, ubi est participatio dominicæ Passionis. S. Leo. M. Serm. 9. de Quadrag.

und könnte ich gar wohl fragen, ob man sich dessen auch nur einmal erinnere? die Ursach einer so grossen Fahrläßigkeit ist unser schwacher, unser halbtodter Glaube, und der in unsern Seelen tief eingewurzelte grobe Undank. Daher kömmt es, daß wir so leichterdings in jenen scheußlichen Abgrund der Bosheit verfallen, welchen Paulus in seinem Sendschreiben an die Hebräer so häßlich abmahlet. Ich will sagen, daß wir durch unsre Laster Christum von neuem an das Kreutz nageln. (qq) Wie manchmal würden wir wegen unsrer Hofart, Neid, Rachgier, Unlauterkeit, Schlemmerey, Trägheit, und andern Unthaten dieses so schröcklichen Gottesmords schuldig? Nemlich einen solchen Dank erstatten wir dem Himmel für die empfangene erstaunliche Wohlthaten, gränzenlose Güte, und Barmherzigkeit. Also vergelten wir jene übermäßige Liebe, welche den Sohn GOttes zum freywilligen Bürgen für die Sünd der Welt gemacht. Mein Volk, ruffet uns der sterbende JEsus ab der mit seinem Blut befärbten Kreutzkanzel wehemüthig zu, was hab ich dir gethan? (rr) Tieger, und Leoparden, keine Menschen sind wir, wenn uns so eindringliche Worte nicht erweichen. Sind aber unsre Eisenharte Herzen in der That geändert, so laßt uns die Probe machen, daß unser gerechtester Schmerz würksam seye. Laßt uns die Sünd o! die verfluchte! ernstlich verabscheuen. Es bleibe festgesetzt: ehender sterben, als GOtt, den für uns gekreutzigten GOtt, mehr zu beleidigen.

Aber dieses ist noch nicht genug. Wir müssen auch

(qq) Rursum crucifigentes sibimet ipsis Filium DEI. Hebr. 6. v. 6.
(rr) Populę meus! quid feci tibi? Mich. 6. v. 3.

auf sonderheitliche zur Beförderung unsers Heils taugliche Mittel abzielen. Christen! lasset euch einen kleinen Zeitraum zur Betrachtung des Leidens eures ermordeten Heilandes nicht gereuen. Bist du ein Glied Christi, saget Bernardus, der Claravallensische Abbt, einem jeglichen aus uns ganz leise in das Ohr, so traure, und beklage seufzend, und weinend den theuren Tod des eingebohrnen GOttessohns. Wiedrigenfalls o! Undankbarer! wirst du in ein wildes Vieh verstaltet, und lässest nach ein Mensch zu seyn. (ss) Eben so bündig redet Ephrem, der Syrier. Es erzittere dein Herz, schreibet er in einer seiner Anreden, es schaudere deine Seele, in Erwegung der Peinen deines HErrns zerflüsse alle Täge in Thränen; denn überaus süß sind diese Zäher, von welchen deine Seele erleuchtet wird. Weine täglich; und danke GOtt um das, was er für dich erlitten hat, auf daß dir an dem Tage seiner Ankunft deine Thränen zur Ehre, und Freude gereichen vor jenem fürchterlichen Richterstuhl. (tt) Wollte GOtt! allerliebste, daß sie diese kostbare Lehre recht zu Herzen nehmeten. Sie würden einen Wege zur Heiligkeit antretten, welchen Elisabetha für sich den richtigsten zu seyn befunden. Wir haben sie bereits als eine von GOtt besonders auserwählte, und vollkommen geheiligte Braut geschauet. Itzt zeige ich selbe ihnen in ihrer ausnehmenden Verherrlichung.

Drit-

(ss) Si membrum Christi es, plange & dole cum gemitu & lacrymis mortem pretiosam unigeniti Filii DEI. Alioquin ô! ingrate! degeneras in belluam, & homo esse desistis. S. Bern. super illud Psalm. *memoriam suavitatis tuæ eructabunt.*

(tt) Contremiscat cor tuum! horreat anima tua! in hac jugi meditatione Passionum Domini tui quotidie lacrymas funde; dulces quippe nimium sunt ejusmodi lacrymæ, illustraturque anima Passiones

Dritter Theil.

Et *Magnificentia* in Sanctificatione ejus. Elisabetha die ausnehmend Verherrlichte.

Nichts gewissers, als daß GOtt die Seinigen verherrliche. Der gesalbte Prophet sahe diese Wahrheit in einem seiner Psalmengesängern ganz unfehlbar ein. Ja er scheuet sich nicht, die Ehre, welche der Erschaffer seinen Freunden zukommen läßt, als ein Uebermaß auszurufen. (*uu*) Und in der That! hat es noch kein Auge sehen, kein Ohr hören, und kein Herz begreifen können, was GOtt denen, welche ihn lieben, vorbehalten hat. (*ww*) Versichert er uns nicht von selbsten auf das feyerlichste, er werde diejenigen, so ihme geziemende Ehre beweisen, hinwieder ehren? wie sehnlich wünschet nicht Paulus seinen Ephesern, es möchten sich die Augen ihrer Herzen eröfnen, auf daß sie erkennten, welch ein Hofnung des Berufs GOttes, und welch ein Reichthum der Glory seines Erbtheils in den Heiligen seye? (*xx*) O! ein Reich-

---

Christi jugiter versans. Hujusmodi sit semper meditatio tua. Lacrymare quotidie, gratias referens Domino pro his, quæ pro te passus est; ut in die adventus ejus sint tibi lacrymæ tuæ gloria & exultatio ante tribunal illud terribile Judicis. S. Ephrem. Syruſ. Serm. de Pass. Dom. Salv.

(*uu*) Nimis honorati sunt amici tui DEus. Psalm. 138. v. 17.

(*ww*) Oculus non vidit, nec auris audivit, neque in cor hominis ascendit, quæ præparavit DEus iis, qui diligunt eum. 1. Cor. 2. v. 10.

(*xx*) Illuminatos oculos cordis vestri, ut sciatis, quæ sit spes vocationis ejus, & quæ divitiæ gloriæ hæreditatis ejus in Sanctis. Eph, 1. v. 18.

thum ! O ! ein Erbtheil ! ein unschätzbares Erbtheil. Groß bist du, o ! HErr ! rufet billig der ausser sich entzückte Hyponensische Aurelius zu GOtt, und deine Grösse ist ohne Maaß. Du bist mild, und freygebig, weil deine Belohnungen weder in Ziffern, noch Ende eingeschränkt sind. Wie du groß bist, also sind auch groß deine Geschänke; denn du selbst bist der Preise, und die Krone aller deiner rechtschafener Kämpfer. (zz) Nicht nur in der andern, sondern zum öftern schon in dieser Welt pflegt GOtt seine Diener, und Dienerinnen zu verherrlichen. Ich könnte zu Zeugen einen Moses, einen Elias, einen Elisäus, und mehr andere aus den alten Bundesgenossenen anführen. Wie herrlich ward nicht die emsige Ruth, die gottsfürchtige Judith, und rechtglaubige Esther vor der ganzen Welt erhöhet? glauben sie wohl, Hochansehnliche ! Christus, der göttliche Liebhaber werde zur Verherrlichung Elisabethä, seiner Geliebten, seiner Auserwählten, seiner von ihm Geheiligten minder gethan haben? O ! nein. Ihre Verdienste waren zu groß; ihre Tugenden zu viel; und ihre Heiligkeit zu vollkommen.

Wer die Grösse der Verdiensten Elisabethä nicht begreifet, muß von ihrem heiligen Lebenswandel schlechte, oder wenigstens eine mangelhafte Wissenschaft besitzen. Er war unschuldig; und er war, mit wenigem alles zu sagen: heilig. Die drey Theologischen Tugenden mußten ihr zur Leitschnur dienen, nach welcher ihr ganzes

Thun

(zz) Magnus es tu Domine, & non est mensura magnitudinis tuæ; benignus & largissimus, quia nec mensura, nec numerus, nec finis est retributionis tuæ; quia sicut magnus es tu, ita magna sunt donaria tua; quoniam tu ipse es præmium & corona omnium legitimè pugnatorum tuorum. S. Aug. Lib. Solilog.

Thun und Lassen eingerichtet wurde. Die Ordensgelübde hielte sie bis auf den lezten Athemzug unzerbrüchlich. Die Geduld, die unüberwindliche Geduld war ihr ein Schild, mit welchem sie alle auch empfindlichste Streiche mannlich aushielt. Und in welch einem erhabenen Grade hatte sie die Demuth o! diese einer Klosterfrau so anständige Tugend sich eigen gemacht. Sie verachtete niemand, ausser sich allein; und ließ sie sich von der Meinung, daß sie der verwürflichste Erdewurm von der ganzen Welt seye, nicht abwendig machen. Weit war von ihr, daß sie eine eitle Ehre in dem Amt einer Oberinn, oder auf je eine andere Art gesucht hätte. Nein! derley Gedanken wurden als unerlaubte behend abgewiesen. Sie wußte zu gut, daß schon manche gottgeheiligte Jungfrauen wegen unreifer Begierde, Ehrwürdige Müttern zu werden, eben darum zu nichts würdigen Schwestern geworden. Elisabetha blieb demüthig im Geist bis an das Ende; und ist sich darum nicht zu bewundern, daß an ihr die in den Sprichwörtern Salomons enthaltene Verheissung (*aaa*) vollkommen erfüllt worden. Ihr belohnender Bräutigam ehrte sie mit einer ausnemmenden Verherrlichung; im Leben durch auserordentliche Gnaden, und nach dem Tode durch allgemeine Verehrung, und unerhörte Wunderwürkungen.

Die Lebensgeschichte Elisabethä, wenn sie mit Aufmerksamkeit gelesen wird, mag gar wohl ein lauterer Zusammenhange von besondern Gottesgnaden benamset werden. Es ist nicht zu läugnen; sie litte vieles, und hatte rauhe Anfälle auszustehen. Aber sie genoß hinwie-

(*aaa*) Humilem spiritu suscipiet. Prov. 29. v. 23.

der auch recht ungewöhnliche Gunsten des Himmels. Wie oft würdigte sich nicht ihr göttlicher Bräutigam, ihr in seiner glänzenden Majestät zu erscheinen? wie oft ward sie im Geist über die Wolken bis auf die Hügeln des himmlischen Sions erhoben, sahe, und hörte auf selben solche Dinge, von welchen keinem Menschen zu reden erlaubt ist? (*bbb*) die Gemeinschaft mit den Engeln war ihr gar nichts seltenes; und versüßten ihr diese geflügelten Himmelsbotten öfters die Schmerzen, von denen sie geplagt wurde, mit oberirdischer Musik, und daher rührenden unaussprechlichen Tröstungen. Gereichte es dem Heidenlehrer zur Ehre; und durfte er es sich zu einer besondern Glori ausdeuten, daß er die Wundmalen JEsu an seinem Leib herum truge; (*ccc*) wer wird ein gleiches Vorzugsrecht Elisabethä absprechen, als welche körperlicher und sichtbarlicher Weise mit diesen kostbaren Merkmalen unsers Heils gezeichnet ward. O! der Herrlichkeit unser von GOtt so ausnehmend geehrten Braut! war es nicht etwas ungemeines, daß sie unter Menschen mehr als ein Geist, denn Mensch gelebt? fast durch fünfzehen Jahre nahm sie nicht das mindeste von einer irrdischen Nahrung zu sich, und dennoch lebte sie; nemlich als ein schon auf der Wanderschaft von ihrem belohnenden Bräutigam verherrlichter eingefleischter Engel.

Eben so groß ward die noch lebende Elisabetha in Angesicht der Welt gemacht. Ihre Heiligkeit, so sehr sie sich auch selbe zu verhüllen befliß, mochte so wenig, als die Strahlen der heitern Mittagssonne verborgen bleiben.

(*bbb*) Audivit arcana verba, quæ non licet homini loqui. 2. Cor. 12. v. 4.
(*ccc*) Ego enim Stigmata Domini JEsu in corpore meo porto. Gal. 6. v. 17.

ben. Jedermann ehrte sie als eine heilige Dienerin GOttes; und ward ihr von darum der schöne Name einer Guten von Grossen, und Kleinen zuerkannt. Die Gabe der Weissagung, mit welcher sie, neben vielen andern, zur Bewunderung versehen war, bestärkte den gemeinen Wahn mit besonderm Nachdruck. Dessen ein einziges Beyspiel darf ich, ohne mich dem gerechtesten Tadel preiß zu geben, unter stillen Lippen nicht zurück halten. Wer in der Kirchengeschichte der vorigen Jahrhunderten auch nur obenhin bewandert ist, wird sich unschwer zu entsinnen wissen, in welch verworrenen Umstände die Kirche, unsre Mutter, von dem Jahr tausend, vierhundert, sechs, bis tausend vierhundert siebenzehen verwickelt gewesen. So wenig das Erdrunde von zwey höchsten Planeten beleuchtet; so wenig kan das katholische Christenthum von mehrern, denn einem sichtbarn Oberhaupt beherrschet werden. In damaligem mißlichem Zeitpunkte stritten drey zerschiedene Prälaten, jeder mit seinem besondern Anhang um diese höchste Würde. Italien hielt es mit Angelo Corario unter dem Name Gregorii des Zwölften. Die Hispanischen Reiche gehorchten Petro de Luna, einem vermeinten Benedicto dem Dreyzehenden. Und Balthasar de Cossa, oder Coscia, der sich den Name Johannis des drey und zwanzigsten beygelegt, ward von andern Monarchen unterstützt. Eilf ganze Jahre dauerte diese gräuliche Spaltung zum Nachtheil der Kirche, und gröβten Leidwesen aller gutgesinnten Seelen. Elisabetha hatte von ihrem auf das äusserste bekümmerten Beichtvater die eigentliche Beschaffenheit der Trennung kaum verstanden, als sie sich vor Herzenleid und Betrübniß kaum mehr zu fassen wußte. Sie weinte, wie die niedergeschlagene Anna in dem Tem-

pel

pel zu Silo (*ddd*) ohne Unterlaß, und war dieses allein der Unterscheid, daß die Seufzer der erstern von ihrer verächtlichen Unfruchtbarkeit, jene hingegen der Elisabetha von dem nur gar zu fruchtbarn Anwachs schismatischer Irrgeistern erpreßt worden. Ihr brünstiges Flehen ward endlich erhört. Von dem Geist der Wahrheit unterwiesen, ergrif sie den Allmanach, zeigte die Woche, und den Tag, von welchem Otto de Columna, ein gebohrner Römer, der sich hernach Martinum den Fünften genannt, zum rechtmäßigen Pabst erwählt, die Spaltung zerrissen, und die Kirche in den vollkommensten Ruhestand sollte versetzt werden. Alles traf mit der Weissagung richtig ein; und war niemand, welcher die Heiligkeit der Wahrsagerin im geringsten in Zweifel gezogen hätte. Eben so unfehlbar war Elisabetha in dem Erkenntnisse menschlicher Gedanken, und niemand, denn GOtt allein bewußter Heimlichkeiten. Ihre wundervolle Einsicht durchdrang sogar die Tiefe der Erde. Entdeckte sie nicht eine immerwährende Wasserquelle an jenem Ort, wo die Naturskündiger nichts, denn Steine, und Felsen gesucht hätten? Elisabetha war herrlich im Leben. War sie es aber nicht eben so auch nach dem Tode?

Es ist eine durch öffentliche Erfahrung bewährte Wahrheit, daß der Himmel seine würdigere Innwohner, auch nach würklicher deren Aufnahm in die selige Ewigkeit, annoch auf der Erde, mit Ehre und Glori zu krönen, gewohnt seye. Die Wunder, welche GOtt auf ihre Fürbitt unter den Menschen wirket, und die Verehrung, welche

(*ddd*) Cum esset Anna amaro animo, oravit ad Dominum, flens largiter. 1. Reg. 1. v. 10.

che ihrem Name, und ihren ehrwürdigen Gebeinen bey ganzen katholischen Gemeinden zuwächst, sind uns die unlaugbarsten Merkmale, daß das Gedächtniß des Gerechten ewig währe. (*eee*) Elisabetha kan uns auch in diesem Stück zu einem nicht gemeinen Beyspiel dienen. Sie hatte ihre leibliche Augen in einem sanften Todesschlummer kaum recht geschlossen, und ihre sieghafte Seele sahe schon aus dem glückseligen Himmelssaal eine ganz besondere Zuversicht der Sterblichen auf ihre Verdienste, und eine ihrem verblichenen Körper erwiesene allgemeine Ehrbezeugung. Das Vertrauen des andächtigen Volkes ward durch Zuwendung erstaunlicher, über alle Kräften der Natur hinaus reichender Wohlthaten angefrischt, und durch deren ununterbrochene Fortsetzung bis auf diese Stunde aufrecht, ja immer blühender erhalten. Ihre Anzahl ist häufig. Die Sonne würde sich ehender in die hesperischen Fluthen versenken, als ich in Erzehlung derer durch die Fürbitte Elisabetha geschehener Wunderthaten, auch mit blosser Benamsung der Begnadigten, an die Gränzen meiner Rede gelangen. Genug: mit dem Tode allbereits Ringende wurden diesem, sonst von keiner Pardon wissendem, Tyrannen aus den Bratzen gerissen, Stockblinde fanden das so sehnlich gewünschte Augenlicht, Daube das Gehör, Stumme die Sprache, Lahme die geraden Glieder, von allen Aerzten verlassene, und auf die elende Bank der nimmer heilbaren geworfene Kranke ihre vollkommene Genesung. Mit einem Wort: die im Himmel florirende Elisabetha hat auch auf der Erde alles wohl gethan. (*fff*)

(*eee*) In memoria æterna erit justus. Ps. 111. v. 7.

(*fff*) Benè omnia fecit. Marc. 7. v. 37.

Keine Gattung der verdorbensten Gepreſten mag erdacht werden, deme durch ihre Vermittelung nicht behend und glücklich geſteurt worden. Sogar was das Innere des Menſchen, die Seele betraf, erwieſe Eliſabetha, daß ſie von GOtt der Welt zu einer beſondern Taumaturgin geſchenkt ſeye. Menſchen, welche in dem garſtigen Sündenmoraſt viele Jahre bis über die Ohren begraben waren; Menſchen, die wegen Härtigkeit ihrer felſigten Herzen auſſer der äuſſerlichen Geſtalt nichts menſchliches an ſich hatten; Menſchen, ich ſollte ſie mit beſſerm Fuge ſinnloſe Beſtien heiſſen! Menſchen, welche ſchon verzweifelnd, um von ihrem raſenden Gewiſſenswurm loszuwerden, durch einen unerhörten Selbſtmord ſich bald im Waſſer zu erſäufen, bald mit dem Strick, deſſen ſie vielleicht wohl würdig waren, zu erdroſſeln, itzt mit wirklich gezucktem Mordmeſſer aufzumetzeln im Begriff ſtunden; ſolche Menſchen, groſſer GOtt! war es doch möglich? ſolche Halbmenſchen änderten ſich durch ein augenſcheinliches Miracke! plötzlich, nachdem ſie ihre Zuflucht zu Eliſabetha genommen; giengen in ſich, bereuten, beichteten ihre gottloſe Schandthaten, und erhielten endlich die ſo brünſtig geſuchte, aber nirgends, als in gegenwärtigem Gnadenort gefundene Herzensruh. Aus derley mannigfaltigen Wunderquellen entſprang jene eifrige, unſrer Seligen ſchon von undenklichen Zeiten her erwieſene allgemeine Ehrbezeugung; ich ſage wohlbedachtſam: von undenklichen Zeiten; und in der That ſind die Beförderer der feyerlichen Verherrlichung Eliſabethä eines ewigen Ruhms würdig; und verdienen ihre Namen in unſterbliche Zeder eingegraben zu werden, daß ſie die Beſtärkung dieſes Satzes mit ſo unermüdetem Eifer betrieben. Welch eine koſtbare Belohnung können ſie ſich von jener verſprechen, für deren Ehre ſie ſo viele

Jahre,

Jahre, Monat und Täge, mit Schwächung der eigenen Gesundheit verwendet haben. Ihre Gründe, welche sie von der Beerdigung Elisabethä an bis auf unsre Zeiten hergeleitet, waren unüberwindlich; und die Fertigkeit, mit welcher sie die Einwendungen eines so gewissenhaft als tiefsinnig widersprechenden Hochwürdigsten Gegners entnervet, thaten eine so erwünschte Würkung, daß selbst seine nunmehro glücklichst regierende Päbstliche Heiligkeit Clemens, der Dreyzehende, die öffentliche Verehrung durch Apostolische Gewaltsbriefe für rechtmäßig, und die Versammlung deren Kardinälen von den heiligen Gebräuchen als eine solche erklärt, die jener berufenen Bulle Urbans des Achten seligsten Andenkens, niemal zuwider gelaufen. Wollen wir dem bisher gesagten noch zum Ueberfluß gegenwärtige, prächtigste, durch eine ausserordentliche Vergünstigung auf neun ganze Täge ausgedehnte, mit den reichesten Ablässen versehene Feyerlichkeit hinzusetzen; und wollen wir zumal nur einen einzigen Blick auf jene unaussprechliche Glori, welche Elisabetha in Anschauung des göttlichen Antlitzes bisher genossen, und durch die ganze Ewigkeit geniessen wird; welcher Vernünftige kan mir mit einem Widerspruch begegnen? wer darf es mir zur Last legen, daß ich sie eine von ihrem belohnenden Bräutigam ausnehmend verherrlichte Braut benamset?

Christliche Herzen! der Lohn, der unvergleichliche Lohn, so der Seele eines Gerechten verheissen ist, solle er uns nicht mit Herzlicher Freude erfüllen? sollten wir in Erwegung jener Herrlichkeit, welche in dem himmlischen Jerusalem auf uns wartet, nicht tausend Lust finden? ganz billig; wenn uns anders einige Hofnung, dereinst dahin zu gelangen, anscheinet. Wo sind die Tugendschätze, die Verdienste, die guten Werke, welche allein uns den Wege

dahin zu bahnen vermögen? O! wie wenig, und auch diese wenige in welcher Unvollkommenheit haben wir sie gesammelt? laßt uns unser eigenes Gewissen darum fragen! seine Sprache ist deutlich genug, wenn wir sie nur mit Aufmerksamkeit vernemmen wollen. Mit welch bittern Ahndungen bestrafet solches die sorglose Feigheit unsers eingeschläferten Willens in Uebung des Guten, und dessen hurtige Fertigkeit in Würkung des Bösen? wie ernsthaft wirft es uns jene edle Gelegenheiten vor, in welchen wir durch Anhäufung reicher Verdiensten, für das ewige Wohl unser unsterblichen Seelen-Schätze, die niemal gemindert werden, und welche weder von Diebeshänden noch den Schaben einige Verwüstung zu befürchten haben, (*ggg*) sammeln, und den geraden Fußpfade in die Burg der Auserwählten hätten zurecht machen können. Wir thaten es leider! nicht, oder wenigstens thaten wir es mit schlechtem Eifer. Wir wollen aber für das künftige die Hand recht an den Pflug legen. Niemand, als uns allein liegt daran, ob wir vermittels eines tugendhaften Lebens heilig, oder durch immerwährende Saumseligkeit verwerflich werden wollen. Einmal der Ausspruch des Evangelischen Herrn, welcher einen unnützen, trägen Knecht, das ist, einen an guten, an verdienstlichen Werken entblößten Christen, in die äusserste Finsternissen zu werfen befihlt, (*hhh*) ist Schauder und Schreckenvoll. O! so wollen wir dann, da es um das vergangene schon geschehen, wenigstens für das Gegenwärtige, und das

Zu-

(*ggg*) Thesaurum non deficientem in cœlis, quo fur non appropiat, neque tinea corrumpit. Luc. 12. v. 33.

(*hhh*) Inutilem servum eiicite in tenebras exteriores. Math. 25. v. 30.

Zukünftige sorgen. Kein Gelegenheit solle uns entwischen, welche wir nicht behend ergreifen, und zu unserm ewigen Heil emsigst verwenden wollen. Christen! eines sage ich ihnen noch. Leisten sie dem Befehle Pauli nicht Folge, ehren sie GOtt, den grossen GOtt in ihrem Leib, da sie nemlich noch auf dieser mißlichen Pilgrimschaft begriffen sind, nicht ausnehmend; und tragen sie selben nicht immer mit ihnen herum; (iii) o! so ist es um sie geschehen. Ihr Seligkeit stehet in größter Gefahr. Die verhofte Glory wird in Schand, die Freude in Leid, und das Frolocken in Heulen, und Zähnklappern verwandelt werden. Ich mache den

Beschluß.

***
*A*userwählte, geheiligte, verherrlichte Elisabetha! ich
*** habe nun viel, aber zu deinem Lobe all zu wenig gesagt. Nicht der Wille, sondern die Fähigkeit mangelte mir, daß ich zu deiner Ehre nicht nach Würdigkeit gesprochen. Deine Liebe, deine Seraphische, dauerhafte, und unüberwindliche Liebe bildete dich zu einer besonders erkiesenen Braut deines liebenden Bräutigams. Du wardest von dem leydenden JEsus wegen deinem zärtlichen, und zugleich würksamen Beyleid vollkommen geheiliget; und nun ist eine ausnehmende Verherrlichung in dem Himmel, und auf der Erde die gerechteste Belohnung deiner grossen Verdiensten. Du bist alles würdig, und werden wir zu deiner Ehre auch in den spätesten Zeit-

(iii) Glorificate & portate DEum in corpore vestro. 1. Cor. 6. v. 2.

läuften nicht zu viel thun. So frolocke dann, und frolocke zu tausendmal glükseliges Reuthe, du auserwählter Ruheplatz unser verherrlichten Seligen! lasse doch von deinem hitzigen Eifer Elisabetha zu ehren nimmermehr ab! lasse den Schimmer, durch welchen wir selbe in dir ausgeschmückter schauen, ja nicht verwelcken, und ich versichere dich, sie wird ihre milde Mutterblicke aus den hohen Himmeln fortwürig auf dich zuwenden. Sie wird dich nachdrücklich bis an das Ende der Welt beschirmen. Frolocke auch du Vorderösterreichische Stadt Waldsee, du gesegneter Geburtsort einer so grossen Himmelsbürgerin. Dein Jubel ist gerecht, und die Ehre, so dir von deinem seligen Landeskind zuwächst, ist unbeschreiblich. Preißwürdiger heiliger Orden des Seraphischen Franciscus! auch du hast billigen Stoff, dich wegen Elisabetha groß zu machen; denn du hast an selber ein ausgemachtes Muster wahrer Heiligkeit, und ein von dem Allerhöchsten ausnehmend begnadigtes Mitglied gezeuget. Sammentliches katholisches Christenthum! besonders aber du o rechtglaubige Nachbarschaft! hast ebenfalls Ursach, dem Himmel ohne Unterlaß zu danken, daß er dir zu deinem unschätzbarn Vortheil Elisabetham als deine mächtige Schirmheilige, und allgemeine Landespatronin geschenkt. So frolocket dann nochmalen in dem HErrn christliche Zuhörer! frolocket, und stimmet dem grossen GOtt heute und die noch übrige Freuden- und Festtäge die schuldige Lob- und Danklieder an. Aber wisset zugleich, daß eure Herzensfreude, so rührend sie auch zu seyn scheinet, unvollkommen seyn und verbleiben werde, so lang ihr euch das Beyspiel, o! das kostbare, das höchstersprießliche Beyspiel Elisabethä vermittels einer wahren, ungeheuchelten, dauerhaften Gottesliebe, öftern und ernstlichen Betrachtens des Leidens Christi,

sti, und emsiger Sammlung reicher Tugendschätzen, und Verdiensten nicht werdet zu Nutzen machen. Schauet doch, und machet es nach dem Beyspiel, welches ich euch auf diesem Berg, hier zu Reuthe zeige! (*kkk*) Um GOttes willen, was Beystand, was Hülfe könnet ihr euch von unser Seligen versprechen, wenn ihr von dem Tugendpfade, auf welchem sie euch so treflich vorangetretten, so weit, ach! so himmelweit abgehet? wenn ihr durch Sünd und Laster Feinde GOttes, wenn ihr wegen schändlichem Mißbrauch seines bittern Leidens undankbare Geschöpfe, und wenn ihr durch Verabsaumung der Gelegenheiten Gutes zu thun, unnütze, faule Knechte seyd. Christen! bedenket euch doch, da es noch an der Zeit, eines bessern. Schauet, ich zeige euch das alte Beyspiel noch einmal, schauet auf Elisabetham, und machet es ihr nach. Dieses, Allerliebste! dieses ist der heilsame Frucht, den ich mir heute zu verschaffen wünsche. Erreiche ich meinen Zweck auch nur bey einem einzigen meiner zahlreichen Zuhörern, o! so bin ich wohl zufrieden. Der heutige Tag soll von nun an als der glückseligste in meinem ganzen Leben angesehen seyn. Voll des innerlichen Trostes überlasse ich diesen erhabenen Redestuhl einem Würdigern, wenn ich zuvor zum ewigen Denkmal den völligen Innhalt gehabter Ehrenpredigt an die unterste Treppen des den ehrwürdigen Gebeinen Elisabethä eingeräumten Altars in folgenden Versreimen angeheftet habe:

Nu-

En Sponsam Elisabeth! Seraphin quæ fulsit Amore,
ELECTA est Sponso Sponsa sacrata DEO.

(*kkk*) Inspice, & fac secundum, Exemplar quod tibi in monte monstratum est. Exod. 25. v. 40.

Numinis Hanc fecit morientis Paſſio SANCTAM;
Tantum compatiens, crede! valebat Amor.
Ob meriti eximium, quô claruit illa, theſaurum
SANCTA, ELECTA, demùm GLORIFICATA fuit.
Numen ama! meditare Crucem! Virtute niteſce!
ELECTUS, SANCTUS, GLORIFICANDUS eris.

* * *

Schau an Eliſabeth ein Braut, die GOtt erkieſen
Beſonders, weil ihr Lieb Seraphiſch angeflammt.
Sie ward zur Heiligkeit vollkommen angewieſen
Durch ſein beweinten Tod, wovon ihr Heil geſtammt.
Nun iſt der Heiligen die Herrlichkeit zur Ehre
Und der Verdienſten Lohn, die ſie geſammelt ein.
Lieb GOtt! betracht ſein Kreuz, die Tugendſchätze mehre.
So wirſt du auserwählt, heilig, und herrlich ſeyn.
A M E N.

BEATA
ELISABETHA BONA
MONIALIUM ADVOCATA.

oder

Frage:

ob

die Klosterfrauen

dem Staat nützlich seyen?

mit Ja beantwortet

von der sogenannten

Guten Elisabeth

aus dem dritten Orden des H. Franciscus;

da Deroselben

Neuntägige Seligsprechungs-Feyerlichkeit

in der Klosterkirche zu Reuthe in Schwaben

am siebenden Tage

mit einer Lob- und Ehrenrede

fortgesetzet worden,

durch

R. P. Tiberius Zeller,

des ohnmittelbarn freyen Reichsstifts und Gotteshaus Schussenried Prämonstratenser-Ordens Chorherrn.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Constanz,

Gedruckt bey Antoni Labhart, Hochfürstl. Bischöfl. Hof-Buchdruckern.

THEMA

Quid hic ſtatis tota die otioſi? Ite & vos in vineam meam. *Math. 20. v. 6. 7.*

Was ſtehet ihr hier den ganzen Tag müßig? gehet auch ihr hin in meinen Weinberg.

Innhalt, oder Frage:

Ob die Kloſterfrauen dem Staat nützlich ſeyen? mit Ja beantwortet durch die ſelige Gute Eliſabeth,

Und zwar

I. Geiſtlicher Weis, 1. Durch die Sitten-Lehren; und 2. Durch frommes Leben.

II. Zeitlicher Weis, 1. Durch deren Welt-Töchtern Aufnahm; und 2. Durch geſparſamen Unterhalt.

Welches

Zu unſer ſittlichen Auferbauung, wie zu Beförderung des zeitlich und ewigen Heils dienen ſolle.

Eingang.

Billig hat unser göttliche Welt-Heiland jenen ohnnützen Knecht bey Matthäo (*a*) in die äusserste Finsternissen verwiesen. Gestattet der Rebmann einem unfruchtbarn Geschoß keinen Platz an dem Rebstock, verdienet der ohnnütze Mensch auch kein Ort auf der arbeitsamen Welt. Diese zu cultiviren, nicht aber ihre Fruchtbarkeit zu mißbrauchen, hat GOtt schon dem ersten Menschen anbefohlen. (*b*) Ein ohnnützer, oder, welches eines ist, ein müßiger Mensch, ist eine Last der Erden, den diese zu tragen sich weigert. Selbst dem Schöpfer Himmels und der Erden wurde es zu keiner Ehre gereichet seyn, wann er diese oder jenen mit einer Creatur beschweret hätte, die zu anderer Erleichterung, oder guten Absichten nichts beytragen soll. Die göttliche Weisheit verabscheuet ein solches Ungeheur, und seine Allmacht scheuet sich an solchem zu üben.

Es scheinet zwar, es seyen deren leblos- und unvernünftigen Geschöpfen viele, die zu nichts, als zu ihrem Daseyn, ja mehr zum Schaden als Nutzen des Menschen

(*a*) Inutilem servum ejicite in tenebras exteriores. Math. 25. v. 30.
(*b*) Et emisit eum Dominus DEUS de paradiso voluptatis, ut operaretur terram, de qua sumptus est. Gen. 3. v. 23.

dienen; allein hat die Naturskunst selbst aus dem heftigsten Gift die heilsamste Würkungen zur Beförderung des menschlichen Wohlstandes hervorgebracht, was solle wohl auf, unter, oder ober der Erden sich finden lassen, das einer guten Application vor deren Menschen Heil gänzlich entgegen stehet? nein; wie GOtt den Menschen zu seinem, so hat er alle irrdische Dinge zu des Menschen Dienst erschaffen: erzielen diese aber den Zweck ihrer Schöpfung nicht, fehlet es nicht an ihrer natürlichen Tauglichkeit, sondern blos an einer erfahrnen Hand, sie wohl anzuwenden.

Da aber der Mensch eine ganze Welt voll solcher Geschöpfen vor sich hat, die ihme nicht nur zu nothwendigem Unterhalt, sondern auch seiner Zeit zur Lust dienen, solle er wohl aus allen das Einzige seyn, das zum Dienst des Nebenmenschen, oder, welches das nemliche ist, zum Wohl des Staats ganz nichts beytraget? Ey! das hiesse sich von dem Obersten bis zu dem Untersten, ja unter diesen herunter lassen. Die Menge irrdischer Geschöpfen ist ohne Zahl, eines übersteiget das andere an Grösse, Stärke, Schönheit, und andern besondern Eigenschaften; doch kommet keines dem Menschen bevor, seine unsterbliche Seele, sein freyer Will, sein erklärter Verstand, seine sonderbare Erinnerungskraft seynd Gaben, die ihme allein, und keinem andern gegeben worden. Auch die herrlichste Gestirne Sonn und Mond, samt allen hellschimmernden Planeten müssen ihme weichen; GOtt hat diese zwar an dem Firmament des Himmels scheinbar gemacht, den Menschen aber blos auf die kothige Erde gesetzt; (c) allein da diese Tag

und

(c) Posuit eas in firmamento cœli, ut lucerent super terram. Gen. 1. v. 17.

und Nacht laufen müssen einen so unsaubern Erdklotz zu beleuchten, hat er dem Menschen den Weg über sie, und selbst in den Himmel eröfnet.

Nichts destoweniger ist dieser bey allen seinen Vorzüglichkeiten ein ohnnützer Miedling, vergrabet er mit jenem Evangelischen Knecht (*d*) seine so vortrefliche Talenten in die Erde seines faulen Körpers, und müßigen Kopfs, gebrauchet er sich dieser zu seinem und anderer Nutzen nicht, verwendet er sich noch zum zeitlich- noch zum geistlichen Heil seines Nebenmenschen, kommet er nicht einmal mit einem abgestutzten Rebzweig in Vergleich. Tauget dieses nicht an den Weinstock, findet doch das Kochfeuer an ihm eine Nahrung, und die Speise seine nothwendige Hitz; da hingegen ein träger Zeitvertreiber auch hiezu nicht diensam, sondern blos die Höllenglut zu vermehren tauglich ist. Hätte der Evangelische Hausvater, von dem ich meinen Vorspruch entlehnet, sich zugehen lassen, daß der ihme aufgestossene Haufen Herrnloser Knechten die Hände in Sack stecken, und die Arbeit andern überlassen wurde, wurde er sie gewiß ehender in das finstere Loch zu dem anfangs gemeldeten ohnnützen Knecht, als in seinen Weinberg verwiesen haben.

Aber was seynd wohl dieses für Müßiggänger gewesen? Mir kommt vor, als höre ich von weitem sagen: eben solche Müßiggänger seynd diese gewesen, wie jetzo unsere Klosterfrauen seynd. Das lasset sich hören; ja ich bin eben dieser Meinung. Aber wissen sie, warum diese Evangelische Knechte nicht gearbeitet haben? sie antworten

(*d*) Abscondi talentum tuum in terra. Math. 25. v. 25.

selbst: quia nemo nos conduxit, (e) weil sie niemand zur Arbeit angestellet; nicht sie giengen der Arbeit, sondern die Arbeit gienge ihnen ab; haben sie aber sodann in dem Weinberg gearbeitet? ja, und zwar so, daß ohngeacht sie erst um eilf Uhr angestanden, sie dannoch mit jenen, die schon in aller fruhe Hand angelegt, gleichen Lohn erhalten; ich lese zwar nicht, daß ihre besondere Bemühung solch reichlicher Vergeltung Ursach gewesen; doch dörfen wir hierauf ohne anderer Nachtheil Rechnung machen; weil Arbeit und Lohn gemeiniglich in gleichem Verhältniß stehen. Nun möchte ich wissen, ob unsere Klosterfrauen annoch mit jenen Evangelischen Knechten in eine Vergleichung wollen gezogen werden? ich merke wohl, die Antwort ist jetzt nicht so fertig, als eben vor; da aber andere schweigen, rede ich, und sage,

Vortrag.

Daß die Klosterfrauen dem Staat eben so anständig seyen, als die des Müßiggangs beschuldigte Evangelische Knechte dem Weinberg gewesen, mithin von der göttlichen Vorsicht auch ihnen auf dieser Welt ein Platz, und zwar zum Besten des Staats angewiesen worden. Ite & vos in vineam meam. Wer dieses nicht glaubet, höre die Probe, welche aber nicht so viel ich, als unser Gute, und eben darum selige Elisabetha machen wird. Ich betitle sie demnach an dieser ihrer heutigen Seligsprechungsfeyer eine gründliche Vertheidigerin deren Klosterfrauen, und erkläre mich deutlicher in folgender

Abthei=

(e) Matth. 20. v. 7.

Abtheilung.

Daß die Parabel Christi bey Matthäo (*f*) die Welt und ihre Innwohner zum eigentlichen Gegenstand habe, und jene unter dem Weinberg, diese aber unter denen Evangelischen Knechten vorstelle, setzet die unter ihnen sich vorfindende Aehnlichkeit ausser Zweifel. Mangelt dem Weinstock ein fleißiger Rebmann, wird der Weinberg endlich zu einer ohnnützen Wüsteney; der Rebmann muß Hand anlegen, und seine Untergebene zu gleicher Arbeit aufmuntern; er muß das schädliche Unkraut ausreuten, und die gute Geschoß bey fruchtbarm Wachsthum erhalten; gehen ihme Gehülfen ab, lieget ihme ob, Emsige in Zeiten beyzuschaffen, hat er den Rebsaft gesammelt, stehet ihme nicht zu, selben in sein und seiner Mitarbeiter lebendige Kelter überflüßig laufen zu lassen, sondern in hülfreicher Maß zu seiner Haus- und anderer Nothwendigkeiten dem Keller in gute Verwahr zu geben. Gleicher Weiß verhalten sich nützliche Gemeinden dieser Welt gegen den Staat. Die Wege dessen Vortheil zu befördern seynd zwar unterschiedlich, doch gehen alle dahin, daß dem Staat, oder seinen Mitgliedern nach all ihrer Nothdurft geholfen werde. Wie aber die zeitliche Wohlfahrt ohne die geistliche nach GOttes Gefallen nicht bestehen kan, so ist diese wie jene der Gegenstand ihrer Bemühungen. Es ist hier der Ort und Gelegenheit nicht, von jeder Gemeinde sonderheitlichen Zuträglichkeiten zu sprechen; allein die geistlichen Gemeinden deren Klosterfrauen ziehe ich heute in Betracht, weilen eben diese, nach jenem Sendschreiben, so

vori-

(*f*) Math. 20.

vorige Jahre zu Schwabach in Vorschein gekommen, (g) von einer mehr schädlich, als nützlichen Gattung seyn sollen. Es hat dieser Autor billig seinen Namen zurück gelassen, weil er wohl wußte, daß ein solche Mißgeburt ihme keine Ehre, wohl aber so viel Spott zubringen würde, als schandlichen Geifer er wider die Klöster ausgespiehen.

Ich behaupte demnach, daß von diesen des Staats sowohl zeitlich als geistliche Wohlfart einen gar merklichen Zuwachs erhalte.

I. Die Geistliche zwar:

1. Durch ihre Sittenlehren; und
2. Durch frommes Leben.

II. Die Zeitliche aber:

1. Durch deren Welt Töchtern Aufnahm; und
2. Durch gesparsamen Unterhalt.

Unser selige Elisabetha wird durch GOttes Gnad, welche sie mir erbetten wolle, und durch ihre Beyspiele, die ich anführen werde, meinen Probworten zu ihrer, und ihrer lieben Mitschwestern Ehre Kraft geben; wobey aber auch sie, Hochwertheste und andächtige Zuhörer! vieles vernehmen werden, das nicht nur zu ihrer sittlichen Auferbauung, sondern auch zur Beförderung ihres zeitlich- und ewigen Heils dienen wird. Sie schenken unser

(g) Die Aufschrift dieser Schandschrift ware diese: Aufrichtiges Sendschreiben eines Freunds von Sæcularisation der Klöster, nebst der Antwort darauf. Schwabach.

ser seligen Elisabeth eine etwas längere Gedult, und hören meine mehrere Worte mit aufmerksamen Gemüth, so mache ich meinem ersten Theil den Anfang.

Erster Theil.

Wie ein Staat, oder gemeines Wesen unterschiedliche Glieder hat; so haben auch diese unterschiedliche Verrichtungen. Halten sich beyde in gesätzmäßiger Ordnung, leitet sie ein wahres Christenthum, und gesellet sich hierzu ein unverdroßne Emsigkeit, so mangelt nichts den Staat einer dauerhaften Glückseligkeit zu versichern. Wo Religion und Emsigkeit gute Ordnung besebet, da gehet alles in erwünschtem Geleis. Die Verschwendung verlieret sich, die Staatsglieder finden angemessenen Unterhalt, die böse Sitten werden zum Abscheu, die gute zur Freude, das leibliche Wohl vereinbaret sich mit dem Geistlichen, und das gemeinschaftliche Leben findet unter sich Liebe, Rath, und That.

Messe ich nun die Klosterfrauen nach diesen Staatsregeln, so fügen sie sich denenselben so genau, daß noch Neid noch Haß was inzwischen zu legen vermögend ist; ihre Verhältniß gegen den Staat zeiget ohnwidersprechlich, daß sie dessen wahre und ächte Glieder seynd. Ein Glied, so dem andern beyhülfet, in seinen Verrichtungen dasselbe unterstützet, vor Unheil bewahret, erkennet der Körper auch einer wilden Bestien als seine nützliche Zugehörde. Denket der Staatskörper eben so ehrlich, kan er die Klosterfrauen von sich nicht ausschlieſſen, er

muß ihnen das Recht eines nützlichen Mitgliedes vor vielen andern angedeyen lassen.

Ich verehre alle wahre Staatisten, und sonderlich jene, deren ächte Einsicht, Fleiß, und Emsigkeit durch Verbesserung des Commercii, Beförderung nützlicher Künsten, und Vermehrung des Feld- und Wiesenbaues dem gemeinen Wesen ersprießliche Dienste erweisen. Ich belobe sie, und verdienet ihr nützlicher Character gar viele Attention. Doch da Christus JEsus befohlen, zuerst nicht die Reichthumen, sondern das Reich GOttes zu suchen, mag bey jenen, die denen Staatsgliedern den Weg in den Himmel zeigen, der Vorrang ohne Ambition bestehen. Wehe einem Staat, der die Tugend von sich verwiesen, oder nicht in gebührender Achtung hat? ich weiß zwar wohl, das mancher mehr, als jetzt die grüne Auen floriret, da er sich doch von einer Religion, so die wahre Tugend liebet, ganz nicht gloriren kan. Man sollte sich schier mit Jeremias hierüber schmerzlich bejammern, und fragen: Quare impius prosperatur in via? (*h*) Warum glücket doch das Zeitliche solch tugendlosen Menschen mehr als denen Frommen? allein da das Glück, so nicht die Tugend gebähret, ein Fallstrick ist, der zum ewigen Verderben ziehet, kan solches niemand beneiden, als der lieber zeitlich, als ewig glückselig seyn will, und mehr das Schicksal eines reichen Prassers, als eines armen Lazarus schätzet.

Es seynd die zeitliche Güter freylich allezeit Gaben GOttes, aber nicht alle solche Gaben seynd Belohnungen deren Tugenden. Seynd diese nicht vorgegangen, müssen

wir

(*h*) Jerem. 12. v. 1.

wir zwar den Grund jener reichlichsten Zutheilungen in denen unerforschlichen Urtheilen GOttes verborgen liegen lassen; doch hat die leidige Erfahrniß schon öfters gelehrt, daß ihre Daur entweder kurz, oder ihre Würkung voll sündlichen Greuels ist. Sodoms Exempel (*i*) erweiset beydes: dieses Staats reichlicher Ueberfluß brachte Sünd, und die Sünd den alles verzehrenden Feuerregen; da entgegen die Tugend Abrahams auch seine Nachkömmlinge, und zwar in viele Jahrhundert reichlich besegnete. Tugend, o Tugend! was schöne Früchten bringest du, sonderlich da dein heiliger Samen in junge Seelen ausgeworfen dein Wachsthum mit dem Alter nehmest. Du bist der Baum des Lebens, und wer soll dich nicht in Mitte seines Herzens pflanzen?

Aber hören wir nun die Lectionen, die unser selige Elisabeth in der Tugendschul sonderlich denen Jungfrauen giebt. Keuschheit, Gehorsam, und Demuth seynd jene drey Kleinod, welche geist- und weltliche Jungfrauschaft in ihrer Zierde erhalten. Elisabetha wußte dieses gar wohl, und weil sie eine Jungfrau bleiben wollte, flohe sie auch nur den Schatten unkeuscher Gegenwürfen. Die Erkänntniß, daß ihr Leib nicht von hartem Stein und Eisen, sondern von Fleisch und Blut, machte sie die Weichlichkeit äusserst fürchten; sie wünschte zwar von menschlichen Leidenschaften frey, und von denen Nachstellungen des Teufels weit entfernt zu seyn; allein diese wi-

(*i*) Ecce hæc fuit iniquitas Sodomæ--saturitas panis & abundantia. Ezech. 16. v. 43. Igitur Dominus pluit super Sodomam & Gomorrham sulphur & ignem a Domino de cœlo: & subvertit civitates has, & omnem circa regionem, universos habitatores urbium, & cuncta terræ viventia. Gen. 13. v. 15.

chen nicht, sie wären dann überwunden. Lilien und Rosen zierten ihre Lefzen und Wangen, die Annehmlichkeit ihre Gebärden, ein wohlgesetztes Ansehen ihre ganze Person; und diese so schöne Natursgaben beschwerten den innerlichen Streit so mehr, als sie auch von aussen wehren mußte; allein die schleunige Flucht von der Gefahr zum Gebeth, die Erinnerung, daß sie eine unsterbliche Seele habe, die weit über die fleischliche Unlauterkeit erhoben, allein in denen reinesten Freuden des Himmels das Ziel ihrer Erschaffung findet, machte sie so stark, daß die ganze Macht der Hölle, und aller Gewalt des Fleisches weichen, und ihr den Sieg überlassen mußte. Es seynd die Augen und Ohren zwey Porten, durch welche der unreine Geist die erste Anfälle waget, um in unschuldige Herzen einzudringen; allein fande dieser bey Elisabeth beyde so verschlossen, daß er unsers Wissens nicht einmal durchzudringen vermochte; kurz: wir haben die billigste Ursach zu glauben, daß Elisabeth allzeit eine unbefleckte Jungfrau, und reineste Gespons des göttlichen Bräutigams verblieben, und das um so sicherer, als der denen Eltern und Vorgesetzten schuldige Gehorsam sie auf allen ihren Wegen leitete; umsonst verlangt der Geist des Fleisches Unterwürfigkeit, da er sich selbst dem Gehorsam entziehet.

Eine Jungfrau, die wider den Willen ihrer Vorgesetzten auch in die Kirche gehet, findet, wann nicht selbst in dem Haus GOttes, wenigstens bey ihrem Austritt einen Stein des Anstossens; tausend hat der Kirchweg in Versuchung geführt, weil der Ungehorsam ihr Führer war; doch fande sich unter diesen unser noch welt- noch klösterliche Elisabetha; nicht einen Schritt wollte sie ausser dem Geleis des Gehorsams wagen, wann er auch schon nach dem Heiligthum gienge. Sie wußte gar wohl, was

Sa-

Samuel zu denen Israeliten gesprochen, nemlich, daß der Gehorsam besser seye als Opfer, und hiemit noch weit besser als ein Gebeth, das nur ein Deckmantel schändlicher Absichten ist; melior est obedientia, quam victimæ. (k) Jungfrauen und Soldaten schicken sich gemeiniglich nicht wohl zusammen, ihre Gesellschaften seynd nicht selten gefährlicher als die hitzigste Treffen im Felde; doch folgte unser Elisabeth dem Soldaten des Capharnaitischen Hauptmanns auf dem Fuß nach; es glorirte sich dieser bey Christo, (l) daß ein einziges Wörtlein vade, veni; alle seine Mousquetiers nach seinem Willen leite, kommen und gehen mache, wann, wo, und wie er wolle; und eben so verhielte sich auch unser gute Elisabeth, ja es brauchte nicht ein Wörtlein, ein Wink war schon genug, sie zu haben, wie ihre Vorgesetzte sie verlangten.

So fertig aber ihr Gehorsam, so tief war ihre Demuth. Hoffart kommet vor dem Fall, ist ein sonderlich an Jungfrauen schon allzuoft erwahrtes Sprichwort; lasse sich eine Jungfrau in den Sinn kommen, sie seye schön, wohl gestaltet, reizend gekleidet, erfahren im Hauswesen, geschickt in der Arbeit, eine gute Köchin, eine fürtrefliche Stickerin, eine fertige Näherin, o da ist der Geist der Unlauterkeit schon auf dem Weg, Besitz von ihrem Herzen zu nehmen. Er findet auch keinen Widerstand, weil ihm der Hoffartsgeist die Porten schon angelweit eröfnet. Will sie widerstehen, wer wird ihr beyhelfen? allein die Gnad GOttes ist, die sie retten kan; aber wo ist diese? denen Hoffärtigen, sagt der heilige Jacobus, widerstehet

(k) 1. Reg. 15. v. 22.
(l) Math. 8. v. 5.

GOtt, DEus ſuperbis reſiſtit. (*m*) Wie kan eine ſolche hoffärtige Docke von ihm Hülf hoffen? nein; ſie hat GOtt ſeine Ehre geraubet, und verdienet dahero nicht beſchützet, ſondern verlaſſen zu werden. Aber wie ſo? fraget ſie, ich weiß von keinem ſolchen Raub: es weißt aber der Apoſtel Paulus hievon. Wie alle andere, ſaget er, ſo ſeynd auch die Leibs- und Gemüthsgaben von GOtt allein, niemand hat ſolche ſich ſelbſt gegeben; ſeynd ſie einer Schatzung würdig, gebühret die Ehre ihme, und nicht dem Beſitzer; das unverdiente Beſitzthum iſt eine Gnade des Gebenden, und eben dieſe iſt der Kanal, durch welchen des Gegebenen Schätzbarkeit zur Ehre des Gebenden nothwendig zurück flieſſen muß; gleich als des Kunſtſtückes Fürtreflichkeit den Künſtler, und nicht jenen beehret, dem er ſolches geſchenket hat. Du aber ſtolze Jungfrau ſieheſt deine Schönheit, Geſchicklichkeit, Wiſſenſchaft, und anderes, was dich etwan noch zieret, als dein Eigenthum an. Du glorireſt dich, als hätteſt du ſelbe von dir, oder denkeſt doch, und zwar das ganze Jahr hindurch vielleicht nicht einmal, daß GOtt ihr Urheber und Eigenthümer ſeye, dir aber ſelbe nur auf eine kurze Zeit, ſo lang er nemlich dich bey Leben, oder guter Geſundheit erhalten will, geborget habe. Und das ſoll nicht heiſſen, GOtt die Ehre rauben? Gehe, lerne von unſer ſeligen Eliſabeth, daß der Menſch von allem, was er hat, und weißt, ſich nichts, dann einen guten Gebrauch zueignen könne; ja auch dieſen nicht anderſt, dann zum mindeſten Theil, weil der gröſſere der vorkommend-, und mithelfenden göttlichen Gnade gebühret. Eliſabeth war von Hoch- und Niedern, wie geſchätzet,

(*m*) Jac. 4. v. 6.

tzet, also geliebet; noch ihre leibliche Schönheit, noch ihre Geschicklichkeit, noch andere weibliche Eitelkeiten haben hierzu den Anlaß gegeben: die Heiligkeit ihrer Sitten, die Fürtreflichkeit ihrer Tugenden, ihre vielfältige Entzückungen, die Erkänntniß heimlicher, und Vorsagung künftiger Dingen, die Wunder- und heilige fünf Wundenzeichen, so die Liebe ihres gekreutzigten Heilands an ihren Händen, Füssen, und rechten Seiten scheinbar gemacht, diese und viele andere ausserordentliche Gaben und Gnaden, die aus GOttes Anordnung, nicht aber nach ihrem Verlangen denen Augen der Menschen sich veroffenbaret haben, gaben den Stoff zu ihrer Hochschätzung; doch so hoch sie andere erhebten, so tief erniedrigte sie sich sebsten, und waren so viele himmlische Begnadigungen nichts weniger als ein Antrieb sich vor andern etwas herauszunehmen, wohl aber sich mehr und mehr zu verdemüthigen; wohl wissend, daß die Demuth einem Thal gleiche, wohin das von dem Himmel fallende Wasser zusammen laufet, da die hohe Berge von selbem kaum benetzet werden.

Es wird zwar die Demuth von der grossen Welt als eine Niederträchtigkeit gescholten; wer aus sich nichts macht, ist nichts, ist ihrer eiteln Mitgliedern elendes Gesäge, und glauben sie Ursach genug zu haben, über andere sich zu erheben, wann ihnen vor selben mehrere und bessere Natursgaben zu Theil worden; könnten sie erproben, daß ein solch- vorzügliche Zutheilung eine Würkung ihrer Verdiensten seye, könnte man ihrer eiteln Einbildung noch was zu guten halten, da aber die Gemüths- und Natursgaben allem Verdienst des Menschen bevor kommen, und eben die Ihrige auch denen schlechtesten Kerls sowohl als ihnen hätten können beygeleget werden, haben sie GOtt Dank zu sagen, daß diese nicht in ihre, und sie

nicht

nicht in dieser Stelle gekommen. Umsonst glorirt sich das erdene Coffeegeschirr, daß es nicht zu einem schlechten Hafen geworden. Hätte Elisabeth wie jener Pharisäische Praler ihre Tugendwerke in die Augen und Ohren der Menschen ausgeblasen, (n) wer wurde sie jetzt als eine Selige verehren? gewiß diese Großsprecher eben so wenig als andere; weil nichts gewisser, als daß eine Hoffart die andere, wie der Töpfer den Hafner hasset, figulus figulum odit, doch mit dem Unterscheid, daß der Töpfer weißt, wer er ist: die Hoffart aber sich nicht erkennet, ja öfters keine seyn will, da sie grösser als die andere ist. Wer war im Himmel und auf Erden grösser, als unser göttliche Heiland, und wer entgegen demüthiger als eben dieser vermenschte GOtt? hat unser Elisabeth sich nach dessen Exempel unter alle ihre Mitschwestern verdemüthiget, muß man sie entweder einer tadelhaften Niederträchtigkeit freysprechen, oder diesen Geifer auch Christo selbsten anschmitzen: wer nichts aus sich macht, ist nichts! ist wohl geredet, wann nur noch einige Wörtlein beygesetzet werden, und diese Weltregel also heisset: wer durch Vernachläßigung der Tugend nichts aus sich machet vor GOtt, ist nichts, wann er vor der Welt auch alles ist; hätte Elisabeth den Zepter Semiramis in ihren Händen, und ihre Anschläge in dem Herzen geführt, wurde sie wohl grössere Achtung verdienet haben, als da sie sich mit dem Kehrbesen und andern verächtlichsten Verrichtungen beschäftiget hat? sie machte aus sich nichts, und wollte lieber unter den Metzen, als auf den Leuchter der Ehren gestel-

(n) Jejuno bis in Sabbato: decimas do omnium, quæ possideo. Luc. 18. v. 12.

gestellet werden, aber eben darum wird sie jetzt als eine reineste Gespons des göttlichen Bräutigams auf den geheiligten Altar gesetzet, und von Hoch- und Niedern, ja von einer ganzen katholischen Welt als eine geliebteste Freundin GOttes feyerlichst verehret. Ich weiß zwar wohl, daß das Exempel unser demüthigen Elisabeth eine allgemeine Nachfolge nicht haben könne, das Wohl des Staats erfordert, daß, da andere an dem Ruderbank sitzen, ein erhabenes Gemüth das Steuerruder führe; mäßiget aber sein hin und wieder aufsteigende Fluth keine demüthige Sanftmuth, drohet Gefahr von allen Seiten. Auch David der grosse König erkannte als eine sonderliche Gnad, daß GOtt ihne demüthig gemacht. (o) Ein jeder wird und muß glauben, daß die Erfahrniß ihme dieses Bekänntniß abgedrungen; doch ich rede nicht zu Königen, sondern zu euch unschuldige Jungfrauen, wollt ihr solche bleiben, folget unser demüthigen gehorsamen Elisabeth; es haltet sich die jungfräuliche Unschuld nirgends sicherer, dann zwischen Demuth und Gehorsam; nimmermehr wurden wir Elisabeth als eine reine Jungfrau verehren, wann Hoffart und Eigensinn ihr Thun und Lassen geleitet hätten. Verbannet ihr diese zwey Vorläuferinnen des unreinen Geistes aus euren Herzen, seyd versichert, dieser wird sich niemal einschleichen, ihr werdet euern so schönen Namen wann nicht in das Grab, doch gewiß in ein beglücktes Ehebett tragen. Sollte aber eine so schöne Hofnung euch noch nicht anlocken, Elisabeth auf dem Tugendweg, auf welchem sie euch vorgegangen, sorgfältig nachzutretten, kommet, und kommen mit euch alle, wessen Stand und Geschlechts

(o) Bonum mihi quia humiliasti me. Psal. 118. v. 71.

schlechts sie seynd, kommen sie hieher zu ihrem seligen Leib, und fragen sich selbst, warum Elisabeth, da sie doch ein geringes Mägdlein war, noch von adelich- noch von reichen Eltern gebohren, ja in grosser Armuth auferzogen worden, jetzo auch von denen höchsten Häuptern der Welt, und weitest entlegenen Völkern so ausnehmend geliebet, gelobet, und geehret werde? die Tugend, wird die stille und innerliche Antwort seyn; die Tugend, diese allein ist, so Elisabeth wie vor GOtt, also auch vor denen Menschen so groß und herrlich gemachet hat; und was werdet ihr sodann hierauf gedenken? wird euch nicht einfallen: wann die Tugend so viel vermag, ist es nicht schön, ist es nicht vernünftig, ist es nicht löblich, ist es nicht heilsam, wann wir einem so exemplarischen Tugendwandel nachahmen? ja, solche Gedanken werden sicherlich in euern Herzen aufsteigen, und ein heimlicher Gewissenstrieb selbe ganz nachdrücklich unterstützen. Welcher Schluß aber wird hieraus erfolgen? ohne Zweifel ein gar guter; fromme, tugendsame Elisabethen werden künftighin nicht nur die Jungfrauen, sondern auch Mann und Weib seyn wollen; aber, aber ich fürchte, der Fleiß und Eifer solche zu werden, werde bey manchen, wie bey dem Bettler das Geld mangeln. Doch stellet ihr euch unser selige Elisabeth als einen Tugendspiegel vor, und schauet in diesen mit euern Gemüthsaugen so oft als andere mit ihren leiblichen statt des Morgengebeths in das Spiegelglas, darf mich allerdings als einen Bürgen angeben, daß ihr nicht nur tugendsame Elisabethen werdet seyn wollen, sondern endlich auch seyn werdet, bevorab wenn euer Herz Elisabethens-Tugenden mit gleichem Fleiß in sich zu ordnen suchet, als ein heutiger und weisser Mercurius seine fliegende Haarlocken. Es verdient die Tugend doch auch so vie-

le Mühe, als mancher Kopf, der besser mit glattem Strohe als krausen Haaren prangete; lasset ihr euch diese nicht gereuen, so werdet ihr selbst die Probe seyn, daß Elisabetha eine Lehrmeisterin der Tugend seye.

Aber wie werde ich jetzt auch euch liebe Klosterfrauen, wo immer ihr seyd, auf die Lehrkanzel so heiliger Wissenschaft setzen? lasset man mir und euch Gerechtigkeit wiederfahren, wird euch diese niemand absprechen. Ich stelle die Klosterfrauen neben den Chor deren weltlichen Jungfrauen, und lasse selbst den Feind der erstern urtheilen, welcher Theil den bessern der Tugend, oder den schlimmern der Lastern in grösserer Maß vor sich habe. Tugend und Laster veroffenbaren sich aus denen Worten und Werken, wie der Vogel aus dem Gesang, und der Löw aus denen Klauen. Zeiget sich gleich in denen Klöstern nicht alles heilig, fallet doch auch eine weltliche Ausgelassenheit gar selten in die Augen; da eine gar zu weltliche Jungfer etwann bey einem sogenannten Abenddorf, oder anderer unsaubern Gesellschaft herum rollet, sitzet die Klosterfrau bey ihrem göttlichen Bräutigam, und höret, was er ihr zu Herzen redet; da eine Weltdocke mit ihrer reizenden Stimme eine Syrene machet, lobet die Klosterfrau mit Herz und Mund GOtt in dem Chor; da ein allzuliebes Töchterlein sich mit Spitz und Banden zieret, wird es geliebet, und endlich gar verführet, wo entgegen die Klosterfrau der Welt Eitelkeit unter ihren Schleyer verhüllet, und mit ihr den Blinden spielet. Also thut und lebet man in der Welt, also in dem Kloster, warum? weil man also lehret, und gelehret wird; wie niemanden die Boßheit, so ist auch keinem die Heiligkeit angebohren; gründliche Sittenlehren, heilige Beyspiele machen fromm und tugendsam, unsittliche Grundsätze entgegen und böse

Exempel verkehren auch die Gute. Eva hörte die verführerische Schlange, und asse, Adam sahe die schmatzgende Eva, und bisse in eben den Apfel, (p) in welchem das Gift ihrer Unschuld verborgen lag. Wort und Exempel, diese allein seynd, so alle Menschen gut oder böß machen.

Ich weiß zwar wohl, daß man auch in der Welt gutes höret und siehet; es ist richtig, daß alle Städt, Flecken, und Dörfer fromm- und tugendsame Jungfrauen zehlen; wann aber jene, so unter solche Zahl nicht gehören, annoch bey blühender ihrer Unschuld der klösterlichen Obsicht und Unterweisung auch nur auf ein paar Jahre wären überlassen worden, wer wird zweifeln, daß ihre wann nicht gar, doch allerdings ausgelöschte jungfräuliche Ampeln annoch rein und hell brennen, und sie einen Platz unter denen weisen Jungfrauen haben würden, wann je sie das zugegossene Oel christlicher Lehren nicht mit allem Fleiß aus ihrem Herzen ausgeschüttet, und mit dem Koth unlauterer Weltregeln vermischet hätten. Wehe manchen Eltern, wann ihre Töchtern die Tugendschul deren Klosterfrauen niemal betretten hätten, was schwerer Gewissenslast würde sie drucken! da entweder die viele Hausgeschäft, oder eine allzugrosse Mutterliebe einer wohlgearteten Auferziehung sich entgegen gesetzet hätte.

Wie einem Staat nichts schädlicher dann die Sünd und Laster, so ist ihme entgegen nichts ersprießlicher, dann Tugend und Frommkeit. Sodoma und Gomorrha, ja die ganze Welt zeugen hiervon; jene zwey Städte verzehrte das von dem Himmel gefallene Feuer, den ganzen Erdboden aber verschlunge zu Zeiten Noe das Wasser; und

wer

(p) Gen. 3.

wer hat jene angezündet, und dieses zusammen geschwemmet? nichts dann die Sünde; hätte Sodoma nur noch wenige fromme Lothen, und die Welt mehrere tugendsame Noe gehabt, wurde noch das Feuer, noch das Wasser zu einer so erschröcklichen Strafruthe geworden seyn. (q) Weit seye von mir, daß ich unsere Städt und Landschaften mit jenen Sodomitischen in eine Classe setze, und jene wie diese gleicher Schand- und Lasterthaten beschuldige; doch wer hat einmal die jetzige Welt von Tugend und Frommkeit loben gehört? nichts höret man öfters, als die schlimme, böse, sündhafte, gottlose Welt. Die Sage ist allgemein, und niemand darf sich hierbey einer Ehrabschneidung befürchten, weilen tägliche Aergernussen die Sache nur gar zu wahr machen; und sollten sich auch die Heimlichkeiten veroffenbaren, pfui! was für ein Abscheu, sonderlich unlauterer Missethaten wurde gute und reine Herzen schaudern machen. Zehen fromme und gerechte Sodomiten (r) hätten ihre ganze Stadt von dem verzehrenden Feuerregen gerettet, aller verruchtesten Sünder und Sünderinnen hätten dieser wenigen Tugend und Frommkeit Gnade bey GOtt erhalten; allein auch diese geringe Zahl fande sich in Sodoma nicht.

Sollte ich auf manchen unser weltlichen Staaten eine so schlechte Rechnung machen, glaube ich selbst, daß der Ansatz allzugering, und eine merkliche Vielheit Platz hätte; sollten aber die Klosterfrauen zuruck gelassen, oder gar aus dem Weltregister hinaus gestrichen werden, zweifle ich sehr, ob GOttes strenge Gerechtigkeit in der Einnahm der

(q) Gen. 13. v. 15. - Gen. 7. v. 12.
(r) Gen. 18. v. 32.

ihme schuldigen Andachts- und heiligen Tugendsübungen nicht einen allzugrossen Abgang finden würde. Wir zehlen nur in unserm Schwabenland einige tausend Klosterfrauen; alle seynd Kraft ihres Stands und Religion verbunden bey Tag und Nacht, ja fast alle Stunden ihres Lebens sowohl inn- als ausser dem Chor, ausser wie inner dem Kloster vor das Wohl des Staats und Abwendung der verdienten Straf GOtt eifrig und innständig zu bitten; alle ihre geistliche Uebungen, öftere Empfangung der heiligen Sacramenten, tägliche Buß- und Tugendwerk zielen eben auch dahin: und dannoch zeiget sich die göttliche Strafruthe uns öfters, jetzt hier in einem zündenden Blitz, jetzt dort in einem hagelnden Donnerwetter, anderswo in einem Mißwachs, Wassersnoth, Viehseuche, kriegerischen Trangsalen, oder andern dergleichen Bedrangnussen, woraus sich ganz billig schliessen lasset, daß wann so vieler hundert und tausend andächtiger Seelen Gebeth in den Himmel nicht auffstiege, so viele Tugend- und Bußwerk den Zorn GOttes nicht besänftigten, sich dergleichen Züchtigungen jährlich zu mancher Städten, Flecken und Dörfern äusserstem Verderben greulich vermehren wurden.

Es lasset sich auch hieran so weniger zweifeln, als die Zahl greulichster Misserhaten und schwerester Beleidigungen des schon vorhin erzörnten GOttes täglich ja stündlich zunimmt. Zu Zeiten Jeremiä (s) klagte GOtt, daß ein jeder nach dem verkehrten Sinn seines Herzens wandle, daß der Glaub sich verlohren, und er selbst die gebührende Ehre noch bey seinen Völkern, noch bey ihren Vorgesetzten

(s) Jerem. c. 5. & 7. v. 24. & 28.

setzten finde. Betrachte ich das dermalige Verhalten der mehresten Menschen, und erwäge die Worte ihrer offentlich- und heimlichen Redensarten darf dieses Klaglied mit allem Recht neuerdings angestimmet werden. Nicht nur die Leibs- sondern auch Seelenkräften werden jetzt mit ausserordentlichem Fleiß auf GOttes schwereste Beleidigungen verwendet; man sinnet bey Tag, man dichtet bey Nacht, wie des Fleisches Gelüsten können erfüllet, und die Habsucht ersättiget werden; ja man möchte gern GOttes Allwissenheit, Vorsicht, und strafende Gerechtigkeit von der Welt gänzlich ausgeschlossen wissen, damit man allem Muthwillen desto freyern Zügel könnte schiessen lassen. Weil man aber bey widersprechender Vernunft das unendliche Wesen ausser denen Gränzen des Erdkreises zu beschränken, und den Schöpfer, ohne ihne einer müßigen Sorglosigkeit zu beschuldigen, mit allem Philosophiren von denen Geschöpfen so weit zu entfernen nicht vermag, daß er sie einem blinden Geschick überlassen, und auf alle Ehrbezeugungen, so sie ihme schuldig, und auch leisten können, ohne alle Ursach verziehen soll, so dichtet man sich selbsten gleich dem unvernünftigen Viehe und wilden Bestien eine sterbliche Seele zu, und machet sich zu zweyfüßigen Ochsen und Eseln; man will nur kürzere Ohren als der Esel, und kleinere Hörner als der Ochs, nicht aber eine bessere Seele haben, und warum das? ummenschliche Bosheit! gewiß aus keiner andern Ursach, als daß die Furcht vor der ewigen Pein von denen angewohnten Gottlosigkeiten nicht abschröcken solle, da nemlich mit dem Leib auch die Seele gleich deren Krotten, Nattern und Schlangen krepiren wurde. Wer siehet da nicht den Greuel der äussersten Ruchlosigkeit, die den Himmel, welchen die göttliche Güte dem menschlichen Geschlecht geöfnet, gern schlieffete,

da-

damit durch eine ganze Ewigkeit GOtt der ihme gebühren-den Ehre beraubet, der fromme Mensch aber von der ihme verheissenen ewigen Glückseligkeit ausgeschlossen, gleichsam gezwungen wurde, seine Freude entweder mit denen geilen Böcken in denen schändlichsten Wollüsten, oder doch in solchen Dingen zu suchen, die ein gutes Gemüth verab-scheuet, und verfluchet.

Bey solch- der jetzmaligen Welt verkehrten Lehr- und Lebensart wer siehet nicht die höchste Nothwendigkeit, daß Leute gefunden werden, die durch ihr inständiges Gebeth anderer Missethaten bey GOtt abzubitten, durch ihr täg-liches Lobgesang seine Beleidigungen zu ersetzen, durch ihre öftere Bußwerke seinen gerechten Zorn zu besänftigen, und durch ihre fortwierige Tugendsübungen seine Güte dahin zu vermögen trachten, daß sie der reissenden Sündenfluth Einhalt thue, und den Staat vor seinem zeitlichen und ewigen Untergang rette.

Die Israeliten verfielen in Abgötterey, und obwohlen sie erst einige Täge in solcher verharret waren, wollte sie doch GOtt sammentlich zu Grund richten; weil aber Moy-ses vor sie bathe, wurde er besänftiget, doch so, daß ge-gen 23000. derselben die Schuld aller mit dem Tode be-zahlen, und die übrige zu seiner Zeit die verdiente Strafe noch gewarten mußten. (t) Himmel! wann eine einzige Sünde, die zumal nur einige Täge gedauert hatte von GOtt so scharf gezüchtiget worden, was haben jene zu fürchten, die Jahr uud Tag in ihrem Sündenwust wie die Schweine in dem Koth liegen bleiben, und fast täglich sich noch weiter in solchen hineinstecken? weit von dem guten

(t) Exodi 32. v. 28. & 34.

guten Exempel des Schweins selbsten, welches doch endlich den Rüssel wieder in die Höhe erhebet, den so lieben Koth verlasset, und durch hartes Reiben sich wiederum säubert; betrachten so unsaubere Seelen sich selbst nur obenhin, müssen sie erstaunen, daß die Rache GOttes sie nicht schon längstens zu Grund gerichtet; aber wer hat sie wohl annoch erhalten? hätte Moyses vor die Israeliten nicht gebetten, wäre ihr sammentlicher Untergang ohnvermeidlich gewesen; die Welt hat zwar jetzo keine Moyses mehr, es erscheinen aber an dessen Stelle vor GOtt etliche tausend Klosterfrauen, werden diese nicht auch so viel als ein einziger Moyses erhalten? Ich merke, daß einige hier den Kopf schütteln, doch nein zu sagen sich nicht getrauen, wohl wissend, daß sie sich selbst den Stab brechen, und von andern mit grösserm Recht ein schlechteres Urtheil bekommen würden.

Es hat auch zu Zeiten unser seligen Elisabeth Leute gegeben, die, weilen sie das Gebeth nicht geliebet, und die Tugend nicht geübet, beyde auch bey ihr nicht haben finden, oder von schlechtem Werth und Würkung zu seyn glauben wollen; hätten sie aber nach ihrem Tod jene Sünder gehöret, denen die Schamhaftigkeit oder Boßheit 20. und 30. Jahr lang den Mund gestopffet, und die gottesrauberische Beichten zur Gewohnheit geworden, durch Elisabethens mächtigste Fürbitt aber aus dem unerschöpflichen Meer göttlicher Barmherzigkeit die besondere Gnade wahrester Zerknirschung ihres Herzens zugeflossen, wurden sie ohngezweifelt eines bessern Sinnes geworden seyn, und auf Elisabethen Sorgfalt vor deren Sündern Heil, auch da sie noch im Leben waren, richtige Rechnung zuruck gemachet haben;

Wird nicht aber auch ein gleiches Schicksal unsere dermalige Klosterfrauen treffen? ob man sie auf den Altar stellen werde, weiß ich nicht; allen, und wohl auch dem grösten Theil wird freylich diese Ehre nicht wiederfahren; daß aber jener grosse Tag, der alle Heimlichkeiten veroffenbaren wird, sie unter die Zahl derjenigen setzen werde, die durch ihre Frommkeit des Staats geistliche Wohlfahrt vor andern befördert haben, muß ich entweder behaupten, oder ihnen nicht einmal unter denen schlechtesten Weltmägden einen Platz gestatten. Gedenken sie in ihren täglichen Andachtsübungen des Staats Wohlfahrt nicht, seynd sie Heuchlerinnen, und unwürdig Klosterfrauen genennet zu werden. Eine Klosterfrau ist eine GOtt, oder zu seinem Dienst besonders gewiedmete Jungfrau; dieser Dienst bestehet nicht ohne herzliche Liebe GOttes, und diese nicht ohne wahre Liebe des Nächsten. GOtt dienen, und ihne nicht von Herzen lieben, ist athmen ohne Luft; GOtt lieben, und den Nächsten nicht, saget eine Liebe, die GOtt hasset, sie hat nur den Namen, ist aber keine. GOtt will zwar geliebet seyn, aber nicht allein, auch der Nebenmensch soll an seiner Liebe Theil haben, weil er sein Geschöpf, weil er sein Ebenbild, weil er durch das Blut Christi aus der Sclaverey des Teufels erlöset, und in die Freyheit seiner Kinder aufgenommen zu einem Miterben des Himmels gemacht worden. Hat seine eigene Sünd ihne der Liebe GOttes beraubet, hasset ihn doch GOtt so weit nicht, daß er von denen Menschen nicht solle geliebet werden; er ist zwar würklich kein Freund, sondern ein Feind GOttes, kein Miterb des Himmels, sondern ein Sclav des Teufels, doch ist er noch ein Geschöpf und Ebenbild GOttes, der Werth seiner Erlösung ist vor ihne bezahlt, und das Blut Christi bleibet vor ihne vergossen, GOtt wünschet,

schet, daß dieses nicht umsonst geschehen seye, und sein so schönes Ebenbild nicht zu Grund gehe. Unsere würkende Liebe kan den Wunsch GOttes erfüllen, unser Gebeth, unsere Buß- und Tugendwerke können dem Sünder bey seiner Barmherzigkeit Gnad erhalten, welche ihme seine Gerechtigkeit zur Zeit noch versaget; jene wartet auf den Punct, daß sie sich erbarmen, und diese, daß sie ihr weichen könne. Der Sünder ist schwach, seine üble Leidenschaften seynd stark, die böse Gewohnheit, die nächste Gelegenheit haltet ihn gleichsam mit eisernen Ketten an die Sünde gebunden, helfen ihme andere diese zu zerreissen nicht, bleibet er gefesselt, und was ihme sowohl als dem Staat noch schädlicher ist, werden seine böse Exempel und ärgerliche Redensarten zu Fallstricken, die nach und nach einen ganzen Schwarm unvorsichtiger Gespannschaften gleich als Lucifer seinen Anhang, in gleiches Verderben ziehen, ein halber Staat wird mit und durch den Bösen böß, und da kaum ein und anderer fromme Tobias zuruck bleibet, laufen alle andere nach denen goldenen Kälbern, will sagen, nach dem Beyspiel ihres Vorgängers ihrem zeitlich- und ewigen Untergang zu.

Bey solchen Gefährlichkeiten, in welche ein einziger böser Principist eine ganze gelehrt- und ungelehrte Gemeinde versetzen kan, und auch nicht selten versetzet, muß die Klosterfrau mit ihren guten Werken die Böse, mit ihrer Tugend die Sünde, mit ihrer Ehrbeweisung GOttes Beleidigungen zu ersetzen sich bey Tag und Nacht vor andern lassen angelegen seyn. Thut sie dieses nicht, handelt sie ihrem Beruf nicht gemäß, sie liebet noch GOtt, noch den Nebenmenschen nach ihrer Schuldigkeit. GOtt hat sie in einen Stand gesetzet, der sie zeitlicher Sorgen fast gänzlich, und leiblicher Bemühung grossen theils enthebet, er will

aber darum nicht, daß sie die Zeit mit Müßiggehen hinbringen, sondern da andere mit Handarbeit sich beschäftigen, sie sich in dem Gebeth und gottseligen Tugendwerken üben solle, und zwar nicht blos in Absicht auf ihr eigenes, sondern auch vor das Heil aller, sonderlich jener, deren schlimme Leidenschaften GOtt mehrere Beleidigungen, und dem Staat mehrere Gefahr drohen. Diese Verordnung ist der göttlichen Vorsicht gemäß, und hat der Staat hievor so mehr zu danken, als weniger er Kraft selber von seinen fehlenden Mitgliedern zu förchten hat. Befolgen solche die Klosterfrauen, wer wird diese, ohne GOtt selbsten zu beschnarchen als ohnnütze Geschöpfe ausschreyen? Unser edles Teutschland belobet den Pariser Schuster und Schneider, es preiset den Lioner Spitz- und Bortenmacher, obwohlen sie unsern Staaten ganz nichts einwohl aber vieles austragen; man wünschet solche Künstler im Land zu haben blos der Eitelkeit zur Steuer, und dem Beutel zur Erleichterung; sollte man aber jene, die mit ihrer bittenden Hand das Rachschwerd des erzörnten GOttes zurück zu halten, und den Staat von seinem Verderben durch tägliche Tugend- und Bußwerk zu retten samt und sonderlich sich lassen angelegen seyn, wenigstens nicht eben sowohl als jene in der Liste nützlicher Leuten passiren lassen?

Ich will da nicht sagen, daß die Klosterfrauen allein jene andächtige Colossen seyen, auf welchen des Staats geistlich- und anmit auch zeitliche Wohlfahrt ruhet. Viele, sowohl weltlich- als geistlichen Standes, unterstützen sie, will man aber der klösterlichen Andacht alle würkende Kraft absprechen, weiß ich nicht, welche vernünftige Ursach diese andern beylege; Leute, die sich forthin in der Tugendschul üben, Leute, die hierzu vor allen andern Zeit, Gele-

gen-

genheit, und Antrieb haben, diese sollen nichts, andere aber, denen ihr Stand und Condition auf dem Tugendweg hundert Anstöße machen, sollen bey GOtt alles vermögen? wo ist der Brief hiervor?

Ich weiß, daß nicht alle Klosterfrauen fromme und gute Elisabethen seynd, auch hinter denen Klostermauren stecken bisweilen verjüngte Jezabellen; doch seynd deren Nachfolgerinnen Elisabethens allezeit so viele, als wenig eben besagter Abendtheur der Menschlichkeit von weitem nachtretten, ja es machen die erste vor diese ohne allen Zweifel einen doppelten Ersatz.

Aber noch eins, die lateinische Klosterfrauen verstehen nicht, was sie singen und betten, wie können solche Andachtsübungen GOtt angenehm seyn? Antwort: sie verstehen doch, und wissen so gewiß, daß sie GOtt loben, als der Flucher und Raupenschneider vergewisset ist, daß er GOtt beleidige. Verlangen sie GOtt so oft zu lieben, und zu loben, als viele Worte sie in ihren Tagzeiten sprechen, kan er selbst ihnen den Verdienst nicht absprechen, wenigstens wird ihr Gebeth und Gesang GOtt und denen Heiligen wohl was mehrers gefallen, als das Geplauder jener Weiber, die stundenweiß zu schwätzen wissen, am Ende aber nichts sagen können, als daß sie so scharf gehechelt haben, daß auch das gute Werk in Kuder abgegangen. Lasse man die Klosterfrauen nur lateinisch sprechen, GOtt verstehet sie schon, und zwar besser als mancher des Staats geist- und zeitliche Wohlfahrt. Von welch- letzterer nun was mehrers.

Zweyter Theil.

Klöster, welche die Gottseligkeit milder Stifter und Stifterinnen andächtigen und ihres Heils mehr beflissenen Jungfrauen zur gemeinsamen Wohnung in unserm Schwabenland auferbauet, werden von dem berühmten Wettenhausischen Herrn Canonico Franz Petro 243. gezehlet; niemand wird glauben, daß der höllische Geist hierbey einen Rathgeber gemacht: sollte man ihme jedoch die Beförderung solcher Gebäuden aufbürden, wurde er solche Auflag ohne Zweifel sich zur Ehre nehmen, und bey seiner schwarzen Gemeinde billig gloriren, daß er bey jetziger Welt so gute Gesinnungen vor sich finde. Aber nein, so guter Freund vor die Stift- und Erhaltung deren Klöster ist er gewiß nicht. Mit Feindschaft und nicht mit Freundschaft, mit Haß und nicht mit Liebe setzet er ihnen, wie der Geyer der Taube, zu.

Der Hauptgegenstand seines Hasses ist zwar die Tugend; doch wie sein Reich in lauter Verwirrung zertheilet ist, siehet er mit allem Fleiß dahin, daß er auch das Oberirrdische in gleiches Unwesen versetze; und wo er die Tugend aus denen Herzen zu verdringen nicht vermag, wenigstens die Tugendsame aus ihren ruhigen Wohnungen, und heiliger Einsamkeit vertreibe, oder diese andern gänzlich versperret werden, wohl wissend, daß bey dieser Sperre er seiner Zeit einen leichtern Eingang in die Herzen finden werde. Ich behaupte sicherlich, daß er deren Gedanken unsers anfänglich gemeldeten Anonymi Urheber seye; sie gehen, wie ich gesagt, sonderlich auf die Zerstörung deren weiblichen Klöstern hinaus: siehe ich aber auf

die

die Folgen dieses Einfalls, erblicke ich in denenselben nicht die mindeste Spur einer göttlichen Approbation. Das Vorgeben, daß sonderlich die Klöster deren Jungfrauen eine Last des Staats, und eine Vorbereitung zu seinem Verderben seyen, wird er gewiß als ein göttliches Orackel nicht verkaufen, und zweifle ich sehr, ob ein vor das gemeine Beste wahrhaft eifernder Patriot der göttlichen Vorsicht solchen Geifer anzuschmitzen sich getraue.

Glaubet er, daß das vorsichtige Aug GOttes an denen Klöstern eben das Verderben des gemeinen Wesens bemerke, welches sein schalkhafter Eifer bey derenselben Erhaltung will entdecket haben. Sage er, worauf steifet sich sein Glaub? vielleicht darauf, daß die Klöster Geld und Leut sammlen, die vorgeblich ausser der Nutzbarkeit des gemeinen Wesens gesetzet werden. Ich lasse dieses den Grund seiner Erbitterung, nicht aber die Erkänntniß besagt = göttlicher Vorsicht seyn. Niemand ausser der Deist wird in Abrede stellen, daß das Wohl des gemeinen Wesens auf der göttlichen Vorsicht beruhe, wachet diese hierob nicht, ist all = menschliches Bemühen umsonst; haben wir vor das gemeine Beste vieles gethan, war doch alles nicht aus uns, sondern aus GOtt. (*u*) GOtt war, der durch uns als Instrumenten gewürket hat. Geben wir GOtt diese Ehre, so frage ich, hat eben dieser vorsichtige GOtt bey Stiftung deren Klöster nicht auch das Werk geführet? was antwortet er? saget er nein; wie so? die Meinung deren Stiftern war doch gut, die gute Versorgung deren jungfräulichen Staatsgliedern war der Beweggrund, die mehrere Versicherung ihres Heils die Triebfeder, und

die

(*u*) Sine me nihil potestis facere. Joan. 15. v. 5.

die Beförderung der Ehre GOttes ihr Endzweck. Wie, solle hier GOtt ganz nichts zu thun gehabt haben? er eifert vor seine Ehre. Er eifert vor das Heil deren Menschen, und da vor beyde auch ein milder Stifter oder Stifterin eifert, solle GOtt seinen Eifer wider sie kehren, und mit Unwillen ansehen, daß andächtige Seelen zu Führung eines heiligen, und gar nicht müßigen Lebens bessere Gelegenheit bekommen. Was verkehrtes Wesen? welche Unbild vor die weiseste Anordnung GOttes?

Gut, meine Gute Elisabeth, daß dein Seligsprechungsproceß nicht unter die Hand dieses systematischen Träumers gerathen, nimmermehr wurdest du einen Platz unter denen Heiligen erhalten haben. Du warest vor allen andern diejenige, wegen welcher der erste Grundstein zu hiesigem Klösterlein geleget worden. Dein verehrungswürdiger Beichtvater Conrad Kügelin glaubte, daß die Tugend nirgends sicherer, dann zwischen denen Klostermauren seye: und da er in dir nicht blos ein oder die andere, sondern einen Zusammenfluß aller Tugenden bemerkte, war der Antrieb dich in diesen zu verschliessen so heftiger, als du ausser solechn dich selbst derenselben theuersten Verlust befürchtetest. Du hast demnach an Erbauung dieses Klösterleins ganz besondern Antheil, und das wäre unserm Anonymo, der die Klöster und Klosterfrauen als Läste ansiehet, welche das gemeine Wesen bis zum Verderben drucken sollen, schon genug gewesen, dir den Proceß zu machen, daß du als eine Beschädigerin des Publici aus dem Himmel solltest verbannet werden; hätte er sich als einen Procuratorem angegeben, wurde er doch einen Advocatum diaboli gemacht haben.

Allein die Sache hat schon ihre Richtigkeit: nolite sanctum dare canibus, (x) vor solche Herren gehört das Heiligthum nicht. Umsonst bemühet sich auch der Teufel selbst, das Gute böß zu machen; er kan sich zwar in einen Engel des Lichts verstalten, allein finden sich noch allzeit erklärte Augen, die dieses dümpern Lichts schwarzen Butzen ganz deutlich bemerken; nenne er durch seine Wortsdiener das Gute böß, und das Böse gut, gebrauche er sich des subtilesten Anstrichs die Wahrheit zu vermummen, brichet sie doch zu seiner Zeit in völlem Glanz hervor. Das Vorgeben, daß die Klosterfrauen, und ihre Klöster dem gemeinen Wesen schädlich, kleidet unser Widersacher so scheinbar ein, daß man glauben sollte, nichts dann die Wahrheit habe hierzu den Stoff gegeben; allein ziehen wir den Deckmantel ab, und sehen der Sach auf den Grund.

Norbertum meinen heiligen Ordensstifter beehret unser katholische Kirche in denen Tagzeiten seines heutigen, oder vielmehr auf den 11. Julii verschobenen Ehrenfestes mit dem besondern Lob, daß er allen alles worden, omnibus omnia factus, (y) eben das darf ich auch von unser frommen Elisabetha sagen; wie im Leben, also auch nach ihrem Tod zeigte sie sich eine gutthätige Helferin in allen Nöthen, und war eben dieses die Ursach, daß das dortmal Hochfreyherrliche, nunmehro Hochgräfliche Haus von Königsegg sie mit öfterm Besuch beehrete. Edle und Unedle, Reiche und Arme haben bey ihr allzeit, wann nicht würkliche Hülf, doch guten Rath gefunden, und seynd die in ihrem Seligsprechungsproceß bemerkte dreyßig wunder-

(x) Matth. 7. v. 6.
(y) Brev. Præm. in Resp. ad 1. vesp.

same Heilungen schwerester Leibsgepresten klare Anzeigen, daß sie forthin eine sichere Zuflucht aller Bedrangten seye. Da ich aber Elisabeth auf dieser Seite betrachte, sehe ich an ihr einen wahren Entwurf eines wohl eingerichteten Staats; dieser besorget sich nicht blos vor ein oder andere, sondern vor alle Gattungen seiner Mitglieder, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Geist- und Weltliche, Verheyrath- und Ledige seynd der Gegenwurf seiner Sorgfalt, ihr stands- und conditionsmäßiger Unterhalt ist sein erstes Augenmerk; lasset aber auch anbey ihre geistliche Wohlfahrt so weniger ausser acht, als sicherer die Zeitliche auf diese sich stützet. Zu beyder Beförderung giebet oder gestattet er die Mittel, und gratuliret jenen, die selbe zu ihrem inner- und äusserlichen Vergnügen wohl gebrauchen; doch ist ihme aller überflüßiger Gebrauch, eben wie die Sorglosigkeit vor künftige Nothdurft gleicher Abscheu: setzet sich aber eine Staatsverfassung guter Versorgung, und zeitlichen Unterhalts auch nur ein- oder der andern Gattung seiner Gliedern entgegen, oder beschweret dieselbe so, daß nur ein Gerathewohl sie verschaffen kan, stimmet ihr die Billigkeit, mithin auch GOtt, der Welt eigentlicher Beherrscher, nicht bey.

Der Staatskörper gleichet sich mit dem Menschlichen: wie zu dessen Erhaltung alle Glieder das Ihrige beytragen, so verschaffet er entgegen einem wie dem andern die nothwendige Hülfe, und anständige Nahrung. Findet sich bey einem Staatskörper nicht gleiches Verhältniß, so stehet er in einer Unordnung, die ihme mehr Böses als Gutes vorsaget; doch ich halte mich bey einem solchen Prognosticon nicht auf, sondern begebe mich in ein Haus, wo eine wackere Tochter unser seligen Elisabeth nachfolgen will.

Die-

Diese weißt, daß unter ledigen Leuten fast zur Gewohnheit geworden, die Gesätze der Reinigkeit ohnbedenklich zu verletzen. Sie liebet die Keuschheit, und möchte gerne mit unser Elisabeth ein engelreines Leben führen; auch in der Kirche ist sie nicht sicher, daß ein unreines Aug ihr nachstelle. Sie siehet, daß fast die mehreste Jungfrauen nicht auf die innere Zierde der Seele, sondern blos dahin sehen, daß sie ihren garstigen Leib schön heraus putzen, und aus denen Spitz und Banden, mit welchen sie sich umhängen, Maschen machen, unvorsichtige Jünglinge zu ihrer Liebe, und in einen Abgrund der Unlauterkeit zu ziehen. Sie verabscheuet solch= schändlichen Aufputz, und verlanget sich in einen rauhen Habit zu kleiden, damit sie mit unser seligen Elisabeth unter jenen weisen Jungfrauen, deren reinester Gespons Christus ist, einen Platz bekomme. Sie bemerket an vielen Weibern eine Regiersucht, die manches Hauswesen in eine erbärmliche Zerrütung versetzet: sie fürchtet sich vor dem weibischen Eigensinn, und will dahero lieber das Gehorsamen in dem Kloster, als das Gebieten in dem eignen Haus erlernen. Eine gänzliche Unterwerfung verspricht ihr nach dem Exempel unser gehorsamsten Elisabeth mehr Vergnügen, als der Regimentsstab einer Jezabel. Kurz; die göttliche Erleuchtung hat sie erkennen gemacht, daß alle Freuden der Welt, alle ihre Ehren, alle ihre Reichthümer nichts als Eitelkeiten seyen, die, wie sie vergänglich, also auch einer ewig lebenden Seele ein innerlich= wahr= und daurhaftes Vergnügen zu verschaffen nicht die mindeste Fähigkeit haben. Sie ist dahero vest entschlossen in einem Kloster ihrer Seele Sicherheit und Ruhe zu suchen, allda GOtt zu dienen, und der Sclaverey dieser mehr als jemals erboßten Welt den Rucken zu kehren. Sie hat die Sache mit GOtt, mit

ihrem Beichtvater, mit ihrem heimlichen Wissen und Gewissen reiflich überleget; alle rathen, ihr Vorhaben in das Werk zu setzen. Soll man diesem jungfräulichen Staatsglied den Paß in das Kloster sperren? sie findet in dem Kloster nicht nur die Sicherheit ihrer Seele, sondern auch den zeitlichen Unterhalt ihres Leibs, und wer weißt, ob sie nicht eine andere gute fromme und heilige Elisabeth werden wird? ihr Eifer verspricht alles gutes; und welche überwägende oder vernünftige Ursach soll sie unter so vielen und wohl erkannten Gefahren ihres ewigen Untergangs in der Welt zuruck halten?

Aber, so heilige Reflexionen machet unser Anonymus nicht! heyrathe sie, und erzeuge Kinder, die dem Staat zu seiner Zeit Nutzen bringen, ist sein unbesonnener Ausspruch. Aber wo ist der Bräutigam vor diese Jungfrau? will sie eine Braut seyn, stehet der Bräutigam ihr gleich an der Seite; wird dieser aber ledig absterben, wann die Jungfrau zu dem Klosterleben übergehet? das eben nicht. Recht; es ist kein Zweifel, zehen für eine werden ihren Platz einnehmen wollen. Warum soll man dann diese Jungfrau zum Heyrathen zwingen, da sich so viele ganz freywillig mit dem Eheband wollen fesseln lassen? auch diese werden noch Männer bekommen. Ich gratulire ihnen, wann sie eine bessere und vestere Herberg als das Giwitzenmoos bekommen. Wann aber keine Klöster jemals gewesen wären, und noch nicht wären, wann alle Klosterfrauen, die gewesen seynd, noch seynd, und seyn werden, geheyrathet hätten, und heyrathen wurden, wie viele tausend wackere Weiber, wie viele Beamten- und Burgersfrauen wurden grad jetzo wider Willen müssen Jungfrauen seyn, oder heissen, wie viele tausend voriger Zeiten wurden ohne Haus, ohne Gut, ohne Mann ihr Leben armselig ha-

ben müssen durchbringen? und welch= unendlicher Zahl stunde nicht künftighin ein gleiches Schicksal bevor? Ich glaube sicherlich, so bald unser Sendschreiber hierauf gedacht hätte, daß die Feder ihme wurde stumpf geworden seyn. Wehe ihme! wann ein so ansehnliches Corpo verunglückter Staatsglieder ihme realen Dank sagen müßte; er wurde gewiß nimmermehr einen Barbierer, wohl aber einen Perouquier vonnöthen haben, der ihme die ausgeraufte mit wohl anständigen Bockshaaren supplirte: sollte er aber mündlichen Dank fordern, wurde ihme gewiß kein anderer werden, als jener, den die lutherische Gemeinden ihren ausgesprungenen Mönchen geben, wann nemlich sie mit Schmerzen auf den ehrbaren Unterhalt gedenken, den der katholische Herr, Burger, und Bauer, ja auch der Söldner und Hintersäß vor ihre Kinder in denen Klöstern finden. Durchgehe man eben jetzt alle Städte, Flecken, und Dörfer, und man wird auch den tausenden Platz, wo man nicht an dem Hungertuch naget, vor einem langen Rock nicht leer finden. Ja sollte auch der gemeine Kriegsmann sich eine Gehülfin beylegen, wurde doch dieses nichts helfen, die Zahl deren würklichen Jungfrauen, oder, damit ich nicht zuviel sage, deren ledigen Weibspersonen um die Helfte nicht übrig und unverheyrathet zu machen. Helfe unser Anonymus diesem Ueberbleibsel zu ihrem Intent, und er wird das Seine ohne die Klosterfrauen zum Ueberfluß erreichen.

Wie kein gefährlicher, so ist kein beschwerlicher, dann der weltliche Jungfrauenstand; ziehet sich dieser in die Länge, oder nehmet gar kein Ende, darf man wohl sagen, væ soli, wehe dem, so alleinig ist! sie schwebet mitten in denen Gefahren, und niemand, dann eine groß= und starkmüthige Tugend kan sie retten. Hat ihr ein vätter=

oder mütterliches Erbtheil einen nothwendigen Pfenning zu ihrem Unterhalt verschaffet, mindert sich dieser täglich, mehret aber auch anbey anderer Verlangen, sie bald tod zu sehen, damit das Erb schwerer in Beutel falle. Muß entgegen die Jungfrau aus dem täglichen Verdienst sich die Suppe schmalzen, wie abgeschmackte Brocken kommen ihr zu verschlucken, auch wann sie nicht isset; das Schmähen und Foppen ist ihre tägliche Nebenspeiß, sie ist dem Haus ein Ueberlast, und denen Innwohnern ein Stich in denen Augen; man siehet sie niemal ohne zu wünschen, sie niemal gesehen zu haben; erkranket sie, ist niemand, der ihr abwartet, niemand der ihr einen frischen Trunk Wassers reichet; eine Gnad, daß man ihr nicht des Jobs Bettlager auf dem Dunghaufen aufschlaget. Das beste Mittel dem bittern Elend abzukommen, ist der Tod. Also ist leider das Schicksal alter Jungfrauen, wann nicht aller, doch deren mehresten beschaffen; und dieses will unser Ungenannter durch Abschaffung deren Klosterfrauen nebst jenen, die solches schon herzlich bejammern, noch vielen tausenden zum Nutzen des Staats anweisen.

Aber nein, sagte er, nicht ledig sterben, sondern heyrathen sollen sie; aber woher die Männer nehmen? Männer sage ich, arbeitsame Männer, christliche Männer, Männer, die eben so viele Liebe vor ihr Weib, als Fleiß vor ihr Hauswesen haben? seynd dergleichen nicht schon alle mit Ehegattinnen versehen? ja haben nicht auch jene Weiber, die wegen ihrer Untreu und Tyranney nicht einmal ihren Namen verdienen? und welchen Mann hätte dann unser selige Elisabetha nehmen sollen? nicht nur ihre Tugend, sondern auch ihre Schönheit hätte den besten verdient; wäre ihr aber und dem Staat bey dem besten Mann besser als in dem Kloster ergangen? antworte hier,

der

der nach denen wahrhaft christlichen Grundsätzen nicht blos den zeitlichen, sondern auch den geistlichen und ewigen Wohlstand deren Staatsgliedern beherziget. Daß GOtt ein Wohlgefallen an dem Klosterleben Elisabethä gehabt, erproben die viele Gnaden, mit welchen er sie überhäufet, und die ausserordentliche Frommkeit, mit welcher sie GOtt gedienet hat; wäre sie ein müßiges, unnützes Geschöpf gewesen, wie hätte sie GOtt vor so viel tausend und tausend, die das Klosterleben verabscheuen, begnadigen können? Den müßigen unnützen Knecht hat der Evangelische Hausvater in die äusserste Finsternuß verwiesen, Elisabethä der Klosterfrau aber hat GOtt die ewige Freuden zur Belohnung gegeben. Wer wird annoch unter beyden eine Gleichheit behaupten? vor das Tagdieben und Müßiggehen ist der Himmel einmal eine allzugrosse, und auch der unendlichen Güte GOttes selbst unanständige Belohnung. Zeige unser üble Concepist, daß er vor alle seine Bemühung die Klöster auszurotten nur den letzten Quadranten göttlicher Belohnung erhalten, und wir wollen sein Vorhaben ohne allen Widerspruch beloben; allein ich weiß, er fürchtet sich vielmehr seinen Theil mit einem unnützen Knecht, als mit Elisabethen zu bekommen.

Aber gehen wir weiter, und auf zwey paar Jahrhundert zuruck, und geben jedes Jahr einem jeden unser 243. Klöstern nur eine einzige neue Profeßin, so haben inner diesem Zeitlauf 4860. Jungfrauen in denen Klöstern nicht nur ihren geistlichen, sondern auch zeitlichen Unterhalt gefunden; wäre ihnen die Porte zur klösterlichen Ruhe, Einsam- und Frommkeit geschlossen worden, wo wurde ihnen ohne anderer Nachtheil auch nur eine geringe Hütte zu Theil geworden seyn? Ich weiß, daß der verderbliche Schwedenkrieg unser Schwabenland sonderlich von Ackers-

leu-

leuten entblösset hat: nirgends aber lese ich, daß die neue Beständer Weiber von denen äussersten Gränzen haben herholen müssen; auch dazumal mangelte diese Gattung Menschen unserm Vaterland nicht. Da die Klosterfrauen GOtt, dienten andere ohne Abgang der Welt, hätte man GOtt die Seinige nehmen, und der Welt zum Ueberfluß geben sollen?

Hat aber unser Schwabacher jetziger Zeiten den Leutmangel, komme er in unser Schwabenland, und es werden sich ihme von allen Seiten ganze Corpo solcher Menschen zeigen, die auf das Betteln und Müßiggehen so gut als der Cosack auf seine Manöveurs exerciret seynd. Ihr Troß von Mägden und Buben, ist zahlreich, und gröſſer, als daß er sich in die Ställe und Scheuren einschliessen lasse, selbst der freye Himmel muß ihnen manchesmal zum Nachtdach dienen, ihre Schleppsäcke tragen all ihr Hab und Gut auf dem Buckel mit sich, und wollte GOtt! nicht auch dasjenige, was in ihren Commitat gar nicht gehöret. Da, dahin sehe unser unächte Eiferer; brauchet er Leute in die Welt, hier seynd sie, sie seynd bisher ein nur gar zu grosser Last des gemeinen Wesens gewesen, bringe er sie zum Nutzen, und so wird er sich einen wahren Patrioten zeigen. Lasse er GOtt, was GOttes ist, und der Welt, was ihr seyn will; mache er das Böse gut, das Gute aber nicht bös; ist sein Eifer gerecht, muß er zuerst das Böse zum Guten wenden, und das Gute erst sodann angreiffen, wann es sich zu GOttes grössern Ehre verbesseren lasset. GOtt ist des Staats Urheber, Erhalter, und Oberhaupt, verdienet er nicht eine besondere Dienerschaft? behindern, die dem mehr- und emsigern Dienst GOttes, nach dem Beyspiel unser seligen Elisabeth, und vieler tausend heiliger Klosterfrauen sich wiedmen wollen, heisset GOttes

Gerecht-

Gerechtsame kränken; keine irrdische Herrschaft wurde sich solcher gestalten von seinen Unterthanen beschränken lassen. Wie kan es GOtt gefallen?

Aber noch eins: die Klosterfrauen seynd doch gesparsame Leute, man bemerket an ihnen keinen Ueberfluß, ihr Tisch ist sehr mäßig, und ihr Habit sehr rauh, oder wenigstens nicht kostbar. Weit seynd sie von dem in göttlicher Schrift so übel berichteten reichen Prasser, der mit kostbarer Kleidung, und köstlicher Kuchel seinem Leib mehr als seiner Seele gepflogen. (z) Elisabetha war zwar in der Webkunst wohl erfahren, allein Englische Wolle und Niederländische Gespinnste kamen über ihren Webstuhl nicht. Sie war wohl zufrieden, wann nur rauher Zettel von denen schwäbischen Producten ihr durch die Hand laufete, damit sie sich und ihre liebe Mitschwestern in einen Bußsack kleiden kunnte, der andern doch mehr als ihnen anstunde. Sie kochte auch, aber keine Perleinsuppe vor eine Cleopatra, sondern Kraut und Knöpfle, und zu einer annehmlichen Abänderung Knöpfle und Kraut, blos den Hunger, nicht aber den Appetit zu stillen. Giebet es in denen jetzigen Klosterküchen bißweilen was bessers, so gewürzet doch selbes nicht die Verschwendung, sondern blos die Nothwendig- oder auch die Anständigkeit.

Zur Kuchel gehört ein Keller, und zur Speiß ein Trunk. Elisabeth sorgete auch vor diesen, und zwar in solcher Menge, daß selber noch bis heutigen Tag im Ueberfluß allhier vorhanden ist; doch es ist halt nur ein Wasser, nemlich aus dem Bronnen, den sie aus göttlicher Offenba-

(z) Induebatur purpura & byſſo: & epulabatur quotidie ſplendide. Luc. 16. v. 15.

rung wider aller Menschen Vermuthen nächst dem hiesigen Klösterlein durch Steine und Felsen zu graben angewiesen. Es hat dieses zwar schon manchem die verlohrne Gesundheit wieder zuruck gebracht, da nemlich Andacht und Vertrauen auf die Hülf Elisabethä zu dem Trunk das Proficiat gesprochen: sollten aber die dermalige Tischgesundheiten mit diesem weissen Liqueur müssen ausgebracht werden, wurden selbe ohngezweifelt aus aller Gewohnheit kommen; doch unsere Klosterfrauen nehmen mit solchem grossen theils vorlieb; kommet etwann ein Gläsgen Wein auf den Tisch, muß doch das nothwendige vor den Durst das Wasser ersetzen. Wer kan diese durchgängige Tischordnung mit Recht beschnarchen? wäre die Weltöconomie durchaus a Proportion so wohl eingerichtet, wurde jeder Staat ohne die Klostertinctur sein Silber zu Gold machen.

Aber ziehen wir denen Klosterfrauen den Habit aus, und kleiden sie nach der jetzigen Weltmode; mein GOtt! was erstaunliche Summen Gelds werden Frankreich, Welsch- und Niederland vor ihre Spitz, Band und Borten, vor reiche und andere Zeug aus unserm Schwabenland ziehen? Ihr Eltern wisset, wie kostbar das dermalige Kramen seye. Auch das Bettelmägdlein fanget an sich in Seiden zu kleiden, und klecket ein ganzer Jahrslohn kaum den Kopf einer Stallmagd zu zieren. Unsere Klosterfrauen seynd mehrerntheils Töchter reicher Eltern, die ihren Docken immer was neues an den Leib schaffen müssen, wann sie das Alte nicht mit allem Fleiß zerrissen sehen wollen. Setze ich, daß nur 2000. derselben sich nach der Vorschrift des dermalig- übertriebenen Kleiderprachts kleideten, wurden, ein Jahr in das andere gerechnet, 10. fl. kaum hinreichen, jeder Person die unnöthige Kostbarkeiten anzuschaffen, die sie jetzt bey ihrem Klosterweihel ganz und gar entbehren.

Gehe ich in meiner Rechnung weiter, und vermehre diese 10. fl. nach der Zahl deren 2000. Personen, ergiebet sich jährlich eine Ausgab von 20000. und nur in 10. Jahren von 200000. fl. welche durch die commercirende Hand ohne allen Nutzen, ja zu einem unersetzlichen Schaden unsers Schwabenlandes in auswärtige Manufacturen übertragen wurden. Treibe ich die Berechnung noch weiter, doch nur auf 50. Jahr hinaus, und schlage die Summe, so jährlich für solche Eitelkeiten extravagiren wurde, ans Capital, lege sodann diesem das abfällige Interesse nur a 3. pro Cento jeden Jahrs bey, so zeiget sich das damnum emergens, und lucrum cessans, daß in gesetztem Fall der Schaden, den die ausländische Waaren unserm Vaterland beybringen, und die Zurücklassung des Gewinnes, so mit dem verschwendeten Geld hätte verschaffet werden können, als zu groß, nemlich das damnum emergens, und lucrum cessans inner besagten 50. Jahren eine Summe von 103000000. fl. sollte man abey dieses Facit durchstreichen, wird man mir jedoch die Halbscheid paßiren, und anmit doch noch eine Summe von 51500000. fl. stehen lassen. Gewiß eine Summe, die viele Betrachtung verdienet, die aber andern unsern Scribaren diese Frage zu beantworten überlasset: wann der Klosterhabit eine so grosse Ausgab zurück haltet, warum sollen die Klosterfrauen andere Kleider anziehen? wäre dem Staat nicht vortraglicher, wann mehrern eine eben so nützlich- als heilige Tracht gefiele? Wie die Sündenzahl, deren Vermehrung des übermäßigen Kleiderprachts einzige Würkung ist, also wurden des Vaterlandes Reichthümer hierdurch zum Erstaunen zunehmen. Allein diese Remarque ist vor unsern Federkrieger als zu speculativ; er siehet jetzt allzuviel Geld in denen Klosterbeuteln. Die Klosterfrauen, sagt

er, nehmen nur immer Geld ein, und geben keines aus. Wäre deme also, welches doch die publique Cassen sowohl als das vielfältige sonderlich denen Hausarmen zufliessende Allmosen überlaut verneinen, liegete doch das Geld weit besser hier, als ausser Land; es ist deren Klosterfrauen Nothpfenning, wer solle dessen Ersparung nicht beloben? nur die Verschwendung sorget für solchen nicht.

Doch wir wollen die Klöster sæculariſiren, und die Klosterfrauen nach und nach absterben lassen. Wer wird so vielen tausend theils auch armen Jungfrauen, aus deren Zahl unser selige Elisabetha war, jenen anständigen Unterhalt verschaffen, den sie in denen Klöstern gefunden hätten? wer wird sie, wie ich schon angemerket, ohne anderer Nachtheil standmäßig unterbringen? sie seynd Glieder des Staats, und dieser muß vor sie, wie vor andere sorgen; wo die Tugend und Gottseligkeit die Jungfrauschaft nicht wie in unsern katholischen Ländern belebet, da weiß ich wohl, daß sie keiner Klöstern bedarf; doch wurde jenen Staaten ohne Zweifel verträglicher seyn, Klosterfrauen, als vagirende Jungfrauen zu haben. Gehen wir aber über diese Andächtlereyen hinaus, und sehen, wer aus deren Klöstern Fahr- und liegenden Habschaften zu des Staats Vortheil grössern Nutzen ziehen wurde. Denen Klosterfrauen giebt man sonsten das Lob, daß sie gute Wirthschafterinnen seyen, und haben sie so viel Geld, als die gemeine Sage ihnen in den Beutel schwätzet, geschiehet ihnen gewiß nicht Unrecht. Wie ein wohl bepflanzter Garten von des Gärtners Fleiß und Erfahrenheit, zeuget das Geld von guter Wirthschaft und Gesparsamkeit; ich gebe aber ganz gerne zu, daß denen Klosterfrauen das Lob der Häuslichkeit nicht ganz allein eigen seye, auch denen Weltleuten, und zwar sehr vielen kommet solches mit allem

Recht

Recht zu; wir wollen dannoch dergleichen Leuten die Klostergüter einräumen, und ihnen in dem Catastro eine Abgabe anschreiben, welche die Klosterfrauen in eigenem Beutel gelassen, wird hierdurch dem Publico geholfen? ja seine Renten vermehren sich. Wohl; so lassen wir dann ein gleiches Schicksal auch über die weltliche Freygüter ergehen, theilen wir dieselbe in die beste Privat-Oeconomos aus, besteuren wir sie, und legen den jährlichen Abwurf in die publique Cassen, so wird diese noch viel reicher werden. Aber nein; den Staat zu bereichen, muß man die Staatsglieder nicht arm machen; besonders da auch ihre Gemeindskästen nicht allzeit genugsam verschlossen seynd, und Capellen zu seyn scheinen, die das Gold in eiteln Wind verschwinden macht. Die wahre Hauskunst, die in ihrem Tagbuch keine Rubrick von unnöthigen Ausgaben führet, machet nach und nach aus wenigem viel, aus vielem mehr, und endlich alles gut und genug. Unser selige Elisabeth hatte mit ihren vier Schwestern vor 360. Jahren kaum, daß sie ihren Hunger stillen kunnten, doch brachte ihre emsige und mühsame Wirthschaft diesen rauhen Hügel ohne jemands Schaden, ja zu bisherigen nicht geringen Nutzen auch selbst des Publici zur Fruchtbarkeit, und ihr angefangenes Klösterlein zur Vollkommenheit; wäre nicht zu wünschen, daß diesem schönen Exempel tausend andere folgten? wenigstens hätte unser Sendschreiber weit besser gethan, wann er die Hand an die Schaufel geleget, als da er das Papier verkratzet. Aber was saget dieser Herr zu meinen Remarquen? er will halt die Klosterfrauen vertilget wissen; aber warum? hoffentlich nicht blos darum, weil sie diesen Namen führen, sie seynd doch Kinder weltlicher Eltern, sie seynd aus dem Publico gekommen, und gehören noch dahin, sie helfen mit ihren Abgaben dessen

Bürde tragen, und wann schon sie mehr dann andere betten, betrachten, und geistlich lesen, so haben sie doch auch Hände zum arbeiten; diese nähet, die andere webet, die dritte sticket, die vierte wirket, der Keller, die Kuchel, der Garten, die Waschstube, ja auch die Holzkammer und Stall geben andern oft mehr als einer Magd zu thun; keine Stunde des Tags streichet ohne anständige Beschäftigung durch, warum sollen sie dann ihre Klöster räumen? darum, weilen sie Geld haben: ey! was sagt der Herr, die Klosterfrauen vertilgen, weilen sie Geld haben, das wäre der gröste Staatsbock. Reiche Leute seynd ja des gemeinen Wesens bester Theil; ja, wann ihr Geld in der Welt roulliret: recht; das eben thut das Klostergeld; es roullirt unter Beamten und Advocaten, deren Fleiß, Eifer und Treu reichlich bezahlt wird. Es roullirt unter Knechten und Mägden, die ihren verheissenen Lohn auf den Tag und Stund erhalten. Es roullirt unter denen Künstler- und Handwerkern, die den verdienten Nährpfenning täglich erheben. Es roullirt unter denen Kauf- und Handelsleuten, die ohne Verschub und Verlurst manchen starken Conto quittiren, und welches grössere Klostergebäude wird aufgeführt, welcher Tempel GOttes von denen Klosterpersonen ausgeziert, ohne daß fast alles Silber und Gold, so die Gesparsamkeit durch viele Jahre erübriget, der kunstreich- und arbeitsamen Welt zu Theil wird? Aber was brauchen die Nonnen und Pfaffen so schöne Gebäude? hierauf hat Se. Hochwürden und Gnaden mein gnädiger Herr und Reichsprälat bey eben dergleichen Gelegenheit schon gründlich geantwortet; hier melde nur noch, wann die Klosterpersonen keine solche Gebäude, so braucht doch der Weltmann ihr Geld: doch wird man ihme solches nicht umsonst geben müssen, und auch was entgegen verlangen

dürfen?

dürfen? Grosse Kaiser, König und Fürsten halten die von ihnen aufgeführte Gebäude in ewiger Gedächtnuß; theils weil sie den Schauplatz dieser Welt mit prächtigen Scenen ausgebessert: theils weilen sie hierdurch tausend und tausend Menschen Geld und Brod zu Handen geschaffet. Thun die Klosterpersonen im Kleinen, was jene zu ihrem unsterblichen Lob im Grossen gethan, wird man sie wenigstens des Tadels freysprechen.

Aber noch eins. Die Klöster haben viele Activcapitalien. Antwort: wollten sie sich bessere Täge machen, kunnten sie diese Klage gar leicht ablehnen; ich glaube aber, daß man hier sagen könne, was die Kirche an dem heiligen Charsamstag von der Sünde Adams in Ansehung ihres so grossen Erlösers singet: O felix culpa! wohl glückselige Schuld, die vielen zu gutem kommt! Ich frage, warum haben die Klöster Capitalien? die Antwort ist richtig, weilen sie andern aus der Noth geholfen, ohne diese wäre die Aufnahm deren Zinnsgeldern eine ganz neue Thorheit; wann aber das Klostergeld denen Staatsgliedern aus der Noth hilft, welchen Stoff solle es geben, hierwider zu klagen? ja es hilft vielen tausend aus der Noth, und wurden manche gar in das Verderben gerathen, wann das aus dem Klosterbeutel angeliehene Capital sie nicht rettete. Aber von Capitalien fliessen Zinns, und hiermit noch mehr Geld auf einen Haufen zusammen. Das geschieht ja auch bey andern, und zwar mit grösserm Vortheil; da der weltliche Capitalist 4. 5. und noch mehr pro Cento verlanget, lasset sich das Kloster mit 3. und 4. begnügen; nichts destoweniger wird jener gelobet, dieses gescholten. Warum? =

Die Klöster behalten noch vieles Geld in ihren Küsten verschlossen. Ihren sogenannten Hund habe ich noch niema-

len

len gesehen, und das von ihme verwahrte Geld wird der Schwabacher schwerlich gezehlet haben. Einen Pfenning vor eigene und allgemeine Nothfälle sich vorbehalten, erheischet, wie schon gesagt, die Vorsichtigkeit, und das Beste des Staats. Wäre das Klostergeld unter Particuliers zertheilet, oder gar unter Auswärtige verschwendet, wer wurde benöthigten falls selbe aus denen Winkeln hervorsuchen?

Beschluß.

Jetzt möchte ich wohl wissen, was unser Endschreiber gedenke. Ist er jener Mann, dem die Aufrichtigkeit, wie er vorgiebt, und nicht eine böse Leidenschaft die Feder geführt, wird er ohngezweifelt andere Concepten machen, und die Klosterfrauen gleichwohl in ruhigem Besitz ihrer Gütern lassen. Er weißt aus dem geist- welt- und natürlichen Recht, daß legale Käufe, und Schankungen so lang binden, als eine ohnumgängliche Nothwendigkeit ihre Kraft nicht hebet: und da hier eine unpartheyische Gegeneinanderhaltung sammentlich, das ist, sowohl geist- als zeitlicher Vor- und Nachtheilen des Staats mehr für, als wider die Klöster spricht, kan ihne nichts, dann der Neid oder Haß auf seinem Systemate vest halten. Doch denke er, wie, und was er will, genug vor uns, daß die Größmächtigste Kaiserin und Königin Maria Theresia, jenes königliche Weltwunder unserer Zeiten, die Klosterfrauen Dero Gnade würdiget. Sie ist, Dero grosses Herz fast mit himmlischer Freude übergossen ward, da Dero eben so fromme, als starke Hand jene Promotoriales

unter-

unterzeichnete, so in der Seligsprechung unser frommen Elisabeth den ersten und größten Einfluß hatten. Sie wird in Wien der Kaiserstadt, weiß nicht mehr zu seinem Erstaunen, oder zu seiner Erbauung bey heiligen Handlungen sonderlicher Feyerlichkeiten in denen Klöstern, und zwar in mehr dann klösterlicher Andacht gesehen. Die Stamm- und Geschlechtsfrömmigkeit war hier freylich die Triebfeder: sollte aber nicht auch eine besondere Neigung gegen das regulare Frauenvolk einen Vorschub gethan haben, wurden jener sich zu üben tausend andere Gelegenheiten nicht gemangelt haben; die Zuwendung solcher Gewogenheit ist ein mehr dann überzeugender Beweiß, daß dieses durchdringlichste Fürstenaug die Klosterfrauen auf einer ganz andern Seite, dann unser Anonymus, ansehe; es hat nemlich die glänzende Heiligkeit unser seligen Elisabeth und ohnzählich anderer heiligen Klosterfrauen dasselbe so erleuchtet, daß es das Nützliche und Gute, so sich an ihren Nachfolgerinnen vorfindet, ganz sicherlich wahrnehmet. Hätte unser finsterer Scribent sich noch so viele Mühe gegeben, dasselbe unter jenem blauen Nebel, den er der ganzen Welt vor die Augen machen wollte, dick zu verhüllen, wurde doch diese Allerdurchlauchtigste Sonne durchdrungen haben. Jenes, pietas ad omnia utilis, die Frommkeit ist zu allem, mithin wohl auch zur Wohlfahrt des Staats nützlich, ist ihr eine so richtigere Wahrheit, als gewisser es ist, daß sie den ersten und größten Glanz ihrer königlichen Glori fast mehr aus eben dieser sonst seltenen Tugend, als aus dem Kaiserblut erworben hat. Lassen wir demnach den schwabachischen Schreiber die Feder noch so tief in Gall und Eßig dunken, wird er doch das Papier umsonst besudeln, und unsern Klosterfrauen den Abschied so lang nicht schreiben, als lang Theresiä mächtigster

tigster Arm sie haltet; ja förchtet euch nicht gottgeheiligte Seelen, so lang ihr Erben der Tugenden seyn werdet, die sich Elisabeth eigen gemacht, wird auch die beschützende und belohnende Hand GOttes selbst über euch seyn; liebet ihr, und übet forthin die Tugend, und lehret andere ein gleiches; seyd ihr fromm, und bethet, nicht blos vor euch, sondern auch vor den Staat überhaupts, und vor seine sündhafte und eben darum schädliche Glieder insonderheit, nehmet ihr annebst jene jungfräuliche Staatsglieder, denen die Welt des Leibs und der Seelen Untergang drohet, in euer Mittel auf; sorget ihr vor ihren geistlichen Wohlstand, und verschaffet ihnen, doch ohne Ueberfluß den zeitlich- und leiblichen Unterhalt, so seyd, und bleibet ihr GOtt angenehm. Was kan der Staat mehrers von euch verlangen?

Nein Elisabetha hat durch mich, und ich durch sie gezeiget, daß ihr keine Müßiggängerinnen, sondern ächte Staatsglieder seyd; sie ist anheut euere Advocatin auf der Kanzel gewesen, und wird diese so lang bleiben im Himmel, als lang ihr ihre Fußstapfen eintretten werdet auf Erden.

Aber auch ihr AA. glaubet, daß Elisabeth eben so gut, ja tausendmal besser gegen euch, als ihr gegen sie, gesinnet seye. Die Welt belohnet öfters auch jene, die ihr Verderben zu befördern sich Mühe geben, weil sie eben nicht selten blind, und das Wahre nicht einsiehet; dort einen allgemeinen Nutzen zu finden vermeint, wo allein ein Privatinteresse verborgen liegt; Elisabeth erkennet ihre wahre Verehrer mehr von innen, als von aussen, jene, die nur da seynd zu sehen, was geschiehet, und zu hören,

was geredet wird, blos ihrem Fürwitz ein Genügen zu leisten, halten sie gleich in einer Hand den Rosenkranz, und in der andern das Bettbuch, dörfen sie sich auf die Fürbitt Elisabethä keine Rechnung machen; sollte sie einen ganzen Platzregen deren Gnaden von dem Himmel fallen machen, wurde diese nicht ein Tröpflein berühren, ohne Miracke! wurden sie ganz trocken nach Haus kommen; mit jenen Worten, populus hic labiis me honorat, cor autem eorum longe est a me, (*aa*) wurde sich Elisabeth wider sie beklagen, diese falsche Israeliten thun, als wollten sie mich verehren, allein ihr Herz denket nichts weniger, dann dieses; ambulabunt in vacuum, (*bb*) wie sie gekommen, sollen sie leer zuruckkehren.

Guter Seelen herzliche Andacht, und vestes Vertrauen seynd allein, die GOttes Gnad verdienen, diese, und nichts anders, kan sie hoffen machen, daß sie nicht umsonst gebettet haben; ja haltet ihr Andächtige für eine unfehlbare Wahrheit, daß sich Elisabeth auch in dem Himmel schamen wurde, wann ihr euch mehr gegen sie andächtig, als sie gegen euch hülfreich sich erzeigen sollte.

Kommet nun und vereiniget euer andächtiges Gebeth mit dem heiligen Meßopfer Sr. Hochwürden und Gnaden meines gnädigen Herrn Reichsprälaten; Hochselber wird nach meinem gewiesen wissen dasselbe nicht blos allein für sich, sondern vor einen jeden aus euch, und zwar so gut, als vor sich selbsten dem himmlischen Vater zu Ehren un-

(*aa*) Matth. 15. v. 8.
(*bb*) Job. 6. v. 18.

ser seligen Elisabeth sogleich feyerlich abstatten. Sehet oder höret ihr, daß er unsern vermenschten GOtt unter denen sacramentalischen Gestalten übersich erhebet, erhebet auch ihr euere Gemüther gegen Elisabeth in den Himmel, bietet ihr ihren göttlichen Gespons mit herzlicher Innbrunst, gleich als mit euern Händen dar, bittet sie, daß sie euere Anliegenheiten ihme vortragen, bey und durch ihne von dem himmlischen Vater Hülfe erhalten wolle; und ich versichere euch, daß ihr nach Maß euerer Andacht und Vertrauen erfahren werdet, daß sie in dem Himmel annoch seye die, welche sie gewesen auf Erden,

nemlich eine Gute Betha.

Amen.

Die
Geistvolle Heldin:

oder

der starkmüthige Heldengeist
in
Elisabeth der Guten/
und
Glorwürdig gekrönten Ordensbraut
Franciscus,

Aus dem Jungfräulichen, und der klösterlichen Obsorge deren PP. Conventual-Franciscanern, Strasburger-Provinz, untergebenen dritten Ordenskloster zu Reuthe in Schwaben,

An dem heiligen Pfingst-Sonntage
den 7. Brachmonde 1767. als den 8ten Tag
der
Feyerlichst abgehaltenen Seligsprechungs-Koven
in
einer Lob- und Ehrenrede
erwiesen
von P. Angelus Winkler,

des vorgenannten heiligen Ordens und Provinz Magistern der Gottesgelahrtheit, auch zur Zeit Guardian in Constanz.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Gedruckt zu Constanz,
Bey Anton Labhart, Hochfürstl. Bischöfl. Hofbuchdruckern.

THEMA I.

Ad eum veniemus, & manſionem apud eum faciemus. *Joan. XIV. 26.*

Wir werden zu ihme kommen, und Wohnung bey ihme machen.

Evangelium am heiligen Pfingſt-Sonntag.

Beym H. Joh. am XIV. Cap. und 26. Vers.

THEMA II.

Et repleta eſt Spiritu Sancto *Eliſabeth.* *Luc. I. 41.*

Und Eliſabeth wurde mit dem heiligen Geiſt erfüllt.

Bey dem Heil. Lucas am I. Cap. 41. Vers.

Innhalt.

Eliſabeth die Gute, eine von der einwohnenden dreyeinigen Gottheit mit dem Geiſt einer dreyfachen Stärke erfüllte, und dahero in einem dreyfachen Reiche, auf einem dreyfachen Ehrenthrone gekrönte Heldin.

Denn Eliſabeth wurde erfüllet

I. Bey der Morgenſtunde ihrer Jugend, von dem zu ihr kommenden Vater mit dem Geiſt einer feurig ſeraphiſchen Stärke, und dahero ſieget ſie in dem Reiche des Gewiſſens auf dem Throne der Heiligkeit, als eine engliſche Heldin.

II. Zu der Mittagsſtunde ihres Alters, von dem einkehrenden Sohne mit dem Geiſt einer ſiegreich verwundeten Stärke; derowegen pranget ſie in dem Reiche der Kirche auf dem Throne der Herrlichkeit, als eine gepurperte Heldin.

III. Vor- und nach der Abendſtunde ihres Todes, von dem einwohnenden göttlichen Geiſt, eben auch mit dem Geiſt einer erſtaunlich gutherzigen Stärke, mit welchem ſie leuchtet in dem Reiche der Glori auf dem Throne des Gewalts als eine wundermächtige Heldin.

Schlieſſe

Ob Eliſabeth an heutigem Feyerlichkeitstage nicht billig den Ehrenname verdiene, die Geiſtvolle Heldin?

Ein-

Eingang.

Feuer, Geist, und Stärke sind die wesentliche Proben heldenmüthiger Seelen. Wenn das Feuer erloschen, der Geist geschwächet, die Stärke ermattet, da ist alles niedergeschlagen, und verzweifelt. Nur allein feurige Geister mögen sich mit dem ruhmvollen Name der Starken brüsten. Nur allein jenen werden belorberte Siegeskränze aufgesetzet, welchen eine muntere Lebhaftigkeit die Blutstropfen aus den Adern erpresset. Noch Alexander der Grosse unter den Männern, noch Tomyris die Unerschrockene unter den Weibern, würden also fürchterlich ganze Kriegsarmeen aus dem Felde geschlagen haben, wenn Feuer, und Stärke sich in selben nicht vereinbaret hätten. Beyde setze ich in die Reihe der größten Helden, weilen beyde mit einer kühnen Tapferkeit angefeuert, ihre Kriegesstreiche bis an die Wunder hinaufgetrieben, und eben auch erwiesen, daß eine begeisterte Stärke allein jene Weltbezwingerin seye, welche bishero alle Heldenstücke ausgeführet; doch aber auch mit diesem Unterschiede, daß jene Heldensöhne, welche nicht nur von einem natürlichen, sondern übernatürlichen Feuerstriebe angeflammt worden, eben auch der Ursachen in die erste Heldenrolle einzutragen sind, weilen der siebenfältige Erleuchter, so wie in seiner Wesenheit ein pur

lau-

lauterer Geist, also auch in seiner Würkung ein pur lauteres Feuer. Er ist an heutigem hohen Tage zu Jerusalem in feuriger Zungengestalt erschienen, anzudeuten, seine helle Lichtstrahlen seyen nicht minder mächtig als das Feuer, welches mit seiner hitzigen Glut alles ansteckt, und durchprasselt.

O was beherzte Riesenmänner, und männliche Amazoninnen sind bisanhero durch diese feurige Wunderkraft nicht beseelet worden? Verkrieche, und packe dich fort thörrichtes Alterthum mit jenem dreustern Fabelwerk, und erdichteten Menschenkünstler Prometheus, da der erfahrenste Gnadengeist allbereits eine unbeschreibliche Menge der größten Diener, und Dienerinnen GOttes aufgestellet. Bonaventura mein ebenfalls feuriger Ordensbruder hat diß sehr erlaucht bemerkt, da er schriebe, die von diesem Geist angeathmete Apostel hätten fast den ganzen Weltboden in Brand gesetzt. (a) Und wie? ist denn durch diese Wundermacht Petrus ein gemeiner Fischer nicht zu einem Fürsten der Apostel gestaltet worden? Matthäus ein verruchter Zöllner nicht zu einem grossen Evangelisten? Augustinus ein verharteter Manichäer nicht zu einer vesten Stütze der ohnfehlbarn Kirche? Benedictus ein demüthiger Klausner nicht zu einem mächtigen Sieger der Abgötter? Franciscus ein reicher Kaufmannssohn, nicht zu einem bettelarmen Stifter der Minoriten? Ach ja! die ganze Kirche ist deiner Meinung Bonaventura! (b) daß die feurige

---

(a) *Apostoli a Spiritu sancto inspirati, septem donis ejus ita lucebant, & ardebant, ut pene totum mundum illuminarent, & inflammarent.* Oper. Tom. VI. Edit. Moguntin. de An. 1609. de sept. donis Spirit. S. Cap. 1. col. 2. sub lit. D.

(b) *Qui sol infiniti, & amorosi ardoris, tripliciter exurit montes, id est elevatas mentes, scilicet memoriam, intellectum, & voluntatem; in*

rige Lichtstrahlen des göttlichen Trösters in allen Würkungen einstimmen mit einer unendlichen Sonnenhitze, welche bey den erhabenen Seelen auf eine dreyfache Weise einkehret, und selbe anflammet, als das Gedächtniß durch die Ankunft des Vaters, den Verstand durch die Einkehrung des Sohnes, den Willen durch die Einwohnung eben dieses wunderbarlichen Geistes. (c) Eben aber diese geheimnißvolle Einkehre der göttlichen Personen ist die zierlich erklärte Auslegung der tröstlichen Worten, welche der vermenschte göttliche Erlöser in dem hohen sonntäglichen Evangelium vorgetragen: **Wir werden zu ihme kommen, und Wohnung bey ihme machen.**

Unter jenen erkiesenen Seelen, zu welcher diese Ehrengäste auf eine so bewunderungswürdigste Weise gekommen, haben nur allein in der ausgedehnten oberdeutschen Provinz deren Franciscaner, so man Conventualen, oder Minoriten nennet, sieben mit dem Name Elisabeth gezierte Ordenstöchter geglänzet, (d) welchen die schöne Worte beym heiligen Lucas von jener geistreichen Elisabeth, so eine nahe Blutsverwandtin der unbeflecktesten Mutter war, ganz recht zugelegt worden: **und Elisabeth wurde mit dem heiligen Geist erfüllt.** Doch aber auch nach dieser

---

tantum, ut Pater in memoria audiatur, & verbum hoc Filius in intelligentia videatur, & Spiritus sanctus in voluntate amplexetur. loc. cit. sub lit. B.

(c) *Per te sciamus, da Patrem, noscamus atque Filium, teque utriusque Spiritum credamus omni tempore.* Eccles. in Hymn.

(d) Acta Prov. Argint. Ord. Min. Convent. ad Sæcul. XII. XIII. XIV. Item kurze Beschreibung des Lebens, und Leidens einiger in dem Ruf der Heiligkeit gelebter Diener und Dienerinnen GOttes in der Straßburger-Provinz aus dem Orden des H. Vaters Francisci Min. Convent. conformiter Decret. Urbani VIII. Edit. August. 1736.

von dem seraphischen Schriftsteller bemerkten Maßgabe, daß eine vor der andern mehrer, oder weniger mit einer der sieben Gaben bestrahlet war, (e) und zwar von Elisabeth der Heiligen, vermählten Landgräfin von Hessen, und Thüringen läßt sich nicht jenes füglich sagen, was Isaias des Amos Sohne von dem eingefleischten Worte aufgezeichnet, daß auf ihr der Geist der Weisheit geruhet habe, (f) da selbe ihren durchlauchtigen Brautring als eine demüthige Ordensgenossene einem höhern Gemahl also freymüthig überlassen, daß sie nicht nur allein mit den Lichtstrahlen ungemeiner Heiligkeit verblichen, sondern auch gleich nach dem Tode von besagter Provinz, so wie von dem bedrangten Israel Esther eine weise Tochter Abigails, zu einer mächtigen Schutzmutter erkiesen worden? Oder hat auf Elisabeth einer Hochgebohrnen Gräfin von Rothenburg in der hochlöblichen Eydgenossenschaft nicht geruhet der Geist des Verstandes, als selbe nach Verachtung aller Schätze, und anzuhoffenden hohen Ehebande an kluger Sittenzierde, eben auch in dem hohen Stande Lucern wie eine helle Lampe bey düstern Nachtschatten hervorschimmerte? Oder sollte vielleicht bey Elisabeth einem aus dem uralten Hause von Kyburg, und Habsburg entsprossenen edelsten Zweige der Geist der Gottesfurcht nicht eingekehret haben, da sie doch von JEsu selbsten zu Freyburg in dem Uchtlande in den Himmel, so wie eine königliche Braut in die Burg ihres Geliebten eingeführet wor-

(e) Spiritus S. cum sit summæ liberalitatis, radios suorum donorum omnibus excitat liberaliter, qui ab uno lumine procedentes exhibentur diversimode diversis, secundum cujuslibet capacitatem. litt. ap. cap. V. col. II. sub litt. D.

(f) Cap. XI. 2. 3.

worden? Von Elisabeth einer leiblichen Schwester des heiligmäßigen Minoriten, und feurigen Bußpredigers Bertoldus in Regensburg, welche als eine grosse Prophetißin in die göttliche Geheimnisse so, wie die scharfe Adlersaugen in die zwitzernde Sonnenstrahlen, eingesehen, was solle anders behaupten, als daß sie von dem einwohnenden Geist der Wissenschaft seye belehrt gewesen? Beginne ich meine Augen auf die Fünfte, und Sechste zu wenden, o wie glänzen Beyde! jene mit dem strahlenden Geist der Frömmigkeit zu Grünberg am Bodensee: diese mit dem vorleuchtenden Geist des Raths zu Kißlegg. Beyde vertraten das Amt einer so wohl frommen, als vorsichtigen Vorsteherin, die ihren Untergebenen so vorgiengen, wie die helle Wolkensäule der Heerde Moyses durch die röthlichte Meeresbahne in Aegypten. Beyder Grabstätte ertheilen noch zuweilen ein lieblichen Geruch von sich, wie der Indianische Balsam in den unterirrdischen Gewölbern seine erquickende Dünstungen nur vermehret, und verdoppelt.

Die Elisabethinische Brautreihe führet mich also zu der Siebenden, und zwar, o uns glückliche! zu eben jener seraphisch-begeisterten, von welcher sich dem Buchstaben nach reimet: und Elisabeth wurde mit dem heiligen Geist erfüllt; und der Geist der Stärke hat auf ihr geruhet. Welche andere aber ist diese, als eben jene, die das untrügliche Vatican, oder Clemens der Dreyzehende neuerlich auf den Leuchter der Kirche gesetzt, und als eine auf das genaueste geprüfte Selige bestätiget? welch andere als jene, die das Heldenherze Sr. Hochfürstlichen Eminenz Franciscus Conradus dermassen entzunden, daß er nicht nur allein durch eine vieljährige, mühsame Prüfung alle Kräften verwendet diese schwäbische Landespatronin auf

die geheiligte Altäre zu erheben, sondern auch an dem Dreyßigsten des jüngst verflossenen Maymonats, als an dem Vorabend der feyerlichsten Noven sich selbsten naher Reuthe verfüget, und mit erbaulichsten Andachtseifer, gnädigster Ertheilung der sacramentalischen Firmung, auch an dem erfolgten ersten Feyerlichkeitstage abgesungenen Hochamte in seinem würdigsten Purpur den übrigen hohen Priestern also vorschiene, wie die Sonne nach dem wahnsüchtigen Mathematiker Copernicus den übrigen Planeten zum Mittelpuncte dienet. Welch andere als jene, dero zu Ehren die Hochwürdigste HHerren, des heiligen Römischen Reichs Fürst von St. Blasien, und geinfelte Reichsprälaten, als lauter nach der Ordnung Melchisedechs gesalbte Aaronssöhne sich anhero begeben, und bis auf heutigen achten Jubeltage zu allgemeinem Frolocken des Vaterlandes bey beträchtlichster Anzahl der Fürstlichen, Gräflichen, und Freyherrlichen Pilgern, auch unbeschreiblichen Zulauf des Volks, in geschmückten Infeln an der Stirne, geistlichen Hirtenstabe in der Hand, goldenen Pectoralen an der Brust, und diamantenen Ringen an den Fingern ihre Opfer entrichtet haben? Elisabeth nemlich mit dem trostvollen Beyworte die Gute, eine schon vor dreyhundert Jahren wie ein Morgenstern in Mitte des Nebels aufgegangenes Licht in Schwaben, ein auserkohrner Zweig der fruchtbarn Stammbäume in der Vorder-Oesterreichischen Stadt Waldsee, eine fruhzeitige Blüthe aus dem neu angelegten seraphischen Ordensgarten zu Reuthe, die Ehre Jerusalems, die Freude in Israel, die Herrlichkeit unsers Volkes in der mindesten oberdeutschen Strasburger-Provinz ist mit dem heiligen Geist, und zwar jenem Heldengeist der Stärke erfüllet worden, welcher nach der wiederholten Lehre des Albanensischen Kardinals dreyeinig

einig war in seiner Ankunft, dreyfach in seiner Würkung, dreymal erstaunlich in seiner Dauer, und dahero all andere göttliche Gaben mit vollkommensten Begriffe in sich enthielte. (g)

Die Ankunft dieses Geistes in Elisabeth wurde vollbracht durch die wunderbarlichste Einkehrung der dreyeinigen Gottheit, da der Vater ihr Gedächtniß stärkte durch seine Macht: der Sohn ihren Verstand durch seine Weisheit: der heilige Geist ihren Willen mit der Liebe. (h) **Wir werden zu ihr kommen, und Wohnung bey ihr machen.** Die Würkung dieses Geistes ergosse sich in eine feurig-seraphische, in eine siegreich verwundete, in eine erstaunlich gutherzige Stärke. Durch die erste wurde Elisabeth gestaltet zu einer englischen, durch die zweyte zu einer gepurperten, durch die dritte zu einer wundermächtigen Heldin, (i) und Elisabeth wurde mit dem heiligen Geist erfüllt. Die Dauer dieser Begeistung erstreckte sich zwar nur in ein einzigen, doch aber merkwürdigen Tage, welcher in drey hauptsächlichen, niemalen mit einem sündlichen Nachtschatten unterbrochenen Stunden bestunde. Erstens in der Morgenstunde ihrer englischen Jugend in der Welt, zu welcher sie den Feind feurig angegriffen. Zweytens bey der Mittagsstunde ihres blutigen Alters in dem Kloster, zu welcher sie standhaftig gelitten. Drittens in

(g) Fortitudo sola defendit ornamenta virtutum omnium invicta ad labores, fortis ad pericula, rigidior adversus voluptates. Opus. de fortitud. cap. II.

(h) Motione dilectionis, dilatatione diffluxionis, sapore dulcedinis. De septem itiner. æternit.

(i) *Spiritu amoris, spiritu passionis, spiritu compassionis. Ex Stim. amoris. cap. VII. Edit. Lugdun. de an. 1647.*

der Abendstunde ihrer Wundermacht vor und nach dem Tode, zu welcher sie glorreich gesieget. (k) Mithin hat zu allen Stunden dieses streitbarn Tages auf ihr geruhet der Geist der Stärke. Derowegen können alle Lobsprüche, mit welchen Elisabeth von den vortreflichsten Rednern gezieret worden, in diesem ihr ganz eigentlich zukommenden Ehrentitel begriffen werden: die Geistvolle Heldin, das ist nach der bisherigen ausdrücklichen Erklärung eben so viel, als die von der einwohnenden dreyeinigen Gottheit, zu den dren Stunden ihres Lebenskampfes mit einem dreyfachen Heldengeist erfüllte gute Betha. Sehet da, die Elisabeth eigene Ehrentitel von dem heiligen Geist selbst entworfen; sehet da in drey aus dem seraphischen Kardinal von Alba entlehnten kurzen Lobsprüchen enthalten das ganze Leben der seraphischen Jungfrau von Reuthe.

Wohlan dann Hochansehnliche! dieser englischen, dieser gepurperten, dieser wundermächtigen Heldin gebühret auch eine Siegeskrone, auf einem dreyfachen Ehrenthrone. Komme von dem Liban mein Gespons, komme von dem Liban, du wirst gekrönet werden: rufet der eingenommene Bräutigam mit einem dreyfachen Einladungsthone selbsten. (l) Gleichwie aber in den göttlichen Büchern finde ein dreyfaches Reich, also auch ein dreyfachen mit so vielen Siegeskronen glänzenden Thron. Das erste

ist

(k) *Sol iste divinus tripliciter exurit montes, secundum tres horas diei fortitudinis, scilicet mane, meridie, & vespere: quæ accipiuntur secundum tres horas fortitudinis. De dono fortitudinis. cap. II. & in stim. amor. parte 1. cap. VII. considerat. Christi fortitudinem aggrediendo, tolerando, subjugando.*

(l) Cant. IV. 8.

ist das Reich in dem Gewissen: das andere ist das Reich in der Kirche: das dritte ist das Reich in der Glori. (m) In dem Reiche des Gewissens ist die englische, in dem Reiche der Kirche die gepurperte, in dem Reiche der Glori die wunderwürkende Heldin. In einem dreyfachen Reiche muß auch seyn ein dreyfach gekrönter Thron. In dem Reiche des Gewissens ist aufgerichtet der Thron der Heiligkeit mit der Krone der Jungfrauen; in dem Reiche der Kirche der Thron der Herrlichkeit mit der Krone der Blutzeugen; in dem Reiche der Glori der Thron des Gewalts mit der Krone der Mächtigen. (n) Daß wir demnach von Elisabeth billig sagen können, mit einem dreyfachen Heldengeist, in einem dreyfachen Reiche habe sie erworben eine dreyfache Kron, auf einem dreyfachen Throne. Komme von dem Liban mein Gespons, komme von dem Liban, komme du wirst gekrönet werden. Lasset alles beygebrachte kürzlich zusammen fassen und sagen:

Elisabeth die Gute, eine von der einwohnenden dreyeinigen Gottheit mit dem Geist einer dreyfachen Stärke erfüllte, und dahero in einem dreyfachen Reiche auf einem dreyfachen Ehrenthrone gekrönte Heldin.

Denn

(m) *Regnum DEI intra vos est. Præsentis temporis Ecclesia regnum cælorum dicitur. Regnum cælorum.* ex Psal. 144. & Math. cap. 25. S. Gregor. hom. 12. in Evang.

(n) *Sedet super sedem sanctam.* Psal. 46. *In sede Majestatis.* Math. 19. *Super sedem gloriæ.* Eccles. 40.

Denn Elisabeth wurde erfüllet

I. Bey der Morgenstunde ihrer Jugend von dem zu ihr kommenden Vater mit dem Geist einer feurig seraphischen Stärke, und dahero sieget sie in dem Reiche des Gewissens auf dem Throne der Heiligkeit, als eine englische Heldin.

II. Zu der Mittagsstunde ihres reifern Alters von dem einkehrenden Sohne mit dem Geist einer siegreich verwundeten Stärke, derowegen pranget sie in dem Reiche der Kirche auf dem Throne der Herrlichkeit, als eine gepurperte Heldin.

III. Vor und nach der Abendstunde ihres Todes von dem einwohnenden göttlichen Geist, eben auch mit dem Geist einer erstaunlich gutherzigen Stärke, mit welchem sie leuchtet in dem Reiche der Glori auf dem Throne des Gewalts, als eine wundermächtige Heldin.

Dieß ist Hochansehnliche! der sich selbst füglich in drey Theile meiner Ehrenrede eintheilende dreyfache Heldengeist Elisabeth der Guten. O daß auch ich Untüchtiger, mit solchem Geist von dieser meiner glorwürdigsten Provinzschwester reden kunnte, mit deme bis anhero die erhabenste Redner gesprochen! Der erste. ein nicht nur in dem Name, sondern in der That selbsten wahrer Joannes, hat mit seiner so sinnreich angebrachten, als ausbündig ausgeführten Tabitha sich nicht nur ein Evangelisten, sondern auch einen grossen Vorläufer der andern erwiesen. Die ohnmittelbar nacherfolgte sind mit so höhern, und reichern Gedanken aufgetretten kommen, je preißwürdigere, ohnmittelbare, und freye Reichsstifter sie ansonsten mit ihrer Lehre, uud Ehrenämtern verherrlichen. Der am morgi-

gen

gen Tage den Beschluß machende ist jener weisse Chorherr von Prämonstrat, jener berühmteste schwäbische Ehrenredner, jener billig so betittelte deutsche Demostenes, welcher nächstfolgenden Heumonat in der Kaiserlich-Königlichen Residenzburg Wien selbsten, wie ein Zeder des Libans auf dem Katheder stehen wird. Und wie? wird ich Minderer unter solch beredten Ciceronen anderst, als eine blöde Nachteule unter den geflügelten Einwohnern des hellen Luftes mich einmischen? Doch ich unterfange es, mich sicherlich steifend auf dich, o Geist des Lichtes! Geist der Stärke, Geist der beredtsamen Zungen! Ach auch mich erleuchte, stärke, und begeistere! damit von dieser Seligen heilig, von dieser Liebesmartyrin beherzet, von dieser Wunderwürkerin mächtig rede. Das erste solle seyn zur schuldigen Verehrung: das zweyte zur sittlichen Verwunderung: das dritte zu einem vesten Vertrauen gegen diese gekrönte schwäbische Landespatronin. Vernehmet mich, ich mache den Anfang.

* * *

Wir werden zu ihr kommen, und Wohnung bey ihr machen.

Und Elisabeth wurde erfüllet mit dem Geist einer feurig seraphischen Stärke.

Man kan mit bestem Behufe nach der deutlichen Redensart der göttlichen Schrift sagen, ein jeder Mensch seye etlicher massen ein Reich in seinem Gewissen. Auch in den heimlichen Offenbarungen lesen wir ausdrücklich: Er

hat uns zu einem Reich gemacht. (a) Er nemlich der himmlische Vater, als er den Mensch durch seine Allmacht erschuf, als er den Körper mit der Seele begeisterte, als er beyden ihre obliegende gemeinschaftliche Verrichtungen vorschriebe, hat dieses Reich, diese kleine Welt aufgerichtet, und zu Stande gebracht. Der freye Willen ist als das herrschende Oberhaupt dieses Reichs bestellet worden, auf dessen Befehl sich alles, was in dem Menschen, muß fertig halten. Der Verstand versiehet, und leitet den Reichstage, das ist die obwaltende Geschäften, und vorkommende Beschwernisse. Die äusserliche Kräften der fünf Sinne sind die untere Reichsbeamte, und vollziehen, was die Vernunft geurtheilet, der Willen gut geheissen, und beschlossen. Die mannigfaltige Natur- Glück- und Gemüthsgaben sind die Schätze, und Reichthümer dieses ansehnlichen Staates; die Leidenschaften aber und Begierlichkeiten erwecken Empörungen, stiften Aufstände, verwirren alles über- und untersich, wenn nicht der rechtmäßige Befehlshaber von einem guten, und starkmüthigen Regierungsgeist angeführet wird. Wo dieser nicht an dem Steuerruder sitzet, wird entweder die Begierlichkeit des Fleisches, oder die Begierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens, welche nicht aus dem Vater, sondern aus der Welt ist, (b) alles in Unordnung bringen, und in Abgrund stürzen. Viele tausend und tausend sind es, die solches mit ihrem ewigen Unglücke erfahren haben, und viele werden es leider! annoch seyn, die dieses mit schmerzlichen Thränen bejammern werden. So vieles ist nemlich

zu

(a) Fecit nós regnum. Apoc. I.
(b) Concupiscentia carnis, & concupiscentia oculorum, & superbia vitæ, quæ non ex Patre, sed ex mundo est. Epist. S. Joan. I. II. 16.

zu der selbst eigenen Beherrschung eines jeden Sterblichen an einem guten Anführungsgeist gelegen. Aus der glückseligen Anzahl aber jener glorreichen Seelen, welche die oberkeitliche Vollmacht über sich selbsten in dem Reiche des Gewissens mit einem vortreflich guten Geist wider alle schwärmende Sündenfeinde verwaltet haben, wird uns heute zu einem Beyspiele und treflichen Muster fürgestellet jene begeisterte Heldin, welche sich in dem Name, und in der That selbsten rühmen kan: ich habe eine gute Seele empfangen. (c) Elisabeth die Gute hatte in Wahrheit eine gute Seele empfangen, weilen selbe von dem Vater, dem mächtigsten Schöpfer aller Dingen mit einem guten, ja allerbesten seraphischen Heldengeist erschaffen worden, und auch dessen gleich bey dem ersten Morgen ihrer englischen Jugend die Probe in seiner Ausübung erwiesen.

Die vorzügliche Eigenschaften einer solchen seraphisch-brennenden Heldenstärke hat Bonaventura, der in dieser Tugendklasse gar nicht unerfahrne Schüler, also ausbündig getroffen, als hätte er gleichsam schon in dem Schatten die Heldenschritte seiner verliebten Mitschwester abgezeichnet. Er berichtet, der Geist einer seraphischen Stärke seye nicht sowohl von denen Menschen, als denen in dem obersten Engelschor erhöhten Seraphinen abzumessen, welche von der Feuersbrunst der göttlichen Liebe, durch welche sie angeflammet werden, und auch andere anflammen, diesen Name ererbet haben. (d) Gleichwie also die Würkungen des

(c) Sortita sum animam bonam.

(d) *De gradibus seraphici amoris dicendum est, non quod nos similes actus amoris exercere in hac vita possimus, sed quod nos studeamus aliqualiter imitari eos, in quantum possumus in divino amore.* De sept. itinerib. æternit. Edit. Mogunt. dist. V. cap. III. col. I. sub lit. B.

Feuers in hellem Glanz, in heftiger Hitze, und anstecken-dem Brand bestehen, also auch der Geist einer seraphischen Liebesstärke. Sie erfordert einen hellen Glanz der reinesten, eine heftige Hitze der vollkommensten, einen ansteckenden Brand der alle Herzen an sich reizenden Liebe. (e) Will man nun wissen, ob, und was vor ein Geist der se-raphischen Stärke in dem Gewissensreiche Elisabeth ge-herrschet habe, hat man nur diese drey Liebeswürkungen zu untersuchen. Sie war von dem zu ihr gekommenen Vater bey der Morgenstunde ihrer zarten Jugend angeflammet mit dem Glanz einer reinesten, mit der Hitze einer voll-kommensten, mit dem Brand einer alle Herzen reizenden Liebe. Läßt es sich denn nicht unwidersprechlich folgern, daß dessentwegen Elisabeth in dem Reiche des Gewissens auf dem Throne der Heiligkeit als eine englischjungfräu-liche Heldin siegen müsse? Erlaubet mir eines nach dem andern beyzubringen.

Elisabeth war angeflammet mit dem Glanz einer reinesten Liebe. Niemalen weißt man den Glanz einer reinesten Heldenliebe höher zu schätzen, als wenn selber in mitten der dunkeln, und finstern Zeiten hervor-schimmert. Die annehmliche Morgenröthe wurde nicht so holdselig in die Augen fallen, wenn nicht selbe aus dem schwarzfinstern Nachtschatten hervorglänzte. Sogar die Korallen wurden nicht so kostbar geschätzet seyn, wenn sie nicht

---

Dicuntur Seraphim, quia Angeli illius ordinis divini amoris incen-dio præ cæteris inflammati, aliorum sunt inflammativi. Ex Eccleſiaſt. Hierarchia Edit. Moguntin. Cap. II. ad Lit. C.

(e) *Amorem divinum Angelorum intelligere oportet immaterialiter deſide-rantem, per exceſſum omnis ſubſtantiæ tendentem, & ideo trahentem plenarie.* Cit. loc. de ſept. itiner.

nicht unter dem Meeresschaum, und gesalzenen Wässern hervorstrahlten. Eben also wurde Elisabeth mit dem Glanz der reinesten Liebesstärke ihren Namen niemalen also verewiget haben, wenn selbe nicht von ganz gemeinen Eltern wäre gebohren worden; und zu eben jenen Zeiten hätte angefangen starkmüthig zu lieben, wo die Erde mit lauter Fluch der Verdammniß, die Kirche mit Zerspaltung, und das deutsche Reich mit Wenceslaus dem Faulen belästiget ware. Der Name Elisabeth, welcher dieser holdseligen Tochter im heiligen Taufe zugegeben worden, solle so viel ausdeuten, als die Siebende von dem Geist GOttes erkannte. (*f*) Sie war nemlich aus jenen seraphischen dritten Ordenstöchtern, welche mit diesem Namen die oberdeutsche Strasburger-Provinz der mindern Brüder Conventualen ausgezieret, eben die Siebende, von welcher sich sagen läßt, daß sie eher von den Armen der Liebe GOttes, als ihrer Mutter getragen: eher von der Milch der Gnade, als ihrer Mutter ernähret: eher von den Strahlen des heiligen Geistes, als der Sonne erleuchtet worden.

Dieser schöne Glanz, o wie sorgfältig ist er von der jungen Elisabeth erhalten worden. Die zärteste Liebesregungen in dem Herze waren bey ihr also überfliessend, daß man selbe auch in dem Leib ersehen kunnte. In demselben erschiene eine Annehmlichkeit, aber eine Geistliche: in dem Angesichte eine Heitere, aber eine Himmlische: in den Augen eine Eingezogenheit, aber eine Englische. Sie war ein Kind in dem väterlichen Hause, welches unter denen frechen Ehehalten erfochten hat die englische Bestän-

(*f*) Ven. S. D. Conradus Kügelin in descript. vitæ.

digkeit, ohne daß sie wäre bestritten worden. Eine Jungfrau in der Stadt Waldsee, welche doch in allen Gefahren erhalten hat eine englische Stärke, ohne daß sie durch was Ueppiges wäre geschändet worden. Eine neutestamentische Rahel unter den Bürgerstöchtern, welche ihre Augen, Munde, und Ohren so sorgfältig bewahret, daß sie durch nichts, was den Sinnen liebkosen kunnte, sind geschwächet worden. Man sollte glauben, sie hätte schon mit der Muttermilch jenen trostvollen Liebesspruch Bonaventurä eingesogen: nichts seye heilsamers, nichts ergötzlichers, als in Innbrunst der entzündeten Liebsbegierden beständig geübt zu werden. (g) Billig kunnte sie sich Glück wünschen, daß sie bey der ersten Morgenstunde ihrer blühenden Jugendstäge von dem guten Geist des HErrn durch gute Wege seye geführet worden; weilen sie schon von selbiger Zeit den allgemeinen Beyname einer Gutherzigen ererbet hatte.

Eben der Ursachen aber wollte sich der gute Hirt mit ihr als einer guten Schäferin auch vermählen. Conradus Kügelin jener geistvolle Moyses, aus dem hochberühmten Kaiserlichen Collegiatstift bey St. Peter zu Waldsee, welchen Elisabeth im vierzehenden Jahre ihres Alters zum geistlichen Wegweiser erwählet, mußte der Brautführer seyn, welcher dieser auserwählten Tochter den Weg aus dem wilden Aegypten in das gelobte Canaan, aus dem verwirrten Babylon in das erwünschte Lande Israel, aus dem überlästigen Weltgetümmel in die klösterliche Einöde wei-

(g) Nihil nobis esse salubrius, nil in nobis esse DEO jucundius, quam in fervore desideriorum exstaticorum incessanter exerceri. Cit. S. D. de sept. itin. dist. IV. col. III. sub littera D.

weisen sollte. Er ermahnte denn sie einsmal mit den Worten GOttes: gehe aus dem Lande, und aus deiner Verwandschaft, und aus deines Vaters Hause, und komme in das Land, das ich dir zeigen will. (*h*) Komme in das Land, welches Franciscus im Jahr 1221. gepflanzet, Nicolaus der Vierte im Jahr 1289. mit Päbstlicher Bestättigung befeuchtet, der grosse GOtt durch die ganze Welt so verwunderlich erweitert. (*i*) Komme in das Land, in welchem seine Kron und Zepter zu den Füssen JEsus niedergelegt Ludovicus der Neunte, König in Frankreich, Elisabeth würdigste Gemahlin Kaisers Carolus des Vierten im Deutschlande, Johanna vermählte Königin in Castilien, samt vielen anderen hohen Kaiserlich- Königlich - und Fürstlichen Personen. (*k*) Komme in das Land, dessen häufige Früchten die preißwürdigste Bischöffe Eberhardus, Nicolaus von Risenburg, Marquardus von Randeck durch das ganze Bistum Constanz befördert, und die geistliche Ordenssöhne Franciscus eingeführet. Komme in das Land, in jene Klausen, welche mein günstiges Chorherrenstift, dir nicht nur allein zeigen, sondern auch erbauen wird nächst der Pfarrkirche in Reuthe. (*l*) So viele Worte, so viele eindringende Liebespfeile waren dieses in dem Herzen Elisabethä, welche hierinnfalls eine so geschickte Lehrjüngerin abgab, daß es schiene, ob hätte sie

(*h*) Egredere de terra tua, & de cognatione tua, & de domo patris tui, & veni in terram, quam monstrabo tibi. Genes. XII. 1.

(*i*) Bullar. Franciscan. Ord. Min. Conventual. Tom. I. & II. ad an. cit.

(*k*) Nachricht, was gutes der dritte Orden in der Kirchen GOttes gewürket habe. Edit. an. 1731. a P. Ferdinando Mayer, Ord. Min. Conventual. Provin. argentin. Provincial. cap. XIV.

(*l*) Ex authenticis originalibus in archivio Provin. argentin. asservatis ad sæcul. XIII. & XIV.

sie gleich den Engeln den Eifer zur Absönderung von den sinnlichen Welttopfen erhalten. Dahero ihren jungfräulichen Unschuldsglanz gleich einer unversehrten Lilien in dieses versprochene Land einzuführen, hat sie nicht nur allein drey Jahre annoch in Waldsee bey einer andern armen Ordensschwester zugebracht, und die immerdar gelegte Fallstricke, mit welchen der feindliche Satan ihrer bündigen Schönheit ein Streich zu versetzen begunnte, sieghaft überschritten, sondern allda schon, wie hernach bey dem Eintritt in den heiligen Orden beständig mit Bonaventura geseufzet: ich lebe keines natürlichen, sondern eines gänzlich abgesonderten Lebens, von JEsu werde ich bewegt, gelehrt, regiert, vereiniget, und erfüllet. (*m*) Dahero dann erfolget, was bißhero behauptet, daß aus ihr von allen Seiten hervorblickte ein seraphischer Glanz der reinesten Liebe.

Elisabeth ware aber auch angeflammet mit der Hitze einer vollkommensten Liebe. Denn was vor eine heftige Hitze einer solchen vollkommensten Liebesstärke hat in ihr nicht auch überhande genommen, nachdem auf huldreiche Begnehmigung Sr. Hochfürstl. Gnaden in Constanz, wie auch des Hochwürdig- und Gnädigen Hrn. Probsten in dem Kaiserlichen Stift Waldsee, die ordentliche Provinz-Obrigkeit der hochgelehrte P. Joannes Leo, damaliger Provincial, die rechtmäßige Ordensregel nach den Päbstlichen Verordnungen in dieses neue Klostergebäude eingeführet. Die vorhin vermerkte Hitze zur größten Vollkommenheit wurde in dieser klösterlichen Einöde nicht nur nicht erlo-

(*m*) Vivo ego vita naturali jam non ego, quæ absorpta moveor, doceor, regor, unior, repleor. De sept. itin. æternit. dist. IV. art. IV. col. II. sub litt. D.

erloschen, sondern verdoppelt; wie bey annahender Kälte die Wärme in Kellern, und Grüften sich sammelt, und ihre Kräften zu stärken pflegt. Man erstaunte in Ansehung Elisabeth, da sich die Innbrunst zur Vollkommenheit aller Orten verrathen, und ihr Geist aus dem Angesichte hervorblickte, gleich einer heitern Wolke, so das bedeckte Sonnenlicht nicht bergen kan. Man verspührte in ihren Augen das Vergnügen der Seele, und mußte man die Liebe aus denen vor Süßigkeit abfliessenden Thränen, wie an einem tropfenden Brennkolbe die unterlegene Glut wahrnehmen.

Komme hochtrabende Welt, siehe, wie Elisabeth das edelste Perlein, so jemalen der goldströmende Tagus getragen, jener hellfunkende Stern sich aus tiefester Demuth, in die Dunkle des verächtlichen Kucheldienstes unter rußigen Häfen, und Töpfen verschliefet. Siehe, wie diese fleißige Ruth mit dem Besen in der Hande jetzt das Kloster, jetzt die Kuchel auskehret; jetzt in dem Holz- und Waschhause, jetzt bey dem Spinnrade, völlig vertiefet in JEsum, die verächtlichste Dienste verrichtet. Sie achtete sich für die allerunwürdigste unter denen Dienerinnen GOttes in dem Kloster, die auch nur das schlechteste Ort haben sollte. Niemalen hat sie sich für diejenige wollen erkennen, die sie war, also daß man zu ihr hat können wiederholen jene Worte des Bräutigams zu seiner Braut: Du kennest dich nicht, du Schönste unter denen Weibern. (u) Nemlich je reiner das Gold, desto tiefer verschliesset es sich in die finstere Berghölen. Mit verächtlichen Meerschnecklein sind alle Ufer besäet, aber das kost-

(u) Ignoras te, o pulcherrima inter mulieres. Cant. I.

bare Perlein wachset in dem gesalzenen Abgrunde. Willst du noch mehr zu deiner Beschämung eitle und heikle Welt? so siehe diese seufzende Taube in den Ritzen der Felsen, wie eine fromme Judith in ihrem Bethkämmerlein. Tag und Nacht speisete sie sich mit Zähern, wie David, um jene Sünden zu beweinen, die sie niemalen begangen, und sich zu reinigen von jenen Unvollkommenheiten, die ihr mehr von der Demuth, als Gebrechlichkeit anklebten. Diese Liebesthränen in ihren Augen, die anmuthige Seufzer auf ihren Lippen, die Entzündung des ganzen Angesichtes, unter Betrachtung göttlicher Dingen, machten sie, wie Bonaventura gesprochen, zu einer Bildniß der vollkommensten Liebe. (o) O wie süß, und wohllautend ist der liebliche Wiederschall des Lobgesangs, und brenneifrigen Gebeths, auch in den Ohren GOttes erschallen! Es zinnsete diese innbrünstige Dienerin GOttes dem Himmel so eifrig, und innständig den Tribut ihrer Andacht, daß sie die aufgehende Sonne vielmalen in eben jenem Gebeth, und andächtigen Leibsstellungen angetroffen, wo sie selbe bey ihrem Niedergang verlassen. Die schönste Gebether, und Gesänger zu Ehren der Geheimnissen, welche in JEsu und Maria vollzogen worden, stiegen immer von ihrem glüenden Herzen, wie der Weihrauch vor das Angesichte GOttes. Glückselige Kloster- und Kirchenmauren, zwischen welchen öfters unter einem mit süssester Verzückung vermengten Gebeth Elisabeth, mit ihrem gekreuzigten, und sacramentalischen Gespons ganz gemeinschaftiglich umgienge, daß man billig zweifeln sollte, ob ein sol-

(o) Alta desideria, quæ in summum desiderabile tendunt, signa perfectæ charitatis sunt. Cit. loc. col. I. sub lit. D.

solches Gebeth nicht vielmehr eine Kurzweil der Liebe gewesen, in welcher jedes Wort, in einem Kuß, und jeder Gedanken in einem verliebten Seufzer bestanden? Glückselig ausgeblümter Klostergarte! in welchem Elisabeth auf- und abgehend mit tiefester Betrachtung sich gelabet, wie ein lächzendes Hirschlein an dem Bronnen des göttlichen Wollustes. Glückselige Stunden! in welchen Elisabeth den ganzen sowohl Davidischen, als Marianischen Psalter so brenneifrig abgestattet, als immer das Morgengestirn bey dem Hußitischen Fürsten.

Was sage ich von der ausbündigen Vollkommenheit in dem Gehorsam, und seraphischen Ordensregeln? die Erfüllung derselben liessen sich bey ihr so wenig unterbrechen, als der ordentliche Auf- und Ablauf des Meeres, so allezeit an dem Triebe eines höhern Gestirnes gebunden ist. Alle ihre Gedanken waren gleich denen leblosen Wolken, die von jedem Athem des obern Lufts getrieben, sich nach Willkuhr des Elements, links und rechts herumtragen lassen. Es bliebe Elisabeth der Preiß, und unstrittiges Lob, daß sie zum gehorchen gebohren seye, und zu ihrem Vortheil fast ohne Willen in die Welt kommen. Gleichwie aber grosse Wasserströme gemeiniglich andere mehrere Flüsse an sich ziehen, als war Elisabeth auch mit all andern Tugendszierden wie ein cristallener Wasserbach überloffen. Das Gelübd eines ewigen Einschlusses, einer in den Würkungen nur gar zu oft erfahrnen Armuth, einer von allem zeitlichen Umgang entfernten Einsamkeit waren eben jenes unzertrennliche Bande, mit welchem sie jederzeit in ihrem JEsu versenket geblieben, gleich den englischen Geistern, welche allezeit das Angesicht des Vaters, der im Himmel ist, sehen. (p) Diese gänzliche Versenkung

(p) Semper vident faciem Patris mei, qui est in cœlis. Matth. XVIII.

was war sie, als eine völlig entzündete Liebe? So heftig, und gewaltig brannte diese in dem Elisabethinischen Herzen, da sie sich öfters bemüßiget befunden, aufzurufen: o GOtt, es ist genug, ich bin nicht werth, daß ich dich so stark liebe, so übergrosse Gnade verdiene ich nicht. Solche Liebesglut wurde immer mehr angezunden, nicht nur allein von immüthigster Betrachtung der unendlichen Schönheit, und andern unermessenen Vollkommenheiten GOttes, sondern auch von einem jeden Anblick eines schönen Geschöpfes: jetzt von einem lieblich singenden Vögelein auf dem Baum, bald in Betrachtung einer Blume in dem Garten, wiederum in Ansehung eines Sterne am Himmel, von welchem unverzüglich, fast auf jene Art, wie es Bonaventura beschrieben, (q) das ganze Gemüthe der völlig vertieften Braut mit süssem Gewalt hingerissen wurde, nicht anderst, als wie ein grosses Feuer, welches gleich in grössere Flammen aufsteiget, so oft etwas von Holz von neuem wird dareingeworfen. Auf eben so ausnehmende Art war sie in der Liebe gegen ihre Mitschwestern entzunden, und wollte es in diesem Stücke den Lämmern gleich thun, welche auch der Tod selbsten von einander nicht trennen kan. Sie umarmte mit solcher Begierde alle Kranke, und Presthafte, als wären sie lebendige Heiligthümer, welche niemals ohne Kuß zu verehren. Das Feuer, welches die arme abgestorbene Seelen annoch plaget nach dem Tode, plagte Elisabeth so lang im Leben, bis sie denselben das ewige Leben erbetten hatte. Sehet da die hefti-

(q) Amore tendere in rem amatam nihil velocius, nihil acutius, nihil subtilius, aut penetrabilius, quia sua natura non quiescit, donec substantialiter totam penetraverit profunditatem, & pertransierit amabilis totalitatem, quantum potest. Loc. cit. col. II. sub litt. A.

heftige Hitze der vollkommensten Liebe; kein Wunder, daß selbe auch andere Gemüther angeflammet, verbrennet, und gleichsam nur in eine einzige Gattung des Goldes verstaltet. (r) Und dahero war über alles dieses Elisabeth angeflammet mit dem Brand einer alle Herzen reizenden Liebe.

Nemlich der Ruhm ihrer Heiligkeit breitete sich allgemach aus durch alle benachbarte Landschaften, als wie ein fruchtbarer Wolkenbruch, so die ausgetrocknete Erde mit häufigem Regen zu segnen fähig. Geistliche und Weltliche, Hohe und Niedere wendeten sich naher Reuthe zu Elisabeth, wie das Magnetzünglein nach seinem Leit- oder Polarsterne. Ach ja wohl Albanischer Lehrer, die Seraphinen sind angeflammet, und sie flammen auch andere an. Nicht nur allein zu den spätern Zeiten sind drey unsterbliche Reichsfürsten und Bischöffe zu Constanz von dem Brand dieser reizenden Liebe ergriffen worden, sondern auch schon im Jahr 1406. haben Se. Hochfürstl. Gnaden Marquardus von Randeck, wie auch der vorgenannte Ordens- und Provinz-Obere verordnet, daß Pater Johannes Schonbenz, gedachter Provinz Custos, und Lehrmeister der göttlichen Wissenschaften in Constanz, naher Reuthe sich verfüget, theils das unter der seraphischen Regel allda stehende Jungfrauenkloster nach der Vorschrift der Päbstlichen Satzungen zu besuchen, theils die weit ausgebreitete Feuersbrunst der heiligen Liebe in Elisabeth in Augenschein zu nehmen. (s) Nicht nur allein die jüngsthin auf

(r) Ecce qualis charitas, quæ diversitates mentium accendit, concremat. & quasi in unam speciem auri transformat. S. Bonavent. cit. op. de sept. itiner. ætern. dist. IV. art. I. col. II. sub lit. D.

(s) Original. a Rdmo. Episcop. de Randeck emanat. An. 1406. & acta Provin. Argentin.

einander erfolgte, und in dem Kaiserlichen Collegiatstift zu Waldsee regierende Hochwürdig = Gnädige Herren Prälaten waren von dem Eifer zu dieser Seligen entzunden, sondern auch schon im Jahr 1407. haben Se. Hochwürden, und Gnaden Jacobus aus dem Gräflichen Hause von Metz alles jenes, welches sie vorhero diesem neuen Kloster huldreich zugestanden, in Ansehung Elisabeth, und dero tugendvollen Ordensschwestern gnädigst bestättiget. Nicht nur allein Se. Hochfürstl. Gnaden, die jetzt regierende Gnädigste Fürstin des Hochadelichen freyen Reichsstifts Buchau, aus dem Hochgräflichen Hause von Königsegg haben gegen Elisabeth Dero freygebigste Großmuth erwiesen, sondern auch schon um das Jahr 1408. sind die aus diesem uralten Stammhaus entsprossene Helden von einem würksamen Verehrungstriebe zur guten Betha aufgemuntert naher Reuthe mehrmalen angezogen worden. Weilen nemlich Elisabeth nicht ungleich war jenen anlockenden Blumen, so kaum berühret, einen angenehmen Geruch von sich dünsten, und die Hände mit wohlriechender Kraft stärken. Ihre Worte hatten Gewalt, die Herzen zu fesseln. Ihr Thun und Lassen war wie ein Blitz, der alles erleuchtet, ihr Eifer, wie ein gewaltiger bald auf = bald herundersteigender Donner, der aller Herzen bemeistert, die er nur mit einem einzigen Funke getroffen. In allem nach der füglichen Beschreibung Bonaventurä. (t)

Und sie hat auch andere angeflammet; weil Elisabeth eine mächtige Entzünderin war anderer Herzen, und zwar nicht nur allein der Sterblichen auf Erden, son=

(t) De stim. amor. cap. VII.

sondern auch der Unsterblichen im Himmel. O was für eine Anziehung der Herzen! (u) da öfters die englische Geister aus dem Himmel zu Elisabeth sich hinabgelassen, damit sie ihre Ergötzlichkeit suchten bey derjenigen, welche da die Ergötzung war des Himmels, und Elisabeth auf Erden einen Himmel hätte, der Himmel aber in Elisabeth einen neuen Himmel findete. Was für eine Anziehung der Herzen! da eben diese himmlische Psalmisten mit einer lieblichen Musik so oft Elisabeth belustiget, so oft in ihren Krankheiten gelabet, so oft wider die Hölle gestärket! Was für eine Anziehung der Herzen! da auch sogar die Königin der Engel Elisabeth besucht, geliebkoset, und mit ihren jungfräulichen Gnaden erquicket, damit nemlich Elisabeth mit der Gemahlin des Marcus Kato sagen kunnte: gleiche Sitten, gleiche Nahrung. JEsus der leiblich-gebohrne Sohn Mariä wird ernähret von der natürlichen, Elisabeth eine geistliche Tochter Mariä von der englischen Milch der Gnade.

Sie hat auch andere angeflammet; was für eine Menge der Süßigkeit in jener Gemeinschaft, und Freundlichkeit, welche Christus selbsten mit Elisabeth gepflogen! Glückselig hat sie jenes in der That erfahren, welches Bonaventura trostreich ausgedrucket. JEsus, welcher süß ist in der Stimme, süß in dem Angesichte, süß im Name, süß in dem Werke. Süß in der Stimme, welche sie so oft gehört, süß in dem Angesichte, welche sie so oft gesehen, süß in dem Name, welchen sie oft ausgesprochen, süß in dem Werke, welches sie so oft verkostet hat. Jetzt, da er sich als ein liebreiches Kind ihr gegenwärtig gestellt,

bald

(u) Quanta attractio animarum! de stim. loc. cit.

bald da er in Gestalt eines armen Pilgers von ihr bey der Porte ein Allmosen erhalten, wiederum, da er als ein freundlichster Leibarzt ihre häufige Wunden geheilet, ein andersmal, da er in eigener sichtbarer Gestalt Elisabeth selbsten mit seinem allerheiligsten Fleisch und Blut gespeiset. Ach da muß ich schon wiederum mit Bonaventura *rufen*, und dich o Elisabeth tausendmal glückselig begrüssen: siehe hier deinen Geliebten äusserlich und innerlich. Aeusserlich in den Augen, innerlich in dem Herzen. Eben jener, welcher dich labet, der ist die Nahrung, und die Nahrung kein anderer, als der labende. Du must von Begierde entzunden werden, wegen seiner Süsse, von der Uebermaß erhöhet werden, wegen seiner Grösse, zu einem Wohlgefallen angereizet werden wegen seiner Schöne, von der Freude berauschet werden wegen seiner Völle, von der Umfassung versenket werden wegen seiner Stärke, Kraft dessen du immerdar in denen Herzen erschallest, o JEsu dich allein suche ich: in dich allein hoffe ich: dich allein verlange ich: in dir allein steife mich: dich allein umfange ich: in dir allein erfreue mich: dir allein hange ich beständig an. Also hat ja freylich Elisabeth geseufzet, aber eben deßwegen nur mehrer Himmel und Erden angeflammet mit einer feurig seraphischen Stärke einer alle Herzen reizenden Liebe.

Also sage ich denn gar nicht zuviel, wenn behaupte, Elisabeth seye angeflammet gewesen mit dem Glanz einer reinesten, mit der Hitze einer vollkommensten, mit dem Brand einer Himmel und Erden anreizenden Liebe. Ich sage gar nicht zuviel, wenn aus diesen drey feurigen Würkungen erprobe, Elisabeth seye bey der Morgenstunde ihrer engelmäßigen Jugend von dem himmlischen Vater bestrahlet worden mit dem Geist einer feurig seraphischen

Stär-

Stärke. Ich sage gar nicht zuviel, wenn aus allem diesem schliesse, Elisabeth siege in dem Reiche des Gewissens auf dem Throne der Heiligkeit mit der Krone der Jungfrauen, als eine englische Heldin. Doch aber zu einer geistvollen Heldin ist nicht erklecklich, daß die Englische nur allein mit dem Geist einer feurig seraphischen Stärke leuchte in dem Reiche des Gewissens, auf dem Throne der Heiligkeit, mit der Krone der Jungfrauen, sondern es wird auch erfordert, daß sie mit dem Geist einer blutig verwundeten Stärke glänze in dem Reiche der Kirche, auf dem Throne der Herrlichkeit, mit der Krone der Martyrer, als eine gepurperte Heldin.

* * *

Wir werden zu ihr kommen, und Wohnung bey ihr machen.

Und Elisabeth wurde erfüllet mit dem Geist einer siegreich verwundeten Stärke.

Die streitende Kirche auf Erden ist jenes Reich, welches von dem obersten Befehlshaber JEsu, dem Sohne GOttes nicht nur mit einer feurigen Liebe, sondern auch mit einem blutigen Leiden erfochten worden. Dahero haben in diesem Lieben und Leiden untereinander eine so genaue Verwandschaft, als die annehmliche Rosen mit ihren stachlichten Dörnern. Das Leiden ist der Liebe, was der glüende Schmelztiegel dem feinen Golde, dessen Werth sich nicht besser als in schmerzlichen Flammen prüffen läßt.

Sogar der Tod soll ihr mit aller seiner unüberwindlichen Riesenstärke, und seinem fürchterlichen Beingerüste nichts abgewinnen, weilen die wahre Liebe, so der wund- und wundervolle Anführer in diesem Reiche erfordert, starkmüthig seyn solle, wie der Tod. (a) Nach nichts solle sie ungedultiger sehnen, als nach blutigen Wunden, indeme diese allein die aufrichtige Zungen sind, so die unverfälschte Muttersprache ihrer Treuherzigkeit reden. Das Blut, so sie vergießt, solle die deutlichste Stimme seyn ihres zartliebenden Herzens, und der triftigste Zeuge ihrer unzertrennlichen Treue. Der tapfere Antipater wußte Augusto dem Kaiser keine sichere Bürgen seiner getreuen Liebe zu stellen, als die für ihne in blutigen Feldschlachten auf unerschrockener Heldenbrust empfangene Wunden. Auch selbst die so innbrünstig verliebte Braut in den hohen Liedern weißt sich bey ihrem Geliebten nicht nachdrücklicher zu rechtfertigen, als mit ihren noch schwürigen, und mit unschuldigem Blut unterlaufenen Striemen, die ihr von den unholden Stadtwächtern unbarmherzig geschlagen worden, da sie ihne bey eitler Nacht durch alle Gassen gesucht. Sie haben mich geschlagen und verwundet. (b) So ist denn ein blutiges Leiden der sicherste Probierstein seraphischer Liebe, und diese hat keine beredtsamere Zunge, ihre Treue zu vertheidigen, als die für ihren Geliebten empfangene Wunden.

Allein aber auch diese Wunden bestehen wiederum in jener dreyfachen Gattung, welche Bonaventura mit Gregorius dem Grossen ganz ordentlich beschrieben, da er meldet: (c) eini-

(a) Cant. VIII. 6.
(b) Cant. V. 7.
(c) *Alia sunt, quæ a diabolo, alia quæ a proximo, alia quæ a DEO sustineantur.* S. Gregor. in Moral. & S. Bonavent. in compend. Theolog.

einige sind von der Hölle, andere von den Menschen, einige von GOtt selbsten zu erdulten. Jene sind höchst gefährliche, weilen sie abzielen zur Stürzung, diese sehr wehemüthige, doch aber über die massen verdienstliche, weilen sie dienen zur Züchtigung, die dritte nicht minder schmerzliche, doch aber ungemein tröstliche, weilen sie eingedruckt werden zur herrlichsten Prüffung. Sehet da die herrliche Siegeszeichen, mit welchen Elisabeth die Gute in dem Reiche der Kirche auf dem Throne der Herrlichkeit pranget, als eine gepurperte Heldin! Sehet da, die ohnwiderstreitliche Proben, daß Elisabeth bey der Mittagsstunde ihres Alters von dem einkehrenden Sohne seye erfüllet gewesen mit dem Geiste einer siegreich verwundeten Stärke. Recht und billig hat sie sich der Worten des Propheten gebrauchen mögen: Sehet! ob seye ein gleicher Schmerze dem meinigen. Recht, und billig sage, der ich eben diese Worte wiederhole, und rufe:

Sehet Hochansehnliche! den siegenden Heldengeist Elisabeth unter den gefährlichsten Wunden der Hölle! Kaum hatte der Allerhöchste dieses grosse Weltgebäude mit seiner starken Hande gezimmert, kaum hatte er die Erdenrunde mit dem blauen Himmelsgewölbe umzogen, kaum ist die schöne Burg seiner ewigen Wohnung mit den vollkommensten Kreaturen der englischen Geister besetzet worden, war schon das Himmelsfelde ein Kampfplatz zu nennen; es geschahe unter den himmlischen Geistern ein Aufstand; es kame zu den Waffen, und erfolgte einer-

verit. lib. II. cap. LXVI. *tentatio autem multiplex est, quædam præcipitationis, & hæc est a diabolo, quædam examinationis, & hæc est ab homine, quædam est probationis, & hæc est a DEO.*

seits eine solche Niederlage, um welche zu bedauren eine ganze Ewigkeit nicht erklecken wird. Michael mit den Seinigen stritte wider den Drachen, welcher auf das Haupt geschlagen, in ein abscheuliches Gespenste verändert, in das äusserste höllische Gefängniß verbannet worden. Unglücklicher, nicht nur allein denen abtrinnigen Geistern, sondern auch den armen Menschenkindern zu bejammernder Fall! weilen eben von jener Zeit die in den Harnisch gebrachte, vor Neid, und Rachgier schäumende Hölle, so manche gefährliche Wunden den nachgelebten Adamserben zugebracht hat. Die immerwährende Bestrebung des abscheulichen Höllengesindels ist nach nichts gestissener abgerichtet, als auf den tödlichen Mord der Seelen, oder auch, wenn dieser mißlinget, auf die schmerzlichste Verwundung des Leibes. Selbsten an den allerheiligsten unter den Sterblichen, an den vermenschten GOtt hat sich dieses leidige Höllengeschwader wagen wollen. Da aber an ihme, als der eingefleischten Heiligkeit des Vaters, wegen einer beyzubringenden Seelenwunde alles verzweifelt war, mit was entsetzlichen Wunden hat es durch die unsinnige, und wütende Henkersknechte, dessen unschuldigsten Leib zerfetzet? die einmal vom Himmel gestürzte Höllenrott dürstete nach Wunden oder der Seele, oder doch wenigstens des Leibes. Also wiederum Bonaventura. (*d*)

Und ist wohl der rachgierige Satan mit der getreuen Nachfolgerin ihres verwundeten JEsu Elisabeth der Guten auf eine andere Weise verfahren? war nicht auch der höllische Mörder wider sie mit einer rasenden Tobsucht angeflammet, dieselbe oder mit seinem tödlichen Sünden-

gift

(*d*) Opuscul. de Pass. C. breviter collecta ad modum funiculor.

gift zu begeifern, oder doch wenigstens mit den blutigsten Wunden des Leibes aufzureiben? Daniel der weise Prophet hat an jenen von dem Meere aufsteigenden vier grausamen Bestien den völligen Begrif aller nur erdenklichen Grausamkeit ersehen, und eben den völligen Wuth dieser blutdürstigen Unthieren hat wider Elisabeth der abgesagte Feind ausgegossen. Er ist wider sie aufgetretten wie ein grimmiger Löwe. Wenn sinnreiche Köpfe eine unbegreifliche Sache mit einem ähnlichen Sinnbilde entwerfen wollen, haben selbe mehrmalen einen Löwen bey dem Spinnrade entworfen, anzudeuten, dieses oder jenes werde eben so wenig erfolgen, als daß dieses ungedultige Unthier mit seinen unbändigen Bratzen das Spinnen erlernen werde. Was die Dichter in dem Reiche der Natur vor unmöglich hielten, dieses ist in dem Reiche der Kirche von dem arglistigen Seelenbetrüger an Elisabeth in das Werke gesetzt worden. Denn auch er hat mit seinen rasenden Bratzen, der von allen Verwandten unbarmherzig verlassenen jungen Elisabeth, das Garn an dem Würkstuhle beständig also zerrüttet, daß dieses arbeitsame Töchterlein manche Täge mehrere Zeit gebrauchte, die von den höllischen Klauen untereinander verwickelte Fäden, wiederum auseinander zu klauben, als vorhero das Spinnen derselben erheischte. Der höllische Löwe hat also gespunnen, und dardurch gewiß Elisabeth eine solche unbeschreibliche Hungersnoth angespunnen, daß selbe entweders durch eine mißliche Rückkehre in das väterliche Hause ihme sollte in die Klauen kommen, oder durch die äusserste Hungersschmerzen gar ausgezehret werden. Sehet aber, und bewundert den sinnreichen Fund siegender Stärke: da durch feindliches Anspinnen der Hölle Elisabeth alle Nahrung versagt war unter den Menschen, suchet sie eine solche bey

den Scherben der Hennen, und Katzen, unter den Tischen, und Bänken, wie eine von dem Stoßvogel verfolgte Taube sich in die tiefeste Höle verkriechet, um allda ihr Leben zu retten. Hiemit hat der wilde Satan Elisabeth, eben so wenig eine Wunde versetzen mögen, als ohnlaugbarer selbe erwiesen, daß ein solches Mittagmahl ihr weit lieblicher vorkomme, als der Hönigtopf in dem Munde des Samsonischen Löwens. Jetzt läßt uns hören, wie dieser wilde Löwe sich in ein sanftes Schafe verändert, und Elisabeth durch eine verschlagene Arglistigkeit eine andere tödliche Wunde anbringen wollen. Bald erschiene der verlogene Geist mit einem lieblich gekochten Müßlein in Gestalt der würdigen Mutter, um nur Elisabeth ein bittervergiftetes, und wahrhaft stiefmütterliches Muß, oder Brey anzurichten. Bald verlangte der schalkhaftige Böse-wicht, in Gestalt einer leidenden Seele in dem Fegefeuer, von der mitleidigen Betha so harte, und ungewöhnliche Werke, daß sie in deroselben Entrichtung selbsten ihr Leben hätte einbüssen müssen. Doch bey allem diesem mußte der an den Federn erkannte lose Vogel schamroth entweichen, da unter allen diesen verschrauften Blendereyen Elisabeth blühete, gleich einer unschuldigen Lilien unter den Dörnern, an welcher die ganze Welt mochte ihre siegende Heldenstärke riechen.

Armseliger! weilen du mit dem Wuth eines brüllenden Löwen an Elisabeth gar nichts hast ausrichten können, so versammle denn zusammen alle Wilde, und Grausamkeit eines unbändigen Bären, oder rasenden Leoparden, oder jenes vierten von Daniel gesehenen Unthieres, welches das erschröcklichste, und grausamste war aus allen; versammle sie, und wage es alleinig mit den schmerzlichsten Wunden des Leibes, vielleicht wird sich Elisabeth doch

auch

auch endlich ergeben müssen. Was erkühne ich mich aber Oel in das Feuer zu schütten; die unersättliche Höllenwuth hat sich noch nicht abgekühlet, der rasende Teufel rücket würklich mit unsinniger Tobsucht eines ungezäumten Bären an, er springt mit seinem stürmerischen Toben in das geheiligte Bethkämmerlein Elisabeth hinein, er erweckt mit einer entsetzlichen Ungestümme eine immerwährende Unruhe, er kehret alles unter- und übersich, er schlägt mit aller Heftigkeit an die Mauren, er stellt sich mit gallstrotzenden Augen der unschuldigen Elisabeth unter ihr liebkosendes Angesichte, und giesset in selbes aus berstendem Biberherze all sein gesammeltes Lästergift aus, eben auch gleich jenem erschröcklichen Drachen, den der geliebte Jünger in seiner himmlischen Offenbarung gesehen, wie er seinen siebenfachen feuerspeyenden Rachen, wider jene mit zwölf Sternen gekrönte Himmelsfrau aufgesperret, und aus selbem nach ihr einen ganzen Strom seines schäumenden Höllengeifers ausgespyen. Nicht so empfindlich hat der tolle Semei mit seinen bißigen Lästerungen, und grimmigen Steinen auf den sanftmüthigen David gehagelt, als die teuflische Lästerung aus ihrem feurigen Bärenrachen auf dieses geduldige Klosterjungfräulein. Doch ist von einem so ungestümmen Bärentanze der alles siegreich aushaltende Heldengeist Elisabeth nicht im mindesten gestöret worden.

So packt denn der tollsinnige Satan wie ein entsetzlich rasendes Panterthier Elisabeth an, er stürzet sie mit größtem Gewalt auf die Erde, er rauft ihr mit völliger Tobsucht die Haare aus dem Haupte, er versetzet ihr die derbeste Streiche, und Schläge, und in völligem Wuth stoßt er ihr den allschon erbärmlich verwundeten Kopf bald auf die Erde, bald an die Wand: da lage nun Elisa-

beth

beth gleich einem gedultigen Schäflein, sowohl unter der schmerzlichen Scheere, als auf dem blutigen Schlachtbank für Sanftmuth erstaunet. Auch ein sonst grausamstes Leopardenherz wurde sich von so gedultiger Liebe, und liebreicher Gedult haben besänftigen lassen, nicht aber das höllische Unthier. Der rachgierige Höllenmörder wird nur desto verwegener, je gedultiger Elisabeth zu allen bittersten Schmerzen schweigt; durch ihre erstaunliche Sanftmuth wird seine unsinnige Rase verdoppelt, und weil er an Elisabeth seinen unersättlichen Blutdurst auslöschen wollte, kommt er ein andersmal gleich dem vierten, und allerschröcklichsten Unthier, blecket die bißige Zähne, reißt sie aus der Liegerstatt voll des teuflischen Grimmes heraus, setzt seinen abscheulichen Rachen an, und beißt Elisabeth so viele schmerzhafteste Wunden in den Leib, daß sie mehrer einem Blutstrom, als Menschen ähnlich war. Doch aber eben dieses Blutbade, war eine neue Gnadenquellader des Lebens, in welchem Elisabeth ihre ermattete Kräften wiederum erquicket, und angefrischet. Billig nenne den höllischen Meuchelmörder einen verstockten Pharao; denn gleichwie dieser in eben jenem rothen Meere, in welchem er das auserlesene Volk zu ermorden suchte, ist ersäufet worden, also wurde auch dieser abendtheuerliche Höllenfürst von derjenigen, die er in ihrem Blute so unbarmherzig zu ersaufen gesucht, ebenfalls als in einem rothen Meere zu Schanden gemacht, und versenket; ich sage in einem rothen Meere, in welches Elisabeth denjenigen gestürzet, der sie zu stürzen alles unterfienge; in welchem so viel blutige Tropfen, so viel augenscheinliche Proben, daß der starkmüthige Heldengeist Elisabeth auch unter den gefährlichsten Wundenstreichen der Höllen gesieget habe.

Sehet aber auch Hochwertheste! den siegenden Heldengeist Elisabeth unter den zwar schmerzlichen, doch aber verdienstvollen Wunden der Menschen. Was die Hölle in eigener Person nicht vermochte, das wollte sie bewürken durch Neid, und Haß der feindlichen Herzen. Gleichwie die reineste Flammen nicht ohne Rauch, die Sonne nicht ohne Schatten, also kumte auch der Tugendglanz Elisabeth von Verfolgung sowohl ihrer Eltern, als andern Anverwandten, ja auch sogar ihrer Mitschwestern in dem Kloster nicht befreyet seyn. Der Neid ist ein Gift, welches nicht würket, wenn es keine Wärme, oder Feuer der Tugend findet. Er naget nicht minder an selben, als der Käfer an den edelsten Blumen. Eben als Elisabeth gleich der Sonne mit der schönsten Vollkommenheit glänzte, wurde diese Helle von der Finsterniß der Mißgönner benebelt: all ihr Thun und Lassen mußte durch die Hechel gezogen werden. Ihr wunderbares Fasten hiesse ein gleißnerisches Wesen, eine verstellte Scheinheiligkeit. Man beladete sie mit falschen Inzichten, man lästerte sie mit den Schmähworten einer heimlichen Hausdiebin. Allein gleichwie eine Flamme von sausenden Winden nur desto heftiger angeblasen wird, oder die Bäume durch rauhe, und kalte Nordwinde geschüttelt, desto tiefere Wurzeln in der Erde fassen, eben so geschahe es mit der guten Betha. Es schienen ihre Tugendstrahlen je länger, je mehrer in die Augen der Welt. Der gute Geruch dieser zu Reuthe blutig blühenden Rose breitete sich aus aller Orten. Von dieser angezogen kamen zu ihr eine immer grössere Menge hoher und niedern Standespersonen, welche den blutliebenden Heldengeist Elisabeth mit ihrem Zuvertrauen, und Ehrenbezeugungen auf ein neues verwundeten, weilen selbe von den Menschen nichts mehrer sollte zu leiden haben.

Da war denn Elisabeth genöthiget selbst unter den Menschen einen auszusuchen, von welchem sie zu einer ausgemachten Martyrin sollte geschnitzelt werden. Keinen aber kunnte sie ausfindig machen, o erstaunliche Sache! als sich selbsten. Sie wollte sich in dem Reiche der Kirche auf den Throne der Martyrer erschwingen, und fande doch unter den Menschen keinen Tyrann, der sie peinigte. Sie rufte eines rufens zu dem Gekreutzigten: ich will nicht leben ohne Wunden, da ich dich verwundet siehe! und jedermann, der sie ansahe, erwiese ihr statt der Wunden eine ehrfurchtsvolle Liebe. Es war ihr gar nicht verborgen, daß die Peinen der Martyrer überstanden werden, die Feinde zu überwinden, sie aber hatte keine Feinde mehr unter den Sterblichen, und verlangte jedoch bis zur Vergiessung des Bluts zu streiten. Dahero sie sich selbsten jene martyrmäßige Tormenten auserkiesen, welche Bonaventura Myrrhenbüschele nennet, weilen sie eben so schmerzlich, als bitter. (e) Die Geiselstreiche, mit welchen sie das häufige Blut aus ihrem Leibe so oftermalen erpresset, was waren sie anders, als ein aller Bitterkeit voller Myrrhentrank? kan man von ihr nicht auch sprechen, was einstens von jenem unsterblichen Helden Julius Cäsar, als er meuchelmörderisch verwundet, in seinem Blute wallete, der Nachwelt zu seinem ewigen Lobe aufgezeichnet worden. Elisabeth war ein Wunderwerk, niemalen aber ein erstaunlichers, als in ihrem Blute, welches sie entweders in der Betrachtung ihres leidenden JEsu vergossen, oder mit unterschiedlichen peinlichen Instrumenten herausgepresset, damit im zerrissenen Leibe allezeit ganz blei-

(e) Cit. opuscul. fasciculorum de P. C.

bleibe die Reinigkeit der Seele. Sie wollte nemlich wahr machen, was die Gespons im hohen Liede von dem Bräutigam gepriesen, daß sie weiß seye, und roth; weiß von der jungfräulichen Liebe gegen die Königin der Jungfrauen, roth von der hitzigen Liebe gegen den König der Jungfrauen; weiß von der zärtesten Andacht gegen die allerreineste Mutter, roth von dem Blute des allerheiligsten Sohnes; weiß wegen der Bleiche des Angesichts unter dem Schnee gewälzet, roth wegen dem Blute, mit welchem sie häufig überronnen war. Und dahero war Elisabeth ein Wunder, niemalen aber ein erstaunlichers, als in ihrem Blute. (*f*)

Aber ich habe geirret; vielmehr sollte sagen, niemalen ein erstaunlichers, als in ihrem unerhörten Fasten. Oder ist dieses nicht ein Fasten ohne Beyspiel aller sowohl verflossenen, als nachkommenden Zeiten, da sie eine Dauer drey ganzer Jahre ohne alle menschliche Nahrung also erstaunlich zugebracht, daß die Natur von selbsten erstarren sollte? ist dieses nicht eine mehr den englischen Geistern, als Menschen eigenthumliches Fasten, da selbe allein von dem sacramentalischen Brod der Engeln gestärket, annoch zwölf andere Jahre mit solcher Enthaltung vollbracht, daß sie die in Kraft des Gehorsames zuweilen zu sich genommene Speisen kaum verkostet, als diese von ihrem unhungerigen, und ungehorsamen Magen wiederum sind hinaus gestossen worden? ist dieses nicht ein mit lauter Myrrhen verbittertes Fasten, da Elisabeth den ausgemergelten Leib über dieses annoch mit einem scharfstechenden Bußkleide gepeiniget, welches sie niemalen

(*f*) Masenius in art. symbolic. C. VII.

hinweglegte, daß sie es nicht mit einem schärfern vertauschte; da sie ganze Täge, und Nächte in Betrachtung göttlicher Dingen zugebracht, und von dem Schlafe so wenig wußte, als die allezeit unter dem Sonnenlaufe liegende Völker, von der Nacht: oder wenn sie doch selben eine kurze Zeit zuliesse, er sich entweder auf blosser Erde, oder auf einem harten Brette mußte begnügen lassen, um sich vielmehr zu-peinigen, als zu erquicken? da sie keinen Trost fande, als in Beraubung aller Freude, keine Ruhe, als in beständiger Arbeit, keine Ersättigung als in einem so bitter versalzenen Fasten? Kunnte sie mit dem Psalmisten nicht frölich singen: **O HErr! du hast meinen Sack zerschnitten, und hast mich mit der Freude umgeben.** (g) Du hast zerschnitten meinen Leib, nicht durch Tyranney, nicht durch feindliche Wuth, sondern durch die leidende Liebe. Aber eben dieser Schmerz war ihre Ergötzlichkeit, diese Bitterkeit ihr Vergnügen, diese Wunden ihre Arznei, dieses Fasten ihre Nahrung, dieser Tod ihr Leben. Und dahero hast du sie mit Freude umgeben, unter den wehemüthigen Wunden der Menschen. Allein mit diesem hatte doch das Leiden Elisabeth noch kein Ende.

Sehet noch ferner den siegenden Heldengeist Elisabeth auch unter den Wunden des Himmels. Wohl ausbündig hat Bonaventura die geschärpfte Kunstpfeile abgezeichnet, mit welchen ein vom Himmel auf die Martyrbank geführte Seele getroffen wird. Sie wird anfänglich berauschet mit dem Kelch der blutdürstenden Begierden; bald mit den Wunden des verwundeten

Bräu-

(g) Psalm XXIX. 12.

Bräutigams gänzlich verbunden. (b) Wie vollständig aber war Elisabeth überflossen mit den dürstenden Begierden nach dem Blute JEsu, und wie inniglich ist selbe mit seinen Wunden verbunden worden? Unaufhörlich, wie wir schon einmal hörten, hat sie mit Bonaventura gerufen: ich will nicht seyn ohne Wunden, da ich dich o JEsu verwundet siehe. Denn wie? dein Haupt ist durchstochen mit Dörnern, und unter diesem soll ich leben als ein feiges Gliede; als eine Zärtliche ohne Schmerzen? dein heiligster Leib ist durch tausend Geiselstreiche zerfleischet, dein Angesicht verspyen, deine Wangen mit Backenstreiche entfärbet, und ich sollte von solchen entsetzlichen Schmerzen gar nichts fühlen? du vergiesseſt dein kostbares Blut bis auf den letzten Tropfen, und solle in meinen Adern noch ein Blutstropfen seyn, der nicht zu deiner Ehre fliesset? Also hat Elisabeth geseufzet, und also auch gabe Christus seinen Kelch des Leidens in gänzlicher Völle ihr zu verkosten.

Nach dem bekannten Sprichworte: will die wahre Liebe eine Gleichheit unter denen Liebenden, und Geliebten haben; und o was erstaunliche Aehnlichkeit ist zwischen JEsu dem Geliebten, und der liebenden Braut Elisabeth im Leiden entsprungen! Verlanget Bonaventura zu einer solchen Gleichheit eine gleichförmige Empfindung im Leiden? O so war Elisabeth die Aehnlichste, indeme ihr JEsus alle und jede Schmerzen seines ganzen heiligsten Leidens in so voller Masse zu empfinden gabe,

(h) *Anxiatur totaliter illa passione perfundi, & plenarie in suum Dominum crucifixum transformari, & sic colligatur vulnerata sponsa cum vulnerato sponso, & vulnus vulneri copulatur.* De stim. amor. cap. VII. col. II. sub lit. D. & E.

daß sie mehrmalen in solche Ohnmachten, und Entkräftungen gefallen, als wäre würklich das Ende ihres Lebens vorhanden. Solle die mitleidende Gespons mit blutigen Wunden übergossen werden? o wie war Elisabeth jämmerlich verwundet! bald ist ihr die linke, hernach die rechte Seite aufgebrochen, bald haben sich die Wunden an Händen, und Füssen eröfnet, bald erscheinen in ihrem Haupte sieben grössere Wunden, aus welchen das helle, und rosenfarbe Blut, nicht anderst als aus einem frisch abgestochenen Schafe herausgeflossen. Wird erfordert, daß die besondere, und merkwürdigere Siegeszeichen des Geliebten auch an der Verliebten hervorschimmern? o wie glänzten diese an Elisabeth, da an den Freytägen das ganze Jahr hindurch, zur heiligen Fastenzeit aber alle Tage sich bey Elisabeth das Herz, die Hände, und Füsse eröfnet, wo die glorreiche fünf Wundmalen an Elisabeth sind erstaunet, und ersehen worden. Ist endlich der Ausgang dieser blutigen Trauergeschichte kein anderer, als daß die verwundete Braut dahin sinke, und die häufig aufwallende Bluteshitze gleichsam ausdämpfe? O so sehet voller Verwunderung, Elisabeth ganz entkräftet sinket auf die Erde, der aufwallende Schweiß des Blutes durchdringet den ganzen Körper, ein ganzer Strom des frischen Blutes quellet aus den neueröfneten Wunden, und färbet mit seinem rosenfarben Purpur das ganz erblaßte Angesicht der unter so vielen Wunden des Himmels siegreich gepurperten Heldin.

O Liebe! wohin entzückest du unsere erstaunungsvolle Augen, und Herzen? gestatte, ach gestatte, o holde Sulamitin! o Ausbund der Schönheit! auch da du also voller Wunden verstaltet bist, gestatte! daß wir den mit schneeweissen Lilien so bund vermischten Rosenflor bewundern,

und

und unsere unersättliche Liebesbegierden in diesem so schön blühenden Rosenfelde weiden dürfen! Jetzt verstehe ich erst jene geheimnißvolle Sinnbilder, in denen uns der blutige Bräutigam deine so auserlesene Schönheit in den hohen Liedern auf das allerlebhafteste abgeschildert hat. Jetzt, jetzt blutige Heldentochter! gleichet dein Haupt dem annehmlichen Karmelberg. Denn gleichwie dieser von krystallenen Bächlen durchschnitten, selbe aus seinen fruchtbaren Wunden auch in die ihm untergebene Wiesen ergiesset; also erspringet aus den eröfneten Quelladern deiner blutströmenden Wunden ein fruchtbringender Gnadenthau unserer unfruchtbaren Herzen! Wenn sind deine Wangen einem rothen Granatapfel gleicher geworden, als da sie sich selbsten mit ihrem eigenen Blute färben? niemals hätte ich gewußt, daß du ein so fruchtbarer Rebstock, wenn ich dich nicht mit deinem eigenen Blute prangen sähe; es blühet halt die Rebe niemals schöner, als nachdeme sie vieles ausgestanden; Ihre Wunden machen sie fruchtbar, und ihre herzhafte Gedult, mit der sie sich dem schmerzlichen Rebenmesser unterwirft, wird ihr zu reichen Quelladern ihres süssen Traubenbluts. Billig muß ich mit dem verliebten Seraphin Bonaventura aufrufen: alle Tropfen sind Sylben, und klingende Worte deiner siegreich leidenden Liebe. (i) Und da sie uns überflüßig erweisen, daß du bey der Mittagsstunde deines Alters von dem einkehrenden Sohne seyest mit dem Geiste einer unter den Wunden der Höllen, der Menschen, und des Himmels siegenden Blutstärke erfüllet gewesen, überzeugen sie uns

zu-

(i) *Habente hæc omnia voces suas amoris.* In lign. vit. de vulnerib. C. D. N.

zugleich, daß du in dem Reiche der Kirche auf dem Throne der Herrlichkeit prangest, als eine gepurperte Heldin. Eben aber diese häufige von dir, o sittliche Martyrin! abgeflossene Blutströme, was sind sie anders, als ein annehmlicher Wiederhall, und durchdringende Blutstimme, welche vor uns in dem Reiche der Glori vor dem Throne GOttes beständig erschallet, und andeutet, daß auch du vor und nach der Abendstunde deines Todes von dem einwohnenden göttlichen Geist seyest mit dem Geist einer erstaunlich gutherzigen Stärke erfüllet gewesen? Ja sie sind es, und erklingen mit einem so lieblichen Freudenschalle in unsern Ohren, und Herzen, da sie dich mit feyerlicher Jubelposaune durch alle benachbarte Gegenden, als eine mächtigste Wunderwürkerin des Schwabenlandes verkündigen. Erlaube mir, deinen allhier zum schuldigsten Dankzinnß versammelten Pflegkindern dieses annoch kürzlich, und deutlicher vorzutragen.

* * *

Wir werden zu ihr kommen, und Wohnung bey ihr machen.

Und Elisabeth wurde erfüllet mit dem Geist einer erstaunlich gutherzigen Stärke.

Die Gutherzigkeit ist die annehmlichste, und fast trostreicheste Zierde einer wahren Heldin. Gleichwie ein starkmüthiges Heldenherz mit seiner Innbrunst dem Feuer, mit seinen Wunden dem Golde; also gleichet

es

es mit seiner Gutherzigkeit dem Wasser. Dieses läßt seine reiche Quelladern nicht erschöpfen, je mehr es von seinen krystallenen Schätzen austheilet, desto mehr ist es zu geben begierig. Jener Bronnen, der sich aus dem irrdischen Paradeißgarten in alle vier Welttheile ausgießt, fließt schon bey sechstausend Jahre, und doch hat sein unerschöpflicher Wasserkaste noch niemal ab- sondern nur immer zugenommen; so viel er gegeben, so viel hat er noch zu geben, und wird noch allezeit so viel zu geben finden, als er immer wird gegeben haben; je mehr er giebt, desto mehr ist er zu geben willfährig. Da habe ich das eigenthumliche Sinnbild der flüßigen Gutherzigkeit det guten Betha getroffen. Diese erste Urquelle im Paradeiß dienet mir zu einem krystallenen Spiegel, und entwirfet uns lebhaft in ihren silbernen Perleinströmen die goldene Freygebigkeit der guten Elisabeth. Was jemalen gutherziges auf Erden gewesen, hat sich gleich kleiner Bächlein in diesem jungfräulichen Busen ergossen, als wäre das Herz Elisabeth ein irrdischer Paradeißgarten, in dessen Mittelpunct jene so wasserreiche Lebensader entspringet, die mit ihren vier Hauptflüssen den ganzen schwäbischen Kreiß durchschneidet, und in alle Adern desselben seinen Lebenssaft austheilet. (a)

Selbst der sogenannte Gute Betha-Bronnen, den Elisabeth auf allhiesiger einsamen Anhöhe zu Reuthe erfunden, und welcher von ihr eine so heilsame Wunderkraft wider alle Krankheiten an sich gezogen, leitet mich auf solche wässerige Gedanken. Und wie? wenn der Bräutigam in denen hohen Liedern deren wasserreichen Fischteichen

(a) Et fluvius egrediebatur de loco voluptatis, ad irrigandum Paradisum, qui inde dividitur in quatuor capita. Gen. II.

von Heseben zum ausgesehnesten Sinnbild der wunderschönen Augen seiner Geliebten gebrauchet, warum solle nicht auch mir ein solches für die Gutherzigkeit Elisabeth von denen Wässern zu entlehnen erlaubt seyn? hat doch eine starkmüthige Freygebigkeit ohnedem eine grosse Verwandschaft mit den reissenden Flüssen; je mehr sie fliesset, desto mehr überschwemmet selbe die Herzen mit Gnaden. Beglücktes, und überbeglücktes Reuthe! du und alle benachbarte Gegenden haben die unerschöpfliche Gutherzigkeit dieser Elisabethinischen Gnadenquelle erfahren, die euch mit dem Strome ihrer mehr als dreyhundert-jährigen Gutherzigkeit so häufig befeuchtet hat; wo sie nicht wie dorten bey den Aegyptischen Plagen das Wasser in Blut, sondern ihr siegreich vergossenes Wundenblut in ein allgemeines Heilwasser verwandelt hat, aus deme die Nothleidende wider alle ihre Leibes- und Seelensuchten das bewährteste Hülfsmittel schöpfen könnten. Wie wunderbarlich hat sich nicht diese so reiche Quellader eröfnen lassen, die unermessenen Schätze ihrer überschwenglichen Wohlthätigkeit in uns alle zu ergiessen? läßt sich nicht von der großmüthigen Freygebigkeit Elisabeth sagen, sie seye so wasserreich gewesen, als obberührte Quellader des Paradeises? Was war das Herz Elisabeth, als ein in edelstem Tugendflor stets blühender Paradeißgarten, wo JEsus selbsten seine Augenlust fande? aus diesem gesegneten Erdreiche entsprange jene Bronnquelle des Lebens, die sich vor uns so gnadenreich ergossen, sie hat sich in jene drey silberne Hauptströme getheilet, welche abermal die flüßige Lehrfeder Bonaventurä von Maria der mächtigsten GOttes-Mutter unter dem krystallenen Sinnbilde des Paradeißbronnen gepriesen, nemlich in eine glück- und segensvolle Ausgiessung, gnadenreicheste Befeuchtung, und niemalen

abnehmendes Wachsthum. (b) In diesen bestunde der dreyfach wasserreiche Arm, in welchen sich der würksame Gute Betha-Bronnen zu Reuthe, oder Elisabeth diese unerschöpfliche Bronnquelle aller Orten ergossen. Sollte jener nicht den unsinnigen Thoren beygerechnet werden, der annoch zweifeln wollte, ob Elisabeth vor und nach der Abendstunde ihres Todes von dem einwohnenden göttlichen Geist eben auch mit dem Geist einer unendlich gutherzigen Stärke seye erfüllet gewesen? werden mir nicht alle der Sachen Verständige ohnbedenklich eingestehen, daß ich jenes himmlische Wasserliede, welches Isaias der Prophet verdollmetschet, auch hier zur allgemeinen Freude anstimmen könne: alle Durstende kommet zu den Wässern, und erquicket euch nach Belieben in diesem Bronnen zu Reuthe!

Kommet euern Durst zu löschen anfänglich bey der glück- und segensvollen Ergiessung dieses Bronnen. Wenn wir dem Ursprunge, oder der Ausgiessung dieser Quelle nachgraben, bedunket mich jenes erstaunliche Wunder erneuert zu seyn, durch welches das vor Durst verschmachtende Israelitische Volk in der Wüste so reichlich gelabet, und erfrischet wurde. Als das für sich selbst schwürige, und zum Murren geneigte Volk auf seiner so beschwerlichen Reise, durch unbewohnte Einöden, und meistens unfruchtbare Sandfelder, und Steinklippen, mehr denn jemals wider Moysen, und Aaron anfienge zu kirren, und zu schäumen, sandte der allezeit für die Seinige sorgfältige

(b) Fons ascendens in honore
Rigans terram charitate
DEI crescens in amore. In opuscul. inscripto: laus Beatæ Virg. Mar. fig. I.

tige GOtt die zween getreue Diener zum nächsten Felsen, und befiehlet ihnen von demselben in Angesicht des ganzen Volkes Wasser zu begehren, welches sie auch unfehlbar in reichem Ueberflusse erhalten werden. Redet zu dem Felse vor ihnen, und er wird Wasser geben. (c) Moyses gehorchet kaum dem göttlichen Befehl, schlägt mit seinem gewöhnlichen Wunderstabe an den kahlen Kieselstein, und dieser läßt seine silberne Wasserschätze also reichlich ausgiessen, daß sowohl die Menschen, als das unvernünftige Viehe häufig erquicket, und gleichsam mit einem neuen Leben beseelet worden.

Hochansehnliche! wird man mir wohl meine wohlmeinende Gedanken verargen, wenn ich melde, es habe sich auf allhiesigem Berge und Steinklippen zu Reuthe das Israelitische Wunder erneuert? was dort in der Wüste, das habe sich hier in Reuthe zugetragen? Auf allhiesigem harten Felsenboden seufzeten die arme Ordenstöchtern um Wasser; der Abgang eines Bronnen war dem armen Klösterlein so schmerzlich, als den Israeliten jenes ausgedorrte Erdreich; und sehet Wunder! aus Eingebung des göttlichen Geistes redet Elisabeth von dem Felse, welcher nach einem gar nicht langen graben so häufiges Wasser von sich gegeben, daß die unermessene Schätze des überschwenglich gutherzigen Bronnen alsogleich, nicht nur das neuerbaute Kloster, sondern auch das ganze Reuthe in voller Masse erfahren haben. Da nun diese glück- und segensvolle Quelle einzig und allein aus dem freygebigen Herze Elisabeth, welches von dem göttlichen Geist bewohnet war, seinen Ursprung genommen,

D

(c) *Loquimini ad petram coram eis, & illa dabit aquas.* Num. XX. 8.

O wie ist sie von den mehrern und grössern Verdiensten, die Elisabeth annoch vor und in der Abendstunde ihres Todes erworben, angewachsen? Elisabeth auch in ihrem tiefern Alter wuchse täglich, ja stündlich wie an Tugenden, also an Verdiensten, wie an Verdiensten, also an Gnaden. In ihrer edelsten Seele sind gleichsam zusammen gewachsen alle Schätze und Reichthümer, mit welchen ein großmüthiges Heldenherz möchte überschüttet seyn; weil sie nemlich war nach dem Zeugniß ihres grossen Beichtvaters die Siebende von dem göttlichen Geist Gesegnete. Sie würkte auch allen Gnaden kräftigst bey, sie folgte einer jeden Gnade, so sie zur grössern Tugend, zur mehrern Vollkommenheit zoge, wie ein williges Schäflein, so sich durch jedes Zweig, oder grünes Reißlein zu allem Guten ziehen, und führen läßt. Ach ja ein reichlicher Zufluß, und überflüßige Begiessung dieser Reuthischen Quelle.

Nebst diesen innerlichen Gnaden ertheilte der freygebige Himmel noch andere, so da sonnenklar beweisen sollten, mit was himmlischem Einflusse diese edle Bronnquelle angefeuchtet werde. Die Prophezeihungen sind eigentlich die Sprache des Himmels; denn die Wissenschaft verborgener, oder künftiger Dingen ist mit der Allwissenheit GOttes verwandt. Auch in dieser war Elisabeth also erfahren, daß nichts fremdes war, wenn sie ihrem geistreichen Wegführer alles, so auch in den abgelegensten Orten vorbeygangen, umständlich erzehlet. Man kunnte sich in ihr vollkommen ersehen, gleich in dem hellesten Spiegel, der da alles getreu entdecket, was immer hinterrücks gespielet wird. O wie einstimmig hat sie das Ende jener bedaurlichen Kirchenspaltung vorgesagt, welche mit drey Afterpäbsten die einzige Gespons Christi zu einer verwirrten,

und bedrängten Braut gemacht hatte! O wie umständlich hat sie vorgewußt, daß es diesen unbefugten Buhlern der Vatikanischen Krone nicht anderst ergehen werde, als den verworrenen Hohenpriestern bey der Zerstörung Jerusalems. O wie glückselig hat sie entgegen erbetten, und auch zugleich trostreich vorbedeutet, daß mit höchster Zufriedenheit aller christlichen Potentaten der Kardinal Otto de Columna ein gebohrner Romaner, unter dem Name Martin des Fünften, mit einhelligen Stimmen zum ohnfehlbarn Oberhaupt der Kirche werde erwählet werden. Nicht nur allein aber diese, und andere viele zukünftige Dinge, sondern auch ihre letzte Lebensstunde sagte sie, als eine erlauchte Prophetißin vor, worüber die Augen ihrer Mitschwestern neuerdings zu Verräthern ihrer Gemüther worden; und kunnte eine so schmerzliche Vorbedeutung, sollte sie auch steinharten Herzen geschehen seyn, eben so wenig das Weheklagen, als eine Kluft den Wiederhall zu ersticken fähig seyn; es wurden fast ehender die Felsen Moysis ihre Wässer, als sie ihre Zähern zurückgehalten haben. So bestürzt doch immer die liebe Mitschwestern waren, so aufgemuntert war in dem Geist Elisabeth: mit mehr denn durchlauchtigsten Adlersaugen erlustigte sie sich in ihrem gekreutzigten JEsu: die Traurgeschichte von dem Leiden, und Sterben dieses ihres Geliebten entzündete in ihr eine heißhungerige Begierde aufgelöset zu werden, und ihne von Angesicht zu Angesicht anzuschauen. Sich erinnernd jener Worten Christi am Kreutze: mich dürstet, nahme sie von dem gesegneten Wein drey Tröpflein, ihren seraphischen Liebesdurst nicht sowohl zu löschen, als mehrer zu laben. Solch innbrünstige Seufzer verzehrten sie nach und nach, wie die Flammen eine Fackel; da sie ihre englische Seele dem Himmel, ihren jungfräulichen Leib aber

der

der Erde zugeschicket. Und wo befindet sich wohl anderst die Seele in dem Himmel, als auf dem Throne der Glori, auf welchem sie herrschet mit einer unendlich gutherzigen Stärke als eine wundermächtige Heldin? als eine allgemeine Patronin, und Wunderwürkerin des Schwabenlandes? welche gleichwie sie vor und in der Abendstunde ihres Lebens sich als eine erstaunlich gutherzige Quellader mit dem Strome einer glück- und segensvollen Uebergiessung eröfnet, eben also nach dieser Abendstunde sich in einen Strom der gnadenreichesten Befeuchtung ergossen. Kommet denn, und erquicket euch bey der glück- und segensvollen Begiessung dieses Gnadenbächleins. Aber

Kommet auch, und labet euch bey der gnadenreichen Befeuchtung dieser Quelle! kommet o ihr Gerechte! kommet auch ihr Sünder! kommet vor allen ihr von zarten Liebesflammen gegen diese gutherzige Landespatronin entzückte Herzen; eilet gleich einem lächzenden Hirsche zu dieser lebendigen Wasserquelle, und kühlet in selbiger eure feurige Begierden, so lang ihr wollet, ab; seyd aber versichert, je mehr ihr trinket, je mehr wird euer unersättlicher Liebesdurst zu- und niemal abnehmen. Denn dieser Bronnen hat mehr als jener, von dem Plinius erzehlet, die heimliche Wunderkraft auch erloschene Fackeln wieder anzuzünden! Aber auch ihr, eilet herzu, die ihr der Reinigung vor allen bedürftig, mit häßlichen Sündenwust verunreinigte Sünder! hier strömet jener Jordan, der mit seinen heilsamen Wässern so manchem Naaman seinen gräußlichen Aussatz gewaschen! hier schöpfet man mit jener samaritanischen Sünderin das zum ewigen Leben springende Wasser! Kommet ihr Arme, lasset euch herzutragen! ihr Kranke, und Presthafte! ihr Blinde! Lahme, und Gichtbrüchige, hier ist jenes wunderbar-

liche

liche Schwemmteich, in welchem nicht nur einer, der der erste hineinsteigt, sondern alle, die sich mit kindlicher Zuversicht hineinstürzen, ihre Gesundheit erhalten. Niemand kan sich beklagen, er habe keinen Menschen, der ihme in dieses allgemeine Heilbad hineinhelfe; denn Elisabeth selbst reichet allen hülfreiche Hand. Sie selbsten giebt von dieser wunderwürkenden Befeuchtung das Zeugniß: *gehet hin zu mir ihr alle, die ihr nach mir verlanget, und werdet von meinen Geschlechtern erfüllet; denn mein Geist ist süß über Hönig, und meine Erbschaft über Hönig, und Hönigseim.* (*d*)

So viele tausend, die es erfahren, geben ihrer wohlthätigen Gutherzigkeit das dankbare Eingeständniß, sie seye allen umliegenden Gegenden eben jenes, was dem Israelitischen Volke das geheimnißvolle Blut des geschlachteten Osterlamms gewesen, das ist, ein Zeichen des Heils, und Heil der Kranken. (*e*) Und wie viele tausend sind es nicht, die mehr denn dreyhundert verflossene Jahre hindurch gewesen? wie viele sind es noch würklich? wie viele werden es noch fernerhin seyn? welche mit einhelliger Stimme und dankbarem Herzen bekennen müssen, gegenwärtiger Elisabetha-Bronnen seye ihnen gewesen eine Quelle der lebendigen Wässern, welche bald die Kranke geheilet, bald die Schwache gestärket, bald die Betrübte getröstet. Es rufen Se. Hochfürstl. Gnaden Bischof zu Constanz, Franciscus Joannes von Praßberg, als ein zu Dillingen annoch studirender junger Cavallier, daß durch Kraft dieses

---

(*d*) *Transite ad me omnes, qui concupiscitis me, & a generationibus meis implemini: Spiritus enim meus super mel dulcis, & hæreditas mea, super mel, & farum.* Eccles. XXIV.

(*e*) Exod. XII. 13.

ses Gnadenwassers seine drey vorhero erkrummte, und erlahmte Finger durch ein augenscheinliches Wunderwerk seyen geheilet worden. Es bezeugen ein Hochgebohrner Erb-Truchseß, und Graf von Scheer Henricus, daß sie durch vermögende Vorbitte der Guten Betha von dem laufenden Gicht, und schmerzlichen Gliedersucht seyen befreyet worden. Es schreibet der mächtigen Hülfe Elisabetha ein Hochwohlgebohrner junger Herr von Freyberg von Raunau die urplötzliche Erledigung von der hinfallenden Krankheit zu, und o wie vielen Blinden hat sie das Gesicht, wie vielen Gehörlosen, und Stummen das Gehör, und die Sprache, wie vielen Krummen die gerade Glieder, wie vielen Unsinnigen den Gebrauch der Vernunft, wie vielen an den Geburtsschmerzen, an der Wassersucht, und andern Gliederkrankheiten Leidenden hat sie Gesundheit ertheilet? also zwar, daß es schiene, als wehete aus Elisabeth jener wundersame Lebenswind, der das Ezechielische Todtenfelde auf einmal lebendig gemacht. Dieses ist gewiß, daß auch da an dem Leib fast gänzlich erstorbene Glieder auf dero Befehl eben so geschwind zu leben angefangen, als dorten die dorre Todtenbeiner mit ihrem Gelenke, und Spannadern sich vereiniget, da sie sich augenblicklich in voriger Lebensgrösse aufrichteten. Ich wurde ermüden, wenn ich erzehlen sollte, die Namen der Krankheiten, welche diese Wunderwürkerin des Schwabenlandes geschwinder geheilet, als ich sie benamsen kunnte; indeme schon im Jahr 1623. als dero Grabstatt das erstemal eröfnet worden, eine grosse Anzahl wunderlicher Gnaden gerichtlich verhöret, und durch den Druck mit öffentlichen Zeugnissen an Tage gekommen.

Nicht nur allein aber hat sich die kraftvolle Befeuchtung Elisabeth über die Krankheiten der Menschen auf

Erden ergossen, sondern sie hat sich auch sogar über und unter die Erde gedrungen. Es befehle Elisabeth, und ihr gegebener Befehl wird den mit giftigen Seuchen angesteckten Luft eben so rein, und sauber ausheitern, als jener holde Regenbogen den von allgemeiner Sündfluth benebelten Himmel. Es gebiete Elisabeth, und eben so willfährig werden ihr gehorchen, die mit schwerem Regen, und Hagel angeschwollene Wolken, damit die untergebene Feldfrüchten unbeschädiget erhalten werden; gerad als wäre auch da über sie jenes geheimnißvolle Wiederfell Gedeons ausgespannet, so kein Regen, noch Thau berühren durfte, wenn es dieser verlangte. Es verlange durch ihre Vorbitt Elisabeth, daß die in dem unterirrdischen Ort der peinlichen Flammen leidende arme Seelen, oder mit einem tröstlichen Gnadenthau sollten gelabet, oder gar von ihren schmerzlichen Qualen befreyet werden, alsogleich werden selbe oder ungemein getröstet, oder aus dem wehemüthigen Kerker, wie ein halb vermoderter Lazarus aus dem Grabe, voller Trost, und Freude herausgehen. Allein aber auch dieses ist noch nicht alles gesagt. Die durchdringende Gnadenfrucht dieser Wunderwürkerin ergiesset sich noch über was anders, wo nicht grössers, gewißlich doch eben so grosses, nemlich über die mit gräulichem Sündenkoth bemackelte Seelen. Der göttliche Bräutigam hat es unter dem Sinnbilde einer guten Hirtin vorbedeutet, mit den Worten: O Schönste unter den Weibern! gehe hinaus, und trette denen Heerden nach, und weide deine Böcke neben den Hütten der Hirten. (*f*) Und

Elisa-

(*f*) O pulcherrima inter mulieres! egredere, & abi post vestigia gregum tuorum, & pasce hædos tuos juxta tabernacula pastorum. Cant. I.

Elisabeth hat es wohl über viel tausend- und tausendmal bewürket, da sie den unflätigen Sündern, als garstigen Böcken nachgegangen, dieselbe in allhiesiges Gnadenhause getrieben, nebst den Hütten der Hirten, oder deren Beichtstühlen geweidet, und aus wilden Wölfen zu zahmen Lämmern, aus schwarzen Raben zu schneeweissen Schwanen verstaltet. O wäre den eifrigen Seelenhirten durch das geheimde Beichtsigill der Mund nicht verschlossen, mit was trostvoller Erstaunung wurdet ihr vernehmen, wie viele unbegreiflich grosse, abscheulichste, so lange Zeit entweder verschwiegene, oder gar nicht gebeichtete Sünden nur allein diese fortdaurende Gnadenzeit hindurch seyen abgelegt, und mackelrein abgewaschen worden! allein still von jenem, was GOtt, und die Natur will mit einer sacramentalischen Verschwiegenheit verschlossen haben. Mir ist genug, daß ich meine vorige Einladungsworte billig wiederholen möge. Kommet alle Hochansehnliche! trinket auch genug bey dieser so gnadenreich befeuchteten Bronnquelle, in diesen Freudenströmen erfrischet euere zerschlagene Herzen. Anjetzo aber muß ich eilen, sonst entrinnet mir mit seinem schnellen Laufe der noch übrige dritte Strom; ich rufe denn auch noch einmal

Kommet, und schöpfet in Freude, wegen dem niemal abnehmenden Wachsthum dieser Wässern! Allezeit zunehmen, niemals abnehmen oder veralten ist ein seltsames Wunder der Natur. Die langweilige Zeit zernaget mit ihrem gefreßigen Rost nicht nur Stahl, und Eisen, sondern auch das Gold fest geflochtener Liebesbänder. Die Königin der Blumen verliehret ihren Purpur, und verstaltet ihren so annehmlichen Flor mit verwelkenden Runzeln, da sie kaum einen Tag alt geworden ist. Nur die Aloe ist unter allen Gewächsen so glückselig, daß sie je

älter, je schöner wird, und mit ihrer so ausbündigen Blüthe erst in hocherlebtem Alter anfängt zu prangen. Schön und zugleich alt seyn, heißt so viel, als mit dem hundertjährigen Sonnenvogel niemals älter, sondern nur jünger, und von den eißgrauen Jahrhunderten selbst zur stetsblühenden Jugend wieder gebohren werden. Beydes finden wir an Elisabeth, sowohl ein niemals in ihrem dreyhundertjährigen Alter abnehmendes Wachsthum als Schönheit. Sie wird nur je älter, je schöner, und gnadenreicher. Auf sie schicken sich jene Worte ganz füglich: Ein kleiner Bronnen ist zu einem Fluß erwachsen, und hat sich in viele Wässer ergossen. Ein kleiner Bronnen, nemlich Elisabeth jene demüthige seraphische Ordenstochter, je mehr sie sich verdemüthigte in dem Leben, desto mehr wurde sie verherrlichet nach dem Tode. Ihre eigene Verachtung, und die Hochachtung der Welt mahnen mich an zwey Wasserwogen, deren da eine die andere zu weichen zwinget, eben darum empor schwinget. So weit sich auch Elisabeth von aller Ehre nach dem Absterben wollte entfernet wissen, so hat doch gleich ihre Verehrung angefangen, und ist bis auf gegenwärtige Zeiten nicht nur nicht vermindert, sondern immer mehr, und mehr vergrössert worden. Also ziehet das schwere Gewicht der Verdiensten die Ehre nach sich, wie das Zünglein in der Waage der Grossen Gewalt; nicht so unfehlbar schlaget die Goldruthe nach verborgenen Schätzen, als sich die Hochschätzung, und Andacht der Welt lenket nach denen Verdiensten heiliger Menschen. Kürze halber umgehe ich jene Ehrenbezeugungen, welche ihr in die Wette gleich nach ihrem Hinscheiden erwiesen wurden. Ich melde nichts, wie ihr ein herrliches Grabmal errichtet, und auf den vier Ecken dieses Steines vier eiserne Leuchter mit Bley be-

vestiget worden, auf denen das andächtige Volk mit größtem Zuvertrauen brennende Kerzen aufgesetzet. Ich schweige, daß nach ihrem Hintritt ihre leibliche Ueberbleibslein als ein Heiligthum geschätzet, und in unterschiedlichen Gelegenheiten ganz glücklich gebraucht worden. Ich übergehe, daß die Blümlein, die in dem sogenannten Guten Betha-Gärtlein gewachsen, nicht anderst als das gute Betha-Wasser in allen Gepresten sehr heilsam genommen, und bewahret worden. Will nicht melden, daß von uralten Zeiten ihre Bildniß mit himmlischen Strahlen umgeben, nicht nur allein vielfältig in Kupfer gestochen, sondern auch in Holz und Stein ausgearbeitet auf öffentlichen Strassen, und Gassen zu allgemeiner Verehrung aufgerichtet, ja auch sogar ihr Geburtshause in der Stadt Waldsee in eine fein eingerichtete Kapelle verändert worden.

Ziehe nur obenhin an jene zärteste Liebesneigung, und Andacht, durch welche eine so grosse Menge der höchsten Personen naher Reuthe zu diesem Gnadenbade angezogen werden. Die Grabstatt Elisabeth schiene der Welt so ehrwürdig, als vormalen die Arche Israels. Was denen Spaniern Compostell, das dünket mich Reuthe zu seyn dem ganzen Deutschlande. Schon im Jahre 1421. hat der gepurperte Kirchenprälat, und berühmte Kardinal Branda, welcher von dem kurz vorhero erwählten obersten Kirchenvater Martin dem Fünften, als apostolischer Gesandter wider die Hußitische Schwärmer naher Deutschlande abgeordnet war, die Grabstätte Elisabeth in Reuthe besuchet, und unter häufigen aus verwunderungsvollem Herzen abgeflossenen Thränen seine Andacht entrichtet. (g)

(g) Archiv. Prov. Argentin. ad A. 1421. ibi: postquam sepulchrum ejus vidit, & vitam legit, lachrymis præ gaudio cæpit irrorare faciem suam,

Bald darauf ist die Anzahl der Hochansehnlichsten, auch Fürstlichen, und Herzoglichen fremden Pilgern also angewachsen, daß der Durchlauchtigste Oesterreichische Erzherzog Leopold, Kaisers Ferdinandi des Zweyten leiblicher Bruder sich selbsten von Insprugg aus, bis naher Reuthe verfüget, und allda mit auferbäulichstem Beyspiele eine vierzehentägige Andacht gepflogen. Ein anderer gepurperter Kirchenhirt, und Kardinal Roccius, welcher als ein ehrfurchtsvoller Pilger in Gegenwart P. Ludovicus von den Künsten, damaligen Provincialen meiner mindesten oberdeutschen Straßburger-Provinz, allhier übernachtet, hat mit höchstem Erstaunen vernommen, daß ein sechs Jahre an Händen, und Füssen krumm gewesener Mann in einer Nacht seine erwünschte Genesung erhalten habe. (*b*) Von einem ebenmäßig ruhmvollesten Kardinal von Hohenzollern, von drey des H. R. Reichs im schwäbischen Kreise ausschreibenden Fürsten, und Bischöffen zu Constanz, von Maximilian Durchlauchtigsten Churfürst in Bayern, selbsten von dem Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Reichsmonarchen Ferdinand dem Zweyten, welche mit vereinigtem Andachtseifer bey dem Apostolischen Stuhle die förmliche Seligsprechung dieser wundermächtigen Landesmutter in vorigem Jahrhundert betrieben, was solle anders melden, als alle diese seyen lauter ausnehmende, und höchstvorzügliche Gezeugen, daß der zu Reuthe entsprungene kleine Ordensbronnen durch ganz Schwaben in einen Fluß erwachsen seye, und habe sich mit einer niemals abnehmenden Völle durch ganz Deutschland in die kostbareste Wässer ergossen. Was

---

adjunctique Doctores obstupuere omnes, ob res a DEO per ipsam gestas, cui laudes & honor in sæcula sæculorum, Amen.

(*h*) Idem Archiv. in Protocollo VIII. ad An. 1640.

Was bestrebe ich mich aber durch weitschichtige Zeugnisse, die allezeit zunehmende, niemals abnehmende Gutherzigkeit Elisabeth vorzubilden. Tretten sie Hochansehnliche! aus heiligem Vorwitz mit getrösteten Augen, und Herzen zu dem allhiesigen prächtigen guten Betha-Altar selbsten hinzu! müssen sie nicht gleich bey dem ersten Anblicke des so wunderschön ausgeschmückten verehrungswürdigsten Leichnams für süsser Entzückung ausrufen: O gutherziges Ebenbilde der göttlichen Güte! in was hochzeitlichem Pracht! in was königlichem Schmucke erscheinest du, edle Fürstentochter! bey dieser deiner so jubelvollen Seligsprechungs-Noven, in reichem Goldstuck mit kostbarn Edelgesteinen besetzt, welches dir eine weise Königin von Saba, oder eine großmüthige Reichsfürstin von Buchau verfertigen lassen. Wie scheinest du gleich der Sonne in dieser so kostbar austapezierten Ehrensarge? sie ist nicht viel ungleich dem Salomonischen Ehrenthrone. Die Lehnstatt oder die Lehne ist von gediegenem Golde, der Antritt von Purpur, und Scharlach gefärbet, der mittlere Theil mit der Liebe gepflastert. (i) Gehen uns nun zwölf goldene Löwen ab, die vormals den Salomonischen Königsthron bewachet, so finden wir andere, deren ein jeglicher unvergleichlich mehr, dann alle jene zwölfe obschon goldene, gilt. Ich verstehe Se. Hochfürstl. Eminenz Franciscus Conradus, des H. Röm. Reichs Fürsten, und glorwürdigsten Bischoffen zu Constanz, welcher als ein aus dem uralten Heldenhause deren von Rodt abstammender Löwe, mit standhaftester Herz-

haftig-

(i) Reclinatorium aureum, ascensum purpureum, media charitate constravit *Cant. I. 9.*

haftigkeit das lobwürdigste Geschäfte deiner Seligsprechung vollendet, eben diesen ehrwürdigen Körper aus der Erde erhebet, und in höchster Gegenwart diese deine neuntägige Feyerlichkeit selbsten verewiget hat. Ich verstehe jene schwäbische Löwen, welche bishero eben vor diesem deinem Ehrenthrone auf dem geheiligten Altar in Hochpriesterlichem Geschmucke ein unblutiges Schlachtopfer an den sanftmüthigsten Löwen aus der Zunft Juda gewiedmet haben. Sind aber nicht eben dieses unlaugbare Kennzeichen deiner niemals abnehmenden Liebe. Denn wer könnte so Hochpriesterliche Herzen ganz verzückter anreitzen, als dein so anzüglicher Liebesmagnet? und wie sollten wir wohl an der Beharrlichkeit deiner gutherzigen Liebe zweifeln können, da wir dich als eine von dem einwohnenden göttlichen Geist, eben auch mit dem Geist einer unendlich gutherzigen Stärke erfüllte Heldin verehren? Nein! nein! deine so erstaunlich wohlthätige Gutherzigkeit ist in diesem deinem Reuthe schon über dreyhundert Jahre haußsäßig worden; wir erkennen eben den von dir erfundenen sogenannten Guten Betha-Bronnen, als ein ähnliches Sinnbilde deiner Güte, welche sich in eine glück- und segensreiche Uebergiessung, in eine gnadenreicheste Befeuchtung, und niemals abnehmendes Wachsthum ergossen; wir sind vollkommen überzeugt, daß du in dem Reiche der Glori auf dem Throne des Gewalts leuchtest als eine wundermächtige Heldin! und daherv, wenn ich also sagen darf, haben wir dich mit unserer kindlichen Zuversicht handvest gemacht. Haben die Thyrier ihren fabelhaften Hercules mit einer goldenen Kette gebunden, damit er ihnen mit seinem vermeinten Schutze nicht flüchtig gehen könnte: so nehmen wir dich, o wundermächtige Heldin! mit einer noch unzertrennlichern gefangen, die aus allen unsern

Her-

Herzen geflochten ist. Mit dieser werden wir dich einschliessen, ewig behalten, und mit einer niemals abnehmenden Liebe verehren.

Beschluß.

O so ist denn Elisabeth die Gute, eine von der einwohnenden dreyeinigen Gottheit mit dem Geist dreyfacher Stärke erfüllte, und dahero in einem dreyfachen Reiche, auf einem dreyfachen Ehrenthrone gekrönte Heldin! Wir haben gesehen in dem Reiche des Gewissens auf dem Throne der Heiligkeit den feurig seraphischen Heldengeist in der reinesten, in der vollkommensten, in der alle Herzen reizenden Liebe, mit welchem sie bey der Morgenstunde ihrer Jugend von dem zu ihr gekommenen Vater erfüllet worden, als eine englische Heldin. Wir haben gesehen in dem Reiche der Kirche, auf dem Throne der Herrlichkeit den blutig verwundeten Heldengeist unter den Wunden der Hölle, der Menschen, und des Himmels, mit welchem sie zu der Mittagsstunde ihres Alters von dem einkehrenden Sohne erfüllet worden, als eine gepurperte Heldin. Wir haben gesehen in dem Reiche der Glori, auf dem Throne des Gewalts den erstaunlich gutherzigen Heldengeist in der glück- und segensvollen Ausgiessung, in der gnadenreichesten Befeuchtung, in dem niemalen abnehmenden Wachsthum, mit welchem sie bey der Abendstunde ihres Todes

von dem einwohnenden göttlichen Geist erfüllet worden, als eine wundermächtige Heldin. Nemlich alles nach meinen vorgesetzten, und aus dem seraphischen Ordenslehrer erklärten Worten:

Wir werden zu ihr kommen, und Wohnung bey ihr machen: und Elisabeth wurde mit dem heiligen Geist erfüllet, und der Geist der Stärke hat auf ihr geruhet. Komme von dem Liban meine Gespons, komme von dem Liban, komme du wirst gekrönet werden.

Dieses sind nun einige Lorberzweige aus dem gesegneten Heldenfelde Elisabeth der Guten. O was doch allerseits grossen Frucht, und noch grössern Nutzen haben wir daraus zu sammeln! Der feurig seraphischen Stärke sind wir schuldig eine reineste Liebe gegen jenen, welcher der innbrünstige Gespons der Jungfrauen, eine vollkommenste Liebe gegen den, welcher ein Ausbund der Tugenden, eine reizende Herzensliebe gegen den, der die Süßigkeit der Engeln. Der blutig verwundeten Stärke, o was für ein schmerzliches Mitleiden sollen wir erweisen wegen den erduldeten Wunden der Hölle; o was für eine kindliche Verehrung wegen den ausgestandenen Wunden der Menschen; o was für eine freudenvolle Glückwünschung wegen den glorreichen Wunden des Himmels! Wegen der erstaunlich gutherzigen Stärke läßt uns haben ein vestes Vertrauen, weilen selbe so vielen tausend Armseligen geholfen, als eine allgemeine Nothhelferin: ein hofnungsvolles Ver-

trauen, weilen selbe so viele Bedrangte getröstet, als eine schwäbische Wunderwürkerin: ein standhaftes Vertrauen, weilen selbe zu allen Zeiten bereit ist beyzuspringen, als eine jederzeit gnädigste Landespatronin. Läßt uns allezeit mit herzlicher Liebe verehren diese englische Heldin in dem Reiche des Gewissens; läßt uns allezeit eine aufrichtige Andacht erweisen dieser gepurperten Heldin in dem Reiche der Kirche; läßt uns allezeit mit vestem Vertrauen unsere Zuflucht nehmen bey dieser mächtigen Wunderwürkerin in dem Reiche der Glori: und sie wird uns erhalten eine englische Reinigkeit in dem Gewissen: eine starkmüthige Gedult im Leiden: eine sicherste Hülfe in allen Nöthen. Läßt uns mit wahrem Glauben wiederholen, mit getrösteter Hofnung erwegen, mit angeflammter Liebe erschallen diese Lehr- Trost- und Ehrenworte:

Quam *Bona* Betha *bonus*, *triplex* te Spiritus implet
Es Bona *ter* nobis, ut *tria* cuncta, *bona*.
Unicus ah tantum! repleat me *Spiritus* horum,
Hac ætate *malo*, *ter bonus* ipsus ero.

Da dich Betha hat erfüllet, ein dreyfacher guter Geist,
Dich, wie drey in allen Dingen, man die Allerbeste heißt;
Ach! nur einer dieser Geister, mich bestrahl mit seinem Schein,
Werd bey diesen bösen Zeiten, bald auch ich der Beste seyn.

Und wie? verweilen wir uns noch Hochansehnliche! dieser gutherzigen Schutzmutter beyzupflichten, ihre Heldenthaten zu bewundern, und selbe als eine wundermächtige

Patronin zu verehren? Eilen wir doch alsogleich zu dem Elisabethinischen Gnadenthrone, damit wir Barmherzigkeit und Gnade erhalten, bey so gelegener Hülfe, (a) wo bey dieser prächtigsten Seligsprechungs-Feyerlichkeit, die Reuthische Gnadenquelle häufiger, denn jemals strömet. Komme! kommie! vor allen du beglücktes Schwaben, du bist jener triumphierliche Kampfplatz, auf welchem diese geistvolle Heldin gesieget, und so glorreiche Siegeskronen erfochten. Komme! komme! uraltes, und weit ausgedehntes Bistum Constanz, du hast durch deinen gepurperten, und Hochfürstlichen Salomon die wunderbarliche Heldenschritte dieser seraphischen Amazonin geprüffet, und mit allerhöchsten Bewilligung des Päbstlichen Orakels zu einem unaussprechlichen Trost auf den Altar erhoben. Kommet! ihr glorwürdigste Domcapitel, ihr ohnmittelbare freye Reichsstifter, kommet! ihr fürstlich erhöhte, Hochgebohrne, und Reichsfreyherrliche Stammhäuser, durch dero preißwürdigste Beyhülfe, und Promotorialien dieses geheiligte Geschäfte also glücklich befördert worden. Komme! komme! ruhmvolles Kaiserliches Collegiatstift in Waldsee mit deinen zwey forderist berühmten Seelsorgern dieser Reuthischen Pfarrkirche, deren der erste als ein neutestamentischer Jacob diese von ihme geistlich erzogene Tochter allhier begraben: der andere aber als ein eben auch neutestamentischer Joseph mit seiner ohnermüdeten Arbeit, und ächten Gelehrsame dieselbe bishero so trostreich verherrlichet, und dieses frohe Jubelfeste veranstaltet hat. Komme! komme auch du unter dem Schutz einer grossen heiligen

Eli-

(a) Ad Heb. IV. 16.

Elisabeth stehende oberdeutsche Strasburger-Provinz der mindern Brüdern Conventualen, nicht nur allein eine heilige Schutzmutter aus Hessen und Thüringen, sondern auch allhier eine selige dritte Ordenstochter aus Waldsee, unter dem Name Elisabeth, zu verehren, da allhiesiges seraphisches Jungfrauenkloster allschon bey den ersten Ordensjahren dieser jungen Heldin von einem grossen Bischoffe Marquard von Randeck, deiner klösterlichen Obsorge untergeben, und bishero mit himmlisch gesegnetem Wachsthum erhalten worden. Kommet! kommet! aus allen benachbarten Provinzen Elisabeth ergebene Pilger! sie rufet selbsten allen zu mit jenen Worten, welche einstens Vespasian der Kaiser zu einer volkreichen Versammlung der Aegyptier gesprochen: schöpfet aus mir so häufig, als aus dem Nilflusse, was ihr immer wollet. (b) Du aber, o trostreicheste Wunderwürkerin sehe uns alle an in Gnaden! mit dem Geiste deiner seraphischen Stärke entzünde uns; mit dem Geiste deiner blutig verwundeten Stärke erhalte uns; mit dem Geiste deiner erstaunlich gutherzigen Stärke beschütze uns. Nach allem diesem schränke ich die letzte Endesbitte, in diese zwar wegen der Jahrzahl auf den Kanzeln ohngewöhnliche, doch aber auch noch einmal aus dem gepurperten Ordensbruder entlehnte Worte ein:

aVe VIrgo pLena bonIs,
gratIarVM tVrgens DonIs,
faC nos qVæso, IesVs tVI
VbertatE VVLtVs frVI.

(b) Philostratus Lib. V. in vita Apollinarii.

VoLLer GVte sey gegrVsset,
DIe an GnaDe VberfLIesset;
LeIth Vns VVege, DeInen sVssen,
IesVs eVVIg zV genIessen.

Ex Seraph. Doct. in Psalter. min. Quinquagena I. & III.

Lob- und Ehrenrede

auf

die feyerlichst vorgestellte

und

der Welt bekannt gemachte Heiligkeit

Elisabethä

von Reuthe in Schwaben,

mit dem billigen Beywort:

Die Gute,

aus dem dritten Orden

des heiligen und seraphischen Franciscus,

gesagt

von

Sebastian Sailer,

des heiligen Ordens von Prämonstrat Chorherrn, des unmittelbaren freyen Reichsstifts Marchtall an der Donau in Schwaben Capitularn, der Zeit Pfarrverwesern zu Dietrichskirchen, Costnizer Bistums,

den 8. Brachmonde 1767. an dem heiligen Pfingstmontag,

als an dem Beschluß

der feyerlichen Koven zu Reuthe nächst Waldsee.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Gedruckt zu Constanz,

Bey Anton Labhart, Hochfürstl. Bischöfl. Hofbuchdruckern.

THEMA I.

Qui facit *veritatem*, venit ad *lucem*, ut manifestentur opera ejus, quia in DEO sunt facta. *S. Joan. 3. Cap. v. 21.*

Evangelium des heiligen Joannes 3. Cap. 21. Vers.

Auf den Montag der heiligen Pfingsten.

Wer nach der Wahrheit wandelt, der kommt an das Licht, damit seine Werke offenbar werden, weil sie in GOtt, und nach seinem Willen geschehen sind.

THEMA II.

Doce me facere voluntatem tuam, quia DEus meus es tu. *Spiritus tuus bonus* deducet me in terram rectam: propter nomen tuum Domine vivificabis me in æquitate tua. *Ps. 142. v. 10. 11.*

Lehre mich deinen Willen thun, denn du bist mein GOtt. Dein Geist, der gut ist, wird mich auf die rechte Bahne führen. HErr du wirst mich nach deiner Gerechtigkeit, und um deines Namens willen bey Leben erhalten. Ps. 142. v. 10. 11.

Innhalt.

Die Lichtstrahlen der Heiligkeit, und der gute Geist des HErrn auf der guten Elisaberth von Reuthe in Schwaben.

Denn

1. Er lehrte sie dem guten Willen GOttes in dem Licht der Wahrheit nachzuleben in der Welt.
2. Er führte sie mit dem Licht der Wahrheit auf die gute Bahne ihres geistlichen Berufs in dem Kloster.
3. Er erhielt sie durch das Licht der Wahrheit in einem guten Weg der Heiligkeit nach dem Tode.

Ein-

Eingang.

Licht und Finsterniß sind in der Natur ungesellige Dinge. Jenes erlischt, wenn diese einbricht; und diese macht sich mit ihrem dunkeln Schleyer aus der Luft hinweg, wenn jenes aus dem Schoosse der Morgenröthe hervorgeht. Wir beobachten zwar beeder Wechsel in den Morgen- und Abendstunden. Jedoch war die Nacht mit dem Licht niemal mehrers gepaaret, als damals, wo Nicodem ein Fürst der Juden, ein gerechter Manne, ob er schon ein Pharisaer war, ein stiller Verehrer des Heilands, ein gelerniger Jünger der Wahrheit zu JEsu kam. Er kam bey der Nacht, und er fand das Licht. Sein Erkenntniß war annoch übernebelt, und der Name eines Lehrers in Israel machte ihm eine schlechte Ehre, weil er von dem Sohne GOttes als ein unwissender in den Geheimnissen des nächstfolgenden Gnadenbunds mit einem sanften Scherz getadelt war. Doch er fand das Licht, so er in den Nachtstunden suchte. Er hörte mit einem verdoppelten Amen, daß der Mensch zu dem Reich GOttes unfähig wär, wenn er durch das Wasser in dem heiligen Geist, das ist in der heiligen Taufe, nicht wiedergebohren werde. Christus unterwieß ihn, daß er nur von darum in die Welt gekommen seye, weil GOtt die Welt liebte. Er berichtigte ihn, daß seine Sen-

dung das Gericht der Welt, und ihre zeitliche Beherrschung nicht zum Zweck habe, sondern lediglich auf ihre Seligmachung hinaussehe. Er zeigte ihm, daß der Mensch zu dem Licht der Heiligkeit nur allein durch den Geist der Wahrheit kommen möge. Nicodem fand das Licht *in* der Nacht; und die Kirche setzte dieses Gespräch des Heilands mit Nicodem gefliſſentlich auf den heutigen Montag der heiligen Pfingsten, damit wir eben wie dieſer Nachtschüler wiſſen ſollten, wie nur jene den Namen der Heiligen verdienen, welche von dem Geiſt GOttes, dem Geiſt der Wahrheit, dem guten Geiſt ſich dahin leiten laſſen; und zu ſeiner Zeit von GOtt an das Licht geſtellt werden.

Es iſt eine ausgemachte Sache, daß der heilige Geiſt das groſſe Geſchäft Heilige zu machen beſorge. Er wird unter den göttlichen Perſonen allein der Heilige genannt; weil er die Heiligkeit des Vaters und des Sohnes iſt, ſagt Iſidorus der Hiſpalenſer. (*a*) Und er iſt es wiederum, weil er diejenige durch Chriſtum heiliget, welche der ewige Vater in das Buch der Auserwählten eingezeichnet; iſt die Anmerkung des Cyrillus von Jeruſalem. (*b*) Er iſt das Licht, von welchem die Heiligen ihre Lichtſtrahlen entlehnen, die wir auf den Altären unſer heiligen Kirche um ihre Häupter funkeln ſehen. Er iſt der Geiſt der Wahrheit, weil nur jene die höchſte Würde der Heiligen erwerben, welche die Wahrheit des Evangeliums, des Geſätzes lieben, und nach dero Maßregeln leben, das iſt, den aller-

(*a*) Ideo Spiritus ſanctus vocatur, quia Patris & Filii ſanctitas eſt. S. Iſidor. Hiſpal. lib. 7. Etymol.

(*b*) Spiritus ſanctus eſt maxima potentia, ſanctificans per Chriſtum omnes, qui ſunt a DEO conſcripti. S. Cyrill. Hier. Catech. 16.

allerheiligsten Willen GOttes erfüllen. Er ist ein guter Geist, weil er, wie Bonaventura spricht, die Sünden nachläßt, die Tugenden, und Gottesfurcht ertheilet, die Sinnen erleuchtet, und die Seelen der Menschen in der Erhebung zu himmlischen Dingen zu Guten, oder Heiligen, welches eines ist, staltet. (c)

Niemand kan also gut seyn, niemand an das Licht zu den Strahlen der Heiligkeit gelangen, welcher sich von dem guten Geist des HErrn in dem Licht der Wahrheit, mit dem Licht der Wahrheit, durch das Licht der Wahrheit dahin nicht führen läßt. Erkannte diese Geheimnisse nicht David der Manne nach dem Herzen GOttes schon im alten Testament? rufte er nicht selbsten mit innbrünstigen Seufzern zu GOtt, als er durch die Verfolgungen seines Sohnes; durch die böse Streiche der boßhaften Welt geprüft war? sprach er nicht mit entflammter Brust? Lehre mich deinen Willen thun; denn du bist mein GOtt. Dein Geist, der gut ist, wird mich auf die rechte Bahne führen. HErr! du wirst mich nach deiner Gerechtigkeit, und um deines Namens willen bey Leben erhalten. Ja so rufte er, und er lehrte zumal alle, und jede also zu GOtt rufen, welche nach der Heiligkeit sich sehnen würden.

Beglücktes, von dem Himmel gesegnetes Schwabenlande! in was Ergötzungen, in was Freude und Trost erscheinest du nun würklich in diesen Tägen. Die guten Gemüther deiner Innsassen sind in den besten Regungen;

(c) Vere bonus est Spiritus sanctus, bonus utique in peccatorum remissione, in virtutum collatione, in sensuum illuminatione, in animarum elevatione. S. Bonav. serm. II. pent.

sie frolocken insgesamt. Sie wissen sich in den süssen Füh-
lungen ihrer Zufriedenheit nicht zu finden. Andacht, Ei-
fer, Lob, Danksagung sind der angenehme Weyhrauch,
den sie auf der heiligen Glut ihrer geheitzten Seelen schon
in die acht Täge gen Himmel, zu dem Thron GOttes ab-
schicken; und heute bey dem Beschluß dieses neuntägigen
Gottesdienstes schweben sie ganz ausser sich. Die Ursache
dessen ist; weil ihr Vaterlande mit einer Guten, und
heiligen Gottesdienerin verherrlichet ist. Der Vatican, und
in ihm Clemens der Dreyzehende, aus dem Hause Rezzo-
nico stellte sie an das Licht öffentlicher Verehrung, weil
sie als eine Liebhaberin, und Befolgerin der Wahrheit be-
funden war. Die Wünsche, die heisse Wünsche einer Al-
lerdurchlauchtigsten Kaiserin und Apostolischen Königin
Maria Theresia; der Hochwürdigsten, und Durchlauch-
tigsten Churfürsten von Trier, Cölln, und Bayern; der
Hochwürdigsten Bischöffen, und Reichsfürsten von Augs-
burg und Chur, und besonders Sr. Hochfürstl. Eminenz
der heiligen Römischen Kirche Kardinalen von Rodt, un-
sers gnädigsten Bischoffens, und Vaters; der Durchlauch-
tigsten Fürsten von Zollern zu Sigmaringen und Hechingen;
des Hochwürdigen Gnädigen Domcapituls zu Constanz;
der Hochansehnlichen Reichscollegien Hochwürdiger Reichs-
prälaten, und Hochgebohrner Reichsgrafen schwäbischer
Banke; der unmittelbarn freyen Reichsritterschaft in
Schwaben katholischen Antheils; der vortreflichen Stän-
den Vorder-Oesterreichischer Landen; der berühmten Erz-
herzoglichen hohen Schule zu Freyburg im Preißgau; der
Löblichen Oesterreichischen Stadt Waldsee, als der Heimath
eines theuren Kleinodes; aller in Schwaben sich befinden-
den heiliger Ordensständen, und endlich des Hochwürdi-
gen Gnädigen Prälatens der regulirten Chorherren des hei-

ligen

ligen Augustinus in Waldsee; auch des gesamten katholischen Volkes in Schwaben, die Wünsche wiederhole ich noch einmal, die heisse Wünsche sind thätlich erfüllt.

Elisabeth, o Gute! o Selige! du bist der erquickende Gegenstand des allgemeinen Vergnügens, der Gegenwurf unsers Jubels, und die Ursache unser Freude. Acht Täge sind schon hingegangen, daß wir allhier zu Reuthe nicht nur deine verehrungswürdige Gebeine, welche auf das allerhöchste Gutheissen des Statthalters Christi auf Erden aus dem Staube des Grabes zur öffentlichen Schau erhoben, und in eine sichtbare Lage unter dem Altarstein gebracht sind, zu verehren, sondern deine gute, deine geheiligte Seele mit der gebührenden Andacht anzuflehen gekommen sind. Eine Menge gelehrter Lobredner haben sich angewendet dein gutes, dein heiliges Thun, deinen guten, deinen heiligen Wandel, deine gute, deine heilige Tugendübungen, deinen guten, deinen heiligen Tode von der Kanzel auszurufen. Sie bestrebten sich männiglich zu überweisen, daß du eine wahrhaftig Gute, und untrüglich Heilige warest. Sie bekräftigten, daß Rom dich als eine solche billig erkannte, und die allgemeine Verehrung der Lohn deiner Heiligkeit sey. Sie irrten keineswegs, daß du auf unsern Altären in der Reihe unser glorwürdigen Landspatronen zu stehen verdienest. Und was solle mir Geringen bey dem Beschluß dieser freudenvollen Noven übrig bleiben?

Ich halte mich an das Evangelium des heutigen Tages, des heiligen Pfingstmontags. Ich wirf meine Blicke auf den Lichtring, welcher dein gutes und bestraltes Haupt umzingelt. Ich betrachte den Weg, der in dir würkenden Wahrheitsliebe, durch welchen dich der gute Geist GOttes, der Heilige geführet hat. Ich beherzige die Worte Davids, welche aus deinem Munde so oft thönten. Ich er-

weise, daß du nicht nur dem Name nach, sondern in der That ein gutes Meisterstück des guten Geistes warest; und ich will alle und jede überzeugen, daß wir heute Ursach haben dem Allerhöchsten wegen deiner Verherrlichung das Dank- und Jubellied der heiligen Kirche: HErr GOtt, wir loben dich! anzustimmen. Es wird mir gleich gelten, ob ich von dir schon keine neue Dinge erzehle; sondern in jenen mich aufhalte, welche diese Täge von meinen beredtsamen Vorfahrern mit Kunst, und Eifer vorgebracht wurden. Es wird mir genug seyn, wenn ich das gesagte bekräftige, und aus deinem guten und heiligen Lebenswandel ersprießliche Sittenlehren meinen Zuhörern, deinen Pflegkindern schöpfe. Wer der Sonne Lob spricht, wird mit den andern Ruhmsprechern dieses grossen Planetens gleichförmig eintreffen; und wer dem Golde eine Lobrede verfertiget, kan eben wie andere von den Eigenschaften dieses glänzenden Metalls nichts neues sagen.

Hochansehnliche! ich eröfne euch ohne Verzögerung meine Gedanken; und ich mache euch den kurzen Entwurf meiner heutigen Beschlußrede also:

Die Lichtstrahlen der Heiligkeit, und der gute Geist des HErrn auf der Guten Elisabeth von Reuthe in Schwaben. Denn

1. Er lehrte sie dem guten Willen GOttes in dem Licht der Wahrheit nachzuleben in der Welt.

2. Er führte sie mit dem Licht der Wahrheit auf die gute Bahne ihres geistlichen Berufs in dem Kloster.

3. Er

3. Er erhielt sie durch das Licht der Wahrheit in dem guten Ruf der Heiligkeit nach dem Tode.

O Geist des Vaters, und des eingebohrnen Sohnes! deren Liebsband du bist, und mit beeden in einer göttlichen Wesenheit wohnest. Geist des Lichts! der du gestern in feurigen Zungen die Glaubigen heiligtest. Geist der Wahrheit, mit welcher, in welcher, durch welche du allein die Menschen zur Heiligkeit führest. Geist! guter Geist! von welchem alles kommt, was vor GOtt, und Menschen gut heißt. Geist der Wohlredenheit! aus dessen Antrieben die Apostel gestern in zerschiedenen Mundarten nichts denn herrliche Thaten GOttes sprachen. Heiliger, guter Geist, in welchem wir zu GOtt Abba Vater rufen. Guter Geist, welchen der Vater nach den Worten Christi JEsu aus den Himmeln allen giebt, die ihn anrufen. (*d*) Verleihe mir deine Gnade, erleuchte die schwachen Kräfte meiner Seele, gieb mir die Sylben auf meine matte Lippen, damit ich in Elisabeth der Seligen, der Guten, ein Meisterstück deiner Gnaden schildere; und öfne Augen und Ohren der Gegenwärtigen, auf daß sie mit jenen deine Wunderwerke sehen, mit diesen deine Unterrichte hören. Für beede erhalte uns deinen Beystand Maria, deine unbefleckteste Braut, welche du zu Nazareth überschattest, da sie von dem Erzenglischen Bottschafter gegrüßt war: sey gegrüßt voll der Gnaden.

Wer

(*d*) Pater vester de cœlo dabit Spititum bonum petentibus se. Luc. IX. v. 13.

* * *

Wer nach der Wahrheit wandelt, der kommt an das Licht.

Lehre mich deinen Willen thun, denn du bist mein GOtt.

Der Wille GOttes ist gut; und er ist es, weil er die Wahrheit selbsten ist. Güte, und Wahrheit GOttes sind der Begriff aller Werken, die die Allmacht des Allerhöchsten hervorgebracht. Alles, was GOtt wollte, schuf er in dem Himmel, und auf Erden, als auch in dem Meer, und in allen Abgründen. (e) Es waren diese Dinge keine Blendwerke, keine Scheinbilder, keine äffende Traumgesichte. Nein! sie waren wahrhafte, und sie sind es noch. Sie waren zugleich gute, weil er sie als Meisterstücke seines allmächtigen Wortes selbsten gut sprach.

Keine andere Wege hat GOtt den Menschen heilig zu machen, als die Wahrheit, und die Güte. Jene ist das Licht, in welchem er zu wandeln hat. Sie ist die Gnade, welche uns zur Erkenntniß des göttlichen Willens erleuchtet, wo wir immer sind. Sie ist ein Lichtstrahl jenes Geistes, der als der Geist der Wahrheit uns lehret. Und daß sie zumal gut seye, zeigen uns die gute Folgen, welche

(e) Omnia, quæcunque voluit, Dominus fecit in cœlo, & in terra, & in omnibus abyssis. Psal. 134.

che in dem Wohlgefallen GOttes, in der mit der Vernunft sich gut betragenden Tugend, und in heiliger Ausschmückung der Seele bestehen. Da haftet nun die Sorge eines jeden Menschen, daß er den Geist GOttes immer anflehe, damit er in dem Licht der Wahrheit, in Gnade und Gesätz nach dem guten Willen des Höchsten wandle. In was immer einem Stande er lebt, ist er zu diesem angehalten. Er darf diese Schuldigkeit nicht nur jenen aufbürden, welche sich in die strengen Mauern der Klöstern einschlossen, sondern er muß sie auch jenen zumuthen, die in der Welt, und von der Welt sind. Gleichwie nicht nur jene Sterne von Licht schimmern, welche an das Firmament geheftet sind, sondern auch jene in ihren Strahlen glänzen, welche in den Himmelszirkeln umlaufen; also sind eben nicht nur jene zur Erfüllung des guten Willens des Allerhöchsten verpflichtet, die von der Welt entfernet leben, sondern auch jene, die in Mitte derselben von irrdischen Geschäften umgetrieben werden. Das Christenthum heischet von ihnen, daß sie gut seyen. Und sind die Worte des Isaias: **Kommet ihr von dem Hause Jacob, und laßt uns in dem Licht des HErrn wandeln.** (*f*) Wie auch die Sylben des Apostel Paulus: **dieß ist der Wille des HErrn, euere Heiligung,** (*g*) für alle ohne Ausnahm gemeint. Die heilige Taufe, welche uns von der Erbunflat säuberte, und die heilige Salbung, welche uns mit dem Kreutz, dem Merkmale der Heiligkeit, bezeichnete, sind beharrliche Erinnerungen, daß wir auch in der Welt in dem Licht der Wahrheit nach dem Willen GOttes wan-

(*f*) Domus Jacob! venite & ambulemus in lumine Domini. Is. 2.
(*g*) Hæc est voluntas DEI sanctificatio vestra. 1. Thess. 4.

wandeln, und hierinn den Geist GOttes beständig zum Lehrer haben sollen.

Zwo Sachen sind aber erforderlich. Die Einsamkeit des Geistes, und die Reinigkeit des Gemüths.

Wollen sie Hochansehnliche! unsere Elisabeth in der Welt betrachten, so glauben sie als eine unfehlbare Sache, daß sie von beeden in dem Licht der Wahrheit zur Erfüllung des göttlichen Willens in der Schule des heiligen Geistes geleitet war.

Wie der Echo aus dem Gebürge mit ungestümmer Luft nicht gehöret wird, und wie die Stimme der Nachtigalle bey einem rauschenden Wasserfall zu unsern Ohren nicht gelangen kan, so unmöglich ist es den Ruf des heiligen Geistes in dem Getöse der Welt zu vernehmen. Elias befand sich in der Spelunke des heiligen Bergs Horeb. Er hatte von dem Geist des Ewigen Lehren zu empfangen, wie er sich in den von Boßheit, und Lasterthaten Achabs, und Jezabels bemerkten Tägen zu verhalten hätte, in welchen Israel den Bund des HErrn verließ, die Altäre in Schutt, und Grauß lagen, und die Propheten unter dem Schwerd der verruchten Würgern starben. Er hörte den Befehl auf dem Berg vor dem HErrn zu stehen. Der HErr gieng vorbey. Es erhob sich ein heftiger Wind, dessen gewaltige Stösse, und Anprellungen Bergen und Felsen die Umstürzung droheten. Der HErr aber war nicht in dem Winde. Die erschütterte Erde taumelte in ihren Angeln. Der HErr aber war nicht in dem Erdbeben. Nach diesem prasselte ein schröckliches Feuer in grossen Flammen. Auch in diesem Feuer war der HErr nicht. Endlich ließ sich ein gelindes Sausen einer sanften Luft spühren, und da war der HErr zugegen. Da beugte sich der Prophet zur Erde. Da wi-

ckelte er sein Angesicht in seinen Mantel ein; und da hörte er bey dem Eingang der Höle die Lehren des göttlichen Geistes. Heilige Einsamkeit! du bist die Schule, in welcher das Licht der Wahrheit keine Unbilden leidet. Du bist der Platz, wo man durch die Lehre des göttlichen Geistes den guten Willen GOttes erkennen, und gut werden kan. Du bist der Ort, wohin GOtt eine gute Seele nach den Worten Osee führet, um mit ihr zu sprechen. (*h*) Es kommt da auf keine Spelunken, auf keine Felsengewölbe, auf keine Berghölen an. Die Versammlung des Gemüthes, die Einsamkeit des Herzens, die von dem Weltgetöß zurückberufene Sinnen sind die beste Veranstaltungen, damit das sanfte Sausen des heiligen Geistes gehöret werde.

Elisabeth, die Gute, bekam von GOtt ein Herz, welches der Unruhe irrdischer Dingen gehäßig war. Sie war eine Tochter frommer Eltern. Sie war das Kinde eines Vaterlandes, einer Stadt, welche von dem wahren Christenthum niemal abgieng; welche das Ketzergift niemal ansteckte; und welche in der Religionsbekränkung an den Felsen der Kirche fest hielt. Sie erreichte den Gebrauch ihres Verstandes fruhzeitiger, als andere, damit sie das Licht der Wahrheit bälder erblickte, und in der Einsamkeit des zarten Gemüths hurtiger die Unterrichte des göttlichen Geistes hörte. Die Welt war von ihr kaum mit ersten Blicken angesehen, da sie in ihr für sich nichts gedeyliches fand. Sie sah wie die Taube Noes kein Ort, so ihr gefiel; und sie sehnte sich sogleich von dem Geräusche zu entfernen, ehe sie selbes noch vollkommen verstunde.

(*h*) Ducam eam in solitudinem, & loquar ad cor ejus. Osee 2.

Betrachten sie Hochansehnliche! betrachten sie Elisabeth in ihren Kindesjahren, und betrachten sie selbe mit genauen Augenmerken. Liebte sie das Puppenwerk, die Spiele, die Kurzweile der Mägdgen ihres Alters? sehet ihr sie auf der Gasse mit andern schlecht erzogenen umschwärmen? höret ihr sie lermen, lachen, und schreyen? o! ihr höret, ihr sehet sie nicht. Die ihr mit der Muttermilch eingeflößte, und miterwachsende Ernsthaftigkeit begeisterte ihre zarte Augen, daß man das versammelte Gemüth gar leicht entdecken mochte. Man zählte es unter die Seltenheiten, wenn man sie unter dem Haufen der unruhigen Kindern antraf. Das väterliche Hause, der Schoos der Eltern war ihr der wertheste Aufenthalt. Die Schule, wo sie die Grundsätze eines vernünftigen Lebens lernte, machte ihr tausend Zufriedenheiten; und der Tempel des HErrn, wohin sie ihr gottselige Mutter begleitete, bracht sie in alles, was ihr junges aber gutes Herz erquicken konnte. Sie hatte nichts wenigers als die Meisterlosigkeit böser Kindern, ihren Eltern widerspenstig zu seyn, ihren Gebotten zu widersprechen, und deren Geheiß sich trotzig zu erweisen. Doch da äusserte sie eine gottselige Ungedult, wenn sie aus dem Gotteshause zurück gehen sollte. Ihre Tröstungen schienen ihr gar zu bald abgekürzt, ihre heilige Gemüthseinsamkeit zu hurtig gestöhrt, und ihre Versammlung des Geistes zu behend unterbrochen. Man merkte an diesem kleinen Töchterlein bereits den Geist jener betagten Prophetißin Anna, von welcher das Evangelium zeuget, daß sie von dem Tempel niemal abwich. (i)

Glaubt

(i) Non discedebat de templo. Luc. 2.

Glaubt ihr aber Hochansehnliche! daß sich Elisabeth in der Liebe zur Einsamkeit verwirren ließ? glaubt ihr, daß sie dem Aushöhnen, den Spottreden, den Beschimpfungen der ungehaltenen Jugend Gehör gab? glaubet es doch nicht; der Genuß heiliger Gemüthsversammlung fiel ihr allzusüß, als daß sie sich davon abziehen ließ. Sie war wie die junge Pelikanen, welche der Einsamkeit aus selber abzufliegen keine Federn haben; und sie glich den Granatäpfeln, welche in dem Schatten zum besten reifen. Ja in der Einsamkeit fieng sie an die Wahrheit zu lieben, welche ihr in den ersten Grundregeln der Religion beykamen. Da sah sie das Licht des wahren einzigen Glaubens mit vollkommenster Wonne ihres Herzens. Da bath sie den Geist GOttes: Lehre mich deinen Willen thun, denn du bist mein GOtt.

Die Liebe zur Einsamkeit wuchs mit ihren Jahren; und da sie die Zeit erreicht hatte unter der Anleitung eines Gewissensrath, eines Beichtvaters, eines Kenners ihres guten Gemüths zu stehen, faßte sie den tapfern Entschluß von dem Getümmel der Welt ferner zu gehen. Die Anführung eines geprüften Geistlehrers ist für gute Seelen ein schöner Vortheil. Gegründete Asceten sind Abgeordnete des göttlichen Geistes, Beförderer seiner Gnade, seiner Erleuchtungen. Und sind sie in Anleitung guter Gemüthern, was der Steuermann einem Schiffe, welcher es beherrschet, da die Luft würklich in dessen Segeln bläst. Man muß die Geister prüffen, ob sie aus GOtt sind, warnet der heilige Johann, in seinem ersten Sendschreiben. (k) Scheinheiligkeit, und Gleißnerey sind oft ein Deckmantel

(k) Probate Spiritus utrum ex DEO sint. 1. Johan. am 4. Cap.

von Schieltafft, welcher seine Farbe nach dem einfallenden Licht ändert. Sie haben nichts beständiges. Andacht, und Frömmigkeit haben nichts gutes zum Grunde. Betrug, Eigennutz, und vielmal böse Absichten künsteln an einer Larve, welche in andächtigen Geberden, frommen Gesichtszügen, und eingezogener Stellung auch die erfahrenste Manner täuschet. Die Leichtglaubigkeit sieht sich endlich betrogen; und hat man besonders bey dem Weibsgeschlecht eine jählinge Verstaltung der Sachen hundertmal erfahren. Wissen wir davon keine Proben? sind die Geschichten der betrüglichen Noppeley nicht so mannigfaltig, daß man davon ganze Bücher anfüllen könnte? Wie? wissen wir von schlauen Bettschwestern keine Menge der heiligen Begebenheiten, welche sich in vermummter Aufführung bey Wallfahrten, bey Altären, bey den Beichtstühlen, bey den Communionbänken mit äusserlichen Andachtsübungen meisterlich schminken. Man sollte schwören, daß sie mit dem Apostel Paulus den dritten Himmel besucht hätten. Sie machen mit ihren von dem Betrug fürneißten und ausgearbeiteten Antlitzen, mit der gesuchten Einsamkeit, mit dem Verdruß unter Weltmenschen zu erscheinen die Unbehutsamen glauben, daß sie mit den Geistern des Himmels den geheimsten Briefwechsel hätten. Sind sie aber auf eine feste Tugend gesetzt? ist ihr Betragen haltbar? ist ihre Geberdung richtig? sind sie nicht wie die Straußvögel, welche mit ihren Flügeln grosses Getöß machen, als wollten sie mit den Weihen, und Adlern sich bis über die Wolken schwingen, da sie nur kothige und gefiederte Fußgänger sind? sind sie den Tarantulen nicht ähnlich, die unter den Sternen ihres Spinnenkörpers Gift tragen? und ist das Ende von ihrer verkappten Frömmigkeit nicht wie das Thun der Rageten, welche in

ihrer Zerberstung nichts denn verbrennten Papierhader, und ein stinkenden Geruch von sich geben? die Erfahrniß hat die Welt schon zu Genügen überführt, daß ihre Wort gelinder als Oel, und dennoch Pfeile sind. (l) Daß sie wider die Diener GOttes allerhand List erdenken. (m) Daß sie von dem Pharisäischen Saurteig übertüncht weisse Gräber schienen, und von innen nichts denn Unflath, und faules Gerippe wären; daß sie von aussen den Menschen, ja selbst den Beichtvätern als gerechte schienen, innwendig aber die Heucheley in dem Busen trugen. (n) Daß das Gold, so sie tragen, nur zum äusserlichen Schmink dienet, und sie ohne Geist sind. (o) Daß der Geist Aegyptens in ihrem Leib endlich zerrissen werde, und sie ihre abgöttische Bilder, ihre Wahrsager, lihre Zauberer, und Zeichendeuter um Rath fragen. (p) Kurz, daß sie Heren von Endor sind, welche die tapferste Saulen in Unglück bringen, und Dalilen, welche die stärkste Samsonen schwächen.

Asceten! Beichtväter! Gewissensräthe! haltet euch an die Behutsamkeit; und rettet euere Ehre. Conrad Kügelin ein grosser Mann, und nachmals Probst des vortreflichen Klosters der regulirten Chorherren bey St. Peter in Waldsee, nahm die junge Elisabeth wohl in das Auge. Er bekam sie zu seiner Beichttochter, und er prüfte ihre Einsamkeit mit strengster Klugheit. Er dachte auf alle Mit-

---

(l) Molliti sunt sermones super oleum, & sunt jacula. Ps. 54.
(m) Ut dolum facerent in servos ejus. Ps. 104.
(n) A foris quidem homines justi, intus autem pleni hypocrisi. Matth. 33.
(o) Aurum, quod habent ad speciem est - - Spiritus non inest ipsis. Is. 23. 24.
(p) Disrumpetur Spiritus Ægypti in visceribus ejus, & interrogabunt simulacra sua, & divinos suos, & Pythones, & ariolos. Is. 19.

Mittel zu wissen, ob sie die Wahrheit liebe, ob sie von Betrügen ferne, und ob sie in dem Licht der Wahrheit wandle. Er fragte sich öfters bey dem Geist der Lichtern um Rath das Gewisse von dem Zweifel abzusöndern; und er kam in das Gründliche, daß Elisabeth gut war. Er belobte ihre Liebe zur Einsamkeit. Er rieth ihr das väterliche Hause zu verlassen, und einer ebenfalls in dem Geist des HErrn wohl versuchten Jungfrauen beyzuwohnen. Sie verzögerte den Rath keineswegs. Sie vollzog ihn; und schloß sich zu ihrer frommen Gesellin in engster Vertraulichkeit ein. Der Wirkgaden war ihr erwählтes Gefängniß. Da webte sie Tuch und Leinwand, und achtete nichts mehr, was die Welt zettelte. Da vertiefte sie sich in die tiefesten Betrachtungen. Da betrachtete sie bey Hin- und Herwerfung des Weberschiffels die Verächtlichkeit irrdischer Dingen. Da beherzigte sie bey jedem Faden, wie Job die Zerbrechlichkeit des menschlichen Lebens. Da schaute sie bey dem Spulrad den Umlauf zeitlicher Sachen. (q) Und da gab sie der Welt allemal einen ernstlichen Stoß, wenn sie den Schemmel des Wirkstuhls trat. Der leidige Höllengeist, der Feind der Einsamkeit, den Raphael mit Ketten in die Wüsteney Aegyptens fesseln müssen, der Liebhaber des Welttumults, der Beywohner des Getümmels wand alle seine Kräften an, sie aus der Einsamkeit zu treiben. Doch, da er ihr nicht nur einmal Garn, und Faden zerrüttete, um die Einöde ihr verdrüßlich zu machen, um ihre Gemüthsversammlung zu zerstreuen, erfuhr er daß sie unzerstörlich wär. Sie wickelte die von teuflischen Fingern gemachte Knoten mit geduldiger Hand auseinander; und

sie

(q) Dies mei velocius tranſierunt, quam a texente tela fucciditur. Job. 6.

sie verfertigte mit ihrer Gelassenheit aus dem verworrenen Zwirn dem höllischen Böszwicht Netze, daß er ihr die Verlassung der Einsamkeit nicht mehr rathen darft. Auch ihren Eltern gab sie kein Gehör, welche sie davon ruften. Sie liebte die Wahrheit, und sie hatte den Willen GOttes von dem heiligen Geist durch ihren gottseligen Anführer auf das beste begriffen.

Ich würde ihnen Hochansehnliche! mit diesem die Reinigkeit ihres Gemüthes bereits dargethan haben, wenn ich gleichwohl davon nichts mehrers zu melden hätte. Einsame Seelen sind gegen alle Waffen des garstigen Fleisches sicher gesetzt. Das Weibe in den Apocalyptischen Erscheinungen lachte des schändlichen Drachens, welcher sie verfolgte, als sie sich in die Einöde flüchtete. Judith die holdselige Wittwe, die Schöne, litt keine unartige Foderung, als sie sich in dem obern Theil ihres Hauses in einer geheimen Kammer mit ihren Mägden verschloß; und kam Thamar allein zum Verlurst ihrer Ehre, als sie sich obschon verschleyert auf der Landstrasse nach Thamnas finden ließ. Elisabeth legte sich die Worte des heiligen Bonaventura zum Grunde ihrer so sehr geliebten Gemüthsreinigkeit: die Einsamkeit ist der erste Weg das Herz unbemackelt zu erhalten. (r) Und wie soll ihr wohl die Anmerkung eines Petrus Damianus verborgen gewesen seyn: daß das menschliche Gemüthe, wenn es ausser den Augen der Welt gebracht ist, von dem heiligen Geist, dem Geist der Wahrheit ganz gewiß bewohnet seye. (s)

(r) Solitudo via primaria est ad cordis munditiem. S. Bonav. de modo conf. c. 16.

(s) Mens humana, dum vacat ab aspectibus hominum, sancti Spiritus meretur ingressum. S. Petrus Dam. lib. 7. Ep. 6. ad Agnet. Imper.

Soll ich euch Hochansehnliche! von der Leibsgestalt unser Elisabeth eine Anzeige thun? wollt ihr von ihren natürlichen Leibsgaben etwas wissen? was soll ich mich aber bey etwas aufhalten, was sie unter die verwürflichsten Dinge zählte. Sie wandelte in dem Geist der Wahrheit, und in dem Licht desselben; und wie konnte sie wohl eine Sache geschätzt haben, welche von einem zergänglichen Schimmer, wie die glänzende Thautropfen in den Morgenstunden, ist; und, wie der weisse Schnee, das Unglück der größten Eitelkeit hat.

Ich sage euch, sie war von der Natur treflich gebildet, welche sich von dem Adel nicht allein miethen läßt, sondern ihre Farben von Milch, und Karmin eben so freygebig auf die unadeliche Wangen streuet. Sie, die Natur, lacht nicht selten, daß der Adel ihre gesparsamere Gaben mit dem bundten Gewand und Aufputz zu ersetzen sucht; da bürgerliche und bäurische Gesichte unter schlechter Decke, wie der Morgenstern unter den Nebeln, dennoch mit Holdseligkeit hervorscheinen. Ich getraue mich nicht euch zu sagen, wie Elisabeth von den Weltkindern beobachtet wurde. Die Anzahl der Werbern war groß; und suchten diese böse Käfer alles auf, die artige Blume ihrer Schönheit innzuhaben. Sie liebten die Finsterniß, weil sie auf dero schändliche Werke sannen; und sie haßten das Licht der Wahrheit, weil sie dem Willen GOttes widerstrebten. Elisabeth blieb von dem guten Willen GOttes unzertrennlich. Sie verfluchte die böse Meinung, das Ansuchen irrdischer Liebhabern.

Gesellschaften! sehet ihr sie einmal in euern frechen Zirkeln, bey euern gefährlichen Tänzen, unter euern unbehutsamen Zusammenkünften? Gelegenheiten! kam sie euch einmal zu nahe, oder könntet ihr sie mit dem schärfsten

Au-

Augenglase nur in der Ferne wahrnehmen? Nein! sie fluchte euch von ihrem reinesten Herzen. Sie haßte euere Nämen, welche so viele tausend mit dem Ruß der Hölle brandmarkten. Sie wohnte in dem Herze, in den Wunden ihres Heilands, wohin nichts unreines sich wagen darf. Sie hatte das Licht der Wahrheit immer vor ihren Augen: daß die, so eines reinen Herzens sind, unter den Seligen angemerkt stehen, weil sie GOtt anschauen werden. (t) Daß unter den Früchten des heiligen Geistes Keuschheit, und Reinigkeit seyen. (u) Dieses Licht der Wahrheit liebte sie; und weil sie mit klugem Rath ihres wahrheitliebenden Beichtvaters zu Werke gieng, so entschloß sie sich nach dem Beyspiel der heiligen Jungfrauen, und Martyrin Catharina, an dero Tage sie zur Welt kam, sich mit Christo durch ein kräftiges, wohlbedachtes, und ernstliches Gelübd zu vermählen. Hier war es nun, wo sie die irrdischen Liebhaber in das Elend jagte, der Schmeichlung ihr Liebkosen zurück wieß, und mit dem Edelgestein des mit ihrem Heiland gewechselten Brautrings den Anwerbern die Feige zeigte. Mit diesem drückte sie ihrem Gemüthe das Pettschaft der Reinigkeit auf; und schmelzte sie das Siegelwachs allein bey dem Licht der Wahrheit in ihren keuschen Verfassungen in der Welt unveränderlich zu bleiben.

Mußte es denn nicht geschehen Hochansehnliche! daß Elisabeth von Reuthe als eine Liebhaberin der Wahrheit an das Licht der öffentlichen Verehrung, der offenbaren Heiligkeit kommen sollte? Sollte sie GOtt noch länger un-

(t) Beati mundo corde, quoniam ipsi DEUM videbunt. Matth. 5.
(u) Fructus Spiritus est continentia, castitas. Galat. 5.

ter dem Metzen der stillen Hochachtung verborgen lassen? hatte die Kirche nicht den besten Fug ihr die Lichtstrahlen um das Haupt zu setzen, welche sie nur jenen bestimmt, welche von dem heiligen Geist dem guten Willen GOttes zu folgen erlernet haben? Es ist der Sache wohl geschehen, und wir sind schuldig bey Beschluß der Noven das Lobgesang: HErr GOtt wir loben dich, mit größter Munterkeit anzustimmen.

Kinder der Welt! Lieblinge der Eitelkeit! wie betrachtet ihr unsere Gute Elisabeth, da sie sich in der Welt aufhielt? Da sie ausser einer klösterlichen Mauer unter den Weltmenschen lebte? wie unmöglich scheint es euch einsam zu seyn, und die Reinigkeit euers Gewissens handzuhaben? Ach! wie wenig liebt ihr die Wahrheit, wie schlecht werdet ihr dereinst an das Licht kommen, da ihr dem heiligsten, und besten Willen GOttes nachzuleben so sorglos seyd? wie? soll es euch zur Last werden, daß ihr zuweilen euer Gemüthe zu heiligen Ueberlegungen, gottseligen Betrachtungen versammelt? sollet ihr unter so vielen tausend Stunden, die ihr der Eitelkeit aufopfert, nicht etliche finden, GOtt im Geist, und der Wahrheit anzubetten? soll euch keine Zeit übrig seyn euer Gewissen zu durchforschen, euere Verbrechen zu beweinen, die grosse Ewigkeit in ein betrachtendes Auge zu nehmen; und euere Seele in eine Entfernung von zergänglichen Dingen zu bringen? Es fällt euch zentnerschwer, es scheint euch unmöglich von Gesellschaften, von Gelegenheiten abzugehen, die euch so mißlich sind. Ihr wandelt in der Finsterniß, ihr darft euch mit dem Unglückseligen in dem Buch der Weisheit billig beklagen: wir sind aus eigener Schuld, von dem Weg der Wahrheit irre gegangen, das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet, und die

Son-

Sonne des Verstands hat uns nicht geschieñen. (x) Man muß euer leidiges Schicksal mit den Worten Davids bejammern: Ihr Menschenkinder! wie lange wird euer Herz noch schwer seyn? warum liebet ihr die Eitelkeit, und strebet der Lüge nach? (y) Ist euch die Einsamkeit so verhaßt, wie geringe Sorge trägt ihr für die Reinigkeit euers Herzens, so ihr in Wollüsten, in schändlichen Ergötzlichkeiten, mit fleischlichen Begierden nähret. Ich frage euch noch einmal, wie werdet ihr an das Licht kommen, die ihr die Finsternisse, und ihre fluchwürdige Werke mehrer als das Licht liebet? Sehet die an das Licht der offenbaren Verehrung gesetzten Gebeine unser Elisabeth der Guten. Sie begehrte, daß der Geist GOttes sie in dem Licht der Wahrheit den guten Willen GOttes lehrte. Sie folgte der Lehre, und blieb in Einsamkeit des Gemüthes, in Reinigkeit des Herzens eine Gute Elisabeth. GOtt und die Kirche bestrahlten ihr Haupt mit dem Schimmer der Heiligkeit, und sie würde ihn in der Welt, worinn ihr wohnet, allein verdienet haben, wenn sie in das klösterliche Leben nicht eingetretten wäre. Doch erbreitete sich selber in eine grössere Scheibe, da sie aus der Welt vollends gieng. Wie es zu erweisen fertig bin.

(x) Erravimus a via veritatis, & justitiæ, lumen non luxit nobis, & sol intelligentiæ non ortus est nobis. Sap. 5.

(y) Filii hominum usquequo gravi corde, ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium. Psal. 4.

* * *

Wer nach der Wahrheit wandelt, kommt an das Licht.

Dein Geist, der gut ist, wird mich auf die rechte Bahne führen.

Wie gotteslästerlich würden wir denken, wenn wir in GOtt einen andern, als guten Geist suchten. Es ist nur einer, welcher von dem Vater, und Sohne ausgehauchet ist. Er ist die ewige Liebe beeder Personen. Und er ist die dritte. Ihre Liebe, und Gegenliebe ist gut, und heilig; so muß denn beeder Geist heilig und gut seyn. Thörrichte ja gottlose Menschen waren es, welche gegen die mit dem Vater und Sohne gemeinschaftliche Eigenschaften, und gegen die Ehre des göttlichen Geistes die boßhaftesten Irrthümer erdachten. Die Griechen laugneten mit schändlicher Hartnäckigkeit, daß er von dem Sohne ausgehe, und erkühnten sich ihm diese vorzüglich zu rauben. Die Macedonianer sprachen ihm die GOttheit rund hinweg, und verwiesen ihn zu den Geschöpfen. Sie wurden mit Recht Pnevmatomachen und Bekrieger des heiligen Geistes genennt, und als solche in dem anderten allgemeinen Kirchenrath zu Bisanz verdammt; und die Socinianer dachten eben so, daß er zwar die Kraft GOttes wäre, indessen die höchste Würde einer göttlichen Person keineswegs besitze. Unglückselige! von Himmel und Erde verfluchte Schwärmer! euer ewiges Verdammniß hat keine Wendung. Der Heiland hat euch

in

in dem Evangelium den Stab gebrochen, ehe ihr noch waret: wer wider den heiligen Geist lästert, der wird in Ewigkeit keine Vergebung haben, sondern er wird ewiglich der Sünde schuldig bleiben. (a)

Hochansehnliche! wir glauben, wir bekennen von dem Geist GOttes, was orthodox, was unfehlbar, was gewiß ist; und wir legen ihm das wahrhafte Beywort zu, daß er allein der gute Geist seye, um ihn von jenen Geistern zu unterscheiden, welche Böse sind. Als da sie der Geist des Fleisches, der Geist der Welt, und der Geist aus der Hölle in der Schrift vorkommen. Die Sache ist handgreiflich, wenn wir die schlimmen Wirkungen der dreyen letztern, und die guten des Ersten beherzigen. Was sahen wir gestern in den apostolischen Geschichten? wie erschienen die zwölf Männer oder Aposteln mit andern, welche in dem verschlossenen Gemach auf dem Berg Sion bey ihnen sich befanden? nicht wahr? sie liebten die Wahrheit. Sie sprachen nur von den Herrlichkeiten GOttes, von dem Meßias, von der Erlösung, von der Urstände des Heilands. Sie tratten den Feinden GOttes mit Großmuth unter die Augen. Sie kamen an das Licht der heiligen Eiferer des Evangeliums. Sie wurden von dem guten Geist auf die rechte Bahne geführt, in die ganze Welt auszulaufen. Sie wurden von ihm auf den rechten Weg geleitet die Welt zu verachten, das Fleisch zu besiegen, in einer Gemeinde zu leben, und zu den klösterlichen Ordensständen, zu den feyerlichen Gelübden, zu Verlaugnung seiner selbsten den Grunde zu legen. Alles dieses sind Wahrheiten, welche keinen Widerspruch leiden, son-

(a) Qui blasphemaverit in Spiritum sanctum, non habebit remissionem in æternum, sed reus erit æterni delicti. Marc. 3.

sondern unstreitbar sind; und wenn ich auch behaupte, daß der klösterliche Stand der rechte Weg, ja einer der richtigsten zu dem Reich der Himmeln seye, wird ich ebenfalls keine Gegenrede hören.

David der König flehete GOtt inbrünstigst an, daß er durch dessen guten Geist in ein sicheres, getreues, und von Feinden unbewohntes Lande von dem Angesicht seines vatermörderischen Sohnes Absolon geführt werde; und unsere Elisabeth bath nicht minder ernstlich, daß sie durch eben den guten Geist des HErrn in einer heiligen Klostergemeinde das Land der Sicherheit von weltlichen Seelengefahren erreichen möchte. Sie liebte die Wahrheit. Sie erkannte, daß ein Mensch nirgends sich dem Höchsten zu einem gefälligern Opfer machen könne, als in einem Kloster. Sie kam aber auch an das Licht, die Strasse dahin nach Wunsch zu finden. Ihre Meinung war gut; weil sie nach den Maßregeln des guten Geistes lief. Klug überlegte sie dieses wichtige Werk der Standesänderung mit ihrem Gemüthsherrscher und geheimen Gewissensrath Conrad Kügelin. Vernünftig entwickelte sie mit ihm ihre grosse Gedanken. Witzig entschloß sie sich aus der Welt zu gehen; und heilig folgte sie den Trieben des guten Geistes in einem verschlossenen Orte auf die rechte Bahne ihres zu versichernden ewigen Heils zu kommen.

Sie sah wohl, daß ihr der Eingang in jene Frauenklöster versperrt wär; wohin man sich die Porte nur mit goldenen, und silbernen Schlüsseln eröfnen kan. Wo man den Beruf manchmal nur aus einem beygebrachten schönen Vermögen beurtheilt; wohin man ohne Geld, wie der Jonas in das Schif ohne Schiflohn nicht kommen kan; (b) Wo man

(b) Et dedit naulum ejus, & descendit in eam, ut iret cum eis. Jon. 1.

man das Glück nicht hat die Klosterthür so offen zu finden, wie Petrus der Apostel die schöne Porte des Tempels zu Jerusalem, nachdem er seine Armuth äusserte: Ich habe weder Gold, noch Silber. (c) Wo die arme Ordensschwestern wie die Israeliten in Zeiten des Propheten Jeremias zu jammern haben: wir haben das Wasser um unser baares Geld trinken müssen; (d) und wo der Geist des Berufs an dem grossen Thor in Gestalt einer Taube zwar gemahlt ist, die Flügel aber, wie der Psalmist sagt, von Silber, und dero Rücke von Gold scheinen. (e) Ja da sah sie die Unmöglichkeit einzukommen. Die kurze Habschaft ihrer Eltern, der Mangel herrlicher Aussteurung, der sehr kleine Antheil einer geringen Erbschaft schlugen ihr Ansinnen auf andere und rechte Wege; damit sie die Vollziehung ihres Berufs allein dem guten Geist GOttes zu verdanken hätte.

Reuthe! du Ehre des Schwabenlandes! du Wohnung jungfräulicher Seelen. Du kleines Paradeiß! du verjüngter Himmel auf Erden! deine Klause, dero Stifter Conrad Kügelin, jener Eiferer für die Ehre GOttes, und das Seelenheil, war; ja deine Klause war der arme doch glückselige Umfang, in welchem Elisabeth ihren vergnüglichen Kerker fand, in selbem mit dem Licht der Wahrheit, mit einem vollkommenen Erkänntniß ihrer zukünftigen Glückseligkeit sich GOtt auf ewig überließ, und die rechte Bahne unter Anführung des guten Geist GOttes dem Himmel zu unter die Füsse bracht.

(c) Aurum & argentum non est mihi. Act. 3.
(d) Aquam nostram pecunia bibimus. Thren. 5.
(e) Pennæ columbæ deargentatæ, & posteriora dorsi ejus in pallore auri. Psal. 64.

Ich will euch Hochansehnliche! von zwoen Sachen die Probe thun. Ihr werdet aus selben ohne Drängung folgern, daß sie von dem guten Geist auf die rechte Strasse geführt, und mit den Strahlen einer Heiligin an das Licht kam. Der Eifer in ihrem geistlichen Beruf, und ihre unumstoßliche Gedult sind das, was ich zur Bekräftigung meines Satzes ergreife.

Die Bahne, und zwar die rechte, in welcher der Geist GOttes seine ihm sich anvertrauende Seelen führt, ist ohne Umschweife. Sie ist ohne Sand, ohne Stein, ohne Felsen; und hat er sie für die, welche ihm getreulich folgen, also geebnet, daß sie ohne längern Aufenthalt zu dem Ziel der Heiligkeit kommen können. Es ist ein grosser Unterschied zwischen ihr, und der Strasse der Kindern Israels durch die Wüste Pharan bis Kadesbarne, in welcher sie durch unwegsame, rauhe, unfruchtbare, trockne, und mühsame Wege vierzig Jahre in dem Zirkel umliefen. Das Feuer des heiligen Eifers, welches der gute Geist den Seinigen in die Brust legt, hitzt sie immerhin, daß sie niemal rasten; und es ist von seinen heiligen Trieben ein von dem heiligen Ambrosius hergebrachtes Sprichwort, daß sie sich mit keiner Verweilung betragen; und mit keinem Zaudern gesellen. (*f*) Gleichwie der heilige Geist der Gute in einer trägen Seele sich nicht aufhält, wie Chrysostomus sagt; (*g*) also sind seine Bewegungen schleunig, wo er mit seinem Feuer zu Werke gehen kan, wie eben dieser Kirchenvater spricht. (*h*)

Wie

(*f*) Nescit tarda molimina Spiritus sancti gratia. S. Ambros. Lib. 2. sup. Luc. c. 1.

(*g*) Spiritus sanctus in anima remissa & segni permanere non sustinet. S. Chrysost. hom. 34. sup. Ep. ad Hebr.

(*h*) Spiritus sanctus ignis est, ut incitamentum gratiæ, & fervorem gratiæ significat. S. Chrysost. Hom. 13. super Joan.

Wie weit der heilige Eifer unser Elisabeth auf der rechten Bahne der Tugenden zur höchsten menschmöglichen Vollkommenheit getrieben habe, muß man einem Redner, daß er es erweise, nicht zumuthen. Er wird sich eher matt, und stumm sprechen, als daß er ihrem hurtigen Geisteifer folgen könnte. Die Einsamkeit, so sie in der Welt pflog, machte sie schon so fertig, daß sie bey dem Eintritt allhiesiger Klause bereits eine Heiligkeit besaß, welche man von jenen kaum fodern kan, welche in der Ordenszucht ein halbhundert der Jahren hinter sich gelegt haben. Sie war nicht wie ein Kerzenlicht, welches nur nach und nach zu seiner Helle kommt, und indessen von der Butzscheer etlichmal muß gesäubert werden. Nein! sie war wie die Sternen des Firmaments, welche sogleich in vollem Schimmer leuchteten, alsbald sie der Schöpfer dahin heftete. Diejenige, so sie als eine Neulinge zu Unterweiserinnen hatte, lernten selbst von ihr den geistlichen Eifer von einer Tugend zu der andern fortzuschreiten. Ihr eigener Beichtvater wurde von ihr heilig gemacht, da er sie zu einer frommen Tochter des heiligen Franciscus stalten wollte. Sie trieb jene in dem Geleise des gottseligen Lebens fort, die sie antrieben; und war es schwer zu entscheiden, wer der Lehrer und die Lehrende wär. Ezechiel sah in seinen Gesichten feurige Räder. Sie wälzten sich durch die heiligen Gewölbe des oberirrdischen Tempels in grossen und behenden Zirkeln. Eines bewegte das andere; und der Geist GOttes war der einzige Beweger des ganzen Werks. Der gute Geist GOttes war es in Elisabeth, welcher so verwunderliche Würkungen in ihr, und durch sie in andern that.

Könnte ich euch doch die eifrige Erfüllung ihrer heiligen Ordensgelübden darthun. Möchte ich doch euch jene

genaue Aufmerksamkeit von selben niemal in dem geringsten abzugehen erklären. Wie wurde ich euch sagen, daß sie ihren Obern eher gehorchte, als sie ihre Befehle vernahm. Sie war wie ein geschlagenes Goldblatt, deme ein kleiner Athem sich zu wenden gebieten kan. Die geringsten Aemtlein, die verächtlichsten Stellen brachten sie in die größte Munterkeit. Sie machte sich von ihrer Niederträchtigkeit groß; und sie glaubte Wunder, wenn sie selben mit der geflissensten Emsigkeit genug that. Ihre Gedanken, ihre Betrachtungen arbeiteten darinn so streng, als hätten sie den Lauf der Gestirnen, und die wichtigste Geschäfte aller Weltprovinzen zu besorgen. Der Schmutz der Küche, und der Ruß der Feueröfen setzten ihren Gehorsam in den höchsten Glanz, wie die Metalle von dem Feilstaub schimmern. Ihre natürliche Schönheit war die Ursache, daß ihr niemal gestattet wurde mit den andern Schwestern ausser dem Kloster das Allmosen zu sammeln. Sie hatte immer zu Hause zu bleiben. Wie vergnügt war sie, wie hoch schätzte sie diese Sorgfalt ihrer Müttern, weil ihr die Zelle und die Einsamkeit die einzige Labsal waren. Verlanget ihr etwas von ihrer Liebe zur Armuth zu wissen? was kan ich euch davon berichten, als daß sie in selber die Schätze der ganzen Welt besaß. Das allhiesige Klösterlein gefiel ihr vor andern Stiftern, weil es mit der höchsten Noth, und mit der äussersten Bedürftigkeit zu schaffen hatte. Da war ihr Hunger gestillt, wenn ihr das Brod mangelte; da trank sie aus den Torkeln aus Malvasien und Engaddi, wenn ihr die Wasserschale zur Hande kam; und da bildete sie sich ein die feyerliche Kleider, die Armgeschmeide, die Halsbänder, die Ohrengehänge Judiths der reichen Wittwe zu Bethulien an sich zu tragen, wenn sie mit Hadern, und Fetzen bedeckt war.

Seh=

Sehnet euch doch nicht, daß ich ihrer Keuschheit eine Erwehnung mache. Ihre Vollkommenheit gieng über das Menschliche hinaus, und müssen wir das Sinnbilde derselben aus den englischen Chören suchen, wo Fleisch und Blut unbekannte Dinge sind. Die strengste Beobachtung ihrer Sinnen vertrat die Stelle des Cherubs, welcher in das Paradeiß ihres Gemüthes nicht das mindeste einließ, was von dem Lande des Adamsgeschlechts roch. Geiselstreiche, Bußgürteln, Kasteyungen, Abtödtungen tilgten in ihr den Zunder der Begierlichkeit so, daß man eher in dem Eißmeer eine prasselnde Flamme, als in ihr nur den geringsten Funken einer unartigen Sinnlichkeit antreffen möchte. Ihre Reinigkeit machte sie zur schönsten Braut des Gekreutzigten; und sie verdiente durch selbe, daß das allhiesige Kloster von dem mindesten Verdacht einer Uebertrettung in dieser Gattung bis daher, wie die Farbe des Schnees auf den höchsten Gebürgen unbemackelt geblieben ist.

Ich führe euch zu dem heiligen Communiontisch, wo sie ihren Geliebten speiset; sehet ihr sie nicht in den süssesten Entzückungen? ihr gute Seele ist in ihren genossenen Bräutigam, in seine keusche Umarmungen, in die innerliche Gespräche der reinesten Liebe also versenkt, daß sie den Regungen des Leibs nicht mehr beyhelffen will. Die abrinnende Thränen, der geschmackte Saft der Andacht, sind allein noch die unpartheyliche Zeugen, daß ihr Geist noch nicht in das Lande derjenigen abgezogen, welche an dem Bache der himmlischen Wollüsten sich ergötzen. Wir können ihre feurige Anmuthungen wohl errathen, wenn sie schon nicht von ihren blassen Lippen thönen. Welche sind sie wohl? O HErr! wie gut, und süß ist

dein Geist. (i) Höret bey der Thür ihrer Zelle, wenn sie in ihrem Gebeth, in ihrer Beschaulichkeit die Salbungen des guten Geistes fühlet. Wie lauten ihre Seufzer? wie unterhaltet sie sich mit ihrem GOtt? wie läßt sie sich vernehmen? dein Wort ist o GOtt! meinen Füssen eine Leuchte, und ein Licht meinen Fußstapfen. Auf dem Weg deiner Gebotten hab ich mich erlustiget, wie andere in allen Reichthümern. Ich will mich in deinen Gebotten üben: und auf deine Wege merken. Den Weg der Wahrheit hab ich auserwählet, und ich hab deine Gebotte nicht vergessen. (k)

Seyd ihr nicht überzeugt? Hochansehnliche! müßt ihr nicht gestehen, daß Elisabeth die Gute von dem guten Geist des HErrn mit dem Licht der Wahrheit, des heiligen Eifers auf die rechte Bahne in dem Kloster geführet war? Ich hoffe von euch ein getreuliches Geständniß. Ich getröste mich euers Beyfalls; und ich bin versichert, daß ihre Gedult eure einhellige Beystimmung nicht minder verdienen werde.

Wir wissen schon für gewiß, daß die rechte Bahne zur Heiligkeit, und die rechte Strasse zu dem Himmel als dem Lohn derselben nur mit Dörner überstreut, mit Kreutzen belegt, und mit Trübsalen gepflastert ist. Die alte Römer dachten wohl auf die Kommlichkeit der Reisenden, als sie die Appische, die Salarische, die Valerische Strassen mit grossem Aufwand zurecht machten, und durch ihre

Be-

(i) O! quam bonus & suavis est Domine Spiritus tuus. Sap. 12.
(k) Lucerna pedibus meis verbum tuum, & lumen semitis meis, in via testimoniorum tuorum delectatus sum, sicut in omnibus divitiis, in mandatis tuis exercebor, & considerabo vias tuas. Viam veritatis elegi, judicia tua non sum oblitus. Psal. 118.

Bequemlichkeit die Fremdlinge nach Rom lockten; und hat Salomon in geraumiger Ferne einen breiten Weg mit schwarzen Steinen belegt, den Zugang nach Jerusalem zu erleichtern, wie Joseph der Jud meldet. Ganz anderst war derjenige gesinnt, dessen Wege Barmherzigkeit, und Wahrheit sind, (*l*) welcher die Wege GOttes in Wahrheit lehrte, (*m*) dessen Werke, nach dem Bekänntniß der drey babylonischen Knaben, gerecht, und dessen Wege richtige sind. (*n*) Er bestimmte den Genuß seiner Himmeln, den Ewigen, zur Belohnung seiner Dieneren; und er machte ihn auch zugänglich. Er bestellte die heilige Gedult die rechte Bahne in Stande zu bringen. Und er eröfnete auch die Porte seiner glänzenden Burg zeithero niemand, als jenen, welche sich mit Gedult, und Gelassenheit durch die Trübseligkeiten der Welt gebracht hatten. Er versichert uns, durch den Munde Sirachs: wer eine zeitlang gedultig leidet, dem wird es mit Freuden vergolten werden. (*o*) Nimm alles an, was dir zugefügt wird, und sey ruhig in deinem Schmerzen, und gedultig in deiner Demüthigung; denn Gold und Silber wird in dem Feuer bewährt, die Menschen aber, welche angenehm sind, in dem Ofen der Trübsal. Hoffe auf GOtt, und er wird dich wieder zurecht bringen. Mache deine Wege richtig, und vertrau auf ihn. (*p*)

Die=

(*l*) Universæ viæ Domini misericordia & veritas. Psal. 24.
(*m*) Viam DEI in veritate doces. Matth. 22.
(*n*) Universa opera tua vera, & viæ tuæ rectæ. Daniel. 3.
(*o*) Usque in tempus sustinebit patiens, & postea redditio jucunditatis. Eccli. 7.
(*p*) Omne quod tibi applicitum fuerit, accipe. Et in dolore sustine, & in humilitate tua patientiam habe. Quoniam in igne probatur aurum & argentum, homines vero receptibiles in camino humiliationis. Crede DEO, & recuperabit te, & dirige viam tuam, & spera in illum. Eccli. 2.

Diese Wahrheiten liebte unsere Elisabeth inniglich, und dadurch kam sie an das Licht, wohin sie der gute Geist mit dem Licht der Wahrheit auf rechter Bahne geführet hat. Wie konnte es aber geschehen, da ihre Zelle ihr einziges Vergnügen, ein Lager der Tröstungen, ein Ort voll des Hönigs war? da in einem Kloster nichts denn Zufriedenheiten in einer beträchtlichen Anzahl zu finden sind? Ich will da weiters nicht auslaufen. Ich sage nur; wenn sich Kreutze und Widerwärtigkeiten in Klöstern hervorthun, besonders wenn sie dem schwächern Geschlecht angewiesen sind, denn sind sie von grösserer Last. Wie die Zungenstiche eines Weibs, welche in der Schule der Tadlung die geschwätzige Wohlredenheit studiert hat, empfindlicher sind; und wie ihr Neid, ihr Zorn, ihre Ungestümme, ihre Zanksucht heftiger anpacht, also mag jenes Herz von mehrerm Ungemach erzählen, als jene, welche den gestachelten Bienen, den Wespen, Hornissen, und Schnacken preiß gegeben werden.

Elisabeth litt, und sie litte zur Erstaunung, und zur Bewunderung. Sie konnte mit David billig sagen: wenn mir mein Feind übel geredt hätte, so hätt ich es wohl geduldet, und wenn der, welcher mich hasset, grobe Dinge wider mich gesagt hätte, so hätte ich mich vielleicht vor ihm verborgen: du aber o Mensch! bist eines Gemüths mit mir, mein Anführer, und mein Freund, wir sind einträchtiglich in dem Hause GOttes gewandelt. (q) Was sage ich hierdurch, als daß sie von ihren eigenen Ordensschwestern derbe Verfolgungen zu leiden, bittere Vorwürfe, und

(q) Quoniam si inimicus meus maledixisset mihi, sustinuissem utique, & si is, qui oderat &c. Ps. 54.

und zuckende Schimpfworte zu hören hatte? sie war von ihrem Bräutigam angehalten sich aller menschlichen Speise zu enthalten. GOtt, der den Sperlingen, und Raben die Nahrung in ihre Schnäbel reicht, der allem Fleisch den Tisch mit größter Freygebigkeit deckt, GOtt sage ich, begehrte von ihr sich alles dessen zu begeben, was dem menschlichen Leben, wie das Oel der Ampel, zum Behuf in der Natur gestiftet war. Zwölf Jahre waren es, in welchen sie ihren Zähnen die Ruhe, ihrem Gaumen den Stillestand, und ihrem Magen die Rasttäge ankündete. Das höchste Gut in der sacramentalischen Engelspeise war das einzige, so sie genoß; und ihre Entzückungen labten sie mit so vkel himmlischen Leckerbissen, daß ihr Leib die Aufruhr eines Hungers niemal empfand. Er wurde endlich durch eine so übernatürliche Fasten an die Enthaltung gewohnt, daß er das Aufgedrungene nicht ohne Schmerzen wieder zurück geben mußte. Wie betrachteten sie aber ihre Hausgenossene, ihre Mitschwestern in diesen Umständen? sie ward als eine leckerhafte, schlaue Katze ausgerufen, welche ihren Fraß in der Stille, in den Winkeln ersättigte. Sie hörte die stechenden Schimpfworte einer Betrügerin, einer Gleißnerin, einer vermummten Andächtlerin in ihre eigene Ohren tausendmal.

Der Satan, der böse Geist, der Zerrütter des klösterlichen Friedens, der geschworne Feind der Einigkeit, besonders unter Ordenspersonen, spielte da seine Rolle zumal. Er blies mit dem Blasbalg seiner Meuterey das Feuer des Argwohns zu vollen Flammen an. Er fügte ihr nicht nur alle Unbilden zu, da er sie in ihren Betrachtungen bey den Haaren raufte, da er sie zur Erden warf, und gegen die Wände stoßte. Der dumme Teufel verstund nicht, daß sie von seiner Grausamkeit die besten Verdienste

machte, und indessen von dem guten Geist in der rechten Bahne mit dem Licht der Wahrheit allzeit weiter fortschritt. Nein! er verstund es nicht. Der schwarze Dieb raubte öfters aus fremden Speißgaden etwas, und trug es in die Zelle der Seligen, um sie bey ihren Schwestern in den handgreiflichen Verdacht zu bringen, daß sie mit Herbeyschaffung eines heimlichen Proviants die ganze Welt mit einer verdammlichen Verstellung äfte. Ein anders-mal nahm er aus seiner betrügerischen Garderobe ein ausserordentliches Gewand. Er hat derley Luftkittel genug, und er gebraucht sich derselben nach Gelegenheiten, und Umständen, wenn er unter der Gestalt eines Engels des Lichts, oder eines Menschen gewisse Schelmenstreiche ausführen will; wie gegen den Heiland ihren Bräutigam in der Wüste; doch mit dem Unterschied, daß er sie in Gestalt einer Klosterfrau mit einem Gekoch zum Fraß reitzen wollte: da er Christum als ein Einsiedel nach der Meinung nicht weniger Vätern mit dem in Brod zu verkehrenden Stein dahin zu locken suchte. Der Bößwicht! der Betrüger! der Arglistige!

Er verkappte sich mit der Gestalt einer Nonne. Ja dieser unwürdige Vater der Lügen erschien ihr, da sie krank zu Bette lag, in Antlitz und Kleide der würdigen Mutter selbsten. Er wußte seine Hörner unter dem Weyl meisterlich zu verstecken; er that sich die höchste Gewalt an die Sittsamkeit, das eingezogene Betragen einer frommen Oberin nachzuahmen. Er spitzte seine sonst häßliche, und breite Gosche mit grossem Zwang, und er bracht seine Lermenstimme mit gewaltthätiger Anwendung in den gelinden Accent einer weiblichen Sprache. Schlauer Kunstgrif des argen Geistes! der Satan eine Nonne, eine würdige Mutter! zu was Absichten? daß unsere Gute Elisabeth zu bekrie-

kriegen nicht nur er allein, sondern der Teufel und seine Mutter, die boßhafte Lüge, allem ihrem Vermögen aufbothen. Ein Muß, oder Brey war das, so er ihr antrug; und welches dieser rußige Sudelkoch auf dem Heerde des Acherons vielleicht, oder bey dem Windofen der Blenderey aufgekocht hatte. Er bestrafte sie mit mütterlichen Sylben einer Klostergebieterin ihres Eigensinns sich aller menschlichen Speise zu enthalten. Er geboth ihr mit ernsthaften Worten, von dem Muß sogleich zu essen. Der blinde Gehorsam Elisabeths gab ihr sogleich den Löffel in die Hande. Sie war in dem Gehorchen so fertig, daß sie keine Minute fand, das Geboth ihrer Oberin mit einer Untersuchung des Geheisses zu verzögern. Sie aß, und sie aß mit schmerzlichster Empfindlichkeit; weil ihre Natur das Genommene mit Würgen, und Brechen von sich warf, und ihr von dem heiligen Altars-Sacrament geheiligter Mage aus der garstigen Küche des Lucifers keiner Kost nöthig hatte. Die Ankunft der wahren Oberin, der rechtmäßigen würdigen Mutter entdecken endlich die Blendung; Elisabeth sah die Verstellte sogleich nicht mehr, weil sie in das Convent der Drachenmüttern, und in die Klausur der Hölle wieder zurück war. Die heilige Gedult in diesem Vorfall flocht ihr schon wieder eine Krone; und war auch der Urstifter der Lüge ausser Stande sie von der Liebe zur Wahrheit zu bringen.

Wie? Hochansehnliche! muß ich euch zeigen, daß auch derjenige sie zur höchsten Gedultübung bestimmte, der sie inniglich liebte? schlug er sie denn mit der Ruthe der Qualen? beschwerte er sie mit Kreutz und Trübsalen? er, der seinen Getreuen, seinen Geliebten den süssen Schlummer der geschmacktesten Tröstungen gönnet, und sie mit den heiligsten Lüsten sättiget? ach! was fodert ihr doch

von mir. GOtt, der die Seinigen nur alsdenn heftiger an seine Vaterbrust drückt, wenn er sie mit seiner empfindlichen Hande trift, und wenn er sie mit seinem bestmeinenden Willen gleichförmig findet, da sie in Wehthumen schmachten, prüfte die Gedult seiner werthesten Dienerin sehr genau. Er setzte in ihren unschuldigen Leib die schärfsten Peiniger, als da Stein, und Grieß sind. Er verhäßlichte sie mit der abscheulichsten Raude des Aussatzes. Er ließ die Schmerzen anderer Gepreßten in ihrem Fleisch also wüten, daß man in ihr ein Getöß, und Prasseln hörte, als zankten sich die Krankheiten, welche aus ihnen den Namen einer Tyrannin zum würdigsten verdienen wurde.

Erstaunet, wenn ich euch erzähle, daß auch die vollkommensten Liebszeichen, welche JEsus Christus nur etwelchen wenigen zutheilte, unser Elisabeth zur empfindlichsten Marter gereichten. Er bezeichnete sie, wie ihren seraphischen Ordensvater mit seinen heiligsten Wundmalen. Sie schwitzte in Betrachtung der Todesangst ihres Bräutigams auf dem Oelberg die hellen Blutstropfen, und sie war wie eine Rose, welche in Gesellschaft einer andern mit selber in gleicher rothen Farbe erscheint. Er eröfnete ihr auf dem Haupt eine Anzahl der Wunden sie seiner Dörnernkrone zu erinnern. Wie heftig war das Weh, wie zwickend die Schmerzen, so sie alle Freytage des Jahrs, und in heiliger Fastenzeit bey derselben Eröfnung empfand. Gedult, heilige Gedult! wie wunderbar würktest du in ihr? wie süß machtest du ihr die Bitterkeiten, wie groß erhobest du ihre Verdiensten. Ja sie war deine vertrauteste Lehrjüngerin. Sie sog an deiner Brust die Milch übernatürlicher Vergnüglichkeiten. Sie war wie eine Blume, welche auch in ihrer Zerfetzung Farbe, und Geruch

behält;

behält; und sie hatte die Eigenschaft des Weihrauchs, dessen Annehmlichkeit sich nur auf der Glut äussert. Man bemerkte an ihr nichts verdrüßiges; und wenn ihr auch die Thränen aus den Augen fielen, so waren sie nur eine stille Klage, daß sie noch nicht so viel zu leiden hätte, als sie wünschte ihrem Geliebten ähnlich zu werden.

Bettet GOtt an, Hochansehnliche! beuget eure Häupter zur Erde, und erkennet seine Absichten, wenn er die Seinigen scharf behandelt. Er erwiedert jede Stiche, er heilet die Wunden mit den zärtlichsten Salben. Er belohnet das mindeste Leiden, und so that er unser Elisabeth, der Guten, der Seinen. Könntet ihr doch von ihren Gebeinen eine Urkunde haben, wie viele Tröstungen sie fühlten, nachdem sie unter der Marterschraube beynahe entzwey schnellten. Möchtet ihr doch von ihrer in dem Himmel nun sich ewig ergötzenden Seele vernehmen, wie erwünscht die Freude ausfiel, da sie auf Erde nach dem Leiden von GOtt getröstet war. Sie wurde euch berichten, daß sie in den niedlichsten Entzückungen die Wollüsten des Himmelreichs unzahlbarmale verkostet habe. Daß ihr der Sohne GOttes nicht selten in den kleinen Gliedmassen eines reitzenden Kindes erschienen; ja daß er sie in der Krankheit mit seinem eigenen Fleisch und Blut gespiesen habe. Daß sie an dem heiligen Pfingsttag in dem Garten durch das auserordentliche Gesang eines ganz unbekannten Vogels in eine süsseste Ohnmacht sank. Daß sie von der Sing- und Saitenkunst der himmlischen Choraulen der Engeln öfters sich erlustiget, und in ihrer Abreise von der Welt in den herzlichsten Betrachtungen des schmerzlichen Todes ihres Gekreutzigten die größte Erquickungen verspührt habe.

Der Schluß ist wiederum der Vernunft gemäß, daß sie an das Licht der offenbarn Verehrung durch die Liebe der Wahrheit zu kommen verdienet hat. Wir sehen augenscheinlich, daß der gute Geist GOttes mit dem Licht der Wahrheit sie auf die rechte Bahne ihres geistlichen Berufs geführt habe; und wir haben schon die andere Ursache das Danklied: HErr GOtt wir loben dich, mit Jauchzen und Frolocken abzusingen.

Nur wenige Worte zu euch würdige Töchtern des heiligen Assisiatischen Franciscus. Glückselige Mitschwestern unser Elisabeth! nur wenige Worte zu euch. Soll wohl für euch etwas ruhmwürdigers, und heilsamers seyn, als daß ihr auf eben jener rechten Bahne wandelt, eben jene Wahrheiten liebet, durch welche eure selige Ordensschwester an das Licht der Heiligkeit kam. Bewundert doch, was grosse Dinge der gute Geist GOttes in ihr stiftete, da er sie auf dem Wege des Eifers, der Gedult leitete. Herrlich waren die Gnaden des göttlichen Geistes in der seligen Klosterfrau Catharina Rakonisia in Italien, wie ihre Lebensgeschicht bezeuget. Viermal stieg er auf diese seine Dienerin sichtbarlich vom Himmel herab. Das erstemal geschahe es, da sie fünf Jahre ihres Alters hatte. Er erschien wie eine schneeweisse Taube auf ihrer rechten Schulter, und hauchte einen hellen Lichtstrahl in ihren Munde ein. In dem vierzehenden Jahre ihrer Lebenstägen umgab er sie mit einem glänzenden Lichtschein, aus welchem eine deutliche Stimme kam, daß er sie zu läutern, zu erleuchten, und anzufeuern kommen seye. Als sie das zwanzigste Jahre erreichte, sah man ihn in einer hellen Wolke auf ihr ruhen, von welcher sie in dem Eifer des Seelenheils, und der göttlichen Liebe ungemein gehitzt war; und da sie das zwey und zwanzigste erfüllet hatte,

hörte

hörte man in ihrer Zelle an dem Tage der heiligen Pfingsten einen starken Donnerstreich mit einem Windwirbel, aus deme auf ihr Haupt sieben feurige Zungen sich niederliessen. (r)

Wie sehet ihr nicht, daß der gute Geist GOttes über seine getreue Diener und Dienerinnen in den nemlichen Erscheinungen sich zeige, wie von ihm in den heiligen unverfälschten Urkunden bey dem Jordan, auf dem Thabor, und auf dem Berg Sion gelesen wird.

Ach! Dienerinnen GOttes! Töchtern des Seraphs von Assis! Mitschwestern Elisabeths! was herrliche Namen werden euch in diesen merkwürdigen Tägen beygelegt. Erfreuet euch, daß auf diesem euerem Wohnplatz der gute Geist GOttes in Elisabeth die Früchten seiner Gaben so zahlreich hervorgebracht; und wenn er schon über sie wie über Rakonisia nicht so scheinbar erschien; so ist es schon genug, daß er sie auf der rechten Bahne mit dem Licht der Wahrheit zur Heiligkeit anführte. O! folget ihr nach. Rühmet euch mit dem grossen Apostel Paulus, mit Elisabeth. Saget unverholen mit einem sichern Geständnisse: wir aber haben den Geist dieser Welt nicht empfangen, sondern den Geist, der aus GOtt ist: damit wir wissen, was uns von GOtt ist gegeben worden. (s) Und was gab euch GOtt? die rechte Bahne zur Heiligkeit. Verlaßt sie niemal; laßt euch von derselben durch die Liste, durch den Trotz, durch die Schmähsucht der boßhaften Welt niemal abtreiben. Laufet auf ihr durch die Anfüh-

(r) Joannes a S. Maria in vita. Apud le Blanc. in Psal. 242. v. 12. art. 2.
(s) Nos autem non Spiritum hujus mundi accepimus, sed Spiritum, qui ex DEO est, ut sciamus, quæ a DEO donata sunt nobis. 1. Corinth. 2.

führung des guten Geistes, dahin wo ihr den Namen der Guten mit Elisabeth immer tragen, und nach euerem Tode in dem Gedächtniß der Gerechten, und ihrer Gesellschaft ewig leben werdet; so ich euch nun von Elisabeth darzuthun schuldig bin.

* * *

Der nach der Wahrheit wandelt, kommt an das Licht. HErr! du wirst mich nach deiner Gerechtigkeit, und um deines Namens willen bey Leben erhalten.

Der Mensch hat die Unsterblichkeit eingebüßt, da er in dem Paradieß das Geboth desjenigen übertrat, in dessen Hände Leben und Tode sind. Da war der Stab über alle Adamskinder gebrochen; und da war der Schoos der kalten Erde allen und jeden nach den geendigten Lebensstunden zu ihrer Verscharrung angewiesen. So lange die ersten Patriarchen lebten, und in ein so grosses Zieffer sie ihre Lebenstäge in der Schrift hinaus setzten, thönte gleichwohlen von einem jeden das gemeine Leichenlied: **Und er ist gestorben**, (*a*) wie mir die Todtenliste der ersten Alten der Welt von Adam bis auf Lamech in dem Buch der Erschaffung lesen können. Die Vergessenheit ist eine der traurigen Folgen des Todes. Der ur-

alte

(*a*) Et mortuus est. Genes. 5.

alte Kernspruch: aus den Augen, aus dem Sinn, wird nur gar zu wahr, so bald ein Mensch durch den Hingang aus der Gemeinde der Lebendigen entweicht, und unter die Erde kömmt. Es ist zwar allen Sterblichen durchaus die Begierde auch nach dem Tode in einem beharrlichen Gedächtniß zu leben von der Natur selbsten eingepfropft. Nicht nur die Menschen nach der Sündfluth waren es, welche in dem Felde Sennaar mit dem erstaunlichen Gebäude ihres Thurms ihre Nämen zu verewigen suchten. Nicht nur die Monarchen der Welt, die Helden, und Kriegsmänner liessen sich die ansehnlichsten Monumenten ihrer Großthaten theils noch in ihrer Lebenszeit, theils nach ihrem Hintritt in Statuen, in Triumphbögen, in Mausoleen und Grabmalen aufstellen ihr Angedenken in die ferne Jahrhunderte hinaus vestzumachen; auch Menschen von dem niedern Stande bestreben sich dahin, auch sie schreiben ihre Nämen ihren Häusern an, pflanzen Bäume, bauen Felder in ausgerotteten Wüsteneyen, um den Nachklang der Anfängern, der Stiftern in den Ohren spätester Urenkeln thönen zu machen. Nicht nur die Gelehrten schwitzen sich fast das Hirn bey Oel und Lampen aus, sich mit guten Schriften in das Buch der Unvergeßlichkeit zu verzeichnen, sondern auch Bauren, und Bettelleute machen in ihren Erzählungen, in Wetter- Feld- und Bettelregeln die Ihrigen aufmerksam, auf daß sie ihrer doch gedächten, wenn sie nicht mehr wären. Alberes Sinnen der Sterblichen! thörrichtes Gesuch der Menschen! wie betrüget ihr euch. Das Alter zernichtet alles durchgehends; ja es sind öfters wenige Täge genug das ganze Gedächtniß auf einmal auszustreichen, und wie das abrinnende Wasser eines Stroms, oder den zerflossenen Schnee aus der Erinnerung zu jagen. Die Metalle werden von dem Rost zernagt,

die Gebäude rumpeln in den Staub, und sind etliche wenige kleine Worte in den Jahrbüchern das einzige, worinn man die Abgeleibten noch findet, welches aber, wie Boetius sagt, eben darum eine schlechte Kleinigkeit ist, weil sie so hurtig von einem flüchtigen Aug überhupft, oder von den Büchermotten zerfressen sind; (b) und ist die kluge Anmerkung des Seneka wohl zu überlegen: es wird uns die tiefe Höhe der Zeit überfallen. Wenige Köpfe werden ihre Schedel eine Weile empor heben, denen gleichwohl zu seiner Zeit die Vergessenheit wiederfahren wird. (c)

Die Gerechtigkeit GOttes allein kömmt da zu Hülfe etwas zu verewigen. Ich will von bösen Stiftern merkwürdiger Unthaten nichts melden, welche nur von darum unvergeßlich sind, daß man ihren Nämen, wie ihren Lastern von Geschlecht zu Geschlecht fluche. Es ist dieses das billige Verhängniß göttlicher gerechtester Urtheilen, daß sie nicht nur in der Hölle von dem Himmel, sondern auch von der obern Welt vermaledeyet seyen; und so müssen ihre Worte bey dem Jeremias verstanden werden: ich will euch eine immerwährende Schande, und ewige Schmache zufügen, deren man nimmermehr vergessen wird. (d) Erbärmliches Gedächtniß! trauriges Angedenken!

Auf die Gerechte ist GOtt besser bedacht. Er läßt ihnen seine Gerechtigkeit wiederfahren, daß sie in dem Angeden-

---

(b) Signat superstes fama tenuis pauculis inane nomen litteris. Boet. lib. 2. conf.

(c) Profunda super nos altitudo temporis veniet: pauca ingenia caput exerent in eadem quandoque silientia abitura. Senec. Ep. 21.

(d) Dabo vos in opprobrium sempiternum, & in ignominiam æternam, quæ nunquam oblivione delebitur. Jerem. 23.

gedenken der Lebendigen annoch leben, wenn sie schon unter ihnen nicht mehr dem Leibe nach sichtbar sind. Er macht sie wegen ihrem guten Wandel in dem Namen unsterblich. Er stiftet ihnen bey ihren Verehrern ein daurendes Wesen. Er erweißt durch ihre Vorbitte aufweckende Gutthaten. Er erhebt sie durch die Andacht der Glaubigen bey seiner Kirche in eine Hochachtung; und er ordnet durch wundersame Vorkehrungen seiner Vorsicht, daß auch ihre ehrwürdigen Gebeine aus der allgemeinen Kammer der Vermoderung, des Schimmels, der Fäulung an das Tagelicht, auf die Altäre, und unter die Kleinodien des heiligen Glaubens gezogen werden. Die Ausdrücke seines eigenen Wortes versichern uns davon: Des Gerechten wird man ewiglich eingedenk seyn; er wird sich nicht für böser Rede förchten. (e) O! wie schön ist ein keusch Geschlecht, so mit Tugenden leuchtet; denn sein Gedächtniß ist unsterblich, weil es bey GOtt, und bey den Menschen in Ehren ist. (f) Viele werden die Weisheit des Gerechten loben; und sie wird in Ewigkeit nicht ausgelöscht werden; sein Gedächtniß wird nicht vergehen, und man wird von einem Geschlecht in das andere nach seinem Namen fragen. (g)

Alles dieses machte sich in unser Guten Elisabeth wahr; und sind die Worte des heutigen Evangeliums die beste Bekräftigung des gesagten. Wer nach der Wahr-

(e) In memoria æterna erit justus, ab auditione mala non timebit. Ps. 111.
(f) O! quam pulchra est casta generatio cum claritate! immortalis est enim memoria illius: quoniam apud DEUM nota est, & apud homines. Sap. 4.
(g) Collaudabunt multi sapientiam ejus, & usque in sæculum non delebitur, non recedet memoria ejus, & nomen ejus requiretur a generatione in generationem. Eccli. 39.

heit wandelt, kommt an das Licht. Sie rufte mit David billig zu GOtt: HErr du wirst mich nach deiner Gerechtigkeit um deines Namens willen bey dem Leben erhalten. GOtt merkte auf ihre Verdienste. Er erhielt ihr Leben annoch durch unser Schwabenlande, da sie schon in dem Jahr tausend vierhundert und zwanzig verstarb; und an dem Tage ihrer Geburt bey Anhörung der Worten: Und mit geneigtem Haupt gab er seinen Geist auf, ihre Seele in die ewige Ruhe schickte. Ich sage, sie lebte nach ihrem Tode unzerstörlich: In einer durch so viele Jahre daurenden Verehrung: sie lebt aufs neue in der Erhebung ihrer Gebeinen, und in der ihr von dem Römischen Stuhl zuerkannten offentlichen Herrlichkeit.

Luther hatte seine giftige Lehre noch nicht in die Welt gespyen, welche die Verehrung der Gottesdieneren mißbilligte, selbe dem Götzendienst lotterbübisch gleich erklärte, und wider die durch ihre Vorbitt erhaltene Gutthaten Zetter schrye. Nein! dieser lose Mensch lebte noch nicht, da Elisabeth die allgemeine Hochachtung nach ihrem Tode erhielt; und wir därften wohl wünschen, daß dieser nichtswerthe Feind der Heiligen das Sonnenlicht nie erblickt hätte. Das katholische Schwaben war Elisabeth mit gröster Ergebenheit zugethan. Es sah auserordentliche Dinge bey ihrem Grabe geschehen; und es walleten schon damals die Menge der Pilgrimen hieher nach Reuthe. Auch nachdem die schwärmende Lehre wider das Heiligthum wütete, blieb die Verehrung Elisabeth ungekränkt. Die Blinden erzählten, daß sie durch ihren Vorspruch bey GOtt die gesunde Uebung ihrer verfinsterten Augen erhielten. Die Stumme legten ihre erzerne Dollmetschen, und klingende Verkünder ihres Elends hinweg, und redeten recht.

recht. Die Lahmen hängten ihre Krucken und Stelzen bey ihrer Grabstätte auf, und eilten mit geheilten Beinen wie die Hirsche nach Hause. Die Kranken trugen ihre Bette, und Polster, das Lager ihrer Armseligkeiten auf dem Rücken nach Hause, in welchen sie eingepackt hieher geschleppt wurden. Die Presthaften fanden bey ihrem Wunderbronnen ihre Genesung, und sie bekennten, daß dessen Wasser die Kraft des Jordans, des Teiches Siloe, der gesamten Gesundsbädern, und Thermen übertreffe; und behält unser Reichsgotteshause Marchtall in der Kapelle seines Senn- und Mayerhofes Mittenhausen ein uraltes Bilde unser Elisabeth mit dem Entwurf des alten Reuthe, deme eine gute Beyschrift angesetzt ist, aus welcher man sehen kan, daß sie eine allgemeine Nothhelferin der Bedrangten, und Bettliegerigen schon vor Alters war. (*b*) Abtrinnige Schwärmer, spinnengiftgeifernde Wortsdiener, benanntlich ein böser Prädicantenbub der Reichsstadt Kempten Meister Jörg Zeämann, erkühnten sich die Verehrung Elisabeths unter die Thorheiten, und Blendungen zu verwerfen. Allein man stoßte ihnen ihre gottschänderische Kielen an der bösen Nase ab; und waren Jacob Bidermann ein Schwabe, und Elias Graf, zween Priester aus der niemal genug zu preisenden Gesellschaft JEsu eine der bündigsten Rettern der Verehrung Elisabeth.

Ehrwürdiges Alterthum! wer kan dich wohl eines Irrthums beschuldigen? wer wird deine gründliche Zeugnisse umstossen? wer deine verjährte Andacht gegen deine so geliebte Gutthäterin zu nichte machen? du macheſt die

(*h*) - - Hæc varios ægro de corpore morbos
Tollere, quos doctæ non potuere manus.

beste Probe, daß Elisabeth nach dem Tode lebte. Du überführest hievon die wohlgesinnte Welt; und Rom, das in Erkänntniß der wahren Heiligkeit so witzig grübelnde, und auf die Richtigkeit derselben so scharfsinnige Rom hielt es dir zu gut, daß du nicht irrtest. Ja es erklärte vor wenig Zeit, daß Schwaben, und in ihm besonders das weitschichtige Bistum Constanz das schöne Recht habe wegen deinen vieljährigen Urkunden seiner theuren Elisabeth mit öffentlicher, und allgemeiner Verehrung zu zinnsen.

Wollt ihr Hochansehnliche! daß ich euch noch zum Ueberfluß die erste Erhebung ihrer ehrwürdigsten Gebeinen melde, welche unsere Voreltern mit Lust und Trost unternahmen, selbe aber wiederum aus klugen Ursachen an ihr altes Ruheort beysetzten? Soll ich euch den andächtigen und prächtigen Besuch von dreyen der heiligen Römischen Kirche Kardinälen von Branda, von Roccius, und Hohenzollern, auch anderer Herzoglicher, Fürstlicher, Gräflicher, und Freyherrlicher Personen verzeichnen? Soll ich euch die schon vor Alters auf ihrem Grabe brennende Kerzen, und die aus ihrem Grabestaub verfertigte Pfenningen weisen, was könnt ihr anders schlieffen, als daß sie nach ihrer Beerdigung in gottseligen Gemüthern immer lebte. Ja sie lebte. Sie kam an das Licht; weil sie die Wahrheit liebte. Der gute Geist des HErrn erhielt sie durch das Licht der Wahrheit in einem guten Ruf der Heiligkeit nach dem Tode. Und jetzt fängt sie wie ein junger Phönix aufs neue zu leben an.

Gerechtigkeit des Höchsten! wie mögen wir doch deine grosse Schlüsse genug anbethen. Wie ist es uns doch möglich deine wundersame Verordnungen sattsam anzupreisen, welche du zu dem frischen Leben deiner Dienerin abfaßtest. Es ist kein Dinge in der Welt, deme seine Zeit von GOtt

nicht

nicht bestimmt ist. Die Sonne geht nicht früher in den Morgenstunden auf, als er will; und die Mondscheibe erreicht ihr voll Licht nicht eher, als er ihr den letzten Zeitpuncten vorschreibt. Die Blumen dringen nur an dem ihrem Flor bestimmten Tage aus der Erde hervor; und die Bäume fangen eben auch da wieder zu leben an, wenn ihre Zeit anbricht.

Unsere Zeiten waren es Hochansehnliche! da die Gerechtigkeit GOttes ihr auf ein neues in der heiligen Kirche zu leben zuerkannte. Sie bestimmte hierzu den Eifer unsers Hochwürdigsten der heiligen Römischen Kirche Kardinalen unsers gnädigsten Fürstens und Bischofs Franz Conrad, aus dem berühmten Hochfreyherrlichen Hause von Rodt, war von ihr ausgesehen Elisabeth zu einem ganz neuen Leben zu bringen. Sie erachtete ihn als den Würdigsten, welcher sein Bistum mit der größten Wachtbarkeit besorget, seine anvertraute Heerde mit unermüdetem Fleiß weidet, die Rechte des Priesterthums mit Apostolischem Feuer und Eifer vertheidiget, alle Unordnungen der Gesalbten, und Layen ausser den Gränzen seines weit ausgedehnten Kirchsprengels auszuschaffen sich beeifert. Dieser war als ein Moses bestellt, nicht zwar die Gebeine Josephs in Kanann zu übertragen; sondern jene unser Elisabeth aus der Finsterniß ihrer Gruft an das Licht zu setzen, und das Leben dieser schwäbischen Thavmaturgin zu erneuern. Die kluge Anstalten, welche Se. Hochfürstl. Eminenz zum neuen Leben Elisabeths vorkehrten, hatten alles, was zu einem so hochwichtigen Werk nöthig war. Sie wollten, daß alles nach der heiligen Vorschrift der Kirche laufen sollte. Sie beordneten die fähigsten Männer hieher, das Leben der Seligen zu untersuchen, das Aechte von dem Unächten zu scheiden, auf das Alter ihrer Ver-

ehrung

ehrung durch Zeugnisse, durch sichere Urkunden nachzugrübeln. Es gieng alles vor, was so grosse Absichten foderten. Die genausten, und getreusten Berichte, die heftigsten und eifrigsten Vorstellungen mangelten nicht, mit welchen Se. Hochfürstl. Eminenz den grossen Benedict den Vierzehenden weyland letztern Römischen Pabsten, und auch den heut zu Tage die in so vielen Drangsalen sich befindende Kirche regierenden Statthalter Christi auf Erde, Clemens den Dreyzehenden ankamen, dem Sehnen, dem Verlangen des ganzen Schwabens zu willfahren. Rom wog alles nach der Schärfe des Heiligthums ab. Es liebte die Wahrheit, und Elisabeth kam an das Licht, weil sie selbe in dem Leben geliebt zu haben befunden war.

Trost und Freude gossen sich über das grosse Herz unsers Hochwürdigsten Hirtens, und über uns, das Volke so er weidet, und die Schafe, so er anführet, aus. (i) Die Gnaden strömten von dem Vatikan, wie ein Bach von einem Berg in das Thal, also über Schwaben. Die Erhebung des ehrwürdigen Körpers unser Elisabeth war begnehmiget, und ihre Verehrung als eine von drey Jahrhunderten hergebrachte folglich von der weisen Verordnung Urbans des Achten blühende bestättiget; vorzügliche Indulten kamen dazu; wir hatten das Glück Elisabeth in ihrem neuen Leben zu bewundern, und wir sehen, was unsere Voreltern so herzlich zu sehen wünschten.

Da beschauen wir euch nun kostbare Gebeine unser seligen Patriotin, da ruhet ihr nun, und so viel ihr seyd, gebt ihr uns mit einer stillen, doch einhelligen Stimme das Zeugniß, daß Elisabeth in dem Himmel von der Stun-

(i) Nos populus ejus, & oves pascuæ ejus. Psal. 94.

Stunde ihres Todes an, und in einer verneuerten Verehrung unter uns wieder lebe. Die Schlüsse des Ewigen, welcher für die Ehre seiner Dienerin ohne Nachlaß sorget, haben euch diese Ehre bestimmt. Ihr solltet aller Augen ausgesetzt seyn. Es sollten euch zarte Fürstliche, und Hochgräfliche Hände zieren, und in einer kostbarn offenen Sarge mit dem Ordenskleide der allgemeinen Anschauung vorweisen. Kurz, ihr solltet uns, ob ihr schon leblos seyd, auf ein neues, wie die Gebeine Josephs des Aegyptiers, weissagen, daß wir auch an das Licht der ewigen Glückseligkeit kommen würden, wenn wir die Wahrheit des Christenthums, und unsers Berufs liebten. (k)

Beherzigen wir die jetzigen Täge. Sehen wir Schwaben, und hauptsächlich unser frohes Bistum Constanz in Trost und Jubel. Beobachten wir die gottseligen Regungen unsers Hochwürdigsten Kardinalen, Fürsten, und Bischofs, mit welcher er als der höchste Priester diese feyerliche Noven mit dem prächtigsten Hochamt anfiengen. Merken wir, daß ein Hochwürdigster des Heil. Röm. Reichs Fürst Martinus von St. Blasien, die Hochwürdigen geinfelten des Heil. Röm. Reichs Prälaten und Herren Dominicus von Weingarten, Benedictus von Ochsenhausen, Mauritius von Roth, Ambrosius von Weissenau, Nicolaus von Schussenried, und der Hochwürdige Herr Balthasar des berühmten Gotteshauses zu St. Peter in Waldsee, auch Innhabern dieses Gnadenortes, mit ihrem Abbteylichen Geschmuck nach dem höchsten Beyspiel des Allererstен bey dem Altar in Vergnügen, und erbaulichster Andacht erschienen. Kommen uns die unzähligen Pilgrime, und hie-

(k) Ossa ipsius visitata sunt, & post mortem prophetaverunt. Eccli. 49.

her in erstaunlicher Menge wallenden Christen zu Augen. Sehen wir sie durch die heiligen Sacramenten sich des von Rom auf alle Tage dieser Noven ertheilten vollkommenen Ablasses vertheilhaftigen, was sollen wir anders schliessen, als daß Elisabeth auf ein neues lebe. Daß ihr Angedenken, ihr Gedächtniß bis an die letzte Zeiten der Welt dauern werde.

Ja, Hochansehnliche! ja sie lebt. Sie kömmt frischer Dingen an das Licht, durch das Licht der Wahrheit, welche sie liebte. Sie erhielt von dem guten Geist des HErrn diese Ehre; denn sie bath ihn flehentlich: HErr du wirst mich nach deiner Gerechtigkeit, und um deines Namens willen bey Leben erhalten; und wir haben schon den dritten Bewegungsgrunde heute mit vollem Halse das Dankungsgesang: HErr GOtt wir loben dich, abzusingen.

Hochansehnliche! vergesset nicht hier auf uns alle eine nützliche Anmerkung zu machen. Wie thörricht, wie unweiß handelt ein Mensch, wenn er mit Eitelkeiten, mit irrdischen Bestrebungen, mit lächerlicher Sorge sein Leben nach dem Tode in dem Angedenken seiner Nachkömmlingen zu erneuern, ja zu verewigen sucht. Wie scherzwürdig sind jene, welche nach den Worten des Psalmisten, sich einen Namen in ihren Ländern machen. (*l*) Welche mit dem M. Scaurus eine Schaubühne von Gold, Krystall, und Gelde bauen, mit Kaligula von Puteolis bis nach Meßina in Sicilien eine Schifbrücke von so vielen Parassangen und Meilen verfertigen, mit Trajan ihre Namen, und Wappen allen Wänden ihrer Gebäuden ankleben, den

Con-

(*l*) Vocaverunt nomina sua in terris suis. Psal. 48.

Constantin der Grosse dessentwegen scherzend ein Mauerkraut nennte, mit Nero einen goldenen Palast auffetzen; und mit ihrer tollen Ehrsucht zu Grabe gehen, sich in dem Ruhm unsterblich zu machen. Wo sind sie nun? wo ruhen ihre Körper? wo findet man ihr Gerippe? Ach! wie wahr sagt von ihnen David: ihre Gräber werden ewiglich ihre Häuser seyn. (m) Ihr Angedenken ist mit Geräusch vergangen. (n) Ihr Gedächtniß ist in Vergessenheit gestellt. (o) Ihre vermeinten Großthaten sind in dem Buch der Weisheit mit Sinnbildern, was ihre Beharrlichkeit belangt, treflich beschrieben. Sie seyen wie ein Schif dahin gefahren, dessen Spur oder Pfad nicht bemerkt wird. Sie seyen wie ein Vogel durch die Luft, und wie ein nach dem Ziel geschossener Pfeil durch eben dieselbe hingeflogen, ohne eine Anzeige ihres Wegs nach sich zu lassen. Sie seyen wie eine verblühte Distelblum von dem Wind hinweg gewehet. Sie seyn wie ein dünner Schaum von den Wasserwellen zertheilt, und endlich sey ihr Angedenken von einer so langen Dauer, als jenes eines Gasts, der vorüber reiset, und sich nur einen Tage an einem Orte aufhält. (p) Dieses sind die natürlichsten Ausdrücke des heiligen Geistes.

Stolze Weltkinder! betrachtet diese Wahrheiten, und liebet sie wie Elisabeth, damit ihr an ein bessers Licht kommet, als jenes ist, welches ihr euch bey den Fackeln eurer Thaten anzündet. Es wird bald erlöschen; da jenes

(m) Sepulchra eorum domus illorum in æternum. Ibid.
(n) Periit memoria eorum cum sonitu. Psal. 9.
(o) Oblivioni tradita est memoria eorum. Eccli. 9.
(p) Memoria hospitis unius diei prætereuntis &c. Sap. 5.

der Heiligkeit nichts zu befahren hat. Sehet eine arme, eine demüthige, eine für GOtt leidende, eine aus einem niedern Geschlecht gebohrne Klosterfrau kömmt nach dreyhundert Jahren an das Licht. Ihre Gebeine sind zur andachtvollen Schau aufgestellt. Ihr Geburtshause ist in eine Kapelle verändert. Ihr Name ist von den beredtsamsten Rednern diese acht Täge von den Kanzeln verkündet worden. Habt ihr auch derley Dinge zu hoffen, die ihr die Lüge, nicht die Wahrheit liebet? Legt diese Worte in eure Brust, überlegt sie wohl; und läßt euch die Worte, die von dem guten Geist durch den goldenen Mund des heiligen Chrysostomus, und durch das fleischlose Kiefer unser Elisabeth thönen, zur öftern Beherzigung werden: sehnest du dich nach einem beharrlichen Gedächtniß? willst du nach deinem Tode noch im Angedenken leben, höre ich will dir die rechte Bahne hierzu zeigen. Sorge allein für die Tugend; denn nichts verschaft dir einen unsterblichen Namen so, wie die Natur der Tugend selbsten. (q) Genug gesagt, denn es ruft mich der

Beschlusse.

Ich wurde euch Hochansehnliche! eine derbe Beleidigung zufügen, wenn ich nicht zum Ende meiner Rede gieng. Ja ich stehe bey ihm würklich. Ihr habt alles schon von meinen Vorgehern in der schönsten Wohlredenheit gehört, was ich euch zum Beschlusse der feyer-

(q) Si sis memoriæ cupidus, ego te doceo veram viam, & apertissimam, virtutis curam gere &c. S. Chrysost. in Psal. 48.

feyerlichsten Noven sagte. Ich machte davon nur eine Wiederholung euch zu dem Loblied der Kirche: HErr GOtt wir loben dich, aufzumuntern. Läßt uns den Vater der Lichtern, den Vater einer unermeßlichen Majestät, *Patrem immensæ Majestatis*, dessen ehr- und liebwürdigsten, wahren und eingebohrnen Sohne *venerandum tuum verum & unicum Filium*, den Geist beeder, den Heiligen, den Tröster, *sanctum quoque Paraclytum Spiritum*, von Herzen preisen. Der erste bestrahlte das Haupt Elisabeths mit dem Lichtreif der Heiligen. Der andere erkießte sie zu seiner Braut, und bezeichnete sie als seine Geliebte mit seinen heiligen Wundmalen; und der dritte, der gute Geist, lehrte sie dem guten Willen GOttes in dem Licht der Wahrheit nachzuleben in der Welt. Er führte sie mit dem Licht der Wahrheit auf die gute Bahne ihres geistlichen Berufs in dem Kloster, und er erhielt sie durch das Licht der Wahrheit in einem guten Ruf der Heiligkeit nach dem Tode. Läßt uns zu ihrer Sarge hinkriechen, um durch ihre Vorbitte eine wahre Liebe zur Wahrheit, eine getreue Nachfolge, ach! und eine gnädigste Verzeihung unser Sünden, wie es schon so viele, auch Verstockte allhier erhalten, zu erlangen. Läßt uns die Worte des Buchs der Sprichwörtern auf Elisabeth die Gute, und auf uns ziehen: Wer ein gutes Weib findet, wird von dem HErrn ergötzt werden; wer ein gutes Weib von sich treibt, der treibet etwas Gutes von sich. (a) Wir haben sie schön gefunden. Sie ist hier. Bewahre uns GOtt daß wir sie aus unserm Gedächtniß treiben. Wir wollen

(a) Qui invenit mulierem *bonam*, hauriet jucunditatem a Domino, qui expellit mulierem *bonam*, expellit bonum. Proverb. 18.

sie öfters als eine Gute suchen, auf daß wir durch sie von GOtt unserm heiligsten Vater Clemens dem Dreyzehenden, Sr. Hochfürstl. Eminenz unserm gnädigsten Fürsten und Bischoffen, und allen, die zu ihrer Verherrlichung etwas beytrugen, die ewige Belohnung ihres verdienstlichen Eifers, der Kirche eine baldige Ruhe von heutigen Verfolgungen, uns allen die ewige Glückseligkeit erwerbe.

Nun muß ich mich von dem Mißbrauch der Zeite, und der Geduld meiner Zuhörern frey machen. Himmel! der du die Wünsche guter Seelen aufnehmst, und nur für die Gute erbauet bist, damit sie in dir das Beste geniessen. Sende uns den guten Geist des HErrn, welcher Elisabethen deiner glückseligen ewigen Bürgerin durch seine von ihr befolgte Anführung den Namen der Guten gab. O! daß er uns alle leite! o! daß wir ihm getreulich nachwandern! wie würden wir gute Diener des HErrn, gute Glaubigen seyn? wie würden wir in der tröstenden Hofnung zu dem Genuß des besten Gutes, o! und zu Elisabethen durch einen guten Tode hinziehen? Eines hänge ich letzlichen an die Sarge Elisabeth der Guten zu einer beharrlichen Erinnerung, zu einem Begriff unser klugen Wünschen hin; und so beschliesse ich diese auserordentliche achttägige Feyerlichkeit auf dieser heiligen Stätte.

Ducta *bono* fuerat quæ *Pnevmate* semper ELISA,
Hæc numquid meruit nomen habere *Bonæ*?
Spiritus ah! utinam! *bonus* hic nos semper, ubique
Duceret. O! quot tunc redderet ille *bonos*.

Weil GOttes guter Geist Elisabethen führte,
Der Name Gute ihr mit vollem Recht gebührte.
O! liessen diesen Geist wir uns zum Führer seyn,
Wie würd der Name gut bey vielen treffen ein.
A M E N.

Neu-

Neutestamentische Judith.

Oder:

Dank- Lob- und Ehrenrede,

von der selig- und großwunderthätigen

ELISABETHA BONA,

zu Reuthe in Schwaben.

Bey dem

Jahrs-Gedächtniß Dero Erhebung,

und

Hochfeyerlichen Uebersetzung

auf den geheiligten Altar den 11. Nov. 1767.

Einer, Hochansehnlichen Versammlung

vorgetragen

von

R. P. Conrado Göser,

des Kaiserl. Collegiatstifts zu St. Peter in Waldsee, regulirten Chorherrn, und Capitularn, der Zeit Marianischen Præses.

Auf Verlangen hoher Gönnern, in den Druck gegeben.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Gedruckt zu Constanz,

Bey Anton Labhart, Hochfürstl. Bischöfl. Hofbuchdruckern.

THEMA.

Tu Gloria Jeruſalem, tu Lætitia Iſrael, tu Honorificentia populi noſtri. *Judith cap. 15. v. 10.*

Vorſpruch.

Du biſt die Glori Jeruſalems, die Freude Iſraels, und die Herrlichkeit unſers Volks.

Innhalt.

Die ſelige Gute Betha,

I. Zur Glori des Himmels eine ſich allerſchönſt ſchmückende.

II. Zur Freude der nothleidend-heiligen Kirche eine errettende.

III. Zur Zierde des edeln Schwabenlandes eine herrlichmachende neuteſtamentiſche Judith.

Eingang.

Te DEUM Laudamus, dich loben wir o GOtt! dich preisen wir o HErr. Dich ewigen Vater bettet an alle Welt. Alle Engel, alle Himmel, alle Mächtige, alle Cherubim und Seraphim sollen unabläßlig ruffen: heilig, heilig, heilig, ist der HErr GOtt Sabaoth! Himmel und Erde sind deiner Herrlichkeit voll. Te DEUM Laudamus. Dann ein Jahr ist nun bereits verstrichen, als wir unsere selige und wunderthätige Elisabeth mit gnädigster Bewilligung Sr. Päbstlichen Heiligkeit Clemens des Dreyzehenden aus der düstern Gruft des Grabes in den Altarfuß erhoben, und der allgemeinen Verehrung ausgesetzet, das erstemal ersehen, und heute, o des allerseligsten Freudentags! heut haben in Mitten deines geheiligten Tempels unsere glückselige Augen, mit frolockendem Herzen erblicket, was sich so viele Zeiten uneinig untereinander haben gestritten, welches Jubiläum so glücklich, welche Jahrzahl so würdig, und welcher Stundenlauf so edel seyn werde, daß er sich dieses gesehen zu haben rühmen kunnte. Und was ist wohl jener angenehme Gegenstand unsers Herzens Frölichkeit?

Vielleicht, weilen anheute Anno 1333. Benedictus der Eilfte erwählet? ach nein. Vielleicht, weilen an heutigem Tag 1466. der siegreiche Scanderbeg, welcher mit eigener Hand 2000. Türken erleget, und Kaiser Hein-

rich der Fünfte zur Welt seynd gebohren? auch nicht. Oder aber, weilen an heutigem Tag Anno 1527. zum Ungarischen König Ferdinandus der Erste, gekrönet ist worden? Oder doch wenigstens, weilen anheute zu Duum hat der Türkische Mond eine entsetzliche Finsternuß erlitten, und die katholische Christenheit einen herrlichen Sieg durch die mächtigste Beyhülf Mariä der göttlichen Mutter haben erhalten? Aber auch nicht; dann alles dieses ist nicht vermögend in uns eine so auserordentliche Freude zu erregen. Ich erkläre meine Gedanken, doch nur in einer vorbildenden Gleichnuß: Es hatte kaum aus einer finstern Erdgruft die abergläubische Heidenschaft der eifersüchtigen Römern die sehr kostbare Bildnuß der Göttin Cybele hervor gezogen, als geschwind sich der völlige Rath versammelte, sorgfältigst als von einem allerwichtigsten Zufall sich unterredeten, und über die Weiß und Manier sich berathschlagten, mit was vor Gepräng, mit was vor Ehrerbietigkeit der Einzug dieser vergötterten Bildnuß sollte hochfeyerlich, und nur mit recht ausnehmender Solennität gehalten werden? vor allem andern wurde zum ersten durch einhellige Wahlstimmen Scipio ein edelster Römer erwählet, welcher dieses hochgeschätzte Ebenbild in seinen Pallast prächtigst einführen, und alldorten solches mit höchster Verehrung beysetzen sollte.

Entsetzet euch nicht Hochansehnliche, und in Christo Auserwählte! daß ich unsere selige Gute Betha in dem Sinnbilde einer falsch erdichteten Göttin euch vorzustellen mich unterfange; dann wisset, daß nach gemeiner Lehr der Weltweisen die Schönheit nicht augenscheinlicher, als in Gegenwart der entgegen gesetzten Abscheulichkeit ersehen werde, und auch die Wahrheit nicht füglicher, als durch die widerstehende Falschheit entdecket werde;

Aller=

Allerliebste! unser vergnügende Augenlust, und wahre Herzensfreude ist, die Gedächtnuß der vor einem Jahr beschehenen ersten Erhebung der seligen Elisabeth aus ihrem Grab in den Fuß des Altars, und daß wir anheute dieselbe von dem Fuß des Altars, gleich andern Leibern der Heiligen, und Seligen, in unserm Deutschland zum allgemeinen Trost des edeln Schwabenlandes, auf den Altar selbst übersetzet sehen. O des allerseligsten Glückes vor unser geliebtes Vaterland! Unser Hochwürdig- und Gnädiger Herr Prälat Balthasar der regulirten Chorherren zu Waldsee, als ein vor die Ehre GOttes und seiner Heiligen höchstbeeiferter Scipio, stehet schon bereit dem Allerhöchsten durch Absingung eines feyerlichen Hochamts, für diese Wohlthat dem Zinnß schuldigster Danksagung abzustatten.

Nur allein Schade, daß diese Ehrenkanzel besteige ich der Vaterstadt und des Namens Unwürdiger, und daß nicht vielmehr die hohe Tugend und Heiligkeit Elisabeths würdiglich mit seiner überirrdischen Beredtsamkeit lobzupreisen ein seliger Conradus Kügele selbsten, der sie auf den Gipfel der Heiligkeit geführet hat.

Da nun aber auch die hohe Demuth Elisabeths sich mit dem Lobopfer eines auch der mindesten Wohlredner lasset begnügen, so sage ich demnach gemäß meines obgesetzten Thematis: *Tu Gloria Jerusalem, tu Lætitia Israel, tu Honorificentia populi nostri.* Du bist die Glori und Ehr Jerusalems, du bist die vergnügende Freude Israels, und du bist die Zierde, und Herrlichkeit deines Volks.

Elisabeth eine neutestamentische Judith. Ja, ja du bist, o selige und wunderthätige gute Betha! die Ehre Jerusalems, du bist die Freude Israels, du bist die Herrlichkeit unsers Volks. Du, du bist in Wahrheit o selige gute Betha!

I. Zur Glori des Himmels eine sich allerschönst schmückende;
II. Zur Freude der nothleidend- heiligen Kirche eine errettende,
III. Und zur Zierde des edeln Vaterlandes eine herrlichmachende

neutestamentische Judith.

Sie vernehmen mich mit Gedult, ich mache den Anfang unter Anruffung JEsu und Mariä.

Erster Theil.

Tu Gloria Jerusalem. Selige gute Betha! du, du bist zur Ehre und Glori dem himmlischen Jerusalem jener allerglückseligsten Fried- und Freudenstadt eine neutestamentische Judith. Dann höret Hochansehnliche! es erzehlet der heilige Text Judith 16. Capitel, welchergestalten Holofernes die Stadt Bethulia mit einer entsetzlichen Kriegsmacht belagerte, also, daß solche in äusserster Gefahr stunde, ein Brand- und Schlachtopfer des wüterischen Tyrannen zu werden. Aber die Ehre und Glori Jerusalems zu befördern, omnibus ornamentis suis ornavit se, cap. 10 v. 3. da hat Judith anstatt sich zu bewafnen, mit all ihrem kostbarn Geschmuck gleich einer irrdischen Göttin sich auf das prächtigste herausgeschmücket. Und solchergestalten gienge dann aus der belagerten Stadt hinaus die von Natur wohlgestalte, von der Vernunft fürsichtige, von Geberden freundliche, und von Anblick liebkosende Judith; die einvermengte Diamanten und kostbare feine Perlein spielten aus denen goldgelben Haarlocken, und der unschätzbare Geschmuck zierte eben so reichlich den zierlichsten Leib, als die Sternen den Himmel pflegen zu

schmü-

schmucken, also liebreitzend war die Schönheit der Judith, daß auch sogar die nur mit Rubinen besetzte Sandalien oder Schuhe die Augen Holofernes geraubet, und eine jede Haarlocke schon mächtig genug war die Rachsucht zu tödten, so bald nur das Aug dieser ersehenen Schönheit in seinem Herzen eine wenige Wunde hatte gemacht. Sandalia rapuerunt oculos Holofernis. Nicht genug; sondern auch sogar Ozias der Fürst Israels, die ganze Priesterschaft, und Aelteste der Stadt Bethulien erstaunten über die bewundernswürdige Schönheit der holdseligen Judith. Stupentes mirati sunt pulchritudinem ejus. Judith. c. 10. v. 7.

Nun aber sagt der heilige Hieronymus in Cap. 3. Isaiä. Ornamentum calceamentorum est decor virtutum, die mit Rubinen geschmückte Schuhe geben uns zu erkennen die schöne Zierde deren Tugenden. Hochansehnliche, allerliebste Christen! seynd sie jetzt begierig zu sehen in dem vorbildenden Lehrstuck das entworfene Ebenbild, so hören sie die wohlgegründete Lehre des grossen Africanischen Kirchenlichts (*) Augustini, (**) Origenis, und (***) Hieronymi: Jerusalem de signat cœlestem Jerusalem, ubi Sancti visione quieta & perpetua Divinitatis fruuntur, durch die irrdische Stadt Jerusalem wird verstanden, das überirrdische Jerusalem, jene ewige Fried- und Freudenstadt, wo die Heilige der allerglückseligsten Anschauung GOttes ewig geniessen. O so ist in Wahrheit unsere wunderthätige selige Elisabeth, eine mit dem allerschönsten Tugendgeschmuck gezierte zur Ehre und Glori des triumphirenden Himmels neutestamentische Judith. Tu Gloria Jerusalem.

(*) S. August. in Ps. 121. (**) Orig. super Matth. sermone 1.
(***) Hier. in Is. 4.

Dann gleichwie so bald nur die mit ihrem königlichen Purpur prangende Morgenröthe aus den finstern Wolken herfürblicket, und durch den schönen Himmelsplan über die Gipfel der Bergen aufsteiget, also man gleich aus dem ersten Anblick klärlich abnehmen kan die Beschaffenheit des ganzen darauf erfolgenden Tages.

Nicht minder auch in dem Aufgang des Lebens, in dem anfangenden Morgen des kindlichen Alters gabe Elisabeth schon zu erkennen, wie hoch sie mit scheinbarsten Tugenden im höhern Alter leuchten werde. Weilen ihr erst- und einziger Gedanken schon in ihrer unschuldigen Kindheit gewesen, in freywilliger Einsamkeit zu wohnen, sich aller verführerischen Gesellschaft zu entziehen, alle sündhafte Neigungen zu dämmen, die aufsteigende Sinnlichkeiten zu unterdrucken, und mit abfliessenden Thränen alle dem kindischen Alter gebührende Freuden zu verabscheuen. Kurz, sie war dem Leib nach auf der Welt, jedoch ganz ausser der Welt, dann sie mit dem Geist immer in dem Himmel ihr Vergnügen gesuchet, wie das Feuer, das sich von dem irrdischen Bezirk entziehet, und über Wasser und Luft zu der himmlischen Landschaft erschwinget. Da, da lernet meine Christen von der kleinen Elisabeth, die grosse Obliegenheit einer GOtt recht liebenden Seel. Es zwinget euch zwar auf Erden zu leben die Noth, aber mit euern Gedanken im Himmel zu wandeln verschaft euch die Lieb, welche mehr ist wo sie liebet, als wo sie lebet, ihr einzig vergnügender Gegenstand ist in diesem schmerzvollen Thränenthal allein an GOtt zu gedenken.

So gehe dann hin nur Eitelkeit liebendes Weltkind, gehe und suche gleichwohl, so lang du immer willst die Erfüllung deiner Begierden in denen sinnlichen Gelüsten, in Ueberfluß deren Reichthümern und Ehren, so wirst du

doch

doch niemalen deine Vergnügenheit finden! dann alle Güter sind leiblich, deine Seel ist ein Geist: alle Freuden sind zeitlich, deine Seel ist unsterblich: alle Ehren sind endlich, deine Seel allein ist einer Unendlichkeit fähig. So werden dich dann all dergleichen Eitelkeiten, oder besser zu reden, das Nichts der Reichthümern, Wollüsten, und Ehren, ja alles, was nur immer die Welt bewundert, nicht vergnügen, weilen nur GOtt allein in diesem Leben unser einzig vergnügende Glückseligkeit ist.

Wann Theseus darvor gehalten, daß er kein rechter Nachfolger des Herkules seye, wann er nicht auch des Herkules seine Löwenhaut sollte anziehen; also auch hatte sich die sinnreiche liebe Elisabeth schon in dem siebenzehenden Jahrsalter entschlossen ihrem Geliebten in seraphischer Liebe desto gleichförmiger zu werden, sich mit dem rauhen Ordenskleid der seraphischen Kinder zu umgeben. Ja auch würlich schon hat unsere weltflüchtige Elisabeth den Waldseeischen Thierkreiß verlassen, unter Anführung unsers Venerabilis Conradi, als eines mit gleicher Tugend und Heiligkeit vorleuchtenden Bosphori den Reuthischen Horizont bestiegen, in klösterlicher Einsamkeit den Himmel auf Erden zu suchen, vermittelst wahrer vollkommenen Beschaulichkeit göttlicher Dingen, welche die allerliebste Tochter der himmlischen Weisheit, und die erstgebohrne Schwester der englischen Reinigkeit ist.

Und da nun dieses geschehen in dem siebenzehenden Jahrsalter, so entdecket mir dieses ein verborgenes Geheimnuß. Weilen auch die ewige Vorsichtigkeit GOttes in dem alten Testament auf das klügste angeordnet, nach wohlgegründetem Gutachten meines grossen Africanischen Kirchenlichts Augustini, Ep. 310. daß eben auch der unschuldige Joseph von seinem vätterlichen Haus im sieben-

zehen-

zehenden Jahrsalter nach Aegypten abgeführet worden, welches so viel als anguſtiæ & tribulationes heiſſet, hartpreſſende Drangſalen, ſeelenquälende Bitterkeiten, um ihne hierdurch zu einem errettenden Heiland ſeines Volks, und gewalthabenden Reichsbeherrſcher zu machen.

Auch die minderjährige Unſchuld Eliſabeths nicht ohne ſonderbares Geheimniß im ſiebenzehenden Jahr der göttlichen Majeſtät in klöſterlicher Einſamkeit allhier zu Reuthe, wo die wahre Behauſung des Vaters der Lichter, die auserleſene Ruheſtatt des göttlichen Tröſters, das edle Vaterland der irrdiſchen Engeln, und der angenehme Luſtgarten der himmliſchen Geiſtern gewidmet werden mußte, auf daß ſie nach beſiegten unzahlbarn Drangſalen, Krankheiten des leidigen Siechthums, Schmerzen des Grieß, Stein, und tauſend andern Verfolgungen des hölliſchen Satans, welchen Eliſabeth wie eine andere heldenmüthige Judith Holofernem glorreich beſieget. Nicht nur eine ſichere Errette-rin ihres nothleidenden Volks, ſondern auch eine gewalthabende Mitherrſcherin in dem Reich der ewigen Glori werden ſollte.

In dem ſiebenzehenden Jahr verlaſſet meine weltflüchtige Eliſabeth das väterliche Haus, wo ſie nur zur ſchnöden Liebe der Welteitelkeit angetrieben wurde, auch ſogar von ihren eigenen Eltern mit Entziehung der nothwendigen Lebensnahrung, daß ſie drey ganzer Jahr nur ihren Hunger ſtillen zu können, mit dem Muß deren Katzen, und mit denen Broſamen deren Hennen verlieb nehmen mußte.

Nun dieſes väterliche Haus verläſſet Eliſabeth, und ſuchte in ſtiller Einſamkeit ſich vor denen Sündenfluthen der ehrloſen Welt ſicher zu halten; wohl und recht, dann auch am ſiebenzehenden Tag haben ſich die Kinder Noe in

die

die Archen geflüchtet, um sich von dem allgemeinen Untergang zu retten. Siebenzehen Jahr hat gewohnet Israel in dem Land Gessen, und er war über die Massen vermehret, welches nach Lehr (*) Gregorii, perfectionem virtutum & abundantiam bonorum operum, die Vollkommenheit deren Tugenden, und den reichlichen Ueberfluß guter Werken zu erkennen giebt. Also auch siebenzehen Jahr hat unsere selige Elisabeth allhier unter denen geheiligten Seelen gewohnet, wie Israel in dem Land Gessen, und zu einem vollkommenen Meisterstuck aller hohen Tugend und Heiligkeit worden; dergleichen man nur bey denen größten Heiligen suchen, und auch nirgends anderst finden kan. Dann sie war sich selbsten ganz abgestorben, aber beynebens lebte sie allein in GOtt; sie war arm in dem Geist, doch reich an Tugenden; demüthig und verächtlich vor der Welt, aber groß vor denen Augen GOttes, wegen steten Leibskasteyungen, und zwölfjähriger Enthaltung von all menschlicher Speiß schiene sie ja kein Mensch, wohl aber ein eingefleischter Engel zu seyn. Kurz, Elisabeth war in der Jugend schon auf den höchsten Gipfel der Tugend und Vollkommenheit gestiegen, daß sie ein folgwürdiges Muster, Richtschnur, Entwurf, Abriß, vollständiges Meisterstuck, Begriff, und Quintessenz aller Tugend und Heiligkeit billig zu nennen war.

Nun aber, gleichwie einer sich auf das prächtigste herausschmuckenden Judith der höchste GOtt selbsten ihrer liebreizenden Schönheit eine grosse Zierde beygeleget hat, damit sie nur eine recht würdige Ehr und Glori für sein geheiligtes Jerusalem seyn möchte: (**) Cui etiam Dominus con-

(*) L. 35. Mor. Cap. 16. (**) Cap. 10. v. 4.

contulit splendorem. Was Wunder dann, daß auch Elisabeth unsere neutestamentische Judith mit all hohen Tugenden prangend zur Ehre und Glori des himmlischen Jerusalems, von GOtt mit so ausnehmenden Gnadengaben gezieret ist worden? Dann was kan wohl vor ein grösseres Merkmal der göttlichen Gnade und Liebe seyn, als wann uns die Versicherung zukünftiger Seligkeit in die Hände gegeben wird? Dieses aber ist nach Lehr des grossen (*) Leonis participatio Dominicæ Passionis, die Theilhaftigwerdung des Leidens JEsu Christi. Dannenhero war Elisabeth nicht nur eine lautere Wunden, mit Geiseln zerfleischet, mit Dörnern gekrönet, sondern o göttliches Liebszeichen! empfanget Elisabeth die heilige fünf Wundmalen JEsu Christi, und schwitzet sogar mit JEsu am Oelberg den blutigen Schweiß, welche Gnad von keinem auch der größten Heiligen gelesen wird. Was auserordentliche Gnad war es! daß Elisabeth, nachdeme sie von denen Teufeln an denen Wänden herumgeschlagen, und mit Füssen getretten ist worden, um sie von ihrem heiligen Tugenwandel abwendig zu machen, aber dieser höllische Holofernes von Elisabeth glorreich besieget ist worden, ihr sodann die heilige Engel eine angenehme himmlische Musik angestimmet, ihr gedienet, das Ruhebettlein gemacht, und sanftiglich darein gelegt haben.

Ja! ach erstaunet ihr seraphische Himmelsfürsten! JEsus der geliebte Sohn des ewigen Vaters, die Glori des Himmels, und die Freude der Engeln, welcher auf denen Cherubim sitzet, dieser lieget, ruhet, und ergötzet sich in denen Händen und Armen Elisabeths. Er küsset, und scherzet! liebkoset, umhalset mit zartliebenden Lippen-

kuß

(*) Serm. de Quadrag.

kuß seine herziglich geliebte Elisabeth. Und wann dann die Naturalisten schreiben, daß der Adler dasjenige vor allen Jungen am heftigsten liebe, über welches er mit seinem Herzen gelegen; o wer wird dann fassen können, die zarteste Innbrunst der allerheftigsten Liebe, mit welcher der auf dem Herzen Elisabeth liegende JEsus seine Elisabeth habe geliebet?

Was auserordentliche Gnad war es? daß gleichwie JEsus, doch nur einmal, auf dem Berg Thabor, also auch Elisabeth seine liebste Braut dreymal wie die strahlende Sonne geglanzet, und also schon auf Erden als eine grosse Heiligin des Himmels dargestellet worden. Was auserordentliche Gnad war es? da JEsus, weilen ihme Elisabeth in der Person eines bettelnden Armen öfters ein Stücklein Brod gereichet, so hat JEsus unter Bedienung der sich erstaunenden Engeln persönlich selbsten seine liebe Gute Betha mit dem wahren Engelbrod einer heiligen consecrirten Hostia gespiesen. Endlichen weilen in Elisabeth nur allein die gekreutzigte Liebe gelebet, so kunnte Elisabeth auch nicht anderst, als mit der gekreutzigten Liebe JEsu sterben; sie schwingte demnach ihr Herz, ihre vor mitleidender Liebe verschmachtende Seel in das Leiden ihres Geliebten, und mit geneigtem Haupt gabe sie wie JEsus ihren Geist auf in die Hände ihres Erlösers. O glückseliger Tod, wo man mit JEsu leben, und auch mit JEsu sterben kan! weilen das zeitliche Sterben mit JEsu auf Erden nichts anders ist, als leben mit JEsu, ein ewiges Leben im Himmel.

Wann nun einer aus der Stadt Jerusalem hinausgehenden allerschönsten Judith Ozias und die Aelteste der Stadt frolockend zugerufen: (*) Glorietur in te Jerusalem,

(*) Cap. 10. v. 8.

& Nomen tuum sit inter Sanctos, Jerusalem solle über dich frolocken, und dein Nam seye in der Zahl der Heiligen, und Ge echten. Wer will dann verneinen, Elisabeth unsere mit schönstem Tugendsgeschmuck gezierte neutestamentische Judith seye allen Engeln, allen seraphischen Himmelsfürsten ein angenehmes Schauspiel gewesen? da sie mit glückwünschenden Augen gesehen unsere selige Elisabeth als ein vollkommenes Brandopfer der Opfernden selbsten.

Wer siehet da nicht Elisabeth zur Glori und Ehre allen Patriarchen und Propheten, welche so viele hundert geheiligte Seelen in Christo JEsu gebohren, und mit der Weissagung zukünftiger Dingen begnadet ist worden. Zur Glori und Ehre allen Aposteln, weilen Elisabeth ihr Lieben im Leiden, und Leiden im Lieben, ihr Leben in stetigem Sterben, und Sterben in stetigem Leiden gewesen, welches das Eigenthum einer Apostolischen Seele ist. Zur Glori und Ehre allen heiligen Martyrer, weilen auch Elisabeth eine gedoppelte Martyrin der Liebe, und des Schmerzens gewesen, so nicht ehender zu lieben und zu leiden, als zu leben aufgehöret.

Endlich war auch unsere selige *Elisabetha Bona* zur höchsten Glori und Ehre allen heiligen Beichtigern und auserwählten Jungfrauenchor, weilen sie eine hohe Lehrschul der himmlischen Weisheit, der Evangelischen Wahrheit, in dem Geist und Fleisch ein allerreinester Engel auf Erden gewesen. Folgsam habe ich erprobet: tu Gloria Jerusalem, daß unsere selige Elisabeth seye eine mit schönstem Tugendsgeschmuck herrlichst gezierte zur Glori und Ehre des himmlischen Jerusalems neutestamentische Judith.

Allerliebste! seynd aber wir auch dem ganzen Himmel zur Glori und Ehre? Ach! wir haben eine so grosse Gnad, Kraft welcher uns die Erde zu einem Himmel gemacht

macht werden könnte, wann anderst nur auch unser Handel und Wandel im Himmel wäre, wann wir mit unsern Gedanken und Begierden alldorten leben und wohnen wurden, die wir bishero gleich einem unbändigen Viehe in denen Wildnussen unser Sünden herum geirret haben! Du hast dich bishero sorglose Seel gleich einem wilden Schwein, in dem Koth der fleischlichen Wollust umgewälzet; du hast o Sünder bishero nur geliebet, was GOtt hasset, nemlich die Sünd, und gehasset die schöne Tugend, welche GOtt liebet. Ach! unterwerfe dich doch einmal jetzt dem süssen Gesatz GOttes, halte doch einmal seine Gebott, und fliehe doch einmal auch die Sünd! es ist ja bey dir heilig zu werden nicht vonnöthen, daß du deinen Stand veränderst, einen geistlichen Habit anlegest, dich in die Einöde verfügest, in Mitten der Stadt, unter viel tausend zuschauenden Menschen kan ja deine Seel sich versammeln mit ihrem GOtt, alsdann lebet sie auch in dem Himmel; dann wo GOtt ist, da ist auch der Himmel. Du kanst dein Hab und Gut nicht hinwegwerfen, thue allein deine Neigung von allem abziehen; thue allzeit in deinem Herzen alles, was irrdisch ist, verachten, so hast du den Himmel auf Erden gefunden. Aber genug hiervon, ich gehe zu dem zweyten Predigtheil.

Zweyter Theil.

TU Lætitia Israel. Elisabeth ist nicht nur allein der allerseligsten Fried- und Freudenstadt Jerusalems mit ihrem allerschönsten Tugendsgeschmuck zur Glori und Ehre; sondern sie ist auch vermittelst ihrer mächtigen

tigen Vorbitt eine zur Freude Israels der geheiligten Kirche neutestamentische Judith.

Wir wissen aus göttlicher Schrift, daß, nachdeme Holofernes mit 192000. Mann sich vor Bethulia gelagert hatte, ein erbärmliches Heulen und Weinen bey allen entstanden wegen dem vor Augen schwebenden Unglücksstand, in welchen die verlassene Stadt versetzet war, und sich auch weder zu rathen, vielweniger mehr zu helfen gewußt. Da sprache Ozias samt denen Aeltesten zu Judith: Nunc ergo ora pro nobis, quoniam mulier sancta es, & timens DEUM: so bitte nun für uns, dann du bist ein heiliges Weib, und förchtest GOtt! und Judith bettete alsogleich zu dem HErrn der Heerschaaren: Domine DEUS Patris mei! HErr, du GOtt meines Vaters Simeon vernichte doch ihre Kraft durch deine Kraft, weilen sie dein Heiligthum entweihen, den Tabernackel deines Namens verunreinigen, und die Glori deines Altars mit ihrem Schwerd niederwerfen wollen. Gieb o HErr das Wort in meinen Mund, und stärke den Rathschlag in meinem Herzen; damit dein Haus in deiner heiligen Religion bleibe, und alle Völker erkennen, daß du GOtt bist, und daß kein anderer ist als du; und der HErr hatte auch Judith gesegnet in seiner Kraft, daß sie die Feinde Israels zu Schanden gemacht. (*) Und Ozias der Fürst des Volks sprache vor Freuden: Tochter! du bist gebenedeyt vom HErrn, vor allen Weibern der Erde, der HErr hat heutiges Tags deinen Namen so groß gemacht, daß dein Lob nicht aufhören wird vom Mund der Menschen, weilen du aufgehalten hast das Verderben vor dem Angesicht unsers GOttes, und alles Volk rufte mit frolockender Stimm: fiat, fiat, es geschehe, es geschehe!

Nun

(*) Cap. 13. v. 22.

Nun führe ich sie, Hochansehnliche! aus dem Schatten an das Licht. (*) Gregorius und (**) Augustinus beede grosse Kirchenvätter sagen: Israel dici potest ipsa Ecclesia, quæ domus est Israel, Israel wird billig genennet die heiligstreitende Kirche auf Erden, welche selbsten das Haus Israel ist. Wir aber gehen bevor zuruck in die schon vermoderte Zeiten, und führen etwas bedachtsamers zu Gemüth den unglückseligen Jahrslauf 1376. O! da beweinte mit bittersten Thränen ihren erbärmlichen Zustand die von allen Ort und Enden hartbedrangte heilige katholische und allein seligmachende Kirchen. Sie mußte mit abrißlenden Thränen ansehen, mit wehemüthigem Herzen erfahren, wie ihre allerliebste Söhn miteinander streiten und fechten, nicht anderst als jene zweykämpfende Zwilling, welche in dem engen Feldlager des mütterlichen Leibs einer nothleidenden Rebeka einen gefährlichen Turnierplatz haben aufgerichtet. Sie folgte zwar nach dem grossen Rathsengel, ihrem allerliebsten Bräutigam, dem friedliebenden Salomon JEsu, sie stellte sich in Mitten der kriegenden Partheyen, entblösset ihre eröfnete Brust, zeiget ihre tödtliche Wunden, entdecket ihre verletzte Glieder, schrye und rufte: Pax vobis! Sie wünschte und ermahnte zum Frieden; sie bedaurte die häufige Blutströmen der entseelten Leibern; sie beklagte die unbegrabene Körper ihrer ermordeten Kinder; sie bestürmte den Himmel in Hofnung, den wahren, von ihm allein kommenden Frieden mit Gewalt zu erpressen. Aber umsonst, der Himmel war nicht anderst, als wäre er von lauter Erz gegossen, keine einzige Hülf war zu hoffen. Dann schon in dem 1378. Jahr waren

(*) Greg. 1. Reg. 11. (**) August. in Psal. 74.

waren jene höchst betrübte Zeiten, nemlich die drey und dreyßigste Spaltung ein so gefährlich- und langwieriges Ungewitter, daß es ein Wnnder göttlicher Allmacht war daß das Apostolische Schiflein Petri, welches vierzig ganzer Jahr lang so gewaltig bestürmet worden, keinen Schifbruch erlitten. Biß endlich 1414. Pabst Joannes sich naher Constanz begeben, und allda dem allgemeinen Concilio durch die öffentliche Krönung des Römischen Königs Sigismundi den Anfang gemacht. Der vornehmste Punct, so auf diesem Concilio sollte abgehandelt werden, bestunde in dem, daß die dreyfache Mißgeburt der Päbste Benedictus, Gregorius, und Joannes selbst sollte ausgetilget werden. Dann obwohlen die beyde Erste allbereits von dem Concilio zu Pisa abgesetzet worden, so fahrten sie dannoch fort, sich als Päbste aufzuführen, und die Christenheit in viele Partheyen zu trennen. O da war sodann ein erbarmenswürdiger Zustand in der ganzen christlichen Welt, weilen das wahre Gold verdunkelt, die beste Farb geändert, die Stein des Heiligthums zerstreuet, und auf den Ecken aller Gassen gelegen, welcher bedaurliche Nothstand alsdann unserm seligen Conrado so tief zu Herzen gedrungen, daß, gleichwie Ozias die Judith, also auch Conradus in Ermanglung all menschlicher Hülf den göttlichen Beystand erwartend, und die Mildigkeit des sich erbarmenden Himmels verhoffend Elisabetham mit geistvollem Eifer angehalten, den so lang gewünschten Ruhe- und Wohlstand der heiligen Kirche von GOtt zu erbetten. O da war nicht auszusprechen, was mitleidendes Leiden das mildreichste Herz Elisabeth habe empfunden in liebvoller Betrachtung der verlassenen Armseligkeit unser heilignothleidenden Kirche! Ihre geflügelte Liebe schwingte sich augenblicklich mit Herz und ganzer Seele zu ihrem Geliebten

der

der angefochtenen Christenheit, der höchst bedrangten heiligen katholischen Kirche die einzig verlangte Einigkeit, und wahres Oberhaupt der Christenheit auf Erden zu erbitten von dem günstigen Himmel. Und sehet Wunder! gleich darauf saget Elisabeth ihrem ebenfalls heiligmäßigen Beichtvater Conrado aus prophetischem Geist vor, daß an St. Martinstag einhellig ein rechtmäßiges Kirchenhaupt werde erwählet, wie dann auch an dem heutigen Tag Otto Colonna, so sich auch Martinus der Fünfte genennet, mit höchster Zufriedenheit aller christlichen Potentaten zum Pabst erwählet ist worden. Und solchergestalten jene erbärmliche Spaltung gänzlich aufgehöret, welche länger als vierzig Jahr mit so grossem Schaden der Kirche, und Aergernuß deren Glaubigen gewähret hatte. Und weilen diese unglückselige Zeiten, in welchen Elisabeth gelebet, kein anders Glück hatten, als daß sie unsere Elisabeth gehabt, so mußte ja auch in Wahrheit die heilige Kirche und gesamte Christenwelt mit frolockendem Herzen unsere selige Elisabeth preisen, wie Ozias der Israelitische Fürst, und alles Volk ihre errettende Judith lobgepriesen hat: Benedicta tu filia a Domino, gebenedeyt bist du o Tochter vom HErrn dem hohen GOtt, unter allen Weibern auf Erden, und gebenedeyt sey der HErr, der Himmel und Erden erschaffen; dann er hat heut deinen Namen also groß gemacht, daß dein Lob nicht aufhören wird vom Mund der Menschen. Ja, ja du o selige Elisabeth hast allein durch deine mächtige Vorbitt, wie Judith durch das Gebeth, welches ihr das Schwerd geschärfet, den Arm gestärket, und den Streich geführet, Holofernem enthauptet, also du auch den dreyköpfigen Cerberum, die dreyfache Mißgeburt Benedicts, Gregorii, und Joannis, jene Höllenbrut der drey und dreyßigsten und vierzig Jahr andaurenden Kirchen-

spaltung siegreich auf die Haut geleget, und den Garaus gemachet.

Und gleichwie dann jener herrliche Tag, an welchem die siegprangende Judith ihre geliebte Vaterstadt von dem Untergang gerettet, in die Zahl der heiligen Tagen gezehlet ist worden: (*) in numero dierum Sanctorum, und Joakim der Hohepriester die Judith, Tu Lætitia Israel, du bist die Freude Israels, lobgepriesen; so ist auch billig der heutige Tag, an welchem unsere neutestamentische Judith eine selige Elisabeth zur Freude der heiligen Kirche gewesen, in die Zahl der heiligen Tagen zu setzen. Jetzt verlange ich zu wissen meine Christen! seyd ihr wohl auch der heiligen Kirche zur Freude? tu Lætitia Israel? Ach! was für eine Freude kan wohl haben eine liebende Mutter ob ihren aus der Art schlagenden Kindern? gewißlich keine. Dann wie viele seynd, welche denen grossen Tugenden unser seligen Elisabeth keineswegs beypflichten, weniger nachzufolgen gedenken? und warum? haben sie vielleicht nicht so viele Gnad, nicht so viele kräftige Hülfsmittel den Gipfel der Tugend und Heiligkeit zu besteigen wie Elisabeth? oder zeigen sich vielleicht grössere Beschwerden? nein! -es haben Elisabeth zu so auserordentlicher Heiligkeit erhoben jene Hülfsmittel, die ihr muthwillig verachtet; sie ist gewesen, wer ihr seyd; so kunntet ihr ja auch seyn, was sie ist. Sie war denen angebohrnen Leidenschaften und Schwachheiten unterworfen, wie ihr; diese hat sie besieget, ihr aber denenselben beständig unterlieget. Sie hat die schnöde Welteitelkeiten mit Füssen getretten, ihr sehnet euch nach selben mit vollen Begierden. Elisabeth

(*) Cap. 16. v. 31.

beth hat das Fleisch dem Geist unterwürfig gemacht, ihr machet den Geist zu einem unglückseligen Sclaven des Fleisches. Ehren, Würden, und Reichthümer sind eure Vergnügenheit, ab welchem allem Elisabeth einen Eckel hatte jederzeit geschöpfet. Kasteyen, geiseln, cilicien, fasten, wachen, strengste Bußwerk seynd bey euch eine ganz unbekannte Sprach, was doch bey unser seligen Elisabeth eine lebensdaurliche Uebung war gewesen. Mit wenigem alles, ihr wisset noch halt gar nicht, was eine wahre Tugend nur zu nennen seye, die ihr doch schon längstens wie Elisabeth hättet können in grosser Heiligkeit besitzen, wann ihr nur auch der würkenden Gnad GOttes hättet mitwürken wollen wie Elisabeth. Aber genug, ich gehe zu dem, was mir annoch zu erproben bevorstehet, nemlich der

Dritte Theil.

Tu Honorificentia populi nostri. Elisabeth, die zur Herrlichkeit ihres Volks neutestamentische Judith. Demnach Eliachim der oberste Priester des HErrn Judith die triumphirende Erretterin seines Volks lobgepriesen: Du bist die Glori Jerusalems, du bist die Freude Israels, und du bist die Herrlichkeit unsers Volks, da war es ja nicht zu beschreiben, wie alles Volk samt den Weibern, Jungfrauen, und jungen Gesellen sich erfreuet mit Saitenspiel und Harpfen, gaudebant omnes populi. Ja alles war frölich, wie die Heilige pflegen frölich zu seyn; (*) secundum faciem Sanctorum. O so hat ja auch anheut un-

(*) Cap. 16. v. 24.

unser edles Schwabenland Ursach über Ursach frölich zu seyn, secundum faciem Sanctorum, wie die Heilige pflegen frölich zu seyn. Dann ware so grosses Frolocken bey einer bis in den Tod betrübten Mutter Ceres gewesen, daß sie ihre von Pluto dem Höllengott geraubte Tochter Proserpina wieder gesehen; daß Kambises seine allerliebste Iphigenia wiederum lebendig erhalten; Apollo seinen Hiacynthum von der Blum, wiederum als einen wohlgestalten Menschen bewundert, und der alte Atlas seinen aus dem Todtengrab hervorgehenden allerliebsten Sohn Hyanthes umfangen hat; o so hat unser edles Schwabenland allein die ausnehmend-schätzbare Ehre von lauter Freud und Herrlichkeit zu sprechen anheut, welches vor tausend andern Ländern und Königreichen jenes höchst gesegnete Vaterland ist, so sich bey der spaten Nachwelt eines unsterblichen Ruhms würdig gemacht hat. Ja, ja du o schätzbarstes Reuthe bist allein jener angenehme Gegenstand einer lobsprechenden Fama, welche bey denen annoch ruckständigen Zeiten dein ruhmwürdiges Andenken zu verewigen weiß, wegen deiner anheut mit gröster Herrlichkeit auf dem geheiligten Altar herrlichst inthronisirten seligen Elisabeth zu höchster Ehr, Freud, Trost und Herrlichkeit des ganzen edeln Schwabenlands.

Indeme anheut, o allerglückseligster Freudentag! erfüllet ist worden, und wir mit frolockenden Augen haben gesehen, was unsere Urvätter schon vor so lang verflossenen Jahrsläufen sehnlichst haben gewunschen, unsere auch schon unter der kalten Todtenasche ruhende Eltern tausendmal zu sehen Verlangen getragen, und wir alle jetzt Lebende innständiglich haben geseufzet. Alle Zeiten und Jahre, alle Wochen und Monat, alle Täg und Stunden, alle Augenblick und Minuten wurde ja mit kläglichen

Seuf-

Seufzen und Wünschen erwartet: wann doch einmal jener glückseligste Tag werde ankommen, welcher da dem prophetischen Versprechen (*) Isaiä gemäß seyn werde, in superbia sæculorum, zu einer Hoffart der Zeiten. Allwo aber die Ausleger der göttlichen Schrift anmerken, daß allhier die Hoffart nicht bedeute eine freventliche Uebernehmung des Gemüths, eine unordentliche Erhöhung des Verstands, sondern eine Erhöhung in Würden, eine mächtige Dignität verstanden werde. Ponam te, gloßiret Hugo Cardinalis, in libertatem & poteſtatem, ich will dich setzen, daß du seyest die Freyheit und die Macht derjenigen, welche in deinen Zeiten leben; (**) ponam te in magnificentiam omnibus sæculis, cui nihil simile visum fuerit ullo sæculo, ich will dich setzen, liebstes Reuthe, daß du seyest die Herrlichkeit in allen Zeiten, dem nichts gleich seye gesehen worden in vielen hundert Jahrsläufen. Dannenhero seye es, daß die Persianische Stadt Susan verherrlichet worden, da sie den von Assuero dem König königlich beehrten Mardochäum jubilirend einführen gesehen. So war er halt dannoch nicht ihr Landsmann, sondern nur ein Fremdling. Seye es, daß der Triumph Josephs die Stadt Memphis herrlich gemacht, so war er halt auch von selber kein Burgerskind zu nennen. Und wann auch schon Bethulia sich einer grossen ihr zugegangenen Herrlichkeit rühmen thut mit ihrer siegprangenden Judith, so war doch selbe nicht zu ihrer grössern Verherrlichung in das Heiligthum eingeführet worden. Und auch die Gebein des Aegyptischen Josephs, welche seine Brüder in ihr Vaterland Kanaan auf ihren Schultern haben getragen, so wurden auch diese nicht auf

(*) Isaiæ 60. v. 15. (**) Corn. a Lapide.

den Opfertisch des HErrn, wie die Schaubrod im Tempel ausgesetzet, sondern nur in der Grabstatt seiner Vättern unter die Erde verscharret. Ja seye es auch, daß unser edles Schwabenland mit sehr vielen Leibern deren Heiligen pranget, so hat doch Reuthe allein und Waldsee sich dieser vorzüglichen Herrlichkeit zu rühmen, daß es den verehrungswürdigen Leib Elisabeth besitze; als eines seligen Landskind, Pfarrkind, und Burgerskind, so unter uns heilig gelebet, heilig gestorben, und als eine grosse Fürbitterin vor GOtt, schon mehr dann vierthalb hundert Jahr hero mit denen erstaunlichsten Wunderthaten geleuchtet hat. Ach! daß ich nicht aus jenem Aegyptischen Fluß habe getrunken, welcher eine beredtsame Zunge giebt, allen Bedrangten die erzeigte Wundergnaden beyzubringen, mit welchen sie sich eine recht Gute Betha zu seyn gegen allen erzeiget hat. Aber redet nur statt meiner ihr Sprachlose, welchen so oft unsere wunderthätige Elisabeth die gebundene Zungen gelöset. Redet ihr Blinde, denen in grosser Anzahl Elisabeth die Augen eröfnet hat. Redet ihr Daub- und Gehörlose, welche unsere Gute Betha hörend gemacht. Redet ihr in tausenderley Krankheiten hartgequälte elende Menschen, welche alle ohne Ausnahm unsere großwunderthätige Elisabeth in den Stand der erwünschten Gesundheit mit Erstaunung der ganzen Welt gesetzet hat. Redet endlichen ihr zum ewigen Dank- und Denkmal aufgehängte Votivtafeln, und rufet aus in alle Welttheil, daß ihr allhier bey der seligen Guten Betha in Reuthe, wie in dem herrlichen Tempel Jovis, ein allgemeines Asylum und Zufluchthaus habt gefunden, welches der Emblematist mit dieser Sinnschrift gepriesen: Universale auxilium, die allgemeine Hülf. Was Wunder dann! daß unsere selige Elisabeth von denen Statthaltern JEsu Christi auf Erden

selb-

selbsten, von Kaisern, Königen, Erzherzogen, Kardinälen, Bischöffen, Fürsten, Grafen, hoh- und niedern Stands jederzeit als eine grosse Heilige verehret ist worden? Ich will da nicht reden von jener erst dieses Jahr vorgegangenen herrlichsten Feyerlichkeit, und feyerlichsten Herrlichkeit durch neun Tag, welche auserordentliche Gnad des Päbstlichen Stuhls von uns mit erstaunenden Augen in diesem geheiligten Tempel gesehen ist worden. Da Se. Hochfürstl. Eminenz Franciscus Conradus, unser gnädigster Fürst, Kardinal und Bischof zu Constanz, in höchster Person selbsten mitzuwürken geruhet haben; wo dann so viele geinfelte Häupter in Pontificalibus dem allerhöchsten GOtt das geziemende Lob- und Dankopfer, um durch die grosse Verdienst, und mächtige Vorbitt Elisabeth, Protection, Gnad, und Hülf zu erlangen, gewidmet haben. Allwo die allen Ciceriones, Titos, Livios, Demostenes, Karneades, und Pericles übertreffende Kunst deren christlichen Wohlrednern die fürtreflichste Tugenden, und wundergrosse Heiligkeit Elisabeth in dem allerschönsten Prangkleid niemals genug zu preisenden Lobsprüchen vorgestellet; und einen grossen Schimmer unser noch niemals erlebten, und auch nimmer auf diese auserordentliche Art zu erlebenden feyerlichsten Herrlichkeit beygesetzet haben.

Heut aber zu allgemeiner Freude, Trost und Herrlichkeit des ganzen Vaterlands auf den geheiligten Altar mit all ersinnlicher Feyerlichkeit und frolockenden Jubelgesang übersetzet ist worden. (*) Quis tibi similiter potest sic gloriari? welches Ort, o welche Stadt, und Land kan sich wohl wie Reuthe einer so ausnehmenden Herrlichkeit rühmen? gewiß-

(*) Eccl. 48. v. 4.

gewißlich keines. Reuthe allein, (*) glorificavit gloria magna, hat der grosse GOtt zur grossen Verherrlichung seines Volks so herrlich gemacht in seiner seligen Elisabeth. Folgsam auch erprobet: Tu Honorificentia populi nostri, *du* o selige Elisabeth bist eine zur Herrlichkeit unsers Volks neutestamentische Judith.

Jetzt christliche Seel! willst du auch unserm Volk zur Herrlichkeit seyn? willst du auch ein allerglückseligster Mitherrscher der heiligen Residenz und Engelstadt seyn, wie unsere selige Elisabeth? so must du kein leibeigener Sclav des Fürstens der Finsternuß seyn. JEsus dein GOtt ist ein König der himmlischen Glori; ein standhafter Liebhaber der Unschuld; ein abgesagter Feind der Unbild, so must auch kein anders Vaterland suchen, von dem irrdischen Thränenthal mit allen Begierden abweichen, die schuldfreye Reinigkeit lieben, die lasterhafte Ungerechtigkeit hassen; du mußt auf den königlichen Thron dieses friedsamen Salomons steigen, damit du sitzest mit ihm, nicht durch den Fall der Sünden deinen Feinden zum Fußschemmel dienest. Du must mit der goldenen Liebskron einer großmüthigen Tugend gekrönet erscheinen; nicht mit dem verwelkenden Blumenkranz der zergänglichen Eitelkeit prangen. Alsdann wirst du auch christliche Seel dem frolockenden Himmel zur Ehr, der heiligen Kirche zur Freud, und unserm Volk zur gewünschten Herrlichkeit dienen.

Be=

(*) 1. Mach. 14.

Beschluß.

Nun zum Beschluß, weilen doch der wenige Zeitraum ein mehrers zu reden nicht gestattet, und auch der ganze Tag nicht erklecklich seyn wurde. Damit ich dann unsere heilig frolockende Freud auch mit verpflichtestem Herzenswunsch vergesellschafte, so gelanget an dich meine demüthige Bitt o selige Elisabeth! du Ehr und Glori des himmlischen Jerusalems, du höchst vergnügende Freud Israels der heiligen Kirche, du Zierde und Herrlichkeit unsers Volks. Ach! Sanctissimum Patrem diutissime conserva, erhalte doch unsern heiligsten Vater Clemens zum Trost der heiligen Kirche bis in das eißgrauste Weltalter, welche dich unter die Zahl der Seligen des Himmels gesetzet haben. Erhalte Mariam Theresiam unsere allergnädigste Landesmutter, welche ihre hohe Promotorialien interponiret, damit die Hochheit Oesterreichs wachse, bis sie dem Himmel angränzet. Siehe mit gnädigen Augen an Se. Hochfürstl. Eminenz, einen niemal genugsam Lobzupreisenden Kardinal und Bißthumsvater, jenes seltsame Gnadenwunder unserer Zeiten, so mehr die Purpur erleuchtet, als sie von ihr gezieret werden, auf daß der glückseligste Wohlstand sich bey ihnen verburgere, und der Tod seine Residenz niemalen betrette. Siehe an mit gnädigen Augen o Elisabeth! Carolinam Se. Hochfürstl. Gnaden eine andere Maredam und Königin von Saba, unter deren glorwürdigen Zepter lauter Täge des Friedens, der Ruhe und der Glückseligkeit gezehlet werden. Gedenke o selige Elisabeth! daß gleichwie JEsus dein geliebter Bräutigam wegen der Person eines armen ihme halb-

mitgetheilten Mantels zu dem heiligen Martinus (dessen Festtag wir heut begehen) gleichsam danksagend gesprochen: Martinus hac me veste contexit, Martinus hat mich mit diesem Kleid umgeben. Also kanst du auch auserwählte Braut o Elisabeth! mit Wahrheit sagen: meine liebe Carolina hat mich mit diesem kostbarn Brautkleid umgeben; so gieb du auch, daß Höchstdieselbe samt dero Hochgebohrnen gnädigen Stiftdames ihre herrliche Kronen von eben so vielen Edelgesteinen in der Ewigkeit glänzen, als viele sie Nadelstich zu deiner prächtigen Zierde gethan. Siehe an mit gnädigen Augen o Elisabeth! alle Hochfürstlich- und Gräfliche Häuser, alle Gnädige Herren Reichsprälaten, welche zu deiner Herrlichkeit so vieles freygebigst beygetragen; auf daß sie allzeit floriren, wie die schöne Oliven im Feld, allzeit grünen wie der Palmbaum zu Kades, niemalen verwelken wie die Zederbäum am Libano, und wie die Cypressen auf dem Berg Sion. Siehe gnädiglich an o selige Elisabeth! einen hochansehnlichen Herrn Commissarium, welche mit hoher Gelehrtheit und standhaftem Glaubenseifer in Beförderung deiner Ehre sich eines unsterblichen Ruhms würdig gemacht, darum solle die Kron der Gerechtigkeit ihme stehen an der Stirne, und er solle leuchten unter denen Sternen des Himmels. Siehe mit gnadenvollen Augen an auch Se. Hochwürden und Gnaden Balthasar unsers regulirten Chorstifts und Lateranensischen Abbten, welcher mit dem Rauchfaß in der Hand als ein Hoherpriester Aaron im Namen deines Volks auf dem geheiligten Altar die unterthänigste Huldigung abzulegen, unser würdiges Collegiatstift, eine Hochlöbliche Stadt Waldsee, welche dich der Erden, ein allhiesig löbliches Gotteshaus Reuthe, welches dich dem Himmel gebohren, und gesamte liebe Pfarr-Seelen deinem mächtigen Obschutz

anzu-

anzuempfehlen gedenken. Erhalte unser gnädiges Oberhaupt bis auf Nestors Jahre in so grossem Glückesstand, als groß seine Tugenden seynd. Und giebe zugleich uns deinen mindesten Dienern, allen regulirten Chorherren, so sich um deine Verherrlichung so unermüdet beeifert, daß unsere Tugend zu deiner Nachfolg so hoch steige in dieser Sterblichkeit, daß sie nirgends Raum finde ausser bey dir in der glückseligen Ewigkeit.

Endlichen weilen nach Gezeugniß Sylveira, (*) ob Sanctorum reliquias in aliquo loco commorantes, multa habitatoribus bona largitur Dominus, in Ansehung eines heiligen Leibs, so in einem Ort aufbehalten ist, dieses Ort mit vielem Heil, Glück und Segen von GOtt begnadiget wird; so nehme dann auch unter deinen mächtigen Schutz, Hülf, Gnad, und Protection auf alle hier meine gegenwärtige Zuhörer, welche dich lieben, veneriren, und ehren, erbitte allen das Heil, Glück und Segen, Vermehrung der göttlichen Gnad, und die ewige Glori.

Nun dann (**) buccinate in Neomenia Tuba in insigni die Solemnitatis vestræ. Edles Schwabenland! jubilire, frolocke an diesem herrlichsten Tag deiner scheinbarsten Solennität. Du, du bist beatus populus, qui scit jubilationem, du bist in Wahrheit jenes glückselige Volk, welches sich billig mit Freud und Jubel zu rühmen hat. Weilen deine anheut auf den geheiligten Altar zu allgemeiner Freud, Hülf und Trost herrlichst übersetzte selige Elisabeth ist eine zur gröβten Glori und Ehre des himmlischen Jerusalems, zur höchst vergnügenden Herzensfreud Israels, der heilig katholischen Kir=

(*) In Joan. 24. v. 32. (**) Psal. 80. v. 4.

Kirche, zur Zierde und größten Herrlichkeit unsers geliebten Vaterlands neutestamentische Judith. Und damit ich mit dem Anfang mache das End, so stimme dann an frolockender Musenchor zur pflichtschuldigsten Dankbarkeit das alle Welt durchdringende Lobgesang: Te DEUM Laudamus,

dich loben wir o GOtt! dich preisen wir o HErr!

Te DEUM Laudamus.

Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kaur, Joseph / Kaur, Joseph / Labhart, Anton

Thaumaturga Sueviae, Patrona Universalis: Die Wunderwürkerin des Schwabenlandes, und Allgemeine Patronin: oder Elisabetha Bona, mit dem allgemeinen Beyname Die Gute Betha, Klosterjungfrau aus dem seraphischen, und der Straßburger Provinz der mindern Brüder Conventualen des H. Vaters Franciscus einverleibten dritten Ordenskloster zu Reuthe Durch neuntägige

Constanz 1767

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Hist.eccl.641
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11061587-3
VD18 14735628-003